**Toller Dampf voraus**

Terry Pratchett

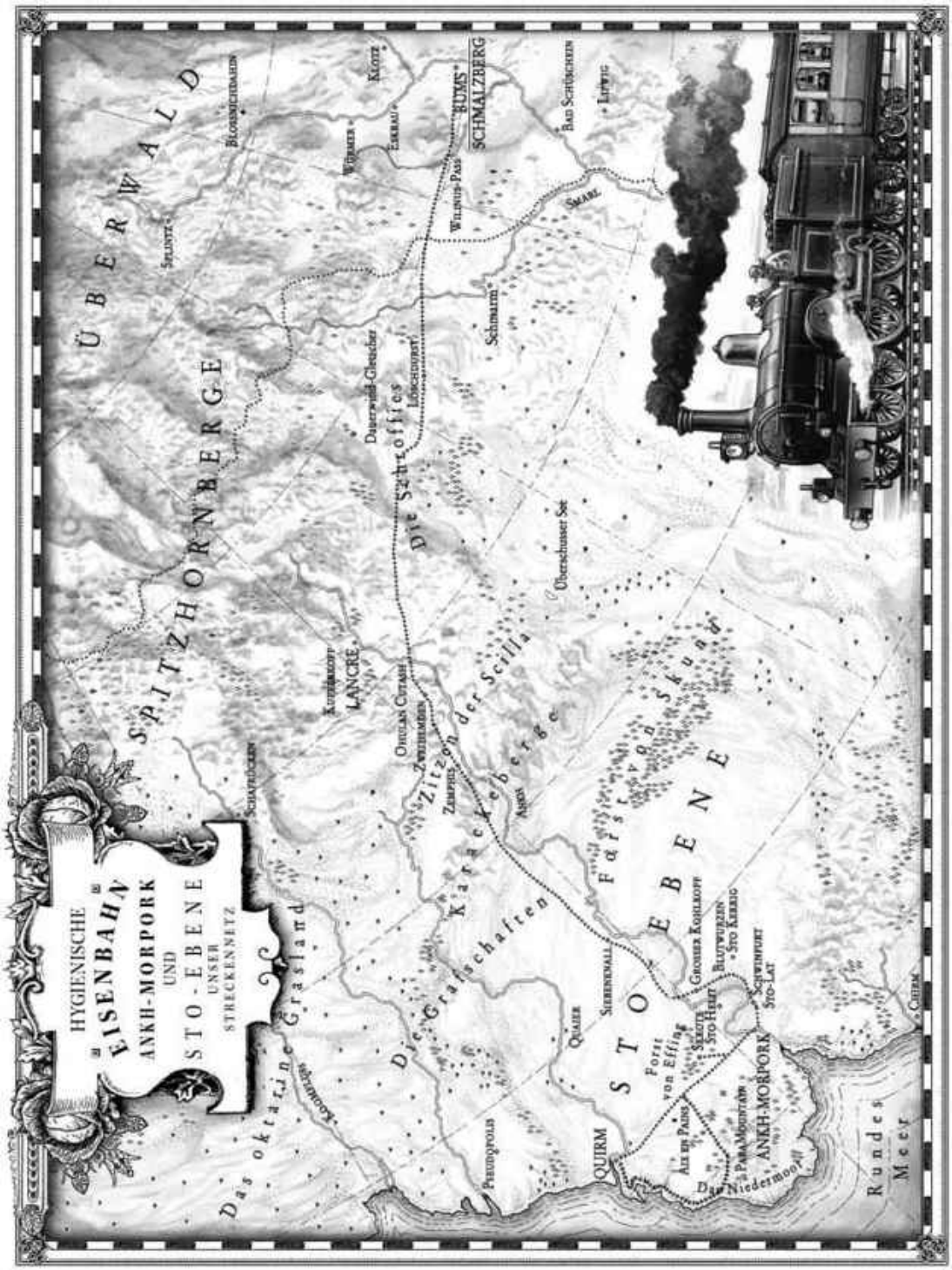
Aus dem Englischen übersetzt von Gerald Jung

Für David Pratchett und Jim Wilkin,

zwei exzellente Techniker,

die ihren Söhnen beigebracht haben,

stets neugierig zu sein.



Es ist nicht ganz leicht, Nichts zu verstehen, aber das Multiversum ist voll davon. Nichts kommt überallhin, ist immer schneller als Etwas, und in der großen Wolke der Unwissenheit sehnt sich Nichts danach, Etwas zu werden. Es will ausbrechen, in Bewegung kommen, fühlen, sich verändern, tanzen und Erfahrungen machen – kurz gesagt, Etwas sein.

Und als es gerade so durch den Äther trieb, ergriff es die Gelegenheit beim Schopf. Das Nichts wusste natürlich über das Etwas Bescheid, aber dieses Etwas war anders, und zwar ganz eindeutig. Deshalb wurde Nichts unmerklich zu Etwas und ließ sich nach unten treiben, denn es hatte so Einiges vor. Glücklicherweise landete es auf dem Rücken einer Schildkröte, einer sehr großen, und machte sich sofort daran, etwas noch Schnelleres zu werden. Es war elementar, urgewaltig, und nichts war besser als das, und dann war das Urgewaltige plötzlich gefangen! Der Köder hatte funktioniert.

Jeder, der schon einmal gesehen hat, wie sich der Fluss Ankh in seinem Bett aus mannigfaltigen Widerwärtigkeiten dahinwälzt, begreift sofort, weshalb die Bewohner von Ankh-Morpork, was Fische und dergleichen angeht, fast ausschließlich von den Fangflotten Quirms versorgt werden. Um grässliche Magenbeschwerden in der Bürgerschaft zu verhindern, müssen die Ankh-Morporker Fischhändler sicherstellen, dass ihre Zulieferer weit, sehr weit von der Stadt entfernt ihre Netze auswerfen.

Für Birkenstock Jeschke, seines Zeichens Lieferant allerfeinster Meeresfrüchte, stellten die mindestens zweihundert Meilen, die zwischen dem Fischereihafen von Quirm und den Kunden in Ankh-Morpork lagen, im Winter, Herbst und Frühling eine bedauernswert große Entfernung dar. Aber im Sommer waren sie die reinste Tortur, denn dann wurde die Landstraße in die ferne Großstadt unter den gegebenen Umständen zu einem einzigen sehr langen Backofen. Wer sich schon mal mit einer Tonne überhitztem Tintenfisch herumschlagen musste, vergisst das nie wieder; der Geruch hält sich tagelang und folgt einem überallhin, sogar fast bis ins Schlafzimmer. Man kriegt ihn einfach nicht mehr aus den Kleidern raus.

Die Leute waren so schrecklich anspruchsvoll, aber die Elite von Ankh-Morpork – und im Grunde genommen auch alle anderen – wollte nun mal Fisch, sogar in der heißesten Jahreszeit. Obwohl Jeschke eigenhändig ein Eishaus errichtet und sogar dafür gesorgt hatte, dass auf halbem Weg von Quirm noch ein zweites stand, war einem dabei zum Heulen zumute, aber wirklich!

Das alles erzählte er seinem Vetter Rohrspatz Jeschke, einem Obst- und Gemüsebauer, der in sein Bier starrte und dann sagte: »Ist doch immer dasselbe. Den kleinen Unternehmern hilft niemand. Kannst du dir vorstellen, wie schnell sich Erdbeeren bei der Hitze in kleine Matschkugeln verwandeln? Tja, das kann ich dir sagen: in null Komma nix. Einmal kurz weggeschaut, schon passiert, und zwar genau dann, wenn alle Leute Erdbeeren wollen. Frag mal die Brunnenkresseleute, wie schwierig es ist, das verdammte Zeug in die Stadt zu kriegen, bevor es so schlapp ist wie die Predigt vom vergangenen Tag. Wir sollten uns an die Regierung wenden!«

»Nein«, erwiderte sein Vetter, »mir reicht’s jetzt. Wir schreiben an die Zeitungen! Nur so kommen die Dinge ins Rollen. Alle beschweren sich über das Obst, das Gemüse und die Meeresfrüchte. Vetinari müsste dazu gezwungen werden, sich um die Not der Kleinunternehmer zu kümmern. Wozu zahlen wir schließlich ab und zu unsere Steuern?«

Dick Simnel war erst zehn Jahre alt, als sein Vater in der alten Familienschmiede in Schafrücken in einer rosaroten Dampfwolke zwischen Heizkesselteilen und herumfliegenden Metalltrümmern verschwand. Er wurde in dem brühheißen grausigen Nebel nie wiedergefunden. An jenem Tag schwor Dick Simnel seinem Vater, oder was von ihm in diesem siedenden Dunst noch übrig sein mochte, dass er sich den Dampf eines Tages untertan machen werde.

Seine Mutter hatte andere Vorstellungen. Sie war Hebamme und sagte zu allen Leuten immer wieder und völlig zu Recht: »Babys werden überall geboren. Mir gehen die Kunden nicht aus.« Und so beschloss Elsie Simnel, ihren Sohn entgegen seinem eigenen Wunsch von dem ihr nicht mehr ganz geheuren Ort wegzubringen. Sie packte ihre Habseligkeiten, und die beiden zogen in die Nähe von Sto Lat, woher Elsies Familie stammte und wo die Leute nicht einfach unerklärlicherweise in heißen rosa Wolken verschwanden.

Kurz, nachdem sie dort ankamen, geschah mit ihrem Jungen etwas sehr Wichtiges. Während er darauf wartete, dass seine Mutter von einer komplizierten Entbindung zurückkehrte, spazierte Dick in ein Gebäude, das ihm interessant erschien und sich als Bücherei entpuppte. Zuerst dachte er, dort würde nur hochgestochenes Zeug herumstehen, lauter Könige und Dichter und Liebespaare und Schlachten, aber dann entdeckte er in einem entscheidenden Buch etwas, das sich Mathematik und die Welt der Zahlen nannte.

So kam es, dass er eines schönen Tages zehn Jahre später all seinen Mut zusammennahm und zu seiner Mutter sagte: »Weißte noch, wie ich letztes Jahr gesagt hab, ich will mit meinen Kumpels zusammen in den Bergen von Überwald wandern gehen? Also, das war nicht ganz... es war... na ja, da hab ich gelogen, aber nur’n bisschen.« Dick wurde rot. »Also, ich hab die Schlüssel von Papas altem Schuppen gefunden, und da bin ich... na ja, ich bin nach Schafrücken rüber und hab dort so’n bisschen rumgebastelt und...«, er warf seiner Mutter einen bangen Blick zu, »ich glaub, ich weiß jetzt, was er falsch gemacht hat.«

Dick war auf hartnäckigen Widerstand gefasst gewesen, aber mit Tränen hatte er nicht gerechnet, nicht mit so vielen Tränen. Während er die Mutter noch zu trösten versuchte, fügte er hinzu: »Weißt du, Mutter, du und Onkel Flavius, ihr habt dafür gesorgt, dass ich die Zahlen kann, und die Arithmetik und anderes merkwürdiges Zeug, was sich die Philosophen in Ephebe ausgedacht haben, wo sogar Kamele mit den Hufen Logarithmen malen. Von so was hat Papa nix gewusst. Die richtigen Ideen hat er schon gehabt, aber nicht die richtige... Tech-no-lo-gie.«

An dieser Stelle ließ Dick seine Mutter zu Wort kommen. »Ich weiß, dass ich dich nicht aufhalten kann, Dickilein«, sagte Frau Simnel, »da bist du ganz wie dein eigensinniger Vater, total stur. Hast du das dort in der Scheune getrieben? Tech-ologie?« Sie musterte ihn vorwurfsvoll, dann seufzte sie: »Ich kann dir nicht vorschreiben, was du machen sollst, das ist mir klar. Aber sag mir eins: Wie können deine ›Locker-Rhythmen‹ dich davon abhalten, dass es dir genauso ergeht wie deinem armen alten Papa?« Schon fing sie wieder zu schluchzen an.

Dick zog etwas aus seiner Jacke, was wie ein Zauberstab für einen Minizauberer aussah, und sagte: »Das hier beschützt mich, Mutter! Ich verfüge über das Wissen des Rechenschiebers! Ich kann dem Sinus sagen, was er machen soll, und dem Kosinus auch, und ich kann die Tangente von quaderatischen Gleichungen rausfinden! Jetzt komm schon, Mutter, hör auf, dir Sorgen zu machen, und geh mit mir rüber zur Scheune. Du musst sie unbedingt sehen!«

Eine etwas unwillige Frau Simnel – die wider besseres Wissen hoffte, ihr Sohn hätte zufälligerweise ein Mädchen kennengelernt – wurde von Dick zu der großen, offenen Scheune gezogen, die er ganz genau wie die Werkstatt damals in Schafrücken eingerichtet hatte. Dort blickte sie ratlos auf einen großen Kringel aus Metall, der den Großteil des Scheunenbodens bedeckte. Etwas Metallisches sauste auf dem Metall wieder und wieder im Kreis herum und hörte sich dabei an wie ein Eichhörnchen im Käfig, wobei es einen kräftigen, an Kampfer erinnernden Geruch absonderte.

»Das ist sie, Mutter. Ist sie nicht toll?«, sagte Dick fröhlich. »Ich nenne sie Eisenpfeil!«

»Aber... was ist das, mein Sohn?«

Er grinste bis über beide Ohren und antwortete: »So was nennt man einen Pro-to-typ, Mutter. Wenn man Inschenör sein will, braucht man einen Pro-to-typ.«

Seine Mutter lächelte matt, aber Dick war einfach nicht zu bremsen. Die Worte kamen nur so aus ihm herausgepurzelt.

»Es ist nämlich so, Mutter: Bevor man überhaupt was ausprobiert, muss man wenigstens ’ne ungefähre Ahnung davon haben, was man überhaupt machen will. In einem von den Büchern, die ich in der Bücherei gefunden hab, steht drin, wie man Architekt wird. In dem Buch sagt der Mann, der es geschrieben hat, dass er jedes Mal, wenn er sein nächstes großes Haus bauen will, erst mal ganz kleine Modelle davon bastelt, damit er sieht, wie alles hinterher aussieht. Er hat gesagt, das hört sich alles zwar sehr fummelig und kompliziert an, aber man kommt nur voran, wenn man alles langsam angeht und gut drüber nachdenkt. Deshalb probiere ich sie ganz langsam aus und schau mir an, was funktioniert und was nicht funktioniert. Ich muss sagen, ich bin ganz schön stolz auf mich. Am Anfang hab ich die Schienen aus Holz gemacht, aber dann hab ich mir überlegt, dass die Maschine, die ich haben will, ziemlich schwer wird, also hab ich den Holzkringel klein gehackt und bin wieder in die Schmiede.«

Frau Simnel betrachtete den kleinen Apparat, der auf dem Scheunenboden unaufhörlich im Kreis herumfuhr, und sagte wie jemand, der sich wirklich um Verständnis bemüht: »Ja, schon, mein Junge, aber was macht es denn?«

»Also, ich hab mich dran erinnert, was Papa damals gesagt hat, als er dem Wasser im Teekessel beim Kochen zugesehen hat. Da ist ihm nämlich aufgefallen, dass der Deckel immer so auf- und zugeht, von wegen dem Druck, und da hat er zu mir gesagt, dass eines schönen Tages mal jemand einen größeren Kessel baut, der mehr anhebt als nur den Deckel. Und ich glaub, jetzt weiß ich genug, um so einen richtigen Kessel zu bauen, Mutter.«

»Und was soll das bringen, mein Junge?«, fragte seine Mutter ernst. Sie sah das Leuchten in den Augen ihres Sohnes, als er antwortete: »Alles, Mutter. Einfach alles.«

Frau Simnel sah ihm durch einen Schleier sanfter Verständnislosigkeit dabei zu, wie er ein großes und ziemlich schmuddeliges Stück Papier ausrollte.

»Das nennt man Entwurf, Mutter. Einen Entwurf braucht man immer. Er zeigt einem, wie alles zusammenpasst.«

»Gehört das auch zum Pro-to-typ?«

Der Junge sah seiner begriffsstutzigen Mutter ins Gesicht und erkannte, dass ein paar zusätzliche Erläuterungen nicht fehl am Platze wären. Er nahm sie an der Hand und sagte: »Mutter, mir ist klar, für dich sind das bloß lauter Kringel und Striche und so weiter, aber wenn man erst das Wissen von den Strichen und den Linien hat, dann weiß man auch, dass es sich um das Bild von einer Maschine handelt.«

Frau Simnel nahm seine Hand und sagte: »Und was hast du damit vor, Dickilein?«

Der junge Simnel grinste und antwortete vergnügt: »Das zu verändern, was dringend verändert werden muss, Mutter.«

Frau Simnel bedachte ihren Sohn mit einem neugierigen Blick, bis sie nach einigen Augenblicken offenbar widerwillig zu einem Entschluss kam: »Dann komm mal mit, mein Junge.«

Sie ging ihm voran zurück ins Haus, wo sie die Leiter zum Dachboden hinaufstiegen. Dort zeigte sie auf eine robuste, völlig zugestaubte Seemannskiste.

»Die hat mir dein Großvater gegeben, damit ich sie dir gebe, wenn ich der Meinung bin, dass du sie brauchst. Hier ist der Schlüssel.«

Zufrieden nahm sie zur Kenntnis, dass er ihn sich nicht einfach schnappte, sondern die Kiste erst aufmerksam betrachtete, ehe er sie öffnete. Als er den Deckel aufklappte, wurde der Dachboden mit einem Mal in goldenes Licht getaucht.

»Dein Großvater war so was Ähnliches wie ein Pirat, bis er’s auf einmal mit der Religion und auch ein bisschen mit der Angst kriegte. Seine letzten Worte, die er auf dem Sterbebett zu mir sagte, waren: ›Der Junge wird eines Tages mal was machen, dann erinner dich an meine Worte, Elsielein. Aber verflucht will ich sein, wenn ich dir sagen kann, was das sein wird.‹«

Die Leute im Ort waren einigermaßen an das Hämmern und Scheppern gewöhnt, das Tag für Tag aus den verschiedenen Schmieden dröhnte, für die diese Gegend berühmt war. Der junge Simnel hatte sich zwar eine eigene Schmiede eingerichtet, aber es sah ganz so aus, als wollte er dieses Handwerk doch nicht ergreifen. Was womöglich damit zu tun hatte, dass Herr Simnel senior die Welt so Knall auf Fall hatte verlassen müssen. Deshalb dachten sich die ansässigen Schmiede schon bald nichts mehr dabei, wenn sie immer wieder geheimnisvolle Gegenstände herstellen sollten, die der junge Herr Simnel ihnen peinlich genau aufgemalt hatte. Er verriet keinem von ihnen, was er da zusammenbaute, aber da sie gutes Geld damit verdienten, war es ihnen letztendlich egal.

Die Nachricht von seiner Erbschaft machte natürlich die Runde – Gold macht sich immer irgendwie bekannt –, und überall kratzte man sich auf eine bestimmte Art und Weise am Kopf. Sie lässt sich recht gut am ältesten Einwohner veranschaulichen, der auf der Bank vor der Schenke saß und sagte: »Ja, leck mich doch am Ärmel! Jetzt ist der Kerl mit einem Batzen Gold gesegnet und hat nix Besseres zu tun, als ihn in einen Haufen Alteisen zu verwandeln!«

Er lachte, so wie die anderen auch. Das hinderte sie jedoch nicht daran, den jungen Dick Simnel weiterhin im Auge zu behalten, wenn er in seiner alten, halb verfallenen Scheune, deren Pendeltür stets mit einem doppelten Vorhängeschloss gesichert war, ein- und ausging.

Simnel hatte im Ort ein paar geeignete junge Burschen gefunden, die ihm bei diesem und jenem zur Hand gingen und Sachen von hierhin nach dorthin trugen. Mit der Zeit wurde die Scheune durch mehrere Schuppen erweitert, zusätzliche junge Burschen wurden eingestellt, und das Gehämmer war nun jeden Tag von früh bis spät zu hören. Nur ganz allmählich sickerten ein paar Informationen in das, was man das einheimische Bewusstsein nennen könnte.

Allem Anschein nach hatte der Junge eine Pumpe gebaut, eine ziemlich interessante Pumpe, die Wasser sehr weit nach oben pumpte. Dann hatte er alles wieder weggeworfen und »Wir brauchen mehr Stahl als Eisen« oder so was Ähnliches gesagt.

Man erzählte sich von gewaltigen Papierstapeln, die sich auf Schreibtischen häuften, während der junge Simnel eine wundersame »Unternehmung«, wie er es nannte, austüftelte.

Hin und wieder gab es eine Explosion, und dann hörten die Leute von etwas, was die Burschen »den Bunker« nannten. Er erwies sich immer dann als recht nützlich, wenn man sich bei einem der kleinen... Zwischenfälle eilig in ihn zurückziehen musste. Schließlich war da noch dieses ungewöhnliche, aber irgendwie gemütliche und rhythmische »Schnaufen«. Eigentlich ein angenehmes Geräusch, beinahe hypnotisch, was recht seltsam war, denn das mechanische Wesen, das dieses Geräusch von sich gab, hörte sich lebendiger an, als man erwartet hätte.

In der Gegend blieb nicht unbemerkt, dass die beiden Hauptmitarbeiter von Herrn Simnel, dem »verrückten Eisen-Simnel«, wie manche ihn inzwischen nannten, irgendwie verändert wirkten, viel erwachsener und selbstbewusster: junge Männer, treue Gefolgsleute der geheimnisvollen Apparatur hinter der Scheunentür. Und keine noch so verlockende Bestechung in Form von Bier oder Frauen im Wirtshaus konnte sie dazu veranlassen, die kostbaren Geheimnisse der Scheune preiszugeben[[1]](#footnote-1). Sie benahmen sich inzwischen, wie es sich für die Herren des Feuerofens geziemte.

Und dann gab es auch noch die sonnigen Tage, an denen der junge Simnel und seine Komplizen lange Furchen in das Feld neben der Scheune gruben und sie mit Metall ausgossen, während der Schmelzofen Tag und Nacht glühte und alle nur die Köpfe schüttelten und »Wahnsinn!« sagten. So ging das allem Anschein nach ewig weiter, bis ewig vorbei war und das Hämmern und Scheppern und Schmelzen aufhörte. Schließlich zogen Herrn Simnels Helfershelfer die Flügeltür der großen Scheune weit auf und nebelten alles mit Rauch ein.

Da sich in dieser Gegend von Sto Lat nicht allzu viel ereignete, reichte das aus, um sämtliche Bewohner samt Kind und Kegel auf die Beine zu bringen. Die meisten trafen rechtzeitig ein, um zu sehen, wie sich etwas auf sie zubewegte, etwas Schnaufendes und Dampfendes, etwas mit schnell rotierenden Rädern und stampfenden Stangen, die auf unheimliche Weise aus dem ganzen Qualm und Nebel auftauchten und wieder darin verschwanden. Obenauf, wie ein König des Rauchs und des Feuers, thronte Dick Simnel, mit vor lauter Konzentration geradezu verzerrtem Gesicht. Es war einigermaßen beruhigend, dass sich dieses Etwas offensichtlich unter der Kontrolle eines menschlichen Wesens befand, obwohl die bedächtigeren Zuschauer sicher dagegengehalten hätten: »Na und? Das ist bei einem Löffel auch so.« Sie stellten sich darauf ein, sofort das Weite zu suchen, als der dampfende, tanzende, kreiselnde und pumpende Apparat nun die Scheune verließ und auf den Schienen, die auf dem Feld ausgelegt waren, weiterstampfte. Und die Schaulustigen, von denen die meisten inzwischen eher Schauverzagte und in einigen Fällen sogar ausgesprochene Schauverängstigte waren, rannten davon und beschwerten sich. Lediglich die – wie könnte es auch anders sein? – kleinen Jungs jeden Alters folgten dem Ungetüm mit großen Augen und gelobten an Ort und Stelle, dass sie eines Tages Fahrer auf dieser schrecklichen, verderblichen Maschine sein würden, und kein Vertun! Herrscher des Dampfs! Meister der Funken! Fuhrleute der Donnerschläge!

Vor dem Schuppen trieb der Rauch, endlich befreit, zielbewusst in Richtung der größten Stadt der Welt davon. Zuerst nur ganz langsam, aber dann immer schneller und schneller.

Einige Zeit später und nach etlichen triumphierenden Runden auf der kurzen Schienenstrecke über das Feld setzte sich Simnel mit seinen Helfern zusammen.

»Wolle, Jörg, mir geht die Knete aus«, sagte er. »Sagt euren Müttern Bescheid, sie sollen euren Kram zusammenpacken, ein paar Butterbrote schmieren und die Pferde anschirren. Wir bringen Eisenpfeil nach Ankh-Morpork. Ich hab mal gehört, wenn was passiert – dann passiert’s dort.«

Selbstverständlich traf sich Lord Vetinari, der Tyrann von Ankh-Morpork, gelegentlich mit Lady Margolotta, der Herrscherin von Überwald. Warum auch nicht? Schließlich traf er sich auch gelegentlich mit dem Diamantenen König der Trolle oben in der Nähe vom Koomtal, und natürlich auch mit Rhys Rhysson, dem Niederen König der Zwerge, in dessen Höhlen unter Überwald. Wie jedermann wusste, nannte man das Politik.

Ja, genau: Politik. Der geheime Klebstoff, der die Welt davon abhielt, sich in Kriege zu stürzen. In der Vergangenheit hatte es viele Kriege gegeben, viel zu viele, aber wie jeder Schuljunge wusste – zumindest in jenen Tagen, als Schuljungen noch anspruchsvollere Texte lasen als die Beschriftungen von Chipstüten –, wäre vor noch nicht allzu langer Zeit ein wirklich furchtbarer Krieg, der letzte Krieg im Koomtal, beinahe ausgebrochen. Aber dann hatten die Zwerge und Trolle doch noch zu... wenn auch nicht zu einem Frieden, so doch zu einer Übereinkunft gefunden, aus der hoffentlich einmal ein Frieden entstehen würde. Hände waren geschüttelt worden, wichtige Hände, und sie waren energisch geschüttelt worden, also gab es Hoffnung, auch wenn sie so zerbrechlich wie ein Gedanke war.

Letztendlich, dachte Lord Vetinari in seiner Kutsche, die auf Überwald zuratterte, hatte man im rosigen Nachglanz des berühmten Koomtal-Abkommens sogar die Goblins als intelligente Wesen anerkannt, die im übertragenen Sinne wie Brüder behandelt werden sollten, wenn auch nicht unbedingt als Geistesbrüder. Er dachte bei sich, dass es, aus einem gewissen Abstand betrachtet, womöglich so aussah, als herrschte Frieden auf der Welt, ein Zustand, der letztendlich immer in einen Krieg mündete.

Als die Kutsche schmerzhaft über die nächste Unebenheit hüpfte, zuckte er zusammen. Er hatte die Sitze zusätzlich aufpolstern lassen, aber es gab einfach nichts, was aus der Reise nach Überwald etwas anderes als einen Bußgang von Schlagloch zu Schlagloch machen konnte. Und das führte unweigerlich zu fundamentalem Unbehagen. Sie kamen nur sehr langsam voran, aber immerhin war es seinem Sekretär Drumknott bei Zwischenhalten an den Klackertürmen entlang der Strecke gelungen, das tägliche Kreuzworträtsel zu ergattern, ohne das für Lord Vetinari der Tag nicht vollständig war.

Draußen knallte etwas.

»Herrschaft noch mal! Müssen wir wirklich jedes Schlagloch mitnehmen, Drumknott?«

»Tut mir leid, Euer Lordschaft, offensichtlich hat Ihre Ladyschaft die Banditen in der Gegend des Wilinus-Passes immer noch nicht im Griff, obwohl sie hin und wieder Keulungen durchführt. Leider ist das hier die am wenigsten gefährliche Route.«

Von draußen ertönte ein Ruf, gefolgt von noch mehr Knallerei. Vetinari blies seine Leselampe aus, und gleich darauf stieß ein verwegen aussehender Zeitgenosse die Spitze einer Armbrust an das Glas des jetzt dunklen Verschlags und sagte: »Raus mit euch, und zwar mit allen Wertsachen, sonst geht’s euch dreckig! Und keine Fisimatenten! Wir sind Assassinen!«

Lord Vetinari legte in aller Ruhe das Buch, in dem er gelesen hatte, zur Seite, seufzte und sagte zu Drumknott: »Sieht ganz nach einem Assassinenüberfall aus, Drumknott. Ist das nicht... toll?«

Drumknott erlaubte sich ein verhaltenes Lächeln. »Ja, allerdings, Euer Lordschaft. Ihr freut Euch doch über jede Begegnung mit den Assassinen. Da möchte ich Euch nicht im Wege stehen.«

Vetinari warf seinen Umhang um, stieg aus der Kutsche und sagte: »Kein Grund für Gewalttätigkeiten, meine Herren. Ich gebe Ihnen alles, was ich habe...«

Keine drei Sekunden später stieg Seine Lordschaft wieder ein und gab dem Kutscher, als wäre nichts geschehen, das Zeichen zum Weiterfahren.

Aus schierer Neugier erkundigte sich Drumknott nach einer Weile: »Was ist diesmal passiert, Euer Lordschaft? Ich habe überhaupt nichts gehört.«

Lord Vetinari, der neben ihm saß, antwortete: »Die anderen auch nicht, Drumknott. Meine Güte, was für eine Verschwendung. Man fragt sich, warum diese Kerle nicht endlich lesen lernen. Dann würden sie das Wappen auf meiner Kutsche erkennen und sofort wissen, woran sie sind!«

Nachdem die Kutsche etwas erreicht hatte, was man als unstete Reisegeschwindigkeit bezeichnen könnte, und nachdem er ein wenig nachgedacht hatte, sagte Drumknott: »Aber Euer Wappen ist schwarz auf schwarzem Hintergrund, Herr, und draußen ist es sehr dunkel.«

»Ach, stimmt ja, Drumknott«, erwiderte Lord Vetinari mit einer Grimasse, die womöglich als Lächeln durchgegangen wäre. »Aber weißt du was – daran habe ich überhaupt nicht mehr gedacht.«

Lady Margolottas Schloss konnte gar nicht anders sein. Als sich die großen Flügel des hölzernen Tores langsam öffneten, quietschte jedes Scharnier vernehmlich. Schließlich gab es so etwas wie ein angemessenes Ambiente, und welcher Vampir wollte schon in einem Schloss wohnen, dessen Türen nicht wie aufs Stichwort quietschten und knarrten? Außerdem duldeten die Igors gar nichts anderes. Jetzt führte der hiesige Igor Lord Vetinari und seinen Sekretär in einen höhlenartigen Saal, wo dicke Spinnweben von der Decke hingen.

Außerdem lag eine Ahnung, nur eine leise Ahnung in der Luft, so als würde irgendwo tief unten in den Kellerräumen jemand schreien.

Allerdings, überlegte Lord Vetinari, residierte hier auch eine wunderschöne Dame, die den Vampiren klargemacht hatte, dass es ziemlich dämlich war, so oft aus dem Grab zurückzukehren, bis einem schwindelig wurde. Irgendwie hatte Lady Margolotta sie davon überzeugt, ihre nächtlichen Aktivitäten zumindest ein wenig einzuschränken. Außerdem hatte sie den Kaffee nach Überwald gebracht, wobei sie offensichtlich eine schlechte Angewohnheit durch eine andere ersetzt hatte.

Lady Margolotta war immer kurz angebunden und kam sofort zur Sache, und genauso verlief auch die Unterhaltung, die ein paar Tage später einem hervorragenden Abendessen folgte. »Es sind die Grags. Schon wieder diese Grags, hab ich recht, Havelock? Nach so langer Zeit! Ja, sie treiben es jetzt sogar noch schlimmer, genau, wie du es vorausgesagt hast, mein Lieber. Woher wusstest du das nur?«

»Tja, gnädige Frau, der Diamantenkönig der Trolle hat mich das auch schon gefragt. Dazu kann ich nur sagen, dass so etwas nun mal in der rastlosen Natur vernunftbegabter Wesen liegt. Man kann eben nicht allen zugleich Genüge tun. Hast du wirklich geglaubt, mit dem Fähnchenflattern, dem Feuerwerk, dem Händeschütteln und den feierlichen Gelöbnissen nach Koomtal sei alles unter Dach und Fach? Ich persönlich habe es stets für nicht mehr als ein Zwischenspiel gehalten. Kurz gesagt, Margolotta, der Frieden ist das, was man hat, solange der nächste Krieg ausgebrütet wird. Es ist unmöglich, alle und jeden zufriedenzustellen, und die Zwerge zufriedenzustellen ist gleich doppelt unmöglich. Weißt du, wenn ich mit dem Diamantenen König der Trolle spreche, ist er das Sprachrohr der Trolle, und zwar aller Trolle. Weil sie so vernünftig sind, dass sie alles, was mit Politik zu tun hat, ihm überlassen. Andererseits haben wir dich, meine Werteste: Du sprichst für alle deine... Untertanen in Bums[[2]](#footnote-2), und die meisten Verträge, die wir schließen, sind, nun ja, verträglich... Bei den Zwergen hingegen ist es die reinste Katastrophe. Da bildet man sich ein, man verhandelt gerade mit ihrem Anführer, da steht plötzlich ein wild dreinblickender Grag in der Landschaft, und auf einmal ist alles wieder hinfällig, sämtliche Verträge sind null und nichtig, und von Vertrauen ist keine Rede mehr! Wie du weißt, gibt es in jedem Bergwerk auf der Scheibe einen ›König‹ – einen dezka-knik[[3]](#footnote-3), wie er genannt wird. Wie soll man mit solchen Leuten einig werden? Jeder Zwerg ist ein eigener kleiner Tyrann.«

»Tja«, sagte Lady Margolotta, »Rhys Rhysson macht das unter den gegebenen Umständen ganz gut, und wir in Hoch-Überwald...«, jetzt flüsterte Ihre Ladyschaft beinahe, »sind sehr fortschrittlich eingestellt. Aber wie kann man ein für alle Mal gewinnen? Das würde ich gerne wissen.«

Seine Lordschaft setzte sein Glas behutsam ab und sagte: »Das ist leider nie vollständig möglich. Die Sterne ändern sich, die Leute ändern sich. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als der Zukunft mit Umsicht und Entschlossenheit dabei zu helfen, dass die Welt friedlich bleibt, selbst wenn dazu einige ihrer übelsten Bedrohungen in ein frühes Grab geschubst werden müssen. Ein gewisser persönlicher Scharfsinn und die sorgfältige Befragung der Dinge, welche die Welt uns in den Weg stellt, könnten mich allerdings auf den Gedanken bringen, dass der Niedere König – dem ich, wie das Protokoll es verlangt, einen Besuch abgestattet habe, ehe ich zu dir geeilt bin – bereits jetzt an einem Plan arbeitet. Und wenn er seinen Spielzug macht, werden wir ihn nach Kräften unterstützen. Er geht, was die Zukunft angeht, ein großes Risiko ein, aber er hält die Zeit für gekommen, insbesondere da, wie inzwischen jeder weiß, Ankh-Morpork die größte Zwergengemeinde der Welt ist.«

Lady Margolotta antwortete: »Ich glaube eher, dass seine Leute von allzu viel Modernität nichts halten, und ich gebe zu, dass ich ihre Bedenken sehr gut verstehen kann. Fortschritt ist etwas sehr Beunruhigendes, wenn man den Frieden in der Welt bewahren will. Er ist so... unberechenbar. Darf ich dich daran erinnern, Havelock, dass ein Philosoph aus Ephebe vor vielen, vielen Jahren eine Maschine gebaut hat, die eine ungeheure Kraft entfaltet hat. Etwas ganz Schreckliches. Hätte man diese mit Dampf betriebene Maschine damals weiterentwickelt, würde unser Leben heute womöglich völlig anders aussehen. Findest du das nicht besorgniserregend? Wie sollen wir die Zukunft gestalten, wenn ein einziger Idiot einen Mechanismus basteln kann, der alles verändert?«

Lord Vetinari ließ einen letzten Tropfen Weinbrand in sein Glas tröpfeln und erwiderte aufgeräumt: »Gnädige Frau, nur ein Narr würde versuchen, den Fortschritt der Vielen aufzuhalten. Vox populi, vox deorum – von einem umsichtigen Fürsten behutsam geführt, natürlich. Deshalb vertrete ich die Ansicht, dass die Dampfmaschine kommt, sobald die Dampfmaschinenzeit angebrochen ist.«

»Was soll das denn werden, Zwerg?«

Der junge Magnus Magnusson achtete zunächst kaum auf den älteren Zwerg, der, soweit man es überhaupt sehen konnte, ein äußerst griesgrämiges Gesicht machte. Er sah aus wie einer jener Zwerge, die selbst nie jung gewesen waren, deshalb zuckte Magnus die Achseln und sagte: »Nichts für ungut, o Ehrwürdiger, aber eigentlich soll es nicht mehr werden, als dass ich hier entlangspaziere und mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmere, in der Annahme, dass es die anderen ebenso halten. Ich hoffe doch, dass dich das keine Ratte kratzt?«[[4]](#footnote-4)

Angeblich lässt eine gutmütige Antwort den Zorn verrauchen, aber diese Behauptung hat viel mit Hoffnung zu tun. Hier und jetzt sollte sie sich als offenkundig unzutreffend erweisen, denn eine höfliche und bewusst gutmütige Antwort kann das falsche Gegenüber sogar in die Raserei treiben, falls dieses Gegenüber ohnehin auf Stunk aus ist. In genau diesem Zustand befand sich unser älterer Zwerg gerade.

»Warum hast du deinen Helm falsch herum auf, junger Zwerg?«

Magnus war ein ziemlich unbekümmerter Zwerg und tat genau das Falsche, was nur logisch war.

»Tja, o Ehrwürdiger, da ist mein Pfadfinderabzeichen drauf, sehen Sie. Kennen Sie doch, Pfadfinder und so, oder? Draußen in der frischen Luft? Keinen Blödsinn verzapfen und sich für das Wohl der Allgemeinheit einsetzen?«

Mit seiner Litanei der guten Absichten schien Magnus keine Freunde zu gewinnen, und mit etwas Verspätung, dafür aber umso dringlicher, erwachte sein Gespür für Gefahr. Der ältere Zwerg war wirklich sehr, sehr unzufrieden mit ihm. Während ihres kleinen Gesprächs hatten sich etliche andere Zwerge um sie geschart, die Magnus jetzt betrachteten, als überlegten sie, ob sie handgreiflich werden sollten.

Magnus hielt sich zum ersten Mal allein in der Zwillingsstadt Bums und Schmalzberg auf, und er hatte nicht damit gerechnet, auf diese Weise begrüßt zu werden. Die Zwerge hier sahen nicht aus wie diejenigen, bei denen er in der Sirupminenstraße aufgewachsen war, deshalb wich er langsam zurück und sagte hastig: »Ich will nur meine Oma besuchen, der geht es nämlich nicht so gut, wissen Sie. Ich bin extra den langen Weg von Ankh-Morpork hier raufgekommen, hab mich von Karren mitnehmen lassen und jede Nacht in Heuhaufen und Scheunen geschlafen. Es ist ein ganz schön weiter Weg von dort...«

Und dann passierte es.

Magnus war ein schneller Läufer, wie es sich für ein Mitglied der Rattenbande[[5]](#footnote-5) von Ankh-Morpork gehörte, und während er davonrannte, überlegte er fieberhaft, was er eigentlich falsch gemacht hatte. Schließlich hatte es ewig gedauert, mit unterschiedlichen Transportmitteln nach Überwald zu gelangen, und er war ein Zwerg, und sie waren auch Zwerge, und...

Dann dämmerte ihm, dass neulich zu Hause etwas in der Zeitung gestanden hatte. In dem Artikel war die Rede davon gewesen, es gebe immer noch Zwergengemeinden, die mit Organisationen, denen auch Trolle, die traditionellen Erzfeinde der Zwerge, angehörten, nichts zu tun haben wollten. Daheim in ihrem Fähnlein hatten sie tatsächlich auch Trolle dabei, echt gute Kumpels, einer wie der andere. Manchmal waren sie ein bisschen langsam, aber er war sogar schon bei einigen von ihnen zu Hause gewesen und umgekehrt. Erst jetzt fiel ihm ein, dass alte Trolle und ältere Zwerge sich gelegentlich heftig darüber aufregten, weil sie, nachdem sie jahrhundertelang versucht hatten, sich gegenseitig umzubringen, wegen eines bloßen Handschlags plötzlich Freunde sein sollten.

Magnus hatte schon immer gewusst, dass die Niedere Stadt des Niederen Königs ein dunkler Ort war. Zwergen machte so etwas absolut nichts aus, denn Zwerge und Dunkelheit hatten schon immer hervorragend zusammengepasst. Hier jedoch spürte er eine finsterere Dunkelheit.

In diesem misslichen Augenblick kam es ihm so vor, als hätte er hier, abgesehen von seiner Großmutter, überhaupt keine Freunde, und es sah ganz so aus, als wartete zwischen ihm und der anderen Seite der Stadt, wo er wohnte, noch ein Haufen Ärger auf ihn.

Er keuchte inzwischen, hörte aber, dass er immer noch verfolgt wurde, obwohl er die tiefer gelegenen Gänge und Tunnel hinter sich ließ und gleich aus der unterirdischen Stadt Schmalzberg heraus war. Ihm wurde klar, dass er an einem anderen Tag wiederkommen musste... oder auf einer anderen Route.

Als er kurz stehen blieb, um Atem zu holen, verstellte ihm am Stadttor ein Wächter mit ausgesprochen habgieriger Miene den Weg.

»Wo wollen wir denn so hastig hin, Herr Ankh-Morpork? Wieder ans Licht, zu deinen Trollfreunden, hä?«

Die Hellebarde des Wächters schlug Magnus die Füße unter den Beinen weg, dann wurde eifrig auf ihn eingetreten. Magnus rollte sich zur Seite, um den Tritten zu entkommen, und rief reflexartig: »Tak will nicht, dass wir an ihn denken, aber er will, dass wir denken!«

Stöhnend spuckte er einen Zahn aus und sah, dass ein zweiter Zwerg auf ihn zukam. Zu seiner Bestürzung erkannte er, dass der Neuankömmling mittleren Alters war und wohlsituiert aussah, was bedeutete, dass von ihm gewiss keine Hilfe zu erwarten war. Aber statt sich an dem wüsten Getrete zu beteiligen, rief der ältere Zwerg mit einer Stimme, die wie Hammerschläge dröhnte: »Lass dir eins gesagt sein, junger Zwerg: Man sollte nie so unvorsichtig sein wie du eben...«

Dann schlug der Neuankömmling Magnus’ ersten Angreifer mit vorbildlicher Grausamkeit und bewundernswert unnötiger Gewaltanwendung zu Boden. Während der Wächter sich stöhnend am Boden wälzte, zog der Zwerg Magnus in die Lotrechte.

»Rennen kannst du, Junge, viel besser als die meisten Zwerge, die ich kenne. Aber ein Bursche wie du sollte wissen, dass Zwerge aus Ankh-Morpork momentan nicht sehr beliebt sind, jedenfalls nicht in dieser Gegend. Um ehrlich zu sein, bin ich selbst nicht gerade begeistert von ihnen, aber wenn man sich schon prügelt, dann bitte auf faire Art und Weise.«

Nach diesen Worten versetzte er dem niedergestreckten Wächter noch einen brutalen Tritt und sagte: »Ich heiße Pimpell Pimpellsson. Du, mein Junge, besorgst dir lieber einen Satz MikroKette, wenn du deine Oma besuchen willst und dermaßen nach Ankh-Morpork aussiehst. Trotzdem bin ich wahrlich beschämt darüber, dass meine Mitzwerge einen jungen Zwerg allein aufgrund seiner Kleidung so schändlich behandeln.« Den Punkt hinter dieser Tirade setzte ein weiterer Tritt gegen den am Boden liegenden Wächter.

»Eins kann ich dir bescheinigen, mein Junge, ich habe noch nie einen Zwerg so schnell rennen sehen wie dich! Also rennen kannst du ganz bestimmt, aber jetzt dürfte es an der Zeit sein, dass du lernst, wie man sich versteckt.«

Magnus klopfte sich den Staub aus den Kleidern, sah seinen Retter an und sagte: »Pimpell Pimpellsson! Sie sind eine Legende!« Mit einem Schritt zurück fügte er hinzu: »Ich habe alles über Sie gelesen! Sie sind ein Grag geworden, weil Sie Ankh-Morpork nicht leiden können!«

»Gut möglich, mein junger Zwerg, aber im Gegensatz zu diesen elenden Tiefenzwergen und Wühlern halte ich nichts von Morden in der Dunkelheit. Mir ist ein ehrlicher Kampf von Mann zu Mann lieber.«

Mit diesen Worten versetzte Pimpell Pimpellsson dem gefallenen Wächter trotzdem noch einen herzhaften Tritt mit seinem gewaltigen eisenbeschlagenen Stiefel.

Dann streckte einer der bekanntesten und angesehensten Zwerge der Welt dem jungen Magnus die Hand entgegen und sagte: »Jetzt lass dich mal von deinem Talent in Sicherheit bringen. Wie du gesagt hast, Tak verlangt nicht von uns, dass wir an ihn denken, aber vergiss nicht, er verlangt, dass wir nachdenken. Vielleicht könntest du dir den einen oder anderen Gedanken darüber machen, deine Kleidung ein wenig anzupassen, wenn du deine Oma besuchst. Wahrscheinlich ist sie von der Ankh-Morpork-Mode ebenfalls nicht sonderlich angetan. Freut mich, dass wir uns begegnet sind, Meister Flitz, aber jetzt sieh zu, dass du Land gewinnst – beim nächsten Mal bin ich vielleicht nicht zufällig in der Nähe.«

Weit entfernt und drehwärts von Überwald brütete Sir Paul König über den Tagesgeschäften. Er war überall als der König des Goldenen Flusses bekannt, weil er ein Vermögen damit gemacht hatte, sich um die kleinen und großen Geschäfte anderer Leute zu kümmern.

Normalerweise war Paul ein heiterer Mann mit guter Verdauung. Heute nicht. Er war auch ein liebevoller Ehemann und geradezu vernarrt in Euphemia, seine langjährige Ehefrau, aber ach, heute eben nicht. Paul war sonst auch ein guter Arbeitgeber, aber das war er heute ebenfalls nicht. Heute machte ihm sein Magen zu schaffen, was an dem Heilbutt lag, bei dem man den Spruch lange nicht gesehen nicht mehr so recht anwenden konnte. Schon als der Fisch auf seinem Teller lag, hatte Paul der Anblick nicht gefallen, da Heilbutt zu den Fischen gehört, die vorwurfsvoll zurückschauen, und in den Stunden seither hatte er sich immer wieder ausgemalt, wie sich das verflixte Vieh gerade seinen Magen von innen betrachtete.

Das Problem ist doch nur, dachte er, dass Euphemia sich immer noch an die gute alte Zeit erinnert, als sie noch arm wie die Kirchenmäuse waren, und deshalb sehr sparsam mit ihrem Geld umging. Solche Gewohnheiten stecken einem tief in den Knochen, so ähnlich wie der alles andere als verdaute Fisch, der seit geraumer Zeit irgendwo in Pauls Eingeweiden herumschwamm und von dort aus noch viel weiter zu schwimmen drohte.

Bedauerlicherweise war Paul dazu erzogen worden, alles zu essen, was er vorgesetzt bekam, und das bedeutete: absolut alles. Nachdem er endlich vom Klo runter war, wo er sich vorstellte, dass ihn der verflixte Fisch noch aus der Schüssel anstarrte, hatte er so kräftig an der Kette gezogen, dass das verdammte Ding abgerissen war. Das hatte seine Frau, die er manchmal auch liebevoll »die Herzogin« nannte, dazu veranlasst, ein ernstes Wort mit ihm zu reden. Da Worte oft zu noch mehr Worten führen, flogen alsbald von beiden Seiten hässliche, gehässige kleine Worte, Worte, die Paul am liebsten auf den elenden Fisch umgelenkt hätte, der letztendlich an allem schuld war. Stattdessen hatten er und seine Frau etwas durchgezogen, was sie zeit ihres Lebens als »Volle Möhre« kannten. Natürlich konnte Effie, die in der Gosse gleich neben der von Paul zur Welt gekommen war, in solchen Situationen mindestens so gut austeilen wie einstecken, besonders dann, wenn sie mit einem ziemlich kostbaren und reich verzierten Krug bewaffnet war. Effie war mit einer Stimme gesegnet, die, richtig eingesetzt, einem Straßenhändler die Schamesröte ins Gesicht treiben konnte, und damit hatte sie Paul als »Scheißekönig« tituliert. Das wiederum hatte ihn dazu gebracht, seine Hand im Zorn gegen sie zu erheben – etwas, was er nie hatte tun wollen, schon gar nicht dann, wenn der Krug, den seine Frau gerade in der Hand hielt, zudem noch ordentlich schwer war[[6]](#footnote-6).

Natürlich hatte sich der Sturm wieder verzogen, so wie immer, und die gewohnte eheliche Harmonie hatte ihren angestammten Platz im Haushalt wieder eingenommen. Trotzdem tigerte Sir Paul den ganzen Nachmittag wie ein alter Löwe auf seinem Anwesen herum. Scheißekönig, ja, schon, aber ihm war doch zu verdanken, dass die Straßen sauber waren, zumindest beträchtlich sauberer als vor der Paul-König-Dynastie, falls man sie so bezeichnen konnte. Beim Auf-und-ab-Gehen dachte er darüber nach, dass seine Arbeit sich um die undenkbaren Dinge drehte, die die Leute lieber hinter und unter sich ließen, und aus diesem Grund gab es für ihn keinen Platz am Tisch der vornehmen Gesellschaft. Natürlich war er Sir Paul, aber er wusste, dass Effie sich nichts sehnlicher wünschte, als dieses ganze stinkende Geschäft endlich hinter und unter sich zu lassen.

»Du bist doch reich wie Kreosot«, sagte sie. »Kannst du nicht irgendwas anderes machen? Etwas, was die Leute wirklich wollen, und nicht nur, weil sie es brauchen?«

Im Allgemeinen war Paul, was Philosophie anging, nicht besonders gut. Er war stolz auf das, was er erreicht hatte, aber er gab Effie zumindest ein winziges bisschen recht. Auch er war der Meinung, dass es für ihn etwas Besseres geben müsste, als hinter Straßengold[[7]](#footnote-7) herzujagen und dafür zu sorgen, dass die unzuverlässigen Jauchegruben der Stadt nicht überliefen. Selbstverständlich musste das jemand erledigen, und genau genommen erledigte Paul es ja auch nicht mehr selbst, schon seit vielen Jahren nicht mehr, sondern bezahlte Kloputzer, Latrinentaucher und mittlerweile auch ein ganzes Heer von Goblins dafür, die Drecksarbeit zu machen. Dennoch, was er jetzt brauchte, so dachte er, war eine Beschäftigung, die eines gestandenen Mannsbildes würdig war, ohne widerwärtig zu sein.

Noch ganz in Gedanken entließ Sir Paul seinen derzeitigen Anwalt, einen Zwerg, der mit den hässlichen kleinen Fingern in der Kasse erwischt worden war. Der Rausschmiss gelang ihm sogar, ohne den kleinen Mistkerl in hohem Bogen die Treppe hinunterzuwerfen.

Bei dem Versuch, seine Nerven zu beruhigen, streifte der ungewöhnlich bedrückte Paul weiter über das Gelände. An der Grundstücksgrenze angekommen hob er, soweit er sich traute, die Nase schnuppernd in die Luft. Der Wind wehte von der Nabe her, und Sir Paul drehte sich in diese Richtung und nahm sofort einen verlockenden Duft wahr: einen männlichen Geruch, einen sehr fordernden Geruch, einen Geruch, der ihn in die Ferne lockte, und dieser Geruch duftete nach Verheißung.

Feucht von Lipwig und Adora Belle Liebherz unterhielten eine tiefe und glückliche Beziehung, sehr wahrscheinlich deshalb, weil sie sich des Öfteren für geraume Zeit nicht sahen. Adora war damit beschäftigt, den Großen Strang zu leiten, und Feucht kümmerte sich um die Bank, das Postamt und die Münze. Entgegen Lord Vetinaris Überzeugung hatte Feucht in diesen Einrichtungen richtig zu tun, wobei seiner Meinung nach die Arbeit hauptsächlich darin bestand, die ganze Chose zusammenzuhalten. Alles funktionierte, es funktionierte sogar sehr gut, aber es funktionierte nur, davon war Feucht überzeugt, weil er sich ständig in der Bank, der Münze oder im Postamt sehen ließ, denn er war Herr Bank, Herr Postamt und Herr Münze.

Er plauderte mit den Leuten, redete mit ihnen über ihre Arbeit, erkundigte sich nach ihren Frauen oder Ehemännern und prägte sich die Namen sämtlicher Familienmitglieder seiner Gesprächspartner ein. Das war eine Gabe, eine wundersame Gabe, die ganz hervorragend funktionierte. Damit zeigte er Interesse an den Leuten und an ihrer Arbeit, und damit der Zauber nicht verflog, war Feuchts ständige Anwesenheit von größter Wichtigkeit.

Was Adora Belle anging, so waren die Klacker ihr Ein und Alles, sie waren ihr Erbe, und wehe dem, der sich zwischen sie und Adora stellte[[8]](#footnote-8), selbst wenn es sich dabei um ihren eigenen Ehemann handelte.

Irgendwie arbeitete das System so unermüdlich wie die beiden selbst, weshalb sie sich Kreuzweis, den Butler, leisten konnten, und Frau Kreuzweis noch dazu[[9]](#footnote-9). Ihr Haus in der Teekuchenstraße hatte außerdem einen Gärtner, der irgendwie mitgeliefert worden war. Knäcke[[10]](#footnote-10) war zudem ein brauchbarer Handwerker und ziemlich gesprächig, obwohl Feucht kein Wort von dem, was er sagte, verstand. Er kam von irgendwo in den Grafschaften und benutzte ein Vokabular, das theoretisch Morporkisch, in Wirklichkeit jedoch mit jeder Menge Stroh ausgestopft war. Die Silbe »ah« hatte bei jeder Unterhaltung alle Hände voll zu tun. In seinem Schuppen am Ende des Gartens stellte er Apfelmost her, wozu er sich der Apfelbäume bediente, die der vorherige Eigentümer mit Stolz gehegt und gepflegt hatte. Außerdem putzte er selbstverständlich die Fenster, und mithilfe einer riesigen Kiste voller unterschiedlichster Hämmer, Sägen, Bohrer, Schraubenzieher und Meißel, tütenweise Nägeln und einem Haufen anderer Gerätschaften, die Feucht nicht näher benennen konnte – was er auch nicht wollte –, machte er Feucht das Leben leicht und sich selbst zum womöglich reichsten Handwerker weit und breit.

Früher hatte Feucht von Lipwig selbst schwer gearbeitet, aber er konnte körperlicher Arbeit nichts abgewinnen. Allerdings konnte er stundenlang dabei zusehen, vorausgesetzt natürlich, sie wurde von anderen Leuten erledigt. Dabei stellte er fest, dass einige von ihnen diese Arbeit durchaus gern verrichteten. Deshalb zuckte er die Achseln und freute sich, wenn Knäcke damit zufrieden war, Handwerker zu sein. Feucht selbst hingegen war glücklich, dass er nichts in die Hand nehmen musste, was schwerer war als ein Glas. Denn seine Arbeit war unsichtbar und von Worten abhängig, die erfreulicherweise nicht sehr schwer waren und auch nicht geschmiert werden mussten. Worte hatten ihm bei seiner Karriere als Gauner gute Dienste geleistet, und jetzt kam er sich ein bisschen blasiert vor, dass er sie zum Wohle der Bürgerschaft einsetzte.

Dabei gab es tatsächlich einen Unterschied zwischen einem Banker und einem Gauner, und obwohl es sich nur um einen ganz, ganz winzigen Unterschied handelte, hatte Feucht doch den Eindruck, er sollte darauf hinweisen, dass es ihn gab. Auch wenn Lord Vetinari ihn trotzdem nicht aus den Augen ließ.

Somit waren alle glücklich, und Feucht ging stets in sehr sauberen Kleidern und mit einem sehr sauberen Gewissen zur Arbeit.

Nachdem er sich in seinem eigenen Badezimmer[[11]](#footnote-11) gewaschen und in oben genannte Kleider geworfen hatte, machte er sich auf den Weg zu seiner Frau, übte unterwegs ein Lächeln ein und bemühte sich, ein fröhliches Gesicht zu machen. Bei Adora Belle[[12]](#footnote-12) wusste man nie genau, manchmal konnte sie überaus ätzend sein. Schließlich war sie seit geraumer Zeit für das gesamte Klackersystem verantwortlich.

Außerdem mochte sie Goblins, deshalb wohnten auch welche in ihrem Haus, hinter der Wandvertäfelung, und ein paar weitere unter dem Dach. Sie rochen streng, aber wenn man über den ersten Schock hinweg war, erwies sich der Geruch als gar nicht mal so übel. Zum Ausgleich dafür hatten die Goblins die Klacker samt und sonders in ihre dürren Herzen geschlossen. Die vielen Räder und Hebel faszinierten sie. Feucht wusste, dass Goblins sich normalerweise in Höhlen und an ungesunden, von Menschen gemiedenen Orten versteckten, aber jetzt, nachdem sie plötzlich wie richtige Leute behandelt wurden, hatten sie herausgefunden, dass ihr eigentliches Element der Himmel war. Sie flitzten einen Klackerturm schneller hinauf, als ein Mensch rennen konnte, und der ratternde, ständig hin und her klackernde und unermüdlich geschäftige Mechanismus der Klacker hatte sie fest im Griff.

Kaum ein paar Monate in der Stadt, hatten die Goblins die Effizienz der Klacker in der gesamten Sto-Ebene bereits um das Dreifache gesteigert. Sie waren Kreaturen der Dunkelheit, aber ihre Lichtwahrnehmung war bemerkenswert. Unter dem Dach wohnte eine ganze Niedertracht[[13]](#footnote-13) von Goblins, aber wenn man seine Klackernachrichten möglichst schnell von A nach B geliefert haben wollte, sprach man dieses Wort lieber nicht laut aus. Die Bösewichte aus den Märchen hatten endlich ihren Platz in der Gesellschaft gefunden. Mehr als ein bisschen Technologie war dazu nicht nötig gewesen.

Als Dick Simnel das Gelände von Sir Paul König betrat, wusste er nicht genau, wie man eigentlich mit feinen Leuten redete. Trotzdem schaffte er es, sich an den Leuten im Empfangsbereich vorbeizuquatschen, die einen recht feindseligen Eindruck machten. Sie hielten es offenbar für ihre Pflicht, dafür zu sorgen, dass niemand bis zu Sir Paul König durchkam – schon gar nicht ölverschmierte junge Männer mit wild aufgerissenen Augen, die sich alle Mühe gaben, respektierlich auszusehen, und das trotz ihrer außerordentlich alten Klamotten, die – nach Meinung der Torhüter – dringend einer Reinigung bedurften, und zwar am besten in einem Allesbrenner. Jedenfalls besaß Dick die Hartnäckigkeit einer Wespe und den Schneid einer Rasierklinge, und so kam es, dass er am Ende doch noch wie ein Bittsteller vor den Schreibtisch des großen Mannes gebracht wurde.

Ein rotgesichtiger und ziemlich ungeduldiger Paul König musterte ihn von seinem Sessel aus und sagte: »Junger Mann, Zeit ist Geld, und ich bin ein viel beschäftigter Mann. Sie haben Wilma vom Empfang erzählt, dass Sie mir unbedingt etwas Wichtiges zeigen müssen. Also hören Sie mit dem nervösen Gezappel auf, und sehen Sie mir offen in die Augen. Wenn Sie einer von diesen Windhunden sind, die mich reinlegen wollen, schmeiß ich Sie im Handumdrehen die Effing-Treppe[[14]](#footnote-14) runter.«

Dick sah Paul einen Augenblick sprachlos an, dann sagte er: »Herr Sir König, ich hab da eine Maschine gebaut, die Leute und Fracht so gut wie überall hinbringen kann, dabei braucht sie keine Gäule, sie läuft mit Wasser und Kohle. Es ist meine Maschine. Ich hab sie gebaut. Und ich kann sie sogar noch besser machen, wenn Sie dazu bereit sind, mir eine gewisse Investition vorzustrecken.«

Paul König griff in seine Tasche und zog eine schwere goldene Uhr hervor. Dicks Blick fiel unwillkürlich auf die berühmten Goldringe, von denen man ihm bereits erzählt hatte und die Sir Paul immer trug, womöglich als gesellschaftlich anerkanntes und extrem wertvolles Schlagringensemble.

»Hab ich Sie richtig verstanden? Herr Simnel? Ich gebe Ihnen fünf Minuten, um mein Interesse zu wecken, und sobald ich den Eindruck habe, dass es sich bei Ihnen um einen dieser windigen Hütchenspieler handelt, dann fliegen Sie hier auf der Stelle hochkant raus, und zwar schneller, als Sie reingekommen sind.«

»Meine alte Mutter hat immer gesagt: ›Wer sieht, der glaubt‹, Herr König, deshalb bin ich nicht unvorbereitet bei Ihnen aufgekreuzt. Wenn Sie mir ein bisschen Zeit geben, damit ich die Jungs und die Gäule hole...« Dick hüstelte und fuhr fort: »Ich muss Ihnen gestehen, Herr Sir Paul, dass ich mir die Freiheit erlaubt habe, sie direkt vor Ihrem Gelände abzustellen, denn ich hab mit einigen Leuten geredet, und die haben mir gesagt, dass es bei Paul König, wenn er etwas will, immer sehr fix gehen muss.« Er zögerte. War das ein Glitzern in Pauls Augen?

»Na schön«, grummelte der Magnat ein wenig theatralisch. »Wenn Zeit Geld ist, junger Mann, dann ist Reden nur Schall und Rauch. Ich komme in fünf Minuten raus, und dann hoffe ich, dass Sie mir etwas mit Hand und Fuß vorzuweisen haben.«

»Vielen Dank, Sir König, sehr nett von Ihnen, aber wir müssen erst den Kessel anheizen. Aber dann haben wir sie in spätestens zwei Stunden am Schnaufen, Sir König.«

Paul König nahm die Zigarre aus dem Mund und sagte: »Was? Am Schnaufen?«

Dick lächelte nervös. »Das sehen Sie dann schon, Sir Paul, das sehen Sie dann schon.«

Bald darauf – und gerade noch rechtzeitig – war das ganze Gelände in Qualm und Dampf eingehüllt. Jetzt konnte es Paul König tatsächlich sehen – und er war tief beeindruckt.

Ja, Paul König war wirklich außerordentlich beeindruckt. Die metallene Apparatur hatte etwas Insektenhaftes, einzelne Bestandteile drehten sich unablässig, während das gesamte Ding in eine Wolke aus selbst produziertem Rauch und Dampf eingehüllt war. Was Paul König da vor sich sah, war die Zielstrebigkeit in Person. Mehr noch, es war eine Zielstrebigkeit, die wahrscheinlich nie auch nur einen Tag wegen der Beerdigung ihrer Großmutter freihaben wollte.

»Wie heißt dieses Ding gleich noch mal, mein Junge?«, rief er durch den Lärm.

»Eisenpfeil, Herr König. Eine Maschine, die sich der Ausdehnung beziehungsweise der schnellen Kondensation des Dampfes bedient, um Kraft zu erzeugen. Die Kraft der Lokomotion... mit anderen Worten, der Bewegung. Und wenn Sie uns erlauben, hier ein paar Schienen hinzulegen, können wir Ihnen zeigen, was wirklich in ihr steckt.«

»Schienen?«

»Ganz recht. Sie fährt auf einer Eisenstraße, Sie werden’s schon sehen.«

Als Wolle einen Hebel umlegte, ertönte plötzlich das Geräusch einer brünstigen Todesfee.

»’tschuldigung, aber der Dampf muss raus. Es dreht sich alles darum, dass man sich den Dampf zunutze macht. Sie haben sie singen gehört, sie will sich bewegen, denn solange sie hier reglos rumsteht, wird die ganze Kraft vergeudet. Geben Sie mir ein bisschen Zeit, und erlauben Sie, dass ich eine Teststrecke rings um Ihr Gelände verlege, dann ist sie schon sehr bald unterwegs, das versprech ich Ihnen.«

Paul sagte ungewöhnlicherweise gar nichts. Das Summen und Surren der Maschine wirkten wie ein Zauber auf ihn. Wieder schallte die metallische Stimme aus Dampf wie eine verlorene Seele über das Gelände, und er stellte fest, dass er nicht weggehen konnte. Paul war kein Mann übertriebener Innerlichkeit und dergleichen Blödsinn, aber er dachte bei sich, dass das, also... dass das hier einen näheren Blick wert war. Dann bemerkte er die Gesichter der versammelten Menge rings um das Gelände und die Goblins, die am Zaun hochkletterten, um diesen neuen, wütenden Teufel anzugaffen, der eigenartigerweise unter der Kontrolle zweier Burschen stand, die flache Mützen trugen und deren Zähne deutlich zu wünschen übrig ließen.

Nachdem er seine Gedanken sortiert hatte, wandte sich Paul an Dick Simnel und sagte: »Herr Simnel, ich gebe Ihnen zwei Tage, mehr nicht. Sie haben Ihre Chance, mein Junge, verschenken Sie sie nicht. Ich bin, wie gesagt, ein viel beschäftigter Mann. Zwei Tage, dann zeigen Sie mir etwas, das mich in Erstaunen versetzt. Fangen Sie an.«

Zwerge und Menschen lauschten aufmerksam dem alten Knaben, der in der Ecke des Sirupkumpelnests[[15]](#footnote-15) saß, ein Mensch höchstwahrscheinlich, aber mit einem Bart, um den ihn jeder respektable Zwerg beneidete. Der Mann hatte beschlossen, seine Zuhörer an seinem Wissen über die Sirupminenwelt teilhaben zu lassen.

»Kommt näher, Leute, füllt meinen Krug, dann erzähl ich euch eine gar finstere und klebrige Geschichte.« Er starrte vielsagend in seinen leeren Humpen. Gelächter wurde laut, dann wurde der Humpen von einem Gönner durch einen vollen ersetzt, und nachdem der Mann einen Schluck getrunken hatte, fing er mit seiner Geschichte an.

Vor etlichen Jahren hatte man Tiefensirupvorräte unter Ankh-Morpork entdeckt, ganz weit unten, und was jeder Sirupminenkumpel wusste, galt auch hier: Je tiefer der Sirup, desto besser die Konsistenz und somit auch der Geschmack. Tatsächlich gab es, zumindest in Ankh-Morpork, zwischen den Zwergenclans diesbezüglich so gut wie keine Spannungen, und die Frage, wer die Erlaubnis bekommen sollte, diese Mine auszubeuten, machte der übliche Klüngel, sowohl der Zwerge als auch der Menschen, in aller Freundschaft unter sich aus.

Alle waren sich darüber einig, dass es, was die Arbeit unter Tage anging, niemanden gab, der den Zwergen das Wasser reichen konnte. Aber sehr zum Verdruss der älteren Bergleute interessierte sich von den jungen Zwergen kaum noch jemand für die Bergwerksarbeit, unter welchen Umständen auch immer. Deshalb luden die ergrauten alten Kumpel jeden ortsansässigen Grubenarbeiter, welcher Spezies auch immer, dazu ein, unter den altehrwürdigen Straßen Ankh-Morporks zu arbeiten. Schon allein der schieren Freude wegen, dass hier endlich wieder ordentlich Sirup produziert wurde. Diese Kumpel, wer sie auch sein mochten, machten sich auf der Suche nach dem glänzenden Tiefensirup an ihre klebrige Arbeit.

Dann passierte etwas, irgendwo dort oben unweit der Grafschaften, wo die Zwergenbergleute einen gewaltigen Flöz abbauten, der zum Teil unter dem Land lag, das zu jener Zeit dem Niederen König der Zwerge gehörte. In jenen noch nicht allzu lang vergangenen Tagen waren die politischen Beziehungen zwischen Menschen und Zwergen noch ziemlich problematisch.

An dem Tag, an dem sich die Lage zuspitzte, hatte sich ein plötzlicher Einbruch dunklen Karamells ereignet, ein extrem seltener und sehr ungewöhnlicher, von jedem Sirupbergmann gefürchteter Vorfall, in dessen Folge oft ganze Stollen einstürzten. Augenzeugen zufolge arbeiteten damals sowohl Menschen als auch Zwerge unter Tage, während die Politiker auf beiden Seiten des politischen Grabens debattierten. Der Einbruch hatte sich größtenteils auf der Menschenseite des Flözes ereignet, wo viele Männer in einer wahren Sintflut unerbittlicher Klebrigkeit gefangen saßen.

Der Zecher zögerte einen Moment, dann sagte er: »Es könnte auch die Zwergenseite gewesen sein, wo ich gerade so darüber nachdenke...« Er machte ein verlegenes Gesicht, erzählte jedoch weiter. »Na ja, spielt ja auch keine Rolle, wer es jetzt gewesen ist, ist ja alles schon recht lange her. Die Bergleute, die auf der anderen Seite des Einbruchs den Flöz abbauten, erfuhren, dass immer noch viele Kumpel dort unten saßen und in veredelten Zuckerderivaten ertranken, also sagten sie: ›Auf, Kameraden, packt euren Kram, wir holen sie da raus.‹«

Der alte Knabe zögerte noch einen Augenblick, vielleicht, um die Wirkung zu steigern, dann fuhr er fort: »Das bedeutete natürlich, sie mussten ein Gebiet betreten, in das sie nur durch zwei verdammte Sicherheitssperren gelangten. Diese Sperren waren von bewaffneten Wachleuten besetzt, obendrein von welchen, die sich nicht besonders um das Schicksal von Bergleuten scherten. Schon gar nicht waren sie bereit, einen der Feinde hinunter in ihre hoheitliche Erde zu lassen.«

Wieder eine bedeutsame Pause, dann ging die Geschichte weiter. »Alle Kumpel hatten sich vor den Schranken versammelt. Jemand sagte: ›Wir können sie nicht angreifen, sie haben Waffen!‹, dann schrie eine andere Stimme: ›Wir auch, wenn man es recht betrachtet, und unsere sind größer!‹ Der Sprecher schüttelte seine gewaltige Faust und rief: ›Und wir buddeln jeden Tag im Gestein und stehen nicht schneidig in der Gegend herum!‹ So kam es, dass sie wie ein Zwerg, vielleicht auch wie ein Mann, die Barrikaden überrannten, und die Wachen, die rasch erkannten, dass sie ihnen keine Angst mehr einjagten, gingen schnell in Deckung, als die Kumpel mit ihren Pickeln und Schaufeln wie der Wirbelwind über sie hereinbrachen, und es dauerte nicht lange, da waren sechzig Bergleute von beiden Seiten des Flözes aus einer sehr klebrigen Situation befreit. Auch danach passierte überhaupt nichts Amtsmäßiges, weil die Obrigkeit von Amts wegen nichts mit der Blamage zu tun haben wollte.«

Der alte Knabe sah sich strahlend um, als wäre er selbst einer jener Bergmänner gewesen, und womöglich war es ja so. Sein Krug wurde abermals gefüllt, und er sagte wehmütig: »Tja, so war’s in der guten alten Zeit. Schade, dass sie vorbei ist.«

Es war kurz vor Ende des zweiten Tages, als Simnel und seine Jungs Eisenpfeil langsam und zielstrebig über einen kurzen kreisförmigen Kurs auf Paul Königs Firmengelände schnaufen ließen.

Paul fiel auf, dass sich das Aussehen der eisernen Maschine verändert hatte, sie wirkte jetzt irgendwie... glatter als zuvor. Eigentlich, dachte er, könnte man sie fast geschmeidig nennen, obwohl man sich nicht so richtig vorstellen konnte, was an fünfzig Tonnen Stahl geschmeidig sein sollte, aber trotzdem, warum nicht? So etwas hätte eigentlich nicht schön sein sollen, aber sie war schön. Sie stotterte, stank, knurrte und qualmte, aber sie war so was von schön!

»Wir gehen’s sachte an, Meister Paul«, sagte Dick fröhlich. »Zuerst müssen wir noch ordentlich Ballast abspecken, bevor wir sie richtig lossausen lassen können, aber sie wächst einem schnell ans Herz, finden Sie nicht? Und wenn wir sie erst hergerichtet und Waggons und so was angehängt haben, kann sie nix mehr aufhalten.«

Da war es wieder. Sie müsste eigentlich ein Er sein, ging es Paul durch den Kopf, aber irgendwie passte das Sie wie die Faust aufs Auge.

Dann legte sich Pauls ziemlich zerknautschte Stirn noch mehr in Falten. Dieser junge Bursche weiß sehr genau, wovon er redet, dachte er, und er behauptet, seine Maschine könne Leute und Fracht mitnehmen... aber wer möchte schon auf diesem scheppernden Ungetüm mitfahren?

Andererseits roch es jetzt überall nach Dampf und Kohle und heißem Schmierfett... männliche, gesunde Düfte... Doch, er würde ihnen noch ein wenig Zeit zugestehen. Vielleicht noch eine Woche. Schließlich war Kohle nicht teuer, und er zahlte ihnen ja kein Gehalt. Paul König stellte fest, dass er ungewöhnlich glücklich war. Ja, sie sollten noch ein bisschen Zeit bekommen. Und der Geruch war gut, so ganz anders als die Gerüche, mit denen er und Effie sich im Laufe der Zeit arrangiert hatten. Ja, sie sollten ihre Zeit auf jeden Fall bekommen, aber er würde die Jungs auf Trab halten müssen. Er hob den Blick. Die Klackertürme blinkten unaufhörlich, und Paul König sah die Zukunft.

Der Wind über den Klackertürmen blies von der Nabe her, kalt und zielstrebig, und Adora Belle Liebherz stellte sich vor, sie könnte von hier oben den Rand der Welt sehen. Sie genoss solche Augenblicke. Sie erinnerten sie daran, als sie noch ganz klein war und ihre Mutter Adora Belles Wiege hoch oben in einen Turm gehängt hatte. Während sie die Codes eingab, stieß ihre Tochter mehrere Hundert Fuß über dem Boden fröhliche Babygeräusche aus, ja, ihre Mutter behauptete sogar, Adora Belles erstes Wort sei »Prüfsumme« gewesen.

Jetzt sah sie den Berg Cori Celesti klar und deutlich wie einen großen grünen Eiszapfen aus seinem Nebelkranz herausragen. Sie sang vor sich hin, während sie die Drehscheiben in der obersten Reihe festzog. Hier, so weit wie möglich vom Büro entfernt, fühlte sie sich wunderbar. Immerhin konnte sie das Büro von hier oben sogar sehen. Genau genommen konnte sie von hier oben jedes Büro sehen, aber momentan kümmerte sie sich nur um die komplizierten kleinen Instrumente und genoss diese Welt. Sie hätte die Hand ausstrecken und die Sonne berühren können, zumindest im übertragenen Sinne. Ihre Träumerei wurde von einem der Turmgoblins unterbrochen.

»Ich bringe hier zwanzig Drehscheiben und eine Kanne Kaffee, sehr hygienisch, ich hab die Tasse selbst mit eigenen Händen sauber gemacht. Ich. Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit«, sagte er stolz.

Adora Belle schaute nach unten in das Gesicht, für das wohl nur ein völlig durchgedrehtes Bataillon Mütter die entsprechende Liebe aufgebracht hätte; trotzdem lächelte sie und sagte: »Vielen Dank, der Herr. Ich muss sagen, für jemanden, der den Großteil seines Lebens in einer Höhle zugebracht hat, haben Sie sich wirklich gut akklimatisiert. Ich kann kaum glauben, dass Ihnen die Höhe überhaupt nichts ausmacht, das erstaunt mich wirklich immer wieder. Und vielen Dank noch mal, der Kaffee ist wirklich gut und sogar noch warm.«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit zuckte die Achseln, wie es nur ein Goblin konnte. Es sah eher wie eine Kiste tanzender Schlangen aus.

»Frau Boss, Goblins nicht schlecht in Akklimatisieren. Wer nicht akklimatisiert, stirbt aus! Außerdem geht alles sehr gut dort unten, kein Problem. Goblins haben Respeck! Und wie geht es Herrn Bisschen Klamm?«

»Feucht reicht völlig aus, mein Freund, Sie wissen doch bestimmt, dass mein Mann den Namen, den ihr Goblins ihm gegeben habt, nicht leiden kann. Er glaubt, ihr macht es absichtlich.«

»Möchten Sie, dass wir aufhören?«

»Nein, nein! Eine Lektion in Bescheidenheit kann er gelegentlich brauchen. Ich finde, diesbezüglich hätte er eigentlich noch ein ganzes Studium nachzuholen.«

Der Goblin grinste verschwörerisch und stellte fest, dass Adora Belle sich das Lachen verkniff. Über ihnen sandten die Klacker ununterbrochen ihre Nachrichten in die Welt hinaus.

Adora Belle konnte die Nachrichten fast lesen, wenn sie die Türme bloß ansah, aber man musste dabei sehr, sehr schnell sein; die Goblins waren dabei sogar noch schneller. Wer hätte je gedacht, dass sie so gute Augen hatten? Mithilfe der neuen, verbesserten Farbfilterboxen konnten die meisten Menschen unter den Klackerfans nach Einbruch der Dunkelheit und in einer sehr klaren Nacht ungefähr vier oder fünf oder vielleicht sogar sechs Farben unterscheiden, aber die erst aus ihren Höhlen herausgekrochenen Goblins waren auf geradezu unheimliche Weise dazu fähig, sogar Karminrot und Dunkelrosa auseinanderzuhalten. Die meisten Menschen hingegen hatten nicht einmal den leisesten Schimmer, wie so ein verdammtes Karminrot eigentlich aussah.

Adora Belle warf Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit einen nachdenklichen Blick zu. Die Goblins waren der Grund dafür, dass der Klackerverkehr um so vieles schneller, genauer und rationeller als früher erfolgte. Wie sollte sie die Goblins bloß für diese gesteigerte Effizienz belohnen? Manchmal holten sie nicht einmal ihre Lohntüten ab. Sie mochten Ratten, an denen zu keiner Zeit Knappheit herrschte. Aber weil sie nun mal der Boss[[16]](#footnote-16) war, fand sie, dass es ihre Pflicht und Schuldigkeit war, den kleinen Nerds beizubringen, dass es, abgesehen vom Kodieren und Dechiffrieren von Klackernachrichten, noch viele andere Dinge gab, die man unternehmen konnte. Ihr lief beinahe ein Schauer über den Rücken. Die Goblins waren einfach geradezu versessen darauf zu arbeiten, den ganzen Tag über und am liebsten auch noch die ganze Nacht.

Wenn an ihrer Tür schon »Boss« stand, war es eigentlich ihre Aufgabe, sich um das Wohl der Goblins zu kümmern. Aber das blieb bloße Theorie, denn sie waren selbst nicht an ihrem Wohl interessiert. Sie wollten immer nur kodieren und dechiffrieren und machten nur dann eine Pause, wenn die Trollin mit dem Rattenwägelchen vorbeikam. Im Ernst! Die Arbeit machte ihnen Spaß, und nicht nur das – sie lebten dafür. Wie viele Vorgesetzte gab es wohl, die ihren Untergebenen ständig sagen mussten, sie sollten jetzt aber wirklich endlich mal zu arbeiten aufhören und nach Hause gehen? Selbst dann gingen sie nicht nach Hause, sie wollten lieber oben in ihren Klackertürmen bleiben und in den frühen Morgenstunden mit anderen Goblins sonst wo chattern. Allem Anschein nach war ihnen Chattern lieber als Essen, sie schliefen sogar auf dem Turm und verzogen sich in kleine Strohbetten, wenn die Natur sie zu einem kurzen Nickerchen zwang.

Adora Belle hatte bei den Treuhändern darauf bestanden, eine Stiftung zu gründen, für später, wenn die Goblins und ihre Kinder vielleicht doch den Wunsch verspürten, in der Gesellschaft weiter aufzusteigen. So waren, nicht lange nachdem das musikalische Talent von Tränen-des-Pilzes der feinen Gesellschaft von Ankh-Morpork auf so spektakuläre Weise offenbart worden war, aus Goblins Leute geworden. Merkwürdige Leute zwar, aber immerhin Leute. Natürlich war da immer noch dieser Geruch, aber man konnte nun mal nicht alles haben.

Neuigkeiten breiten sich in Ankh-Morpork aus wie eine peinliche Krankheit, dachte Sir Paul König am darauffolgenden Nachmittag, als er auf sein Gelände hinabblickte, wo sich die Massen erwartungsvoll flüsternd vor den Toren und am Zaun drängten. Paul kannte seine Mitbürger sozusagen von Grund auf und wusste, dass sie allem Neuen und Fremdartigen willenlos verfallen waren, Schaulustige und Gaffer einer wie der andere. Sämtliche Köpfe in der Menge drehten sich wie auf Kommando, um Eisenpfeil nicht aus dem Blick zu verlieren. Sie sahen aus wie eine Schar Spatzen. Eisenpfeil schnaufte munter vor sich hin, und Dick winkte vom Führerstand herab. Die Luft war immer noch von Ruß und Gestank erfüllt. Trotzdem herrscht ringsum begeisterte Zustimmung, dachte Paul. Niemand widerspricht, niemand hat Angst. Ein Untier aus dem Nichts, ein Feuer speiender Drache ist voller Qualm und Schlacke mitten unter ihnen erschienen, und sie halten ihre Kinder hoch, damit sie ihn besser sehen können, und winken ihm zu, wenn er vorüberzieht.

Was für eine seltsame Magie. Nein, er verbesserte sich sofort: Was für eine seltsame Mechanik brachte so etwas zustande? Das da unten war ein Untier, und sie hatten es alle ins Herz geschlossen.

Ich muss mich mit diesen neuen Ausdrücken vertraut machen, dachte Paul, als er sein Büro verließ. »Führerstand«, »Heizungskessel«, »Kehrwert«, »Molybdändisulfid«[[17]](#footnote-17) und mit der ganzen ermüdenden, aber faszinierenden Sprache des Dampfes.

Als Dick Simnel auffiel, dass Paul sie beobachtete, ließ er Eisenpfeil langsamer fahren, bis sie mit einem beinahe unmerklichen Ruck zum Stillstand kam. Dick sprang vom Führerstand und kam auf Paul zugeschlendert, und Paul sah einen triumphierenden Ausdruck in Dicks Gesicht.

»Gut gemacht, mein Junge«, sagte Paul, »aber pass nur ja gut auf. Du musst nun wirklich gut aufpassen. Ja, ab jetzt heißt es, sehr gut auf alles aufzupassen. Ich habe mir die Mienen dieser Leute angesehen, die sich an meinem Zaun die Nasen platt drücken, bis ihre kleinen Gesichter ganz geriffelt sind. Sie sind völlig fasziniert, und wenn Leute von etwas fasziniert sind, geben sie auch Geld dafür aus.«

»Weißt du«, fuhr er fort, »beim Geschäftemachen geht es vor allem darum herauszufinden, wer den ganzen Zaster einstreicht. Denn ich kann dir eins verraten, mein Junge: Da draußen herrscht der reinste Dschungel, und ich bin nicht bloß Multimillionär, ich bin viel mehr. Freundliches Händeschütteln ist sehr angenehm und nett, aber wenn’s ans Eingemachte geht, kommst du ohne diese verdammten Anwälte keinen Schritt weit. In diesem Dschungel bin nämlich ich der Gorilla! Deshalb verrätst du mir am besten den Namen deines Anwalts, und ich sag meinem Anwalt, dass er sich mit deinem in Verbindung setzt. Dann können die zwei sich von Anwalt zu Anwalt unterhalten und dabei ihre Dollars zusammenzählen. Ich will nicht, dass später jemand sagt, Paul König hätte den Burschen, der den Dampf bezwungen hat, über den Tisch gezogen. Keine Frage, ich bin bereit, dich bis zu einem gewissen Punkt zu finanzieren, was auch dabei herauskommt. Ich glaube nämlich, dass deine Maschine hier voller Möglichkeiten steckt, gewaltigen Möglichkeiten. Mein Interesse hast du geweckt, und wenn die Zeitungen erst einmal Wind davon bekommen, dürften sich auch alle anderen dafür interessieren.«

Dick zuckte die Achseln und sagte: »Wirklich nett, Sir Paul, dass Sie mir eine Chance geben. Von daher geht alles, was Sie so vorschlagen, von mir aus voll in Ordnung.«

Paul König hätte beinahe geschrien. »Nein, nein, nein! Ich mag dich, ich mag dich sogar sehr, aber Geschäft ist... na ja... Geschäft ist nun mal Geschäft!« Pauls Gesicht war jetzt karminrot vor Zorn. »Man sagt seinem Geschäftspartner nicht einfach, dass man alles akzeptiert, was er einem vorschlägt! Man verhandelt, mein Junge. Sei nicht so blauäugig! Du musst verhandeln, und zwar mit harten Bandagen!«

Nach kurzem Schweigen erwiderte der junge Mann: »Herr König, bevor ich mich entschlossen hab, nach Ankh-Morpork zu kommen, hab ich alles mit meiner Mutter durchgesprochen. Sie ist eine sehr gescheite Frau, und das musste sie auch sein, nachdem mein Papa irgendwo da draußen im Äther rumschwirrte, wenn Sie verstehen, was ich meine. Und sie hat gesagt: ›Wenn jemand in der großen Stadt mit dir Geschäfte machen will, Dick, mach einen auf dumm und schau dir an, wie du behandelt wirst. Wenn man dich – so dumm, wie du bist – gut behandelt, kannst du demjenigen wahrscheinlich vertrauen. Und dann kannst du ihm immer noch zeigen, wie schlau du wirklich bist.‹ Sie, Herr König, scheinen mir so grundehrlich zu sein wie ein Butterbrot. Ich geh gleich los und such mir einen Anwalt.« Er zögerte kurz. »Äh, wo find ich denn einen Anwalt, dem ich vertrauen kann? Vielleicht bin ich doch nicht so schlau, wie ich glaube.«

Sir Paul lachte herzhaft. »Das ist eine knifflige Angelegenheit, mein Junge, und eine Frage, die ich mir zufällig vor Kurzem erst selbst stellen musste. Mein Freund Mustrum Ridcully von der Unsichtbaren Universität da drüben hat mir erst gestern von einem erzählt: ein Anwalt, der so unbeugsam ist, dass man ihn als Brechstange benutzen kann. Ich schlage vor, deine Jungs führen den Leuten weiterhin Eisenpfeil vor, und du steigst mit mir in meine Kalesche, obwohl die sich natürlich nicht mit dem Gefährt messen kann, das du mitgebracht hast. Einverstanden? Na komm, mein Junge, wir brechen gleich auf!«

Herr Donnerschlag empfing Paul König und Dick Simnel in seinem Büro in der Anwaltsgilde. Er war erstaunlich groß und erstaunlicherweise ein Troll. Ein Troll mit einer Stimme wie sanft dahinfließende Lava.

»Die Herren interessieren sich bestimmt für meine Referenzen. Ich bin Mitglied der Anwaltsgilde Ankh-Morpork und habe meine Klauseln und Paragrafen hier in dieser Stadt bei Herrn Schräg gelernt«, sagte Herr Donnerschlag. »Abgesehen von meiner Kanzlei hier in Ankh-Morpork bin ich zudem der einzige Troll, der eine Zulassung als Anwalt im Reich des Niederen Königs besitzt. Und ganz nebenbei, Sir Paul, bin ich auch der Neffe des Diamantenen Königs der Trolle, obwohl ich hinzufügen muss, dass bei Trollfamilien die Bezeichnung ›Neffe‹ den wahren Verhältnissen natürlich nicht gerecht wird.«

Er sprach mit der Stimme eines Professors, der allerdings in einer Höhle mit großem Nachhall dozierte. Sein Aussehen entsprach mehr oder weniger dem aller Trolle, aber wenn man nach Besonderheiten Ausschau hielt, dann entdeckte man die sorgfältigen Steinmetzarbeiten und die Vielfalt des pflanzlichen Lebens in den sichtbaren Vertiefungen und nicht zuletzt einen schwer zu beschreibenden Glanz, einen Schimmer, der das Licht auf ungewöhnlich zarte Weise einfing. Es sprang einen nicht direkt an, aber es war auf unwiderstehliche Weise da.

»Ganz recht, ich bestehe durch und durch aus Diamant. Darum kann ich auch nicht lügen, weil ich sonst womöglich zerspringen würde. Außerdem habe ich keinesfalls die Absicht zu lügen. Nach allem, was Sie mir vorgetragen haben, meine Herren, scheinen Sie beide sich bereits dahin gehend einig, dass Sie ehrlich miteinander umgehen und einander mit Würde und Respekt begegnen wollen. Von daher schlage ich in diesem Falle vor, als Mediator und Anwalt für beide Seiten tätig zu sein, auch wenn meine Kollegen von der Gilde wahrscheinlich heftig dagegen argumentieren würden. Das Trollrecht ist bemerkenswert unkompliziert. Ich wünschte nur, es wäre überall so. Sollten Sie sich jedoch zerstreiten, würde ich im Anschluss daran für keinen von Ihnen tätig werden.«

Donnerschlag lächelte. Kleine Funken blitzten wie Feuerwerk im ganzen Zimmer.

»Ich werde Ihnen ein kurzes Dokument zusammenstellen, das man andernorts vielleicht als Vorvereinbarung bezeichnen würde. Ich werde also nicht im Auftrag von einem von Ihnen handeln, sondern für Sie beide gemeinsam. Ich bin aus Diamant und kann daher keine Ungerechtigkeiten zulassen. Meine Herren, ich schlage vor, dass Sie Ihr Vorhaben, das mir sehr bemerkenswert erscheint, weiterverfolgen und den Papierkram mir überlassen. Ich freue mich darauf, Sie morgen draußen auf dem Firmengelände wiederzusehen.«

In der Kutsche schwiegen Paul und Dick eine Weile, bis Dick sagte: »Der war doch jetzt aber nett, oder? Für’n Anwalt?«

Als sie wieder zu Paul Königs Gelände kamen, war der Goblin Willy Glitsch, der schon seit vielen Jahren für Paul arbeitete, völlig aus dem Häuschen – obwohl er es nicht mal wusste, da er diesen Ausdruck überhaupt nicht kannte. Er stand am Tor und erwartete sie ungeduldig.

Als die Kutsche vor ihm anhielt, sagte er aufgeregt: »Ich hab das Tor zugemacht, Sir Paul, aber die klettern überall drüber, bloß weil sie dieses... dieses... dieses Ding sehen wollen! Dabei sag ich ihnen immer wieder, dass wir hier keinen Rummel betreiben.«

Die Dämmerung setzte bereits ein, trotzdem klebten die Blicke der Zuschauer an Eisenpfeil, die ein ums andere Mal ihren Rundkurs abfuhr, während Simnels Leute sie auf Herz und Nieren prüften. Sie schleuderte Funken in die einbrechende Dunkelheit, als wollte sie dem Multiversum signalisieren, dass mit dem Dampf ab sofort zu rechnen sei. Nachdem die meisten Schaulustigen sich widerwillig auf den Nachhauseweg gemacht hatten, weil es Zeit zum Abendbrot war, schlichen einige von Pauls Goblins über das Gelände, um sich das Wunder dieses Zeitalters aus der Nähe anzusehen. Sie schleichen wirklich, dachte Paul, nicht so wie Einbrecher, sondern deshalb, weil das Knochengerüst des durchschnittlichen Goblins nichts anderes zulässt. Jetzt allerdings tanzten sie rings um Eisenpfeil herum, und Simnels Jungs hatten alle Hände voll zu tun, die dürren kleinen Goblinfinger von allerlei gefährlichen Stellen fernzuhalten.

Eisenpfeil ruhte auf ihren Geleisen und stieß ab und zu eine Dampf- oder Rauchwolke aus, und die ganze Zeit über vernahm Paul zarte Stakkatostimmen in der Dämmerung, die auf die Ingenieure einredeten: »Wofür ist das hier, Meister?«, »Was passiert, wenn ich da draufdrücke, Meister?«, »Aha, verstehe, das hier hängt mit der Pustepfeifenarmatur zusammen.«

Paul und Dick gesellten sich zu Jörg und Wolle, die neben Eisenpfeil standen und sich dem Sperrfeuer der Fragen stellten. Zu Pauls Verwunderung beschwerten sich die jungen Männer keineswegs darüber, sondern lächelten glücklich und zufrieden.

»Die scheinen es zu kapieren, alle Achtung!«, sagte Wolle. »Sie interessieren sich für jede Kleinigkeit. Wir dürfen sie zwar nicht aus den Augen lassen, aber sie scheinen alles zu verstehen, auch ohne dass man es ihnen erklärt. Nicht zu fassen!«

Paul König staunte nicht schlecht. Er mochte die kleinen Halunken ziemlich gern, so wie jeder Arbeitgeber Leute mochte, die gern schwer arbeiteten – aber wie kam ein Goblin dazu, eine Dampfmaschine zu verstehen? Es musste einfach in ihrer Natur liegen. Beim Anblick von etwas Metallischem, das kompliziert aussah, strahlten ihre ungepflegten kleinen Gesichter regelrecht. Das sind wohl die Zeichen der Zeit, dachte er, und es sieht ganz danach aus, als sei die Zeit der Goblins gekommen.

Simnel schwieg einen Moment, als wollte er für den nächsten Gedanken innerlich Dampf aufbauen, dann sagte er beinahe bedächtig: »Man könnte wirklich meinen, die Kerlchen sind dafür geboren!«

»Ehrlich gesagt überrascht mich das nicht, Dick«, sagte Paul. »Die Leute von den Klackern sagen genau dasselbe. Es ist wirklich verblüffend, aber sie scheinen solche Mechanismen fast automatisch zu verstehen. Also pass auf, denn sie nehmen gerne Sachen auf die Schnelle auseinander, nur um nachzusehen, wie sie funktionieren. Aber sobald sie verstanden haben, wie dieses oder jenes funktioniert, können sie es auch wieder richtig zusammensetzen. Sie führen nichts Böses im Schilde, sie basteln einfach nur gerne an komplizierten Sachen herum. Und weißt du was? Manchmal verbessern sie sie sogar. Wie soll man das erklären? Jedenfalls würde ich an deiner Stelle einen von euch dreien in der Nacht unter Eisenpfeil schlafen lassen, damit die Goblins nicht noch kreativ werden.«

Am nächsten Tag wurde Feucht von Lipwig sanft von Kreuzweis geweckt, der die Einstellung seines Herrn zum Schlafen immer noch nicht ganz verstanden hatte. Diese Tatsache wurde dadurch bekräftigt, dass Feucht sich lediglich im Bett umdrehte und dabei laut und vernehmlich »Murmel murmel grunz murmel seufz verzieh dich murmel hau ab!« von sich gab. Die Sequenz wurde drei Minuten später wiederholt, mit dem gleichen Resultat, diesmal jedoch mit Nachdruck auf den beiden letzten Silben, die drei Mal und mit wachsender Lautstärke ausgestoßen wurden.

In der Folge – und um genau zu sein, fünfzehn Minuten später – wurde Feucht von Lipwig daher von einem nicht allzu sanften Stups einer Klinge, die einem der Palastwächter von Ankh-Morpork gehörte, aus Morpheus’ Armen gerissen. Die Palastwache war eine Spezies, die Feucht nicht sonderlich ausstehen konnte, weil die Kerle so stur und absolut strunzdumm waren. Das waren, wenn man Feucht fragte, die meisten von der Stadtwache auch, aber die waren, zumindest im Großen und Ganzen, auf oft kreative oder zumindest humorvolle Weise strunzdumm, was sie deutlich interessanter machte. Mit ihnen konnte man sich wenigstens unterhalten und sie von daher aus dem Konzept bringen, wohingegen die Palastwachen... also die konnten stupsen und piken und sonst nichts. Aber das konnten sie ziemlich gut, und es war klug, ihnen keinen Ärger zu machen. Deshalb zog sich Feucht, der mit solchen Vorfällen überaus vertraut war, mürrisch an und folgte ihnen in den Palast, wo ihn zweifellos eine Audienz bei Lord Vetinari erwartete.

Der Patrizier saß nicht wie üblich an seinem Schreibtisch, sondern war mit etwas auf dem großen, polierten Tisch beschäftigt, der eine Hälfte des Rechteckigen Büros einnahm. Genau genommen spielte er. Es war irgendwie lächerlich, ließ sich aber nicht anders ausdrücken: Mit aufmerksamen Blicken verfolgte er ein Kinderspielzeug, einen kleinen Karren oder Rollwagen, der sich auf einer kleinen Metallschiene bewegte, was ihm erlaubte, ununterbrochen und ohne jeden erkennbaren Sinn im Kreis zu fahren. Als Feucht sich laut räusperte, richtete Vetinari sich auf und sagte: »Ah, Herr Lipwig. Wie freundlich von Ihnen, dass Sie... letztendlich doch hier vorbeischauen. Sagen Sie, was halten Sie... davon?«

Leicht verdutzt antwortete Feucht: »Sieht aus wie ein Kinderspielzeug, Euer Lordschaft.«

»Dabei ist es ein hervorragend gearbeitetes Modell von etwas wesentlich Größerem und Gefährlicherem.« Lord Vetinari hob die Stimme und sagte, als spräche er nicht zu Feucht, sondern zur Welt im Allgemeinen: »Der eine oder andere könnte wohl behaupten, es wäre für mich ein Leichtes gewesen, das hier zu verhindern. Ein geräuschlos angesetztes Stilett hier, ein kleiner, diskret in ein Weinglas getröpfelter Trank dort, schon sind viele Probleme im Handumdrehen gelöst. Gewissermaßen Diplomatie der rustikalen Art, leider sehr bedauerlich, das schon, aber man erspart sich die Verhandlungen. Man könnte sagen, ich hätte nicht aufgepasst und durch die Vernachlässigung meiner Pflichten zugelassen, dass dieses Gift in die Fantasie der Welt einsickert und alles unwiderruflich verändert. Vielleicht hätte ich damals etwas unternehmen sollen, als ich sah, dass Leonard da Quirm etwas ganz Ähnliches wie dieses Spielzeug an den Rand seiner Zeichnung ›Komtess Quatro Fromaggio bei ihrer Toilette‹ gekritzelt hatte, aber natürlich würde ich lieber die kostbarste antike Vase zerschlagen, als diesem so nützlichen wie altehrwürdigen Genie etwas zustoßen zu lassen. Ich dachte, die Sache würde den Weg seiner Flugmaschinen nehmen, ein läppisches Spielzeug, nicht mehr. Jetzt ist es doch passiert. Man darf diesen Handwerkern einfach nicht über den Weg trauen. Sie entwerfen irgendwelche schrecklichen Sachen, bloß weil es möglich ist und sie Spaß daran haben, ohne Sinn und Verstand, ohne Weitsicht oder Verantwortungsgefühl. Ehrlich gesagt, mir wäre es am liebsten, sie wären irgendwo angekettet, wo sie keinen Schaden anrichten können.«

Nach einer kleinen Pause fuhr Lord Vetinari fort: »Natürlich könnte ich das mit einem Fingerschnippen veranlassen, Herr Lipwig... wenn diese Halunken andererseits nicht so verdammt nützlich wären.«

Er seufzte, was Feucht Anlass zur Beunruhigung gab. So verunsichert hatte er Seine Lordschaft noch nie gesehen. Wie Lord Vetinari so auf den kleinen Wagen starrte, der auf seinen kleinen Schienen eine Runde nach der anderen drehte und den ganzen Raum mit dem Duft von Brennspiritus erfüllte! Das Ganze hatte etwas Hypnotisches, zumindest für den Patrizier.

Jemand legte stumm und geradezu unheimlich eine Hand auf Feuchts Schulter. Feucht drehte sich rasch um. Hinter ihm stand Drumknott und lächelte sanftmütig.

»Ich schlage vor, dass Sie so tun, als hätten Sie das alles nie gehört, Herr Lipwig«, flüsterte er. »Das ist am allerbesten, besonders wenn er einen seiner, ähm, düsteren Momente hat...« Immer noch flüsternd fuhr Drumknott fort: »Natürlich ist so einiges davon dem Kreuzworträtsel geschuldet. Sie wissen ja, wie er dazu steht. Ich habe mir vorgenommen, dem Herausgeber zu schreiben. Seine Lordschaft hält ein elegant entworfenes und ausgefülltes Rätsel für einen Prüfstein seiner Integrität. Kreuzworträtsel sollten ein fesselnder und lehrreicher Zeitvertreib sein.«

Drumknotts normalerweise rosiges Gesicht lief jetzt rot an. »Ich bin mir sicher, dass sie nicht als Folterwerkzeug gedacht sind, und ich bin mir sicher, dass es ein Wort wie lagniappe überhaupt nicht gibt. Wie dem auch sei, Seine Lordschaft verfügt über erstaunliche Fähigkeiten zur Genesung, und wenn Sie vielleicht so lange warten möchten, bringe ich Ihnen einen Kaffee, es dauert bestimmt nicht lange, und noch ehe Sie ›Todesurteil‹ sagen können, ist er wieder ganz er selbst.«

Tatsächlich starrte Lord Vetinari nur acht Minuten an die Wand, dann schüttelte er sich und strahlte Drumknott an. Etwas weniger herzlich nahm er Feuchts Anwesenheit zur Kenntnis. Feucht hatte verstohlen auf das Kreuzworträtsel geschielt, das ganz offen auf dem Tisch lag.

»Euer Lordschaft«, sagte Feucht munter, aber in allerbester Absicht, »ich bin sicher, Ihr wisst, dass lagniappe anders geschrieben wird, als man es ausspricht. Nur so ein Hinweis, natürlich. Ich möchte nur behilflich sein, Euer Gnaden.«

»Ja, ich weiß«, erwiderte Lord Vetinari mit finsterer Stimme.

»Kann ich Euch noch in anderer Hinsicht behilflich sein, Euer Lordschaft?«, erkundigte sich Feucht. Höchstwahrscheinlich hatte man ihn nicht wegen eines ungelösten Kreuzworträtsels aus dem Bett gestupst – oder um Kinderspielzeug zu bewundern.

Lord Vetinari sah Feucht einen Moment lang von oben herab an, dann antwortete er eisig: »Nachdem Sie sich endlich dazu entschlossen haben, sich in diesen schwierigen Zeiten zu uns zu gesellen, Herr Lipwig, würde ich Ihnen gerne etwas erzählen. Es gab einmal einen Mann namens Ned Simnel, der eine mechanische Gerätschaft herstellte, die auf eine geheimnisvolle Weise angetrieben wurde. Es war eine Maschine zum Einbringen der Ernte. Unser gegenwärtiges Problem könnte dort seinen Ursprung gehabt haben, nur hat Simnels Apparat zufällig nicht funktioniert. Er explodierte gelegentlich und ging in Flammen auf, und so blieb das Gleichgewicht der Welt erhalten. Selbstverständlich lässt so etwas den Männern, die gerne herumwerkeln und herumfrickeln, keine Ruhe, weshalb sie weiterhin in ihren kleinen Schuppen herumwerkeln und herumfrickeln! Und nicht nur das, sie finden Frauen, gesunde, vernünftige Frauen, die sich unerklärlicherweise dazu bereit erklären, sie zu heiraten und auf diese Weise eine neue Brut kleiner Werkler und Frickler in die Welt zu setzen. Einer davon, ein Nachkomme des bereits erwähnten Simnel, hat offenbar im Schuppen seines Vaters herumgekramt und sich dabei bestimmt gefragt, ob nicht er, mit seiner unendlichen Wissbegier, das erreichen könnte, was seinem Vater versagt geblieben war. Und jetzt hat dieser junge Mann eine Maschine erschaffen, die Holz und Kohle verschlingt und Flammen ausspuckt, den Himmel verschmutzt, zweifellos jedes Lebewesen im Umkreis von vielen Meilen in Angst und Schrecken versetzt und dabei einen Heidenlärm verursacht. Jedenfalls wurde es mir so berichtet. Inzwischen hat der junge Herr Simnel den Weg zu unserem guten Freund Sir Paul König gefunden, und es sieht ganz danach aus, als brüteten die beiden eine Geschäftsidee aus. Sie nennt sich, soweit ich weiß, die ›Schienenbahn‹.«

Vetinari machte nur eine kurze Pause, ehe er fortfuhr: »Herr Lipwig, ich fühle das Drängen der Zukunft, und in dieser wandelbaren Welt muss ich dieses Drängen entweder gewaltsam unterbinden oder mich zu seinem Herrn aufschwingen. Für solche Dinge habe ich eine Nase, Herr Lipwig, so wie ich eine Nase für Sie hatte. Deshalb will ich es wie die Bewohner von Viericks halten und die Welle der Zukunft reiten. Es hat sich stets als vorteilhaft für mich erwiesen, wenn ich mich hier und da ein bisschen einmische, und mein Instinkt sagt mir, dass diese elende Schienenbahn, die momentan wie ein Problem aussieht, sich letztendlich als bemerkenswerte Lösung erweisen könnte.«

Feucht musterte die düstere Miene des Patriziers. Er hatte das Wort »Schienenbahn« ausgesprochen wie eine ältliche Herzogin, die etwas völlig Unaussprechliches in ihrer Suppe gefunden hat – im Tonfall entschiedenen Abscheus. Aber wenn man Lord Vetinaris allgemeine Wetterlage im Blick behielt – und Feucht war ein Experte bezüglich der Patriziermeteorologie –, wusste man, dass sich ein metaphysischer Wolkenbruch mitunter in kürzester Zeit in einen herrlichen Tag im Park verwandeln konnte. Er konnte fast riechen, wie sich Seine Lordschaft mit der Wirklichkeit, die sich ihm entgegenstellte, arrangierte: Kaum merkliche Bewegungen der Gesichtsmuskeln, Veränderungen in der Haltung und der ganze Verhaltenskatalog des nachdenklichen Havelock Vetinari brachten plötzlich jenes Lächeln hervor, das, wie Feucht wusste, ankündigte, dass das Spiel begonnen hatte und Lord Vetinaris Verstand gut geölt auf Touren gekommen war.

»Meine Kutsche wartet unten, Meister Lipwig. Kommen Sie«, sagte er und klang mit jedem Wort fröhlicher.

Feucht wusste, dass jeder Einwand sinnlos war, und er wusste auch, dass Lord Vetinari das höchstwahrscheinlich auch wusste. Trotzdem gab es noch so etwas wie Stolz, deshalb sagte er: »Euer Gnaden, ich muss protestieren! Auf mich wartet jede Menge Arbeit, wie Ihr sicherlich wisst.«

Lord Vetinari, dessen Gewand wie ein Banner hinter ihm herflatterte, befand sich schon beinahe an der Tür. Da er ein sehr langgliedriger Mann war, musste Feucht rennen, um mit ihm Schritt zu halten, und gelegentlich sogar zwei Treppenstufen auf einmal nehmen. Dicht dahinter folgte Drumknott.

Seine Lordschaft wandte den Kopf schräg nach hinten und sagte: »Herr Lipwig, genau genommen haben Sie doch kaum etwas zu tun. Als Postminister, als Direktor der Königlichen Bank von Ankh-Morpork[[18]](#footnote-18) und natürlich auch als Direktor des Königlichen Münzamtes beschäftigen Sie schließlich in unserem Namen sehr viele außerordentlich kluge Leute, die sehr viel arbeiten. Zugegeben, Ihr merkwürdiger Kameradschaftsgeist, Ihr Talent, die Leute sogar gegen ihren Willen und erstaunlicherweise dauerhaft dazu zu bringen, Sie zu mögen, macht Sie zu einem sehr guten Vorgesetzten. Und Ihre Angestellten sind Ihnen gegenüber sehr loyal, das lässt sich nicht leugnen. Aber was die Schreibtischarbeit angeht, haben Sie doch eigentlich nicht mehr zu tun, als hin und wieder ein bisschen nach dem Rechten zu sehen.«

Lord Vetinari beschleunigte seinen Schritt und fuhr fort: »Und was ergibt sich letztendlich daraus, höre ich Sie leider nicht fragen? Nun, das kann ich Ihnen sagen. Was sich für den klugen Mann daraus ergibt, ist die Gewissheit, dass sich jeder Gefallen, den man einem guten Vorgesetzten erweist, irgendwann einmal lohnt. Und ich, Herr Lipwig, bin ein überaus vorbildlicher und langmütiger Dienstherr. Das wiederum lässt sich aus dem Umstand herleiten, dass Ihr Kopf immer noch auf Ihren Schultern sitzt, trotz der Tatsache, dass er sich an, hach, so vielen anderen Orten befinden könnte.«

Das Ländchen Llamedos war stolz darauf, auf eine vernünftige Weise zwergisch zu sein. In Wahrheit bezeichneten ebenso viele Menschen wie Zwerge Llamedos als ihre Heimat, aber da die meisten davon Bergleute und in der Regel entweder klein waren oder fast ständig geduckt gingen, musste man wirklich genau hinsehen, um die Spezies auseinanderzuhalten. Da also praktisch keiner größer war als alle anderen, war die Gegend von allgemeiner Freundlichkeit geprägt, besonders seitdem – auch wenn im Allgemeinen nicht darüber geredet wurde – die Göttin der Liebe dafür gesorgt hatte, dass ihr Zauber ausnahmslos alle in ihren Bann schlug. Und da nicht darüber geredet wurde, nun ja, redete eben niemand darüber, das Leben ging weiter, Gold wurde geschürft – das wenige, das noch übrig war –, dazu Eisenerz, auch die Reste an Zink und Arsen, die sich dem gnadenlosen Stein entlocken ließen, und natürlich Kohle. Das alles wurde durch die Fischerei an der Küste ergänzt. Die Außenwelt spielte nur gelegentlich eine Rolle, und zwar immer dann, wenn dort etwas wirklich Wichtiges passierte.

So war es bis gestern gewesen. Und heute war es passiert.

Das Schiff legte kurz nach Mittag am Kai von Miederhusen an, der größten Stadt von Llamedos. Die Ankunft der an Bord befindlichen Grags, die den Stadtbewohnern die Wahrheit reiner Zwergenhaftigkeit predigen wollten, wäre durchaus begrüßt worden, hätten sie nicht die Wühler mitgebracht, die Sturmtruppen der Grags, die man noch nie zuvor über Tage gesehen hatte. Bis dahin hatten die Bewohner von Llamedos nie etwas gegen das, was die Grags im Reich der Seele und deren Brauchtum so anstellten, einzuwenden gehabt, solange alles fachgerecht ablief und ordentlich hinterlassen wurde, damit alle anderen mit den unwichtigen Dingen wie dem Bergbau, der Fischerei und dem Steinhauen oben in den Bergen ungestört weitermachen konnten.

Am heutigen Tag jedoch lief alles schief, weil Blodwen Fußbrecher sich mit Lars Konter verheiraten sollte, einem hervorragenden Bergmann und Fischer und, nicht ganz unwichtig, einem Menschen, obwohl diese Tatsache den meisten Ortsansässigen eigentlich nicht besonders wesentlich erschien. So gut wie jeder in Miederhusen kannte sowohl die Braut als auch den Bräutigam und fand, dass sie gut zueinanderpassten, zumal sie einander schon aus dem Sandkasten kannten. Als die beiden älter wurden, hatten sich die Leute gefragt, wie sich die Leute solche Dinge nun mal fragen, ob es wohl möglich war, dass ein Zwerg und ein Mensch ein Kind miteinander zeugten, und sie hielten es, gelinde gesagt, für ziemlich unwahrscheinlich. Aber dann ließen sie es dabei bewenden, einander zu versichern, dass in diesem Fall Liebe im Überfluss vorhanden sei, außerdem gehe das alles sowieso niemanden etwas an. Die beiden passten zueinander und gingen liebevoll miteinander um, und da die Minen und die Fischerei sowohl von den Bergleuten als auch von den Fischern ihren Tribut forderten, gab es immer jede Menge Waisenkinder, die gerne ein neues Elternhaus in der eigenen Heimat gehabt hätten. In Miederhusen fanden alle, dass dieses Arrangement, auch wenn es nicht ganz der Tradition entsprach, trotz alledem für die Leute, die sich um ihre eigenen Dinge kümmerten, voll in Ordnung ging, und alle wünschten dem glücklichen Paar, das, auch das soll gesagt sein, beinahe gleich groß war, nur das Allerbeste.

Die Grags und die Wühler waren in dieser Hinsicht wohl anderer Meinung, denn sie schlugen die Tür zur Kapelle ein, und da man in Llamedos gemeinhin nicht bewaffnet zu Hochzeitsfeiern ging, konnten sie machen, was sie wollten. Es wäre wahrscheinlich zu einem wahren Massaker gekommen, hätte nicht der alte Fflergant, der bis dahin unbemerkt in der Ecke gesessen hatte, seinen Mantel aufgeschlagen, als alle anderen wegrannten, um sich in Sicherheit zu bringen. Woraufhin sich zeigte, dass er zu jenen Zwergen gehörte, die sehr wohl bewaffnet zu einer Hochzeitsfeier gingen.

Er schwang ein schweres Schwert und eine Axt in graziös zerstörerischem Gleichklang und schlug damit drein wie ein todbringender Wirbelwind, sodass die Hochzeitsgesellschaft am Ende nur zwei Opfer zu beklagen hatte. Leider war eines davon Blodwen, die, an den Arm ihres Mannes geklammert, von den Grags ermordet worden war.

Der blutbespritze Fflergant ließ den Blick über die entsetzten Gäste wandern und sagte: »Ihr kennt mich alle. Ich mag keine Mischehen, aber genau wie ihr kann ich diese elenden Grags nicht ausstehen, diese Sauhunde! Der Abgrund soll sie verschlingen!«

Lord Vetinaris Kutsche sauste durch die Straßen von Ankh-Morpork, und Feucht sah, wie der Verkehr rings um sie auseinanderstob, bis sie die Stadt durch das Flusstor verließen. Die Kutsche rollte rasch über die Straße, die dem Ankh flussabwärts folgte, hin zu Paul Königs Gewerbegebiet, einer Welt voller Qualm, Dampf und, vor allem, unerwünschter Gerüche.

Ankh-Morpork brachte Ordnung in sein Durcheinander. Es war ein herrliches Durcheinander gewesen, voller Gewürze, Seuchen, Überflutungen und ähnlicher Vergnügen. Aber jetzt kletterte der Ankh-Morpork-Dollar immer höher, dicht gefolgt von den Grundstückspreisen. Erstaunlicherweise wollten sehr viele Leute in Ankh-Morpork leben, im Gegensatz zu irgendwo anders (oder auch im Gegensatz zu tot sein in Ankh-Morpork, was jederzeit eine Option darstellte). Aber wie jeder wusste, steckte die Stadt fest in ihrem uralten Steinkorsett, und keiner wollte in der Nähe sein, wenn, im metaphorischen Sinne, das Mieder platzte.

Die Bewohner schwappten über, und das Übergeschwappte ergoss sich eifrig ins Umland. Landwirtschaftliche Flächen rings um den Stadtstaat, die schon immer ziemlich teuer gewesen waren, standen jetzt voller spekulativer Bauobjekte[[19]](#footnote-19). Es war ein herrliches Spiel, und in einem früheren Leben hätte Feucht sich zweifellos sofort daran beteiligt und ein Vermögen oder gleich mehrere gemacht. Während Lord Vetinari aus dem Fenster schaute, lauschte Feucht den Sirenen und ihren betörenden Gesängen von dem vielen Geld, das auf dem Acker lag und nur auf den richtigen Mann zur richtigen Zeit wartete. Diese bezaubernde Vision gaukelte einen verlockenden Augenblick lang vor ihm in der Luft.

Ankh-Morpork war von Lehm umgeben, der sich leicht ausgraben ließ, weshalb man, sollten die Kuhfladen einmal ausgehen, stets genug Material für Ziegel zur Hand hatte, und das Bauholz wurde einem von den Zwergen auf dem Wasserwege direkt bis an die Baustelle geliefert. Innerhalb kürzester Zeit konnte man der wachsenden und auf gesellschaftlichen Aufstieg bedachten Bevölkerung, die nichts sehnlichster wünschte, als sich ein kleines Häuschen zu kaufen, eine ganze Reihe strahlend neuer Objekte anbieten. Dann brauchte man nur noch eine blitzblanke Reklametafel sowie – ganz wichtig! – einen Fluchtplan.

Die Kutsche kam an vielen solcher Gebäude vorbei, die in den Augen ihrer Bewohner zweifellos kleine Paläste waren. Schließlich waren sie endlich der Unbesonnenheitsstraße, dem Saustallhügel und den anderen Stadtvierteln entkommen, wo die Leute immer noch davon träumten, sich zu »verbessern«, etwas, was man womöglich dann erreicht hatte, wenn man »ein kleines Häuschen« sein Eigen nennen konnte. Es war ein beflügelnder Traum, wenn man sich nicht allzu sehr mit Dingen wie Hypothek, Rückzahlung, Zwangsenteignung und Bankrott beschäftigte. Die untere Mittelschicht von Ankh-Morpork, die sich von der direkt über ihr befindlichen Schicht mit Füßen getreten und von derjenigen unter ihr auf widerrechtliche Art und Weise ausgeraubt sah, stand mit ihrem geliehenen Geld regelrecht Schlange, um auf Raten ihr eigenes kleines Oi Dong[[20]](#footnote-20) zu erwerben. Als die Kutsche an den Siedlungen von Neu Ankh vorüberratterte, fragte sich Feucht, ob Vetinari sich dadurch, dass er die Bebauung des Landes auf diese Art und Weise erlaubt hatte, nun als sehr dumm oder vielmehr als sehr, sehr klug erwiesen hatte. Feucht entschied sich für »klug«. Die Wahrscheinlichkeit war sehr viel größer.

Schließlich erreichten sie den ersten Vorposten des unübersichtlichen, stinkenden, aber unglaublich profitablen, von Maschendraht umzäunten Betriebsgeländes von Sir Paul König, dem Gossenritter, Lumpensammler und inzwischen angeblich reichsten Mann der Stadt.

Feucht konnte Sir Paul gut leiden, er mochte ihn sogar sehr, und gelegentlich zwinkerten die beiden einander zu wie zwei Männer, die es auf die harte Tour zu etwas gebracht hatten. Paul König war tatsächlich auf die harte Tour nach oben gekommen, und wer sich ihm in den Weg stellte, ging auf dieselbe harte Tour unter.

Der Großteil des Grundstücks vor ihnen stand voll mit den Produkten aus Sir Pauls widerlichem Beruf: Fließbänder führten von hier nach dort, Goblins und freie Golems beluden und entluden sie und sortierten ihre Fracht. Pferde und Karren wurden mit noch mehr Mahlgut für diese ganz besondere Mühle bepackt. Am anderen Ende des Geländes befand sich eine Ansammlung großer Schuppen, und davor lag eine ziemlich große und erstaunlich freie Fläche. Erst jetzt bemerkte Feucht die Menge, die sich vor dem Maschenzaun dicht an dicht an ebenjenen quetschte. Er spürte ihre angespannte Erwartung.

Als die Kutsche anhielt, nahm er durch den allgemeinen Gestank den stechenden Geruch von Kohlenrauch wahr und vernahm etwas, das sich anhörte wie ein Drache mit Schlafstörungen, ein schnaufendes Geräusch, das sich regelmäßig wiederholte. Dann ertönte plötzlich ein Schrei, als wäre der größte Wasserkessel der Welt sehr, sehr zornig geworden.

Lord Vetinari tippte Feucht auf die Schulter und sagte: »Sir Paul hat mir gesagt, das Ding sei sehr umgänglich, solange man ihm mit einer gewissen Vorsicht begegnet. Wollen wir es uns gleich ansehen? Sie dürfen natürlich zuerst, Herr Lipwig.«

Er zeigte auf die Schuppen. Als sie näher kamen, wurde der Kohlegeruch intensiver und das beinahe fließende Schnaufgeräusch lauter. Es ist ein mechanischer Apparat, dachte Feucht bei sich, nichts weiter als ein mechanischer Apparat, oder? Ein Mechanismus wie eine Uhr, genau, etwas Mechanisches. Also riss er sich zusammen und marschierte furchtlos – zumindest nach außen hin – auf das Tor zu, vor dem ein junger Mann mit schmieriger Mütze und noch viel schmierigerem Overall stand und ihm mit einem schmierigen Grinsen im Gesicht zunickte wie ein Fuchs, der es auf eine Hühnerschar abgesehen hatte. Allem Anschein nach wurden sie erwartet.

Schon kam Paul geschäftig aus dem Schuppen gestürmt und rief: »Herzlich willkommen, Euer Gnaden... Herr Lipwig. Ich möchte Euch mit meinem neuen Geschäftspartner bekannt machen, Herrn Dick Simnel.«

Hinter ihnen, im Inneren des Schuppens, stand das bebende Metallungetüm, und es war lebendig. Es war wirklich lebendig! Dieser Gedanke nistete sich sofort in Feuchts Verstand ein. Er roch seinen Atem und hörte seine Stimme. Ja, es war lebendig, ein sonderbares Leben zwar, aber dennoch ein Leben. Jedes seiner Bestandteile schüttelte sich und wackelte und tanzte beinahe unabhängig von allen anderen, es war ein lebendiger Gegenstand, der dort stand und wartete.

Hinter dem Untier sah er Anhänger im Schuppen stehen, die vermutlich zum Hinterherziehen bereitstanden, und er dachte, ja, das ist ein eisernes Pferd. Drumherum stand eine stattliche Anzahl ergebener Gefolgsleute: Männer, die an Drehbänken arbeiteten, auf Metall einhämmerten und mit Eimern voller Schmiere und Kannen voller Öl hin- und herrannten. Gelegentlich hatten sie auch ein Holzstück in der Hand, das zwischen all dem Eisen ziemlich fehl am Platze wirkte. Überall herrschte eine ausgeprägte Zielstrebigkeit, die nichts anderes besagte als: Wir wollen etwas erreichen, und zwar schnell.

Dick Simnel grinste breit hinter seiner Maske aus Schmierfett und sagte: »Willkommen, die Herren. Tja, das ist sie! Keine Angst, beißen tut sie nicht! Eigentlich heißt sie Nummer Eins, aber ich nenn sie Eisenpfeil. Sie ist meine Maschine. Ich hab sie gebaut, Stück für Stück: Bolzen, Schrauben, Flansche und nicht zu vergessen, jede einzelne Niete. Tausende von Nieten! Das ganze Glas auch, klar. Die sind sehr wichtig, die Schaugläser und Anzeigen. Alles hab ich selbst entwerfen müssen, weil so was noch nie jemand gemacht hat.«

»Und wenn man ihr Schienen spendiert, transportiert sie mehr Fracht als ein ganzes Bataillon Trolle und kommt obendrein noch viel schneller ans Ziel«, sagte Sir Paul, der hinter Feucht stand, und fügte hinzu: »Wirklich wahr. Ich schwör’s, dieser junge Simnel frickelt ständig an Eisenpfeil herum, frickel, frickel, frickel. Jeden Tag wird etwas verbessert.« Er lachte und sagte: »Würde mich nicht wundern, wenn er ihr noch das Fliegen beibringt.«

Herr Simnel wischte sich die Hände an einem schmierigen Lappen ab, was sie noch schmieriger machte, und streckte Lord Vetinari eine Hand entgegen. Dieser wies sie elegant ab und sagte: »Herr Simnel, es wäre mir lieber, wenn Sie sich mit Herrn Lipwig verständigen würden. Falls ich mich dazu entschließe, Ihr faszinierendes... Experiment zu erlauben, müssen Sie in erster Linie ihm Rede und Antwort stehen. Ich persönlich möchte mir mein Unwissen hinsichtlich der Funktionsweise von Maschinen aller Art erhalten, obwohl ich mir durchaus bewusst bin, dass das hier für manche Leute von großem Interesse ist.« Das sagte er in einem Ton, der nicht verschwieg, dass er diese Leute für seltsam und geheimniskrämerisch hielt... emsige Leute, reizbare Leute, überall herumfrickelnde und flatterhafte Leute. Leute, die Sachen sagten wie: Los, wir versuchen es mal, kann ja nichts schaden, oder? Wir können uns immer noch unter dem Couchtisch verstecken.

»Mein Interesse«, fuhr Lord Vetinari fort, »bezieht sich auf Mittel und Wege, auf Möglichkeiten, Gefahren und Konsequenzen, verstehen Sie? Mir wurde bedeutet, dass Ihre erstaunliche Maschine von Dampf angetrieben wird, der so lange erhitzt wird, bis der Kessel beinahe, aber doch nicht ganz explodiert. Oder liege ich da falsch?«

Herr Simnel schenkte dem Patrizier ein munteres Lächeln und antwortete: »So ungefähr, Boss. In der Versuchsphase habe ich auch ein ganz paar von den Dingern in die Luft gejagt, das geb ich offen zu! Aber jetzt haben wir’s im Griff. Sicherheitsventile! Da geht’s lang! Sicherheitsventile aus Blei, Stöpsel, die schmelzen, wenn die Feuerkammer zu heiß wird, denn dann läuft das Wasser runter und löscht das Feuer, bevor der Kessel explodiert.«

Simnel überlegte kurz, dann redete er weiter: »Heißer Dampf ist sehr gefährlich, keine Frage, jedenfalls für die, die keine Ahnung davon haben. Aber jetzt mal ehrlich, Boss, für mich ist es nicht viel anders, als würde ich mit einem zahmen Hündchen spielen. Sir Paul hat mir erlaubt, zu Demonstrationszwecken eine kleine Strecke zu verlegen.« Er zeigte auf die Schienen, die aus dem Schuppen hinaus und rings um das ganze Gelände führten. »Darf ich fragen, ob die Herren Lust auf eine kleine Runde hätten?«

Feucht drehte sich zu Vetinari um und sagte mit ausdruckslosem Gesicht: »Ja, wie wär’s damit... Boss?« Und erntete dafür einen Blick wie ein Stilett, der besagte: Darüber unterhalten wir uns später noch.

An Simnel gewandt sagte Vetinari: »Schönen Dank, Herr Simnel. Ich glaube, dieses Mal lasse ich Herrn Lipwig den Vortritt. Aber ich könnte mir denken, dass Drumknott darauf brennt, ihn zu begleiten.«

Er sprach die Worte durchaus freundlich aus, doch Drumknott sah alles andere als erfreut aus, und letztendlich war auch Feucht, dem soeben einfiel, dass er heute eine sehr teure neue Jacke angezogen hatte, nicht gerade begeistert.

»Herr Simnel«, wollte Feucht wissen, »würden Sie mir bitte erklären, warum Ihr Apparat auf Schienen fahren muss?«

Dick Simnels Gesicht verzog sich zum großzügigen Lächeln eines Mannes, der nur drauf brannte, über sein großartiges Lieblingsprojekt zu reden und jeden Interessenten bis zur Bewusstlosigkeit, im schlimmsten Falle sogar bis zum Selbstmord, darüber aufzuklären. Feucht kannte diesen Typus: Solche Leute waren unschätzbar wertvoll und an sich recht liebenswert und ohne böse Absichten, aber nichtsdestoweniger vorbehaltlos gefährlich.

Schon setzte Herr Simnel, fidel wie ein Mops im Haferstroh und fettig wie ein Kebab, mit ernsthafter Stimme an: »Also, es verhält sich so: Dampf mag es immer schön gerade, aber das Land geht immer hoch und runter, und Dampf und Eisen sind schwer. Als wir zu Hause in Schwinfurt alles zusammengebaut haben, haben wir schnell gemerkt, dass es viel geschickter ist, etwas auszulegen, was wir Bahntrasse nennen, eine Art Straße aus Gleisen oder auch Schienen, auf der die Zugmaschine fahren kann, gewissermaßen.«

»Der Begriff Eisenbahn reicht für die Kunden völlig aus«, mischte sich Paul König ein. »Ich sag’s dem Jungen immer wieder: Kurz und knackig muss der Name sein, damit die Leute ihn sich einprägen. Sollen sie etwa mit etwas fahren, was sie nicht mal buchstabieren können?«

Simnel strahlte, und auf einmal schien sein leutseliges Gesicht die ganze Welt auszufüllen. »Also, meine Herren, Eisenpfeil ist gut geschmiert, steht unter Dampf, und die Kessel sind für Sie angefeuert. Wer ist bereit für eine kleine Spritztour?«

Drumknott hatte noch kein Wort gesagt. Er stand einfach nur da und starrte die tropfende Maschine an wie jemand, der seinem Verderben ins Auge blickt. Feucht, dem der kleine Sekretär plötzlich ein bisschen leidtat, schob ihn halb, halb zog er ihn in die kleine offene Kabine auf dem Metallungeheuer, während Herr Simnel hier und dort herumhantierte und gegen geheimnisvolle Messing- und Glasbehälter klopfte. Das Feuer im Bauch des Monstrums brannte lodernd und hüllte alles in noch mehr Qualm ein.

Auf einmal hielt Feucht eine Schaufel in der Hand, die ihm Simnel so rasch überreicht hatte, dass er sich nicht dagegen wehren konnte. Der Ingenieur grinste und sagte: »Sie können den Heizer machen, Herr Lipwig. Wenn sie geschürt werden muss, machen Sie einfach die Feuerbüchse auf, ich sag Ihnen dann schon, wann. Jippie, das wird ein Spaß!«

Simnel schaute den wie versteinert dastehenden Drumknott an und sagte: »Ähm, also Sie... Sie könnten... Sie könnten doch die Pfeife übernehmen, dazu muss man an dieser Kette ziehen. Wie Sie sehen, meine Herren, handelt es sich hier um einen funktionierenden Prototypen, nicht ganz so komfortabel wie im eigenen Wohnzimmer, aber wenn Sie sich gut festhalten, passiert überhaupt nix. Strecken Sie bloß bitte den Kopf nicht zu weit raus. Heute ziehen wir sogar ein ordentliches Gewicht hinter uns her, denn Sir Paul wollte wissen, was sie leisten kann. Also los. Wenn Sie jetzt die Pfeife pfeifen lassen, Herr Drumknott, bitte sehr!«

Drumknott zerrte wortlos an der Kette und zuckte zusammen, als die Maschine den schrillen Schrei einer Todesfee ausstieß. Und dann dachte Feucht, na, da passiert ja noch nicht allzu viel, nur ein tiefes Schnaufen, ein jäher Ruck, es schnaufte noch ein paarmal und ruckte wieder, noch ein zischendes Schnaufen, und plötzlich waren sie in Bewegung. Aber sie bewegten sich nicht nur, sie wurden immer schneller, es war, als wollte das hintere Ende von Eisenpfeil sie mit aller Macht überholen.

Feucht schaute durch wabernde Dampfwolken nach hinten auf die Ladung, die sie in knarrenden Anhängern mitzogen, und konnte das Gewicht förmlich spüren... und immer noch nahm die Zugmaschine mitsamt ihrem Schweif Geschwindigkeit und Schwung auf. Herr Simnel klopfte zufrieden gegen seine Anzeigen und betätigte irgendwelche Hebel, und schon kamen sie an eine Kurve, der Zug keuchte und schnaufte, und jeder Wagen folgte ihnen brav in die Kurve hinein, wie Küken, die ihrer guten alten Mama folgen, ein bisschen ratternd und knarrend und knarzend, aber trotzdem war das Ganze ein einziges gewaltiges Ding in Bewegung.

Feucht war schon vorher schnell gereist. Letztendlich hätte sie ein Golempferd, dieses überaus seltene Geschöpf, mit Leichtigkeit überholen können. Aber hier handelte es sich um eine Maschine, etwas von Menschenhand Geschaffenes: Räder, Bolzen, Messingknäufe, Anzeigen, Messgeräte, Dampf und die grunzende, knisternde Feuerkammer, neben der Drumknott jetzt wie hypnotisiert stand und an der Kette für die Pfeife zog, als erfüllte er eine heilige Pflicht. Und alles rüttelte und schüttelte und rüttelte immer weiter wie ein außer Rand und Band geratenes Tollhaus.

Lord Vetinari und Paul kamen in Sicht, nach seiner ersten Runde raste der Zug förmlich auf sie zu. Schon waren sie wieder hinter Feucht in einer Wolke aus Rauch und Dampf verschwunden, die in der Luft stehen blieb. Während Eisenpfeil weiterstampfte, wurde Feucht mit einem Mal klar, dass es sich hier keineswegs um Magie handelte, auch nicht um rohe viehische Kraft, sondern vielmehr um – Erfindergeist! Kohle und Metall und Wasser und Dampf und Rauch in prächtiger Harmonie vereint. Er stand mit der Schaufel in der Hand in der mörderischen Hitze des Führerhauses, sah sich um und versuchte sich die Zukunft vorzustellen, während der Wagenzug rumpelnd seine nächste Runde drehte und dabei in der zweiten Kurve ein bisschen quietschte. Dann kam er mit dem Geräusch gequälten Metalls wenige Fuß vor den Zuschauern, die vor Eisenpfeils Schuppen warteten, zum Stehen.

Herr Simnel hatte jetzt alle Hände voll zu tun, er stellte hier etwas ab und drehte dort etwas aus, bis die wundervolle Maschine erstarb. Nein, nicht erstarb, korrigierte sich Feucht – sie schlief zwar, aber immer noch tröpfelte Wasser aus ihr heraus, und Dampf zischte, ja, sie war auf unerklärliche Weise immer noch sehr lebendig.

Simnel sprang vom Führerstand auf die behelfsmäßige hölzerne Plattform hinab, zog eine gewaltige Stoppuhr hervor und sagte nach einem Blick auf das Ziffernblatt: »Nicht schlecht, aber ich kann auf diesem Kurs nicht richtig Dampf geben. Auf der Versuchsstrecke drüben in Schwinfurt hab ich sie auf fast siebzehn Meilen pro Stunde gebracht, und jede Wette, dass sie noch viel schneller kann, wenn ich nur eine längere Schienenstrecke hätte! Aber sie kommt doch ganz vorzüglich voran, was, meine Herren? Und das mit der ganzen Ladung, tonnenweise Ladung hintendran!« Letzteres war an seine Ingenieurskollegen gerichtet.

»Ja, was gibt’s?« Das wiederum galt einem kleinen, staunenden Jungen, der auf wundersame Weise direkt neben den Schienen aufgetaucht war. Simnel sah dem Bengel mit ernster Miene zu, wie er ein sehr kleines Notizbuch aus der Jackentasche zog und sich darin sorgfältig die Ziffer 1 notierte, als handelte es sich um ein Gebot.

Aus irgendeinem Grund sah sich Feucht gezwungen zu sagen: »Gut beobachtet, junger Mann, und weißt du was? Ich könnte mir vorstellen, dass du schon bald ein viel größeres Notizbuch brauchst.« Dann ereilte ihn die Gewissheit, dass – obwohl Lord Vetinaris Miene so ausdruckslos wie immer war – die Gesichter von Paul König und einigen anderen Zuschauern bereits im verqualmten Licht einer nicht mehr allzu fernen Zukunft erstrahlten. Angesichts der dicht gedrängten Menge dort draußen am Zaun, die unter allen Umständen sehen wollte, wie der Zug auf dem Gelände seine Runden drehte, war die Verbreitung der Neuigkeit schon jetzt nicht mehr aufzuhalten.

»Meine Herren«, sagte Paul König, »ist dieses Dampfross nicht erstaunlich? Es sieht wirklich ganz so aus, als könnte es so gut wie alles wegziehen, glauben Sie mir. Aber jetzt erwartet uns ein leckeres Mittagessen in meinem Sitzungszimmer. Wenn Sie mir bitte nach oben folgen würden? Wir haben auch hervorragendes Rindfleisch da.«

»Gewiss, Sir Paul«, brach Lord Vetinari sein Schweigen. »Vielleicht könnte in der Zwischenzeit jemand meinen Sekretär ausfindig machen?«

Alle drehten sich zur Zugmaschine um, die auf beinahe menschliche Weise zur Ruhe gekommen war, nicht plötzlich, sondern nach und nach, wie eine alte Dame, die es sich in ihrem Lieblingssessel bequem macht. Mit dem Unterschied, dass Eisenpfeil einen zischenden Strahl funkelnden Wasserdampfs ausstieß, was bei alten Damen normalerweise nicht vorkommt, zumindest nicht in der Öffentlichkeit.

Drumknott stand immer noch im Führerhaus und zog verzweifelt an der Kette, um es wieder pfeifen zu lassen. Als das Zischen immer schwächer wurde, sah es aus, als wollte er losheulen wie ein Kleinkind, dem man sein Lieblingsspielzeug weggenommen hatte. Sobald er sah, dass er beobachtet wurde, ließ er die Kette langsam los, stieg vom Führerstand herab und ging wie auf Zehenspitzen durch den zischenden Dampf und das leise mechanische Knacken, mit dem das Metall abkühlte. Wie auf Zehenspitzen trat er zu Dick Simnel und sagte mit belegter Stimme: »Können wir das bitte noch mal machen?«

Feucht betrachtete die Gesichtszüge des Patriziers. Vetinari schien tief in Gedanken versunken zu sein, dann sagte er lebhaft: »Gut gemacht, Herr Simnel, sehr gut gemacht, das war eine vorzügliche Demonstration! Gehe ich richtig in der Annahme, dass mittels dieses... Dings viele Passagiere und tonnenweise Fracht transportiert werden können?«

»Selbstverständlich, Euer Lordschaft, ich wüsste nicht, was dagegen spricht. Natürlich müssen wir dafür noch einiges an Arbeit reinstecken, ordentliche Federung und gut gepolsterte Sitze und dergleichen. Diese Postkutschen sind ja wirklich die reine Pest, bitte entschuldigen Sie meine Ausdrucksweise, aber jetzt mal ehrlich, die können wir auf jeden Fall übertrumpfen, so viel steht fest.«

»Da haben Sie recht, Herr Simnel. Der Zustand unserer Straßen und damit auch unserer Pferdekutschen lässt viel zu wünschen übrig. Eine Reise nach Überwald ist eine unverdiente Strafe, da kann man noch so viele Kissen und Polster mitnehmen.«

»Genau, Euer Lordschaft, dagegen wäre das Fahren auf glatten Stahlschienen in einem gut gefederten Abteil der Gipfel des Komforts. So geschmeidig!«, sagte Feucht. »Vielleicht könnten die Leute darin sogar schlafen, in einem entsprechend ausgestatteten Wagen, falls so etwas möglich wäre?«, fügte er hinzu. Er staunte selbst darüber, dass er das laut ausgesprochen hatte, aber letztendlich war er ein Mann, der überall Möglichkeiten sah, und jetzt sah er sie im höchsten Maße. Und er sah, wie sich Lord Vetinaris Miene erheblich aufhellte. Eisenpfeil war auf ihren Schienen wesentlich besser zurechtgekommen als die meisten Postkutschenpferde mit den Wackersteinen und Schlaglöchern der Fernstraßen. Keine Pferde, dachte Feucht, nichts, was müde wird, nichts, was gefüttert werden muss, bloß Kohle und Wasser, und Eisenpfeil hatte das tonnenschwere Gewicht ohne Murren gezogen.

Während Paul den Patrizier zu seinem Büro begleitete, strich Feucht mit der Hand über das warme, lebendige Metall von Eisenpfeil. Das hier wird das Wunder unseres neuen Zeitalters, dachte er. Ich kann’s schon förmlich riechen! Erde, Luft, Feuer und Wasser. Sämtliche Elemente. Es ist die reinste Magie, und zwar ganz ohne Zauberer! Ich muss irgendwann mal ein gutes Werk getan haben, dass ich an diesem Ort sein darf, hier und heute, zu dieser Zeit. Eisenpfeil zischte noch einmal, und Feucht eilte hinter den anderen her, die bereits unterwegs waren – zu ihrem Mittagessen und in eine Zukunft voller Dampf.

In der noblen Behaglichkeit von Paul Königs mit Mahagoni und Messing sowie aufmerksamen Kellnern ausgestattetem Sitzungszimmer erkundigte sich Lord Vetinari bei Dick Simnel: »Sagen Sie, könnte Ihre Maschine auch bis nach, sagen wir mal, irgendwohin in Überwald fahren?«

Simnel schien einen Augenblick nachzusinnen, dann sagte er: »Warum nicht, Euer Gnaden? In der Gegend um Skund könnte es vielleicht ein bisschen knifflig werden, und ein Stück weiter ist es noch steiler, aber ich würde sagen, die Zwerge wissen schon, wie man große Löcher in die Landschaft buddelt, wenn sie nur wollen. Also, ja klar, Euer Lordschaft, möglich ist es schon, zu gegebener Zeit, und vorausgesetzt, die Zugmaschine ist groß genug.« Er strahlte und sagte: »Wenn wir genug Kohle und Wasser haben und dazu Schienen, dann bringt Euch so eine Lokomotive überallhin.«

»Steht es denn jedem frei, eine solche Maschine zu bauen?«, erkundigte sich Vetinari misstrauisch.

»Klar doch«, antwortete Simnel fröhlich, »versuchen kann’s jeder, aber keiner kennt meine Geheimnisse. Wir Simnels arbeiten schon seit Jahren mit Dampf, und wir haben aus unseren Fehlern gelernt. Sollen die anderen ruhig aus ihren eigenen Fehlern lernen.«

Der Patrizier lächelte kaum wahrnehmbar. »Ein Mann ganz nach meinem Herzen, obwohl es eine sehr endgültige Lektion ist, wenn man sich selbst an die Decke seines Schuppens kleistert!«

»Ich weiß, aber wenn ich so kühn sein dürfte«, fuhr Simnel fort, »dann möchte ich mich gleich hier auf der Stelle um den Dienst für die Post bewerben. Schmiede das Eisen, solange es heiß ist, das ist schon immer das Motto der Simnels gewesen. Ich weiß, dass die Klacker eine Botschaft schnell wie der Blitz weitergeben können, aber mit Paketen und mit Personen kriegen sie das nicht hin.«

Lord Vetinaris Miene gab nichts preis, als er sagte: »Ach wirklich? Ich schmiede, wenn mir danach ist, aber lassen Sie’s gut sein, Herr Simnel. Ich möchte nicht im Weg stehen, wenn Sie gemeinsam mit Herrn Lipwig neue Möglichkeiten erkunden, aber ich schlage vor, dass wir in diesen Zeiten der Veränderung auch die Bedürfnisse der Kutscher und Hufschmiede in Betracht ziehen.«

Stimmt, dachte Feucht, da stehen so einige Veränderungen bevor. Es würde immer noch Pferde in der Stadt geben, außerdem konnte Eisenpfeil nicht pflügen, obwohl Herr Simnel ihr das mit Sicherheit auch noch beibringen konnte. »Einige Leute haben das Nachsehen, andere profitieren davon, aber ist das seit Anbeginn der Zeit nicht schon immer so gewesen?«, sagte er laut. »Schließlich gab es ganz am Anfang Menschen, die Steinwerkzeuge herstellen konnten, dann kamen die Menschen, die Bronze herstellen konnten, deshalb mussten die ersten Menschen entweder lernen, wie man Bronze macht, oder sich nach einer anderen Arbeit umsehen. Und die Menschen, die Bronze herstellen konnten, wurden irgendwann von denjenigen, die Eisen herstellen konnten, arbeitslos gemacht. Und als diese Menschen sich gerade dazu beglückwünschten, dass sie so schlaue Kerlchen waren, kamen schon die nächsten und konnten Stahl machen. Es ist wie ein Tanz, bei dem niemand anzuhalten wagt, weil er dann sofort von den anderen abgehängt würde. Aber ist es nicht das, was die Welt im Kern ausmacht?«

Vetinari wandte sich an Simnel. »Ich muss Sie fragen, junger Mann, was Sie als Nächstes vorhaben.«

»Da draußen sind viele Leute, die Eisenpfeil mal aus der Nähe sehen wollen, da dachte ich mir, vielleicht häng ich ein paar Waggons dran und stelle ein paar Sitze rein und biete ihnen allen die Gelegenheit, hinter der Lokomotive herzufahren. Falls Sir Paul einverstanden ist, meine ich.«

»Wobei natürlich die Frage der öffentlichen Sicherheit nicht zu vernachlässigen ist«, sagte Vetinari. »Habe ich Sie nicht vorhin sagen hören, Sie hätten bereits... wie drückten Sie sich aus... ›eine oder zwei in die Luft gejagt‹?«

»Die hab ich absichtlich explodieren lassen, um genau zu sehen, wie es passiert. Auf diese Weise kriegt man nämlich genau mit, was Sache ist, Euer Gnaden.«

»Sie nehmen Ihre Arbeit sehr ernst, Herr Simnel. Haben schon irgendwelche andere Ingenieure Ihre Resultate begutachtet? Ich frage Sie nach dem Urteil Ihrer Standesgenossen, Herr Simnel.«

Simnels Gesicht hellte sich auf. »Ach so, Sie meinen wohl Lord Göffel, unseren Grundherrn drüben in Sto Lat, das ist der einzige Mann von Stand bei uns in der Gegend. Aber als ich den gefragt habe, hat er nur kräftig gelacht und gesagt, es ist schon erstaunlich, was sich die Leute so alles ausdenken. Er meinte, ich soll Eisenpfeil halt nicht in der Saison laufen lassen, in der sich die Fasane paaren.«

»Aha«, sagte Vetinari. »Wenn ich meine Frage vielleicht umformulieren dürfte: Wie lautet das Urteil anderer Ingenieure, die Ihre wunderbare Maschine fahren gesehen haben?«

»Ach so, ich glaub nicht, dass außer mir und meinen Jungs schon jemand, der sich als Ingenieur bezeichnen würde, Eisenpfeil gesehen hat. Obwohl ich gehört habe, dass drüben in Nothingfjord ein paar Jungs eine verdammt gute Dampfpumpe gebaut haben, um Grundwasser aus Bergwerken und so weiter rauszupumpen. Alles sehr interessant, aber nicht so interessant wie Eisenpfeil. Irgendwann besuche ich die dort mal auf ein Bier und plaudere mal ’ne Runde mit ihnen, aber wie Ihr seht, hab ich momentan zu viel anderes zu tun.«

»Euer Lordschaft«, sagte Paul, »ich respektiere Herrn Simnel, weil ich gesehen habe, dass er ein Mann ist, der sich das Hemd in die Hose stopft, und das ist für mich ein untrügliches Zeichen für Verlässlichkeit. Jetzt steht dort draußen eine lange Schlange von Leuten, die ganz wild darauf sind, hinter dem... äh... der Lokomotive dieses jungen Mannes herzufahren. Ich könnte mir vorstellen, dass die alle gutes Geld für eine Fahrt auf einem der allerersten Apparate dieser Art bezahlen würden. Und die Bewohner von Ankh-Morpork sind ohnehin so versessen auf Neuigkeiten, dass die ganze Stadt quasi die Zukunft vor sich hertreibt, schon weil es so viel Spaß macht, ihr beim Voraneilen zuzusehen. Deshalb glaube ich, dass jeder Mann und jeder Junge, ja, womöglich sogar ihre Frauen, einmal mit dieser wundersamen Maschine fahren möchten.«

»Sollten wir da wirklich an die Gefahren denken, wenn allein die Tatsache, in Ankh-Morpork zu leben, bedeutet, der Gefahr Tag für Tag die Hand zu schütteln?«, murmelte Seine Lordschaft. »Herr Simnel, nach Lage der Dinge genießen Sie vorläufig mein Wohlwollen, und ich sehe ein Glitzern im Auge von Sir Paul. Er sieht, wenn ich das so sagen darf, aus wie jemand, der die Absicht hat, Investor zu werden, obwohl das selbstverständlich eine Sache allein zwischen Ihnen beiden ist. Ich bin schließlich kein Tyrann...«

Einen Augenblick herrschte betretenes Schweigen rings um den Tisch, bis Lord Vetinari fortfuhr: »Will sagen, ich bin sozusagen kein Tyrann, der so dumm ist, sich gegen den Zeitgeist zu stemmen. Aber wie Sie wissen, bin ich auch der Mann, der ihn mit Bedacht und Umsicht zu lenken weiß. Deshalb würde ich gerne noch heute Abend ein Wörtchen mit dem Herausgeber der Times wechseln, um ihn, wie er sagen würde, auf dem Laufenden zu halten. Er möchte immer einbezogen werden, weil er sich dann wichtig vorkommt.«

Seine Lordschaft lächelte und sagte noch: »Schon erstaunlich, dass wir uns solche Sachen ausdenken können! Ich bin gespannt, was als Nächstes kommt.«

Die Ungeheuerlichkeit des Angriffs auf den Klackerturm von Sto Kerrig, der seit geraumer Zeit eine wichtige Verbindung der Stadtbewohner zur Welt war, schockierte jeden. Als Adora Belle Liebherz sich in der aufziehenden Abenddämmerung die Überreste ansah, war sie nicht sehr überrascht, dass ein großer, gut aussehender Wolf, der im Gegensatz zu den meisten Wölfen ein Päckchen im Maul trug, sehr schnell auf sie zukam. Der Wolf verschwand hinter einem Heuschober, und kurz darauf erschien eine gut aussehende junge Frau, die eine kaum merklich derangierte Uniform der Stadtwache von Ankh-Morpork trug.

Hauptmann Angua, die ansehnlichste Werwölfin der Wache, sagte: »Meine Güte, die haben hier ja schrecklich gewütet! Sind Sie sicher, dass nur einer von Ihren Leuten verletzt wurde?«

»Zwei Goblins, Hauptmann, aber das sind die reinsten Stehaufmännchen. Und obendrein kluge Kerlchen. Können Sie sich vorstellen, dass sie es noch geschafft haben, eine letzte Nachricht abzuschicken, um mitzuteilen, dass der Turm von Zwergen unter Feuer genommen wird, ehe sie sich davongemacht haben? Sehr pflichtbewusst, diese Goblins, was Maschinen angeht. Dabei sind sie immer besser in der Nachtschicht. Wenn ich das sagen darf, Hauptmann: Wenn Sie diejenigen ausfindig gemacht haben, die das getan haben, dann würde ich denen gerne auf die Füße steigen. Und zwar so heftig, dass Sie als Polizistin wahrscheinlich wegschauen müssen, damit Sie nichts sehen, was Sie lieber nicht sehen wollen.«

»Darüber würde ich mir keine Sorgen machen, Frau Liebherz. Für Seine Lordschaft bedeutet ein Angriff auf die Klacker einen Angriff auf den geregelten Lauf der Welt. Verrat nicht nur an seinem Staat, sondern auch an allen anderen.«

»Momentan hat mein Freund Splittern-des-Eiszapfens, der Obergoblin dieses Turms, einen ziemlich übel zugerichteten Arm, aber er hilft Ihnen bestimmt bei der Suche nach den Zwergen, die das getan haben. Allerdings habe ich keine Ahnung, wo Glanz-des-Mondes geblieben ist.«

»Bis meine Verstärkung eingetroffen ist, sehe ich mich schon mal um. Igorina müsste bald mit dem Spurensicherungskarren kommen«, erwiderte Angua. »Wenn Sie etwas kreischen hören, könnte ich das sein, machen Sie sich deshalb keine Gedanken. Kommandeur Mumm hat keine Zeit für uneinsichtige Saboteure.«

Eine kurze Pause entstand, dann sagte Adora Belle mit ernster Stimme: »Aber es gibt etwas, das Sie sich ansehen sollten. Werfen Sie mal einen Blick unter diesen Haufen Bauholz. Der Zwerg da sieht sehr, sehr tot und grässlich verstümmelt aus. Vermutlich ist er gestolpert und hingefallen, als er den Turm angezündet hat. Was meinen Sie, Hauptmann?«

Hauptmann Angua betrachtete die Leiche sehr aufmerksam und antwortete: »Ihm fehlt ein Ohr.«

»Tja, apropos nicht mehr da«, erwiderte Adora Belle. »Soweit ich weiß, werden Goblins, wenn man sie so richtig ärgert, so richtig ausgelassen, und dann halten sie Ausschau nach Souvenirs.«

»Aber ich bin mir natürlich ziemlich sicher, dass keiner Ihrer Klackergoblins sich zu so etwas hinreißen lassen würde, oder?«, fragte Angua.

»Ach was«, antwortete Adora Belle gelassen, »nachdem sie von extremistischen Zwergen beinahe bei lebendigem Leib verbrannt wurden, zucken sie höchstens mit den Schultern und haken es als ganz normalen Arbeitstag ab, nichts, worüber man sich besonders aufregen sollte.«

Sie warf der Hauptmännin einen fragenden Blick zu. Angua sagte: »Aha. Und die Terroristen haben sich sämtliche Verletzungen zweifellos aufgrund ihrer eigenen Inkompetenz zugefügt.«

»Ja, genau... doch bestimmt, so war’s«, erwiderte Adora Belle.

»Allerdings ist es wirklich sehr erstaunlich, dass es einer von ihnen geschafft hat, sich selbst ein Ohr abzubeißen«, stellte Angua fest.

»Dann darf Glanz-des-Mondes jetzt wieder aus seinem Versteck kommen?«

»Tut mir leid«, erwiderte Angua vorsichtig, »ich habe nicht richtig verstanden, was Sie zur allgemeinen Beschädigung des Turms gesagt haben.«

Die Stille in Lord Vetinaris Arbeitszimmer war eine absolute. Trotzdem gelang es Drumknotts sich nähernden Schritten, sie sogar noch stiller zu machen. Der Sekretär reichte Seiner Lordschaft einen kleinen Papierstreifen und teilte ihm mit, dass ein zweiter Klackerturm von Leuten niedergebrannt worden sei, die sich übersetzt »Die einzig wahren Zwerge« nannten.

Drumknott wartete. In Lord Vetinaris Gesicht rührte sich kein Muskel. Schließlich sagte er: »Lass bekannt geben, dass für jede feindliche Aktion gegen das Klackersystem nicht nur diejenigen mit dem Tod bestraft werden, die diese Handlungen ausgeführt haben, sondern auch diejenigen, die sie befohlen haben, ganz egal, um wen es sich handelt. Diese Mitteilung soll an jede Botschaft, jedes Konsulat und an jedes Staatsoberhaupt versandt werden. Und zwar noch heute Abend.«

Immer noch völlig ruhig fuhr Lord Vetinari fort: »Außerdem scheint mir die Zeit gekommen, dass sich die Finsteren Sekretäre mit den eher unüblichen Verdächtigen beschäftigen. Ich könnte mir vorstellen, dass euer Concludium euch auf die eine oder andere Spur geführt hat, Drumknott, und da wollen wir selbstverständlich auf jede erdenkliche Weise behilflich sein. Der Niedere König ist bestimmt sehr... unglücklich über das alles. Obwohl der ramponierte Klackerturm uns gehört, wissen wir, dass dieses Problem letztendlich dem König selbst auf die Füße fallen wird. Lass ihm deshalb eine Nachricht über die Schwarzen Klacker zukommen, damit er weiß, dass meine Person und zweifellos auch Lady Margolotta jeden neuen Plan, zu dem er sich entschließt, unterstützen werden. Die Grags haben einmal mehr ein feierliches Abkommen gebrochen, und das, Drumknott, erschüttert die Säulen der Welt, und zwar nicht unbeträchtlich. Denn wenn man nicht mal mehr den Regierungen trauen kann, wem sonst?«

Drumknott hüstelte dezent und zeigte ein eher aufgesetztes Lächeln. Bevor der Sekretär in sein Privatbüro und dessen andere Intrigen entlassen wurde, fischte Lord Vetinari noch einmal in seinem eigenen Bewusstseinsstrom und sagte: »Wie du weißt, werde ich nur selten wütend, Drumknott, aber jetzt bin ich wütend. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mir Kommandeur Mumm in seiner Inkarnation als Tafelwart Mumm herschicken würdest. Ich brauche seine Unterstützung, und ich glaube nicht, dass er sich über diese Nachrichten sehr freuen wird – was, aus meiner Sicht, unter diesen Umständen nicht von Schaden sein kann. Unterrichte bitte auch Herrn Truper, dass die Zeichen der Zeit momentan nicht auf ›besonders nett‹ stehen.«

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Es handelt sich hier nicht um einen Krieg, sondern um Straftaten. Straftaten, die bestraft werden.«

Rhys Rhysson, der Niedere König der Zwerge, war ein Zwerg von scharfem Verstand, aber manchmal fragte er sich, warum jemand mit einem solchen Verstand in die Zwergenpolitik ging, ganz zu schweigen davon, König der Zwerge zu werden. Lord Vetinari hatte es so leicht, der wusste wahrscheinlich nicht mal, was Probleme waren! Der König hielt Menschen für, na ja, einigermaßen vernünftig, wohingegen ein altes Zwergensprichwort übersetzt lautete: »Wenn sich drei Zwerge irgendwo vernünftig unterhalten, kommen am Ende immer vier Meinungen heraus.«

Ganz so schlimm war es zwar nicht, aber in letzter Zeit doch nahe dran, sagte sich Rhys, während er den Blick über die versammelten Mitglieder seines Zwergenrates schweifen ließ, bei dem er, den Regeln entsprechend, der Erste unter Gleichen war. Irgendwo in den Schriften hatte er gelesen, sie wären ihm Lehnstreue schuldig, was immer das auch sein mochte. Es klang wie etwas, das man bei Glätte draußen auf den Gehwegen verteilte.

Als sein Sekretär Aeron kürzlich von einem Besuch in Ankh-Morpork zurückgekehrt war, hatte er ihm ein Spiel namens Tritt-den-Ball beschrieben, dessen Augenzeuge er dort gewesen war. Bei diesem Spiel kam einem Schiedsrichter eine ziemlich große Rolle zu. Jetzt, in diesem Moment, hatte Rhys das Gefühl, etwas sehr Ähnliches durchzumachen wie der Schiedsrichter, wenn alle Spieler mit den Bällen auf ihn schossen. Wie sollte man der Niedere König eines Reiches sein, in dem sich sogar die Splittergruppen aufsplitterten, und diese Untersplittergruppen wiederum in mikroskopisch kleine Splittergruppen teilten? Ach, wie er den Diamantenen König der Trolle beneidete, der allem Anschein nach einfach nur Anweisungen und Ratschläge an seine unzähligen Untertanen erteilte. Woraufhin sie Danke sagten, etwas, was der Niedere König nicht allzu oft hörte. Der Diamantene König sprach für alle Trolle, und zwar überall auf der Scheibenwelt. Die Zwerge hingegen hatten sich inzwischen fast bis zur Selbstauflösung zersplittert, und dieses Riesenproblem landete letztendlich vor den Füßen des Niederen Königs.

Immerhin gab es heute offensichtlich eine Tagesordnung, besser gesagt eine bedauerlich große Anzahl von Tagesordnungen, für jede Splittergruppe eine. Missmutig überlegte Rhys, wie wohl das Wort für eine große Anzahl von Tagesordnungen lautete, und beschloss, es müsste so ähnlich wie Unendlich fade Hölle der Agendaritis heißen. Die Grags der Tiefenzwerge bereiteten ihm Albträume, weil allein schon diese dicken Lederklamotten und die kegelförmigen Hüte einfach etwas Beleidigendes an sich hatten. Schließlich sind wir doch alle zusammen Zwerge, oder nicht? Tak hat nirgendwo erwähnt, dass Zwerge in Gesellschaft ihrer Freunde ihre Gesichter verhüllen sollten. Rhys empfand diese Gepflogenheit als absichtlich provokant und natürlich auch als verächtlich.

Auf der unendlichen Tagesordnung murrten und maulten soeben Zwerge aus jedem Bergwerk über den Exodus der jungen Generation in die großen Städte. Selbstverständlich hatten sie alle Erklärungen dafür, warum das so war, und alle lagen sie falsch. Denn sie alle waren Zwerge, die am liebsten im Dunkeln lebten, und zwar in jeder Hinsicht. Jeder, der kein Zwerg war, wusste, dass der Grund für die massenhafte Auswanderung der jüngeren Generation nach Ankh-Morpork und in andere Städte genau diese Murrer und Mauler und ihre finsteren Umtriebe waren. Andererseits rückten diejenigen, die er für fortschrittliche Zwerge hielt, also diejenigen, die nichts gegen einen Troll als Freund hatten, ihm – dem König – heftig auf die Pelle, weil die Spezies ihrer Meinung nach in eine lähmende Entscheidungslosigkeit hineintrieb.

In der Halle des Niederen Königs schwebte eine große Wolke aus lauter Missverständnissen, hinter denen jede Seite Absicht vermutete. Und es schien, als müsste jede Debatte, wie unbedeutend sie auch sein mochte, bis zum bitteren Ende durchgeprügelt werden. Irgendetwas in der Psyche der Zwerge war daran schuld. Wir verbringen zu viel Zeit in geschlossenen Räumen, dachte Rhys. Er seufzte, als ihm klar wurde, dass nun Feurig das Wort hatte, dessen Stimme unerträglich laut geworden war.

Feurig war ein Zwerg, den der König gerne bei einem Grubenunglück gesehen hätte, vorzugsweise mittendrin. Trotzdem hatte Feurig Anhänger, dumme Mitläufer, und er hatte auch einflussreiche Freunde. Und genau das war’s. Politik. Politik war wie diese kleinen hölzernen Schiebebilder für Kinder: Man musste alle Teilchen gleichzeitig hin- und herschieben in der Hoffnung, dass sie irgendwann und irgendwie tatsächlich zusammenpassten.

Gerade spielte Feurig darauf an, dass das Schürfen von Fett in den Fettminen von Schmalzberg in Wahrheit eigentlich überhaupt nicht zwergisch sei, eine Bemerkung, die einen älteren Zwerg, den der König als Sulien Heddwyn kannte, aufspringen ließ.

Heddwyn legte die Hände auf seine Axt und sagte: »Mein Vater war im Fettstollen, und meine Mutter war auch im Fettstollen, sie war sogar ziemlich fett im Fettstollen. Und meine Großmutter erst, die war selbst der reinste Fettstollen. Ich war fast noch ein Kind und so früh im Stollen, praktisch schon, ehe ich mein Fett weghatte. Meine Mutter schenkte mir eine kleine Spitzhacke, sobald ich alt genug war, um sie zu halten! Seit dem Sturz des Fünften Elefanten waren alle meine Vorfahren im Fettstollen, und ich sage euch, die Einnahmen aus der Ausfuhr unseres allerfeinsten Fetts in die Ebenen bringen unserer Stadt Geld und Wohlstand. Deshalb lasse ich mir solche Beleidigungen von einem b’zugda-hiara[[21]](#footnote-21), der zu viel Angst hat, um in die Sonne zu schauen, nicht bieten.«

In der ganzen Halle hörte man das Schaben von Metall auf Metall, dann trat Stille ein, während jeder von ihnen darauf wartete, was als Nächstes geschah. Das wiederum bedeutete, dass Rhys Rhysson diese Stille durchbrechen musste. Schließlich war er der Niedere König, der Niedere König all dieser Zwerge – oder etwa nicht?

Er lächelte, denn er wusste, ein falsches Wort von ihm würde Schockwellen durch die Höhle schicken, und die daraus entstehenden Folgen wären allein seine Schuld. Das war nun einmal das Schicksal derjenigen, die verkündeten, Frieden sei wichtiger als Krieg. Die Wege eines gewissenhaften Vermittlers waren mit Dornen gespickt.

Sein Blick wanderte über die erbosten Ratsmitglieder, die rings um den mächtigen Tisch zu ihren Waffen gegriffen hatten. Es schien ganz so, als wäre die Tatsache, Zwerg zu sein, gleichbedeutend damit, dauerhaft in einem Zustand zu leben, den der Begriff »Griesgrämigkeit« einfach nicht umfassend genug beschrieb. Eine Konferenz von Zwergen war, in ihrer eigenen Sprache, ein Kuddelmuddel von Zwergen.

Mit leiser Stimme erklärte Rhys: »Wozu bin ich euer König? Ich will es euch sagen. In einer Welt, in der wir Trolle, Menschen und in letzter Zeit auch alle möglichen anderen Spezies, sogar Goblins, formal anerkennen, beharren unverbesserliche Elemente des Zwergentums unverdrossen darauf, die Grags in ihrer strengen Kontrolle dessen, was als zwergisch gilt, zu bestärken.«

Er warf Feurig einen strengen Blick zu und fuhr fort: »Überall dort, wo Zwerge in ausreichender Zahl leben, haben sie stets versucht, sich dem Fortschritt anzupassen, aber bis auf diejenigen in Ankh-Morpork leider mit sehr wenig Erfolg. Und schändlicherweise haben oft jene, die fest entschlossen sind, die Zwergenheit in der Finsternis zu belassen, ihren Anhängern den Glauben eingehämmert, jede Veränderung sei blasphemisch. Dabei geht es nicht um eine genauer benannte Blasphemie, sondern eine ganz allgemein blasphemische Blasphemie, die, so sauer wie ein Meer aus Essig, durch den Kosmos wirbelt. Das darf nicht sein!«

Seine Stimme wurde lauter, seine Faust fiel krachend auf den Tisch. »Ich sage euch, werte Freunde, und, ja, auch werte grinsende Widersacher, dass die gesamte Zwergenheit geschwächt wird, wenn wir uns nicht gegen die Kräfte verbünden, die uns in der Finsternis verharren lassen wollen. Wir müssen zusammenarbeiten, miteinander reden, redlich miteinander umgehen und dürfen nicht unsere gesamte Zeit in allumfassender Griesgrämigkeit verplempern, weil uns die Welt nun mal nicht mehr allein gehört. Denn damit ruinieren wir sie letztendlich für alle. Wer würde sich denn in einer Welt voller neuer Möglichkeiten überhaupt noch mit uns abgeben wollen? Um es deutlich zu sagen: Wir sollten uns wie vernunftbegabte Wesen benehmen! Wenn wir nicht mit der Zukunft gehen, wird sie einfach über uns hinwegrollen.«

Rhys machte eine kurze Pause, um den unvermeidlichen Schande!- und So nicht!-Rufen und dem anderen Schwachsinn einer vergifteten Debatte Platz zu gewähren. Dann ergriff er wieder das Wort: »Ja, ich sehe dich, Albrecht Albrechtson. Bitte, du bist dran!«

Der ältere Zwerg, ein Favorit bei der letzten Wahl zum Niederen König, sagte höflich: »Euer Majestät, Ihr wisst, dass ich für die Art und Weise, wie die Welt sich entwickelt, keine große Sympathien hege, ebenso wenig wie für einige Eurer eher modernen Vorstellungen. Aber ich bin schockiert darüber, dass einige eigensinnige Grags nach wie vor Angriffe auf das Klackersystem organisieren.«

»Sind die denn völlig verrückt!?«, rief der König. »Nachdem uns Ankh-Morpork über die Angriffe auf ihre Klacker unterrichtet hat, haben wir diesem Rat und allen Zwergen klargemacht, dass diese Blödheiten sofort aufhören müssen! Die sind ja schlimmer als die Nugganiten[[22]](#footnote-22), und die waren schon, ehrlich gesagt, absolut und total meschugge.«

Albrecht hüstelte und sagte: »Euer Majestät, in dieser Beziehung stehe ich fest an Eurer Seite, Schulter an Schulter. Ich bin entsetzt, dass es so weit gekommen ist. Sind wir denn nicht Geschöpfe der Kommunikation, und ist nicht sorgfältig kommunizierte Kommunikation ein Segen, der von allen Spezies überall in Ehren gehalten werden sollte? Ich hätte nie gedacht, dass ich so etwas einmal sagen würde, aber die Nachrichten, die mich in letzter Zeit erreichen und die mich vermutlich erfreuen sollen, bringen mich noch so weit, dass ich mich schäme, ein Zwerg zu sein. Wir haben unsere Meinungsverschiedenheiten, und das ist auch gut und richtig so, denn Auseinandersetzungen und Kompromisse sind Eckpfeiler der Politik, aber hier und jetzt, Euer Majestät, habt Ihr meine volle und uneingeschränkte Unterstützung. Und was diejenigen angeht, die uns im Weg stehen, denen wünsche ich die Pest an den Hals. Die Pest, sage ich!«

Es gibt solche Tumulte und solche Tumulte, und dieser Tumult machte noch ziemlich lange ziemlich viel Tumult.

Schließlich ließ Albrecht Albrechtson seine Axt auf den Tisch krachen und spaltete das Holz mittendurch, woraufhin unter den versammelten Zwergen stummes Entsetzen herrschte. »Ich unterstütze meinen König«, sagte Albrecht. »Dafür ist ein König schließlich da. Die Pest, hab ich gesagt. Die Pest. Und Ginnungagap für alle, die dagegen reden.«

Rhys Rhysson verbeugte sich in Richtung des älteren Zwerges. »Ich danke dir für deine Unterstützung, mein alter Freund, und ich sehe mich in deiner Schuld.«

Anschließend kam der Niedere König einigen Zuschauern womöglich ein bisschen größer vor. Über den Tumult hinweg – und es gibt keinen größeren Tumult als einen aufgeregten Zwergentumult – fühlte sich der König eigenartig beschwingt, fast schwebend, wie die eigenartigen Gase, die man rings um den Krater des fünften Elefanten vorfand. Der König hatte den Eindruck, als würden einige seiner Ratgeber auf einmal nachdenken, richtig nachdenken, außerdem hatten sie zugehört, richtig zugehört. Und jetzt versuchten sie, schöpferisch zu denken.

»Nicht umsonst«, fuhr Rhys fort, »wohnen in Ankh-Morpork mehr Zwerge als hier in Überwald. Wir wissen auch, dass inzwischen eine nicht geringe Anzahl unserer Zwerge in die Ländereien des Diamantenen Königs der Trolle auswandert. So kommt es, dass unser ehemaliger Erzfeind inzwischen der Freund vieler geworden ist, die vor den Handlangern der Grags geflohen sind.«

Wie erwartet kochte daraufhin der Tumult noch höher auf, Missverständnisse und auch Gehässigkeiten brodelten förmlich über.

»Ich kann euch eines verraten«, sagte Rhys. »Die Geschichte wird über uns zänkische Zwerge hinwegfegen, aber ich werde nicht einfach zulassen, dass die Geschichte uns zu einer Rasse zorniger b’zugda-hiara degradiert! Ich bin der rechtmäßige König, nach altem Brauch und alter Sitte ordnungsgemäß gewählt. Ich wurde auf der Steinsemmel gesalbt, so wie es die Tradition seit der Zeit von B’hrian Blutaxt verlangt, und ich werde meine heilige Pflicht mit allen dazu erforderlichen Mitteln erfüllen. Ich erkläre diese Grags und ihre Marionetten für d’hrarak und bin nicht willens, ihre verderblichen Lehren weiter hinzunehmen. Ich bin der König, und ich werde der König sein!«

Wie gewohnt brandete abermals Tumult auf, aber Rhys fand, dass auf den Gesichtern rings um den Tisch hier und da eine gewisse Erleichterung auszumachen war. Dann begegnete sein Blick dem von Feurig, und der Triumph geriet ein wenig ins Wanken. Rhys dachte bei sich: Früher oder später, mein Freund Feurig, werde ich mich mit dir befassen müssen.

Lord Vetinari verzog keine Miene, als er die Schlagzeile der Ankh-Morpork-Times las: »LOKOMOTIVENPROJEKT GESUNDHEITSSCHÄDLICH«, und darunter in viel kleinerer Schrift: WIRD BEHAUPTET. Das würde sich so lange nicht ändern, bis er ein Wörtchen mit dem Herausgeber geredet hatte. Selbstverständlich wusste der Patrizier, dass sich bei jeder Veränderung irgendjemand beleidigt oder übergangen fühlte, deshalb musste auch das geplante Lokomotivenunternehmen damit rechnen, überkritisch ins Visier genommen zu werden.

»Allem Anschein nach«, bemerkte Vetinari zu Drumknott, »führt der stampfende Rhythmus der Eisenbahnwaggons zu Sittenlosigkeit. Sagt ein Herr Reginald Stibbenrauch aus Tolle Schwestern.« Er gab einem der Finsteren Sekretäre ein Zeichen. »Gottfried, was wissen wir über diesen Herrn Stibbenrauch? Verfügt er über ausgewiesene Sachkenntnisse in puncto Sittenlosigkeit?«

»Der aus Wackelranz, Euer Gnaden? Soweit ich weiß, hat er eine sehr junge Geliebte, eine Dame, die zuvor im Rosaroten Kätzchenclub gearbeitet hat und dort, soweit ich weiß, überaus beliebt war.«

»Tatsächlich? Dann ist er ja wirklich Experte in diesen Fragen.« Vetinari seufzte und fuhr fort: »Andererseits obliegt es natürlich nicht meiner Zuständigkeit, mich in die Privatangelegenheiten meiner... Bürger zu mischen, oder?«

»Euer Gnaden«, warf Drumknott ein, »als Tyrann müsst Ihr, genau genommen, genau das tun.«

Vetinari warf ihm einen Blick zu, der nicht ganz als erhobene Augenbraue durchging, aber doch andeutete, dass eine solche jederzeit folgen könnte, falls der Empfänger sein Glück überstrapazierte. Er griff nach einem vor ihm liegenden Blatt und fuhr fort: »Eine Frau Baskerville aus der Pfirsichblütenstraße meint, dass junge Damen, die mit dem Zug reisen, sich womöglich eine Sitzbank mit fremden Gentlemen teilen müssen.« Nach kurzer Überlegung sagte er: »Die Erwartung, es in dieser Stadt mit Gentlemen zu tun zu bekommen, erscheint mir fast ein wenig zu optimistisch. Aber vielleicht hat sie nicht ganz unrecht. Vielleicht wäre es angebracht, Abteile nur für Damen einzurichten. Ich könnte mir vorstellen, dass Effie König für einen solchen Vorschlag sehr empfänglich ist.«

»Eine hervorragende Idee, wie immer, Euer Gnaden.«

»Was haben wir denn hier? Ein Kapitän Schlopp sorgt sich sehr wegen eventueller schädlicher Gase in der Umgebung der Eisenbahnstrecken.«

Lord Vetinari klappte die Zeitung zu und rief: »Die Bewohner von Ankh-Morpork sind an schädliche Gase gewöhnt! Das ist ihr Geburtsrecht. Sie sind nicht nur vertraut mit ihnen, sie produzieren sogar in aller Stille immer mehr davon. Kapitän Schlopp scheint mir einer von denen zu sein, die unter allen Umständen etwas gegen die Eisenbahn sagen wollen. So absurde Behauptungen wie, dass Schafe davon Fehlgeburten bekommen und Pferde so lange neben den Zügen hergaloppieren, bis sie vor Erschöpfung tot umfallen. Tja, sieht ganz so aus, als wäre die Eisenbahn für Kapitän Schlopp das Ende der Welt. Aber du kennst ja mein Motto, Drumknott: vox populi, vox deorum.«

Seltsam, dachte der Patrizier, als Drumknott davoneilte, um dem Herausgeber der Times ein Klacker zu schicken, dass die Bewohner von Ankh-Morpork sich dazu bekannten, jede Veränderung abzulehnen und im gleichen Moment jeder neuen Belustigung und Zerstreuung, die sich ihnen bot, hinterherliefen. Der Pöbel liebte nichts so sehr wie Neuigkeiten. Lord Vetinari seufzte wieder. Dachten die auch nur mal fünf Minuten nach? Heute benutzte jeder die Klacker – sogar kleine alte Damen, die ihm Klackernachrichten schickten, in denen sie sich über den neumodischen Kram beschwerten, und die Ironie daran überhaupt nicht kapierten. In dieser trüben Stimmung kam ihm der Gedanke, ob diese Damen eigentlich jemals an die Zeiten zurückdachten, in denen alles noch altmodisch oder sogar völlig unmodisch war? Im Gegensatz zu heute, wo das Modische seinen Höhepunkt erreicht hatte. Ja, die Mode war tatsächlich nicht mehr wegzudenken. Letztendlich fragte er sich, ob schon mal jemand sich selbst als Neumoder betrachtet hatte?

Andererseits war sich Seine Lordschaft natürlich auch der Kutscher und anderer bewusst, die, wenn man der Times glauben wollte, schon jetzt befürchteten, dass sie arbeitslos wurden, wenn die Eisenbahn erst einmal eingeführt war. Er überlegte, was man als umsichtiger Fürst unter solchen Umständen zu tun hatte.

Er dachte daran, wie viele Leben schon durch die Klacker gerettet wurden. Nicht nur Leben – auch Ehen, Existenzen und womöglich sogar Throne. Inzwischen gab es auf dieser Seite der Nabe überall Klackertürme, und Adora Belle Liebherz hatte Beweise geliefert, dass die Klackerer schon mehr als einmal gerade ausgebrochene Feuer entdeckt hatten. Einmal waren sie sogar, außerhalb von Quirm, auf einen Schiffbruch nicht weit vor der Küste aufmerksam geworden, hatten die Information an den nächstbesten Hafenmeister geklackert und so die gesamte Besatzung gerettet.

Es blieb einem nichts anderes übrig, als mit dem Strom zu schwimmen. Neue Entwicklungen, neue Ideen tauchten auf und zeigten, wozu sie taugten; sie wurden von einigen verunglimpft, und auf einmal, siehe da: Was eben noch als Ungeheuerlichkeit galt, erwies sich plötzlich als überaus wichtig für die ganze Welt. Ständig kamen die Neumoder und Erfinder mit neuen nützlichen Dingen daher, die niemand vorausgesehen hatte und die auf einmal unentbehrlich waren. Und die Säulen der Welt gerieten nicht ins Wanken.

Als verantwortungsvoller Tyrann unterzog Lord Vetinari seine Handlungen regelmäßig einer sehr sorgfältigen und vorbehaltslosen Prüfung. Über Trolle wurde heutzutage in Ankh-Morpork kaum mehr geredet, weil die Leute sie erstaunlicherweise nicht mehr als Trolle wahrnahmen, sondern einfach nur als, tja, große Leute. Ein bisschen anders, aber doch ziemlich ähnlich. Dann gab es noch die Zwerge, die Ankh-Morpork-Zwerge. Zwergisch? Ja, sie waren zwergisch, aber auf ihre ganz eigene Art. Der Niedere König wusste sehr wohl, dass es in Ankh-Morpork eine große Zwergengemeinde gab, die einen Blick in die Zukunft geworfen und beschlossen hatte, sich ein Stück davon abzuschneiden. Tradition?, hatten sie gedacht. Na, wenn uns der Sinn danach steht, können wir jederzeit eine Parade mit allem möglichen Zwergengedöns veranstalten. Söhne und Töchter unserer Eltern, ja, das sind wir, aber gewissermaßen in erweiterter Form. Wir haben die Großstadt gesehen. Die Stadt, in der so gut wie alles möglich, wenn nicht sogar machbar ist, sogar hochwertigere Unterwäsche für die Damen.

Weit weg, in einem kleinen Bergwerk am Kupferkopf, legte der Schuster Maelog Grinsson Hammer und Nägel beiseite.

»Hör mal zu, mein Junge«, sagte er zu seinem Sohn, der sich auf die Werkbank stützte. »Ich habe gehört, was du über die Grags gesagt hast. Dass sie die Rettung der Zwerge sind. Heute früh hab ich das hier gefunden: eine Ikonografie von mir im Koomtal. Beim letzten Mal. Ja, ich bin dort gewesen, so wie fast alle dort gewesen sind. Die Grags haben uns erzählt, dass die Trolle unsere Feinde sind, und ich hielt sie für widerliche große Steinbrocken, die darauf aus waren, uns zu zermalmen! Tja, und dann standen wir diesen Dreckskerlen in Reih und Glied gegenüber, und auf einmal rief jemand: ›Trolle, legt eure Waffen nieder! Zwerge, legt eure Waffen nieder! Menschen, legt eure Waffen nieder!‹«

»Da standen wir also«, fuhr er fort, »und wir hörten noch andere Stimmen in verschiedenen Sprachen, und direkt vor mir stand dieser verdammt große Troll, o je! Er hatte einen riesengroßen Hammer erhoben und war drauf und dran, mich damit zu pulverisieren. Was nicht hieß, dass meine Axt ihm nicht vorher noch seine elenden Knie durchgehackt hätte. Aber die Stimmen waren so laut, dass alle erstarrten und sich umsahen, und dann sah der Kerl mich an, und ich sah ihn an, und er sagte: ›Was ist hier eigentlich los, mein Herr?‹, und ich antwortete: ›Leck mich am Arsch, wenn ich das bloß wüsste!‹ Aber ich konnte die andere Seite des Tals sehen, und dort herrschte große Aufregung unter den hohen Tieren, die alle brüllten, wir sollen unsere Waffen niederlegen. Ich schaute den Troll an, und er schaute mich an, und er sagte: ›Soll das jetzt ein Krieg sein, oder was?‹, und ich sagte: ›Ach, freut mich übrigens, dich kennenzulernen, ich heiße Maelog Grinsson‹, und da grinste er und sagte: ›Mich nennen alle Schmack, und ja, freut mich auch, dich kennenzulernen.‹ Rings umher spazierten auf einmal alle durch die Gegend, und einer fragte den anderen, was verflixt noch mal eigentlich los ist, ob wir jetzt kämpfen oder nicht kämpfen sollen, und wenn wir kämpfen sollen, wofür eigentlich? Also setzten sich ein paar von den Jungs auf den Boden, um sich was zu kochen, und am anderen Ende des Tals flatterten die Fahnen, und alle schlenderten herum, als wären sie auf einem Sonntagsausflug oder so was. Dann kam ein Zwerg zu uns, der sagte: ›Ihr habt großes Glück, Jungs, ihr seht jetzt etwas, was seit Millionen von Jahren noch keiner gesehen hat.‹«

»Und so war’s, glaub mir«, bekräftigte er. »Wir waren ein Stück vom Anfang der Schlange entfernt, weil ständig Trolle und Menschen und Zwerge aus der Höhle wieder rauskamen, und jeder Einzelne, der an uns vorbeiging, sah aus wie hypnotisiert. Ich habe dir schon oft vom Wunder vom Koomtal erzählt, mein Junge, aber diese Ikonografie von mir und Schmack hast du noch nicht gesehen. Sie wurde gemacht, kurz nachdem uns klar wurde, dass wir an diesem Tag nicht mehr kämpfen würden. Stattdessen sind wir alle allein oder zu zweit in diese Höhle rein und haben die beiden Könige gesehen: den König der Zwerge und den König der Trolle, bestattet in schimmerndem Gestein, wie sie zusammen Klonk spielen. Wir haben sie gesehen! Und es war alles wahr! Sie waren Freunde im Tode. Das war für uns das Signal, dass wir im Leben keine Feinde sein mussten. Und dabei blieb es, und bald darauf suchten Schmack und ich uns etwas, was wir beide trinken konnten. Viele andere machten es ebenso, aber das Gebräu, das er mir in die Hand drückte, hätte mir fast den Kopf abgerissen. Jedenfalls haben mir die Stiefel gekocht. Schmack hat inzwischen zwei Kinder, weißt du, es geht ihm wohl ganz gut, er arbeitet in Ankh-Morpork. Trolle haben’s nicht so mit dem Schreiben, aber ich denke jeden Tag an ihn, an ihn und an Koomtal.«

Der alte Schuster sah seinen Sohn von der Seite an und sagte: »Du bist ein schlauer Bursche. Schlauer als dein Vater damals... und wie ich sehe, willst du mich etwas fragen.«

Der Junge räusperte sich verlegen und sagte: »Wenn du gesehen hast, wie sie Klonk spielen, Papa, weißt du dann auch noch, wer von beiden am Gewinnen war?«

Der alte Zwerg lachte. »Das habe ich Kommandeur Mumm auch gefragt, als ich ihm begegnet bin, aber er wollte es mir nicht sagen. Wir glauben, dass er ein paar Figuren abgebrochen hat, damit niemand mehr sagen konnte, wer das Spiel gewonnen hätte. Und damit nicht irgendwann ein neugieriger kleiner Bursche wie du loszieht und versucht, diesen verfluchten Krieg noch einmal anzuzetteln.«

»Kommandeur Mumm? Der Tafelwart?«

»Ja, genau der. Hat mir die Hand geschüttelt. Uns beiden hat er die Hand geschüttelt.«

Die Stimme des Jungen klang plötzlich ehrfürchtig. »Du hast wirklich dem echten Kommandeur Mumm die Hand geschüttelt?«

»Allerdings«, antwortete sein Vater lässig, als wäre eine Begegnung mit dem berühmten Tafelwart für ihn gar nicht der Rede wert. »Aber ich glaube, du hast noch eine andere Frage, mein Sohn.«

Der Junge legte die Stirn in Falten. »Ja, Papa, was passiert jetzt eigentlich mit meinem Bruder?«

»Tut mir leid, das weiß ich nicht. Ich habe eine Bittschrift an Lord Vetinari geschickt und ihm erklärt, dass Llevelys ein guter Junge ist, der in schlechte Gesellschaft geraten ist. Ich habe eine Antwort erhalten, in der Seine Lordschaft schreibt, dass ein junger Zwerg einen Klackerturm angezündet hat, während noch Leute drin gearbeitet haben. Seine Strafe liegt im Ermessen von Seiner Lordschaft. Also hab ich ihm noch einen Brief geschickt und geschrieben, dass ich damals im Koomtal gekämpft habe. Darauf hab ich wieder eine Antwort erhalten, in der Seine Lordschaft schreibt, dass er es so versteht, dass ich nicht im Koomtal gekämpft habe, weil dort zum Glück niemand gekämpft hat. Aber er versteht auch, dass ich für meinen ältesten Sohn alles unternehme, was ich kann, und dass er, wie schon gesagt, darüber nachdenken wird.«

Der alte Zwerg seufzte. »Ich warte immer noch, aber wie deine Mutter immer sagt, solange wir nichts hören, ist er noch am Leben. Und jetzt erzähl mir nicht, mein Junge, dass die Grags, diese Extremisten, auf unserer Seite stehen, denn das stimmt nicht. Sie behaupten, die toten Könige wären in Ankh-Morpork angefertigt worden, dass es bloß irgendwelche Figuren waren und dass auch wir bloß Spielfiguren Ankh-Morporks sind, wenn wir glauben, sie wären echt gewesen! Und die Dummen glauben ihnen das, mein Junge! Aber ich bin dort gewesen. Ich habe sie selbst angefasst, so wie alle anderen an jenem Tag, und deshalb werde ich so wütend, wenn die Grags überall von den grässlichen Menschen und den schrecklichen Trollen predigen. Sie wollen, dass wir alle voreinander Angst haben, sie wollen, dass wir glauben, dass es einen Feind geben muss. Aber die einzigen Feinde momentan sind die Grags und verblendete Narren wie dein Bruder, die Klackertürme anzünden und sich dabei ganz übel die Finger verbrennen. Sie sind die Opfer dieses im Finstern herumschleichenden Lumpenpacks.«

Weit davon entfernt im Rechteckigen Büro legte Drumknott die Mittagsausgabe der Times vor Lord Vetinari und warf einen Blick auf Herrn Grinssons neuestes verzweifeltes Bittgesuch. »Sie haben zwei weitere Klackertürme niedergebrannt, Mylord, aber bis jetzt ist noch niemand zu Tode gekommen. Außer auf der anderen Seite natürlich. Junge Zwerge, denen gefährliche Flausen in den Kopf gesetzt wurden. Sie hätten es besser wissen müssen.«

Lord Vetinari hüllte sich in Schweigen. »Allerdings«, sagte er schließlich, »aber wenn man siebzehn ist, ist es nicht schwer, sich wie ein Idiot aufzuführen. Ich gehe jede Wette ein, dass die Grags, die sie dazu angestiftet haben, wesentlich älter sind. Es hat keinen Sinn, den Pfeil zu zerbrechen, wenn man mit einiger Umsicht den Schützen schnappen kann. Ich lasse Grinssons Jungen noch eine Weile im Kittchen über sein Schicksal nachdenken und gebe Anweisung, dass er mir in ungefähr einem Monat vorgeführt wird. Wenn er schlau ist, und das würden seine Eltern bestimmt nicht bedauern, bekomme ich ein paar Namen und gewinne obendrein das Wohlwollen seiner Eltern. So etwas ist immer eine Überlegung wert, findest du nicht auch, Drumknott?«

»Sachbeschädigung«, erwiderte Drumknott vorsichtig.

»Genau«, sagte Lord Vetinari. »Ganz genau.«

Nur wenige Tage darauf betrat Kreuzweis leise das große Schlafzimmer des Hauses in der Teekuchenstraße und stieß Feucht vorsichtig an. Als das nichts bewirkte, zwickte er ihn ins Ohr, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Entschuldigen Sie«, flüsterte er, »Seine Lordschaft wünscht Sie im Palast zu sehen, und zwar sofort, und ich könnte mir vorstellen, dass weder Sie noch ich möchten, dass die Herrin um diese Zeit gestört wird.«

Adora Belle Liebherz, die sich ausnahmsweise zur gleichen Zeit wie Feucht zu Hause aufhielt, schnarchte leise, obwohl sie fest davon überzeugt war, dass sie nie schnarchte.

Feucht stöhnte. Es war höchstens sieben! Dabei war er total allergisch gegen das Konzept, dass es zweimal am Tag sieben Uhr war. Trotzdem kleidete er sich mit einer Geschwindigkeit und Geräuschlosigkeit an, die er langjähriger Erfahrung verdankte, ging ohne einen Laut die Treppe hinab, verließ das Haus und bestieg einen Trollibus zum Palast. Dort hastete er die Stufen zum Rechteckigen Büro hinauf und musste daran denken, dass er dieses Büro noch nie unbesetzt gesehen hatte, weder bei Tag noch bei Nacht. Diesmal stand Lord Vetinari an seinem Schreibtisch und sah, falls man dieses Wort überhaupt auf Lord Vetinari anwenden konnte, putzmunter aus.

»Einen wunderschönen guten Morgen, Herr Lipwig! Deutlich schneller als beim letzten Mal, was? Vermutlich hatten Sie noch keine Zeit, einen Blick in die Zeitung von heute zu werfen, deshalb verrate ich Ihnen, dass etwas ziemlich Seltsames geschehen ist.«

»Vielleicht etwas Interessantes, das mit der Eisenbahn zu tun hat, Euer Gnaden?«

Lord Vetinari machte ein erstauntes Gesicht, antwortete dann aber rasch: »Ja, doch, da gibt es auch etwas, durchaus. Wenn Sie so fragen.«

Er rümpfte die Nase, als stünde das, worum es ging, nicht in direktem Zusammenhang mit wichtigen, weltbewegenden Ereignissen, und fuhr fort: »Ich habe erfahren, dass alles auf den Beinen ist, um sich auf Paul Königs Gelände das Wunder der dampfenden Eisenbahn anzusehen. Die Leute sind reineweg verrückt danach. Allem Anschein nach ist Sir Paul mit der ihm eigenen Geschäftstüchtigkeit bereits dabei, die Sache in ein kommerzielles Unternehmen zu verwandeln. Das sind selbstverständlich interessante Neuigkeiten, aber falls Sie dann doch mal einen Blick in eine Ausgabe der Zeitung werfen, fällt Ihnen womöglich die kleine Entschuldigung des Herausgebers der Times auf. Sie bezieht sich auf das Fehlen des Kreuzworträtsels. Die Kreuzworträtselerfinderin nimmt sich eine kleine Auszeit, und zwar weil die Anforderung, ständig schwierige und trotzdem lösbare Rätsel in hoher Qualität zu schaffen, so gewaltig ist. Selbstverständlich liegt mir jede Häme fern, aber ich glaube fast, dass sie ihren Meister gefunden hat. Ich werde Drumknott wohl veranlassen, ihr eine Schachtel Pralinen zukommen zu lassen, von einem heimlichen Verehrer. Schließlich bin ich ein großzügiger Gewinner!«

Lord Vetinari räusperte sich wieder und fuhr feierlich fort: »Ach, Drumknott hat sich ja den Vormittag freigenommen, weil er sich die Lokomotive noch mal anschauen will. Ein freier Vormittag! Hat man so was schon gehört? Ich muss sagen, ich bin ziemlich überrascht, denn bis jetzt hat er sich nur ein einziges Mal vom Dienst abgemeldet, vor drei Jahren, als er am Symposium für Büroklammern, Klammeraffen und andere Schreibtischutensilien teilnehmen wollte. Damals war er genauso aufgeregt. Da fragt man sich unwillkürlich, was ihn an dieser Maschine so fasziniert. Kommt Ihnen das nicht auch recht ungewöhnlich vor?«

Feucht machte die Verwendung der Worte »ungewöhnlich« und »Drumknott« in einem Satz ein wenig nervös, deshalb bot er Vetinari an, sich selbst ein wenig am Ort des Geschehens umzusehen und Drumknott wieder in den Palast zurückzubringen.

»Wenn Sie schon mal dort sind, Herr Lipwig, würde es mich freuen, Ihre... Eindrücke hinsichtlich der wirtschaftlichen Möglichkeiten für meine Stadt zu erfahren.«

Aha, dachte Feucht, deshalb hat er mich aus dem Bett geholt... schon wieder. Es hat überhaupt nichts mit dem Kreuzworträtsel zu tun und auch nichts mit Drumknott, sondern allein damit, ob und wie sich seine Stadt einen Anteil an der Eisenbahn sichern kann.

Seine Lordschaft bedachte Feucht mit einem kurzen Nicken und wedelte mit der Zeitung, was nichts anderes bedeutete, als dass Feucht sich allmählich auf den Weg machen sollte.

Es dauerte seine Zeit, bis Feucht sich durch die Menge geschoben hatte, die ungeduldig darauf wartete, das Wunder der modernen Zeit zu bestaunen. Paul Königs Betriebsgelände lag am anderen Ende der Schlange, die halbwegs bis in die Stadt zu reichen schien. Von Drumknott keine Spur, was Feucht jedoch nicht verwunderte. Selbst wenn Drumknott direkt vor einem stand, war er so unauffällig, als wäre er überhaupt nicht da.

An sämtlichen Zugängen zum Gelände standen Wachen, einige von Pauls eigenen Leuten und auch welche von der Stadtwache, die mit Falkenaugen zusahen, wie sich ein Stadtbewohner nach dem anderen von einem ganzen Dollar trennte, um hinter der Lokomotive herfahren zu dürfen. Dabei war ein Dollar ein Dollar, davon konnte unter Umständen eine ganze Familie einen Tag lang satt werden; trotzdem war es wohl, soweit Feucht das beurteilen konnte, die Aussicht, auf diesem wundersamen Zug über die Schienen zu fliegen, allemal wert, den Gürtel ein paar Löcher enger zu schnallen. Über die Geleise zu sausen mit dem Wind und mit schwarzen Rußkrümeln im Gesicht, von denen einem die Tränen kamen, war noch besser als der Zirkus, besser als alles andere. Ja, so ein rußverschmiertes Gesicht war das Ehrenzeichen der Zugmitfahrer, sie schienen den Dreck nicht einmal zu bemerken. Schließlich konnten einem, wenn man in Ankh-Morpork nur die Straße überquerte, noch ganz andere Unannehmlichkeiten ins Gesicht klatschen, spritzen, tröpfeln oder fliegen, und falls man irgendwo in den Schatten wohnte, auch dann, wenn man sein eigenes Zuhause

betrat.

Feucht kannte die Bewohner Ankh-Morporks und ihre Begeisterung für Neuheiten recht gut, und Eisenpfeil, die ihre Waggons wie eine wahre Königin hinter sich herzog, war, das musste er zugeben, die absolute Neuheit schlechthin. Schon kam sie wieder um die Kurve, die Leute in den Wagen dahinter schrien und winkten aufgeregt ihren Freunden zu, die noch in der Schlange warteten. Und als jemand, der sich mit Massenwahn aller Sorten nur zu gut auskannte, schaute Feucht aufmerksam zu und stellte fest, dass nicht wenige Passagiere gleich nach dem Aussteigen losrannten, um sich bei dem Mann, der kleine Fahrscheine verkaufte, für einen Dollar eine Karte für eine weitere Runde zu holen und sich sogleich wieder ganz hinten an der sehr, sehr langen Schlange anzustellen.

Ganz in seiner Nähe ertönte ein Klick, dann blitzte es, und als er sich umdrehte, blickte er in das Dauergrinsegesicht von Otto Chriek. Der Chefikonograf der Ankh-Morpork-Times winkte ihm freundlich zu.

»Hallo, Herr Lippvik, würrde mich wunderrn, wenn Sie bei dieser Sache hierr nicht die Fingerr im Spiel hätten.«

»Nein, Otto, diesmal nicht«, erwiderte Feucht lachend, »aber sie scheint ja sehr beliebt zu sein!« Und ich will da unbedingt mitmischen, und zwar mittendrin, dachte er im Stillen.

Ihm fiel auf, dass der Mann, der das Geld für die Fahrscheine entgegennahm, regelmäßig mit großen Ledertaschen davoneilte, vor ihm und hinter ihm je ein Trollleibwächter. Sofort wurde er durch einen anderen Schausteller ersetzt, der das Geld der Massen entgegennahm. Also folgte Feucht – würrde mich wunderrn, wenn nicht – dem Geld. Er folgte ihm zwischen den großen widerlichen Halden und stinkenden Lagunen von Pauls Reich hindurch, bis der Mann mit den großen, von den Münzen prallen Taschen einen großen Schuppen betrat. Feucht folgte ihm hinein und erstarrte, weil er sofort von Männern umgeben war, deren Nasen auf eine Seite ihres Gesichts gequetscht waren, Männer, die nicht sehr gesprächig waren und, wie er jetzt feststellte, starken Mundgeruch hatten.

Zum Glück enthielt der Schuppen außerdem noch Sir Paul, der geistesgegenwärtig mit den Händen herumfuchtelte und rief: »Alles in Ordnung, Jungs, ihr könnt die Schließmuskeln wieder entspannen, das ist bloß Herr Feucht von Lipwig, mein alter Kumpel und Bankberater. Er gehört praktisch zu uns, stimmt’s, Feucht?«

Feucht grinste und war dankbar dafür, dass die Schließmuskeln momentan noch keine Rolle spielten, und antwortete: »Tja, Paul, als Ihr Bankberater halte ich es selbstverständlich für meine Pflicht, mich um Ihre Interessen zu kümmern. Wie ich sehe, kümmern Sie sich Ihrerseits um die Interessen von Herrn Simnel?«

Die Worte hingen in der Luft wie eine Sichel, und zwar eine sehr scharfe. Feucht beobachtete Pauls Gesicht, in dem sich kein einziger Muskel regte. Dann brach Paul abrupt in lautes Lachen aus und sagte: »Ach, Herr Lipwig, ich hab schon immer gesagt, dass Sie ein wahres As im Ärmel sind. Obendrein ein As, das mit gezinkten Karten spielt.«

Er nickte seinen Leibwächtern zu und sagte: »Macht mal ’ne Pause, Jungs. Ich und mein alter Freund hier, wir müssen kurz was besprechen, so ganz unter Freunden. Also schleicht euch, ab dafür.«

Was sie tatsächlich taten, bis auf einen, den allergrößten, einen Troll, der seltsam glitzerte und Feucht aufmerksam betrachtete, aber nicht so aufmerksam, wie Feucht ihn betrachtete. Ja, dachte Feucht, dieser Troll ist... ein Gentleman. Das war gar nicht zu übersehen, denn er war gut gekleidet, was für einen Troll an sich schon bemerkenswert war, da die meisten Trolle Kleidung für optional hielten.

Ein wenig verwirrt von dieser gegenseitigen Aufmerksamkeit brachte es Feucht trotzdem fertig, recht grob zu bemerken: »Ähm, Sir Paul, da ist noch ein Leibwächter. Glauben Sie, dass ich irgendwelche krummen Dinger vorhabe?«

Paul König lachte schallend. »Das, Herr Lipwig, ist mein Anwalt, Herr Donnerschlag. Der Mann hat einen Haufen Buchstaben hinter seinem Namen und so weiter, hab ich recht, Donnerschlag?«

Anwalt! Bingo!

Paul lachte, dass sein Bauch wackelte, und sagte: »Herr Lipwig, Sie müssten Ihr Gesicht sehen! Keine Bange, so wirkt Herr Donnerschlag auf alle Leute. Was nicht heißen soll, dass ich mich nicht freue, Sie zu sehen. Aber Sie könnten sowohl mir behilflich sein als auch unserem Freund, dem Ingenieur. Sollen wir irgendwohin gehen, wo wir ungestört sind? Kaffee?«

Paul winkte einem Angestellten zu, der sofort davoneilte, dann führte er Feucht und Donnerschlag hinauf in sein Büro, von dem aus man einen guten Blick über das gesamte Gelände hatte. Paul setzte sich und forderte Donnerschlag und Feucht auf, es ihm gleichzutun.

»Also, Sie kennen mich ja, Herr Lipwig, so wie ich Sie kenne. Wir sind aus demselben Holz geschnitzt, oder? Nicht direkt Gauner, das nicht, also jedenfalls nicht mehr, denn wir sind erwachsen geworden und wissen, wie man ordentliche Geschäfte macht, ha!« Er blinzelte in die Runde. »Und wir erkennen beide ein Geschäft, das sich einem nur einmal im Leben bietet, wenn wir es vor uns sehen, ganz einwandfrei. Sagen Sie mir, wenn ich falschliege.«

Es befand sich ein Anwalt im Raum, obendrein ein Anwalt, der einen vermutlich mit einem Schlag töten konnte, und es war immer ratsam, sich genau zu überlegen, was man in Anwesenheit eines Anwalts sagte, weil man nie genau wusste, ob man diesen Wieseln trauen konnte. Feucht nickte Herrn Donnerschlag zu und sagte, seine Worte taktvoll wählend: »Sir Paul, Lord Vetinari hat mich mit der Aufgabe betraut, für ihn im Interesse seiner Stadt diese wunderbare neue Erfindung in Augenschein zu nehmen.«

Paul König klappte eine Kiste Zigarren auf, roch hinein und wählte eine aus, ehe er die Kiste Feucht und Donnerschlag anbot. Der Troll winkte natürlich ab, Feucht hingegen hätte zum ersten Mal eine von Paul Königs allerbesten Zigarren abgelehnt. Sie kamen von weither und waren wirklich ausgezeichnet. Paul stieß eine dicke Rauchwolke aus, was ihn einen Moment genau wie Eisenpfeil aussehen ließ. Dabei schoss Feucht der Gedanke durch den Kopf, dass Paul, der wusste, wie wichtig Symbole waren, tatsächlich vorhatte, der erste Eisenbahnbaron zu werden.

»Herr Lipwig, Eisenpfeil transportiert ganz friedlich, ein anderes Wort fällt mir dazu nicht ein, ungeduldige Bürger auf der Strecke dort unten, und zwar so regelmäßig wie ein Uhrwerk. Sie fahren im Kreis herum und strahlen wie die Honigkuchenpferde, da sind wir einer Meinung, oder? Herr Simnel sagt, er hat sie gebaut, um zu zeigen, dass sein Konzept funktioniert, und dass er viel Geld braucht, um eine ausgewachsene Version zu bauen, die noch mehr Leute und, was noch wichtiger ist, auch Fracht ziehen kann, denn er glaubt, dass damit am meisten Geld zu machen ist. Obwohl ich mir, wenn ich die vielen lachenden Gesichter dort draußen sehe, diesbezüglich nicht ganz so sicher bin.«

Ehe er weiterredete, blies Sir Paul eine weitere Rauchfahne in die Luft und sah dabei ziemlich schlau aus, was, wie Feucht überlegte, wahrscheinlich sogar zutraf. »Da ich Sie kenne, Herr Lipwig, und da ich weiß, dass Sie mich gut einschätzen können – doch, doch! –, bin ich bereit, den jungen Burschen zu finanzieren. Für einen Anteil am Profit natürlich, einen großen und fairen Anteil am Profit. Soweit ich weiß, ist er momentan völlig abgebrannt, absolut pleite, ihm hängt der Arsch sozusagen aus der Hose, und wenn er sein Ziel, größere Züge hierhin, dorthin und so gut wie überallhin fahren zu lassen, erreichen will, braucht er Partner, die sich in der Welt auskennen Und ich kenne mich aus, sozusagen von Grund auf. Aber Sie wissen ja, wie es ist, meine Herren... Man wird älter, man hat eine Menge Geld verdient, und auf einmal macht man sich darüber Gedanken, was die Leute so von einem halten. Deshalb habe ich nicht vor, einen jungen Mann mit den allerbesten Aussichten übers Ohr zu hauen, ich bin ja kein Zwerg. Deshalb freue ich mich, dass ich Ihnen mitteilen kann, dass ich unter Beihilfe von Herrn Donnerschlag mit dem jungen Burschen eine faire Vereinbarung getroffen habe. Stimmt’s, oder hab ich recht, Herr Donnerschlag?«

Als der Troll sich erhob, schien die Luft zu glitzern, als er das Wort ergriff, schimmerte sie. Seine Stimme schien aus weit

entfernten, im Dämmerlicht liegenden Schluchten zu kommen. Sie war nicht nur ein Geräusch, sie hatte eine ganz eigene Präsenz.

»Ganz recht, Sir Paul. Aber jetzt schlage ich vor, dass es, obwohl Sie mit Herrn Simnel bereits eine Vereinbarung per Handschlag getroffen haben, bei diesem Unternehmen drei Anteile geben sollte, und zwar schon deshalb, um ein Patt, eine gegenseitige Blockierung, zu vermeiden. Dieser dritte und sehr kleine Anteil sollte in den Händen der Stadt, das heißt, Lord Vetinaris liegen. Sinn und Zweck dieser Erweiterung besteht darin, dass, sollten Herr Simnel und Sie, Sir Paul, sich einmal hinsichtlich einer Angelegenheit in Verbindung mit dem Phänomen, das wir alle ›die Eisenbahn‹ nennen, nicht einigen können, Lord Vetinari die ausschlaggebende Stimme zufällt. Die Stadt wird jedoch keinen Anteil am Gewinn einstreichen; ihre Einkünfte ergeben sich, wie immer, durch direkte Besteuerung, die Lord Vetinari zweifellos als wichtigen Bestandteil dieses Unternehmens ansieht. Das Kleingedruckte dürfte etwas komplizierter werden, und falls Herrn Simnels Lokomotiven sich durchsetzen, ergeben sich auch noch Möglichkeiten, zukünftig weitere Anteile zu verkaufen. Wenn Sie beide zustimmen, meine Herren, werde ich mich um diesen Aspekt kümmern, und Sie können versichert sein, dass in Übereinstimmung mit Sir Pauls Anweisungen Herrn Simnel und seiner Familie ein beträchtlicher Anteil an diesem Geschäft zufallen wird.«

So langsam, wie er sich erhoben hatte, setzte sich Herr Donnerschlag wieder hin. Feucht von Lipwig und Sir Paul König sahen einander an.

»Dann hole ich den jungen Mann mal rein«, sagte Paul strahlend. Er gab Donnerschlag mit einem Nicken zu verstehen, er solle die Tür aufmachen.

Kurz darauf saß Dick Simnel unbehaglich in seinem Sessel und versuchte, nichts voller Schmierfett zu machen, aber ohne viel Hoffnung und mit noch weniger Erfolg.

Paul, der das alles nicht zu bemerken schien, sagte aufgekratzt: »Also, mein Junge, es sieht folgendermaßen aus: Du weißt ja, dass du mit genug Geld noch größere und stärkere Zugmaschinen als Eisenpfeil bauen kannst. Und wenn die, ähm, Schienen lang genug sind, kommst du damit zu allen anderen Städten, richtig? Also, mein Junge, ich bin bereit, dir dieses Unternehmen so lange zu finanzieren, bis du in der Lage bist, mir zu beweisen, dass es auch wirklich funktionieren könnte.«

Er unterbrach sich einen Moment, schaute zur Decke und fuhr dann fort: »Sag mir nur eins: Wir lange wird das deiner Meinung nach noch dauern?«

Der Ingenieur machte eine nachdenkliche Miene und sagte dann ein wenig verwirrt: »Das kann ich nicht genau sagen, aber je rascher das Geld klimpert, desto schneller drehen sich die Räder. Ich meine, ich kann die besten Fachleute anstellen, und, tja, ich habe alles ziemlich genau durchgerechnet, ich habe einen Haufen Tests durchgeführt, und ich würde sagen, die Kosten für eine neue Maschine würden sich auf, sagen wir...«

Feucht hielt den Atem an.

»... eintausend Dollar belaufen.«

Feucht warf einen Blick zu Paul König hinüber, der die Asche von seiner Zigarre schnippte und mit ausdruckslosem Gesicht sagte: »Tausend Dollar? Und wie schnell kriegst du das Ding auf die Schiene, mein Junge?«

Simnel zog sein kleines Schiebegerät aus der Tasche, spielte ungefähr eine Minute daran herum und antwortete: »Wie wär’s mit zwei Monaten?« Er fummelte noch einmal daran herum und fügte hinzu: »So am späten Nachmittag.«

An dieser Stelle wurde Feucht unruhig und meldete sich zu Wort: »Entschuldigen Sie, ich weiß, dass Sie gesagt haben, dass die Simnels schon seit Jahren mit Dampf arbeiten, so wie andere Leute womöglich auch, aber wissen Sie, ob noch jemand so etwas wie das hier hat? Könnten die Ihnen eventuell zuvorkommen, auch wenn sie Ihre Geheimnisse nicht kennen?«

Zu seiner Verwunderung antwortete Simnel fröhlich: »Ja, klar, so ungefähr vier oder fünf Leute gibt’s schon, aber noch kein Einziger von denen hat bis jetzt ein funktionierendes Konzept wie Eisenpfeil auf die Beine gestellt. Die machen alle erst mal sämtliche Fehler, die auch mein Vater gemacht hat, und dazu noch ein paar andere, die auf ihrem eigenen Mist gewachsen sind. Überhitzter Dampf ist gnadenlos. Ein kleiner Fehler, und er reißt einem das Fleisch von den Knochen. Mir nicht, echt nicht, ich bin einer, der’s mit den Maßen ganz genau nimmt, auch mit den ganz, ganz kleinen Maßen. Die sind zwar nicht besonders aufregend, aber sie sind die Seele und der Mittelpunkt dessen, was es bedeutet, ein Ingenieur und Handwerker zu sein. Leider hatten mein Großvater und mein Vater damit nicht viel am Hut, denn so ganz genau haben sie’s halt nicht gewusst, aber diese Maße sind deine Lebensversicherung, wenn du ordentlich Dampf machen willst. Meine Mama hat mir eine bessere Ausbildung bezahlt, weil ihre Seite von der Familie ein bisschen Geld hatte«, er unterbrach sich kurz, »... vom Fischen. Und einer meiner Vettern hat Theodolite und andere komplizierte Instrumente gebaut, und ich hab mir gedacht, also, das kommt ja gerade recht, besonders dann, wenn er mir zeigt, wie man Glas bläst, aber wofür ich das Glas brauche, ist mein kleines Geheimnis...«

Simnel sah einen Augenblick ein bisschen ängstlich aus und sagte: »Ich brauche eine Riesenladung Eisen, den Großteil davon für die Schienen selbst. Dann stellt sich natürlich das Problem, dass man die Schienen über das Land der Leute legen muss... Jemand muss mit den Eigentümern reden. Ich bin Ingenieur, schon immer gewesen, und ich bin nicht sicher, ob ich weiß, wie man mit solchen feinen Pinkeln herumfeilscht.«

»Ha, das trifft sich gut, denn wir haben einen geborenen Feilscher in unserer Mitte«, sagte Paul. »Was meinen Sie, Herr Lipwig? Haben Sie Lust, bei uns mitzumachen?«

Feucht klappte erstaunt den Mund auf.

»Also, das wäre schon mal geritzt, Freund Dick. Wir setzen Herrn Lipwig bei sämtlichen Verhandlungen ein. Er ist einer

von den Männern, die eine Drehtür hinter einem betreten und auf der anderen Seite trotzdem vor einem herauskommen. Außerdem spricht er notfalls auch fließend Schnösel. Er ist zwar ein kleiner Halunke, aber sind wir das in dieser Branche nicht alle?«

»Ich glaube, ich bin keiner«, erwiderte Simnel vorsichtig, »aber ich weiß, was Sie meinen. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich vorschlagen, dass meine erste Schienenstrecke nach Sto Lat führt. Also nicht ganz bis Sto Lat, eher bis zu einem Ort weiter draußen, einer Ortschaft, die Schwinfurt heißt, weil es in dieser Gegend so viele Schweine gibt. Dort habe ich auch den Rest meiner Ausrüstung und meiner Maschinen stehen.«

Simnel sah Sir Paul nervös an, der die Lippen schürzte. »Das ist ein weiter Weg, mein Junge, mindestens fünfundzwanzig Meilen, wenn nicht mehr, und dann ist man irgendwo da draußen, am Arsch der Welt.«

Feucht konnte sich nicht beherrschen. »Ja! Aber es wird dann nicht mehr lange der Arsch der Welt sein! Versuchen Sie mal frische Milch in die Stadt zu bringen... Bis die hier ankommt, hat sie sich längst in fiesen Käse verwandelt. Ganz zu schweigen von anderen Sachen wie Erdbeeren, Brunnenkresse, grünem Salat, eigentlich alle Waren mit begrenzter Haltbarkeit! Die Gebiete mit Eisenbahnanschluss werden wohlhabender werden als diejenigen ohne! So war es am Anfang auch mit den Klackern. Keiner wollte einen Turm in seiner Nähe haben, und jetzt will jeder, der was auf sich hält, gleich hinter seinem Garten einen stehen haben. Auch das Postamt wird Sie unterstützen, weil Sie die Post und das alles viel schneller transportieren können, und ich kann Ihnen versichern, dass auch die Königliche Bank hinter Ihnen stehen wird. Deshalb möchte ich Sie, Herr Simnel, dazu einladen, mir so bald wie möglich in meinem Büro einen Besuch abzustatten, damit wir uns über unsere speziellen Konditionen unterhalten können...«

Paul König schlug sich auf den Oberschenkel und sagte: »Herr Lipwig, hab ich’s nicht gleich gesagt? Sie sind ein Mann, der eine gute Gelegenheit sofort erkennt, wenn sie vor Ihnen steht!«

Feucht lächelte. »Also, Paul, ich würde sagen, sie steht jetzt vor uns allen.«

Genau genommen sah Feucht im Geiste jede Menge guter Gelegenheiten und viel Platz für Probleme, und mittenmang befand sich ein gewisser Feucht von Lipwig. Besser ging’s überhaupt nicht! Sein Grinsen wurde breiter, innen und außen.

Es ging ihm dabei nicht ums Geld. Ums Geld war es ihm noch nie gegangen. Selbst wenn es ums Geld ging, ging es nicht ausschließlich ums Geld. Na schön, in gewisser Hinsicht ging es schon ums Geld, aber in erster Linie ging es um das, was die Zwerge craic nannten. Die reine Freude am eigenen Tun und daran, wo man es tat. Er spürte, wie ihn die Zukunft einholte. Er sah sie winken. Natürlich würde früher oder später jemand versuchen, ihn umzubringen. Das passierte normalerweise, aber man musste die Gelegenheit beim Schopfe packen. Es schien ein notwendiger Bestandteil der ganzen Sache zu sein, was genau die ganze Sache auch sein mochte. Man musste die Gelegenheit immer beim Schopfe packen. Jede Gelegenheit.

Paul warf Feucht einen Blick von der Seite zu und sagte über seine Schulter hinweg: »Herr Simnel, wenn Sie einen Haufen von Ihrem wertvollen Zeugs in einem Schuppen dort oben in Saustett, oder wie das heißt, gelagert haben, würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich einige meiner...«, Paul unterbrach sich und suchte nach einer manierlichen Bezeichnung, »... einige meiner nützlichen Helfer dorthin schicke, damit sie in Ihrem Interesse ein Auge darauf haben?«

Simnel sah ihn verdutzt an und sagte: »Es ist wirklich ein ruhiges altes Örtchen, Sir Paul.«

Paul wechselte in seine, wie man es ausdrücken könnte, onkelhafte Persona und erwiderte: »Das mag so sein, mein Junge, aber ich glaube, dass wir beide dorthin unterwegs sind, wo es jede Menge Geld zu holen gibt, und überall dort, wo es eine Menge Geld zu holen gibt, gibt es auch eine Menge Leute, die es einem wieder wegnehmen wollen. Mir persönlich wäre es lieber, wenn ich wüsste, dass jeder, der in deinen großen Schuppen einbricht und dort nach interessanten Maschinenteilen herumkramt oder nach Hinweisen, wie man deine Lokomotiven baut, sein Vorhaben zunächst mit Raffke, Stiletto, Jupp und Schinderhannes ausdiskutieren muss. Alles nette Burschen, die sehr liebevoll mit ihren alten Mütterlein umgehen und keiner Fliege etwas zuleide tun. Du musst dir das eher wie... wie eine Versicherung vorstellen. Wenn du ihnen freundlicherweise einen Schlüssel überlassen würdest, schicke ich sie gleich los. Falls du auf die Schnelle keinen Schlüssel findest, finden sie bestimmt auch so einen Weg hinein. In dieser Hinsicht sind sie sehr begabt.«

Der junge Simnel lächelte und erwiderte: »Sehr umsichtig von Ihnen, Sir Paul. Vielleicht sollte ich ihnen eine Nachricht an meine Mutter mitgeben. Sie kann ihnen zeigen, wo alles ist. Mein Papa hat mir beigebracht, dass man immer ein paar hässliche Fallen installieren soll, bevor man seinen Arbeitsplatz abschließt. Hinterher können sie meinetwegen alles klauen, was sie wegtragen können, falls sie dann noch ihre Arme haben.«

Paul lachte laut auf und erwiderte: »Kommt mir ganz so vor, als hätte sich dein alter Papa genauso um seine Sachen gekümmert wie ich. Was meins ist, ist meins, und was meins ist, gehört mir allein.«

Als Feucht und Herr Donnerschlag auf das Gelände hinaustraten, sah Feucht, dass die Leute immer noch Schlange standen, um mit der Eisenbahn mitzufahren. Die Lokomotive wartete wie eine Königin, während Herrn Simnels Kollegen ihren Kohlebunker mit Kohlen füllten und alles noch einmal ölten und schmierten, auch sich selbst. Sie tätschelten ihre Räder und polierten alles, was sich polieren ließ, noch einmal, auch sich selbst, während so gut wie jeder kleine Junge in der Stadt und erstaunlicherweise auch die meisten Mädchen das eiserne Wunderwerk ehrfürchtig bestaunten, es vor seinem Schrein geradezu anbeteten. Da fiel es ihm wieder ein: Erde, Luft, Feuer und Wasser, die Summe von Allem! Die Göttin hatte ihre andächtigen Verehrer gefunden.

Etwas grollte wie Donner, aber es war bloß Herr Donnerschlag, der sich räusperte, bevor er sagte: »Schon erstaunlich, finden Sie nicht auch, Herr Lipwig? Da erscheint etwas, das man nur als eine Art Vergegenwärtigung bezeichnen kann, sozusagen ein Fingerzeig darauf, dass das Leben sich in vielen unterschiedlichen Ausprägungen zeigt, nicht wahr? Nur so ein flüchtiger Gedanke.«

Feucht hatte noch nie gehört, dass sich ein Troll so klar und dezidiert ausdrückte. Man musste es seinem Gesicht angesehen haben, denn Donnerschlag lachte und sagte: »Ein Hauch von Diamanten, das ist das Geheimnis, Herr Lipwig. Ich gebe mir bestimmt Mühe, Verträge aufzusetzen, die alle Beteiligten zufriedenstellen, machen Sie sich keine Sorgen.«

In diesem Moment erblickte Feucht Drumknott, der verschmiert, fröhlich und rußbesprenkelt von der Lokomotive herunterstieg und Herrn Simnels Kollegen mit Bedauern eine Kappe und eine sehr schmuddelige Jacke zurückgab. Feucht packte den kleinen Sekretär am Arm.

»Wo waren Sie denn, Herr Drumknott? Ich habe Sie überall gesucht«, log er. »Seine Lordschaft erwartet Sie schon bald wieder im Palast.«

Feucht wusste nicht genau, ob er Drumknott mochte oder nicht, aber es war bestimmt nicht von Vorteil, jemanden zum Feind zu haben, der sich im engsten Umfeld der Lokomotive aufhielt, die Ankh-Morpork antrieb. Deshalb säuberte er den kleinen Mann, so gut es ging, und winkte eine Kutsche heran, die sie beide zurück in die Stadt bringen sollte. Unterwegs, als sie den belebten Pfad am Flussufer entlangfuhren, stellte er fest, dass sich der Hauptverkehr immer noch in die andere Richtung bewegte.

Feucht kannte sich mit dem Zeitgeist aus, er schmeckte ihn im Wind, und manchmal durfte er sogar mit ihm spielen. Er verstand ihn, und jetzt trug der Zeitgeist Geschwindigkeit, Ferne, etwas wunderbar Neues heran, er fuhr einem bis ins Mark und weckte einen. Plötzlich schien alles förmlich nach Bewegung zu lechzen, nach neuen Horizonten und weit entfernten Orten, nach allem, was nicht hier war! Es gab nicht den geringsten Zweifel daran, dass die Eisenbahn Kohle in Gold verwandeln würde.

»Entschuldigen Sie, junger Mann.«

Feldwebel Colon und Korporal Nobby Nobbs, die die Aufgabe übernommen hatten, die Schlange der erwartungsfrohen Neugierigen abzuschreiten, die auf eine Fahrt mit dem Zug warteten, drehten sich verunsichert um. Es war schon lange her, seit Feldwebel Colon ein junger Mann gewesen war, und was Nobby Nobbs anging, so waren sich zwar alle einig, dass er der jüngere der beiden war, andererseits bestand einiger Zweifel daran, ob man ihn überhaupt als Homo sapiens bezeichnen konnte. In Ankh-Morpork war darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen. Eigentlich sollten Colon und Nobby in den Schatten Streife laufen, aber Colon hatte diese Aufgabe zwei neuen Rekruten übertragen. »Ist mal ’ne gute Erfahrung für die, Nobby. Außerdem ist die Sache mit dieser Krampfmaschine eine gefährliche Angelegenheit. Da muss jemand ein Auge draufhaben, zwei erfahrene Wachen beispielsweise, die sich, wenn’s drauf ankommt, ohne nachzudenken der Gefahr entgegenstellen, zum Wohle der Allgemeinheit.«

»Junger Mann... entschuldigen Sie«, sagte die Stimme wieder. Sie gehörte einer erschöpft aussehenden Dame, die zwei kleine Jungen im Zaum zu halten versuchte. Die beiden ließen sich jedoch in keiner Weise im Zaum halten, sie zeigten vielmehr ihre Enttäuschung darüber, dass sie so lange auf die versprochene Fahrt mit dem Zug warten mussten, in der überaus nervigen Art kleiner Kinder. Ihre Mutter versuchte verzweifelt, sie davon abzuhalten, so viele Leute wie möglich in der Reihe vor ihnen zu belästigen. Um ihre Sprösslinge abzulenken, hatte sie sich an die erstbesten amtlich aussehenden Personen gewandt, die womöglich in der Lage waren, die beiden Jungen mit ein paar interessanten Einzelheiten zu unterhalten.

»Wir haben uns gerade gefragt, ob Sie uns vielleicht erklären könnten, wie diese Lokomotive funktioniert«, sagte sie.

Fred Colon holte tief Luft. »Also, gnä’ Frau, da gibt’s so einen Kessel, sehen Sie? Der ist wie ein Teekocher.«

Das genügte dem kleineren Jungen nicht. »Mama hat einen Teekocher. Der fährt nicht durch die Gegend.«

Seine Mutter versuchte es noch einmal. »Wie funktioniert dieser ›Kessel‹ denn?«

»Na ja, sehen Sie, er schickt das heiße Wasser in die Maschine«, antwortete Nobby hastig.

»Aha«, sagte die Dame. »Und was passiert dann?«

»Dann geht das ganze heiße Wasser direkt in die Räder.«

Der ältere Junge musterte ihn misstrauisch. »Echt? Wie geht das denn?«

Nobby fühlte sich in die Ecke gedrängt und sagte nur: »Das kann dir bestimmt der Feldwebel erklären.«

Auf Colons Stirn bildete sich eine kleine Schweißperle, denn er war sich dessen bewusst, dass die beiden Kinder ihn anstarrten, als wäre er etwas in einer Ausstellung. »Also... das Wasser ist magnetisch, ja? Weil es ständig im Kreis gedreht wird«, sagte er.

»Ich glaube nicht, dass es so funktioniert«, sagte der ältere Junge.

Aber Colon war jetzt in Fahrt gekommen und beachtete ihn überhaupt nicht mehr. »Das ständige Herumdrehen ruft Magnetismus hervor, und deshalb bleibt das Wasser da drin haften. In Lokomotivenrädern ist jede Menge Eisen, das versteht sich von selbst. Und so kommt es, dass der Zug auf den Eisenschienen bleibt – Magnetismus.«

Der kleinere Junge änderte die Taktik. »Warum macht die Maschine puff-puff?«

»Weil sie so vergnügt ist«, antwortete Colon mit einem jähen Geistesblitz. »Ihr habt doch bestimmt schon mal davon gehört, dass jemand vor Freude puff-puff macht. Daher kommt das.«

Nobby sah seinen Freund voller Bewunderung an. »Im Ernst, Feld? Das ist mir noch nie aufgefallen!«

»Und wenn sie so richtig gepufft hat, ist immer noch genug Magnetismus übrig, um den Zug auf der Eisenstraße zu halten, versteht ihr?«

Den letzten Satz sagte er sehr schnell, in der Hoffnung, dass dann keine weiteren Fragen mehr kamen. Aber bei Kindern funktioniert das nicht. Der ältere Junge hatte genug gehört, jetzt wollte er seinerseits mit dem Wissen protzen, das er von Freunden hatte, die bereits vor ihm hier gewesen waren. »Hat das nicht eher was mit Kolbenbewegungen zu tun?«, fragte er mit einem Funkeln in den Augen.

»Äh, ja, schon«, polterte Colon hilflos. »Man muss alle seine Kolben und ihre, ähm, Bewegungen schon beisammenhaben, um die richtige Sorte Puffpuff zu erzeugen. Und wenn dann alles so richtig pufft, dann gehen die Kolben, ähm, dann geht’s auch schon los.«

Der kleinere Junge war immer noch verwirrt, was nicht weiter verwunderlich war. »Ich hab’s immer noch nicht verstanden, Herr Polizist.«

»Tja, vielleicht bist du noch zu klein dafür«, erwiderte Colon und suchte damit Zuflucht bei der Ausflucht, auf die erschöpfte Erwachsene seit Jahrtausenden immer wieder zurückgegriffen haben. »Das ist alles hochtechnisches Zeugs, das mit dem Puff-Puffen. Wahrscheinlich sollte man gar nicht erst versuchen, das Kindern zu erklären.«

»Ich glaube, ich habe es auch nicht verstanden«, sagte die Mutter.

»Denken Sie an ein Uhrwerk«, sagte Nobby, der abermals rettend einsprang. »Es geht ziemlich genauso wie ein Uhrwerk, bloß größer und schneller.«

»Wie wird es denn aufgezogen?«, wollte der Junge wissen.

»Äh, ja«, sagte Colon, »dieses Puffgeräusch ist natürlich das Aufziehen. Und wenn es aufgezogen ist, dann pufft es auch schon los.«

Der kleinere Junge hielt eine Spielzeuglokomotive zum Aufziehen hoch und sagte: »Er hat recht, Mama, man zieht sie auf, und dann fahren sie los.«

Verwirrt erwiderte die Dame: »Schön... dann also vielen Dank, die Herren, für dieses erhellende Gespräch. Ich bin sicher, dass Sie die Jungs sehr beeindruckt haben.« Sie reichte Colon mehrere Münzen.

Colon und Nobby sahen der zufriedenen Familie dabei zu, wie sie in den Wagen hinter Eisenpfeil kletterte. »Ist schon ein schönes Gefühl, wenn man den Leuten helfen kann, was, Feld?«, sagte Nobby.

Feuchts Droschke hielt vor dem Palast, wo er einem erschöpften Drumknott die Treppe hinaufhalf. Erstaunlicherweise tat ihm der kleine Kerl, der aussah wie ein Lotusesser, dem die Lotusse[[23]](#footnote-23) ausgegangen waren, sogar ein bisschen leid.

Behutsam klopfte Feucht an die Tür zum Arbeitszimmer des Patriziers, die von einem der Finsteren Sekretäre geöffnet wurde. Der Sekretär sah Drumknott an und warf Feucht von der Seite her einen misstrauischen Blick zu. Da erhob sich der erstaunte Lord Vetinari auch schon selbst, und Feucht sah sich plötzlich von zwei misstrauischen Seitenblicken aufgespießt. Also salutierte er schneidig und sagte: »Melde gehorsamst, Euer Gnaden, dass Herr Drumknott sehr tapfer und furchtlos und auf eigene Kosten dabei geholfen hat, dass ich mir eine Meinung über den praktischen Nutzen dieses neumodischen Zugapparates bilden konnte. Dabei hat er wiederholt sein Leben aufs Spiel gesetzt, wohingegen ich für mein Teil dafür gesorgt habe, dass Eure Regierung eine angemessene Kontrolle über die Schienenbahnen erhält. Sir Paul König wird weitere Forschungsarbeiten und Erprobungen finanzieren, aber ich persönlich, Euer Gnaden, glaube, dass diese neue Schienenbahn überall gut ankommt. Ich bin überzeugt, dass schon dieser Prototyp mehr ziehen kann als ein Dutzend Pferde. Herr Simnel scheint bei seiner Arbeit sehr zuverlässig und auch extrem genau zu sein, und vor allem haben die Leute die Schienenbahn offenbar schon jetzt ins Herz geschlossen.«

Feucht wartete. Lord Vetinaris Blick hielt sogar dem einer Statue stand, und zwar so lange, bis die Statue nervös wurde und alles gestand. Feuchts Konter bestand aus einem bezaubernden Lächeln, von dem er wusste, dass es Vetinari maßlos ärgerte. Daher herrschte im Rechteckigen Büro eisige Stille, während der ausdruckslose, starre Blick und das fröhliche Grinsen in einer anderen Dimension miteinander rangen. Der stumme Zweikampf endete erst, als Lord Vetinari, ohne Feucht aus den Augen zu lassen, den nächstbesten Finsteren Sekretär anwies: »Herr Schützling, wären Sie so freundlich und bringen Herrn Drumknott in seine Gemächer, damit er sich dort säubern kann?«

Als die beiden gegangen waren, setzte sich Lord Vetinari und trommelte mit den Fingern auf den Schreibtisch. »Also, Herr Lipwig, Sie glauben also an diese Schienenbahn? Es sieht ganz danach aus, als wäre mein Sekretär sehr beeindruckt davon. Ich habe noch nie gesehen, dass er von etwas, was nicht auf Papier geschrieben stand, so begeistert war. Auch die Nachmittagsausgabe der Times scheint mit ihm einer Meinung zu sein.«

Vetinari erhob sich wieder, ging zum Fenster und blickte einen Moment schweigend auf die Stadt hinab, ehe er fortfuhr: »Was kann ein bescheidener Gelegenheitstyrann schon gegen den noch größeren, vielköpfigen Tyrann der öffentlichen Meinung und gegen eine bedauerlicherweise freie Presse ausrichten?«

»Bitte vielmals um Entschuldigung, Mylord, aber wenn Ihr wolltet, könntet Ihr die Zeitungen doch einfach stilllegen. Ihr könntet die Schienenbahn verbieten und nach Gutdünken jeden ins Gefängnis stecken, oder etwa nicht?«

Den Blick nach wie vor auf die Stadt gerichtet antwortete Lord Vetinari: »Mein lieber Herr Lipwig, Sie sind ein sehr kluger und ganz gewiss auch sehr tüchtiger Mann, aber die Tugend der Weisheit fehlt Ihnen noch. Denn die Weisheit rät dem mächtigen Fürsten zum einen, dass er nicht jeden nach Gutdünken einfach ins Gefängnis stecken sollte, weil er sonst keinen Platz mehr hat für diejenigen, die ihm tatsächlich Böses wollen. Zum anderen sagt ihm die Weisheit, dass bloße und gedankenlose Ablehnung von etwas oder jemandem oder einer Situation nicht ausreicht, um drastische Maßnahmen zu ergreifen. Deshalb genießt dieser Zug, auch wenn ich Ihnen die Erlaubnis erteilt habe, sich weiterhin diesbezüglich zu engagieren, keineswegs meine rückhaltlose Zustimmung. Aber ich verdamme ihn auch nicht.« Der Patrizier dachte einen Moment nach und fügte dann hinzu: »Noch nicht.«

Er ging noch ein paar Schritte auf und ab, dann sagte er, als wäre ihm der Gedanke eben erst gekommen: »Herr Lipwig, halten Sie es für möglich, dass so ein Zug tatsächlich den ganzen Weg bis nach... sagen wir, Überwald zurücklegen könnte? Mit der Kutsche ist die Reise dorthin nicht nur extrem langsam, ermüdend und unbequem, sondern für den unvorsichtigen Reisenden auch mit vielen... ähm, Gefahren... und Hindernissen gespickt.« Er machte eine kleine Pause. »Allerdings auch für so manchen glücklosen Banditen.«

»Ja, bestimmt... Ist das nicht dort, wo Lady Margolotta wohnt, Euer Gnaden?«, erwiderte Feucht heiter. »Dazu müsste man aber den Wilinus-Pass überwinden. Dort oben ist es sehr gefährlich! Da haben Banditen schon Kutschen umstürzen lassen, indem sie von den Überhängen Felsbrocken herabgeworfen haben.«

»Aber wie Sie wissen, Herr Lipwig, gibt es keinen anderen Weg dorthin, es sei denn, man nimmt einen sehr langen Umweg in Kauf.«

»In diesem Fall, Euer Gnaden, halte ich es für möglich, dass man so etwas wie einen gepanzerten Zug baut«, sagte Feucht, fröhlich drauflos fantasierend. Erleichtert sah er, dass sich Lord Vetinaris Züge bei diesen Worten aufhellten und er den Ausdruck »gepanzerter Zug« ein oder zwei Mal wiederholte.

Dann sagte Seine Lordschaft: »Wäre das denn wirklich machbar?«

Im Eichhörnchenkäfig von Feuchts Oberstübchen dachte es: Ist es möglich? Wirklich? Geht das überhaupt? Das müssen mehr als zwölfhundert Meilen sein! Mit der Kutsche braucht man bis dorthin über zwei Wochen, falls man unterwegs nicht entführt wird. Aber wer würde schon versuchen, einen gepanzerten Zug zu entführen? Die Lok würde regelmäßig Wasser brauchen, außerdem wusste er nicht genau, ob sie überhaupt genug Kohle für die gesamte Reise mitnehmen konnte. In seinem Kopf purzelten Zahlen kreuz und quer durcheinander. Haltestellen, Wassertröge, Berge, Schluchten, Brücken, Sumpfland... Es gab so viele Hindernisse, und jedes einzelne konnte das gesamte Projekt zunichtemachen...

Aber eine Strecke nach Überwald bedeutete auch, dass man unterwegs durch so viele andere interessante Gegenden kam, wo es wiederum überall Möglichkeiten zum Geldverdienen gab. Die Dämonen der Netzplantechnik surrten in seinem Gehirn wild hin und her. Immer gab es etwas, was man zuerst erledigen musste, ehe man das tun konnte, was man eigentlich tun wollte. Und selbst dann konnte es noch schiefgehen.

Zu Vetinari aber sagte er fröhlich: »Euer Lordschaft, ich wüsste nicht, was dagegen spricht. Natürlich müsste es bei einer so langen Reise möglich sein, dass man im Zug schläft, und für Staatsoberhäupter müsste ein kompletter eigener Wagen zur Verfügung stehen, wenn nicht gar ein ganzer Zug. Das ließe sich doch bestimmt arrangieren?« Feucht hielt den Atem an.

Nach nur wenigen Sekunden sagte der Patrizier: »Das wäre wohl angemessen, Herr Lipwig, aber ich bin noch nicht voll und ganz bestochen. Der Zug muss sich sowohl finanziell als auch mechanisch als Erfolg erweisen. Es kommt mir ganz so vor, als setzten Sie, Herr Lipwig, Ihre besonders fröhliche Stimme ein, was bedeutet, dass Sie sich wieder einmal ganz in Ihrem Element befinden, mit anderen Worten, im Mittelpunkt des Geschehens. Aber verraten Sie mir eins: Wo fährt Ihrer Meinung nach der erste kommerzielle Zug wohl hin? Nach Quirm?«

»Darüber ist sogar bereits diskutiert worden, Euer Gnaden. Es sieht ganz so aus, als fiele die Wahl auf Sto Lat, weil Herr Simnel dort seine Maschinenwerkzeuge und einen großen Vorrat an Material lagert, was er sonst alles nach Ankh-Morpork transportieren müsste. Außerdem ist der Ort ein Nexus für die Sto-Ebene, und Nexus heißt so viel wie...«

Lord Vetinari hob die Hand und sagte: »Vielen Dank, Herr Lipwig. Ich weiß, was ein Nexus ist.«

Feucht lächelte und ging zur Tür, ohne sich seine Panik anmerken zu lassen. Als er die Hand auf den Türknauf legte, hörte er von hinten Vetinaris Stimme: »Herr Lipwig, Ihnen ist hoffentlich bewusst, dass ein verantwortungsbewusster Fürst – also ein Fürst, der noch eine Weile auf seinem Thron verweilen möchte und sehr wohl weiß, wozu die Leute fähig sind – nicht in einem aufregenden gepanzerten Zug fahren würde... Er würde, nachdem er selbst am Tag zuvor in angemessener Verkleidung gereist ist, jemand anderen in diesen Zug setzen, jemand Verzichtbaren. Schließlich gibt es sehr, sehr große Felsbrocken, und so gut wie sicher gibt es jede Menge Spione. Aber ich will über Ihre Idee nachdenken. Sie hört sich durchaus verführerisch an.«

Im Laufe der nächsten Wochen erfuhren immer mehr Leute von Eisenpfeil, woraufhin sich immer noch größere Menschenmengen durch Ankh-Morpork schoben, um das Wunder des neuen Zeitalters zu bestaunen, darunter Abgesandte, Botschafter und andere Vertreter aus den meisten Städten der Sto-Ebene. Und natürlich gab es auch noch die anderen Handwerker und freiberuflichen Tüftler, die sich alles, was es zu sehen gab, ganz genau ansahen, und außerdem herauszufinden versuchten, was es nicht zu sehen gab.

Abend für Abend wurde Eisenpfeil auf einer kleinen, eigens gelegten Schienenstrecke in einen verschlossenen Schuppen auf dem Gelände gefahren, wo sie dank der Anwesenheit von Pauls furchterregendsten Kampfhunden und dazu noch zwei Golems vor Übergriffen aller Art geschützt war. Die Golems hatte Paul eigens angeheuert, weil sie, im Gegensatz zu Hunden, nicht durch unter der Tür durchgeschobene vergiftete Fleischbrocken umgebracht werden konnten. Sie bewachten den riesigen Schuppen, manchmal auch zusammen mit Mitgliedern der Stadtwache, die jedoch eher der Optik wegen dort herumstanden.

Feucht verbrachte viel Zeit auf dem Gelände und in dessen Umgebung, in seiner nicht sehr amtlichen, aber irgendwie anerkannten Rolle als Schmiermittel bei der Organisation des ganzen Unternehmens. In dieser Funktion war er so wichtig wie das klebrige Zeug selbst, das dem Anschein nach für alles, was mit der Schienenbahn zu tun hatte, eimerweise gebraucht wurde. Schließlich hatte er als Direktor der Königlichen Bank von Ankh-Morpork selbst einen Anteil an der Entwicklung der Bahn. Unterdessen wanderte bei der Bank das Geld schneller ein und aus als durch eine Drehtür – seit Paul Schecks für die Lieferung von Eisen, Bauholz und zusätzliche Metallarbeitern ausstellte. Viele dieser Arbeiter kamen von der Firma der Freien Golems: jeder von ihnen selbstständig und sein eigener Herr, wenn auch nur einer aus Lehm.

Hier musste eindeutig jede Menge geschmiert werden. Die Eisenbahn erzeugte schon jetzt einen ganzen Berg Papierkram, den Feucht geschickt an Drumknott weiterreichte, dessen Leidenschaft für Papierkram noch nicht ganz von seiner neuen Leidenschaft für die Eisenbahn überschattet wurde. Der kleine rosige Mann schwebte im siebten Himmel.

Zur Ausarbeitung der Strecke hatte man Vermesser angefordert, die jetzt überall mit ihren kleinen Theodoliten herumwuselten. Sie behandelten Dick Simnel wie einen der ihren, nur anders. Feucht freute sich darüber. Dick hatte jetzt Freunde, die, auch wenn sie seine Sprache nicht immer verstanden, sie doch als authentisch erkannten, irgendwie ähnlich der ihren, und ihm schon deshalb Respekt zollten. Schließlich machten diese Leute in gewisser Hinsicht das, was auch er machte, nur in anderer Form: Sowohl hier wie dort ging es um Belastungen, Gewichte, Toleranzen und Substanzen, was sie in einem entscheidenden Punkt zu Brüdern im Geiste machte. Genau wie Dick arbeiteten die Vermesser nach Zahlen und wussten, dass es absolut notwendig war, diese richtig zu berechnen. Vor allem wussten sie über das unumstößliche Gebot der Genauigkeit Bescheid.

Das ganze Gelände hallte wider vom Hämmern von Metall auf Metall, und auf jeder ebenen Fläche in Paul Königs Büro lagen Landkarten ausgebreitet, und zwar hervorragende Landkarten.

»Leute«, hatte Dick Simnel den Theodolitmännern gesagt, »Paul König ist ein guter Chef, der gute Dollars für erstklassige Arbeit rausrückt. Er riskiert alles, damit die Lokomotiven in Gang kommen, deshalb will ich, dass ihr ihm die Sache erleichtert. Eisenpfeil bewältigt kleinere Steigungen, und sie schafft garantiert noch steilere Steigungen, wenn ich mit ihr fertig bin, aber ihr solltet trotzdem darauf achten, dass der Großteil der Strecke so flach wie möglich verläuft. Ich weiß auch, dass es so was wie Tunnel und Brücken gibt, aber es dauert elend lange, sie zu bauen, und sie sind verflucht teuer! Hier und da kann uns ein kleiner Umweg sehr viel Geld sparen, was eurem Lohn durchaus zuträglich sein kann. Aber ihr müsst noch weiterdenken. Es mag offensichtlich sein, aber haltet euch von Sümpfen und anderem unsicheren Untergrund fern. Eine Lokomotive mitsamt Kohlewagen und Mannschaft ist bannig, bannig schwer, und ich könnt mir vorstellen, dass keiner von uns ausprobieren will, wie schwierig es ist, eine versunkene Lokomotive aus dem Treibsand rauszuziehen.«

Damit machten sie sich auf den Weg. Die Männer, die jeden Tag saubere Hemden anhatten. Die Ritter des Rechenschiebers. Feucht mochte sie, weil sie all das verkörperten, was er nicht war. Vielleicht konnte er ihnen die eine oder andere Gaunerei beibringen. Natürlich ging es nicht darum, Witwen und Waisen ihr Geld abzuluchsen, die Männer sollten sich nur bewusst werden, dass viele Leute nicht so geradlinig waren wie ein Theodolit.

Die Vermesser bestätigten nur allzu gerne, dass die Gegend um Sto Lat das Eingangstor zur Sto-Ebene war, deshalb galt es jetzt, die Leute, die sozusagen die Schlüssel zu diesem Tor besaßen, ebenfalls davon zu überzeugen – eine Aufgabe, die alle nur zu gerne Herrn Feucht von Lipwig überließen.

Es stellte sich heraus, dass es zwischen Ankh-Morpork und Sto Lat sehr viele Grundbesitzer gab, dazu jede Menge Pächter. Niemand störte sich an einem Klackerturm in der Nähe, im Gegenteil, in letzter Zeit wurden die Türme manchmal sogar angefordert. Ein mechanisches Ungetüm hingegen, das einem durch die Maisfelder und Kohlpflanzungen schnaufte und dabei Rauch und Ruß ausspuckte, tja, das war schon etwas ganz anderes. Ein Problem dieser Sorte ließ sich nur durch Anwendung jenes wunderbaren Schmiermittels beseitigen, das jedem Unterhändler als Penunze[[24]](#footnote-24) bekannt war.

Die Adeligen, falls man sie so nennen wollte, verabscheuten das Konzept Eisenbahn in Bausch und Bogen, schon allein deshalb, weil es die unteren Klassen dazu ermutigte, in der Gegend herumzufahren und nicht ständig verfügbar zu sein. Andererseits gehörten einige von ihnen zu der Sorte, die Feucht sehr wohl bekannt war: Gerissene alte Zausel, die einen glauben ließen, sie seien harmlos und vielleicht sogar ein bisschen gaga, und dann – ZACK! – quetschten sie einem mit einem leutseligen Augenzwinkern mehr Geld aus den Rippen als eine Würgeschlange, ohne mit ihrem leutseligen Zwinkern aufzuhören.

Einer dieser hochwohlgeborenen Herren, Lord Unterthal, hatte Feucht mit einer unanständigen Menge Wacholderschnaps und Weinbrand traktiert und ihm dabei seine Bedingungen unterbreitet: »Hören Sie, junger Mann – zwinker, zwinker –, Sie können Ihre Schienen über mein Land legen, wenn wir uns über die Route einig werden. Es soll Sie auch keinen Penny kosten, wenn Sie zum einen meine Fracht umsonst mitnehmen und zum anderen eine Verladestation dorthin bauen, wo ich sie haben will, damit ich nach Gutdünken überall hinreisen kann, indem ich einfach eine von Ihren Lokomotiven anhalte. Also, junger Mann – zwinker, zwinker –, ich fahre umsonst, und meine Fracht fährt umsonst. Sind wir uns da einig?«

Feucht schaute aus dem wunderschönen, mit einer Mittelstrebe versehenen Fenster hinaus auf den Rauch jenseits der uralten Bäume und sagte: »Von welcher Fracht redet Ihr eigentlich, guter Mann?«

Der alte Mann, ein Prachtexemplar mit herrlichem langen weißen Haar und dazu passendem Bart, antwortete: »Also, wenn Sie schon so direkt fragen, es handelt sich um Eisenerz und gewisse Mengen an Blei und Zink. Ach je, Ihr Glas ist ja schon wieder leer. Ich bestehe darauf, dass Sie noch einen Weinbrand nehmen... an einem dermaßen kalten Tag, was?« Zwinker, zwinker.

Feucht lächelte und sagte: »Ich muss schon sagen, Euer Lordschaft, Ihr seid ein zäher Verhandlungspartner, keine Frage.« Zwinker, zwinker, ZWINKER. »Aber da unser Projekt sehr gewichtig ist, was Metall angeht, kommen wir vielleicht doch noch ins Geschäft. Allerdings nur, wenn unsere Vermesser es nicht mit irgendwelchen Problemen zu tun bekommen, wie zum Beispiel sumpfigem Boden und dergleichen.«

»Also, Herr Feucht, da Sie den Weinbrand, den ich Ihnen aufgedrängt habe, bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken haben und immer noch kein bisschen betrunken zu sein scheinen, muss ich einräumen, dass Sie ein Mann ganz nach meinem Herzen sind.« Zwinker, zwinker.

Dann allerdings stellte Feucht eindeutig gewisse Anzeichen von Trunkenheit fest, als nämlich der alte Mann sagte: »Ich muss Ihnen sagen, dass mich gestern jemand aufgesucht hat, der behauptete, die aufstrebende Schienenbahngesellschaft Großer Kohlkopf zu vertreten.«

Feucht hatte sogar schon von dieser Gesellschaft gehört, aber sie hatte bis jetzt keine einzige Lokomotive am Start. Ganz zu schweigen von einem so geschickten Mann wie Simnel, der wusste, wie man ungezähmten Dampf zähmte. Feucht vermutete eher, dass hier jemand den Leichtgläubigen viel Geld aus der Tasche zog, und dann, wenn genug Geld eingesammelt war, waren die schicken Büros plötzlich leer und die betreffenden Herren, ausgestattet mit anderen Schnurrbärten, auf und davon, um irgendwo anders die nächste Eisenbahngesellschaft zu gründen. Er hätte nicht übel Lust gehabt, sich ihnen anzuschließen, aber dann dachte er: Eigentlich bin ich doch einer von ihnen, nur dass unsere Gesellschaft tatsächlich funktionieren muss.

»Allem Anschein nach«, fuhr Lord Unterthal fort, »wollen diese Leute eine noch viel bessere Lokomotive bauen als die, die in Ankh-Morpork vorgeführt wird.« Der alte Mann musste lachen, als er Feuchts beinahe vollkommen ausdrucksloses Gesicht sah. »Sie haben mir erzählt, dass Sie eine Eisenbahngesellschaft repräsentieren, Herr Lipwig. Nun, dann hat Ihre Gesellschaft jetzt wohl... Gesellschaft bekommen.«

Feucht rülpste vielsagend und machte eine dramatische Pause, ehe er antwortete: »Das mag wohl sein, aber wir haben eine – hick! – funktionierende Zugmaschine, die der... Stolz von Ankh-Morpork ist!« Ab jetzt gestattete sich Feucht eine kaum merkliche Undeutlichkeit in seiner Redeweise und fuhr fort: »Warum schließen wir beide jetzt nicht, von Ehrenmann zu Ehrenmann, ein Geschäft ab und reichen uns die Hände wie Ehrenmänner, damit wir beide wissen, woran wir sind?« Er erhob sich und wankte ein bisschen, sah ein zusätzliches Zwinkern im Gesicht des alten Mannes und brach innerlich in lauten Jubel aus.

Als er schon bald darauf im Stall sein Pferd für den Heimweg sattelte, ließ er die Arbeit dieses Nachmittags noch einmal Revue passieren. Er kannte dieses Spielchen nur allzu gut. Er hatte die Falle gesehen und war darauf vorbereitet gewesen, deshalb war das Nebengeschäft mit den Eisenerzladungen und dem Bahnanschluss zwar eine heikle Angelegenheit, aber unterm Strich einen Hauch vorteilhafter für die Eisenbahn. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass ältere Herren nicht versuchen sollten, leicht zu beeindruckende junge Männer betrunken zu machen, schon gar nicht, wenn sie mehr Land besaßen, als sie je brauchen würden. Genau, dachte Feucht – und die moralische Richtschnur? Er lächelte.

Ehe er sich in den Sattel schwang, zog Feucht vorsichtig zwei Wärmflaschen und einen Gummischlauch unter seiner Kleidung hervor und verstaute die beiden Flaschen behutsam in einer großen, gepolsterten Satteltasche. Der alte Knabe hätte wirklich nicht versuchen sollen, ihn betrunken zu machen. Es war so... unmoralisch.

Wieder in der Stadt angekommen begab sich Feucht direkt auf Paul Königs Gelände, rannte die Treppe hinauf zu Sir Pauls großem Büro und warf dort das nächste Portfolio auf den Tisch. Es war von Herrn Drumknott vorbereitet und enthielt sämtliche Verträge, die er ausgehandelt hatte, inklusive aller Pachtabsprachen und Streckenführungen.

»Die sind für Ihre Jungs, Paul, und das hier ist für Sie.« Er stellte vorsichtig eine sehr große Lattenkiste mit mehreren Flaschen ab.

Paul sah ihn verdutzt an und fragte: »Was soll ich denn damit?«

Feucht zuckte die Achseln und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Nase. »Es ist so, Paul: Ich muss ziemlich oft mit älteren Männern verhandeln, die sich für gerissen halten und versuchen, mich mit teurem Alkohol abzufüllen. Natürlich deshalb, weil sie glauben, dass sie mich auf diese Weise über den Tisch ziehen können. Natürlich trinke ich alles, was sie mir vor die Nase stellen! Nein, sehen Sie mich nicht so an! Ich kann so einiges vertragen. Genau genommen kann ich fast unbegrenzt viel vertragen, und es freut mich, Ihnen berichten zu können, dass Gummi den Geschmack von Whiskey keinesfalls beeinträchtigt, auch nicht den von hervorragendem Weinbrand oder Jimkin Bärdrückers bestem Wacholderschnaps.«

»Gut gemacht, Herr Lipwig. Ich hab schon immer gewusst, dass man Sie nicht aus den Augen lassen darf, und es bereitet mir großes Vergnügen, einem Meister bei der... Arbeit zuzusehen. Und jetzt kommen Sie bitte mit, Herr Lipwig, und versuchen Sie, nicht zu lallen.«

Innerhalb weniger Wochen hatte sich Paul Königs Gelände bis zur Unkenntlichkeit verändert: Die großen Fallhämmer, die früher jenseits des Steinbruchwegs gedröhnt hatten, waren alle aus der Stadtmitte hierher geholt worden. Sie vereinigten ihr Hämmern mit den Rhythmen der Eisenbahnfabrik und konnten das Ergebnis enorm steigern.

Paul schien sehr stolz darauf zu sein, denn ihm war klar geworden, dass man Mist zwar in Klimpergeld verwandeln konnte, jeder Hammerschlag hingegen ein Geschenk des Himmels bedeutete. Als sie durch den Radau spazierten, rief er: »Famose Kerle, diese Golems! Stets pünktlich, und krank werden sie auch nicht. Obendrein arbeiten sie einfach unheimlich gern! Und ich mag jeden, der gern arbeitet: Goblins, Golems, es ist mir egal, was du bist, solange du ein guter Arbeiter bist.« Er überlegte einen Augenblick, dann sprach er weiter: »Solange du nicht zu viel sabberst. Sehen Sie sich nur an, wie diese Burschen mit ihren bloßen Fäusten hämmern. Wenn ich bloß mehr von denen bekommen könnte! Aber Sie kennen das ja.«

Feucht ließ den Blick zum feurigen Höllenschlund der Eisenhütte hinüberwandern. In der satanischen Luft waren die Golems von den Menschenarbeitern in ihren ledernen Schutzanzügen nur zu unterscheiden, weil sie diejenigen waren, die die rot glühenden Eisenteile in den bloßen Händen hielten. Die Hochöfen erleuchteten den grauen Himmel, und das Scheppern und Hämmern hörte nie auf. Der Haufen mit frischen neuen Schienen wuchs und wuchs.

Er nickte, denn eine normale Verständigung war inmitten des Schepperns und Klopfens absolut unmöglich. Ja, er kannte diese Problematik nur allzu gut. Kurz gesagt, es hing damit zusammen, dass jene Bürger Ankh-Morporks, die naturgemäß Berufe ergriffen, bei denen man schwer heben musste, beispielsweise Golems und Trolle, sich zunehmend bewusst wurden, dass sie, bloß weil sie groß und stark waren, deshalb noch lange nicht die schweren Arbeiten erledigen mussten, wenn sie das nicht wollten. Schließlich wohnten sie in Ankh-Morpork, wo man als freier Mensch ein freies Leben führen konnte, selbst wenn man, genau genommen, überhaupt kein Mensch war.

Das Problem, wenn man es denn so nennen wollte, zeichnete sich schon seit geraumer Zeit ab. Feucht war es zum ersten Mal aufgefallen, als Adora Belle ihm erzählte, ihr neuer Coiffeur sei ein Troll, ein gewisser Herr Ede-Petete Fornacit[[25]](#footnote-25). Wie sich herausstellen sollte, war er laut Adora Belle und ihren Freundinnen sogar ein sehr guter. Da war sie wieder: die neue Wirklichkeit. Wenn alle vernunftbegabten Spezies gleich waren, kam es am Ende so weit, dass es Golemhauswarte und Goblinzofen und, wie ihm gerade einfiel, Trollanwälte gab.

Als sie wieder nach draußen kamen, polterte Paul König weiter: »Es ist zum Kotzen! Jetzt, wo sie frei sind, bekommt man keine Golems mehr! Fragen Sie Ihre Frau! Jetzt wollen alle bloß noch Landschaftsgärtner und ähnlichen Blümchenquatsch machen, und soweit ich weiß, bezahle ich jedem menschlichen Metallarbeiter in dieser elenden Stadt das Doppelte, und nur einundzwanzig davon sind schwere Jungs. Eine Schande ist das, die reinste Schande.«

»Ich weiß nicht, Paul, Sie scheinen doch phänomenal gut voranzukommen.«

Paul stieß Feucht an und raunte verschwörerisch: »Wenn Sie irgendjemandem auch nur einen Ton davon erzählen, muss ich Sie in den Fluss schmeißen lassen – aber das alles hier macht mir einen Mordsspaß! Bis jetzt hat der größte Teil meines Lebens, offen gesagt, aus Scheiße bestanden, im wahrsten Sinne des Wortes aus Scheiße, ganz zu schweigen von der Pisse natürlich, die mir immer auch besonders wohlgesonnen war. Dabei ging es immer nur darum, Zeugs von hierhin nach dorthin zu karren, verstehen Sie, ohne etwas Richtiges zu machen. Das hier ist viel, viel besser, weil es etwas ist, worüber ich und die Herzogin in der vornehmen Gesellschaft reden können. Natürlich bleibe ich auch weiterhin im Fäkaliengeschäft und so weiter, keine Frage, schließlich ist es sozusagen mein täglich Brot – na ja, heutzutage ehrlich gesagt eher mein täglich Steak mit Beilagen –, aber momentan schlägt mein Herz ganz und gar für Eisen. Und wer wollte behaupten, dass das nicht herrlich ist, Herr Lipwig? Ich meine, klar, Narzissen mag ich auch, aber sehen Sie sich den Glanz des Stahls an, den Schweiß auf der Haut der Männer – hier wird die Zukunft geschmiedet, Hammerschlag für Hammerschlag. Sogar die Schlacke ist auf ihre Art wunderschön.«

Eisenpfeil kam auf ihrer unaufhörlichen Reise rings um das Gelände vorbeigeschnauft, und Paul sagte: »Was wir brauchen, ist ein erstklassiger Dichter.« Er wedelte mit der Hand in Richtung der Schaulustigen mit ihren Notizbüchern und all der anderen, die sich am Zaun festklammerten. »Sehen Sie nur! Sie alle sehnen sich nach Wundern. Und wissen Sie was? Sie werden sie bekommen.«

Es fing an zu regnen, aber die Schaulustigen, insbesondere die hartgesottenen Eisenbahnfans mit ihrer wetterfesten Kleidung, blieben einfach stehen und sahen zu, wie Eisenpfeil einen feinen Nebel in die Luft blies.

Feucht hatte den Eindruck, als hätte sich Paul König irgendwie verändert, als sei er, der ohnehin immer sehr aufgedreht war, noch lebhafter als sonst. Paul König, der Jauchegrubenmann, war dabei, sich in ein Nationalheiligtum zu verwandeln.

Beda Bettsson bemühte sich, seine Stiefel auszuziehen. Es war schon erstaunlich, was man nach einer Nacht im Bergwerk so alles in seinen Stiefeln fand. Einiges davon lebte sogar. Sobald er die Stiefel nicht ohne Anstrengung von den Füßen gezogen hatte, nahm er Grete, dem Grubenpferd, das Geschirr ab und sah zu, wie es die Schnauze in die saubere Luft reckte und dann auf die kleine Weide nahe dem Eingang zur Mine galoppierte. Wenn man dem Tier dabei zusah, wurde einem ganz wohl ums Herz. Es hatte Zeiten gegeben, da hätte Beda am liebsten genau dasselbe getan. Seine Mutter hatte ihm gesagt, man könne seine Sterne nicht verändern, was vermutlich so viel hieß wie: Du musst dein Leben eben so leben, wie es ist. Als er jetzt in seine Wohnstube ging, fragte er sich, ob Tak ihm nicht vielleicht doch einen zweiten Versuch gewährte.

Er liebte Bleddyn, seine langjährige Ehefrau, und seine Kinder machten sich gut in der Schule in Lancre, aber heute war er bekümmert. Die Grags hatten ihm einen Besuch abgestattet, und diesmal waren sie ziemlich höflich gewesen, obwohl weder er noch Bleddyn sich groß für Politik interessierten. Wie auch, wenn man sein ganzes Leben im Schweiße seines Angesichts unten im Bergwerk verbrachte? Sein Pferd war jetzt frei, aber er ging nach wie vor an der Leine. Dabei wollte er doch einfach nur, so gut er konnte, für seine Familie sorgen. Was blieb einem Zwerg schon groß anderes übrig?

Beda wollte, dass es seinen Kindern einmal besser ging als ihm, und es sah auch ganz danach aus. Sein Vater hatte sich darüber geärgert. Beda tat es leid, dass der alte Knabe tot war, aber die Welt drehte sich weiter, und die Schildkröte bewegte sich. Neue Dinge wurden eben auf neue Art und Weise gemacht. Es war nicht so, dass die Grags sich zu verbissen an das Gestern klammerten; sie waren ja noch nicht mal in diesem Jahrhundert angekommen.

Bleddyn hatte ein leckeres Rattenmahl zubereitet und schaute ihn besorgt an, weil ihr seine kummervolle Miene auffiel. »Schon wieder diese verfluchten Grags! Warum sagst du ihnen nicht, dass sie sich ihren Quatsch dorthin stecken können, wo zu viel Licht hinscheint?«[[26]](#footnote-26)

Bleddyn fluchte normalerweise nicht, deshalb wunderte er sich, aber sie fuhr fort: »Früher mal hatten sie nicht ganz unrecht. Damals sagten sie, wir würden von den Menschen und den Trollen überrollt, und du weißt, dass das stimmt, aber es ist die falsche Wahrheit. Die Kinder haben Menschen als Freunde und sogar einen oder zwei Trolle, und keiner regt sich darüber auf, niemand denkt sich noch etwas dabei. Jetzt sind alle einfach nur noch... Leute.«

Er sah sie an und erwiderte: »Aber wir haben an Würde verloren, wir sind weniger wichtig!«

»Du dummer alter Zwerg«, widersprach ihm Bleddyn entschieden. »Glaubst du denn, dass die Trolle sich nicht herabgewürdigt vorkommen? Die Leute vermischen sich, und Vermischung ist gut! Du bist ein Zwerg, mit großen genagelten Zwergenstiefeln und all dem, was einen Zwerg ausmacht. Und vergiss nicht, es ist noch nicht so lange her, dass es außerhalb von Überwald so gut wie keine Zwerge gab. Man muss die Geschichte seines Volkes kennen. Die kann einem niemand wegnehmen. Wer weiß, vielleicht sagen irgendwo gerade irgendwelche Trolle: ›Meine Güte, mein kleines Kieselsteinchen wird von den Zwergen beeinflusst! Das ist doch Sünde!‹ Die Schildkröte bewegt sich immerfort, für jeden von uns, und diese Grags spalten sich so oft, dass sie jeden dort draußen für seine eigene Splitterpartei halten. Schisma nennt man so was. Schlag’s nach. Ich habe dir eine leckere Ratte gekocht, schön zart, warum isst du sie nicht und gehst dann raus in die Sonne? Ich weiß, dass es nicht der guten alten Zwergenart entspricht, aber dort trocknen deine Klamotten wesentlich schneller.«

Als er lachte, lächelte sie ihn an und sagte: »Das einzig Falsche an dieser Welt ist, dass sie einfach so über uns hinwegspült, als wären wir Steine in einem Bach, und uns am Ende zurücklässt. Denk mal an deinen alten Großvater, was er dir erzählt hat von damals, als er losgezogen ist, um im Koomtal gegen die Trolle zu kämpfen, und wie er erfahren hat, dass die ganze verflixte Sache ein einziges Missverständnis war. Und genau deshalb wird unser Brynmor nicht kämpfen müssen, es sei denn, jemand benimmt sich extrem blöd. Das kannst du den Grags sagen. Mal ehrlich, die sind doch alte Schreckgespenster, sonst nichts. Ich habe mit allen Frauen hier gesprochen, und sie sagen alle genau dasselbe. Du bist ein Zwerg und wirst auch bis zu deinem Tod einer bleiben. Du kannst dich aber entscheiden, ob du ein schlauer Zwerg sein willst oder lieber ein dummer, einer von denen, die Klackertürme umstürzen.«

Beda ließ sich die Ratte schmecken, die hervorragend gewürzt war, und wie jeder kluge Ehemann dachte er über alles nach.

Zwei Tage später, auf dem Rückweg von Schwarzglas, wo er einen neuen Vorrat Kerzen gekauft hatte, traf Beda auf zwei dunkel gekleidete Zwerge, die gerade Feuer an den Sockel eines Klackerturms legen wollten. Er hatte nur sein Werkzeug dabei, aber es ist erstaunlich, wie vielseitig das Handwerkszeug eines einfachen Bergmanns sein kann. Mehrere Klackerleute und Goblins halfen ihm dabei, das Feuer rasch wieder zu löschen, und sie mussten Beda davon abhalten, mittels seiner schweren Stiefel kundzutun, was er von Leuten hielt, die sich auf Brandstiftung verlegten. »Die Tochter meines Bruders, unsere Berwyn, arbeitet drunten in Quirm für die Klacker«, erzählte er ihnen. »Man macht sich über diese Sachen einfach zu wenig Gedanken, bis sie plötzlich vor der eigenen Haustür stehen. Aber ich glaube, jetzt bin ich aufgewacht.«

Beda hatte die Wühler nicht umgebracht, sondern bloß außer Gefecht gesetzt. Aber als er sich eilig auf den Heimweg machte, fiel ihm auf, dass die Goblins, na ja, beschäftigt waren. Aus dem Blickwinkel von Leuten, die in einem schutzlosen Klackerturm in der Wildnis arbeiteten, war die Welt entweder schwarz oder weiß, und für diese Wühler wurde sie jetzt ganz finster.

Das Eisenbahnfieber, das bereits überall heftig glühte, wurde nun weißglühend, zumindest überall auf der Sto-Ebene. Möchtegerninvestoren forderten lautstark einen Anteil an der Hygienischen Eisenbahn Ankh-Morpork und Sto-Ebene[[27]](#footnote-27). Sümpfe mussten trockengelegt und Brücken verstärkt werden, überall glitzerten Theodolite in der Sonne.

Aber selbst mit Vetinaris Unterstützung und Pauls Millionen ging es nur langsam voran. Jedes Schienenstück musste mit großer Sorgfalt verlegt und getestet werden, ehe etwas darauf fahren durfte – insbesondere ein Zug. Feucht hatte damit gerechnet, dass Paul das alles um jeden Preis, möglichst schnell und ohne große Rücksicht auf Sicherheit über die Bühne bringen wollte. Ja, Paul brüllte ein bisschen herum, als die Vermesser zu lange brauchten, aber letztendlich blieb es beim Grollen und Meckern. Feucht musste immer wieder an dasselbe denken: Geld hatte Paul König bereits genug, mehr als genug sogar, aber die Eisenbahn sollte sein Vermächtnis werden. Nie wieder König der Kehrichthaufen. Ein Fürst des Rauchs war allemal besser. Deshalb schrie er zwar lauthals, die Kosten brächten ihn noch ins Armenhaus, unterzeichnete aber trotzdem bereitwillig sämtliche erforderlichen Dokumente.

In Effies Augen, die jetzt wirklich eine Lady[[28]](#footnote-28) war, hatte ihr Ehemann als Eisenbahnunternehmer endlich eine Aufgabe gefunden, über die seine Frau gerne sprach. Und Effie sprach nicht nur gern darüber, sie mischte sich auch ein und hielt sich immer häufiger in Pauls Büroräumen auf. Tatsächlich war sie auf die Idee mit den wandernden Baukolonnen gekommen. Komplette Waggonschlangen arbeiteten sich durch die Landschaft, sodass Bautrupps und Vermesser überall dort, wo die Eisenbahn sie brauchte, schlafen und essen konnten und nicht unnötig Zeit verloren, weil sie am Abend wieder nach Hause mussten.

Die Gleisarbeiter waren Feucht, der immer noch mit den vielen Landbesitzern entlang des Streckenverlaufs verhandelte, schon dicht auf den Fersen. Die Verhandlungen zogen sich schmerzhaft in die Länge, denn jede einzelne wurde durch die gleiche innere Zwickmühle des Eigentümers bestimmt: Wenn ich allzu gierig die Hand ausstrecke, gibt es womöglich jemanden in der Nähe, der dumm genug ist, die Eisenbahn für ein Almosen bei sich willkommen zu heißen; andererseits ist der Kerl möglicherweise auch sehr gerissen, weil er schon bald seine verderbliche Ware schneller als ich zum Markt befördern kann. Dann stehe ich ohne jedes Geld da und habe trotzdem den ganzen Staub und den Radau und den Rauch.

Damit sich alles so schnell wie möglich weiterentwickelte, hatte der Patrizier Feucht erlaubt, eines der wenigen Golempferde der Stadt zu benutzen. Sie waren dafür bekannt, dass sie galoppierten, ohne zu ermüden, einem dafür aber den Unterleib in Gelee verwandelten, wenn man sich nicht extrem gut polsterte. Doch trotz der vielen doppelten und dreifachen Schichten ging Feucht fast am Stock, als er nach wochenlangen Verhandlungen in die Stadt zurückkehrte.

Erschöpft und unter Missachtung von Sitten und Gepflogenheiten, Gesundheit und Sicherheit – aber andererseits mit aller Pracht der Götter des Stils ausgestattet –, ritt er zum Entsetzen der Palastwache auf dem Golempferd die Treppe hinauf bis vor die Tür des Rechteckigen Büros. Dort freute er sich darüber, Drumknott zu sehen, der flink die Tür öffnete und zurückwich, damit Feucht in geduckter Haltung unter dem Türrahmen hindurch und direkt bis einen Schritt vor Lord Vetinaris Schreibtisch trotten konnte.

Gelassen stellte der Patrizier seinen Kaffeebecher ab und sagte: »Herr Lipwig. Es ist so Usus, dass man anklopft, bevor man mein Büro betritt. Sogar, oder eigentlich erst recht, wenn man das hoch zu Pferde tut. Danken Sie den Göttern, dass Drumknott die Geistesgegenwart besaß, unser... kleines Alarmsystem zu entschärfen. Wie oft muss ich Ihnen das noch sagen?«

»Jedes Mal, Euer Gnaden, das ist leider nun mal so«, erwiderte Feucht, »weil ich nämlich, wenn ich Euch wirklich von Nutzen sein soll, Feucht von Lipwig sein muss. Und das bedeutet, Euer Gnaden, dass ich die üblichen Grenzen ohne Skrupel überschreiten muss. Andernfalls wäre das Leben es nicht wert, dass man dafür stirbt.«

Feucht sah deutlich, wie Drumknott bei dem Gedanken, dass jemand irgendwelche Grenzen skrupellos überschritt, zusammenzuckte, und fuhr ungerührt fort: »Es liegt mir nun mal im Blut, und ehrlich gesagt, Euer Lordschaft, hab ich die Nase gestrichen voll davon, mit alten Zauseln zu verhandeln, die sich einbilden, sie könnten Feucht von Lipwig übers Ohr hauen, desgleichen mit den abgefeimten, unangenehmen, den beschränkten sowie den oberschlauen und raffgierigen Zauseln... und das alles manchmal sogar in einer Person. Ich glaube, dass meine Seele nach dieser Tortur eine kleine Auffrischung dringend nötig hat.«

»Seele! Papperlapapp!«, rief Lord Vetinari. »Ich hätte nicht gedacht, dass Sie überhaupt eine besitzen, Herr Lipwig. Aber man lernt ja nie aus.« Er legte die Fingerkuppen beider Hände gegeneinander. »Herr Lipwig, unser Herr Simnel hat mit seinen Aktivitäten die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen. Natürlich war nicht zu erwarten gewesen, dass jedes Land, jede Kleinstadt ab einer gewissen Größe sowie sämtliche Großstädte nicht mit dem Gedanken an eine Eisenbahn spielen würden. Es handelt sich hier um eine Waffe, Herr Lipwig, eine merkantile Waffe. Vielleicht wissen Sie das nicht, weil Sie nicht in meiner Welt leben. Der junge Simnel ist nach Ankh-Morpork gekommen, weil diese schmutzige alte Stadt trotz all ihrer Unzulänglichkeiten der Ort ist, um den sich diese ganze Welt dreht, der Ort, an dem Geschichte gemacht wird. Es ist die Stadt, in der sich aufgrund einer aufgeklärten und fürsorglichen Regierung – mit anderen Worten: mir – jeder Mensch, ob groß oder klein, jeder Zwerg, Troll, Werwolf, Vampir und sogar jeder Zombie und, ja, auch jeder Goblin als freier Bürger fühlen darf; frei von welchem Herrn auch immer, mit Ausnahme des Gesetzes, das für alle in gleichem Maße gilt, welcher Spezies sie auch angehören oder welche Stellung sie im Leben auch einnehmen mögen: Civis Ankhmorporkianus sum!«

Lord Vetinari schlug die Faust mit einem dumpfen Knall auf den Tisch. »Ankh-Morpork, Herr Lipwig, darf nicht abgehängt werden! Ich weiß, dass Sie in den letzten Tagen viel von Ihrer Zeit dafür geopfert haben sicherzustellen, dass der erste kommerzielle Zug, der diesen Namen verdient, die Schienen bekommt, auf denen er fahren kann, und wenn es so weit ist, wird er das reinste Weltwunder sein. Aber alles entwickelt sich ständig weiter, und es liegt an uns, dafür zu sorgen, dass unsere Stadt immer ganz vorne mit dabei ist. Sie können sicher sein, Herr Lipwig, dass Sir Paul und Herr Simnel bereits weit vorausdenken. Darf ich darauf hinweisen, dass ein regelmäßiger Zugverkehr nach und von Quirm lediglich Brief und Siegel ist für die Nützlichkeit der Eisenbahn? Eine brauchbare Möglichkeit, nach Überwald zu gelangen, wäre hingegen in ganz besonderem Maße wünschenswert, aber darauf müssen wir wohl leider noch eine Weile warten. Selbstverständlich setzen mir die anderen Regierungen bereits zu, damit ich die Eisenbahn auch zu ihnen bringe, aber Quirm ist unser Nachbar und ein wichtiger Handelspartner, und«, er senkte die Stimme, »vielleicht bekommen wir auf diese Weise unsere frischen Meeresfrüchte endlich in die Stadt, bevor sie auf eigenen Füßen nach Ankh-Morpork spazieren. Einverstanden?«

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Was die Verhandlungen hinsichtlich der Bahnlinie nach Sto Lat angeht, können Sie die Einzelheiten Drumknott überlassen. Er hat meine Erlaubnis, die Dienste eines der Finsteren Sekretäre in Anspruch zu nehmen. Herrn Schmidts Talente dürften von großem Nutzen sein, wenn es darum geht, irgendwelche, hm, widerspenstigen Grundbesitzer eines Besseren zu belehren.«

Feucht fiel auf, dass Drumknotts Augen einen ungewohnten Glanz ausstrahlten, obwohl der kleine Sekretär überhaupt nichts sagte.

»Sie können gehen, Herr Lipwig, wobei ich Sie noch auf die unangenehmen Konsequenzen eines erneuten Eindringens auf einem Golempferd in mein Büro hinweisen möchte. Mit anderen Worten: Sie bekommen es mit den Kätzchen zu tun.« Seine Lordschaft lächelte garstig und fuhr fort: »Zedrick ist stets bereit.« – Zwinker, zwinker*[[29]](#footnote-29)*.

Feucht führte das Golempferd am Zügel aus dem Büro. Zwinker, zwinker?, dachte er. Bei allen Göttern, es ist ansteckend.

Mustrum Ridcully, der Erzkanzler der Unsichtbaren Universität, wurde bei seinem Gang durch den Großen Saal der Universität von Staller, einem der Brüller, aufgehalten.

Der Mann tippte den üblichen Gruß an den Rand seiner Melone, hüstelte höflich und sagte: »Herr Erzkanzler, da ist... ähm, jemand, der Sie sprechen will. Er lässt sich nicht wegschicken, der Bursche. Ein ziemlich schäbig aussehender Kerl, sieht aus, als hätte er im ganzen Leben noch keine anständige Mahlzeit gekriegt. Wenn Sie mich fragen, will der bloß ein Almosen abstauben. Irgendwie unangenehm, der Kerl, außerdem trägt er ein Kleid oder so was in der Art. Soll ich ihn rausschmeißen, Herr Erzkanzler?«

Der Erzkanzler überlegte kurz, dann fragte er: »Riecht der Mann vielleicht nach Dachs?«

»Ja, stimmt, damit haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen!«

Ridcully lächelte. »Herr Staller, der alte Mann, von dem Sie da reden, ist ein Meister sämtlicher Kampfsportarten, die je erfunden wurden. Eigentlich hat er die meisten davon selbst erfunden, außerdem ist er der einzige bekannte Meister im Déjà-Fu[[30]](#footnote-30). Er kann einen Schlag in die Luft werfen, der einen bis nach Hause verfolgt, wo er einem, wenn man die Haustür aufmacht, voll ins Gesicht klatscht. Man kennt ihn unter dem Namen Lu-Tze, ein Name, der Angst und Schrecken bei allen hervorruft, die nicht wissen, wie man ihn ausspricht, vom Buchstabieren ganz zu schweigen. Ich würde Ihnen raten, ihn anzulächeln und ihn mit allergrößter Vorsicht in mein Arbeitszimmer zu bringen.«

Lu-Tze ließ den Blick aufmerksam über das Sortiment von Weinbränden auf dem wackligen, quietschenden Getränkewagen des Erzkanzlers schweifen und lehnte sich zurück. Ridcully, dessen Pfeife wie Eisenpfeils Schornstein qualmte, sagte: »Freut mich, dich zu sehen, alter Freund. Ich vermute mal, dass es sich um diese neue Art der Lokomotion dreht, hab ich recht?«

»Selbstverständlich, Mustrum – oder gibt es etwas anderes zu bereden? Die Prokrastinatoren mahlen, und in Oi Dong fürchten sich alle vor Ginnungagap... der Dunkelheit am Ende der Welt, bevor die neue Welt ihren Platz einnimmt, hm? Obwohl ich persönlich es für eine ganz famose Idee halte, nachdem diese hier schon ziemlich übel heruntergewirtschaftet, ziemlich struppig und völlig verwahrlost ist. Allerdings habe ich das Problem noch nicht gelöst, wie ich von der sterbenden in die neue Welt gelangen soll. Das ist ein bisschen knifflig. Aber sogar der Abt ist von der Ankunft der Dampfmaschinen ziemlich verstört, weil die Dampfmaschinenzeit nämlich noch gar nicht angebrochen ist.«

Ridcully stocherte mit einem Pfeifenreiniger in seiner Pfeife herum und erwiderte: »Jaaa, das ist eine schwierige Sache. Vor der Dampfmaschinenzeit kann es zweifellos keine Dampfmaschinen geben. Wenn man ein Schwein sieht, dann sagt man sich, so könnte ich mir denken, guck mal, da ist ein Schwein, also muss jetzt die Zeit für Schweine sein. Man würde die Existenzberechtigung des Schweines nicht infrage stellen, oder?«

»Gewiss nicht«, antwortete Lu-Tze. »Wie auch immer, von Schweinefleisch bekomme ich jedenfalls entsetzliche Blähungen. Wir wissen, dass das Universum eine unendliche Geschichte ist, die sich, glücklicherweise, immer selbst fortschreibt. Das Problem mit meinen Brüdern in Oi Dong besteht darin, dass sie sich darauf versteifen, man könne das Universum voll und ganz verstehen, bis zum letzten Punkt und Komma.«

Da musste Ridcully laut lachen. »Ach komm, ehrlich? Also mein geschätzter Kollege Ponder Stibbons scheint dem gleichen Irrtum zu erliegen. Allem Anschein nach haben sogar die Allerklügsten versäumt, einer ziemlich wichtigen Göttin Beachtung zu schenken... Pippina, der Dame mit dem Apfel der Zwietracht. Sie weiß, dass das Universum außer Regeln und Stabilität auch einen Schuss Chaos benötigt, einen Hauch von Unerwartetem und Überraschendem. Andernfalls wäre es bloß ein Mechanismus. Ein wunderbarer Mechanismus zwar, ein durch die Jahrhunderte immer weitertickendes Uhrwerk, aber eines, in dem sich nie etwas anderes ereignet. Deshalb dürfen wir annehmen, dass der Verlust des Gleichgewichts diesmal zulässig ist und die segensreiche Dame gestattet, dass dieser Mechanismus, wenn man ihm nur die Gelegenheit dazu gibt, wunderbare Dinge hervorbringt.«

»Ich für meinen Teil würde ihm die Gelegenheit gerne geben«, sagte Lu-Tze. »Das Prinzip ›Mehr Glück als Verstand‹ ist mir nicht fremd. Ich weiß, dass die Mönche die Welt hüten, als wäre sie eine Herde Schafe, aber ich glaube, sie wollen nicht wahrhaben, dass die Schafe manchmal die besseren Ideen haben. Das Ungewisse ist immer ungewiss, aber das Problem mit Leuten, die sich auf Systeme verlassen, besteht darin, dass sie irgendwann glauben, dass gewissermaßen alles ein System ist. Deshalb werden sie früher oder später zu Bürokraten. Darum, mein Freund, finde ich, dass wir ›Es lebe Pippina und die gelegentliche Zwietracht‹ rufen sollten. Ich bin sicher, die anderen sind, der regen Betriebsamkeit nach zu schließen, derselben Meinung. Letztendlich ist es ebenso wenig wegzudiskutieren wie die Nase in deinem Gesicht: Wir haben jetzt eine Dampfmaschine. Also ist die Zeit der Dampfmaschinen gekommen.«

»Hurra!«, rief Ridcully. »Darauf trinke ich.«

»Na, herzlichen Dank. Ich nehme einen kleinen Schuss Weinbrand in meinen Tee, gegen die Kälte, falls es dir nichts ausmacht«, erwiderte Lu-Tze.

Feucht saß an seinem Schreibtisch und überlegte fieberhaft, wie er Sir Paul die Sache mit Quirm am besten beibringen konnte. Nur sehr vage nahm er einen... recht umfangreichen Herrn vor sich wahr, der sagte: »Herr Lipwig? Ich hätte da einen Vorschlag...«

Feucht lachte. »Guter Mann, jeder, der heutzutage hier mit einem Vorschlag auftaucht, bekommt allerhöchstens fünf Minuten Zeit, von denen eine bereits verstrichen ist. Worum geht’s?«

»Ich bin nicht irgendwer, Herr Lipwig«, erwiderte der Mann und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, die genau genommen seinen beträchtlichen Leibesumfang nicht überstieg. »Ich bin Koch von Beruf. Vielleicht haben Sie schon mal von mir gehört – Alles Jolson. Ich habe aus verschiedenen Quellen[[31]](#footnote-31) gehört, dass Ihre erstaunlichen Lokomotiven schon bald zwischen Sto Lat und Ankh-Morpork hin- und herfahren. Also habe ich mich gefragt, ob Sie schon darüber nachgedacht haben, was die Leute an Bord essen sollen? Ich würde mich gerne um die Lizenz bewerben, in Ihren Zügen und womöglich auch in den Warteräumen Essen zu verkaufen. Kleine Imbisse und auch umfangreichere Portionen für Reisende auf Fernstrecken. Es gibt nichts Besseres als einen Teller von meinem Bauchvoll, um die Lebensgeister eines müden Reisenden aufzumöbeln. Oder Ursuppe, die wärmt einen richtig auf. Ich habe schon ausprobiert, sie in Tassen zu servieren, mit kleinen Deckeln drauf, denn in dieser Suppe sind Sachen drin, die man sich, ehrlich gesagt, nicht auf den Schoß kippen möchte.«

Feucht schnappte die wichtigsten Worte auf wie eine Forelle, die sich eine frisch geschlüpfte Eintagsfliege schnappt. Essen im Zug! Warteräume! Genau! Orte, an denen die Leute bereit waren, ihr Geld auszugeben. Abermals wurde ihm klar, dass es bei der Eisenbahn nicht allein um Schienen und Dampf ging.

Als Jolson ihm eine leicht mit Schweineschmalz besprenkelte Visitenkarte reichte, erdachte Feuchts Verstand bereits etliche zusätzliche Möglichkeiten. Ja, man brauchte zweifellos einen Ort, an dem man sich aufhalten konnte, solange man auf einen Zug wartete, einen trockenen und warmen Ort, wo es etwas zu trinken und vielleicht sogar, gütiger Himmel!, ein Würstchen im Brötchen gab, das tatsächlich schon mal ein Schwein gesehen hatte. Und da Dick gesagt hatte, dass er nur zu gerne auch in der Nacht eine Lokomotive fahren lassen wollte, wäre es gut, wenn am Zielort Eisenbahnhotels warteten, so schick und fortschrittlich wie die Eisenbahnwaggons selbst, denn dort würden die Gäste zu allen Tages- und Nachtzeiten ein und aus gehen. Es hatte fast den Anschein, als wäre die ganze Welt in Bewegung geraten.

Selbst von Ruhelosigkeit ergriffen ging er nach draußen und überquerte das Gelände bis zu dem großen Schuppen. Eigentlich erwartete er, der junge Simnel müsste vor Begeisterung, dass sich all seine Träume zu erfüllen schienen, völlig aus dem Häuschen sein, deshalb wunderte er sich sehr, als er den Ingenieur neben der leise pluckernden Eisenpfeil sitzen sah, allein und – man konnte es nicht anders nennen – niedergeschlagen.

Sofort wechselte Feucht die Rolle und wurde zum Öl, das die Räder des Fortschritts schmierte. »Stimmt was nicht, Dick?«, erkundigte er sich.

Wie von unsichtbaren Dämonen geplagt antwortete Simnel finster: »Ach, es ist nur so, Herr Lipwig, dass mich die von der Handwerkergilde letzte Woche zu sich eingeladen haben, damit ich mich mit Herrn Pony unterhalte, und wissen Sie was? Er hat gesagt, dass ich irgendwo in die Lehre gehen soll! Ich! Die Jungs kommen ausgezeichnet voran, die sollten meine Lehrlinge sein, aber jetzt stellt sich heraus, dass ich kein Meister bin, deshalb soll ich eine vierjährige Ausbildung machen, bei einem richtigen Meister, und anschließend kann ich vielleicht, nach einer gewissen Zeit, Geselle werden. Ich hab ihnen gesagt, dass ich keine Lehre gemacht und auch nie einen Meister gehabt habe, weil... wissen Sie, warum? Ich hab keine Lehre gemacht, weil es niemanden gab, der mir die Sachen hätte beibringen können. Ich hab das alles selbst herausfinden müssen! Dann hab ich was über diese alten Burschen in Ephebe gelesen, die damals eine kleine Dampfmaschine gebaut haben, die sogar funktioniert hat... aber dann ist sie in die Luft geflogen. Niemand ist dabei zu Schaden gekommen, und jehnfalls sind sie dann alle davongekommen, weil ihre Dampfmaschine eine Art Boot war und sie alle ins Wasser gefallen sind und sich bloß ihre Togas nass gemacht haben. Und da dachte ich mir, na gut, diese alten Burschen müssen das eine oder andere gewusst haben, also hab ich mir noch ein Buch über sie aus der Bücherei in Sto Lat ausgeliehen, und wissen Sie was, Herr Lipwig? Diese ganzen alten Burschen mit ihren Togas und Sandalen, die hatten auch noch den Sinus und den Cosinus erfunden, von der Tangente ganz zu schweigen! Dann gibt’s noch diese quaderatischen Gleichungen, und ohne quaderatische Gleichungen kommt man nirgendwohin, oder?«

Er warf Feucht einen Blick zu und fuhr fort: »Jehnfalls haben die ausgesehen wie ein Haufen alter Burschen, die nix anderes zu tun haben, als auf der faulen Haut zu liegen und sich über Philosophie zu streiten, und dann stellt sich raus, dass sie schon so gut wie alles über so gut wie alles gewusst haben, und das alles haben sie auch noch aufgeschrieben. Nicht zu fassen! Sie hatten es in Händen. Sie hätten eine richtige Dampfmaschine bauen können und Dampfschiffe, die nicht explodieren. So viel zum Thema Akademiker. Sie haben das alles gewusst, aber sie haben lieber über die Schönheit und die Wahrheit von Zahlen diskutiert und dabei überhaupt nicht geschnallt, dass sie da was echt Wichtiges entdeckt hatten. Ich mach das anders. Wenn ich Schönheit und Wahrheit haben will, schaue ich mir Eisenpfeil an.«

Dick schlug mit der Faust auf die Metallverkleidung und sagte: »Das hier ist Schönheit. Das hier ist Wahrheit. Hier direkt vor uns. Und die alten Epheber hatten das gesamte Wissen parat, aber sie haben es geheim gehalten. Sehen Sie sich das hier an! Meine Maschine! Ich habe sie gebaut! Ich! Und jetzt bin ich nicht mal gut genug, um Lehrling zu sein.«

Er musste erst Luft holen, ehe er weitersprechen konnte: »Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Lipwig, ich weiß, dass es bloß Worte sind, aber, mal ehrlich, mir ist schmerzlich klar geworden, dass ich keine Lehre absolviert habe und deshalb auch kein Meister werden kann, weil es niemanden gibt, der über das, was ich mache, mehr weiß als ich. Ich habe in sämtlichen Vorschriften und allen Büchern dazu nachgeschlagen, und es stimmt, man kann kein Meister werden, wenn einem nicht alle anderen Meister bestätigen, dass man ein Meister ist.«

Simnel sah jetzt noch gequälter aus, und Feucht stand mit sprichwörtlich heruntergeklappter Kinnlade da und hörte zu, wie sich der akribische Herr Simnel heftige Vorwürfe machte, weil er ein Genie war.

»Die Jungs, wie ich sie nenne«, fuhr Simnel fort, »können auch nicht darauf hoffen, jemals Meister zu werden, weil ihnen kein Meister den ganzen Ingenieurskram beigebracht hat! Das ist doch, verflixt noch mal, einfach lächerlich!«

Feucht musste laut lachen, legte die Hände auf Dicks fettverschmierte Stirn und drehte den Kopf des Jungen vorsichtig herum, damit er sich das ganze Gelände mitsamt den langen, einfach nicht abreißenden Schlangen für die Zugfahrt in aller Ruhe ansehen konnte. Dann sagte er: »Die dort, die wissen alle, dass Sie ein wahrer Meister sind und dass Eisenpfeil Ihr Meisterstück ist. Welcher Junge würde nicht gerne mit Ihnen tauschen, Herr Simnel, denn Sie sind ein Meisterstück, das sich selbst geschaffen hat. Verstehen Sie?«

Simnel sah nicht ganz überzeugt aus, womöglich sehnte er sich nach zusätzlichen Buchstaben vor seinem Namen und einer Urkunde, die sich seine alte Mutter an die Wand hängen konnte.

»Ja, schon, nichts für ungut, aber diese Leute sind keine Fachleute, wenn es um das Bezwingen von Dampf geht. Ich will ja niemanden beleidigen, aber... was wissen die schon?«

Jetzt riss Feucht der Geduldsfaden. »Dick, in gewisser Hinsicht ist dort drüben irgendwo die Seele der Welt, diese Leute wissen alles. Vielleicht haben Sie schon mal von Leonard da Quirm gehört? Es gibt Meister, die sich selbst zu Meistern machen, so wie Sie. Sie haben eigenhändig einen Ingenieur aus sich gemacht, und das weiß jeder.«

Simnels Miene hellte sich auf. »Ich hab nicht vor, meine eigene Gilde zu gründen, falls Sie das denken, aber wenn so ein Junge zu mir kommt und wissen will, wie ein Rechenschieber funktioniert, dann zeig ich’s ihm. Ich mache einen Lehrling aus ihm, ganz auf die altmodische Weise, der Kerl kriegt seine Hände nie mehr sauber. Dann kriegt er seine Ausbildung, bis sie ihm zu den Ohren rauskommt, und zwar auf Pergament geschrieben, falls ich irgendwo welches finde. Genau so soll’s sein. Und dann arbeitet er so lange für mich, bis ich der Meinung bin, dass er genug gelernt hat, um Geselle zu werden. So macht man das nämlich beim Handwerk.« Er lachte. »Am Anfang, als ich Sie gesehen hab, Herr Lipwig, hab ich mir gedacht, Sie hätten bloß ’ne große Klappe und nix dahinter. Aber ich hab gesehen, wie Sie hin und her gerannt sind und überall die Rädchen für die Dampfmaschine und die Eisenbahn geschmiert haben. Sie sind gar nicht übel, Herr Lipwig, gar nicht übel, aber mit einer flacheren Mütze auf dem Kopf würden Sie besser aussehen.«

Eisenpfeil stieß einen zischenden Dampfstrahl aus, und die beiden Männer drehten sich lachend zu ihr um. Etwas war neu an der Lokomotive. Moment mal, dachte Feucht, ihre ganze Form hat sich verändert, oder? Sie sieht... größer aus. Ich weiß, dass sie der Prototyp ist und dass Simnel ständig hier und da herumschraubt, aber irgendwie kommt es mir so vor, als würde ich jedes Mal eine andere Maschine sehen. Jedes Mal sieht sie größer, besser, eleganter aus.

Während Feucht noch darüber nachbrütete, bemerkte er, dass Simnel neben ihm von einem Fuß auf den anderen trat. Schließlich sagte Dick zögerlich: »Herr Lipwig, Sie kennen doch das Mädchen mit den langen blonden Haaren und dem hübschen Lächeln, das manchmal hier aufs Gelände kommt? Wer ist das? Sie tut so, als würde ihr hier alles gehören.«

»Das«, antwortete Feucht, »ist Emilia, Paul Königs Lieblingsnichte. Noch unverheiratet.«

»Oha«, sagte Simnel. »Neulich hat sie mir Tee gebracht – und ein Rosinenbrötchen!«

Feucht musterte das besorgte Gesicht Dick Simnels, der sich mit einem Mal an einem Ort befand, den kein Rechenschieber erreichen konnte. Nein, hier herrschten andere Regeln, also sagte er: »Würden Sie gerne mal mit ihr spazieren gehen, Dick?«

Simnel wurde rot, falls man das unter der ganzen Schmiere in seinem Gesicht überhaupt richtig erkennen konnte. »Ja, schon, aber sie ist klug und so frisch und munter... und ich bin...«

»Seien Sie still!«, sagte Feucht. »Wenn Sie jetzt sagen wollen, dass Sie bloß ein Kerl in einer fettverschmierten Latzhose sind, dann möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass Ihnen von sämtlichen Einnahmen, die mit der Eisenbahn jemals erzielt werden, ein großer Batzen zusteht. Also kommen Sie mir nicht mit: ›Ach herrje, ich bin viel zu arm, als dass ich jemals auch nur daran denken könnte, mich so einer hübschen jungen Dame zu nähern.‹ Sie sind der allerbeste Fang, den eine junge Dame in Ankh-Morpork machen kann, und ich könnte mir vorstellen, dass sogar Paul Sie unter diesen Umständen nicht die Treppe runterwerfen würde, wie er es mit den Verehrern getan hat, die seinen eigenen Töchtern hinterhergestiegen sind. Wenn Sie gerne mit Emilia spazieren gehen möchten, dann würde ich sagen, ran an den Speck, und ich bin sicher, dass sich ihr Onkel und ihre Eltern sehr darüber freuen werden.«

Insgeheim dachte Feucht: Genau genommen wäre Paul hellauf begeistert, weil dadurch das Geld in der Familie bleibt. Ich kenne Paul König nur zu gut. »Außerdem«, schob er hinterher, »ist die junge Dame eine zukünftige Anwältin, die sich gut damit auskennt, was man rechtlich alles zu beachten hat, wenn man ein Geschäft führen will. Sie beide müssten sich wirklich blendend verstehen.«

Mit der Stimme eines Mannes, der ein völlig neues Terrain erkundet, erwiderte Dick vorsichtig: »Vielen Dank für die Information und den Rat, Herr Lipwig. Kann sein, dass ich eines schönen Tages, wenn ich mich gewaschen hab, den Mut aufbringe und bei ihr an die Tür klopfe.«

»Also, damit würde ich nicht zu lange warten. Es gibt mehr im Leben als bloß Rechenschieber.«

Die große Eröffnung der Hygienischen Ankh-Morpork- und Sto-Ebene-Eisenbahn lockte die Presse in Scharen an.

Dick Simnel hatte von Anfang an vorgehabt, die erste feierliche öffentliche Fahrt einer Eisenbahn in Sto Lat zu beginnen und damit die alte Stadt sozusagen wieder auf die Landkarte zu bringen. Sir Paul war darüber einigermaßen bestürzt[[32]](#footnote-32): Als echter Bürger Ankh-Morporks konnte es leicht vorkommen, dass er die Orientierung verlor, sobald er die Stadt verließ. Andererseits hatte Feucht darauf hingewiesen, dass die Gäste nach einer Anreise auf der Landstraße die Rückfahrt per Eisenbahn mit all ihren Annehmlichkeiten umso eindrucksvoller finden würden.

Als die Kutschen endlich an dem Ort ankamen, den die goldumrandete Einladung als »Endstation Sto Lat« auswies, stellten die Journalisten und die anderen geladenen Gäste fest, dass »Endstation« offensichtlich so viel wie »laufende Arbeiten« bedeutete, mit anderen Worten: Das meiste davon war noch nicht da. (Aber es wimmelte von Arbeitern – Menschen, Trollen und Goblins –, die wie auf jeder anderen Großbaustelle sehr geschäftig kreuz und quer aneinander vorbeiarbeiteten.) Trotz alledem konnte man mit etwas Wohlwollen zu dem Schluss kommen, dass hier etwas ziemlich Erstaunliches errichtet wurde.

Die Gäste wurden auf eine längliche, erhöht gebaute Plattform gebracht, die sich über schimmernden Stahlschienen erhob, deren Ende sich in der Ferne verlor und die links und rechts von Schaulustigen gesäumt waren. Am anderen Ende führten die Schienen zu einem sehr großen Schuppen, vor dessen geschlossener Flügeltür zu beiden Seiten Dicks zur Feier des Tages blitzsauber geschrubbte Gehilfen standen; außerdem spielte eine Blaskapelle, die jedoch bei dem Lärm, den die Arbeiter veranstalteten, so gut wie nicht zu hören war.

Feucht von Lipwig gab natürlich den Zeremonienmeister. Mit Paul König und Effie an seiner Seite hieß er alle Gäste herzlich willkommen. Auch Lord Vetinari war gekommen, als Anteilseigner von Ankh-Morporks Sperrminorität an der Eisenbahn, begleitet von Drumknott, der sich diese Gelegenheit um nichts auf der Welt hätte entgehen lassen. Königin Keli von Sto Lat[[33]](#footnote-33) war anwesend, um dem Ereignis das Siegel königlicher Anerkennung zu verleihen, und neben ihr stand der Bürgermeister und wirkte wie betäubt angesichts des Trubels, der über seine Stadt gekommen war.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten musste sich alles gedulden, bis alles so weit war. Das schien auch nicht anders erwartet worden zu sein, nach der Tür mit dem feinsäuberlich gemalten Schild WARTESAAL zu urteilen, die sich gleich neben dem Zugang zur Plattform befand[[34]](#footnote-34).

Dann hatte die Warterei ein Ende. Auf Feuchts Aufforderung hin trat Königin Keli einen Schritt vor und trieb den goldenen Nagel in den Boden, den letzten der ganzen Schienenstrecke, womit die Linie jetzt offiziell eröffnet war. Das tiefe Schnaufen, das zur Erkennungsmelodie der Eisenbahn geworden war, wurde lauter und gewaltiger, die Menge der sich drängenden Schaulustigen winkte mit bunten Fähnchen und jubelte mit frisch angefachter Begeisterung, und zwei Gehilfen öffneten die Schuppentore. Zu einem metaphorischen Trommelwirbel verkündete Feucht: »Meine sehr verehrten Damen und Herren – Herr Dick Simnel und Eisenpfeil!«

Dick Simnel stand mit vor Stolz geschwellter Brust im Führerstand seines Dampfmaschinentraums und strahlte ein unmissverständliches Hab ich’s nicht gewusst? aus.

Hinter der Lokomotive kamen zehn Wagen angerumpelt, und – alle Wetter! – einige von ihnen hatten sogar ein Dach! Die Blitzlichter der Ikonografen flammten auf, und langsam, ganz langsam bewegte sich Eisenpfeil auf ihren Schienen bis zur Plattform, wo sie sanft haltmachte.

Feucht wartete, bis der Applaus verklungen war, und sagte: »Meine Damen und Herren, Sie dürfen sich jetzt sicheren Fußes an Bord begeben. Dort warten Erfrischungen auf Sie, aber zuerst lade ich Sie dazu ein, sich die Waggons genauer anzusehen.«

Von jetzt an musste Feucht überall zugleich sein. Alles, was mit Dampf und Lokomotiven zu tun hatte, war neu, und Neuigkeiten konnten entweder gute oder schlechte Neuigkeiten sein, gelegentlich sogar miserable Neuigkeiten. Dick redete unendlich gern über Eisenpfeil und alles andere, was mit der Eisenbahn zu tun hatte, aber er war ein aufrichtiger und geradliniger Mann, einer von der Sorte, wie ihn die Presse der Sto-Ebene zum Frühstück verspeiste, wenn er sich nicht vorsah. Feucht hingegen verhielt sich der Presse gegenüber so aufrichtig wie ein Sack voller Kaleidoskope. Solange das allgemeine Geplauder andauerte, gab er sich die größte Mühe, ständig wie eine Amme um Dick Simnel herumzuschwirren.

Die Ankh-Morpork-Times war nicht schlimm, und der Kittchen-Kurier interessierte sich in erster Linie für grässliche Morde und die schlüpfrigeren Belange des menschlichen Daseins. Als Feucht jedoch bemerkte, dass Dick, dem er zeitweise die Zügel gelockert hatte, sich jetzt mit Hartwich vom Tagesspiegel Pseudopolis unterhielt, rutschte ihm das Herz in die Hose. Hartwich war sehr geschickt darin, das dreckige Ende einer Geschichte zu packen, sie umzudrehen und sie seinem Gegenüber mit voller Wucht ins Gesicht zu hauen. Außerdem verabscheute man in Pseudopolis Ankh-Morpork abgrundtief.

Während Feucht den schnellsten lässigen Sprint der Welt hinlegte, hörte er Hartwich fragen: »Was sagen Sie den Leuten, Herr Simnel, die sich über den Lärm und den Rauch aufregen, und darüber, dass ihnen davon die Pferde durchgehen und die Kühe und Schafe Fehlgeburten bekommen?«

»Ich weiß nicht recht«, antwortete Simnel. »Hier auf der Ebene hatten wir nie ein Problem damit. Bei meinen Probefahrten haben die Pferde auf der Koppel nebenan immer versucht, Eisenpfeil zu überholen, mit ihr sozusagen um die Wette zu laufen, und meiner Meinung nach hat es ihnen großen Spaß gemacht!«

Hartwich ließ sich nicht so leicht aus dem Konzept bringen. »Sie müssen doch zugeben, Herr Simnel, dass so ein Zug prinzipiell gefährlich ist. Es gibt Leute, die behaupten, dass einem bei Geschwindigkeiten ab dreißig Meilen pro Stunde das Gesicht zerschmilzt!«

Feucht kam es so vor, als wären alle anderen, die ringsumher fröhlich geplaudert hatten, wie auf einen Schlag verstummt, um ja alles mitzukriegen, und er wusste, dass er, wenn er sich jetzt einmischte, alles nur noch schlimmer machen würde. Deshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als den Atem anzuhalten und wie alle anderen darauf zu warten, was der ernsthafte Junge vom Lande darauf antwortete.

»Hören Sie, Herr Hartwich«, sagte Simnel und hakte die Daumen unter den Gürtel, wie er es immer tat, wenn er zu einer langen Erklärung ausholte. »Ich halte so manches für prinzipiell gefährlich, zum Beispiel Zauberer und Bäume. Bäume sind geradezu brandgefährlich, sie können jederzeit umkippen und einem ohne Vorwarnung auf den Kopf fallen. Boote sind auch schrecklich gefährlich, auch andere Leute könnten gefährlich sein, und Sie, Herr Hartwich, reden jetzt schon seit fünf Minuten auf mich ein, in der Hoffnung, dass sich ein Landei wie ich dazu verleiten lässt, irgendwas zu sagen, was er lieber nicht sagen täte. Deshalb will ich Ihnen eins sagen: Eisenpfeil ist meine Maschine, ich habe sie gebaut, jedes kleinste Teilchen von ihr. Ich bin sie Probe gefahren, und jedes Mal, wenn mir etwas einfällt, wie ich sie besser und sicherer machen kann, dann mache ich es. Sie hingegen, Herr Hartwich, ja, Sie, Sie könnten auch gefährlich sein! Einfluss und Macht sind gefährlich, egal welche, auch Ihre Macht, Herr Hartwich. Der Unterschied ist nur, dass die Macht von Eisenpfeil kontrollierbar ist. Sie hingegen dürfen jeden Mist schreiben, den Sie wollen. Glauben Sie, ich kann nicht lesen? Ich habe den ganzen Dreck gelesen, den Sie in Ihrer Zeitung verbreiten, und ich muss Ihnen sagen, dass das meiste davon der letzte Husten ist, unbewiesener Quatsch, den Sie sich aus den Fingern gesogen haben, bloß damit die Leute, die nichts von Dampf und Kraft und Cosinus und quaderatischen Gleichungen und Tangenten und nicht mal was von einem Rechenschieber gehört haben, sich vor Angst in die Hose machen... aber ich hoffe, dass Sie Ihre Fahrt trotzdem genießen, Herr Hartwich. Und jetzt, wenn Sie nichts dagegen haben, steig ich rauf ins Führerhaus. Ach ja, und ich bin mit Eisenpfeil schon mehr als dreißig Meilen in der Stunde gefahren und hab dabei nicht mehr gekriegt als einen Sonnenbrand. Schönen Tag noch, Herr Hartwich. Genießen Sie die Fahrt.«

Erst als er das Schweigen ringsumher bemerkte, wurde Simnel rot und sagte: »Ich entschuldige mich bei den anwesenden Damen für meine unverblümte Ausdrucksweise. Entschuldigen Sie bitte.«

»Keine Entschuldigung nötig, Herr Simnel«, rief Sacharissa Kratzgut, die Reporterin der Times. »Ich glaube, ich spreche für alle anwesenden Damen, wenn ich sage, dass wir Ihre Unverblümtheit zu schätzen wissen!« Und da Sacharissa nicht nur auf dieselbe Art seriös war wie andere Leute religiös, sondern auch stets mit gefährlich angespitzten Bleistiften bewaffnet, kamen die restlichen Zuhörer plötzlich zu dem Schluss, dass sie ebenfalls große Bewunderung für Herrn Simnel und seine aufrichtigen Worte empfanden.

An Bord gab es viele Wunderdinge, die sich sehen lassen konnten, darunter die großzügigen Waschräume, die offensichtlich einem weiteren Einfall von Effie entsprungen waren und die sogar für Feucht eine Überraschung darstellten. Er fragte sich, was wohl die Presse aus Effies Geschenk für die Eisenbahnreisenden machen würde. Manchmal konnte der Layouter der Ankh-Morpork-Times ziemlich kreativ sein[[35]](#footnote-35).

»Was wir hier haben, ist nicht schlechter als in den allernobelsten Hotels«, sagte Feucht unter vier Augen zu Sir Paul, der ganz rot vor Stolz aus einer der Kabinen kam.

»Sie sollten sich mal die Damentoilette anschauen, Herr Lipwig«, erwiderte Paul strahlend. »Überall Kissen, Duftwässerchen und echte Schnittblumen. Da drin sieht’s aus wie in einem Boudoir!«

»Ich vermute, dass man den... äh... Abfall direkt auf die Schienen fallen lässt, oder, Paul?«

Paul sah ihn entsetzt an. »Ach, manche Leute würden so was bestimmt tun, aber Paul König doch nicht! Dreck bedeutet Geld, junger Mann, aber verraten Sie das nicht der Herzogin. Unter einem Waggon befindet sich ein großer Sammelbehälter. Spare in der Zeit, so hast du in der Not...«

Von allen Seiten prasselten jetzt die Fragen auf sie ein. Alle, die bis jetzt noch keine Fahrt hinter Eisenpfeil auf Sir Pauls Gelände absolviert hatten, wollten jetzt wissen, wie man sich in so einer Eisenbahn benahm: Durfte man den Kopf aus dem Fenster strecken? Durfte man seinen Lieblingssumpfdrachen mitbringen, wenn er brav auf dem Schoß sitzen blieb? Durfte man mit dem Fahrer sprechen? Bei dieser Gelegenheit war Feucht froh, dass er auch einmal mit Ja antworten konnte; für dieses Privileg wurde der Herausgeber der Ankh-Morpork-Times auserwählt. Das Lächeln, das Herr de Worde aufsetzte, als er vom Bahnsteig in den Führerstand hinaufstieg, zementierte diesen Augenblick für die Titelseite. Vorausgesetzt natürlich, diese Fahrt wurde ein Erfolg – obwohl man auch damit rechnen musste, dass die Zeitung groß damit aufmachen würde, falls die Lokomotive in die Luft flog. Letztendlich war Journalismus eben... Journalismus.

Der Zug setzte sich mit einem lauten Pfiff und einer Dampfwolke in Bewegung, alles klappte wie am Schnürchen, und alle waren guter Dinge, vor allem, als der Wagen mit den Erfrischungen durch die Waggons geschoben wurde. Paul und Alles Jolson waren sich völlig einig darüber, was eine gute Mahlzeit ausmachte – vor allen Dingen viele Kalorien – und hatten nicht damit geknausert. Auf dem Bauchvoll war genug Butter, um Eisenpfeil von oben bis unten zu schmieren. Die Landschaft flog zur gut geölten Begeisterung und zum ehrfürchtigen Staunen der Gäste vorüber, bis der Zug die erste Brücke erreichte.

Feucht hielt den Atem an, als der Zug abbremste, bis er beinahe zum Stehen kam. An der Brücke stand ein Troll, der eine große rote Fahne schwenkte und fröhlich verkündete[[36]](#footnote-36), er und seine Kolonne hätten an dieser Brücke gearbeitet und seien hocherfreut, dass sie jetzt ihrer Bestimmung übergeben wird, und vielen Dank für Ihr Kommen, sehr verehrte Damen und Herren. Das Lachen wurde lauter, höchstwahrscheinlich vom Alkohol beflügelt, aber es war immerhin Lachen, echtes, unverfälschtes Lachen. Feucht atmete erleichtert aus. Er vermutete, dass sich nur wenige Passagiere an die Zeiten erinnern konnten, da man beim Anblick eines Trolls Angst bekam (oder, falls man ein Zwerg war, ihm die Fußgelenke zerschmettern wollte). Heute gehörten sie fast dazu und bauten an der Eisenbahn mit.

Feucht ließ den Blick durch den Wagen der Ersten Klasse wandern, bis dorthin, wo Lord Vetinari saß. Er hatte Effie für ihre Rolle bei der Planung und den Entwürfen in aller Öffentlichkeit belobigt und den Journalisten, die auf ein Zitat aus waren, seine üblichen weltläufigen, nichtssagenden Antworten gegeben, aber Feucht fiel dennoch auf, dass der Patrizier lächelte wie ein Großpapa beim Anblick eines Neugeborenen. Feucht erhaschte seinen Blick und glaubte zu sehen, wie ihm Seine Lordschaft mit wirbelsturmartiger Geschwindigkeit zuzwinkerte. Feucht nickte, mehr nicht, aber er hoffte, dass ihm damit zumindest eine Sünde vergeben war. Dreimal sterben in einem Leben wäre wohl eindeutig zu dick aufgetragen.

Aber es war ein schöner Tag, die Sonne schien, und während Eisenpfeil so über die Schienen sauste, versuchten mehrere Pferde auf der Weide nebenan sie einzuholen. So viel zu Herrn Hartwich, und nochmals Pfui über ihn, denn Eisenpfeil schnaufte und tuckerte ohne jede Störung die sanften Hänge zur Gemeinde Obendrunter hinab, wo angehalten wurde, damit die Passagiere die berühmte Kohlschotengastfreundschaft genießen konnten.

Danach war es nicht mehr weit bis hinunter zu ihrem Ziel Ankh-Morpork, das schon mit langen Rauchfingern lockte. Man überquerte die neue Eisenbrücke über den Ankh und fuhr schnaufend weiter zu Paul Königs Betriebsgelände, wo eine Blaskapelle zum Jubel der wartenden Menge die Nationalhymne »Wir regieren euch en gros« schmetterte.

Beim Bankett am selben Abend schlossen sich den Bahnreisenden noch andere Würdenträger aus Ankh-Morpork und der Sto-Ebene an. Im Schlusswort seiner Rede verkündete Sir Paul, dass die nächste Stadt, der das wunderbare Geschenk der Eisenbahn zuteilwerden würde, Quirm sei, und das hoffentlich schon sehr bald. Im donnernden Applaus prostete Paul Monsieur Cravat zu, dem Botschafter von Quirm, woraufhin noch weitere Trinksprüche ausgesprochen wurden, darunter einer auf Eisenpfeil selbst. Lord Vetinari meinte, es sei ein überaus aufschlussreicher Tag gewesen, und die Schließmuskeln, die sich in unbekannter Anzahl unwillkürlich angespannt hatten, konnten sich wieder ein wenig entspannen.

Als sich die Gesellschaft auflöste, konnten einige Gäste nur noch seitwärts gehen oder überhaupt nicht mehr. Dick, der in seiner glückseligen Welt voller bunter Lichter ein vertrautes Gesicht schwimmen sah, sagte: »Echt, das war prima, Herr Lipwig! Die ganzen kleinen Orte da draußen links und rechts von der Strecke... Ich hab immer gedacht, die Eisenbahn könnte so was sein wie’n Baum, wissen Sie... ein großer Stamm und dann lauter Zweige dran... Man kann natürlich alles schön billig machen und klein-klein, aber ich glaub, die Leute wollen sie... Das Leben der Leute wird einfacher, wenn sie von überallher einen Zug nehmen können...«

Feucht ignorierte diese blumigen Aussichten entschieden und fiel dem jungen Mann ins Wort: »Immer langsam, Dick. Zuerst müssen wir mal nach Quirm.« Und dann diese Expressroute nach Überwald vorantreiben, fügte er innerlich hinzu. Seine Lordschaft war ganz versessen auf internationale Beziehungen.

Später am Abend schritten Fred Colon und Nobby Nobbs im amtlichen Nachtwachenschritt rings um das Eisenbahngelände. Da sie die Würde der gesamten Truppe im Schlepptau hatten, hatten sie das Recht, sich überall aufzuhalten, wo sie wollten, und ihre Nasen überall reinzustecken.

Während ihre Stiefel im Gleichschritt ausholten, sagte Fred Colon: »Ich hab gehört, sie wollen die Eisenbahn jetzt bis runter nach Quirm bauen. Meine Alte liegt mir schon immer damit in den Ohren, dass wir dort mal Urlaub machen sollen. Du kennst das ja, Nobby, jetzt, wo du so gut wie verheiratet bist und Verantwortung trägst. Aber du kennst auch mich, du weißt, ich bin allergisch gegen dieses ganze avec, außerdem hab ich gehört, dass man dort kein anständiges Bier kriegt, weder für Geld noch für gute Worte.«

»Eigentlich«, erwiderte Nobby, »ist es gar nicht so schlecht. Als ich letzte Woche dienstplanmäßig auf dem Güterbahnhof Dienst geschoben habe, war da zufällig eine Ladung Käse aufgebrochen, den konnte man natürlich nicht mehr zurückschicken, und es ist wirklich erstaunlich, was Glanz-des-Regenbogens mit Käse so alles anstellen kann. Schmeckt richtig lecker, besonders mit Schnecken.« Nobby fiel auf, dass er sich gerade um Kopf und Kragen redete, und er schob eilig hinterher: »Denen ihr Bier schmeckt trotzdem nach Pisse, klar.«

Fred Colon nickte. Alles war so, wie es sein sollte. Er warf seinem Freund einen Blick zu und sagte: »Wenn die Eisenbahn richtig funktioniert, dürfte sich so einiges verändern. Hab mir sagen lassen, dass der Zug ganz schön schnell fährt, und das bedeutet, wenn ein Kerl einen Raub begeht und dann den Zug erwischt, ist er längst über alle Berge, bevor wir ihn schnappen können. Kann gut sein, dass die Eisenbahn Polizisten braucht. Kann man nie wissen! Es ist schon so, wie das alte Steingesicht immer sagt: Überall dort, wo es Leute gibt, gibt es auch Verbrechen, und dann braucht man die Polizei.«

Nobby Nobbs dachte über diese Information nach wie eine wiederkäuende Ziege, dann sagte er: »Tja, dann erzähl dem alten Mummsi mal schön, dass du der erste Eisenbahnbulle sein willst. Ich bin schon gespannt drauf, was er für ein Gesicht macht!«

Willi Glitsch musterte die sehr umfangreiche Person ganz vorne in der Reihe und seufzte.

»Hören Sie«, sagte er, »nicht alle können Lokführer werden. Wir haben jetzt schon jede Menge Lokführer, und es dauert so seine Zeit, bis man sich zum Lokführer hochgearbeitet hat. Was können Sie denn noch?«

»Na ja«, sagte der Bursche vor ihm geknickt, »meine Mama sagt immer, dass ich eines Tages mal ein sehr guter Koch werde.«

Willi lächelte und sagte: »Dann hab ich vielleicht was für Sie. Wir brauchen Köche.« Er zeigte auf einen anderen Anwerbungstisch gleich nebenan und sagte: »Gehen Sie dort rüber zu Amabel. Sie sucht noch Personal für die Gastronomie und so weiter.«

Das Gesicht des jungen Mannes strahlte vor Freude, und er eilte davon in eine Zukunft, zu der so gut wie sicher unmögliche Arbeitszeiten und anstrengende Tätigkeiten in beengten Räumen gehörten, aber auch – und das war viel wichtiger – unbegrenzte Freifahrten mit dem Wunder des neuen Zeitalters.

»Ich bin Lackierer«, sagte der nächste Mann in Willis Schlange.

»Sehr schön! Sie haben doch nicht etwa vor, Lokführer zu werden?«

»Nein, eigentlich nicht. Ich bin schon immer ein guter Lackierer gewesen und könnte mir vorstellen, dass die Lokomotiven gut gestrichen werden müssen.«

»Prima!«, sagte Willi. »Sie sind eingestellt. Der Nächste!«

Als Willi von seinem Klemmbrett aufsah, ragte die zerklüftete Gestalt eines jungen Trolls vor ihm auf.

»Hier soll’s Arbeit geben, mit Schaufeln und Berge von Kohle. Kann ich machen«, sagte der Troll und hängte hoffnungsvoll ein »Bitte?« an.

»Ein Heizer?«, vermutete Willi. »Verflixt noch mal, Sie sind ein bisschen groß für den Führerstand, aber wir können Sie bestimmt woanders gut gebrauchen. Machen Sie hier Ihr Zeichen hin.«

Der ganze Tisch erbebte, als der Daumen des Trolls sich auf das Formular drückte und das Klemmbrett zerbrach.

»Sehr schön, danke, Herr... äh, Troll«, sagte Willi.

»Da nich für. Passiert mir immer.«

Der Troll polterte in Richtung Kohlenschuppen davon, und sein Platz vor Willi wurde von einer gepflegt gekleideten jungen Dame mit sehr energischem Auftreten eingenommen.

»Guten Tag. Ich glaube, dass die Eisenbahn Übersetzer braucht. Ich spreche jede Sprache und jeden Dialekt der Scheibe.« Ihre Stimme klang entschieden, aber in ihren Augen lag ein aufgeregtes Glitzern, als ihr Blick zu Eisenpfeil und den anderen Loks auf dem Gelände wanderte, und Willi wusste, dass sie am Haken zappelte. Er wusste auch, dass »Übersetzer« nicht auf seiner Liste der offenen Stellen stand, deshalb schickte er sie in Sir Pauls Büro, während er sich weiter seiner Suche nach Weichenstellern, Zapfern und anderen Arbeitern widmete. Es sah ganz so aus, als wollte jeder bei der Eisenbahn mitmachen.

Feucht hüpfte im Sattel des Golempferdes, das ihn zurück nach Ankh-Morpork trug, auf und ab. Er hatte das Gefühl, als würde er schon jahrelang mit gierigen Landbesitzern verhandeln, die, obwohl es ihnen offensichtlich überhaupt nicht gefiel, dass die Eisenbahn der gesamten Gegend zugutekam, gewaltige Pachtsummen verlangten. Um Quirm zu erreichen, war dieses Mal eine Strecke zurückzulegen, die mehr als acht Mal so lang war wie die nach Sto-Lat. Wenn er sich nicht mit Landbesitzern auseinandersetzte, dann diskutierte er mit den Vermessern, die zwar nicht raffgierig, dafür aber eindeutig überpräzise waren. Sie lehnten vorgeschlagene Strecken als zu steil, zu feucht, zu bröselig oder gelegentlich zu überflutet ab, einmal sogar wegen zu vieler Zombies. Die von ihnen akzeptierten Strecken hätten ebenso gut von einer Schlange gemalt sein können, die sich von einem geeigneten Terrain zum anderen durch die Landschaft schlängelte. Außerdem wollten alle Leute die Eisenbahn ganz in ihrer Nähe haben, bitte-bitte, aber nicht so nahe, dass man sie hören oder riechen konnte.

Das war die Sto-Ebene, kurz und bündig, oder, wenn man so wollte, kurz und krautköpfig. Überall wollte jeder nur die Vorteile des Dampfes, aber keiner wollte irgendwelche Nachteile in Kauf nehmen. Und keine Stadt auf der Ebene wollte, dass die Große Wahoonie mehr als ihren angemessenen Anteil erhielt.

Es bedurfte des diplomatischen Genies des Patriziers, um die Dinge wieder zurechtzurücken. Er rief allen ins Gedächtnis, dass die Eisenbahn, obwohl sie ursprünglich in Ankh-Morpork gebaut wurde, auch andere Städte und Siedlungen an ihren Segnungen teilhaben ließ. Denn alles, was die Strecke in einer Richtung rauffuhr, musste schließlich auch in die andere Richtung wieder runterfahren.

Politik? Vetinari konnte nicht genug davon kriegen. Da war er in seinem Element. Selbstverständlich frohlockte man in diesem Geschäft nicht, man zeigte der Welt stets die erschöpfte Fassade des verantwortungsbewussten Staatsdieners und erledigte alles mit möglichst wenig Aufwand und ebenso wenig Aufsehen. Lord Vetinari hatte die Kunst, bei schwierigen Verhandlungen mit einem Lächeln nachzugeben, schon vor langer Zeit perfektioniert. Allerdings war sein Lächeln das eines Mannes, der weiß, dass seine Gegenspieler bloß noch nicht ahnen, dass ihnen, im übertragenen Sinne und trotz ihrer Gerissenheit, die Unterhosen bereits um die Knöchel schlottern und sie für jeden sichtbar mit nacktem Hintern dastehen.

Ankh-Morpork nach Sto Lat wurde rasch zu einer regelmäßigen Verbindung, die inzwischen auch richtig gut funktionierte. Feucht hatte sich den Spruch »Man muss nicht in Ankh-Morpork wohnen, um in Ankh-Morpork zu arbeiten« ausgedacht, woraufhin Grundstücke in Sto Lat sehr schnell sehr gefragt waren. Die Idee von einem kleinen Häuschen auf dem Lande, weg von der großen Stadt, aber mit akzeptabler Anbindung an Ankh-Morpork, schien mit einem Mal sehr verlockend.

Die langen Stunden im Sattel des Golempferdes waren alles in allem dem kreativen Denken sehr förderlich. Feuchts Ideen sprudelten nur so, und mit der Geschwindigkeit eines Hamsters, der wirklich ausgesprochen sauer auf seine Tretmühle ist, fielen ihm ständig neue Geschäftsmöglichkeiten im lokomotiven Umfeld ein. Wieder blitzte eine Synapse in Feuchts Kopf auf: Die Züge waren erst der Anfang! Die Eisenbahn, das wusste er genau, lag einfach in der Luft, eine Idee, die sich über die ganze Welt ausbreiten würde. Eine idée fixe, um es mal in seinem unvollkommenen Quirmianisch auszudrücken.

Trotzdem blieben die Lokomotiven nach wie vor wichtig. Dick Simnels Werkstätten in Schwinfurt hatten schon viele Wunderdinge geschaffen und sie behutsam auf die Waggons hinter der unermüdlichen Eisenpfeil montiert. Die Lok teilte sich den großen Schuppen inzwischen mit zwei Neulingen, die Simnel auf den Namen Flitzer getauft hatte; sie verkehrten regelmäßig auf der Strecke nach Sto Lat und zurück. Eisenpfeil widmete sich wieder ihren Vergnügungsfahrten auf Sir Pauls Gelände in Ankh-Morpork. Dort war die Strecke durch eine kleine Schleife am Fluss entlang erweitert worden, von wo aus man die neue Eisenbahnbrücke bewundern konnte. Die kleine, aber beständig anwachsende Gruppe von Eisenbahnfans und Zugbeobachtern hatte erst eine Nummer zwei in ihren kleinen Büchlein notiert und dann eine Nummer drei.

Schon wenige Minuten nach seiner Rückkehr nach Ankh-Morpork wurde Feucht von einem überschwänglichen Paul abgeholt, der ihm auf der Stelle die neuesten Entwicklungen zeigen wollte.

Den überall herumfliegenden Funken ausweichend, gelangten sie zum Eingang des monströsen Lokschuppens, der von einem von Pauls Schlägern bewacht wurde. Der Kerl funkelte sogar seinen Boss finster an. Er sah aus wie ein Mensch, zumindest so ähnlich wie ein Mensch, und Paul stellte ihn einfach nur als »Zoff« vor. Zoff starrte Feucht an, dann wich er langsam von der Tür zurück, damit Feucht und Sir Paul eintreten konnten.

Feucht spürte Zoffs Blick im Nacken und fragte: »Sag mal, Paul, ist dieser Zoff nicht ein guter Kunde bei der Wache?«

Paul König warf Feucht einen kurzen Blick zu, dann antwortete er: »Natürlich ist er wachenkundig! Er ist selber Wachmann! Privater Sicherheitsdienst. Und ich brauche ihn. Hier treiben sich alle möglichen Leute herum und versuchen einzubrechen, besonders in der Nacht. Der amtliche Wachdienst – die Wache, die Golems und die Wachhunde – sorgt bloß für haufenweise Papierkram, wohingegen Zoff sich mit Zoff auskennt. Zoff dich nicht mit Zoff, dann kriegst du auch keinen Zoff, wie meine Oma immer gesagt hat.« Paul kicherte und fuhr fort: »Keine Sorge, Herr Lipwig, ich sage ihm gleich, dass er Sie nicht umbringen darf... heute nicht.«

Feucht nahm es zur Kenntnis, drehte sich um und warf Zoff noch einen letzten kurzen Blick zu. Der Kerl setzte extra für ihn ein besonders finsteres Gesicht auf, als kleine Erinnerung daran, dass es furchtbar viele schmerzhafte Dinge gab, die man mit jemandem anstellen konnte, ohne ihn dabei umzubringen.

Paul nickte dem Riesen zu, der daraufhin an einer großen Plane zog, und wenn Zoff an etwas zog, dann zog es sich nicht mehr zurück. Zutage kam eine Lokomotive, die viel größer war als Eisenpfeil oder irgendeine andere von Simnels bisherigen Schöpfungen.

Paul schlug Feucht auf den Rücken und sagte: »Also, Herr Lipwig, während Sie sich bei den feinen Pinkeln fürstlich bewirten ließen und ihnen ihr Vermögen abgeschwatzt haben, bin ich, und natürlich auch unser Herr Simnel, nicht ganz untätig geblieben, von wegen! Der Junge legt oben im Konstruktionsbüro letzte Hand an, aber diese neue Lok hier ist der absolute Knaller, wie ich Ihnen bestimmt nicht eigens erklären muss.«

»Also, was ich dort gemacht hab, war nicht unbedingt der reine Spaß –«, setzte Feucht empört an, aber Paul unterbrach ihn sofort wieder.

»Ja, ich weiß, wir tun alle unser Möglichstes für Vetinaris Vorstoß nach Quirm. Obwohl... ich persönlich habe ja nicht viel für die Hummerfresser übrig, aber ich verstehe, dass man Flagge zeigen muss und so. Und wenn wir wirklich Fisch und Meeresfrüchte frisch in die Stadt bekommen, dann können wir so richtig in Saus und Braus leben, oder wie sie dort sagen würden, ›wie im Schneckenhaus‹. Und Dick meint, dieses neue Schmuckstück hier«, er klopfte auf die schimmernde Verkleidung der neuen Lok, als handelte es sich um ein edles Rennpferd, »zieht mehr Fracht und kommt dabei noch wesentlich schneller voran als alle anderen!«

Feucht dachte darüber nach und sagte: »Wissen Sie was, ich wette, dass unser junger Simnel, sobald er diesen neuen Flitzer fertig hat, dafür sorgt, dass Eisenpfeil wieder ein kleines bisschen schneller fährt. Paul, er lässt nicht zu, dass eine andere Lok sie in den Schatten stellt, selbst wenn er riskante Sachen frickeln muss, bis sie seinen Anforderungen entspricht. In letzter Zeit haben wir so viele Leute eingestellt, dass Simnel die meiste Zeit sowieso mit ihr verbringt. Sie ist der Prototyp von allen, und er ist ständig dabei, den Prototypen zu verändern.«

»Außerdem will er mit Emilia spazieren gehen! Der Junge ist nicht auf den Kopf gefallen, und sie weiß immer, wo er ist.«

Ich frage mich, was Eisenpfeil davon hält, huschte es Feucht durch den Kopf. Obwohl er den lächerlichen Gedanken sogleich wieder verscheuchte, kam es ihm so vor, als hörte er ein leises Zischen.

Paul war immer noch dabei, die neueste Lokomotive zu bewundern. »Könnte mir vorstellen, dass die Hummerfresser sich wie chiens mit deux Schwänzen aufführen, um bloß ja die ersten richtigen Ausländer zu sein, die die berühmte Eisenbahn bekommen. Und unsere Emilia hat mir erzählt, dass der quirmianische Ausdruck für ›Eisenbahn‹ so viel bedeutet wie ›Kartenspiel‹, von daher muss das doch ganz nach Ihrem goût sein, stimmt’s? Sehen Sie nur zu, dass Sie immer ein As im la manche haben, Herr Lipwig, alles klar?«

»Manche?«

»Effie bringt mir bei, Hummerisch zu reden, sie findet die Sprache wunderschön und sehr romantisch.«

Feucht sah sich genötigt, darauf hinzuweisen, dass er seine eigene Frau im vergangenen Monat so gut wie nicht gesehen und stattdessen über fünfzig knifflige Verhandlungen geführt habe, bloß um bis an die Grenze zu Quirm zu gelangen.

»Fabelhaft, dann haben Sie jetzt also einen Fuß in der Tür, ja? Wie auch immer, Quirm ist nicht allzu weit weg, genießen Sie die Sonne, wenn Sie dort ankommen. Ich will Ihnen eins sagen. Ehe Sie abreisen, dürfen Sie einen Tag Urlaub nehmen, en lieu! Und das sage ich nicht zu vielen Leuten.«

Feucht räusperte sich. »Genau genommen bin ich nicht bei Ihnen angestellt, Paul, sondern bei der Stadt.«

»Heißt das, dass ich Sie nicht rausschmeißen kann?«

»Allerdings, Paul.«

Paul prustete vor Lachen. »Gefällt mir ganz und gar nicht, Leute um mich zu haben, die ich nicht rausschmeißen kann. Das ist wider die Natur.«

Es war ein langer Tag gewesen, ein langer Tag nach einigen langen Wochen und sogar noch längeren Monaten, und an diesem Abend betrat Feucht voller Dankbarkeit sein eigenes Haus und freute sich auf sein großes Himmelbett mit einer Matratze, die nicht mit Stroh gestopft war, und auf Kopfkissen – richtige Kopfkissen! Nur sehr wenige Unterkünfte, in denen Feucht auf seinen Reisen genächtigt hatte, hielten Kopfkissen für nötig oder nützlich. Jetzt schloss er, wobei er im übertragenen Sinne laut sang, die Tür selbst auf, noch ehe Kreuzweis ihm zuvorkommen konnte. Dann ging er nicht gleich in den Hauptteil des Hauses, sondern in den kleinen Flur, der zu Adora Belles Arbeitszimmer führte. Dort unterhielt seine Geliebte sich gerade mit Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit. Der Große Strang verstand sich als ein Arbeitgeber, der Chancengleichheit garantierte, insbesondere wenn es um Leute ging, die in Windeseile die Skelettstreben der Klackertürme hinaufflitzten und sich, oben angekommen, auf einen kleinen Stuhl setzen und wie die Dämonen kodieren konnten. Auch wenn sie keine waren – obwohl sie ganz danach aussahen.

Adora Belle ging die Klackerberichte mit kritischem Blick durch, während der Goblin wie ein fleischgewordener Albtraum auf dem anderen Ende ihres Schreibtischs hockte. Sie winkte Feucht kurz mit den Fingern zu, um anzudeuten, dass sie sich konzentrieren musste, dann rollte sie ein Schriftstück zusammen, reichte es dem Goblin und sagte streng: »Schick das bitte sofort an Turm siebenundneunzig raus. Dort kodiert jemand nicht richtig. Vielleicht ein Praktikant. Ich will es wissen, klar?«

Der Goblin schnappte sich die Rolle mit einer Klaue, hüpfte wie ein Frosch vom Schreibtisch und flitzte auf eine kleine Tür am Sockel der Wand zu, durch die er verschwand. Feucht hörte es noch eine Weile kratzen und rascheln, während der Goblin auf dem Weg zu ihrem privaten Klackerturm auf dem Dach an der Innenseite der Vertäfelung hinaufkletterte. Feucht schüttelte sich, aber ehe er etwas sagen konnte, hob Adora Belle den Blick und nahm ihm den Wind aus den Segeln: »Hör zu, er ist pünktlich, schnell und verlässlich, und er kodiert noch genauer als ich. Dafür will er nicht mehr, als mit seiner Familie oben auf dem Dach zu wohnen. Also fang bitte nicht wieder davon an, dass du traumatisiert bist, weil du als Kind einen grinsenden Goblin in einem Kinderbuch gesehen hast! Finde dich damit ab, Feucht. Die Goblins sind das Beste, was den Klackern passieren konnte, und das seit... ach, du weißt schon, seit wir selbst uns damit beschäftigen! Sie sind so begeistert bei der Sache, außerdem sind wir, seit sie hier im Haus sind, diese widerliche Ratten- und Mäuseplage endgültig los.«

Adora Belle erhob sich, kam um den Schreibtisch herum und gab Feucht einen langen Kuss. Dann sagte sie: »Wie war dein letzter Marathon, Herr Lipwig? Wie du dir natürlich denken kannst, habe ich lauter positive Berichte über deine Erfolge erhalten.«

Feucht wich einen Schritt zurück. »Berichte? Wie denn?«

Adora Belle lachte. »Was ist ein Klackerturm denn anderes als ein riesiger Wachturm? Und jeder Klackerer hat ein teures Fernglas von Herrn Fleiss, ausgestattet mit der allerbesten Überwald-Technik, zur Verfügung. Es gibt viele Türme, deshalb habe ich dafür gesorgt, dass dich immer ein freundliches Auge begleitet – genau genommen sehr viele freundliche Augen. Schließlich kennt jeder Klackerer dein Gesicht und sogar deine Frisur von oben, deshalb hielt ich es für meine Pflicht als Ehefrau...«

»Was? Du spionierst deinem Mann hinterher? Nur mal angenommen ich würde mich mit anderen Frauen herumtreiben?«

»Schon gut, ich weiß, dass du das nicht getan hast, und falls ja, hätte ich dich umbringen lassen – nichts für ungut. Aber du hast dir ja nichts zuschulden kommen lassen, deshalb musste ich auch nichts unternehmen, und so ist doch alles in Ordnung, oder? Frau Kreuzweis hat einen köstlichen Rindfleisch-Austernauflauf vorbereitet. Bist du nicht froh, dass ich genau wusste, wann du nach Hause kommst? Na also.«

Feucht lächelte, dann wurde das Lächeln breiter, als ihm bewusst wurde, was er da soeben erfahren hatte. Nachdenklich sagte er: »Willst du mir damit sagen, meine Liebe, dass du so gut wie jeden ausfindig machen und verfolgen kannst?«

»Allerdings. Höchstwahrscheinlich. Wenn sie viel herumlaufen, dann schon. Meine Jungs und Mädels spähen oft durch die Gegend, wenn sie gerade nichts zu tun haben. Sie machen es einfach, ist ja nicht schlimm. Neulich, als du dich gerade auf den Heimweg gemacht hast, war ich zufällig im Büro des Großen Strangs und bekam einen vertraulichen Bericht darüber, wie du auf deinem Golempferd auf und ab hüpfst... ganz bezaubernd, hieß es.«

Adora Belle sah ihren Ehemann an und fügte hinzu: »Weißt du eigentlich, dass deine Augen wie eine Swinvater-Beleuchtung blinken, wenn du etwas erstaunlich Interessantes und Nützliches herausgefunden hast? Also hör jetzt auf zu blinken, und wirf dich ein bisschen in Schale, bevor wir uns zum Abendessen ordentlich zu Tisch begeben.«

Das Abendessen galt im Haushalt von Feucht und Adora Belle in der Regel als sakrosankt. Man aß nicht am Schreibtisch und auch nicht in aller Hast, sondern stets mit Kerzen und Tafelsilber, als wäre jedes einzelne Mahl eine ganz besondere Angelegenheit. Und es war tatsächlich eine besondere Angelegenheit, nämlich die einzige, zu der sie einander von Angesicht zu Angesicht gegenübersaßen und einfach nur, nun ja, zumindest einigermaßen miteinander verheiratet sein konnten.

Trotzdem konnte Adora Belle ihren Missmut darüber nicht verhehlen, dass sie ihren Ehemann wegen einer wichtigen Reise in ein anderes Land schon wieder über einen längeren Zeitraum hinweg entbehren sollte.

»Quirm ist ja nicht sooo weit weg«, beschwichtigte Feucht sie. »Und wenn ich die Jungs dort erst mal auf meine Seite gebracht habe, wird es bestimmt auch nicht so schlimm.«

Adora Belle räusperte sich. »Garçons. Wenn es Hummerfresser sind, dann sind deine Jungs Garçons.«

»Was?«

»Garçons. Das ist Quirmianisch, aber keine Sorge, die meisten von ihnen sprechen Morporkisch. Und weißt du, warum? Weil von uns niemand Lust hat, Quirmianisch zu lernen.«

»Ist mir egal, wie man die nennt. Wenn die Eisenbahnlinie erst mal gebaut ist, kann ich wahrscheinlich öfter nach Hause kommen.« Er schob sich einen Bissen Fleischauflauf in den Mund. »Paul hat übrigens gerade einen Klacker vom König von Lancre erhalten. Der König möchte wissen, ob wir nicht vielleicht eine Linie bis in sein Königreich bauen können, damit Lancre, ich zitiere, ›seinen rechtmäßigen Platz auf der Weltbühne einnehmen kann‹.«

»Die aus Lancre sollte man nicht unterschätzen«, erwiderte Adora Belle. »Die haben Hexen. Die fliegen zu den Klackertürmen und schnorren Kaffee bei unseren Jungs... besonders wenn es sich um junge Burschen handelt und die Goblins keinen Dienst haben. Und dann sind da noch diese Zwergenbergwerke oben am Kupferkopf. Ich könnte mir vorstellen, dass die eine Eisenbahn gut gebrauchen könnten.«

Feucht verzog das Gesicht. »Simnels Jungs haben gesagt, das geht auf gar keinen Fall. Es ist viel zu steil, außerdem hält die Lancre-Brücke dem Gewicht der Lokomotive nicht stand. Schade. Wir können Seiner Majestät höchstens mitteilen, dass wir, sobald die Strecke nach Quirm fertig ist, die Vermesser vorbeischicken, damit sie sich alles ansehen.« Feucht ließ die Gabel sinken. »Aber jetzt sind wir erst mal hier, und es sieht ganz so aus, als hätten wir zum ersten Mal seit einer Ewigkeit einen freien Abend. Was sollen wir machen? Was hältst du von der Idee, dem Personal den restlichen Abend freizugeben?«

Adora Belle lächelte und erwiderte. »Sehr schön... aber was sollen wir bloß machen?«

»Es ist reine Mechanik«, sagte Ponder Stibbons beim frühen Abendessen im Ungemeinschaftsraum der Unsichtbaren Universität. »Es sieht nur so aus wie Magie.«

»Dann sollte es nicht erlaubt sein«, sagte der Oberste Hirte und spießte eine ganze Fleischpastete mit der Gabel auf. »Magisch aussehen ist unser Kerngeschäft.«

»Man darf sich dem Fortschritt nicht in den Weg stellen«, sagte Mustrum Ridcully, ihn geflissentlich ignorierend. »Warum fahren wir also nicht mal eine Runde mit? Hat sonst noch jemand Lust auf eine Zugfahrt? Hier drin wird es richtig stickig, und wir wollen doch nicht, dass die Leute uns für rückständig halten.«

»Aber wir sind rückständig«, erwiderte der Dozent für Neue Runen, »und das ist mir auch ganz recht so.«

»Trotzdem ist es höchste Zeit, dass wir uns der Eisenbahn stellen. Herr Stibbons zeigt uns den Weg.«

Die Zauberer verließen die Universität in einer kleinen Kutschenflotte, die einiges Aufsehen erregte, als sie am Endbahnhof Ankh-Morpork eintraf. Stibbons, der seine Zaubererkollegen nur zu gut kannte, hatte vorab vereinbart, dass der Zug zu diesem Anlass besonders hergerichtet und mit besonders gut gepolsterten Sitzen ausgestattet war.

»Sie reisen selbstverständlich Erster Klasse, meine Herren«, sagte der Stationsvorsteher, der von Stibbons gut geimpft worden war. »Wenn Sie möchten, können einige von Ihnen auch auf dem Führerstand mitfahren.« Nach kurzem Zögern ergänzte er: »Obwohl ich mir nicht ganz sicher bin, ob diese Gewänder den Sicherheitsvorschriften entsprechen.«

Der Erzkanzler brach in lautes Lachen aus. »Junger Mann, das Gewand eines Zauberers ist feuerunempfindlich. Meine Güte, andernfalls wären wir jeden Tag schon vor dem zweiten Frühstück bei lebendigem Leib verbrannt!«

Stibbons, der in den vergangenen Wochen bereits mehrere Fahrten mit Eisenpfeil absolviert und sich hinterher ausführlich mit Dick Simnel unterhalten hatte, kannte sich inzwischen so einigermaßen aus. Er amüsierte sich nicht schlecht darüber, wie sich die klügsten Köpfe der Universität bei ihrer ersten Fahrt mit der Eisenbahn anstellten.

Es war nur eine kurze Fahrt, bis Obendrunter und zurück, dafür gab es auf halber Strecke ein üppiges Mittagessen, das länger dauerte als die gesamte Zugfahrt. Auf dem Rückweg durfte der Professor für unbestimmte Studien zum Neid der anderen Zauberer die Notbremse ziehen, und bei jedem Halt gab es reichlich Fahnengewedel, lautes Trillerpfeifen und Türenschlagen, damit sich die Zauberer austoben konnten. Eisenpfeil stand voll unter Dampf, und die feuerfesten Zauberer, die sich im Führerstand abwechselten, schauten fachmännisch in die Feuerbüchse und zeigten sich überaus zufrieden[[37]](#footnote-37).

Satt und müde dachten sie auf dem Heimweg nach Ankh-Morpork über diese neuartige Form der Fortbewegung als solche nach. Der Oberste Hirte überlegte, ob er noch einmal widersprechen sollte, war dazu aber viel zu überfressen.

»Schon erstaunlich, die vielen Leute, die einem beim Vorbeifahren zuwinken«, sagte Ridcully. »So was habe ich noch nie erlebt. Wer hätte das gedacht? Maschinen, die Menschen zum Lächeln bringen. Was schreiben Sie da, Stibbons?«

Stibbons wurde rot und antwortete: »Ach, wissen Sie, ich beobachte ganz gerne Züge... sie interessieren mich einfach... Es ist fast so, als sähe man die Zukunft vorüberziehen.«

Der Erzkanzler lächelte und sagte: »Dann sollten wir vielleicht Vorsicht beim Türenschließen walten lassen, von der Bahnsteigkante ganz zu schweigen, denn die Zukunft kommt auf diesen Schienen sehr schnell auf uns zu. Und wer weiß, was als Nächstes auf uns zukommt?«

Es war ein herrlicher Sonnentag. Lerchen sangen am tiefblauen Himmel. Ein wunderbarer Tag, an dem man sich so richtig freute, am Leben zu sein. Feucht, der Luftveränderung brauchte, entfernte sich beschwingten Schrittes von Pauls Firmengelände und spazierte ein Stück an den Geleisen entlang.

Und genau an diesem perfekten Tag befanden sich – ja, dort drüben, ein kleines Stück entfernt, ganz knapp außerhalb der Sichtweite von allen Leuten, natürlich mit Ausnahme des gemütlich dahinschlendernden Feucht – zwei kleine... Wesen auf den Schienen, auf denen Eisenpfeil demnächst entlangrattern würde, sobald sie um die Kurve zu dem kleinen Abhang herum war, der zum Bahnhof hinunterführte. Kaninchen, versuchte ihm sein gesunder Menschenverstand einzureden, von denen gab es hier jede Menge... sogar auf dem Betriebsgelände wimmelte es von ihnen. Einen Moment lang blieb die ganze Welt direkt vor ihm einfach stehen, wobei er selbst sich in einer kleinen, ganz eigenen Welt weiterdrehte und von dort auf die wahre Welt hinausblickte.

Dort hinten ragten die großen Lokomotivschuppen auf, weiter drüben standen die Leute für die nächsten Fahrten Schlange, und da, auf den Schienen, befand sich die Zukunft der Eisenbahn. Ein vollkommener Augenblick, in dem sich die Zeit dehnte, und Feucht war der einzige Betrachter dieses schrecklichen Tableaus. Es war, als würde sich vor seinen Augen ganz langsam eine Partie Hochgeschwindigkeitsschach abspulen.

Dann zogen ihn seine Beine plötzlich mit sich, er rannte und rannte, viel zu atemlos, um etwas zu rufen, direkt auf die beiden Kinder zu, die dort neben den Geleisen kauerten, die Ohren auf die Schienen gelegt und leise kichernd, denn die Vibrationen waren manchmal lustig und dann wieder ganz heftig und laut und...

ES GESCHAH HIER, IN DIESEM AUGENBLICK, JETZT!

Und dann... war es... vorbei...

Feucht erwachte, was als positiv gewertet werden konnte. Beim ersten Mal war Eisenpfeil über ihm, und er war tot, aber als er vorsichtig zum zweiten Mal aufwachte, befand er sich in einem weißen Zimmer, das nach Kampferholz und anderen Desinfektionsmitteln roch, lauter beißende und beruhigende Gerüche: Handfeste Beweise dafür, dass er wenigstens noch eine Nase hatte, denn sonst spürte er überhaupt nichts.

Nach kurzer Zeit wurden aus vielen undeutlichen leisen Geräuschen lautere Geräusche, die näher kamen und Worte bildeten, lautstarke beruhigende und ziemlich innige Worte, die allmählich die Gestalt einer Person in einem weißen Kittel annahmen. Sie sagte: »Wissen Sie, es geht immer auf und ab mit ihm, aber mit weniger Tief- und einer erfreulichen Abfolge von Höhepunkten. Er wird immer stabiler, und es ist auch nichts gebrochen, aber er hat sich ein hübsches Paar Stiefel ruiniert – und, wenn ich das verraten darf, hier im Krankenhaus lassen ein paar Leute bereits den Hut herumgehen, um ihm ein paar neue zu kaufen.«

Feucht stieß einen gewaltigen Seufzer aus, kämpfte sich aus der Bewusstlosigkeit nach oben und tauchte im Hier und Jetzt auf – einem Ort, an dem alles wehtat. Ein Pluspunkt war immerhin, dass Adora Belle ihn ansah. Hinter ihr ragte ein großer, umfangreicher, weiß bekittelter Mann auf, der so aussah, als hätte er in jüngeren Jahren viele brutale Kampfspiele bestritten, was er auch heute noch gerne täte, wenn nur sein Bauch kleiner und seine Gliedmaßen noch geschmeidig genug wären.

Feuchts Frau sah sich ihren Ehemann sorgfältig an, als überprüfte sie, ob alle Teile noch an den richtigen Stellen saßen, dann fasste der Arzt plötzlich Feuchts Hand und sagte dröhnend: »Dort oben muss jemand ein Auge auf Sie haben, Herr Lipwig. Wie geht es Ihnen? Als Ihr behandelnder Arzt muss ich Ihnen sagen, dass erfahrene Mediziner dringend davon abraten, sich vor fahrende Züge zu werfen. Andererseits werden mutige und hirnverbrannte Heldentaten natürlich, und das völlig zu Recht, mit Applaus bedacht!«

Dr. Rasen musterte Feucht besorgt und sagte: »Sie wissen überhaupt nicht, was Sie getan haben, stimmt’s, Herr Lipwig? Dann wollen wir doch mal sehen, ob Sie überhaupt laufen können.«

Feucht konnte laufen, wünschte sich aber, er könnte es nicht. Sein ganzer Körper fühlte sich an, als hätte ihm jemand eine Abreibung der allerübelsten Sorte verpasst. Aber die Krankenschwestern stützten ihn und führten ihn vorsichtig ins Zimmer nebenan, in dem sich, wie sich inmitten des ganzen Lärms herausstellte, zwei Familien aufhielten; lauter kleine Kinder und ihre Eltern, die alle weinten. In Feuchts Erinnerung fügten sich Bruchstücke der Vergangenheit zusammen und ergaben ein größeres, grässliches Bild. Auf einmal spürte er plötzlich wieder den Atem der Lokomotive, die über ihn, der in jedem Arm ein Kleinkind hielt, hinwegdonnerte. Nein, das konnte sich unmöglich ereignet haben – oder doch?

Laut lärmende Stimmen belehrten ihn eines Besseren. Frauen versuchten ihn zu küssen und streckten ihm ihre Sprösslinge entgegen, die das Gleiche tun sollten, wobei ihre Ehemänner gleichzeitig versuchten, ihm die Hand zu schütteln. Verwirrung stieg wie dichter Rauch in ihm auf, und jetzt stand Adora Belle wieder vor ihm und sah ihn mit einem eigenartigen kleinen Lächeln an, einem Lächeln, das nur Ehemänner kennen.

Als es ihnen schließlich gelang, sich aus der Menge überglücklicher Eltern und etwas klebriger Kinder zu lösen, hatte Adora Belle immer noch ihr leises Lächeln im Gesicht. »Also, mein Liebster, hast du nicht irgendwann einmal gesagt, ein Leben ohne Gefahr sei ein Leben, das sich nicht zu leben lohnt?«

Feucht tätschelte ihr die Hand und erwiderte: »Zweifellos, Spackes, schließlich habe ich doch dich geheiratet!«

»Du konntest einfach nicht anders, was? Es ist wie eine Droge. Du bist nicht zufrieden, solange dich niemand umbringen will oder du nicht im Mittelpunkt irgendwelcher turbulenter Ereignisse stehst, aus denen sich der berühmte Feucht von Lipwig, natürlich in allerletzter Sekunde, in Sicherheit bringt. Ist das eine Krankheit? So etwas wie ein Syndrom?«

Feucht setzte die demütige Miene auf, die nur Ehemänner und kleine Hündchen hinkriegen, und sagte: »Möchtest du denn, dass ich damit aufhöre? Du musst es bloß sagen.«

In die kurze Stille antwortete Adora Belle: »Du weißt genau, dass ich das nicht kann, du Lump. Wenn du das alles nicht mehr machen würdest, wärst du nicht mehr Feucht von Lipwig!«

Er machte den Mund auf, um dagegen zu protestieren, doch da ging die Tür auf, und herein kam die Presse: William de Worde, Herausgeber der Ankh-Morpork-Times, gefolgt von einem Dienstmann und dem allgegenwärtigen Otto Chriek, dem Ikonografen.

Und da Feucht, solange er lebte, immer Feucht bleiben würde, setzte er für den Ikonografen ein strahlendes Lächeln auf.

Er rief sich in Erinnerung, dass das alles lediglich der Anfang war. Schon bald würde der ganze Rest über ihn hereinbrechen... aber das war jetzt egal, denn er hatte seinen Fandango schon des Öfteren vorgetanzt. Also schenkte er Herrn de Worde sein schönstes Pfadfinderlächeln, während ihn dieser mit den Worten empfing: »Wie es aussieht, sind Sie schon wieder ein Held, Herr Lipwig. Der Zugführer und der Heizer haben berichtet, Sie seien schneller gerannt, als die beiden den Zug anhalten konnten, hätten sich die Kinder geschnappt und sich mit einem Sprung gerade noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Wobei sich der einzige sichere Ort in diesem Moment genau unter Eisenpfeil befand. Es grenzt an ein Wunder, dass Sie gerade in der Nähe waren, stimmt’s?«

Der Tanz fing an.

»Keineswegs. Wir achten selbstverständlich sehr darauf, die Besucher stets im Auge zu behalten. Die Kinder hielten sich außerhalb des Betriebsgeländes und deshalb, streng genommen, auch der Verantwortlichkeit ihrer Eltern auf, aber wir werden trotzdem sofort Sperren entlang dieser Wegstrecke errichten. Sie müssen bedenken, dass die Leute uns die Bude einrennen. Sie scheinen von der Neuartigkeit des entfesselten Dampfes und der Geschwindigkeit unwiderstehlich angezogen zu werden.«

»Einer überaus gefährlichen Neuerung, würden Sie mir da zustimmen, Herr Lipwig?«

»Mitnichten, Herr de Worde, denn alles Alte war irgendwann einmal neu und, ehe es erforscht war, unbekannt und gefährlich. Und dann war es, so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt, plötzlich nicht mehr wegzudenken. Glauben Sie mir, genau so wird es mit der Eisenbahn auch sein.«

Feucht sah, wie der Journalist seine Worte gewissenhaft notierte, und war längst vorbereitet, als der Mann sagte: »Ich habe gehört, dass sich ältere Leute überall auf der Sto-Ebene vor dem Lärm und der Geschwindigkeit fürchten. Außerdem hinterlassen die Züge Rauch und Ruß... Das ist doch bestimmt schädlich für unsere herrliche Stadt?«

Feucht ließ erneut sein Grinsen aufblitzen und dachte bei sich: Na schön, also das Ganze noch mal von vorn.

»Dieser Ort, den Sie als ›unsere herrliche Stadt‹ bezeichnen, besteht fast nur aus Rauch und Ruß und noch einigen anderen Zutaten. Die Probefahrten von Eisenpfeil haben die Leute sehr beeindruckt, auch ihre Fähigkeit, schwere Lasten sicher und schnell zu transportieren. Darüber hinaus sollten wir nicht vergessen, dass Geschwindigkeit eine große Rolle spielt, wenn es um bestimmte Güter geht. Beispielsweise Ihre Zeitung – niemand möchte seine neuesten Nachrichten zu spät bekommen. Auch mit meinem Postamt und seinen Päckchen ist es nicht anders. Wir bringen Ihre Morgenausgabe auf die Frühstückstische von Sto Lat! Und was die Ängste der alten Menschen angeht... neulich hat mir eine alte Dame geraten, wir sollten doch bitte noch so lange warten, bis alle alten Leute tot sind, bevor wir die Eisenbahn einführen, aber Sie werden mir zustimmen, dass das noch sehr, sehr lange dauern könnte!«

Feucht sah, wie sich das Gesicht des Journalisten zu einem Lächeln verzog, und wusste, dass er ins Schwarze getroffen hatte. Er fuhr fort: »Sehr oft müssen alte Leute als Entschuldigung dafür herhalten, wenn mancher etwas einfach nicht haben will oder nicht begreift. Dabei stehen alte Leute dem Risiko oft sehr viel aufgeschlossener gegenüber, und sie sind stolz darauf.«

An dieser Stelle machte er, der dramatischen Wirkung wegen, ein ernstes Gesicht. »Bedauerlicherweise kann man bei der Arbeit mit Prototypen niemals absolute Sicherheit garantieren; wie soll man etwas sicher machen, wenn man nicht weiß, ob es gefährlich sein könnte? Verstehen Sie? Ich bin absolut sicher, dass die Eisenbahn eines Tages viele, viele Leben retten wird. Genau genommen garantiere ich Ihnen das jetzt schon.«

Sobald die aufgescheuchte Presse ihre Zitate und Fotos vom Helden der Stunde erhalten und Feucht sich Dr. Rasens Abschlussuntersuchung unterzogen hatte, verabschiedete er sich von Adora Belle und nahm eine Droschke zum Betriebsgelände. Kaum angekommen, stürmte er sofort und ohne anzuklopfen in Sir Pauls Büro.

»Dort hätte jemand Dienst tun müssen, Paul!«, rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Wenn Sie auch nur einen Funken Verstand haben, dann stellen Sie überall auf dem Gelände entlang der Schienenstrecke Wachen auf, die auf die Leute aufpassen, wenn die Züge fahren!«, schrie er. »Diesmal habe ich Ihnen die Kastanien aus dem Feuer geholt. Aber eins sage ich Ihnen, Paul: Ein paar tote Kinder auf der Titelseite, und die Eisenbahn ist erledigt, bevor wir richtig loslegen können! Vetinari würde sofort durchgreifen, glauben Sie mir. Sie kennen sein Misstrauen gegenüber allem Mechanischen, und ich bezweifle, dass er viel an Beliebtheit verlieren würde, wenn er Herrn Simnel anweisen würde, sein Spielzeug wieder einzupacken. Es wäre jammerschade, aber wegen so einer verdammten Fahrmaschine darf niemand sterben!«

Feucht holte keuchend Luft, und das Gesicht von Sir Paul König, dessen Ausdruck sich während des erregten Redeschwalls kaum verändert hatte, wurde jetzt flammend rot.

In der Stille glaubte Feucht ein eigenartiges Zischen zu hören, genau wie das Geräusch, das Eisenpfeil von sich gab, wenn sie sich nach einem anstrengenden Tag auf der Geraden und den Kurven ausruhte. Man hätte es womöglich als metallisches Schnurren bezeichnen können. Im nächsten Moment war es schon wieder weg, und er zweifelte daran, ob es überhaupt da gewesen war.

Paul musterte Feucht von oben bis unten und sagte feierlich: »Es heißt, Sie sind mit zwei kleinen Kindern in den Armen unter den Zug gerannt. Stimmt das?«

»Ehrlich gesagt habe ich keinen blassen Schimmer. Ich habe die Kinder mit den Köpfen auf den Geleisen gesehen, das weiß ich noch... sie haben den lustigen Geräuschen an den Schienen gelauscht. Ich kann mich auch daran erinnern, dass ich ›Ach du Scheiße!‹ gesagt habe. Dann hat mich was seitlich am Kopf erwischt, und dann weiß ich überhaupt nichts mehr, bis ich im Lady Sybil in einem Bett aufgewacht bin, ehrlich. Ich lüge gerne mal, etwa zur allgemeinen Erheiterung, um in der Öffentlichkeit gut dazustehen, um anderen eine Nasenlänge voraus zu sein, aus Gründen des persönlichen Profits und auch zur Erheiterung der Nationen, aber jetzt lüge ich Sie nicht an.«

Die sich ausbreitende Stille wurde erst unterbrochen, als Paul mit belegter Stimme sagte: »Sie wissen, dass ich Großvater bin. Ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen, von meiner Ältesten, und ich zittere nicht oft, mein Freund, aber jetzt zittere ich.« Paul erhob sich mit tränenüberströmtem Gesicht. »Sie sind der richtige Mann für diese Sache, Herr Lipwig, also sagen Sie mir bitte, was ich tun soll.«

Feucht hatte so etwas nicht erwartet, schaffte es aber, den metaphorischen Ball aufzunehmen. »Bringen Sie Ihren Laden in Ordnung, Paul«, sagte er. »Männer wie die Ingenieure und dergleichen wissen alles über heißen Stahl, große Geschwindigkeiten und Räder, die sich wie der Wirbelwind drehen – gut so! Aber für die meisten Leute ist zügige Geschwindigkeit so etwas wie ein durchgebrannter Gaul. In dieser Stadt werden jedes Jahr viele Einwohner verletzt, weil Dobbin, die gute alte Schindmähre, plötzlich der Hafer sticht und er mitten auf der Straße neue Weidegründe wittert. Ich würde Ihnen raten, die Fahrten mit Eisenpfeil eine Woche auszusetzen, wegen ›Wartungsarbeiten‹. Machen Sie klar Schiff, schaffen Sie alles Scharfkantige aus dem Weg, stellen Sie ein paar Barrieren auf, und lassen Sie ein paar uniformierte Jungs, die aussehen, als wäre mit ihnen nicht zu spaßen, Patrouille gehen. Sie kennen das ja. Vermitteln Sie den Eindruck, dass Sie sich um die Sicherheit kümmern.«

Wieder vernahm Feucht dieses leise brodelnde Zischen. Es schien in seiner eigenen Seele zu brodeln und ihm ständig neue Ideen einzugeben, und er saß in seinem Kopftheater hoch oben im Olymp, blickte auf die Darbietungen seiner Fantasie hinab und konnte kaum erwarten, was dort als Nächstes aufgeführt wurde.

»Solche Zwischenfälle können sich nicht nur hier auf dem Gelände ereignen, Paul. Wir müssen die gesamte Strecke im Auge behalten. Jemand muss kontrollieren, ob sich Kinder auf den Schienen aufhalten oder Kühe oder ob ein Zug in die falsche Richtung fährt.« Feucht sah, wie Paul bei dem Gedanken daran, was alles schiefgehen konnte, vor Schreck erblasste, aber jetzt war er voll in Fahrt. »Sie brauchen gute Sicht... eine Art Wachturm wäre wohl ausreichend, ausgerüstet mit einem Klacker, um den Lokführern Signale zu übermitteln. Fragen Sie Dick, sein Verstand produziert solche neuen Ideen schneller, als seine Hand sie aufs Papier bringen kann. Und noch ein kleiner Tipp: Kümmern Sie sich um diese schmuddeligen alten Viehwaggons, die zurzeit hinter Eisenpfeil herfahren. Für eine kleine Vergnügungsfahrt reichen sie vielleicht aus, aber alles, was Sie auf die Schiene bringen, sollte so gut sein wie die Sonderausstattung, die wir auf der Sto-Lat-Linie einsetzen.«

Brodel. »Genau! Noch schickere Abteile für die feinen Pinkel, und...«, an diesem Punkt sah Feucht das Geld lachen und fuhr fort: »Nur so ein Gedanke: Diejenigen, die nicht ganz so feine Pinkel sind, aber gerne welche wären, also... warum bieten wir denen nicht eigene Abteile an? Nicht ganz so schick, aber deutlich besser als die ganz billigen Waggons, die womöglich Wind und Wetter ausgesetzt sind? Dann hätten sie etwas, wonach sie streben könnten, und Sie, Herr König, bekommen wieder eine neue Geldpumpe.«

Feucht sah sich dem Scheinwerferlicht eines von Paul Königs gefährlichsten Gesichtsausdrücken ausgesetzt.

»Herr Lipwig, verdammt will ich sein, wenn Sie nicht ein höchst gefährlicher Mann sind, meine Güte aber auch! Sie stacheln die Leute an, sich für etwas Besseres zu halten, und so etwas macht die Leute misstrauisch und ängstlich und vor allem sehr, sehr nervös.«

Zu Pauls Verwunderung machte Feucht beinahe einen Luftsprung und drehte sich dabei um die eigene Achse. »Ja! Genau! So macht man das! Auch Lord Vetinari macht es so. Er ist davon überzeugt, dass jeder danach streben sollte, es in jeder Hinsicht besser zu haben. Ich sehe es ganz deutlich vor mir, Paul. Stellen Sie sich einen jungen Mann vor, der mit einer jungen Dame Zug fährt und ein bisschen mehr springen lässt, um auf den Sitzen der besseren Klasse Platz zu nehmen. Er ist natürlich ungemein stolz, er sieht sich um und denkt sich: Also, das gefällt mir nicht schlecht, und ehrlich gesagt könnte ich mich direkt daran gewöhnen. Wenn er dann wieder zur Arbeit geht, strengt er sich an, ja, er strengt sich an, um besser zu werden, das heißt, reicher zu werden, was sowohl ihm selbst als auch seinem Arbeitgeber zugutekommt. Er wird es auch nicht versäumen, dem Eigentümer der Eisenbahn zu danken, also Ihnen, der ihn erst in die Lage versetzt hat, über seinen Platz im Abteil hinauszublicken und zu erkennen, dass da noch mehr drin ist. Ein Gewinn für alle Beteiligten, keiner verliert dabei. Bitte, bitte, Paul, erlauben Sie den Leuten, nach Höherem zu streben. Wer weiß, womöglich sind sie ihr ganzes Leben schon in der falschen Klasse gefahren? Ihre Eisenbahn, mein Freund, erlaubt ihnen zu träumen, und hat man erst einmal einen Traum, ist man schon ein gutes Stück näher an der Wirklichkeit.«

Paul hatte Feucht die ganze Zeit über angestarrt, als hätte er gerade eine Riesentarantel gesehen, aber jetzt brachte er ein paar Worte hervor: »Herr Lipwig, es ist noch nicht lange her, da lagen Sie unter einer Lokomotive, die Ihnen mitsamt fünfzig Tonnen rollendem Inventar um die Ohren ratterte, und schon sind Sie wieder wie ein Springteufel unterwegs und platzen fast vor Elan und neuen Plänen! Wie machen Sie das bloß? Und wie kann ich auch ein bisschen so werden?«

»Keine Ahnung, Paul! So bin ich nun mal. Man macht immer weiter, egal was passiert, und hört nie auf damit. Bei mir funktioniert das. Und nicht vergessen: Machen Sie überall klar Schiff, damit die Leute nicht unter die Räder kommen.«

Im Bruderstaat Quirm gab es, genau wie in Ankh-Morpork, eine große Stadt und mehrere theoretisch autonome Satellitenstädte, die alle heftig miteinander konkurrierten. Dazu jede Menge untereinander zerstrittene, vor Überheblichkeit fast platzende Gemeinden sowie eine große Anzahl Marktflecken, Dörfer, Bauernhöfe, Weingüter, Bergwerke, Käffer und trostlose Weiler, die irgendjemand nach seinem Hund benannt hatte, und so weiter und – man glaubt es kaum – so fort.

Heutzutage war es für einen kleinen Bauern an der äußersten Grenze der Einflusssphäre von Ankh-Morpork[[38]](#footnote-38) durchaus möglich, dass er sich an diesem hypothetischen Rand von Ankh-Morpork über die eigene Hecke beugte, um mit einem Bauern aus Quirm zu plaudern. Dabei befand der sich zu diesem Zeitpunkt eindeutig in Quirm, und keiner der beiden zerbrach sich den Kopf darüber, dass es sich dabei um eine politische Angelegenheit handelte. Die Unterhaltung drehte sich im Allgemeinen um das Wetter, den Reichtum oder auch fehlenden Reichtum an Wasser und die Unbrauchbarkeit der Regierung, wie sie auch beschaffen sein mochte; dann reichte man sich glücklich und zufrieden die Hände, nickte kurz und ging nach Hause, um nach einem arbeitsreichen Tag einen Krug selbst gebrauten Biers zu trinken, während der Nachbar es mit einem Glas anständigen selbst gekelterten Weins ebenso machte.

Hin und wieder ging auch der Sohn des einen Bauern zur Hecke, um sich mit der Tochter des anderen zu treffen und umgekehrt, weshalb es entlang der Grenze einige wenige – aber sehr interessante – Landstriche gab, in denen die Leute beide Sprachen beherrschten. So etwas sehen Regierungen natürlich überhaupt nicht gern, weshalb solche Entwicklungen nur zu begrüßen sind.

Genau genommen waren Quirm und Ankh-Morpork Busenfreunde, nachdem man sich viele Jahrhunderte über Dinge gestritten hatte, die sich letztendlich als unwichtig, belanglos, unwahr oder schlichtweg gelogen herausgestellt hatten. Früher einmal hatte man tatsächlich einen Reisepass benötigt, um von hier nach dort zu gelangen, aber seit Lord Vetinari im Amt war, warf niemand mehr ernsthaft einen Blick darauf. Feucht war in seiner Jugend viele Male in Quirm gewesen, in verschiedenen Verkleidungen, unter verschiedenen Namen und – bei einer denkwürdigen Gelegenheit – sogar mit einem anderen Geschlecht[[39]](#footnote-39).

Feucht hielt einen Moment nachdenklich inne, als ihm dieser Triumph wieder in den Sinn kam. Es war eine der großartigsten Gaunereien aller Zeiten gewesen, und obwohl er nicht wenige andere ersprießliche Eskapaden hinter sich hatte, hatte er diese Variante nicht noch einmal gewagt. Beim zweiten Mal hätten ihn die Nonnen garantiert erwischt.

Wenn eine Kutsche nach Quirm endlich die Grenze erreichte, bestand das einzige Hindernis aus einem Tor, das theoretisch verriegelt und mit einigen Wachleuten auf beiden Seiten besetzt war. Die zwischenstaatlichen Beziehungen waren inzwischen jedoch so weit gediehen, dass besagte Wachen oft im Dienst schliefen oder sich um ihre kleinen Gärten links und rechts der Grenze kümmerten. Man hätte sich fragen können, was das alles sollte, aber da ohnehin in beide Richtungen geschmuggelt wurde, und zwar von so gut wie jedem, hatte man sich dem Zeitgeist auf überaus pragmatische Weise angepasst.

Für den heutigen Tag stand eine ganze Reihe Besuche auf Feuchts Liste, die einfach kein Ende zu nehmen schien. Er wusste, dass Quirm die Eisenbahn dringend brauchte, denn das Land hatte viele Produkte, die es verkaufen musste, wenn es nicht auf Bergen von stinkendem Fisch sitzenbleiben wollte. Deshalb freute sich Feucht auf eine Woche angenehmer Verhandlungen mit den Hummerfressern[[40]](#footnote-40), aber zuerst musste er sich mit Leuten herumschlagen, die weit von der Küste entfernt wohnten und ihre winzigen Flecken Grund und Boden für geheiligt hielten. Sie wollten die Eisenbahn zwar haben, aber wenn sie über ihr Land führte, blieb ihnen kaum noch Land übrig, das nicht Eisenbahn war.

Bei seinen Verhandlungen in Quirm wurde Feucht vom stellvertretenden Hauptmann Schellfisch von der Stadtwache Ankh-Morpork unterstützt, der zurzeit an die Wache in Quirm abgestellt war und die Sprache beherrschte, jedenfalls nach Ankh-Morpork-Art. Bei ein paar ziemlich schwachen Bieren erklärte ihm der stellvertretende Hauptmann Schellfisch das Dilemma, das in Quirm durch die traditionelle Vererbung des Landbesitzes entstanden war.

»Es hängt alles mit dem sogenannten le patrimonie zusammen. Das bedeutet, dass alle Kinder etwas erben müssen, wenn Mama und Papa entschlafen sind. Ein großer Bauernhof wird dann womöglich in zwei oder drei oder sogar mehr Teile geteilt, damit jeder seinen Anteil erhält. Sogar die Regierung weiß, dass das Blödsinn ist, aber in Quirm kümmert sich niemand darum, was die Regierung sagt. Also liegt es an Ihnen, Herr Lipwig, sie zu überzeugen. So ist es nun leider mal.«

Feucht tat wirklich sein Allerbestes, und nachdem er vierzehn Tage um jedes handtuchgroße Grundstück gefeilscht und geschachert hatte, war er drauf und dran, den Kram hinzuschmeißen und nach Ankh-Morpork zurückzufahren. Paul würde zwar nicht begeistert sein, dachte er, und – was viel schlimmer war – Vetinari auch nicht, aber mit ein bisschen Glück konnte er sich irgendwie aus der Sache herausreden. Vielleicht.

Seine gedrückte Stimmung hob sich, als er ein kleines, aber blühendes Anwesen erreichte, das dem Marquis des Aix en Pains gehörte, einem weithin bekannten Winzer. Der Marquis war einer der letzten Grundbesitzer auf Feuchts Liste. Er hatte ein Mädchen aus Ankh-Morpork geheiratet und war ganz besonders daran interessiert, dass seine ausgezeichneten Weine so schnell und so wenig durchgeschüttelt wie möglich an die Kunden ausgeliefert wurden, da Letzteres dem Wein nicht sonderlich bekam. Derzeit musste der Wein nach der langen und mit Schlaglöchern gepflasterten Reise monatelang in einem dunklen, kühlen Keller gelagert werden.

Der Marquis hatte Feucht zum Mittagessen eingeladen, und es gab etwas, das sich fusion cuisine nannte, mit paté ohne jegliches avec, einem Hauptgang, bestehend aus Hummer mit Püree, gefolgt von einem hervorragenden Rindertalgpudding mit Rosinen – mithin eine Kombination aus Gerichten, der man ein langes Leben in den Annalen gastronomischer Unverschämtheiten voraussagen würde, die letztendlich aber gar nicht mal so übel schmeckte, besonders dann nicht, wenn sie in Verbindung mit den bemerkenswert guten Weinen des Hauses verköstigt wurde.

Der Marquis war jung, fortschrittlich und von der Idee der Eisenbahn zweifellos angetan, nicht nur was den Weinhandel anging, sondern auch als Möglichkeit, die Leute einander näherzubringen. Als er diesen Gedanken aussprach, zwinkerte er seiner Frau mit dem Nachdruck dessen zu, dem das Näherbringen der Leute ganz besonders am Herzen lag. Außerdem war er davon überzeugt, dass die Leute, je mehr sie voneinander wussten, desto besser miteinander auskommen würden. Seine Ansichten, was die eigenartige und recht rustikale Haltung hinsichtlich der Verteilung des Besitzes nach dem Tod der Eltern betraf, waren für Feucht höchst aufschlussreich.

»Alle wollen ihren Wein und ihren Käse und Fisch nach Ankh-Morpork verkaufen, das ist sischer, aber niemand will dabei Land verlieren. Wir alle lieben unser kleines Scheibschen von Quirm: Besitz zum Anfassen, Grundbesitz, den man wirklisch zwischen die Finger zerkrümeln kann, etwas, für das man kämpfen kann. Es ist altmodisch, isch weiß, und die unauf’örlische ’and’abung von le patrimonie macht die Regierung völlig fertisch. Aber als wahrer Sohn von Quirm finde isch das absolut acceptable. Für Sie, mein Freund, ist das natürlisch sehr schwer, weil wir unsere Geburtsrescht nicht verkaufen, es sei denn, der Preis ist extrem ’och. Und wenn sisch die Nachricht von der Eisenbahn erst ’erumgesprochen ’at, dürfte der Preis extrem ’och sein. Also müssen Sie wohl, wie meine Frau es ausdrückt, un cul de monnaie bezahlen. Isch glaube, mein Freund, Sie müssen eine andere Rout’ von hier nach Quirm finden, wenn Sie die Sache durchziehen wollen, bevor les poules auront des dents.«

Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er: »Folgen Sie mir in die Bibliothek, isch möschte Ihnen einige Landkarten zeigen.«

In einem großen, reich verzierten Raum, in dem die Köpfe vieler ausgestopfter – oder höchstwahrscheinlich ausgestopfter – Tiere und der Geruch alten Formaldehyds hingen, beugte sich Feucht über eine große Landkarte, die der Marquis aus einer alten Truhe gezogen hatte.

Der Marquis zeigte auf einen ziemlich leeren Abschnitt der Karte und sagte: »’ier das Land ist fast überall wertlos, nur Sträuscher und Dornen, nischts zum Schürfen außer Ocker, und auch davon nischt sehr viel. Es ist mehr oder weniger Einöde, bedeckt mit Gestrüpp, das einem die Stiefel serfetzt, niemand will dort wohnen. Eine rischtische Ödland, könnte man sagen, wo sisch nur ’alunken ’erumtreiben, Straßenräuber, Banditen und ein paar Schmüggler, jeder extrem böse und bis an die Sähne bewaffnet. Die Regierung versucht immer wieder mal, sie loszuwerden, aber das ist nischt alles. Dort sind Goblins, und die ’aben keine Ahnung von die Landrescht und so weiter.«

»In Ankh-Morpork kommen wir mit den Goblins inzwischen ganz gut klar«, warf Feucht rasch ein. »Man muss ihnen nur etwas zu tun geben, was ihnen richtig Spaß macht, dann muss man sich eigentlich nur noch ihre Namen merken und daran denken, dass man sie nicht treten darf. Wenn man sie nicht tritt, können sie extrem nützlich sein, wenn auch nicht unbedingt sympathisch.«

»Isch wünschte, wir könnten uns mit ihnen arrangieren«, erwiderte der Marquis wehmütig, »aber diese ’ier, verste’en Sie, sind Quirm-Goblins, extrem streitsüschtisch und oft betrunken. Sie stellen ihre eigene Wein her, sum Kückück!«

Er überlegte einen Augenblick, dann korrigierte er sich: »Jedenfalls so etwas Ähnlisches wie Wein.«

»Hört sich doch nicht allzu schlecht an, oder?«, sagte Feucht.

»Wirklisch? Sie keltern ihre Wein aus Schnecken. Aus den Früschten der Mauer, wie Sie es in Ankh-Morpork nennen. Es macht sie extrem rauflustisch, aber das wäre womöglisch in

Ordnung, wenn die Banditen nischt wären, die sie sum Spaß jagen.«

»Dann gehört den Banditen also dieses Strauchland?«

Der Marquis zögerte einen Moment. »Nein, eigentlisch ist es Niemandsland. Wenn wir die Juristen fragen, sagen sie wahrscheinlisch, das Land ge’ört eigentlisch komplett dem Staat Quirm.«

»Da der Staat Quirm so scharf darauf ist, die Eisenbahn zu bekommen, obwohl die Landbesitzer dagegen sind, und wenn Sie mir, was die Sache mit dem Landrecht angeht, Brief und Siegel geben können, würde ich Quirm mit Vergnügen einen Gefallen tun.«

Der Marquis verzog das Gesicht. »Leider ist es nischt ganz so einfach. Wir sind keine störrische Volk, aber wenn es um Banditen geht, vertrödelt die Regierung gerne ihre Entscheidungen, weil, Sie wissen ja, Banditen und Regierungen ’aben so viel gemeinsam, überall auf der Welt könnte man sie austauschen... Ich sehe, dass Sie läscheln, Herr Lipwig. Was amüsiert Sie denn?«

»Viele Banditen?«

»Eine beträschtlische Ansahl. Diese ganze Gebiet ist ziemlisch verseuscht von ihnen – unangenehme Banditen, die ohne Saudern einen Mord begehen, wenn sie glauben, sie kommen ohne Strafe davon. Ich muss Ihnen sagen, falls es Ihnen pressiert, das Strauchland von den Banditen su befreien, dann, Herr Ankh-Morpork, müssen Sie es wohl ganz alleine tun. Isch sehe, dass Sie immer noch läscheln! Sagen Sie doch bitte, was ist daran so lustisch? Der überall bekannte ’ümör von Ankh-Morpork wird leider nischt überall verstanden.«

»Macht ja nichts«, erwiderte Feucht. »Als die Launen und andere Talente verteilt wurden, hat Ankh-Morpork den etwas schrägen Humor abbekommen. Quirm musste sich dafür mit besonders raffinierter Kochkunst und den Finessen der Liebe zufriedengeben.«

Er wartete eine Sekunde, dann fragte er: »Möchten Sie gerne tauschen?«

Die Marquise kicherte in ihren Wein, lächelte Feucht an und zwinkerte ihm zu, während ihr Gatte grinste und feierlich verkündete: »Isch glaube, Monsieur, wir zie’en den Status quo vor.«

Und Feucht, der sich beinahe, aber noch nicht vollständig lächerlich gemacht hatte, sagte: »Wohnen denn, abgesehen von den Goblins, noch andere gesittete Leute in diesem Ödland?«

Der Marquis schüttelte den Kopf. »Nein, ganz bestimmt nischt, die ganze Gegend ist trocken wie Staub.«

Feucht machte ein nachdenkliches Gesicht, dann erhob er sich, verneigte sich vor den beiden, küsste der Marquise die Hand und sagte: »Herzlichen Dank für Ihre Gastfreundschaft, Ihre Hilfe und Ihre Informationen. Ich muss jetzt los, wenn ich die Nachtkutsche nach Ankh-Morpork noch erwischen will, aber ich habe so ein seltsames Gefühl, dass wir uns schon bald unter angenehmeren Umständen wiedersehen werden. Eigentlich spüre ich es schon so deutlich, als schwebten sie bereits in der Luft.«

Überall in Ankh-Morpork gab es Zwergenkneipen, große und kleine, in denen jedermann anstandslos bedient wurde. Das Dämmerlicht in der Dreckigen Ratte war besonders bei denjenigen beliebt, die es gerne traditioneller hatten und auf Getränke mit Schirmchen drin absolut keinen Wert legten.

»Klackertürme umwerfen! Was soll das denn bringen? Meine alte Großmutter wohnt unter einem Klackerturm, und die Jungs dort lassen sie ihre Klacker immer kostenlos verschicken.«

Aus dem noch dunkleren Schatten sagte jemand: »Das solltest du ihr verbieten. Klacker sind für Menschen.«

Schon fing der Streit an.

»Du musst zugeben, dass die Klacker manchmal richtig nützlich sind. Man kann damit Schiffe auf dem Meer retten, habe ich gehört. Jedenfalls kann man damit besser in Kontakt mit seinen Freunden bleiben.«

Die Stimme aus der Dunkelheit meldete sich wieder: »Dann lasst die Klackertürme eben in Frieden. Es gibt andere Methoden. Ich habe diese Lokomotiven gesehen. Es dürfte nicht besonders schwer sein, eine von denen von den Schienen zu kippen.«

»Ach ja? Wozu soll das denn gut sein?«

»Um zu zeigen, dass mit uns Zwergen nicht zu spaßen ist. Außerdem habe ich gehört, dass Zwerge nicht bei der Eisenbahn arbeiten dürfen.«

»Davon weiß ich nichts. Das wäre Diskriminierung.«

»Nein, das kommt daher, weil irgendwelche blöden Deppen Klackertürme umhacken! Das kommt davon, wenn man solche hirnlosen Aktionen durchzieht. Wundert mich nicht.«

»Das kann sein, wie es will, aber die Eisenbahn stellt haufenweise Trolle und sogar Goblins ein, jetzt mal ehrlich – Goblins! Gesindel! Wir werden zur Seite geschoben. Der Niedere König hat diesem verdammten Vetinari seine Seele verkauft! Als Nächstes bauen sie noch eine Eisenbahnlinie nach Überwald, dann sind unsere ganzen Bergwerke voll mit stinkenden Goblins... es sei denn, wir setzen uns noch rechtzeitig dagegen zur Wehr!«

»Genau! Diese elenden Goblins! Überall sind die jetzt!«

Die Unterhaltung wurde immer wieder durch lautstarkes Zechen und das anschließende Säubern der Tische unterbrochen.

»Dabei würde ein echter Zwerg ja gar nicht für die Eisenbahn arbeiten wollen«, sagte die leise Stimme, die sich bis jetzt noch nicht identifiziert hatte.

»Nein! Stimmt genau! Nie im Leben würde ich für die Eisenbahn arbeiten. Die Eisenbahn ist einfach widerwärtig! Man sollte etwas dagegen tun!«

»Momentan werden Schienen von Ankh-Morpork nach Quirm verlegt. Es wäre eine klare Ansage, wenn wir uns dem in den Weg stellen würden«, sagte die Stimme aus dem Schatten.

Jemand schlug mit der Hand auf die Theke und rief: »Wir müssen ihnen zeigen, dass wir Zwerge uns nicht länger rumschubsen lassen!«

»Wir könnten diese verdammten Wassertürme kaputthauen und die Kohle klauen«, schlug ein anderer vor. »Damit tun wir keinem weh, aber sie müssten immerhin zu Fuß gehen.«

»Nein, das ist Kinderkram. Sie würden alles wieder aufbauen und weitermachen, genau wie bei den Klackertürmen. Wir müssten etwas richtig Großes tun. Etwas Aufsehenerregendes.«

Jetzt waren die Denkgeräusche derjenigen zu vernehmen, die normalerweise nicht allzu viel dachten. Jemand sagte: »Meinst du... jemanden umbringen?«

»Na ja, man muss schließlich Flagge zeigen. Und danach, wenn die Leute dann draufkommen, sind wir die Helden.«

Der Wirt, der die Gruppe von hinter der Theke aus im Auge behalten hatte, sagte nun mit Nachdruck: »Wir schließen, meine Herren! Habt ihr keine Löcher, in die ihr euch verkriechen könnt?« Damit scheuchte er sie auf die Straße hinaus.

Feurig stapfte zuversichtlich davon. Ein paar Straßen weiter gab es noch eine Zwergenbar. Das Gift konnte ganz langsam und bedächtig tröpfeln. Erstaunlich, wie leicht man die Leute mit der richtigen Stimme zur richtigen Zeit manipulieren konnte. Danach machten sie von selbst weiter, mit Phrasen wie »Das leuchtet doch jedem ein!« und »Die führen was im Schilde!« Kleine Stolpersteine auf dem Weg zur Zwietracht zwischen den Spezies.

Als Feucht um die Frühstückszeit endlich wieder in Ankh-Morpork eintraf, begab er sich schnurstracks zu Paul Königs Wohnhaus. Paul König, den Familienmenschen, bekam man sonst nur sehr selten zu sehen. Jetzt trug er sogar Pantoffeln. Effie wies die Dienerschaft an, frischen Kaffee zu bringen, während Feucht ihrem Mann Bericht erstattete.

»In Quirm gibt’s ein kleines Problem. Ganz offen gesagt gibt es dort einige unangenehme Zeitgenossen, die sich dem Erfolg unserer Eisenbahn in den Weg stellen.«

Feucht erklärte Paul die Besonderheiten des Landrechts und schlug vor, da das hügelige Strauchland niemandem und von daher jedem gehörte, die Schienen einfach mitten hindurchzuführen. Blieb nur noch die Sache mit den Banditen. Pauls Miene hätte das Herz eines jeden erwärmt, besonders wenn es sich um das Herz eines Haifischs handelte, und Feucht musste eigentlich nicht viel mehr sagen, tat es aber trotzdem.

»Es wäre sehr hilfreich, Paul, wenn ich schon bald mit einigen unserer Golems und vielleicht ein paar von Ihren... Sicherheitsleuten, Ihren Spezialtechnikern sozusagen, dort hinfahren könnte. Leuten, die sich mit Problemlösungen gut auskennen. Dazu würde ich selbstverständlich eine Kutsche benötigen.«

Pauls Gesichtsausdruck veränderte sich wie ein Kaleidoskop, bis er schließlich sagte: »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mitkomme?«

»Paul König!«, kreischte Effie. »In deinem Alter bleibst du gefälligst brav zu Hause!«

»Ach, ich bitte dich, meine Liebe, unser Lipwig hier hat doch gesagt, dass es sich um Banditen handelt. Es ist meine Pflicht als ehrenwerter Bürger. Schließlich bin ich Paul König, der Mann, der sich um die großen und die kleinen Geschäfte kümmert. Und hier geht es um mein eigenes Geschäft, deshalb werde ich mich auch eigenhändig darum kümmern.«

»Paul, bitte! Denk doch mal an deine Stellung!«

»Ein Mann muss seine Stellung gelegentlich selbst klarstellen, Herzogin, und hier geht’s ums Geschäft. Deshalb werde ich mich persönlich darum kümmern. Es wird auch das letzte Mal sein, einverstanden?«

»Ach, von mir aus... Aber Sie passen auf ihn auf, Herr Lipwig, ja? Und Paul, du machst, was Herr Lipwig dir sagt, er ist ein sehr vernünftiger junger Mann«, sagte Effie. »Und bitte keinen Alkohol, und, Herr Lipwig, achten Sie darauf, dass er immer schön warm eingepackt ist, wegen seiner Blasen... ähm... sache, wissen Sie? Er ist nicht mehr so jung, wie er

glaubt.«

»Ist ja gut, Effie«, brauste Paul auf. »Aber jetzt fühle ich mich so, als könnte ich Bäume ausreißen! Ich sage meinen Jungs und meinen Golems Bescheid, Herr Lipwig, wir sehen uns dann morgen früh wieder hier, um Punkt sieben.«

Zu Hause sagte Adora Belle: »Das ist natürlich eine hirnverbrannte Idee. Aber sonst hättest du sie dir nicht ausgedacht, stimmt’s?«

»Genau genommen, mein Herzblatt, war die Razzia Pauls Idee«, log Feucht. »Ich glaube, er will damit einen letzten großartigen Auftritt hinlegen, aber er musste mich regelrecht dazu zwingen, ehrlich, sonst soll mein Name nicht mehr Feucht Lipwig sein. Du hättest sein Gesicht sehen sollen!«

»Ja, du bist wirklich Feucht von Lipwig, und du freust dich schon darauf, hab ich recht? Ich sehe es dir doch an der Nasenspitze an!«

»Nicht unbedingt«, widersprach Feucht. »Aber es wird eine mondlose Nacht, und es könnte lehrreich sein, Paul und seinen Kumpanen bei einem ihrer Kaffeekränzchen zuzusehen. Du hast natürlich kein Wort davon gehört, verstanden?«

Adora Belles Gesicht wurde auf reizvolle Weise ausdruckslos. »Wovon? Aber vergiss nicht, Feucht: Falls es zum Handgemenge kommt, dann bemüh dich bitte zurückzukommen, ohne dass irgendein Stück von dir fehlt.«

Am darauffolgenden Morgen warteten vor Paul Königs Haus zwei große Kutschen, besetzt mit einer ganzen Ladung von Pauls Kumpeln. Feucht fragte sich, wie Paul sie so schnell zusammengetrommelt hatte, aber dann fiel ihm ein, was Paul damals so alles angestellt hatte, in der schlechten alten Zeit, an die er sich heute gern wehmütig als die gute erinnerte. Eigentlich war es nicht weiter verwunderlich, dass der Mann jederzeit eine Armee aufstellen konnte, um Meinungsverschiedenheiten darüber, wem denn nun die Straßen gehörten, rasch aus der Welt zu schaffen.

Jetzt rissen sich die Jungs allerdings am Riemen, fast keiner von ihnen spuckte auf den Boden, und niemand fluchte, denn die Herzogin schaute aus dem Fenster, um ihnen zum Abschied zuzuwinken.

Bevor die Kutschen abfuhren, hielt Paul eine kleine Ansprache: »Es geht um Folgendes, Jungs: Wir wollen niemanden umlegen, es sei denn, die wollen uns zuerst umlegen. Es geht auch nicht um unsere Straßen, aber die Kerle sind trotzdem Banditen. Man könnte sagen, dass wir die Welt für anständige Leute, also Leute wie uns, ein bisschen besser machen. Wir erledigen die Drecksarbeit, so wie wir’s schon immer getan haben.«

Feucht betrachtete die Gesichter von Pauls Mitarbeitern. Einige hatten Goldzähne, andere hatten überhaupt keine Zähne, aber sie alle sahen aus wie Männer, die ihren Geschäften zumeist nach Einbruch der Dunkelheit nachgingen. Und wenn man genauer hinsah, bemerkte man, dass sie hier und da ausgebeult waren. Einer von ihnen hielt sogar mit entschlossener Miene einen Werkzeugkoffer in der Hand – ganz eindeutig ein Mann, der keine halben Sachen machte.

Paul hatte klargestellt, dass es keinen Alkohol gab, zumindest nicht vor der Rückreise, weshalb die Fahrt durch den Tag nicht besonders gesprächig verlief. Am frühen Nachmittag erreichten sie das Strauchland. Die dornige Einöde, die vor ihnen lag, war eindeutig nicht für Kutschen gemacht; die Straße verlor sich alsbald in einer undeutlichen Spur zwischen struppigen Sträuchern. Paul befahl den Kutschern, an einer Stelle zu halten, wo die Pferde etwas zum Grasen und ein wenig Wasser fanden, und wo die Kutschen vor neugierigen Blicken verborgen waren. Dann sandte er seine Mitarbeiter aus, damit sie das vor ihnen liegende Strauchland erkundeten.

Feucht war noch nie mit derart schweigsamen Männern gereist. Sie schienen jedes Geräusch zu absorbieren. Nachdem sie beinahe lautlos aus den Kutschen gesprungen waren, verschmolzen sie sogleich mit der Landschaft. Paul und Feucht gaben sich damit zufrieden, diesen Teil den Spezialisten zu überlassen, und machten es sich bequem. Sie warteten.

Es herrschte finstere Nacht, als sich die gesamte Truppe an das Lager der Banditen heranschlich. Sie befanden sich jetzt tief in der vermaledeiten Wildnis des quirmianischen Strauchlandes, einem Albtraum aus Schlehdorndickicht, das einem die Haut von den Knochen reißen konnte. Es war wie ein Garten in der Hölle. Schon sahen sie die flackernden Flammen der Kochfeuer und hörten unverkennbar alkoholgetränktes Schnarchen. Diese Gesetzlosen sollten sich was schämen, dachte Feucht, sie hatten keinen einzigen Wachtposten aufgestellt!

Nachdem Paul seine Mitarbeiter strategisch im Gelände verteilt hatte, spazierte er geräuschlos mitten ins Lager hinein.

»Guten Morgen, meine Herren! Wir sind von der Gesellschaft zum Schutz der Goblins, und ihr habt jetzt genau zwei Minuten Zeit, aufzustehen und zu verschwinden. Kapiert? Keine Mätzchen, wenn ich bitten darf, Kameraden!«

Ein Bandit kam aus seinem Zelt gestolpert und sagte höhnisch grinsend: »Uns ist völlig egal, wer Sie sind, und Sie können sich Ihr Gequatsche in den Arsch stecken, Monsieur.«

»Auch gut!«, erwiderte Paul. »Wir stecken uns alles überallhin, kein Problem! Los, Jungs, aber tut keinem Goblin was, verstanden?«

Feucht wich vorsichtig einen Schritt zurück und schaute zu. Paul hatte die Parole ausgegeben, dass das Umbringen von Leuten heute Nacht nicht zur Debatte stand, aber nachdem Pauls Kollegen von der Leine gelassen waren, lagen die meisten Banditen entweder innerhalb kürzester Zeit auf dem Boden oder suchten, so schnell es ging, das Weite. Es war ein Bandenkrieg, aber die eine Bande verfügte über keinerlei Strategie. Pauls Männer gingen chirurgisch, methodisch und sehr, sehr professionell vor, es wirkte fast sogar ein bisschen melancholisch. Es war ihre ganz normale Arbeit, die sie mit Sorgfalt und Präzision ausführten. Irgendjemand musste es schließlich tun, und sie kamen sich richtig gut dabei vor, zumal sie dieses Mal sogar die Guten waren – eine Erfahrung, die sie Feuchts Einschätzung nach noch nicht allzu oft gemacht hatten.

Paul blickte sich auf dem Schlachtfeld um und vergewisserte sich, dass außer ein paar Gehirnerschütterungen und dem einen oder anderen gebrochenen Bein nichts passiert war. Mit dem, was er sah, zeigte er sich in jeder Hinsicht zufrieden.

»Was haben Sie mit ihnen vor?«, wollte Feucht wissen.

»Wir übergeben sie den örtlichen Behörden, wie es jeder ehrenwerte Bürger tun würde. Die örtlichen Behörden dürfte wohl unser Marquis sein.«

»Sehr gut, aber ich würde vorschlagen, dass wir einen oder zwei zurücklassen. Sie sollen dafür sorgen, dass die verbliebene Banditenpopulation erfährt, was passiert, wenn sie ehrenwerte Bürger wütend machen.«

»Wie Sie wünschen«, grunzte Paul. »Aber meine Jungs sollen zuerst noch ein paar... Exkursionen in die Gegend ringsum unternehmen. Mal sehen, ob wir noch ein paar von denen aufstöbern können. Taten sprechen eine klarere Sprache als Worte, Herr Lipwig.«

Später, im Château, erschien der Marquis im Morgenmantel, um seine Gäste in Begleitung von zwei Dienern zu empfangen.

»Monsieur Lipwig, mon ami, was für eine unerwartete Freude, Sie so bald wiedersusehn! Und sogar in Begleitung.«

Ehe Feucht darauf antworten konnte, trat Paul vor und sagte: »Gnädiger Herr, wir haben Ihnen einen Haufen Schurken mitgebracht, da ich mir dachte, dass Sie in dieser Gegend so etwas wie die Autoritätsperson darstellen.«

Der Marquis betrachtete die Gefangenen mit einem amüsierten Blick. »Wie isch sehe, ’aben mindestens zwei von ihnen den Stempel ›PAUL KÖNIG‹ an der Schläfe. Könnte es sein, dass isch die Ehre ’abe, mit Sir Paul König persönlisch su spreschen? Wundern Sie sisch nischt, meine Frau ’at mir viel über den König des Goldenen Flusses erzählt und auch von seinen berühmten Ringen. Seien Sie ’erzlisch willkommen, Monsieur, und isch ’offe, wir werden noch viele Geschäfte miteinander machen. Darf isch Ihnen einen kleinen Imbiss anbieten?«

»’tschuldigung, der Herr, aber was sollen wir mit der Bande hier machen?«, fragte der Mitarbeiter mit der Werkzeugkiste.

»Stecken Sie alle in die Oubliette, wenn Sie so freundlisch wären, wir holen sie dann früher oder später wieder ’eraus.«

»Was ist eine Oubliette, der Herr? So was wie’n Abort?«

»Allerdings«, lachte der Marquis, »unter diesen Umständen ganz bestimmt! Diese Garçons sind uns schon viel zu lange ein Stachel im Fleisch, aber isch glaube, jetzt sie werden uns keine Ärger mehr machen.«

Als Feucht, Paul und seine Mitarbeiter in den frühen Morgenstunden wieder in die Kutschen stiegen und die lange Heimreise antraten, wurden diesmal die Bierkisten für die Sieger herausgeholt.

»Gut gemacht, Jungs«, dröhnte Paul und riss den Verschluss einer Flasche ab. »Ihr habt getan, was ich von euch erwartet habe, und noch mehr. Und ihr wisst, dass Paul König ein großzügiger Mann ist. Deshalb freue ich mich darauf, bald wieder mal mit euch arbeiten zu dürfen. Darauf könnt ihr euch verlassen.«

Er lehnte sich zurück, zündete sich eine seiner Zigarren an und plauderte ab und zu mit einem seiner alten Kumpel über die Streiche, die sie sich damals geleistet hatten, als die Stadtwache noch die reinste Lachnummer gewesen war.

Gegen vier Uhr nachmittags weckte Adora Belle Feucht mit einer Tasse Tee. Während er noch am Tee nippte, schüttelte seine Frau die Kissen auf und sagte: »Jetzt stell dich nicht so an, und erzähl mir, wie es gelaufen ist. Letzte Nacht haben mich keine großen Explosionen aus dem Schlaf gerissen, was ich wohl als Erfolg werten kann, oder?«

»Na ja, es war kein Massaker, und es war auch nicht gerade ein Kaffeekränzchen, aber soweit ich es beurteilen kann, haben die Guten gewonnen, wenn man das mit dem ›gut‹ nicht allzu eng sieht. Paul Königs Kumpane sind für so alte Knaben noch ziemlich rüstig und auch ziemlich gerissen.«

Adora Belle setzte ein Tablett mit Essen auf seinen Knien ab und sagte: »Vermutlich hält ein Frühstück im Bett nicht denselben Nervenkitzel für unseren Herrn Ein-Leben-ohne-Gefahr-ist-es-nicht-wert-gelebt-zu-werden bereit, oder?«

Feucht pickte ein Würstchen auf und erwiderte: »Wie gut du mich doch kennst, Spackes. Hör zu, allem Anschein nach gibt es dort im Strauchland jede Menge Goblins, und die Quirmianer haben noch nicht herausgefunden, wie nützlich die sein können, obwohl sie allem Anschein nach einen recht guten Wein aus Schnecken herstellen.« Feucht verzog das Gesicht und fuhr fort: »Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit nach Quirm mitnehme?«

Seine Frau sah ihn erstaunt an. »Ich dachte, du magst ihn nicht.«

»Tja, er wächst einem irgendwie ans Herz, wie ein Pilz. Dort rennen jetzt vermutlich jede Menge aufgescheuchter Goblins herum, die sich bestimmt freuen, wenn sie ein freundliches Gesicht sehen.« Er zögerte einen Moment. »Falls man es so ausdrücken kann.«

In einer Dunkelheit weit weg von Feucht, und zwar in jeder erdenklichen Hinsicht, inklusive der metaphysischen, wurden gerade Überlegungen angestellt. Das geschah in einer Höhle, die paradoxerweise sowohl glitzerte als auch dunkel war, je nachdem, mit welchen Augen man sie betrachtete. Sie wurde von einer einsamen Kerze erhellt, sofern man überhaupt von Helligkeit sprechen konnte, denn ihr Licht war eigentlich nur dazu da, um einem die Dunkelheit bewusst zu machen, wie man so schön sagt. Trotzdem wurde ihr kleiner flackernder Schein zurückgeworfen von einem ansehnlichen Hort glitzernder Edelsteine, die jedoch, wenn man die traurigen kleinen Glitzereien zusammenzählte, insgesamt weniger Licht abgaben, als von einer bescheidenen Talgkerze ausgestrahlt

wurde.

Kurz gesagt, es handelte sich um ein sehr lichtscheues Licht, das allen Grund hatte, sich zu verstecken. Genau wie der unglückselige Zwerg, der gerade recht unbequem inmitten der Höhle saß, allen Grund hatte, sich ganz woandershin zu wünschen. Woanders, dachte er sich, war die betriebsame Welt, und dort war es garantiert überall besser als hier.

Andererseits unterstand er einer religiösen Pflicht. Zum ersten Mal hatte er auf den Knien seines Vaters davon gehört, vielleicht auch denen seiner Mutter, denn er hatte keinen von beiden je deutlich gesehen. Ihre Stimmen waren auch immer ganz dumpf gewesen, denn Stillschweigen war bei den Grags eine nicht minder geschätzte Tugend als die Dunkelheit.

Als er sich an diese unleugbare Tatsache erinnerte, wäre er ums Haar auf und davon gelaufen, hielt sich jedoch in einer Nanosekunde davor zurück, weil er nirgendwo sonst hinkonnte. Er steckte einfach zu hoch drin[[41]](#footnote-41)! Das war nie ein guter Ort für einen Zwerg, und die Grags wussten ganz genau, wer er war.

Angeblich kannten sie viele Methoden, im Dunkeln zu töten, ja, sie konnten sich sogar von Dunkelheit zu Dunkelheit bewegen, ohne vom Licht dazwischen erfasst zu werden. Ach, man erzählte sich so viel über sie, auch wenn man es nur flüsternd tat. Und er hatte so viele schlechte Dinge getan, zum Beispiel Rindfleisch gegessen und seiner Frau bunte Ohrringe gekauft, und, was am allerschlimmsten war, er hatte sich mit Steini Schlag angefreundet, der, es war kaum vorstellbar, ein Troll war, und außerdem ein furchtbar netter Kerl. Bei der Fahrt zur Arbeit hatte er ziemlich oft neben ihm gesessen, und Steini war, genau wie er, ein großer Fan von Eintracht Tolle Schwestern, und meistens sahen sie sich die Spiele gemeinsam an, und eigentlich ist doch jeder, der für deine Mannschaft jubelt, dein Freund, oder etwa nicht?

Ja, Steini war sein Freund, aber in der Tiefe seines Herzens saß das finstere Schreckgespenst seiner Kindheit, ein unterschwelliges Flüstern, geronnene Fragmente alter Lieder, die zu besonderen Anlässen gesungen worden waren, und kleine Rituale, die durch Wiederholung im Kreis der richtigen Leute, die um denselben heimischen Herd hockten, heilig geworden waren. Damals, in den behüteten Tagen, als du noch nicht groß genug warst, um das alles zu verstehen, und dein jämmerlicher Verstand noch nicht mit Gedanken vollgestopft war, von denen du insgeheim ahntest, dass du sie dir in Wirklichkeit niemals zu eigen machen solltest, wie zum Beispiel die Vorschrift, dass man einem Troll nicht die Hand geben soll. Aber jetzt hatten sie ihn gesehen, und jetzt hatten sie ihn am Wickel, und jetzt standen sie zwischen ihm und seiner Aussicht auf ein neues Leben nach dem Tode. Sie hielten die Schlüssel zur nächsten Welt in der Hand und konnten ihn, aus einer puren Laune heraus, in der immerwährenden Dunkelheit von Ginnungagap herumdümpeln lassen, in der es... irgendwelche schrecklichen Sachen gab, Peiniger, Kreaturen mit unerschöpflicher Geduld und Erfindungsgabe.

Er verlagerte sein Gewicht, weil er Krämpfe in den Beinen hatte, und sagte: »Bitte, ich weiß, dass ich auf die schiefe Bahn geraten bin und Schlimmes getan habe, und dass ich nicht mehr würdig bin, mich als Zwerg zu bezeichnen, aber wenn ihr es mir erlaubt, kann ich es wiedergutmachen. Bitte, ich flehe euch an, nehmt mir die Fesseln ab, und ich verspreche euch alles, was ihr von mir verlangt.«

Die Stille im Raum nahm zu, wurde dichter, als zöge sie sich zusammen. Wie lange war er schon hier drin? Es konnten ebenso gut Jahre wie nur ein paar Sekunden sein... Das war das Problem mit der Dunkelheit: Sie hüllte alles ein und verwandelte es in eine amorphe Substanz, in der sich alles verdrehte und verzerrte, bis es nur noch eine fahle Erinnerung und im nächsten Augenblick für immer verloren war.

»Na schön«, sagte die Stimme. »Wir haben in deine jämmerliche Seele geschaut und sind geneigt, dir eine allerletzte Chance zu gewähren. Vergiss nicht, dass es keine weitere mehr geben wird.« Die Stimme wurde ein bisschen sanfter, als sie sagte: »Tak beobachtet dich. Jetzt darfst du essen. Direkt vor dir steht etwas. Anschließend verlässt du diesen Ort, aber sei dir sicher, dass Tak stets bei dir ist. Vergiss nicht, dass es für diejenigen, die sich abwenden, keine Erlösung gibt. Sobald Tak dich braucht, setzen wir uns wieder mit dir in Verbindung.«

Nach einem so seltenen wie wohlverdienten Abend mit seiner Frau machte sich Feucht am folgenden Tag mit dem Golempferd auf den Weg. Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit saß hinter ihm und hielt sich an ihm fest.

Während sie so vor sich hingaloppierten, fiel Feucht von Lipwig an dem Golempferd etwas auf, was ihn beunruhigte. So ein Golempferd war unglaublich nützlich, wenn man sehr schnell irgendwohin wollte, jedenfalls, wenn man Ritte schätzte, bei denen man die meiste Zeit über feststellte, dass Steigbügel mehr oder weniger nutzlos waren. Man bemühte sich einfach, oben zu bleiben, bis man sein Ziel erreicht hatte, mehr nicht. Lenken musste man auch nicht, das erledigte GaulNav für einen: Wenn man dem Pferd sagte, wo man hinwollte, brachte es einen dorthin. Die Kreatur gab keinen Ton von sich, verlangte weder Wasser noch Hafer und blieb einfach geduldig stehen, wenn man sie nicht brauchte.

Erst nach und nach dämmerte Feucht, wo der Hase im Pfeffer lag. Alles drehte sich um ein ewiges Geben und Nehmen. Im Allgemeinen hatte er mit dem Konzept von Karma nicht viel am Hut, aber er hatte schon davon gehört, und jetzt hatte er das Gefühl, als würde eine ganze Tonne davon auf ihn plumpsen. Das Pferd bestand nur aus Geben, während er selbst nur nahm... Aber das ist doch bescheuert, sagte er sich. Ein Löffel verlangt doch auch nicht, dass man sich bei ihm bedankt, oder? Andererseits, dachte er, ist ein Löffel ja auch ein Stück Metall, und das Golempferd ist ein Pferd. Er zögerte, grübelte darüber nach. Und überlegte: Ich frage mich, ob...

Kurz vor der Grenze erreichten sie den Endpunkt der bis jetzt verlegten Eisenbahnlinie. Feucht und der Goblin rutschten dankbar vom Pferd herunter, und eine plötzliche Eingebung veranlasste Feucht, dem Wesen eine Frage zu stellen.

»Könnt ihr sprechen?«, fragte er und kam sich dabei mehr als nur ein bisschen lächerlich vor.

Die Antwort kam eher aus der Luft als aus dem Maul des Pferdes: »Wenn wir wollen, schon.«

Der Goblin kicherte. Feucht ignorierte ihn und führte seine Befragung zielgerichtet fort.

»Aha, das ist doch schon mal was. Würdest du gerne auf der Wiese herumrennen und ganz allgemein auf Weiden herumtollen und so weiter?«

Aus dem Nichts kam ein: »Ja, wenn du willst.«

Feucht sagte: »Was willst du denn?«

»Ich verstehe nicht, was du meinst.«

Feucht holte tief Luft und sagte: »Dort hinten habe ich einen Bach gesehen, auch ein paar grüne Weiden, und es wäre mir, um meines Seelenfriedens willen, sehr recht, wenn du dich dort hinbegeben und über die Wiesen galoppieren und dich einfach ein bisschen vergnügen würdest.«

»Ja, ich vergnüge mich, wenn du das willst.«

»Um Himmels willen, wir reden hier von Emanzipation, davon, dass ich dich freilasse!«

»Das wäre Epferzipation, der Herr. Und ich muss dich darauf hinweisen, dass ich mich nicht vergnügen muss.«

»Dann vergnüge dich bitte um meinetwillen. Wälze dich in den Blumen, wiehere ein bisschen, galoppiere durch die Gegend, und lass es dir einfach gut gehen. Wenn schon nicht zu deinem eigenen Vergnügen, dann tu doch bitte mir den Gefallen, ja?«

Er sah dem Pferd nach, das in Richtung Weide davontrabte.

Hinter ihm gackerte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit: »Sie sind mir ja wirklich einer, Herr Bisschen Klamm! Einfach so Sklaven befreien und so was. Was glauben Sie wohl, was Seine Lordschaft dazu sagt?«

Feucht zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich wäre er sauer, aber ein bisschen sauer ist nicht so schlimm. Eigentlich ist er ein Anhänger der Freiheit, unser Vetinari, wenn auch nicht unbedingt der meinen.«

Dann widmete sich Feucht der Eisenbahn und war hocherfreut, als er sah, dass die Arbeitskolonnen unter Anleitung von Herrn Simnels jungen Männern offensichtlich gut vorankamen und das nächste Streckenstück emsig verlegten.

Zur Weiterreise sprangen Feucht und Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit auf eine Draisine, die von zwei jungen Eisenbahnarbeitern mit ordentlich Schmackes bedient wurde. Das eigenartige Fahrzeug rollte auf den frisch verlegten, noch nicht einmal in einem richtigen Gleisbett ruhenden Schienen dahin.

An der Grenze mussten sie nur kurz anhalten, um die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Diese bestanden, wie sich herausstellte, aus kaum mehr als einem Nicken in Richtung der Zöllner und der Frage: »Geht doch in Ordnung, wenn wir rüberfahren, Jungs?« Woraufhin die Zöllner kurz vom Umgraben ihrer Kleingärten aufsahen und sie durchwinkten.

Dort, wo für die Draisine keine Schienen mehr da waren, wartete wie vereinbart ein alter Mann mit Pferd und Wagen auf sie, der sie den Rest des Weges bis zum Château brachte. Als er feststellte, dass er einen Goblin auf seinem hübschen sauberen Gefährt mitnehmen musste, stellte er sich ziemlich überheblich an, obwohl es sich bloß um einen Holzkarren handelte.

Im Château wartete der Marquis bereits auf sie und empfing Feucht freudestrahlend. Beim Anblick von Feuchts Begleiter rümpfte er die Nase.

»Wer ist das denn?«, erkundigte er sich in einem Ton, in dem eine Dame der feinen Gesellschaft etwas Unaussprechliches kommentieren würde, das sich borstig in ihrer Suppe wälzte.

»Das ist Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit.«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit salutierte adrett und sagte: »Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit, Herr Mar-kieh. Hübsch haben Sie’s hier. Keine Sorge wegen des Geruchs. Daran gewöhne ich mich bestimmt schnell.«

Nach einigen Sekunden peinlicher Stille sagte der Marquis: »Mon Dieu.«

»Bin kein Gott, Herr Mar-kieh«, erwiderte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit, »bloß ein Goblin, der Beste, den’s gibt, o ja. Sehr nützlich, wissen Sie?« Mit in den Ohren klingelndem Sarkasmus fuhr der Goblin fort: »Das ist noch nicht alles, Herr Mar-kieh. Ich bin echt. Wenn Sie mich stechen, blute ich nicht? Aber wenn Sie das tun, steche ich Sie ruckzuck zurück, nichts für ungut.«

Das Lachen des Marquis brach sich in der Kulisse. Der Goblin beherrschte zweifellos die Kunst, das Eis zu brechen. Sogar einen ganzen Eisberg.

Der Marquis streckte ihm die Hand entgegen und sagte: »Enchanté, Monsieur Vom-Zwielischt-die-Dunkel’eit. Trinken Sie Wein?«

Der Goblin zögerte. »Sind da Schnecken drin?«

Als sie die breiten Steinstufen zur Terrasse emporstiegen, erwiderte der Marquis: »Bedauerlischerweise fügen wir keine Schnecken bei. Isch weiß, dass Ihre Leute Schneckenwein bevorzugen, aber leider kann isch Ihnen keinen anbieten.«

»Macht nichts, Herr Edelmann, ich nehm’s, wie’s kommt, bitte sehr. Und um eines klarzustellen, Herr Mar-kieh, das sind nicht meine Leute, es sind die Ihren. Ich bin aus Ankh-Morpork. Ich hab das Große Pferd[[42]](#footnote-42) gesehen und so weiter.«

Im Licht der Spätnachmittagssonne war der Blick von der Terrasse über das Strauchland einfach zauberhaft.

»’aben Sie viele Goblins in Ankh-Morpork, Herr Lipwig?«, erkundigte sich der Marquis und goss Feucht ein Glas kühlen Weines ein. »Isch ’abe natürlisch schon einiges über Lord Vetinaris berühmten Schmelztiegel gehört. Trotzdem ’abe isch mir sagen lassen, dass viele Leute in Ankh-Morpork noch immer einigermaßen unsischer sind deswegen. Sie glauben, dass jemand, der sisch mit Goblins einlässt, bei anderen Bürgern schnell als schmutzig gilt! So viel zu den Vorurteilen Ihrer eigenen Landsleute, die, wie man sagen muss, insgesamt ein ziemlisch dreckiger ’aufen sind. Wohingegen ’ier in Quirm allein notre logique nicht daran sweifeln lässt, dass wir sind sauberer. Schließlisch ist Quirm die ’eimat von Monsieur Bidet! Das ist eine weitere Vorrischtung zur körperlischen Reinlischkeit, trotzdem machen Sie sisch in Ankh-Morpork lustisch darüber, dass wir sind angeblisch schmutzisch.«

»Ja, ich weiß, das ist wirklich bedauerlich«, erwiderte Feucht. »Ich habe Monsieur Bidet selbst kennengelernt, obwohl ich ihm leider nicht die Hand geschüttelt habe. Entschuldigen Sie, stimmt etwas nicht?«

Der Marquis machte mit einem Mal einen geistesabwesenden Eindruck. »Jemand ’at uns von diese Baum dort drüben beobachtet. Isch ’abe wohl su laut gesprochen, denn wer es auch war, er ’at es jetzt eilisch, sisch im Unter’olz zu verstecken. Er ist klein, aber größer als ein Goblin; die sieht man auch so gut wie nie auf Bäumen.«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit sprang ganz plötzlich wie ein geölter Blitz über das Geländer und verschwand in der darunterliegenden Landschaft. Kurz darauf tauchte er ebenso schnell wieder auf und sagte: »Zwergendreck. Hat sich aus dem Staub gemacht. Ich spucke auf ihn!«

Der Marquis füllte Feuchts Glas auf und sagte: »Ein Zwerg? Hat das etwas mit Ihnen su tun, Herr Lipwig? Industriespionage? Wäre nischt verwunderlisch, wenn die Zwerge auf so etwas wie die Eisenbahn scharf wären... schließlich arbeiten sie mit Metall und ’andeln mit Erz.«

»Ich glaube nicht«, antworte Feucht. »Die Klacker hatten vor einigen Monaten ein bisschen Ärger, weil ein paar Extremisten einige Türme umgeworfen haben, aber das scheint sich erledigt zu haben. Außerdem gibt es nicht allzu viele Zwerge, die bei der Eisenbahn arbeiten wollen. Hat wohl irgendwas mit den Grags zu tun. Die Grags sind auf niemanden gut zu sprechen, der in Ankh-Morpork irgendwie wichtig ist.«

»Ach ja«, sagte der Marquis. »Das berühmte Koomtal-Abkommen und das alles. Isch dachte, das wäre alles Schnee von gestern.«

»Das dachten alle anderen auch. Aber Sie kennen das bestimmt: Man kann es nicht jedem recht machen. Schon gar nicht den Grags, sosehr man sich auch bemüht.«

Nach der willkommenen Erfrischungspause machten sich Feucht und Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit auf den Weg ins Strauchland, um dort wohnende Goblins aufzuspüren. Obwohl ihnen das Land, durch das die Eisenbahn geführt werden sollte, streng genommen nicht gehörte, sollten sie zumindest darüber informiert und zurate gezogen werden. Als Besetzer eines von niemandem beanspruchten Landes hatten sie, dachte Feucht, zumindest einen gewissen Anspruch darauf.

Während sie sich ihren Weg durch das dornige Gestrüpp bahnten, dachte Feucht darüber nach, was es wohl mit diesem Zwerg auf sich hatte, der ihm nachspionierte, und das hier in Quirm, wo man normalerweise keinen Zwergen begegnete.

Es bedeutete, dass man ihn beschattete, und das wiederum deutete so gut wie sicher auf mehr als eine Person hin. Während seiner vergeudeten Jugend und, ohne es an dieser Stelle allzu sehr zu betonen, auch seiner größtenteils vergeudeten Zeit als junger Mann hatte er sich mit der Methodik des Spionierens vertraut gemacht. Von daher wusste er, dass man, ganz auf sich allein gestellt, eine Zielperson nicht richtig verfolgen konnte. Was hatte der Zwerg hier zu suchen? Wo kam er her? Und, was noch wichtiger war: Wo wollte er hin?

Er wurde aus seinen Überlegungen gerissen, als Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit plötzlich bei einem freiliegenden Felsen stehen blieb. Der Steinbrocken unterschied sich, soweit Feucht es beurteilen konnte, nicht im Mindesten von vielen anderen Brocken, an denen sie bereits vorbeigekommen waren. Es war heiß. Sehr heiß.

»Warten Sie hier«, sagte der Goblin. »Bin sofort wieder da.«

Es dauerte eine geschlagene schweißnasse Stunde. Die Sonne sank schon langsam hinter den Horizont, als der Goblin endlich zurückkam. Feucht erspähte ihn auf dem kaum wahrnehmbaren Weg, und ihm folgte eine große Menge quirmianischer Goblins. Ihre Anzahl wurde ständig größer, da immer neue aus dem Unterholz auftauchten und sich der Gruppe anschlossen.

Als sie näher heran waren, sah Feucht, dass die Goblins aus Quirm nicht viel anders aussahen als diejenigen auf der anderen Seite der Grenze zu Ankh-Morpork. Trotzdem waren die quirmianischen Goblins im Gegensatz zu denen in Ankh-Morpork auf eine Weise gekleidet, die man einfach nur als elegant bezeichnen konnte. Sie kamen mit einem gewissen Schick daher, der ihren Verwandten in Ankh-Morpork nicht zu Gebote stand, und sie dufteten nach etwas, das sich womöglich Eau de Schneck[[43]](#footnote-43) nannte. Die zur Schau getragenen Stoffe unterschieden sich zugegebenermaßen nicht sonderlich von denen in Ankh-Morpork: Fetzen aus Tierhaut oder gleich ganze Tiere, Vögel, Federn und alles mit Glitzersteinen aufgehübscht. Es schien so, als hätten die Goblins die Kunst der Tierpräparation für sich entdeckt, ohne sich groß mit dem wichtigsten, nein, dem entscheidenden Aspekt dieser Kunst abzugeben, nämlich dass man die unappetitlichen Teile vorher herauslöst. Aber ganz offensichtlich entwarfen die quirmianischen Goblins ihre eigene haute couture.

Feucht lächelte. Er sah genau, dass die Goblins hier in Quirm versuchten, es besser zu machen, vielleicht deshalb, weil sie es schafften, irgendwie eleganter gekleidet daherzuschlurfen, und weil sie auf jeden Fall einen ganz eigenen, recht vergnügten Ach-leck-mich-doch-Ausdruck in den Augen spazieren trugen.

Trotzdem sahen sie aus wie Leute, die auf dem Amboss des Schicksals gnadenlos bearbeitet und mit einer natürlichen Tapferkeit beschichtet worden waren, die ihre Wunden jedoch nicht vollständig verdecken konnte.

Feucht war froh, dass er Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit an seiner Seite hatte, denn die Goblins aus diesem Teil des Strauchlands waren auf Menschen eindeutig nicht gut zu sprechen. Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit schob sich auf seine krummbeinige, spöttische Art neben ihn und sagte: »Diese Leute haben ach so große Schmerzen. Leute weg. Kleine Kinder weg. Töpfe weg. Weg. Aber tun so, als machen sich nichts draus, ja. Können nicht mehr richtig Goblin sein. Tut weh, weh, weh. Ich halte jetzt Ansprache.«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit erwies sich als eine veritable Entsprechung zu Feucht, nur eben in Goblin.

Feucht sprach keineswegs fließend Goblin, aber er musste gar nicht wissen, was da verhandelt wurde. Es genügte, dass er die Gesichter sah und die Art und Weise, in der Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit mit den Händen herumfuchtelte. Der Goblin zog tatsächlich eine eindrucksvolle Nummer ab.

Feucht verstand kein Wort, vermutete jedoch, dass es in etwa darum ging: »Neues Leben in Ankh-Morpork mit so viel Ratten, wie ihr nur wollt, und dazu noch Bezahlung.« Man konnte die neuen Ideen und die Versprechungen, die durch die Luft schwirrten, fast mit Händen greifen.

Ja, Feucht war sich so sicher, dass er mitbekommen hatte, was da vor sich ging, dass er sich nach unten beugte und sagte: »Vergiss nicht, ihnen zu sagen, dass Goblins in Ankh-Morpork jetzt auch Bürger mit Rechten sind.«

Feucht war überaus zufrieden, als der Goblin sich unterbrach und ihn ansah. »Woher wissen Sie, dass ich von Ankh-Morpork spreche, Herr Lipwig?«

»Ach, ich glaube, wir sind uns nicht ganz unähnlich.«

Während Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit seine Rede hielt, starrten die Goblins Feucht an. Dabei waren ihre Blicke keineswegs bösartig oder rachsüchtig, sondern einfach nur... hoffnungsvoll, und zwar auf die sehr gebremste Art von Leuten, die sich Pessimismus als Überlebenstechnik hatten aneignen müssen.

Dann trat einer der Goblins vor und winkte ihn zu sich. Es war klar, dass er Feucht etwas zeigen wollte. Auch Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit nickte ihm auffordernd zu. Als Feucht sich vorsichtig durch das Netzwerk beinahe unsichtbarer Pfade im struppigen Niemandsland voller Dornen, kleinen Pfützen giftigen Wassers und Barrikaden aus alten Steinschlägen schlängelte, fiel ihm mit der Zeit ein seltsames Knacken unter seinen Sohlen auf. Er stellte fest, dass es sich um Knochen handelte, meist kleine Knochen, und seine Ohren vernahmen die Worte von Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit: »Junge Goblins! Seeehr lecker! Viel gutes Essen. Haben die Banditen gedacht. Aber wir halten durch, Herr Lipwig, wir halten das aus. Wir halten durch.«

Ganz langsam kroch das Entsetzen Feuchts Wirbelsäule hinauf.

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit fuhr fort: »Diese Banditen waren hungrig. Kleine Goblins. Einfach zu fangen.«

»Willst du sagen, dass sie die Goblins gegessen haben?«

Die Wucht von Feuchts Aufschrei wurde von Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit sofort aufgenommen.

»Klar. Leichte Beute. Banditenmenschen fressen alles, was sie fangen können. Ratten. Maulwürfe. Spitzmäuse. Vögel. Sogar stinkige Vögel wie Raben. Fressen alles auf. Schmatz, schmatz. Kacken widerliches, giftiges Zeug aus. Goblinfleisch wie Hühnchen. Wunder der Natur, vielleicht auch nicht, aber nicht gut für Goblins, wenn Banditen in der Nähe sind. Sie wollen doch nicht viel, Herr Lipwig, und das ist gut, denn sie kriegen auch nichts. Aber genau wie ich machen sie jede Arbeit, Hauptsache, in freier Luft. Ein Ort, wo man leben kann und nicht umgebracht wird. Ja! Alles prima. Brauchen auch kein Essen in Ankh-Morpork. Die große Wahoonie! Alles voller Ratten!«

»Na schön, Herr Zwielicht. Und was jetzt?«

Der Goblin warf Feucht einen zynischen Blick zu, was einem Goblin nicht weiter schwerfällt. Als Goblin lernt man Zynismus schon sehr früh, und man lernt ihn schnell.

»Sie geben mir halben Namen, Herr Klamm. Ich verzeihe Ihnen, lasse Gnade walten. Dieses Mal. Ich bitte Sie. Machen Sie das nie wieder. Es ist sehr wichtig. Halber Name ist Schande. Aufforderung zum Kampf. Ich weiß, Sie haben es eilig. Wissen’s nicht besser. Verzeihe Ihnen. Dieses eine Mal, Herr Lipwig! Das nur als freundliche Information. Kein Schaden angefallen.«

Man konnte Feucht von Lipwig so einiges vorwerfen, aber er wusste um die Wirkung des rechten Wortes zur rechten Zeit.

»Herr Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit, ich danke Ihnen für Ihre Nachsicht.«

Es fing an zu regnen. Klebriger, träger Regen, den die Goblins jedoch überhaupt nicht zu bemerken schienen. Dieses Volk ist das stoischste auf der ganzen Welt, dachte Feucht, aber die Sache hat bestimmt noch ein dickes Ende. Wäre interessant zu wissen, wie sie so sind, wenn sie sich entschließen, nicht mehr alles mit Fassung zu erdulden. Und dazu wird es früher oder später kommen.

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit grinste Feucht wieder an und erklärte: »He, Sie Herr großer Held, mächtiger Krieger, ha! Echt, diese blöden Kerle halten Sie wirklich für den Allertollsten, ja, die denken, die Sonne nieselt Ihnen direkt in den Arsch rein.«

Feucht wurde klar, dass Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit gegenüber den Goblins bei seiner Beschreibung der Vorzüge der Stadt und seiner eigenen Stellung in Ankh-Morpork womöglich ein wenig übertrieben hatte.

»Wie kommen sie denn darauf? Was hast du ihnen gesagt?«

»Diese Goblins brauchen Hoffnung, Herr Lipwig. Sie sind kein guter Kerl von Grund auf, aber Sie können verdammt noch mal so tun, als wären Sie einer. Ich habe ihnen schon erklärt, dass Sie ein großer Bürger von Ankh-Morpork und ein gefürchteter Kämpfer sind.«

»Tja«, erwiderte Feucht, »zumindest ist das eine ja nicht ganz falsch. Die Banditen haben wir ganz eindeutig von hier vertrieben. Die Goblins können hierbleiben, oder? Sobald die Eisenbahn hier durchkommt, gibt es Arbeit für sie. Das möchten sie doch, oder nicht?«

»Banditenmenschen kommen mit der Zeit zurück. Gibt immer Banditen. Diese Goblins können nicht fliegen, Herr Durchweicht. Sehr weit bis zur Strecke nach Ankh-Morpork! Sieht so aus, als müssten Sie sie hier rausholen. Ich? Ich bin nicht gerade erst vom Swinvaterbaum gefallen. Sie tragen kein Messer, und jetzt ist es fast dunkel und Sie sind immer noch im Strauchland. Gibt Schlimmeres hier als nur Banditen! Ganz übel schlimmer! Alles Böse kommt letztendlich hier ins Strauchland, und Sie haben immer noch keine Waffe. Wie lauten Ihre Befehle, Herr großer Boss?«

Feucht zögerte. Er hatte ein Gespür für solche Dinge, das wusste er genau, ein Gespür, das ihn so gut wie nie im Stich ließ.

»Na schön. Wir nehmen sie mit. Aber zuerst musst du uns hier wieder rausführen.«

»Nein, Fabelhaft von Lipwig führt das Volk hier raus. Sein tapferer Goblingehilfe bildet nur die Nachhut.«

»Im Ernst? Na, von mir aus. Zeig mir einfach, in welche Richtung ich gehen soll.«

Es gab so etwas wie einen Pfad und unzählige kleinere Nebenpfade in alle Richtungen. Mitsamt seiner unglücklichen, aber hoffnungsvollen Bande wurde Feucht von Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit unmerklich von hinten dirigiert. Zwielicht entwickelte sich zu einem großartigen Stellvertreter, mal abgesehen davon, dass er Feucht ganz schamlos für einen ziemlichen Idioten hielt. Aber immerhin für einen nützlichen Idioten.

Während sie sich zu etwas durchkämpften, das man, bei günstigem Wind, einen ordentlichen Pfad hätte nennen können, sagte sich Feucht, dass Kommandeur Mumm zwar mit Fug und Recht als derjenige bekannt war, der sich für die Freilassung der Goblins einsetzte, aber dass er, Feucht, ihnen immerhin Lohn und Brot verschaffte. Als Goblin konnte man eigentlich keinen Beruf ausüben, oder? Es war jedenfalls unvorstellbar. Wenn es aber doch so etwas wie einen professionellen Goblin gab, dann war es eindeutig Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit. Er war so dermaßen ein Goblin, dass man geradezu vor sich sah, wie sich andere Goblins auf die Schulter klopften und sagten: »Meine Fresse! Sieh dir diesen Goblin an! Also, wenn der nicht hundert pro nach einem Goblin aussieht, dann weiß ich auch nicht!«

Regelmäßige Arbeit brachte etwas in Bewegung, sie brachte die Leute selbst in Bewegung und hob ihre Selbstachtung. Schließlich stellten sich Goblins, abgesehen davon, dass sie aus dem Klackerwesen nicht mehr wegzudenken waren, auch im Keramikgeschäft mittlerweile so gut an, dass sie richtig Geld verdienten. Und sie lernten rasch dazu. Goblin-Töpfe waren wunderschön, extrem fein gearbeitet und so schillernd wie Schmetterlingsflügel[[44]](#footnote-44).

Wieder riss Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit Feucht aus seinen Träumereien. »Diese armen Kerle hinter uns wollen, dass ich Ihnen sage, dass sich ein paar Zwerge nach Ihnen erkundigt haben. Wie der verschlagene Bursche, den ich aus dem Baum verscheucht hab. Mann, diese raffgierigen Saukerle können vielleicht laufen, wenn’s drauf ankommt! Sind gar nicht scharf auf gute Feuersteinklinge! Aber immer noch welche in der Gegend. Wahrscheinlich warten sie, bis wir bei der Eisenbahn sind. Gute Stelle für Hinterhalt.«

Feucht hatte beträchtliche Anstrengungen auf sich genommen, ein Nichtkämpfer zu sein, seine Waffen der Wahl waren Worte. Aber wenn Worte nicht ausreichten, konnte er in extremis auch schlagende Argumente mit Händen und Füßen austeilen. Nun überlegte er, ob er besagte Füße vielleicht unmerklich ein wenig langsamer werden lassen sollte, damit er sich, falls es wirklich zu einem Überfall kam, mitten in der Goblintruppe befand. Von denen hatte immerhin jeder irgendeine Steinwaffe dabei. Er nicht. Goblins saugten ihren Kampfgeist schon mit der Muttermilch ein, falls ihre Mütter überhaupt Milch hatten[[45]](#footnote-45).

Sie gingen vorsichtig durch die immer dunkler werdende Dämmerung und bewegten sich jetzt so geräuschlos wie möglich. Sogar die kleinen Goblinkinder verhielten sich auf dem Weg ins Gelobte Land absolut still.

Sie streiften die Ländereien des Château und gingen weiter durch die Wälder, immer auf das Kopfende der neuen Strecke zu. Irgendwann vernahm Feucht in Höhe seines Ellbogens ein Flüstern wie knirschender Schotter.

»Ich hab ein paar flinke Jungs vorausgeschickt«, raunte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit. »Etwas stimmt nicht mit Eisenbahn. Konnten nicht nah genug ran. Aber sie sagen, da vorne sind mindestens ein Dutzend Zwerge im Wald, vielleicht mehr. Konnten die Scheißer klappern hören. Sie versuchen, leise zu sein, aber Zwerge haben keine Ahnung von leise. Bei Zwergen ist alles immer nur Hämmern und Schnattern. Wir könnten sie umgehen, aber dann könnten die Saukerle versuchen, uns ebenfalls zu umgehen. Ich schlage vor, wir knöpfen uns die kleinen Scheißer gleich vor, einverstanden? Keine Bange, ein paar von diesen Hummerfressergoblins wissen, wie man kämpft, und sie sind stolz darauf, dass Sie sie anführen... hab ich recht?«

Es war keine Frage, es war eine Aufforderung. Feucht war sich der gesamten Flüchtlingsgruppe, die dicht um ihn herumstand, grausam bewusst; ihre unansehnlichen Gesichter waren voller Erwartung und voll mit Essensresten aller Art. Auch ganz kleine Goblins waren dabei, einige noch Babys, die auf dem Arm getragen wurden. Feucht spürte den Druck ihrer Hoffnung, die, wie er sehr wohl wusste, unbegründet und wahrscheinlich auch falsch war. Er war kein Anführer. Nicht so wie Kommandeur Mumm. Aber was würde Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit tun, wenn Feucht einfach davonrannte? Er konnte jeden Zwerg abhängen, es bis zum Château schaffen... aber konnte er auch schneller rennen als ein Goblin?

Er fröstelte und verbannte den Gedanken weit nach hinten. In dem Augenblick kam eine kleine Goblinfrau auf ihn zu.

»In den Kampf ziehen mit gute Tasse Tee!«, sagte sie. »Besondere Tee! Goblintee! Sehr gut für dich! Gekocht in Schweineblase! Hervorragend, wenn man immer davonrennen muss! Mit Kräuter! Trinken! Jetzt du trinken! Nichts ist besser als gute Tasse Tee. Ist wie Medizin!«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit reichte Feucht eine große Goblinkeule.

»Heute es gibt viele, viele Möglichkeiten zu sterben«, sagte er mit unverwüstlichem Humor. »Vertraue älterem Goblin: Die hier ist ziemlich die allerbeste. Durchhalten! Zusammen halten wir durch.«

Feucht verstand diese letzte, eher unglückliche Formulierung. Es war der traditionelle Goblingruß wie in »zusammen durchhalten oder getrennt durchhängen«. Er kippte den kalten Tee hinunter, der ganz harmlos ein wenig nach Haselnuss mit einem Hauch von Wolle schmeckte, und erwartete, jeden Augenblick vergiftet umzufallen oder sich übergeben zu müssen. Stattdessen war es... ganz angenehm und fühlte sich sogar ziemlich nahrhaft an. Falls der Tee Schnecken enthielt, so wie der Wein, also dann... viva l’escargot! Obwohl die geheime Zutat seiner Meinung nach ziemlich sicher avec gewesen war.

Das Gebräu schien zu wirken, denn kurz darauf war er zu so gut wie allem bereit, er fühlte sich voller Tatendrang und womöglich auch voller avec. Warum, bei allen Göttern, war er zuvor nur so ängstlich gewesen? Es gab doch absolut nichts zu befürchten, nein, überhaupt nicht!

Die überschwängliche Stimmung hielt bis zu dem Augenblick an, in dem sie die roten Lichter am Streckenende wie ein Leuchtfeuer durch den Wald leuchten sahen. Nachdem sie die ältesten Goblins mit den Zweiglein[[46]](#footnote-46) im Unterholz zurückgelassen hatten, so versteckt, wie sich nur Goblins verstecken konnten, krochen Feucht und die anderen weiter.

Die jungen Männer von der Wanderbaustelle hatten sich gemütliche, mit Öltuch gedeckte kleine Hütten gebaut. Man konnte sie sehr schnell ab- und wieder aufbauen, portable Orte, wo man immer auf ein freundliches Gesicht und ein warmes Getränk hoffen durfte, selbstverständlich mit einem Schraubenschlüssel umgerührt. Und wenn sich keine Wildhüter in der Nähe aufhielten, gab es auch so gut wie immer einen rustikalen Kaninchen-mit-avec-Eintopf, den man unter freiem Himmel genießen konnte.

Tatsächlich köchelte ein Kessel Eintopf über den noch glühenden Resten eines Lagerfeuers. Feucht konnte sich nicht erinnern, wann es zuletzt so gut gerochen hatte. Er rechnete damit, die jungen Burschen wiederzusehen, von denen er sich erst am Morgen verabschiedet hatte, aber dort lag niemand nach der schweren Arbeit des Tages in seine Decken gemummelt. Er hatte nicht damit gerechnet, Leichen vorzufinden... und doch lagen hier überall Leichen herum. Im Schein des Feuers und dem fahlen Licht der Laternen sah er, dass die Arbeiter viele Gegenstände hatten, die man sehr gut als Waffen benutzen konnte, aber sie waren offensichtlich völlig überrascht worden. Es war ein grässliches Gefecht gewesen, und sie hatten auf jeden Fall verloren. Eine rasche Bestandsaufnahme der Körperteile ergab, dass sie insgesamt zu neunt gewesen sein mussten, die allesamt niedergemacht worden waren, während sie ihr Abendessen vor ihrer behelfsmäßigen Hütte einnahmen.

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit machte sich sofort daran, an den Leichen sowie ringsumher auf dem Boden herumzuschnüffeln.

»Die verdammten Zwerge sind hier gewesen, o ja, ich kann die elenden Scheißer riechen! Aber ein paar sind immer noch hier«, fügte er rasch hinzu, zeigte auf ein kleines Wäldchen weiter weg und senkte die Stimme zu einem Flüstern: »Verstecken sich im Wald« – schnüffel – »dort drüben« – schnüffel – »mehrere, einer davon verletzt.« Sein wachsames Goblinauge glitzerte, und Feucht... Feucht kam es plötzlich so vor, als stünde er in Flammen.

»Bitte«, stieß er hervor, »sag mir bitte, was Goblins rufen, wenn sie ›Angriff!‹ rufen!«

Viel, viel später erinnerte sich Feucht daran, dass der Goblin zumindest noch den Anfang des Wortes gesagt hatte, aber dann füllte sich die ganze Welt auf einmal mit einem blutroten Schleier voller Geschrei und dem dunklen Nebel des Krieges. Er spürte, wie seine Arme und Beine ihre schreckliche Arbeit verrichteten, insbesondere die Arme, und er hörte Geräusche, hässliche Geräusche, knackende Geräusche, matschende Geräusche, aber daran konnte er sich nur noch bruchstückhaft erinnern, ebenso wie an die Schreie... Wie die ständig aufsteigenden Blasen in einer Flasche hausgemachter Ingwerlimonade ploppten kleine Erinnerungspäckchen in ihm auf und versanken wieder, blieben aber nie lange genug, um irgendetwas zu bedeuten. Als sich die Blasen dann allmählich verzogen und er wieder zu den ihm noch verbliebenen Sinnen kam, saß er auf der Erde, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt.

Das Lagerfeuer der Eisenbahner war wieder entfacht worden, und zu Feuchts benebeltem Erstaunen zeichnete sich am Horizont bereits das frühe Morgenlicht ab. Waren sie nicht erst vor wenigen Minuten hier eingetroffen? Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit saß nicht weit von ihm entfernt auf einem Holzklotz, rauchte eine Pfeife und blies ab und zu dicke Ringe in den blauen Frühmorgenhimmel. Es war ein Anblick, den ein Maler gerne festgehalten hätte, wenn er dazu nicht auch notgedrungen verschiedene Schattierungen von Blutrot hätte verwenden müssen, und, um der Szene wirklich gerecht zu werden, auch mehrere Farbtöne für geronnenes Blut und etliche Spritzer von der Farbe, die man für Eingeweide benutzte. Feuchts Erinnerung an die vergangene Nacht war jetzt mit Leichen gepflastert.

»Na, Sie sind mir vielleicht ein Früchtchen, Herr Schmadder!«, grinste der Goblin. »Wer hätte das gedacht? Eins kann ich Ihnen sagen: Sie müssen sich später bestimmt nicht schämen! Sie haben ganze Arbeit geleistet! Wie ein richtiger Mann! Fast wie ein Goblin! Drei! Sie können nachzählen! Na ja, Sie können die Einzelteile zählen und sich das Ergebnis ausrechnen. Drei Top-Zwergenkrieger wie die Kegel umgenietet! Zwei von denen haben erstklassige Mikrokettenhemden an, Meuchelmörderausstattung, unbezahlbar. Fette Beute. Das hier nehmen Sie als Souvenir mit, zeigen Sie’s Frau Adora Belle. Macht sich gut auf Kaminsims!«

Der Goblin warf ihm etwas zu, das Feucht für ein Stück Holz gehalten hatte, was aber, wie er jetzt sah, ein Zwergenkopf war, der noch in seinem Helm steckte.

»So ist’s gut! Das muss alles raus! Schön würgen, ja, immer schön würgen, würgen Sie alles schön raus! Ist sehr gut für die Innereien, danach geht’s einem viel besser. Besser draußen als drin.«

Feucht kam wankend auf die Beine und sagte durch wild wabernden Nebel: »Ich kann unmöglich drei Zwerge umgebracht haben! Ich bin kein Kämpfer! Noch nie gewesen! Das ruiniert einem doch die Schuhe!«

»Die betroffenen Zwerge würden Ihnen bestimmt widersprechen. Dem dort drüben hab ich allerdings auf Goblinart widersprochen, wie man sagen könnte! Jedenfalls dann, als ich ihn am Boden hatte. Meistens sind Ihnen beide Parteien aus dem Weg gegangen, nur für alle Fälle. Sie waren nämlich ein bisschen... wahllos, ja, das schon. Aber zum Glück ist nichts passiert.«

»Nichts passiert?«, heulte Feucht auf. »Ich habe gerade drei Zwerge ermordet! Wie würdest du das denn bezeichnen?«

»War ein fairer Kampf, Herr Bisschen Klamm. Einer gegen viele, wie in den besten Anekdoten. Hab ja schon gesagt, dass die meisten von unseren Jungs auf die Bäume geklettert sind, um Ihnen nicht im Weg zu stehen. Und Sie sind kein Kämpfer. Haben Sie gesagt, wir haben es alle gehört.«

»Das war dieser Trank! Der ist dran schuld! Du hast mich mit diesem Goblinfusel abgefüllt! Wer weiß, was der mit mir angestellt hat!«

»Ich?«, fragte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit und versuchte, eine beleidigte Miene aufzusetzen. »Ich habe aufgepasst, dass Sie am Leben bleiben, damit Sie Ihre sehr nette Dame wiedersehen, die immer freundlich zu Goblins ist. Glauben Sie mir, Herr Trieftrops, dieser Trank hat nur freigesetzt, was ohnehin schon da war.«

»Und was war das, wenn ich fragen darf?«

»Wut, Herr Tropfnass. Sie haben sie lediglich von der Leine gelassen. Jetzt können Sie uns helfen, die blutige Schweinerei aufzuräumen, dann bringen Sie uns weg von hier.«

Feucht ließ den Blick über das wandern, was von den Streckenarbeitern, die einfach nur ihre Arbeit getan und niemanden bedroht hatten, übrig geblieben war. Einfache Männer, die überhaupt nichts von Politik verstanden, die Frauen und Kinder hatten und jetzt tot auf dem Boden lagen, wegen eines Streits, der überhaupt nichts mit ihnen zu tun hatte. Die Wut kochte wieder in ihm hoch und hätte ihn beinahe vom Boden abheben lassen. Das hatten sie nicht verdient, ebenso wenig wie diese Goblins, deren Leichname er jetzt hier und da auf dem Schlachtfeld verstreut sah.

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit sah ihn an und sagte: »Schon erstaunlich, was wir alles erfahren. Dass Goblins Leute sein können, und Sie, Herr Klamm, haben ein Herz und weinen über Tod von Männern, die Sie nicht kennen. Die Welt ist voller Wunder. Vielleicht sehe ich Sie noch mal in einem Chor singen.«

Feucht starrte den grinsenden Goblin im trüben Morgenlicht an: Er sah so bösartig aus wie das grässliche Goblinungeheuer in einem Bilderbuch, das kleinen Kindern mehr Albträume bescherte, als sie brauchten, und dabei hielt er ihm einen Vortrag über Moral.

»Was bist du bloß?«, fragte er. »Ich höre dir jetzt seit Tagen zu, und du siehst aus wie ein Goblin, daran besteht kein Zweifel. Aber dann kommst du immer wieder mit Sachen an, die ich einem Goblin nie zugetraut hätte. Nichts für ungut, aber du bist wirklich ein ganz Schlauer.«

Der Goblin zündete seine Pfeife wieder an, was ihn irgendwie menschlicher machte, und sagte bedächtig: »Wollen Sie damit sagen, Goblins sind nie klug, Herr Lipwig? Goblins nie mutig? Goblins können nicht lernen? Ich kann sehr gut lernen. Allen Menschen alles, und auch allen Goblins.«

Feucht blickte auf den kleinen Haufen aus Mikrokette. Es war ein ordentlicher Schatz, leicht und widerstandsfähig. Und einfach zu tragen. Ein Vermögen wert. Und jetzt lag es dort im feuchten Gras. Er sah dem Goblin in die Augen.

»Gehört alles Ihnen, Herr Lipwig. Die Beute dem Sieger«, sagte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit gut gelaunt.

»Nein. Sie können es gerne haben«, erwiderte Feucht und deutete auf die quirmianischen Goblins.

»Sie benötigen es nicht«, sagte der Goblin. »Nehmen Sie Ihre Beute, Herr Lipwig. Man kann nie wissen, ob man’s mal brauchen kann.«

Feucht schaute auf das, was von den Zwergenkriegern übrig war, und dachte: Wo ist Herr Chriek, wenn man ihn mal braucht? Und dieser Gedanke zog einen anderen nach sich: Hier war ein verlässlicher Zeuge vonnöten. Er bat Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit, den Marquis oder einen seiner Bediensteten aus dem Château zu holen, wenn möglich mitsamt einem Ikonografen.

»Die Leute müssen über das hier Bescheid wissen.«

Nachdem der Marquis mit etlichen glotzenden Dienern im Schlepptau den Ort des Geschehens in Augenschein genommen, seinem Entsetzen Ausdruck verliehen und die Erstellung der Ikonografien veranlasst hatte, kehrte er zum Château zurück, wobei er versprach, die Neuigkeiten sofort per Klacker zu verbreiten. Nun konnte man den Regeln des Anstands Folge leisten.

Die Leichen der Streckenarbeiter und der Goblins, die im Kampf gefallen waren, wurden vorsichtig, ja, ehrerbietig auf die Draisine gelegt. Ein paar Goblins verschwanden im Gelände und kamen mit wilden Blumen zurück, die sie auf die Leichen legten. Auch das war eine dieser kleinen Beobachtungen, die Feuchts Universum ganz allmählich auf den Kopf stellten. Goblins glaubten daran, dass diejenigen, die im Kampf gefallen waren, ihren Beitrag geleistet hatten.

Nachdem die feierliche Zeremonie beendet war, wechselten sich die Goblins am Handhebel der Draisine ab, mit der Feucht, die Goblintruppe und ihre traurige Fracht langsam auf den neu verlegten Schienen zur Grenze rollten, wo sie haltmachten, um ihre eigenen Klackernachrichten zu versenden. Feucht sorgte dafür, dass die Grenzposten die Toten in Tücher hüllten und an einen kalten Ort brachten, bis jemand sie abholen kam.

Einer der Posten nahm Anstoß daran, dass die toten Goblins Seite an Seite mit den Leichen der, wie er sie nannte, »richtigen Leute« zurückgelassen werden sollten. Feucht nahm sich Zeit für eine unverblümte Unterhaltung mit ihm, und danach war der Mann deutlich besser informiert, auch wenn er ein bisschen aus der Nase blutete. Es war noch nicht genügend Zeit vergangen, um die Erinnerung an die vielen kleinen Knochen verblassen zu lassen. Vielleicht war auch noch ein Rest des Gebräus in Feucht wirksam. Jedenfalls war es einer dieser Tage.

Nachdem das erledigt war, warf Feucht einen Blick auf die lange Reihe von Goblins, die sich hinter ihm aufgestellt hatte, dann betrachtete er das Schild, das neben dem Schlagbaum nach Quirm stand und der Welt verkündete, dass es sich bei dem Wirtshaus dahinter um die weithin bekannt »Dickmarie« handelte.

Es gab keinen Zweifel daran, woher die Betreiberin ihren Namen hatte, und wie in so manchem Esslokal am Wegesrand kam das Essen mitsamt einem ordentlichen Kaffee im Handumdrehen auf den Tisch, und damit basta. Ihre Kunden hatten noch nie etwas von cuisine gehört, denn was sie brauchten, war einfach nur Nachschub an Fett und Kalorien. Trotzdem war sie sich nicht ganz sicher, ob sie tatsächlich Goblins bewirten sollte, und sagte: »Ich verliere vielleicht meine Stammkunden, wenn ich die hier reinlasse.«

Abermals musste Feucht jemanden über die Tatsachen des Lebens aufklären und der Dame klarmachen, dass sie, falls sie sich weigerte, Goblins zu bedienen, schon sehr bald niemanden mehr bedienen würde. Jedenfalls dann, sobald Lord Vetinari darüber informiert worden war. Denn die »Dickmarie« befand sich auf dem Gebiet von Ankh-Morpork, und Vetinari verstand in dieser Hinsicht keinen Spaß.

»Außerdem«, sagte Feucht, »sitzen sie sowieso draußen, sie mögen keine geschlossenen Räume. Und ich bezahle für alles, klar?«

Dermaßen zur Einsicht gebracht wuchtete Dickmarie ziemlich miese Fisch & Chips und eine Scheibe in Fett gebratenes Brot vor jeden Goblin und staunte nicht schlecht, wie schnell sie essen konnten, besonders das Fettbrot. Das musste man den Goblins wirklich lassen: Mäkelig mit dem Essen waren sie nicht.

Nach der Mahlzeit sorgte Feucht dafür, dass die Goblins mit den Güterwaggons des Versorgungszugs, der die Schienenbaustelle bediente, zu Pauls Firmengelände gebracht wurden. Dann suchte er sein Golempferd, das immer noch gehorsam über die Wiesen galoppierte und sich im Gras wälzte, und machte sich ebenfalls auf den Rückweg in die Stadt.

Paul König war schon im Normalzustand immer kurz vorm Überkochen, aber die Verfassung, in die er geriet, als er von dem Massaker erfuhr, konnte nur als vulkanisch beschrieben werden: einer jener schlummernden Vulkane, die plötzlich ausbrechen und das sanfte Meer von einem Augenblick zum anderen mit schmutzigem Bimsstein und überraschten Leuten in Togas verunreinigen. Feucht versuchte ihn zu beruhigen, aber das war so, als wollte man einen Stöpsel auf einen Geysir drücken, was überhaupt nicht geht, schon gar nicht bei einem alten Knacker wie Paul König. Dann verwandelte sich der Ausbruch in Tränen, die stumm hervorsprudelnden, klebrigen Tränen eines hartgesottenen Mannes, der nicht wollte, dass ihn jemand weinen sah.

Paul beruhigte sich ein wenig, als er erfuhr, dass Feucht selbst ein paar der dafür verantwortlichen Zwerge über die Klinge hatte springen lassen, dennoch tropften noch immer Rotz und Wasser auf eine sehr teure Krawatte, während er den Zorn der Götter auf die Überreste der elenden Schurken herabrief. Und er fügte hinzu, dass es für alle Beteiligten besser wäre, wenn der Zorn der Götter die Übeltäter noch vor Pauls eigenen Flüchen ereilte.

Feucht bot an, die Familien der Arbeiter zu informieren, aber Paul erklärte, dass er diese Aufgabe selbst übernehmen wolle. Er machte sich auch sofort an die traurige Arbeit und überließ es Feucht, sich um Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit und die quirmianischen Goblins zu kümmern. Sie waren inzwischen auf dem Gelände eingetroffen und wurden von Willi Glitsch und seiner Großmutter versorgt.

Als er nach Hause in die Teekuchenstraße kam, machte ihm Adora Belle eigenhändig die Haustür auf. Wie so oft staunte Feucht über ihr sang froid, als sie den Blick über die bunte Truppe quirmianischer Goblins schweifen ließ, die er im Schlepptau hatte. »Wie schön, dich wiederzusehen, Spackes«, sagte er. »Ich habe dir ein paar kleine Geschenke mitgebracht. Sag’s mit Goblins, sozusagen.«

»Was meinst du, wie viele das wohl sind?«, erkundigte sie sich.

»Zweihundert oder mehr«, antwortete Feucht. »Ich habe sie noch nicht gezählt.«

»Ich schlage vor, dass Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit sie mit hinüber zum Turm auf dem Haufen nimmt, dort ist genug Platz im Keller, wo sie schlafen können.«

»Macht es dir nichts aus?«

»Natürlich nicht. Viele meiner besten Goblins machen gerade Urlaub in den Grafschaften oder sonst wo. Wir sind ziemlich knapp an Personal. Das hast du gut gemacht!«

Sobald Feucht die Goblins verabschiedet hatte, ging ihm die Stadtwache von Ankh-Morpork an den Kragen, zumindest metaphorisch. Dabei handelte es sich in Feuchts Fall um einen recht teuren Kragen, auch wenn er nach dem Kampf mit den Zwergen ein wenig mitgenommen war.

Die Hand, die sich ihm – rein metaphorisch – um den Kragen legte, gehörte in diesem Fall Hauptmann Angua, die ihn bat, ihr zum Hauptquartier am Platz zu folgen. Dabei machte sie klar, dass jede Widerrede zwecklos war.

In einem Befragungsraum nahm sie auf betont nüchterne Weise seine Aussage zu dem Massaker auf und stellte dabei gezielte Fragen, die selbstverständlich alle unmissverständlich auf Feucht zielten.

»Also haben Sie, Herr von Lipwig, mithilfe einer Anzahl Goblins einen Haufen Zwerge niedergemacht? Sie sind ein großer Freund der Goblins, oder?«

»Ja, ebenso wie Kommandeur Mumm, Hauptmann«, erwiderte Feucht ungehalten. »Sagen Sie, wo ist unser Scherzkeks denn heute?«

Die Grimasse des Hauptmanns war wirklich sehenswert: Wenn man genau hinsah, konnte man sogar die Umrisse ihrer Reißzähne erkennen. Es war ein riskanter Schachzug, aber Feucht hatte einen gewissen Ruf zu verlieren. Sich Frechheiten gegenüber der Wache herauszunehmen gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, ein Spielchen, das er sehr gut beherrschte. Die Wache insgesamt war ein muffiger und langweiliger Haufen, nur Hauptmann Angua konnte machen, was sie wollte – sie sah in ihrer Uniform einfach umwerfend aus. Vor allem, wenn sie wütend war.

»Beim Patrizier«, knurrte sie. »Ein Angriff auf die Eisenbahn ist ein Angriff auf Ankh-Morpork. Wenn da Wühler dran beteiligt sind, besteht möglicherweise eine Verbindung zu den Angriffen auf die Klacker. Das muss alles untersucht werden, und es wäre überaus hilfreich gewesen, wenn einer der Täter am Leben geblieben wäre, um ihn diesbezüglich zu befragen.«

Feucht blieb beinahe die Luft weg. »Hauptmann, wenn eine ganze Meute unangenehmer Leute versucht, einen umzubringen, kommt einem der Gedanke, es könnte vielleicht ganz pfiffig sein, einen von ihnen am Leben zu lassen, erst ganz zuletzt. Man muss sich um andere Dinge kümmern, beispielsweise darum, nicht selbst zu sterben. Falls Ihnen das eine Hilfe ist: Ich glaube, dass der Marquis des Aix en Pains inzwischen wahrscheinlich Ikonografien von den Zwergen, die das getan haben, übermittelt hat. Der Marquis ist ein netter Kerl und überhaupt sehr hilfsbereit und ganz scharf auf die Eisenbahn, deshalb dürften Sie Ihre Beweise bestimmt recht bald bekommen.«

Während er das sagte, stach Feucht schon wieder der Hafer, und er fügte hinzu: »Ich weiß, dass Sie selbst sehr schnell unterwegs sind, Hauptmann. Wenn Sie sich beeilen, sind die Beweise noch ziemlich frisch.«

Diesmal ereilte Feucht kein finsterer Blick, sondern einer, der besagte, dass ein Geduldsfaden jederzeit reißen konnte.

Zum Glück ging gerade in diesem Augenblick die Tür auf, und Kommandeur Mumm trat mit grimmigem Gesichtsausdruck ein.

»Ah, Herr Lipwig, wenn Sie mir freundlicherweise in mein Büro folgen würden? Ich weiß immer, wenn Sie im Haus sind.« Er nickte der innerlich brodelnden Angua zu und sagte: »Ich übernehme Herrn Lipwig, Hauptmann.«

Feucht wusste nicht genau, wie weit Kommandeur Mumms Abneigung ihm gegenüber ging. Schließlich war der Mann so geradlinig, dass man ihn als Bleistift benutzen konnte, wohingegen Feucht, trotz seiner Erfolge mit dem Postamt, der Königlichen Bank und sogar mit der wunderbaren neuen Münze, bei Mumm und vielen anderen nach wie vor als so verbogen galt wie ein alter Löffel, der höchstwahrscheinlich nicht viel taugte.

»Möchten Sie einen Kaffee?«, fragte Kommandeur Mumm, als sie sein Büro betraten. »Unten köchelt immer welcher vor sich hin, und er schmeckt nicht immer nach Schlamm.« Er machte die Tür noch einmal auf und rief hinab: »Bitte zwei Kaffee hier rauf, Grinsi, einen davon schwarz. Meinen kannst du in die Zuckerdose gießen.«

Feucht war ein wenig verunsichert, weil Mumm sich, streng kriminaltechnisch betrachtet, schon fast irgendwo im Bereich

des Freundlichen bewegte. Er verhielt sich, wenn Feucht es richtig beurteilte, ungefähr so wie ein gähnendes Krokodil. Jetzt saß der Kommandeur auf seinem Stuhl und... ja, er lächelte

sogar.

Letztendlich gab es zwischen Feucht von Lipwig und Kommandeur Mumm etwas, was man... ja, als eine gewisse Unstimmigkeit bezeichnen konnte. Sam Mumm lebte nicht in derselben Welt wie Feucht von Lipwig. Feucht fragte sich, ob der Mann jemals lachte, ob der Kommandeur in seinem Leben überhaupt schon etwas Lustiges getan hatte. Wahrscheinlich hatte er mal lachen müssen, als jemand von einer Klippe stürzte oder so was in der Art.

Aber jetzt räusperte sich Kommandeur Mumm zu Feuchts Verwunderung und sagte ganz langsam, wie ein Mann, der etwas Ungewohntes ausprobiert: »Herr von Lipwig, es mag wohl sein, dass ich Ihnen in den vergangenen Jahren Anlass zu der Vermutung gegeben habe, Sie seien in meinen Augen ein Schwindler und Betrüger und nicht viel mehr wert als ein Wurm. Die Tatsache, dass Sie sich vor diesen Zug geworfen haben, um zwei kleine Kinder zu retten, hat mir jedoch deutlich gezeigt, dass sogar ein Straßenkater das Mausen lassen kann. Eigentlich müsste ich Ihnen ordentlich eins auf den Deckel geben, weil Sie die mörderischen Zwerge, die an dieser neuesten Gräueltat beteiligt waren, verhackstückt haben, und Ihnen einbläuen, dass Sie derlei Dinge verdammt noch mal der Wache zu überlassen haben. Aber ich bin nicht dumm und habe auch kein Problem damit, demjenigen Anerkennung zu zollen, dem Anerkennung gebührt. Die Wühler sind ein übler Haufen, gemeines Ungeziefer, das ich nur zu gerne nach der Melodie von Herrn Truper tanzen sehen würde, nur um ihnen zu zeigen, auf welche Weise Gerechtigkeit ausgeübt werden sollte. Aber fürs Erste muss die Gewissheit reichen, dass wenigstens ein paar dieser elenden Drecksäcke aus dem Weg geräumt sind. Deshalb sage ich Ihnen unter vier Augen, was ich garantiert abstreiten werde, falls Sie es wem auch immer gegenüber wiederholen sollten: Gut gemacht.«

Anschließend drohte ihm Mumm, ja, er drohte tatsächlich mit dem Finger und sagte dazu im dumpfen Ton einer Beerdigungsglocke, nur viel lauter: »Tun Sie das nie wieder! Das ist eine amtliche Rüge, haben Sie verstanden, Herr Lipwig? Und das hier ist meine Hand.«

Zu Feuchts großer Verwunderung kam Mumm um den Tisch herum und schüttelte ihm so kräftig die Hand, wie es noch nie jemand getan hatte. Es fühlte sich an, als schüttelte man einen mit Walnüssen gefüllten Boxhandschuh. Keine Knochen brachen, es war auch kein Blut zu sehen, und Mumm hatte nicht einmal zugedrückt, weshalb Feucht zu dem Schluss kam, dass das, was soeben vor sich gegangen war, Kommandeur Mumms ganz normaler Handschlag sein musste. Wahrscheinlich, dachte er, lag es daran, dass der Kommandeur ein Mann war, der nicht an halbe Sachen glaubte.

Aber schon machte der Kommandeur ein ernstes Gesicht. »An Ihrer Stelle, Herr von Lipwig, würde ich dafür sorgen, dass sich meine Frau bis auf Weiteres von den Klackertürmen fernhält, und ich würde auch die Wache bitten, ein Auge auf mein Haus und den Garten zu haben. Diese elenden Wühler kennen keine Grenzen, und ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen, bin ich doch überrascht, dass Sie es geschafft haben, die Lumpenhunde fertigzumachen.« Leiser, fast flüsternd fügte er hinzu: »Was war das für ein Gefühl, mein Sohn?«

In Mumms Augen lag ein Ausdruck, der Feucht deutlich machte, dass es jetzt, wenn überhaupt, an der Zeit war, die Wahrheit zu sagen. Deshalb senkte auch er die Stimme und sagte: »Ehrlich gesagt, Herr Kommandeur, hatte ich unerwartete Verstärkung. Sie werden es kaum glauben.«

Erstaunlicherweise wurde Mumms Lächeln noch breiter, als er sagte: »Eigentlich, Herr Lipwig, glaube ich es durchaus. Ich kenne mich selbst ein wenig aus, wenn es um schmutzige Handgemenge im Dunkeln geht, glauben Sie mir. Vor einigen Jahren, unten im Koomtal, da hatte ich auch Verstärkung, und ich glaube, ich möchte überhaupt nicht wissen, wo die damals herkam. Aber seien Sie jetzt vorsichtig. Die Grags kennen mit Sicherheit Ihre Adresse. Am besten melden Sie sich sofort bei Vetinari, aber ich bin sehr froh, dass wir uns unter vier Augen unterhalten konnten.«

»Warum glauben Sie, dass ich sofort zu Vetinari gehen sollte?«

»Ich weiß es, weil ich soeben vom Palast komme. Er hat nach Ihnen geschickt, und ich habe Seine Lordschaft darum gebeten, Sie mir zuerst vorknöpfen zu dürfen.«

Feucht ging zur Tür, drehte sich noch einmal um und sagte einfach: »Vielen Dank, Kommandeur.«

Draußen hielt Feucht auf dem Unteren Breiten Weg einen Eintroll-Trollibus[[47]](#footnote-47) an und war nicht sehr erfreut, als ein Zwerg sich neben ihm auf den Tragekorb schwang. Er machte sich auf einen Hieb gefasst, aber der Zwerg lächelte ihn lediglich an.

»Herr Lipwig, schön, dass ich Sie hier treffe. Dürfte ich um einen Moment Ihrer Zeit bitten?«

»Hören Sie«, erwiderte Feucht, »ich bin ein viel beschäftigter Mann und habe jede Menge zu tun, außerdem werde ich im Palast erwartet.«

»Im Palast? Gestatten Sie?«

Damit schnippte der Zwerg besagtem Troll den korrekten Fahrpreis zu und teilte ihm das Ziel in der Trollsprache mit, was den Troll nicht wenig erstaunte. Ach herrje, dachte Feucht. Ankh-Morpork, der Schmelztiegel der Welt, der hin und wieder mit bösartigen Klumpen verstopft ist, die absolut nicht schmelzen wollen.

Feucht sah den Zwerg von oben herab an, was natürlich unvermeidlich war. Er wirkte, tja, etwas stromlinienförmiger als der übliche gemeine Zwerg, lächelte ihn aber geradezu streitlustig an – nicht direkt unangenehm, aber mit einer Art innerer Hingabe. Feucht stellte fest, dass ihn der Zwerg an etwas erinnerte... ach ja, wie hieß das Ding noch gleich? Genau, an das Gyroskop, das er einmal bei einer Vorführung im Forschungsgebäude für hochenergetische Magie in der Unsichtbaren Universität gesehen hatte. Kurz gesagt – schließlich handelte es sich bei dieser Person um einen Zwerg – Feucht hatte das Gefühl, als säße er einem Gyroskop gegenüber, also einem Ding, das um ein nicht näher definiertes Zentrum kreiselte. Diese Erkenntnis baute sich innerhalb weniger Sekunden auf, woraufhin Feucht, anstatt seinen unerwünschten Mitreisenden hinauszukomplimentieren, der munteren kleinen Gestalt seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmete.

»Wer sind Sie?«, fragte er.

»Ich bin bloß ein Bote«, antwortete der Zwerg. »Ich soll Ihnen etwas sagen, was Sie nicht ignorieren können. An einem geheimen Ort in der Nähe vom Koomtal steht Ihr Name auf einer Liste mit Leuten, die über kurz oder lang exekutiert werden, aber grämen Sie sich nicht übermäßig, denn...«

»Äh, Sie meinen, ich soll mich einfach nur mäßig grämen? Was soll das denn heißen?«

Das entnervend ernste Gesicht des Zwerges, das trotzdem immer noch von diesem Lächeln grundiert war, machte Feucht wütend, und der Zwerg sagte: »Wie gesagt, Herr Lipwig, Sie stehen auf der Liste gleich hinter Lord Vetinari und Kommandeur Mumm. Selbstverständlich ist dort auch eine sehr große Anzahl von Zwergen verzeichnet, die als unzwergisch gelten. Momentan ist es noch ein ganz kleiner Krieg, der im Untergrund glimmt wie ein verlassener Kohlenflöz und darauf wartet, an unerwarteten Stellen aufzulodern. Vermutlich auch bald schon an einem Ort, an dem Sie sich aufhalten.«

»Hören Sie«, erwiderte Feucht, »vielleicht ist es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, aber ich bin kein Zwerg und nie einer gewesen, verstanden? Ich trage keinen Bart, und ich kann auch nicht unter dem Tisch durchlaufen. Ich bin ein Mensch, kapiert?«

Der Zwerg ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, auch sein Lächeln blieb unerschütterlich und wurde sogar noch ein bisschen breiter, als er sagte: »Sie sind vielleicht kein Zwerg, mein Freund, aber Sie werden als Überträger angesehen, als Symbol für alles, was dem wahren Zwergentum entgegensteht, ein Krankheitsherd, wenn Sie so wollen. Außerdem gelten Sie als eine maßgebliche Figur in einer Stadt, die einige Zwerge am liebsten bis auf die Grundmauern niederbrennen würden. Die Klacker waren erst der Anfang. Ihrer Eisenbahn wird es nicht gelingen, Zwerge dazu zu verleiten, vom wahren Pfad des Tak abzuweichen. Der Kommandeur und Lord Vetinari sind von Leuten umgeben, die eine Vielzahl nützlicher Waffen mit sich führen. Sie nicht, hab ich recht, Herr Lipwig? Sie sind kein Kämpfer, Sie sind ein Ziel, wenn auch zugegebenermaßen ein bemerkenswert scharfsinniges. Ich schlage vor, dass Sie sich daran erinnern, wie vorsichtig Albert Spangler gewesen ist, und dass Sie sich vor allen Dingen nicht an dunkle Orte begeben.«

Der Zwerg schüttelte den Kopf und fügte hinzu: »Sie sind gewarnt. Ich weiß, dass Sie für Ihren Spruch bekannt sind, ein Leben ohne Gefahr sei es nicht wert, gelebt zu werden, und dazu kann ich Ihnen nur viel Glück wünschen. Tak verlangt nicht, dass Sie an ihn denken, aber er verlangt, dass Sie denken, und ich vermute, dass Tak Ihre Dienste schon in naher Zukunft in Anspruch nehmen wird. Es geschehen Dinge, politische Dinge, von denen Sie nichts wissen, aber Tak weiß, wo er Sie findet, wenn Tak Sie braucht.«

Wieder lächelte der Zwerg, dann hüpfte er aus dem Korb und rannte schnell davon, ehe Feucht reagieren konnte.

Der überrumpelte Feucht setzte die Fahrt zum Palast fort. In seinem Kopf drehte sich alles.

Bis zu dem Massaker am Kopfende der Strecke hatte er überhaupt nichts falsch gemacht! Er hatte doch nur allen helfen wollen! Trotzdem war er jetzt allem Anschein nach zur Zielscheibe geworden, weil er die üblen Machenschaften Ankh-Morporks repräsentierte... was nicht nur unfair, sondern auch unrichtig war. Genauer gesagt halbwegs unrichtig oder zumindest ein kleines bisschen. Er ermutete, dass die Grags sauer waren, weil er gerade einige von ihnen umgebracht hatte, obwohl es ein ehrlicher Kampf gewesen war. Genauer gesagt halbwegs ehrlich, außerdem hatten sie nur das bekommen, was sie verdienten. Feucht hatte in seinem ganzen Leben wirklich so gut wie nichts so richtig eindeutig Verwerfliches getan[[48]](#footnote-48), und jetzt war seine neue, saubere, schwer arbeitende und aufrechte Bürger-Identität

in Gefahr.

Als Feucht im Rechteckigen Büro eintraf, schäumte er vor Wut.

»Sieht ganz so aus, als sei ich verflixt noch mal eine Zielscheibe!«, fing er an. »Und Ihr habt es gewusst, Euer Gnaden!«

In der eintretenden Stille bewegte sich Lord Vetinaris Kopf keinen Millimeter, erst dann, als er seine Zeitung zusammenfaltete. »Ich vermute, dass die Grags Sie ausfindig gemacht haben, Herr Lipwig? Ich dachte, Sie wüssten, dass Sie zusammen mit meiner Wenigkeit, Drumknott, Kommandeur Mumm und vielen anderen auf einer sogenannten Todesliste der radikalen Grags stehen. An Ihrer Stelle würde ich mir allerdings keine Sorgen machen. Schließlich ist ein Leben ohne Gefahr nicht wert, gelebt zu werden, stimmt’s, Herr Lipwig?«

»Ja, schon«, erwiderte Feucht, »aber was ist mit Adora Belle?«

»Aber, Herr Lipwig, ich habe es ihr doch schon letzte Woche mitgeteilt.«

»Was? Sie hat mir überhaupt nichts davon erzählt!«

»Vermutlich sollte es eine Überraschung werden, Herr Lipwig. Ihre Frau weiß, wie sehr Sie Überraschungen mögen, außerdem hat sie mir anvertraut, dass Sie ein gewisses Maß an Nervenkitzel lieben.«

Feucht hätte beinahe aufgejault. »Aber Sie wissen doch, dass ich kein Kämpfer bin!«

»Tatsächlich, Herr Lipwig? Mir liegen Berichte vor, die eine ganz andere Sprache sprechen: Aufregende Geschichten von wahren Heldentaten, und glauben Sie mir, von unwahren Heldentaten war da nirgendwo die Rede.«

Feucht, der Langzeitstudent Vetinaris und seiner Stimmungen, wusste, dass man nie genau wissen konnte, was der Patrizier gerade dachte. Aber jetzt schien er aus Stein gemeißelt zu sein wie eine Statue.

»Herr Lipwig, Sie wissen doch, was man von den Zwergen so munkelt?«

Feucht sah ihn ausdruckslos an. »Dass sie sehr kleine Leute sind?«

»Zwei Zwerge fangen einen Streit an, drei Zwerge einen Krieg, Herr Lipwig. Immer nur Streit und Zank und Streit und Zank. Es gehört zu ihrer Kultur. Und zwischen diesem Gezänk verstecken sich die Grags und streuen ihr Gift aus. Das Koomtal-Abkommen, das ich gemeinsam mit dem Niederen König und dem Diamantenen König der Trolle ausgehandelt habe, wurde auf der ganzen Welt als neue Hoffnung für die Zukunft angesehen. Inzwischen jedoch scheinen einige der älteren Zwerge einer Fraktion von Grags hörig zu sein, die es auf Zerstörung abgesehen haben. Meinungsverschiedenheiten sind eine Sache, aber derlei Gräueltaten dürfen nicht geduldet werden. Der Diamantene König der Trolle und ich üben Druck auf den Niederen König aus, und wir rechnen fest damit, dass er sich der Angelegenheit annimmt. Die Sache ist schon zu weit gegangen, Herr Lipwig. Früher einmal sind die Grags mutige Zwerge gewesen, die in den Bergwerken nach Schlagwettern gesucht haben, daher ihre dicke Kleidung. Sie haben natürlich ein gewisses Ansehen erlangt, aber letztendlich waren sie nicht mehr als tapfere Bergleute... vielleicht Experten in ihrem Beruf, aber ganz gewiss keine erfahrenen Politiker und Denker. Schließlich muss man mit Steinbrocken nicht verhandeln, aber mit Leuten verhandelt man ständig. Der Niedere König weiß das. Die Grags wissen es ebenfalls, wollen es aber nicht wahrhaben.«

Vetinari fuhr fort: »Ich bin ein Tyrann und, wenn ich das sagen darf, ein ziemlich guter, denn ich weiß, wie die Leute ticken und wie die Welt tickt. Alles ist wandelbar. Nichts ist unveränderlich. Ein bisschen Geben und ein bisschen Nehmen und ein bisschen Verhandeln, und schon ist das Gleichgewicht der Welt wiederhergestellt. Genau dafür gibt es die Politik. Die Politik der Grags besteht jedoch nur aus: ›Tu, was man dir sagt, wir wissen alles am besten.‹ Und das finde ich ziemlich lästig.«

»Und ich finde es lästig, wenn mich Ihre Leute wecken, indem sie mich morgens grob mit Hellebardenstielen anstupsen.«

»Ist das wirklich alles?«, fragte Vetinari. »Ich weise sie an, in Zukunft nicht mehr so grob zu stupsen.« Er lächelte. »Herr Lipwig, Kommandeur Mumm ist ein anständiger Mann, der viel Zeit damit verbringt, den Leuten zu erklären, was sie tun sollen, denn das gehört zu den Aufgaben der Wache. Da kann nicht jeder machen, was er will. Dinge müssen erkannt und erledigt werden, und zwar auf die richtige Art und Weise. Allerdings besteht ein Unterschied zwischen Tyrannei und der Führung einer Polizeitruppe. Da muss es unmissverständliche Regeln für alle geben. Verstehen Sie das, Herr Lipwig?«

Der Patrizier sah Feucht an, der antwortete: »Ja, das verstehe ich. Der Kommandeur ist Vetinaris Terrier, und ich...«

»Sie, Herr Lipwig, sind nützlich und unsere Verbindung ins Reich der glücklichen Zufälle. Ich habe erfahren, dass Sie uns soeben noch mehr Goblins beschert haben, und das zu einer Zeit, wo wir sie wirklich dringend benötigen. Abgesehen davon, hat mir Sydney, der Oberste Stallbursche, berichtet, eines unserer Golempferde sei mit der Forderung zurückgekehrt: ›Gebt mir einen Stall, oder gebt mir den Tod.‹ Nach allem, was wir wussten, können Golempferde nicht sprechen, aber es hat den Anschein, Herr Lipwig, als hätten Sie diesem Exemplar die Freuden der Sprache nahegebracht. Ich bin beeindruckt.«

Lord Vetinaris Lächeln wurde noch breiter. »Was sind Sie doch für ein Sonnenschein, Herr Lipwig.« Er seufzte und fuhr fort: »Wenn ich daran denke, dass ich Sie damals den fähigen Händen Herrn Trupers übergeben habe... Er erkundigt sich oft nach Ihrem Wohlbefinden. Der Mann vergisst keinen Hals. Aber jetzt gehen Sie schon, Herr Lipwig. Ihr Publikum braucht Sie.«

Nachdem die Nachricht vom Massaker am Streckenende der Eisenbahn eingetroffen war, hallte das wütenden Brüllen des Niederen Königs, das von Zorn und Verrat kündete, durch die prächtigen Gemächer bis in jeden Winkel der großen Höhle. Fledermäuse fielen von der Decke, der Teig in den Bäckereien weigerte sich aufzugehen und das Silber der Zierwaffen wurde stumpf.

Rhys Rhysson ließ sich schwer auf die Steinsemmel fallen und wedelte mit dem Klackerpapier, das ihm soeben ausgehändigt worden war.

»Zwerge haben Eisenbahnarbeiter ermordet!«, rief er. »Ganz normale Menschen, die nur ihrer Arbeit nachgegangen sind, in einem Unternehmen, das den Zwergen ebenso viel Nutzen bringen wird wie den Menschen.« Es sah fast aus, als weinte der König, als er seine Faust in die Fläche der anderen Hand schlug. »Und das nach den Klackertürmen!«, sagte er mit dumpfem Stöhnen. »Ich habe hier eine Nachricht des Diamantenen Königs der Trolle. Er gibt sich große Mühe, mich nicht zu beunruhigen, aber ich glaube, ich tue ihm leid.«

Wieder deutlich lauter rief er: »Und das vom König der Trolle, unserem ehemaligen Erzfeind, der inzwischen ein persönlicher Freund von mir ist! Was er jetzt wohl von der Vertrauenswürdigkeit der Zwerge hält? Dank der Informationen von der Stadtwache Ankh-Morpork, zu der auch unsere Grinsi Kleinpo gehört, kennen wir die Namen der Schwachköpfe, die die Tat verübt haben. Und jetzt weiß ich auch genau, wer hinter der ganzen Sache steckt.«

Er machte eine Pause und starrte finster in die wachsende Menge vor ihm. »Wo ist Feurig? Bringt ihn sofort her! Ich will ihm zeigen, was seine idiotische Phrasendrescherei bewirkt hat! Bringt ihn mir, wenn möglich, in Ketten! Um Himmels willen, Tak hat uns das Koomtal-Abkommen gegeben, und jetzt versucht dieser kleine Eiterpickel, es wieder zu brechen.«

Die Menge war noch größer geworden, und die Stimme des Königs wurde noch lauter: »Ich wiederhole, ich will ihn hier vor mir haben. Jetzt. Heute noch. Keine Entschuldigungen. Keine zweite Chance. Keine Versöhnung. Gebt überall bekannt, der König lässt nicht zu, dass die Errungenschaften des Koomtal-Abkommens von irgendwelchen Abenteurern in den Staub getreten werden! Von Leuten, die glauben, die Vergangenheit wäre immer noch unter uns und gehörte allein ihnen. Ich sehe nichts anderes als ihr kraftloses Echo. Außerdem ist mir aufgefallen, dass in der letzten Zeit das Wort gegen die Goblins erhoben wird, die für die Menschen arbeiten, sei es bei der neuen Eisenbahn oder bei den Klackern. Mir kommen viele Beschwerden zu Ohren, sie würden uns Zwergen die Arbeit wegnehmen, aber warum ist das so? Weil die Goblins schnell lernen, schwer schuften und froh darüber sind, in Ankh-Morpork leben zu dürfen! Und die Zwerge? Bei uns gibt es Gruppierungen, die uns mit jedem brennenden Turm zu Boden werfen... Wer soll uns denn jetzt noch über den Weg trauen? Denkt daran, wenn Tak uns etwas lehrt, dann lehrt er uns, allen intelligenten Wesen gegenüber tolerant zu sein. Ich will euch sagen, dass sich die Welt mit jeder Generation verändert, und wenn wir nicht lernen, auf den Wellen zu reiten, werden wir auf den Felsen zerschmettert.«

Pimpell Pimpellsson, der neben dem König stand, nahm das Thema auf. Er sah die versammelten Zwerge an und ergriff das Wort.

»Tak erwartete vom Stein nicht, Leben in sich zu haben, aber als es doch so kam, lächelte er ihn an und sagte: ›Alle Dinge bemühen sich.‹« Pimpellsson funkelte sein Publikum an und fuhr fort: »Ein ums andere Mal ist Taks Vermächtnis gestohlen worden, allesamt erbärmliche Versuche, die werdende Zukunft bereits im Keim zu ersticken. Und das ist nicht nur eine Unwahrheit, sondern auch Blasphemie! Tak findet in seinem Herzen sogar Platz, die Wir-sind-die-Größten zu ertragen, vermutlich wegen ihres Unterhaltungswertes, aber ich frage mich, ob er uns in Zukunft noch tolerieren wird... Gerade jetzt muss er uns mit großer Sorge betrachten, eine Sorge, die sich hoffentlich nicht in Zorn verwandelt. Irgendwo hat ganz gewiss auch Taks Geduld ein Ende.«

Pimpellsson verneigte sich vor dem Niederen König und sagte: »Ich bin Euer Diener, Euer Majestät. Was soll ich tun?«

Der König, immer noch ganz rot im Gesicht, antwortete: »Ich möchte, dass du dich nicht vor mir verneigst, mein Freund, denn ich sollte mich wohl eher vor dir verneigen. Deine Worte sind weise wie immer und sollen in jedem Bergwerk verkündet werden.«

An dieser Stelle traf ein Zwerg in vollem Lauf in der Kammer ein und flüsterte Aeron, dem getreuen Sekretär des Niederen Königs, etwas ins Ohr. Aerons Miene verfinsterte sich.

»Euer Majestät, bedauerlicherweise muss ich Euch mitteilen, dass Feurig und seine Freunde verschwunden sind.«

»Dann hat sich der dämliche Unruhestifter also aus dem Staub gemacht«, zischte der Niedere König mit kaum unterdrücktem Zorn. Kurz darauf verkündete er der Menge mit lauter Stimme: »Sie sind verbannt. Sie alle. Zweifellos finden diese Feiglinge irgendwo Unterschlupf, aber jeder, der ihnen hilft, wird als Verräter behandelt. Und zwar nicht an mir, sondern an der Semmel.«

Nicht lange danach ging der König im Ankleideraum unruhig auf und ab, als Aeron mit dem neuesten Bericht erschien.

»Ein paar kleine Fische sind uns ins Netz gegangen, aber die Hauptverantwortlichen sind tatsächlich entkommen.« Er erwähnte einige Namen, bei denen Rhys Rhyssons Gesicht kalt wie Marmor wurde. Aeron legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter und fuhr fort: »Albrecht und die Leute aus seinen Bergwerken sind auf Eurer Seite, aber manch anderer scheint noch zu schwanken.«

»Schwanken? Das reicht nicht. Ich brauche ihre ungeteilte Ergebenheit«, sagte der König.

Sein Sekretär lächelte. »Die bekommt Ihr, da bin ich mir sicher. Es gibt noch ein paar fehlgeleitete Elemente, die wir entfernen müssen, aber die haben wir bald erwischt. Aber seht Euch vor, Rhys, ich sehe, wie viel Euch das alles abverlangt, und das ist nicht gut. Außerdem habt Ihr noch einen anderen Trumpf im Ärmel.«

Der König schüttelte den Kopf. »Die Zeit ist noch nicht reif dafür. Vielleicht ist es ja schon bald so weit, aber zu einem Zeitpunkt, den ich selbst bestimmen werde. Ich muss nur den richtigen Moment abwarten.«

Aeron lächelte wieder. Dann hörte es sich an wie ein Kuss.

Der Zwergenvandale hatte eine Glückssträhne. Da, direkt unter ihm, stand Lok Eins, diejenige, die sie Eisenpfeil nannten. Jetzt galt es, keine Zeit zu verlieren. Er war ein Experte, ein gewitzter Bursche, und die Grags würden ihn großzügig dafür belohnen, wenn auch nur eine dieser elenden Lokomotiven vernichtet wurde.

Er ließ sich leise vom Dach herabfallen und landete direkt hinter der viel gerühmten Maschine. Die Zeit, einen Schraubenschlüssel ins Getriebe zu werfen, war gut gewählt... Es gab zwar Wachtposten, wie er wusste, aber die waren dumm und träge, und heute Nacht waren sie dazu abgestellt, ein ganzes Stück weit entfernt Patrouille zu gehen. Er hatte alles doppelt und dreifach überprüft. Jetzt näherte er sich geräuschlos der Lokomotive, die allein in ihrem höhlenartigen Schuppen stand.

Es gab so viele Möglichkeiten, den Antrieb einer Lokomotive lahmzulegen, und er war sie alle durchgegangen. Bereit, jederzeit durch das Dachfenster wieder nach draußen zu klettern, rollte er in der Dunkelheit seine Werkzeugtasche auf, in der jedes Teil sorgfältig in Fell eingewickelt war, damit ja nichts klimperte oder klapperte. Dann kletterte er zielstrebig auf Eisenpfeils Führerstand...

... und die Lokomotive spie in der Finsternis des Schuppens frischen Dampf aus, der die Luft sofort mit einem rosigen Nebel anreicherte...

Der Zwerg war unfähig, sich zu rühren, und wartete. Eine düstere Stimme sagte: IMMER MIT DER RUHE. DU BIST BLOSS TOT.

Der mutwillige Zerstörer starrte die Knochengestalt an, raffte sich einigermaßen zusammen und sagte zu Tod: »Ach... ich bedauere nichts. Ich habe das Werk Taks verrichtet, der mich jetzt mit offenen Armen im Paradies willkommen heißen wird!«

Für jemanden, der keinen Kehlkopf hatte, brachte Tod einen respektablen Versuch zustande, sich zu räuspern. NA JA, HOFFEN KANN MAN IMMER. ABER ANGESICHTS DESSEN, WAS DU VORHATTEST, WÜRDE ICH AN DEINER STELLE NOCH EIN BISSCHEN STÄRKER HOFFEN UND MICH DABEI NACH MÖGLICHKEIT SEHR BEEILEN. Dann fuhr Tod mit einer Stimme, die so trocken wie Granit war, fort: VIELLEICHT IST TAK JA WIRKLICH SEHR NACHSICHTIG. ALSO GIB DIR MÜHE, SO SEHR WIE NOCH NIE ZUVOR. JA, TAK KÖNNTE NACHSICHTIG SEIN, ODER ABER...

Der Vandale lauschte dem Klang der Stille, dem Geräusch einer Glocke ohne, o weh, Klöppel, aber schließlich endete die schreckliche Stille mit einem... NICHT.

Eisenpfeil hatte den schrillen, keuchenden Schrei einer Dame in Bedrängnis ausgestoßen, einen Schrei, der die Luft wie eine Klinge zerschnitt, und als Korporal Nobby Nobbs und Feldwebel Colon den Schuppen erreichten, nachdem sie extrem vorsichtig und präzise gerannt waren[[49]](#footnote-49), fanden sie neben Eisenpfeil lediglich ein feuchtwarmes, annähernd rosafarbenes Häufchen, eine Werkzeugtasche und ein paar Knochensplitter.

»Sieht so aus, als hätte sich die Lok gewehrt!«, sagte Nobby. »Ich weiß, was das ist, Feld: Das ist unheimlich. Man könnte es auch schauerlich nennen.«

Fred Colon machte noch einen Schritt und sagte: »Das kommt mir alles nicht ganz geheuer vor, Nobby. Sieh dir mal die Brechstange und diese Werkzeugtasche an... Du kannst mir nicht erzählen, dass diese Maschine nachts wach bleibt wie eine alte Schachtel, die immer einen Schürhaken neben dem Bett hat, um Einbrecher in die Flucht zu schlagen. Ich würde sagen, sie war sehr kokett. Heißer Dampf! Zum Glück haben wir beide ganze Arbeit geleistet und die anderen Angreifer verjagt!«

»Und die waren sehr schwer bewaffnet«, sagte Nobby äußerst bedächtig, um die Sache auch ja klarzustellen, »aber sie haben sich einfach nicht an uns rangetraut, so war’s.«

Wasser tropfte von den stabilen Tragebalken hoch oben im Schuppen. Colon sah sich um und meinte: »He, Nobby, was ist das weiße Ding, das dort oben im Dach steckt?«

Nobby kniff die Augen zusammen und antwortete: »Ähm, wenn du meine Meinung wissen willst, für mich sieht das wie ein halber Schädel aus, Feld. Und er dampft noch.«

Aus der Ferne waren jetzt die schweren Schritte der Golemwachen zu hören, die herbeieilten und auf dem Gelände ausschwärmten.

Mit deutlich lauterer Stimme sagte Nobby: »Wir sagen ihnen wohl besser, dass die anderen inzwischen längst zehn Meilen entfernt sind, Feld, so schnell, wie die gerannt sind. Ich könnte mir vorstellen, dass uns der alte Mummsi für unsere hervorragende Arbeit einen Tag freigibt.«

»Mal langsam«, erwiderte Colon. »Wir sind doch selbst schon wie oft an dieser Lok vorbeipatrouilliert, und nie ist uns etwas passiert.«

»Wir wollten sie ja auch nicht kaputtmachen, Feld.«

»Was? Willst du damit sagen, dass Eisenpfeil weiß, wer ihre Freunde sind? Jetzt mach aber mal halblang... sie ist doch bloß ein Haufen Altmetall.« In der Stille war ein lautes Klicken zu vernehmen. Colon und Nobby hielten die Luft an.

»Aber eine prachtvolle Maschine ist sie trotzdem, was, Nobby! Sieh dir nur diese herrliche, elegante Linienführung an!«

Wieder entstand eine Pause, wieder wurde viel Luft angehalten, bis Nobby sagte: »Also, die Golems wären jetzt hier, Feld, und unsere Schicht ist zu Ende. Ich schreibe einen ausführlichen Bericht, sobald wir wieder im Revier sind. Dabei fällt mir ein, dass du mir noch meinen Stift zurückgeben musst.«

Die beiden schritten mit eindrucksvoller Geschwindigkeit davon. Eisenpfeil blieb eine Zeit lang allein. Dann ertönte ein sehr leises Geräusch, das sich halb nach einem Pfeifen, halb nach einem Kichern anhörte.

Früher oder später ging alles, was mit der Eisenbahn zu tun hatte, über Feuchts Schreibtisch, und normalerweise brachte er es möglichst eilig auf den Weg. Heute aber blickte ihn über seinen Papierkram hinweg ein deutlich verlegener Dick Simnel an.

»Raus mit der Sprache, Dick, erzählen Sie mir, was Ihrer Meinung nach vergangene Nacht passiert ist. Es sieht ganz danach aus, als hätten die Grags mehr als nur eine Delle in Eisenpfeil treten wollen. Man könnte die Sache durchaus mit dem Angriff auf den Streckenkopf in Verbindung bringen, aber es gab einige... erhebliche Unterschiede. Wahrscheinlich gibt es viele Möglichkeiten, eine Lokomotive kaputtzumachen, aber die Wache war innerhalb weniger Sekunden vor Ort und nach ihren Angaben hat sie sich dagegen gewehrt und dabei einen der Mordbuben erwischt. Ich kenne die beiden Wächter schon lange und weiß, dass sie immer gegen einen deutlich übermächtigen Gegner zu kämpfen haben, jedenfalls behaupten sie das, wenn sonst niemand dabei gewesen ist. Aber es sieht doch ganz so aus, als hätte sie den Kerl selbst bestraft und ihn sozusagen abgekocht. Im Schuppen wird zurzeit immer noch aufgewischt. Was ist dort Ihrer Meinung nach geschehen, Dick? War da Magie im

Spiel?«

Simnel errötete und antwortete: »Herr Lipwig, ich bin Ingenieur. Ich glaube nicht an Magie, aber jetzt frage ich mich schon, ob die Magie vielleicht an Eisenpfeil glaubt. Jeden Tag, wenn ich zur Arbeit komme, stehen die Eisenbahnfans schon da. Sie sind immer dort, inzwischen haben sie sogar schon eigene kleine Schuppen... Ist Ihnen das aufgefallen? Sie wissen beinahe mehr über Eisenpfeil als ich, wenn ich’s Ihnen sage. Und wenn ich mir die Leute betrachte, die immer noch für eine Fahrt Schlange stehen, sehe ich ihnen an, dass sie nicht die Gesichter von Ingenieuren haben, sondern die Gesichter von Leuten, die in die Kirche gehen. Deshalb frage ich mich, was da eigentlich passiert. Nein, ich kann Ihnen nicht sagen, wie Eisenpfeil den Zwerg, der sie umbringen wollte, umgebracht hat, und auch nicht, warum sie so etwas vorher noch nicht getan hat, wenn ganz normale Leute in ihrer Nähe waren. Es sieht mir ganz danach aus, als könnte sie denken, aber ich weiß nicht, wie das möglich sein soll.«

Dick war jetzt knallrot, und Feucht tat der Ingenieur leid. Er lebte in einer Welt, in der die Dinge das machten, was man ihnen sagte, in der sich alle kleinen Zahlen restlos zusammenzählen ließen und alle Berechnungen, ganz wie sie sollten, nach dem Klappern des Rechenschiebers tanzten. Jetzt jedoch befand er sich in einer Welt der Konzepte, in der die Autorität dieses Rechenschiebers keine Macht besaß.

Dick sah Feucht verzweifelt an und sagte: »Halten Sie es für möglich, dass eine Maschine wie Eisenpfeil eine... Seele hat?«

Auweia, dachte Feucht, das macht ihm ja richtig Probleme. Laut sagte er: »Mir ist schon aufgefallen, dass Sie mit der Hand über sie streichen, sobald sie zum Stillstand gekommen ist. Dabei habe ich den Eindruck, dass Sie sie streicheln, und ich habe gesehen, dass die anderen Lokführer das auch tun. Mir ist auch aufgefallen, dass die Lokführer, obwohl die Flitzer Nummern haben, ihnen Namen geben und sogar mit ihnen reden – wenn auch manchmal nur mit Kraftausdrücken, aber trotzdem reden sie mit einem Apparat, einem Mechanismus. Ich frage mich, ob das Leben nicht irgendwie ansteckend ist, denn mir ist auch aufgefallen, dass die Leute jedes Mal, wenn sie eine Vergnügungsfahrt mit Eisenpfeil machen, sie tätscheln. Aber garantiert würde jeder von ihnen beteuern, dass er keine Ahnung hat, warum er das tut. Was halten Sie denn davon?«

»Ach, ich weiß genau, was Sie meinen. Damals, als ich gerade damit anfing, hab ich ständig mit Eisenpfeil gesprochen, sie oft angeschrien und manchmal sogar verflucht, besonders dann, wenn sie widerspenstig war. Ja, kann gut sein, dass Sie damit nicht ganz falschliegen. Es steckt viel von mir in ihr, viel von meinem Blut und eimerweise Schweiß und viele, viele Tränen. Ich hab die Kuppe von einem Daumen verloren, und fast alle meine Fingernägel sind blau, von daher, ja... wenn man so richtig darüber nachdenkt, steckt schon eine Menge von mir in ihr drin.«

Seine Worte hatten ihn noch verlegener gemacht, deshalb sprang Feucht rasch ein: »Ich glaube, Sie haben recht, Dick. Manchmal muss man einfach aufhören, über das Wie und Warum nachzudenken und sich einfach nur darauf besinnen, dass alles, was passiert, funktioniert. Es könnte ebenso gut nicht funktionieren, wenn irgendein Schlaukopf versuchen würde, die Seele dessen zu finden, was da funktioniert. Es gibt Zeiten, da kommt man mit einem Rechenschieber einfach nicht weiter. Ich an Ihrer Stelle würde Eisenpfeil heute Vormittag schön putzen und polieren und sie ihren Bewunderern zeigen, damit sie auch spürt, dass sie bewundert wird. Diese Leute sehnen sich nach etwas, und obwohl ich nicht genau weiß, wonach – genießen Sie das alles, und verderben Sie es nicht, indem Sie zu viel nachdenken oder sich gar Sorgen machen. Und ich verspreche Ihnen, dass ich kein Wort dieser Unterhaltung nach außen dringen lasse.«

Seine Miene heiterte sich auf, und er sagte: »Kommen Sie, Dick, das Leben ist schön! Hat Ihnen Ihr Rechenschieber schon erlaubt, sich mit Fräulein Emilia zu verabreden?«

Simnel lief rot an. »Na ja, wir haben uns mal unterhalten, hauptsächlich über Eisenpfeil, und ihre Mama hat mich morgen zum Tee eingeladen.«

»In diesem Fall schlage ich vor, dass Sie sich ein neues Hemd zulegen... Sie wissen schon, eins ohne Fettflecken. Und putzen Sie Ihre Stiefel, machen Sie Ihre Fingernägel und alles andere sauber, und jetzt, wo Sie die Taschen voller Geld haben, müssten Sie sich eigentlich einen schicken neuen Anzug zulegen. Ich kenne ein paar Geschäfte, die machen Ihnen einen guten Preis.« Feucht hob witternd die Nase. »Und nehmen Sie ein Bad, ja? Schon um Fräulein Emilias willen.«

Dick wurde noch röter und grinste. »Sie haben recht, Herr Lipwig. Ach, wenn ich bloß so nonn-scha-long wäre wie Sie.«

»Das ist ganz einfach, Dick. Seien Sie einfach Sie selbst. Das kann Ihnen niemand wegnehmen.«

Als Feucht seinen Schreibtisch verließ, um noch einen Blick auf den Ort des Geschehens der vergangenen Nacht zu werfen, traf er auf Paul König, der wie aus dem Ei gepellt und hochgradig verzweifelt aussah.

Paul wedelte Feucht mit seiner Fliege zu und sagte: »Ich hasse diese verflixten Dinger, also ehrlich, wofür sollen die gut sein?« Er knurrte grimmig. »Heute Abend ist schon wieder so ein blöder Gesellschaftsfirlefanz! Effie ist reineweg verrückt danach. Ich hab ihr gesagt, dass ich beschäftigt bin, dass ich mit der Eisenbahn zu tun habe, aber sie ist fest entschlossen, einen besseren Menschen aus mir zu machen. Und dieses ganze Getue von wegen welches Messer und welche Gabel man nehmen soll, das ist doch alles reine Schikane! Bloß damit sich ein einfacher Bursche wie ich wie ein Ausgestoßener vorkommt. Ist doch egal, womit man das Essen aufspießt, das ändert nichts am Geschmack. Aber Effie zerquetscht mir immer fast das Knie, wenn ich was falsch mache. Sie möchte, dass ich Marinierunterricht nehme, bei den Göttern, aber da mache ich nicht mit. Feiner Pinkel oder nicht, ich bin immer noch Paul König, und ich höre mich immer noch wie Paul König an. Ich hab Effie gesagt, dass es mir nichts ausmacht, Geld für Waisenhäuser und dergleichen zu spenden, denn ich mag es sehr, wenn die Gesichter der lieben Kleinen wie Gänseblümchen aufblühen. Was mir daran nicht passt, ist das ganze Getue drum herum und das ständige Gequatsche, dabei steht mir die Arbeit im Büro bis zum Hals. Effie sagt, das ist Knopplijess oplischee, aber nur weil ich ’ne Menge Knöppe am Frack habe, muss ich das noch lange nicht akzeptieren, oder? Es ist doch schrecklich, wenn man nicht mehr man selbst sein kann, Knöppe oder nicht Knöppe!«

Fünfzig Meilen weiter drehwärts von Ankh-Morpork liegt der Effing-Forst, für einige ein Grund zum Lachen, aber trotzdem das ganze Jahr über ein Ort des Vogelsangs und erstaunlicherweise Wohnort vereinzelter Holzfäller sowie die Stätte kleinerer familienbetriebener Kohlengruben, die zu klein sind, um die Begehrlichkeit der Zwerge zu wecken, aber immerhin groß genug, um seinen Lebensunterhalt davon zu bestreiten.

An diesem herrlichen Morgen stritt sich Schmelztiegel Wessling in der Familienschmiede der Wesslings mit seinem Bruder.

»Na schön, du bist Schmied, einverstanden, aber diese Maschine hat ganz schön kompliziert ausgesehen, ich sag’s dir. Jobst, du bist’n guter Schmied und’n kräftiger Bursche, aber ich kann mir echt nich vorstellen, dass du hier ganz allein so’ne ganze Lokomotive zusammendengeln kannst. Dazu muss man mehr wissen, Bücher und so, ich sag’s dir. Du hast die Jungs dort in dem Rauch auf dem Gelände gesehen, mit ihren Rechenschiebern, und du hast nich ma gewusst, wozu die Dinger überhaupt gut sind.«

Der angesprochene Jobst, der vor Schweiß und Gestank nur so tropfte, sah von seinem Amboss auf. »Hör doch ma, es is ganz einfach: Man lässt Wasser kochen, bis es so ganz richtig dolle kocht, und das treibt dann die Kolben an, und die wiederum treiben die Räder an. Mehr is da nich dran, bis auf das Ölen und das Schmieren. Ich sag dir, dass es eher schwierig is, das Ding wieder anzuhalten, wenn’s erst mal läuft.«

Schmelztiegel Wessling, der von den Einheimischen als Gehirn der Sippe angesehen wurde, falls die Sippe überhaupt so etwas wie ein Gehirn hatte, machte das alles ein wenig nervös, deshalb fuhr er fort: »Ich weiß, du bist dreimal hintereinander Schmied des Jahres in Skrote gewesen und hast den Silberpokal gewonnen, auf den wo unsere Mutsch so stolz ist, aber ich weiß nich, sag ich dir... Ich denk mir, da steckt noch was mehr dahinter. Betriebsgeheimnisse und so was alles.«

Jobst schien eine Weile mit den Geistern zu kommunizieren, dann verkündete er: »Also, den Heizkessel hab ich schon halb fertig, und so isses. Und ich finde, wenn wir alles langsam angehen, brauchen wir uns keine Sorgen machen. Schließlich hab ich schon gesehen, wie Dampf ausm Kessel von unserer Mutsch aufgestiegen is. Das is alles bloß nasse Luft, mehr isses nich.«

Er stieß mit dem Daumen seiner riesigen Pranke gegen den Kessel, der gleich neben seiner Werkbank auf einem behelfsmäßigen Sockel stand.

»Los, hilf mir mal das Ding raustragen, dann probieren wir’s mal aus... Wir könn’s ja jederzeit ausschalten, wenn’s so aussieht, als würd irgendwas schieflaufen, aber ich trau mir schon zu, dass ich schlauer bin als so’n verdammter Kessel.«

Sie trugen das gewaltige Gefäß nach draußen, wobei Jobst, ehrlich gesagt, das meiste Gewicht selbst schleppte. Sein Bruder sah ihm voller Bewunderung und einer gewissen Beklommenheit dabei zu, zumindest wäre es Beklommenheit gewesen, wenn er gewusst hätte, dass es dieses Wort überhaupt gibt. Jedenfalls spürte er Schweiß über seinen Rücken rinnen und versuchte, sich rückwärts davonzuschleichen, aber vorher wollte er seinem älteren Bruder noch einmal ins Gewissen reden.

»Also, ich weiß nich, Jobst, die haben da lauter Messungen gemacht und alles Mögliche mit irgendwelchen Hebeln und was weiß ich alles angestellt, und wie’s dann gezischt hat, da hat’s verdammt laut gezischt.«

»Ja, und es hat einen Dollar gekostet, um sich das anzusehen! Mach dir nich gleich ins Hemd wegen so’m Schiebestab... Ich hab doch schon gesagt, dass ich mehr Grips hab als so’n Kessel! Wenn mir das Dingens Probleme macht, mach ich sofort Hufeisen aus ihm. Jetzt komm schon, ich mach das Feuer an, und du kannst mir mit den Blasebälgen helfen.«

Nachdem Schmelztiegel seinem Bruder geholfen hatte, den Kessel an der sauberen, frischen Luft unter die Bäume zu stellen, unternahm er einen letzten Versuch, noch etwas Sinn und Verstand in die Unterhaltung zu hebeln.

»Ich find, es is zu schwierig, sonst hätten wir ja schon von anderen gehört, die das auch machen.«

Aber zu seiner Bestürzung machte dieser Einwand seinen Bruder nur noch entschlossener, den Dampf zu bezwingen, denn er erwiderte darauf, wobei er sich seitlich gegen die Nase klopfte: »Ich mein, das ist deshalb, weil die nich so schlau sind wie ich!«

Das Wörtchen »meinen« hat immer etwas leicht Besorgniserregendes an sich, denn es klingelt aus vielen nur schwer verständlichen Gründen im Ohr nach, weil man sich wünscht, es wäre nur ein bisschen gewisser und ein bisschen weniger beängstigend. Und das Pech wollte es, dass ungefähr zwanzig Minuten später ausgerechnet ein Ohr aus dem sich langsam senkenden Dampf herabtrudelte durch die geschundenen, zerfetzten Bäume, die aussahen, als wären sie von Drachen abrasiert worden, und durch die Vögel, die gar gekocht auf die Erde fielen...

Feucht war neigungsbedingt kein Freund des Konzepts von zwei Uhr in der Nacht, einer Zeit, die sonst eigentlich anderen Leuten zustieß. Er hatte nichts gegen ein gewisses Maß an frühem Draußensein, schon gar nicht, wenn er unterwegs war, und erst recht nicht, wenn er in der Eisenbahn unterwegs war, denn das war eher so wie Zelten und von daher ein Vergnügen. Aber zu so früher Stunde im eigenen Bett geweckt zu werden, war ihm ein Gräuel. Ein Gräuel, der gen Himmel schrie, obwohl er Sir Paul, der gerade mit einem ausgewachsenen Pandämonium im Schlepptau in der Teekuchenstraße eingetroffen war, nicht direkt anschrie.

Kreuzweis, der Butler, versuchte verzweifelt, sich, wie es die Etikette verlangte, vor Sir Paul zu schieben, aber Sir Paul flog die Treppe förmlich hinauf. Er wedelte wie wild mit einer Klackernachricht, bis er schließlich in Feuchts Schlafzimmer platzte und brüllte: »Da hat jemand an einem Dampfapparat herumgefrickelt und es geschafft, zwei Leute umzubringen, sich selbst und noch einen, drunten im Effing-Forst. Und wissen Sie was? Die Klackerer auf dem Turm in Skrote haben die Explosion gesehen und sich sofort auf den Weg gemacht. Sie haben die Sauerei gefunden, und Sie wissen ja, wie diese Klackerer so sind! Die Nachricht hat sich in Windeseile im weiten Umkreis verbreitet! Genau wie allem Anschein nach die beiden armen Deppen! Zwei Tote, Herr Lipwig. Die Presse wird uns verhackstücken.«

Inzwischen war es Feucht gelungen, seine Hose richtig herum anzuziehen. »Aber, Paul«, stammelte er, »wir haben doch momentan überhaupt nichts im Effing-Forst zu tun. Irgendwann bauen wir mal eine kleine Nebenstrecke rüber nach Skrote, die dürfte ganz ertragreich werden, aber das hier hat überhaupt nichts mit uns zu tun. Kreuzweis, hol doch bitte Sir Paul einen steifen Weinbrand und einen weichen Sessel.«

»Nichts zu tun mit uns oder nicht, Feucht, Sie wissen, dass die Presse sich auf uns stürzen wird wie Fliegen auf einen Misthaufen.«

Zur Verärgerung von Paul erwiderte Feucht: »Vertrauen Sie mir, Paul. Vertrauen Sie mir. Wir sind nicht daran schuld, und ich sehe keinen Grund zur Beunruhigung. Ich regle das mit der Presse. Aller Wahrscheinlichkeit nach fahren die alle, sobald es hell wird, zu diesem verflixten Dingsbums-Wald, deshalb begebe ich mich, wenn’s recht ist, sofort dorthin, um ihnen ein Stück voraus zu sein.«

»Es handelt sich hier nicht um ein Wettrennen, verdammt noch mal!«, brüllte Paul.

Hinter seinem Rücken sagte Feucht: »Tut mir leid, aber es hilft durchaus, wenn man es so betrachtet, Paul.«

Gerade als Feucht mit dem brodelnden Paul im Schlepptau die Treppe hinuntereilte, kam Adora Belle nach Hause. Manchmal arbeitete sie bis in die Nacht am Großen Strang, um, wie sie Feucht erklärt hatte, den Leuten auf die Finger zu sehen. Er wusste allerdings, dass sie die ruhigen Stunden einer klaren Nacht, in denen hin und wieder Nachrichten wie Glühwürmchen von Hügel zu Hügel blinkten, überaus genoss.

Es war der Zauber der Klacker, den nicht nur Goblins verspürten. Adora Belle kannte ihn auch, und es machte ihr nichts aus, dass sich die Klackerer und Klackerinnen entlang dieser wundervoll funkelnden Linien aus Licht miteinander verbrüderten. Schließlich waren in den frühen Morgenstunden schon einige Ehen quer durch den unschuldigen Äther vermittelt worden, und früher oder später wurden lauter kleine Klackerer und Klackerinnen geboren.

Adora Belle hatte Feucht einmal gesagt: »Nur ganz besondere Personen können Klackerer und vor allem auch Klackerinnen werden, deshalb ist es wichtig, dass sie heiraten und Kinder bekommen, in deren Adern das richtige Blut fließt. Sie sind unsere Zukunft, und gnade ihnen der Himmel, wenn ihre Angetrauten nicht ebenso bei den Klackern arbeiten! Klackerleute sind von einem ganz bestimmten Schlag, und gleich und gleich gesellt sich nun mal gern.«

Als Feucht sie von dem Unfall im Effing-Forst unterrichtete, verschwand sie in ihrem Büro, und Feucht hörte die ganze Horde Goblins lospreschen. Kurz darauf setzte das Rattern der Klacker auf dem Dach ein. Wieder kurz darauf schickte Adora Belle einen Goblin mit einem Durchschlag nach unten, auf dem stand: »Neuigkeiten aus Skrote. Stop. Dort ist ein Kessel explodiert. Stop. Kein Zug. Stop. Schrecklicher Tod zweier Menschen, aber keine Lokomotive im Spiel. Stop.«

Diese neueste Erkenntnis verschaffte Feucht doppelte Selbstsicherheit. Er krallte seine Hand in Pauls Schulter und sagte: »Machen Sie sich bitte keine Sorgen, Paul. Ich weiß, wie man mit so was umgeht. Dafür ist es notwendig, dass ich mich mit Ihnen und Herrn Simnel so schnell wie möglich im Effing-Forst treffe. Ach ja, vermutlich könnten wir auch Donnerschlag brauchen.«

Es war an der Zeit, wieder mit dem Golempferd zu reden. Feucht hatte Bedenken, es so bald schon auf eine weitere lange Reise zu scheuchen, aber das Pferd sagte: »Mein Herr, ich bin ein Pferd. Ein Pferd zu sein ist mein Lebenszweck, und Sie zum Effing-Forst zu tragen ist ein Kinderspiel. Also satteln Sie mich bitte, und los geht’s.«

Feucht hatte so etwas wie eine ideale Haltung beim Reiten gefunden. Kein Pferd aus Fleisch und Knochen konnte mit dieser Geschwindigkeit galoppieren, ohne sich dabei die Beine zu verknoten, aber er schaffte es, die fünfzig Meilen zum Effing-Forst bis zum Sonnenaufgang ohne auch nur die geringste Leistenverstauchung zurückzulegen.

Sofort suchte er die Schenke auf, die dem Unfallort am nächsten lag. Sie gehörte einem gewissen Eduard Vatersvater, bei dem ausgezeichnete Biere, helle und dunkle, ausgeschenkt wurden. Zumindest stand das auf dem ziemlich großen Schild gleich hinter der Theke, und Feucht würde sich hüten, dem zu widersprechen.

Der Kneipier, der bereits fleißig am Wirken war, musterte ihn von oben bis unten und sagte: »Ich hab schon auf jemanden wie Sie gewartet. Sie sind aus der Stadt, stimmt’s? Wegen der Explosion, stimmt’s? Sind Sie einer von diesen Reportern? Ich will nur Geld, wenn Sie ein Reporter sind.«

»Nein, bin ich nicht«, antwortete Feucht. »Ich bin von der Eisenbahn. Ich habe von der Explosion erfahren und wollte selbst nachsehen, was passiert ist.«

Vatersvater musterte ihn abermals von oben bis unten und sagte: »Wir wissen über alles Bescheid. Es waren diese Wessling-Brüder. Wie gut ist Ihr Magen, junger Mann? Ich würde natürlich meine Theke verlassen, um Ihnen zu helfen, aber dann müsste ich meine Frau wecken, damit sie die Frühschicht für die Bergleute übernimmt. Die sind schon bald zum Frühstücken hier.«

Feucht verstand die unausgesprochene Frage und überreichte dem Mann eine anständige Summe, dann folgte er ihm nach draußen und ließ sich auf einem Pfad in den Wald führen. Dieser Teil des Waldes war recht hübsch, nicht zu dunkel, ein Ort, den die Leute gerne zu einem Picknick aufsuchten; aber als sie weitergingen, erkannte Feucht, dass das, was sie schon bald finden würden, alles andere als ein Picknick sein würde.

Auf einer Lichtung nicht sehr weit von der Schenke entfernt hatten die Bäume keine Blätter mehr, überall lagen kreuz und quer Holzsplitter herum, und die Überreste einer Schmiede steckten ringsum in den Stämmen. Auch Stücke des zerfetzten Kessels waren zu finden. Einige davon waren so tief in die mächtigen Eichen hineingetrieben worden, dass Feucht sie nicht herausziehen konnte. Der Dunst, der über der Lichtung hing, jagte ihm einen Schauer über den Rücken.

Er holte tief Luft und sagte: »Was ist mit den Leichen passiert, Herr Vatersvater?«

»Ach ja, also, die hab ich in meinem Keller liegen, da unten ist es ziemlich kalt. Sie sind in einem Eimer. Nicht mal in einem großen. Es waren zwei Brüder, bärenstarke Kerle alle beide. Schmelztiegel war der Kopf, und Jobst war der Schmied. Aber in dem Eimer könnte ich Ihnen nicht sagen, wer jetzt was ist. Jobst hat damit geprahlt, eines Tages eine Eisenbahnlok zu bauen, und ehrlich gesagt, er war zwar ein ziemlich guter Schmied, aber was er von Lokomotiven verstand... also, da will ich gar nicht dran denken. Aber er war davon überzeugt, dass er das kann, und seine Kumpel haben ihn alle angestachelt.«

Er zögerte einen Moment, dann sagte er: »Ich war als Erster hier, also danach, und da war vor allem so ein Nebel, der hat mir überhaupt nicht gefallen. Er war klebrig und heiß, ich hätte fast gekotzt. Und das war’s auch schon, der Herr. Viel mehr lässt sich dazu nicht sagen.«

Feucht hob den Blick. »Sollte da wirklich ein Amboss so hoch oben im Baum hängen?«

Der Kneipier sah ihn an, dann in den Baum hinauf, dann antwortete er: »Sie haben Ihre Augen wirklich überall, was? Allgemein gesagt hat der Amboss immer auf dem Boden gestanden, mehr oder weniger, aber es war eine sehr heftige Explosion.«

Feucht setzte ein möglichst unbekümmertes Gesicht auf und sagte: »Vielen Dank, Herr Vatersvater. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis es hier vor Journalisten wimmelt, die sich alles genau ansehen wollen, und das tut mir wirklich leid, aber die tauchen überall auf wie die Fliegen.«

»Ist schon gut, jedenfalls gut fürs Geschäft. Journalisten trinken doppelt so viel wie jeder andere und dafür doppelt so lang. Wir hatten die schon hier, als der Schacht eingestürzt ist, also die können wirklich was vertragen.« Herr Vatersvater rieb sich vor Vorfreude die Hände.

Es dauerte allerdings noch bis zum späten Vormittag, ehe das Gros der Journalisten vor Ort auftauchte. Der Konkurrenz eine gute Nasenlänge voraus war allerdings Otto Chriek von der Ankh-Morpork-Times, der immer der Erste am Ort des Geschehens war[[50]](#footnote-50).

Was den Rest der Pressemeute anging, so kam man zu recht unterschiedlichen Auffassungen, und jeder erwartete, dass die anderen ihm sagten, was hier eigentlich los war.

Herr Vatersvater machte ein Vermögen mit Schinkenbroten, während seine Frau Eier und die obligatorische Scheibe Fettbrot briet.

Feucht brachte die Nachricht in Umlauf, dass die Eisenbahn zwar in keiner Weise mit dem Vorfall zu tun hatte, ihre Eigentümer aber trotzdem auf dem Weg hierher seien, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Bei dieser Gelegenheit würden sie auch gerne auf alle Fragen antworten. Als Paul König, Simnel und Donnerschlag eintrafen, sah Feucht, dass Vatersvater die Bierpreise vorsichtig anhob, während sich die Kneipe allmählich mit Schaulustigen aus der ganzen Sto-Ebene füllte.

Feucht hatte bereits aus Frau Vatersvater herausbekommen, dass das alte Mütterlein der beiden Brüder in seinem eigenen Haus von Freunden der Familie getröstet wurde. Das Haus war nur ein Stück zu Fuß von der Schenke entfernt, und Feucht sorgte dafür, dass diese Tatsache sowie der derzeitige Verbleib der unglückseligen Brüder gegenüber den Journalisten nicht erwähnt wurde. Er staunte selbst, wie rücksichtsvoll und überaus menschlich er handelte, denn bei der Presse gab es schon den einen oder anderen, der garantiert Sachen gefragt hätte wie: »Also, Frau Wessling, wie ist es Ihnen ergangen, als Sie erfahren haben, dass Ihre beiden Söhne sich verflüchtigt haben?«

Als sich die Presse auf die Neuankömmlinge stürzte, versuchte Feucht wie ein Schachgroßmeister seinen König zu schützen, in diesem Falle Sir Paul König, und ihn vor den schlimmsten Fragen zu bewahren. Stattdessen spielte er seinen Ritter in gleißender Rüstung, nämlich Dick Simnel. Er lernte eine Menge von Herrn Simnel. Sie konfrontierten ihn mit Fragen wie: »Was sagen Sie den Leuten, die glauben, dass der Dampf letztendlich alle umbringt?«

Dicks Antwort darauf lautete: »Keine Ahnung. Ich bin noch niemandem begegnet, der so etwas glaubt. Dampf ist sehr gefährlich, wenn man nicht weiß, wie man damit umgeht, und die armen Jungs hier tun mir wirklich leid.«

Hartwich vom Tagesspiegel Pseudopolis sagte: »Ich habe gehört, dass Ihre eigene Maschine vorgestern Nacht jemanden getötet hat. Was sagen Sie dazu, Herr Simnel?«

Bevor Dick etwas antworten konnte, mischte sich Donnerschlag wie ein Richter ein und sagte: »Die fragliche Person hat eindeutig versucht, die Lokomotive zu sabotieren. Obwohl wir den tödlichen Unfall natürlich bedauern, so befand sich der Mann an einem Ort, an dem er nichts zu suchen hatte, und er wollte dort etwas tun, was er nicht hätte tun sollen. Es ist erwiesen, dass er durch ein Dachfenster in den Lokomotivschuppen eingedrungen ist, woraus ersichtlich ist, dass er nichts Rechtmäßiges im Schilde führte. Sein Tod war von daher selbst verschuldet.«

»Und was ist mit Herrn Simnel Senior?«, wollte Hartwich wissen. »War sein Tod auch selbst verschuldet?«

Simnel ergriff wieder das Wort. »Auch dieser Fall zeigt, dass man Dampf mit Ehrfurcht behandeln sollte, und ja, ich hab’s auf die harte Tour gelernt, als mein Vater starb, und genau deshalb messe und überprüfe ich alles, und dann messe und überprüfe ich alles noch einmal. Alles dreht sich um die kleinen Zahlen. Alles dreht sich darum, dass man vorsichtig ist. Alles dreht sich darum, dass man Bescheid weiß. Dampf hat seine Regeln. Deshalb nennen wir ihn auch lebendigen Dampf oder Frischdampf. In den falschen Händen ist er gefährlich, aber meine Hände, mein Herr, haben schon sehr viel Zeit mit der Konstruktion von Kesseln und statischen Motoren verbracht, damit ich lernen konnte, wie weit ich gehen kann. Dabei kauerte ich, während mir die Bruchstücke der Maschinen um die Ohren flogen, meistens hinter einer Steinmauer. Man lernt aus seinen Fehlern, wenn man Glück hat, und ich habe absichtlich Fehler gemacht, um zu sehen, welche Auswirkungen dieses oder jenes hat. Und obwohl es vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt dafür ist, so will ich doch sagen, dass man schlau sein muss, man muss sehr gerissen sein, und man muss im Angesicht einer solchen Kraft bescheiden bleiben. Man muss an jede kleine Einzelheit denken. Man muss sich Notizen machen und ständig dazulernen, und dann, nur dann, wird der Dampf dein Freund. So wie Eisenpfeil, die Sie alle gesehen haben. Ja, meine

Dame?«

Feucht erkannte Sacharissa Kratzgut. »Sie sprechen so liebevoll von Ihrer Lokomotive, Herr Simnel«, sagte sie, »deshalb muss ich Sie fragen: Haben Sie denn auch eine Freundin?«

Die Schreiberlinge kicherten ringsum, aber Simnel verzog keine Miene. »Hm, tja, vielen Dank, dass Sie nachfragen, und ja, es gibt tatsächlich eine junge Dame, die mir gewogen ist.«

Simnel wandte sich einem anderen wedelnden Notizblock zu und sagte: »Ja, der Herr da drüben?«

»Schwengel, Schmerzbold Schwengel von der Gazette Großer Kohlkopf. Beabsichtigen Sie, Ihr Wissen mit anderen zu teilen, damit sie versuchen können, eigene Loks zu bauen? Damit ließen sich viele Leben retten.«

Simnel warf Feucht einen Blick zu, und Feucht sah zu Paul König, der eine Augenbraue nach unten zog, was Feucht als Ja werten durfte.

Simnel hatte das Signal ebenfalls gesehen und erkannt. »Ganz bestimmt«, sagte er, »das machen wir. Zumindest das Allerwichtigste, Sicherheitsvorkehrungen und so weiter. Aber das kostet. Forschung und Entwicklung kosteten immer etwas. Ich stelle aber auch Lehrlinge ein, bringe ihnen alles bei und mache sie zu Arbeitern, die auf sich aufpassen. Wir denken sogar an regelmäßige Kurse, eine Eisenbahnakademie, ja, so könnte man es nennen.« Sein Lächeln erstarb, als er fortfuhr: »Natürlich tun mir diese Burschen sehr leid, aber die Erfahrung hat ihren Preis, und Fehlschläge sind unerbittlich. Ich möchte so etwas nicht noch einmal sehen, aber man muss die Sache richtig angehen. Keine halben Sachen, keine Abkürzungen.«

Herr Simnel hatte abermals gewonnen. Die Presse konnte mit einem so ehrlichen, schnörkellosen Menschen einfach nicht umgehen. Die Überzeugung in seinem Gesicht entwaffnete sie und erinnerte sie womöglich daran, dachte Feucht, dass sie selbst auch lieber bessere Menschen wären. Simnel war von keinerlei Politik beleckt, und das machte sie einfach fertig.

Simnel strahlte sie immer noch an. »Na schön, falls jemand von Ihnen mal in den Werkstätten in Ankh-Morpork vorbeischauen möchte, führe ich Sie sehr gerne herum und zeige Ihnen alles.«

Sehr weit von Feucht und noch weiter vom gesunden Menschenverstand entfernt, hielten die Grags Kriegsrat, falls man es so bezeichnen konnte. Die Dinge in der Welt da draußen veränderten sich rasend schnell.

»Wir sind am Verlieren, wisst ihr das?«, sagte eine Stimme in der Dunkelheit.

»Daran lässt sich nichts ändern. Das ist der Zeitgeist, es liegt einfach in der Luft«, sagte eine andere, etwas brüchigere Stimme.

»Was geht uns die Luft an oder irgendein Geist? Wir sind die Gerechten, die Standhaften, die Könige und Diener der Dunkelheit. Unser Volk wird zurückkehren.«

»Nein, es zieht weg! Klackertürme niederbrennen war eine dumme Idee! Ausgesprochen dumm! Alle wollen Nachrichten, und jetzt stehen wir da wie Verbrecher, was ja auch stimmt. Und das ist nicht gerecht.«

Ein Zwerg, der während des Konklaves in der Höhle stumm geblieben war, erinnerte sich an die alte Legende aus Djelibeby, bei der es darum ging, einen störrischen Esel von einem Minarett herunterzuholen. Die Lösung lautete natürlich, dass man ihn erst dazu kriegen musste, kein störrischer Esel mehr zu sein. Aber bei Grags war das unmöglich. Es war, fand sie, höchste Zeit, dass sie sich selbst davon überzeugte, wie es im Land des Trollkönigs so zuging. Sie war sehr vorsichtig gewesen, meine Güte, so überaus vorsichtig, deshalb hatte sie überlebt und deshalb, so hoffte sie, war sie der dumme Esel, der vom Minarett herunterkam. Aber diese Idioten stachelten nach wie vor begeisterungsfähige junge Zwerge dazu an, die Klackertürme anzugreifen. Wer diese Idee auch gehabt haben mochte, er weihte die Jungen ohne vorherige Debatte dem Untergang.

Rhys Rhysson hat recht, dachte sie. Wir haben jegliche Ausgewogenheit verloren. Wir müssen raus hier, raus aus allem, was hier ist, raus ins Licht. Ganz bestimmt würden sie ihr gegenüber kein Misstrauen hegen, dachte sie, sie hatte schließlich bei der Suche nach Ungläubigen geradezu kriminalistischen Spürsinn bewiesen.

Als sie schließlich davonrannte, erwischten sie die Messer trotzdem, noch ehe sie stolperte. Und dann waren noch acht in der Höhle übrig, und diejenigen, die aus der Dunkelheit zuschauten, schauten noch genauer zu, um zu sehen, wer der Nächste sein würde. Die Zeit würde kommen, in der die Reinheit der Dunkelheit nicht mehr verspottet wurde!

Es war einfach schrecklich: Wenn Zwerge sich spalteten, dann spalteten sie sich richtig... jede Abweichung von der Norm wurde als Angriff auf alles wahrhaft Zwergische behandelt.

Schon andere waren geflohen und gestorben, und wer wusste schon genau, wie viele noch übrig waren, nicht nur in dieser Höhle, sondern auch in anderen Höhlen bis hinauf nach Überwald. Denn das Problem beim Wahnsinn bestand darin, dass die Wahnsinnigen nicht wussten, dass sie wahnsinnig waren. Die Grags gingen unerbittlich gegen alle vor, die nicht gehorchten. Sie schienen nicht zu bemerken, dass dieses Verhalten ungefähr so war, als würde man Kartoffeln in den Boden treten, um sie vom Wachsen abzuhalten.

Wohin man heutzutage auch blickte, überall gab es Ausschüsse und Komitees, und das hauptsächlich deshalb, weil – dank Vetinaris Anregung oder mit seinem Segen – andere Fürstentümer, größere Gemeinden und Stadtstaaten keine Lust hatten, auf ihren Anteil an der Magie der Eisenbahn länger warten zu müssen. So kam es, dass neue Gesellschaften die Gelegenheit beim Schopfe fassten und sich ebenfalls dem Geschäft mit der Eisenbahn verschrieben, und das mit deutlich mehr Erfolg als bei den Gebrüdern Wessling. Drumknott war in seinem Element, während sich die Dokumente immer höher stapelten und seine Ordner sich vervielfältigten. Er gab sich alle Mühe, überall zu sein und alles zu regeln, wobei er auf die Unterstützung von Herrn Donnerschlag zählen konnte.

Manche Komitees diskutierten Industrienormen, andere die öffentliche Sicherheit, das Wohlergehen der Passagiere, oder ob der Güterwagen einer Gesellschaft an den Zug einer anderen Gesellschaft angehängt werden durfte, damit er seine Reise fortsetzen konnte, ohne dass eigens umgeladen werden musste[[51]](#footnote-51). Dazu kamen natürlich die vielen verzwickten finanziellen und rechtlichen Vereinbarungen, die das alles nach sich zog.

Der Vorschlag, dass andere Geschäftsleute ihre eigenen Eisenbahnen gründen durften, hatte Paul dazu veranlasst, Donnerschlag hinzuzuziehen.

Nachdem er sich Pauls Beschwerden angehört hatte, sagte der Anwalt: »Es ist alles eine Frage von Patenten, Sir Paul. Sie wissen doch, der ganze komplizierte Kram, für den Sie andere Leute bezahlen, damit sie sich den Kopf darüber zerbrechen? Also, Herr Simnel und ich haben für jede einzelne Innovation Anträge ausgefüllt. Aber ich bin mir sicher, dass es mehr als eine Möglichkeit gibt, eine Maschine zu erfinden, die sich auf Schienen fortbewegt. Man kann sich die Eisenbahn nicht als Ganzes patentieren lassen, und wenn man sich in die Straße Schlauer Handwerker begibt, findet man bestimmt jemanden, der schlau genug ist, einen Zug zu erfinden, der auf Schienen läuft, ohne auch nur eines unserer bereits angemeldeten Patente zu verletzen. Die Idee, Bewegung mittels Dampf zu erzeugen, war schon immer in der Welt, denn jeder weiß, dass ein Topf mit kochendem Wasser versucht, seinen Deckel anzuheben. Ein kluger junger Mann, der lange genug vor dem Herd sitzt, kommt früher oder später auf die Idee, einen größeren Topf herzustellen, der einen größeren Deckel anhebt. Andererseits lernt er, wie wir im Effing-Forst gesehen haben, auch sehr schnell, dass die Sache nicht ganz so einfach ist. Nicht jeder ist so klug und erfinderisch wie Dick Simnel.«

»Blöde Landeier«, schnaubte Paul. »Die können doch unserem Dick und seinen Jungs nicht das Wasser reichen. Sie haben doch nicht mehr zustande gebracht, als ihre arme alte Mutter ins Armenhaus zu bringen.« Sir Paul knurrte missmutig. Laut und vernehmlich.

Ungeachtet der Tatsache, dass sein Klient zwischenzeitlich von dem Gedanken an eine mittellose alte Dame im Effing-Forst abgelenkt war, die ihres ganzen Stolzes, ihrer beiden Söhne, beraubt worden war, fuhr Donnerschlag ungerührt fort: »Nehmen wir mal Herrn Simnels Druckmesser. Sobald sie das Prinzip verstanden und nachvollzogen haben, kommen die Schlauen Handwerker, schlau wie sie sind, wahrscheinlich sehr bald darauf, wie man die gleichen Ergebnisse erzielt, ohne ein Patent zu verletzen. So sind sie nun mal. Schlau dem Namen nach und von Natur aus.«

Jetzt hatte Donnerschlag Pauls ungeteilte Aufmerksamkeit. »Und bevor Sie explodieren, Sir Paul: Das geschieht alles innerhalb der Grenzen der Legalität.«

»Was? Nach allem, was ich getan habe, und nach dem vielen Geld, das ich da reingesteckt habe?« Pauls Gesicht war rot wie ein Leuchtfeuer. Er sah aus, als hätte er selbst einen von Dicks Druckmessern dringend nötig.

Feucht beschloss, sich einzumischen. »Paul, der Witz an der Eisenbahn ist doch, dass sie universal ist. Man stellt sie auf die Schienen, und schon dampft sie davon.«

Der Anwalt übernahm mit honigsüßer Stimme: »An Ihrer Stelle, Sir Paul, würde ich es einfach mir überlassen, die Sache im Auge zu behalten, jedenfalls, was die Patente und Lizenzen und Regulierungen angeht, während Sie und Herr Simnel die Welt mit Dampf erfüllen. Und vergessen Sie nicht, Sir Paul, das Wichtigste ist doch, dass Sie der Erste waren. Das kann Ihnen niemand nehmen. Sie, Sir Paul, können, wie man so schön sagt, aus dem Vollen schöpfen. Sie sind ganz vorne, Sie sind der Begründer der Eisenbahn. Die Hygienische Eisenbahn Ankh-Morpork und Sto-Ebene ist so solide wie eine Bank.«

Der Troll lächelte und sagte: »Besser gesagt, so solide wie ich – und ich bestehe aus Diamanten.«

Das Geschäft mit der Hygienischen Eisenbahngesellschaft boomte tatsächlich, die Belegschaft wuchs ständig. Die Goblins aus dem quirmianischen Strauchland hatten die Nachricht von den Möglichkeiten in der Großen Wahoonie an ihre Freunde weitergegeben, die begeistert zugriffen. Und sobald infolge des Zwischenfalls im Forst von Effing Dicks Ankündigung seiner Eisenbahnakademie von den Zeitungen verbreitet worden war, standen die Leute jeden Tag Schlange, um als Lehrlinge angenommen zu werden. Simnel ging mit den Jungs, die er aufnahm, nicht gerade zimperlich um, er bläute ihnen ein, dass sie das Eisen in ihre Seele aufnehmen mussten. Dabei war es nicht unüblich, dass er jemanden, der seine Erwartungen nicht erfüllte, wieder rauswarf.

Als Feucht von einer weiteren Reise zurückkam, auf der er die Fortschritte an der Strecke nach Quirm begutachtet hatte, machte er auf dem Firmengelände Station, um sich dort die neuesten Entwicklungen anzusehen. Da waren die Lehrlinge... völlig versunken in ihre eigene kleine Welt der Mechanik, angeleitet von Wolle und Jörg, die dafür sorgten, dass sie ihre Kappen stets flachhielten. Feucht beobachtete sie in ihrem seligen mechanischen Traum, dann fiel ihm auf, dass sie von Goblins umgeben waren, die eindeutig die Ohren spitzten, und das mit einem heiligen Ernst, als hinge ihr Leben davon ab. Sie hoben jeden weggeworfenen Schmierlappen auf, denn für Goblins war so ein Schmierlappen Haute Couture, damit war man zu Hause in seinem Bau ein richtig hohes Tier. Gleich nebenan verglichen die Eisenbahnfans ihre Zahlen. Und Herr Simnel selbst war seinerseits völlig in seine allerneuste Vorrichtung vertieft.

Feucht ging quer über das Gelände auf ihn zu, und als Simnel ihn bemerkte, wischte sich der Mann mit der fleckigen Mütze, dem verschmierten Hemd und den bis zu den Ellbogen hochgerollten Ärmeln mit einem alten Lappen über das grinsende Gesicht, was einen speckigen Streifen im öligen Schmutz hinterließ.

»Herr Lipwig! Schön, Sie zu sehen! Ich muss Ihnen etwas zeigen! Wir haben gestern dieses Schmuckstück aus Sto Lat hergebracht und sie in der Nacht zusammengebaut!« Er redete sogar noch lauter als sonst. »Das hat uns bis jetzt noch gefehlt! Alles mein Entwurf! Ich hab’s gebaut, und ich nenne es die Drehscheibe!«

Feucht musste sich beinahe die Ohren zuhalten, als der Ingenieur auf ihn zutrat. Das kommt davon, dass er den ganzen Tag mit Zügen zu tun hat, dachte er, er muss sich bei all dem Zischen und Rattern bemerkbar machen, aber ich frage mich, wie er sich mit Emilia unterhält.

Was die Drehscheibe anging, so war sie, na ja, ein Tisch, der sich drehte: ein sehr großer Metalltisch mit einem Schienenpaar, das quer durch seine Mitte verlief, und den man mithilfe einer großen Kurbel, die mit einem Ratschenmechanismus verbunden war, drehen konnte. Die Kurbel wurde von einem Troll bedient, dessen Miene vollkommen konzentriert war. Feucht sah Dicks Vorführung interessiert zu.

»Großartig. Das ist brillant, Dick, aber... sosehr ich mir auch den Kopf zerbreche... wozu soll das gut sein?«

Dick sah Feucht an, als wäre er ein Kleinkind, und antwortete: »Sehen Sie das nicht, Herr Lipwig? Man fährt seine Lok auf die Drehscheibe, und dann, das ist nämlich das Schlaue daran, dreht man die ganze Chose, und schon steht die Lok genau andersherum!«

Dann vollführte Herr Simnel in seinen Holzschuhen einen Tanz auf der kreisrunden Eisenscheibe und schrie, während sie sich langsam drehte: »Großartig! Wir haben es fast geschafft!«

Der Triumph wurde von einem Zischen unterstrichen, das sich anhörte wie Eisenpfeil nach einer langen Fahrt. Damit hätte das Experiment zu Ende sein sollen, aber es dauerte noch eine ganze Weile, bis man den Troll so weit hatte, dass er aufhörte, an der Kurbel zu drehen, damit Dick, der von den pausenlosen Umdrehungen inzwischen ein bisschen grün im Gesicht geworden war, wieder von der Scheibe steigen konnte.

Glücklich darüber, dass sich Donnerschlag und Drumknott mit bewährter Kompetenz – und zweifellos einiger Unterstützung vonseiten der Finsteren Sekretäre – um das Machtgerangel der anderen Gesellschaften kümmerten, die in der Sto-Ebene tätig waren, hatte sich Feucht schon auf eine Zeit heimischer Harmonie gefreut, doch er wurde abermals in den Palast zitiert.

Es verwunderte ihn nicht besonders, dass er Seine Lordschaft ins tägliche Kreuzworträtsel vertieft antraf. Drumknott flüsterte leise hinter Feuchts Rücken: »Sie haben eine neue Kreuzworträtselerfinderin, und leider sieht es ganz nach einer Verbesserung aus. Wie auch immer, Seine Lordschaft gibt jedenfalls sein Bestes.«

Lord Vetinari hob den Blick und sagte: »Herr Lipwig, sagen Sie, gibt es tatsächlich ein Wort wie Alefanz?«

Aufgrund seiner vergeudeten Jugend wusste Feucht genau, was das Wort bedeutete, deshalb wappnete er seine metaphorischen Lenden und antwortete: »Ich habe so eine Ahnung, Euer Gnaden, dass es Geschäfte bezeichnen könnte, die allein wegen des Profits gemacht werden. Das Wort ist mir, glaube ich, schon früher einmal begegnet. Damals hat es mich sehr verwirrt, weil ich glaubte, dass es bei Geschäften immer nur um den Profit geht.«

Im Gesicht Seiner Lordschaft regte sich kein Muskel. Schließlich sagte er: »Ganz recht, Herr Lipwig.« Er schob die Zeitung beiseite und erhob sich. »Wie ich höre, ist die Strecke nach Quirm so gut wie fertig... Falls die Ratsversammlung von Quirm die Sache immer noch verschleppt, muss ich ein ernstes Wort mit Monsieur Jean Némard reden... und zwar eins meiner speziellen Lieblingsworte. Ich muss sagen, Herr Lipwig, dass mir Ihr Beitrag zur Entwicklung der Eisenbahn die allergrößte Freude bereitet hat, und ich bin sicher, dass wir alle in Ihrer Schuld stehen.«

»Ach«, erwiderte Feucht, »heißt das, dass ich mich wieder meinem eigentlichen Beruf widmen und meine Frau mehr als einmal die Woche sehen darf?«

»Selbstverständlich, Herr Lipwig. Sie haben schließlich rein ehrenamtlich gearbeitet. Was mich angeht, so sollte ich mich jetzt der Strecke nach Überwald widmen. Deshalb muss ich Sie fragen, wie rasch wir mit einer Verbindung rechnen können, die bis dort hinaufführt? Nonstop.«

Feucht sah ihn verdutzt an. »Das... das geht nicht, Euer Gnaden. Nicht ohne Zwischenhalt. Man muss unterwegs immer wieder Wasser und Kohle aufnehmen. Bis dort hinauf müssen es über tausend Meilen sein!«

»Genau zwölfhundertfünfundzwanzig Meilen von Ankh-Morpork bis nach Bums mit der Kutsche, aber es ist mir bewusst, dass der Zug wahrscheinlich eine andere Route nehmen muss.«

»Schon, Euer Gnaden, aber nonstop...«

»Herr Lipwig! Wenn Sie mir erzählen wollen, das sei völlig unmöglich, finden Sie sich im Handumdrehen unten bei den Kätzchen wieder. Sie sind doch schließlich derjenige, der alles geregelt bekommt.«

»Wieso die Eile, Euer Gnaden? Die Jungs leisten ganze Arbeit, aber nur an den allerbesten Tagen schaffen sie mehr als drei Meilen Schiene pro Tag, obwohl Sir Paul solche Massen Geld in das Unternehmen steckt. Außerdem müssen wir uns auf der Strecke ständig mit unvorhersehbaren Hindernissen herumschlagen, und obendrein will jede Stadt auf der Ebene, wie Sie wissen, unbedingt ans Netz angeschlossen werden. Wir sind schon jetzt fast überdehnt, wenn wir uns noch weiter strecken, reißen wir in der Mitte auseinander.«

Vetinari kam sehr schnell hinter seinem Schreibtisch hervor und sagte: »Schön, dann sollten Sie beide noch gründlicher arbeiten! Offensichtlich haben Sie das Wesen unserer Beziehung noch nicht ganz verstanden, Herr Lipwig. Ich frage Sie in aller Höflichkeit, dass Sie etwas für mich erledigen, wobei ich sehr wohl auch ganz anders fragen könnte. Ihre Aufgabe besteht darin, die Sache zu erledigen. Denn Sie sind immer noch ein Mann, der offensichtlich alles bewerkstelligen kann, der große Herr Lipwig, oder nicht? Ich rate Ihnen, dass Sie sämtliche Arbeiten, die nicht unmittelbar dazu beitragen, von hier nach Überwald zu gelangen, so rasch wie möglich einstellen. Denn alles andere kann und muss warten.«

Er hob die Hand. »Ich will nichts von irgendwelchen Problemen hören, setzen Sie mich über die Lösungen in Kenntnis. Genau genommen müssen Sie mir auch nichts von den Lösungen erzählen. Sorgen Sie einfach dafür, dass es sie gibt.«

»Dürfte ich mich hinsetzen, Euer Gnaden?«, fragte Feucht.

»Aber selbstverständlich, Herr Lipwig. Bring dem Mann etwas zu trinken, Drumknott. Er sieht ein wenig überhitzt aus.«

»Ich muss Euch fragen, Euer Gnaden... Warum muss das alles auf diese Weise passieren?«

Vetinari lächelte. »Können Sie ein Geheimnis bewahren, Herr Lipwig?«

»Klar doch. Ich habe schon viele bewahrt.«

»Großartig. Mir geht’s genauso. Sie müssen es gar nicht wissen.«

Feucht versuchte es noch einmal: »Euer Gnaden! Schon jetzt gehören die Züge zum Leben so vieler Leute, besonders derjenigen, die von der Ebene aus in die Stadt pendeln! Wir können das alles nicht einfach stehen und liegen lassen!«

»Herr Lipwig. Gibt es etwas an dem Wort ›Tyrann‹, das Sie nicht verstehen?«

»Wir haben nicht genug Arbeiter!«, sagte Feucht verzweifelt. »Nicht genug Leute für die Schmieden! Nicht genug Leute zum Ausgraben von Erz! Momentan haben wir vielleicht noch genug für die halbe Strecke auf Lager, aber alles steht und fällt mit den Arbeitern.«

»Genau«, erwiderte Lord Vetinari. »Ganz genau. Denken Sie darüber nach, Herr Lipwig.«

»Was ist mit den Zauberern? Könnten die sich denn nicht von ihren faulen Hinterteilen erheben und der Stadt unter die Arme greifen?«

»Doch, Herr Lipwig, aber sowohl Sie als auch ich wissen, dass das auf uns zurückfallen würde. Heißer Dampf ist das reinste Kinderspiel im Vergleich zu schiefgegangener Zauberei. Nein, Herr Lipwig, wir wenden uns auf gar keinen Fall an die Zauberer. Sorgen Sie einfach dafür, dass die Zugverbindung nach Überwald rechtzeitig steht.«

»Und was bedeutet rechtzeitig, Euer Gnaden?«

»Wie schon gesagt, Herr Lipwig: in naher Zukunft.«

»Dann habe ich nicht die geringste Chance. Das dauert Monate, ein Jahr, vielleicht sogar noch länger...«

Von einem Moment zum anderen wurde die Atmosphäre eisig, und Seine Lordschaft sagte: »Dann schlage ich vor, dass Sie sich sofort an die Arbeit machen.« Vetinari ließ sich wieder hinter seinem Schreibtisch nieder. »Herr Lipwig, die Welt lebt zwischen denen, die sagen, es kann nicht erreicht werden, und denen, die sagen, dass es erreicht werden kann. Und meine Erfahrung sagt mir, dass diejenigen, die sagen, dass es erreicht werden kann, normalerweise die Wahrheit sagen. Es ist einfach nur eine Frage kreativen Denkens. Manche Leute sagen: ›Denke das Undenkbare‹, aber das ist Unsinn – obwohl ich in Ihrem Fall davon überzeugt bin, dass Sie die Dreistigkeit dazu besitzen. Denken Sie darüber nach. Aber jetzt möchte ich Sie nicht länger aufhalten.«

Die Tür schloss sich hinter Feucht, und Stille senkte sich über das Rechteckige Büro, als der Patrizier seine Aufmerksamkeit wieder dem Kreuzworträtsel widmete. Schließlich füllte er mit finsterem Blick eine Zeile aus und schob die Zeitung weg.

»Drumknott«, sagte er, »wie geht es Charlies Kasperletheater in letzter Zeit? Läuft es gut? Ich überlege gerade, ob er nicht einen kurzen Urlaub gebrauchen könnte. Allerdings nur einen ganz kurzen.«

»Sehr wohl, Euer Gnaden«, sagte Drumknott. »Ich suche ihn gleich am Nachmittag auf.«

»So habe ich mir das vorgestellt«, sagte Lord Vetinari.

Obwohl er die neuesten Forderungen des Patriziers immer noch nicht ganz verdaut hatte, ritt Feucht schon wieder zum Effing-Forst, um etwas für Sir Paul zu erledigen.

»Statte dem alten Mädchen einen Besuch ab, und überbringe ihr mein Mitgefühl«, hatte Paul gesagt. »Sag ihr, ich bin beeindruckt davon, wie ihre Jungs den Dampf bändigen wollten, und dass sie in meinen Augen wahre Pioniere sind. Sieh dich dort um, und schau mal, wie es ihr so geht. Da es ganz so aussieht, als käme mir das Gold schon aus den Ohren, können wir ihr auch eine kleine Pension anbieten, aber dass mir um Himmels willen sonst niemand davon erfährt. Ach, und sag ihr, ich würde dafür sorgen, dass ihre Jungs ganz vorne mit dabei sind, wenn dereinst die Geschichte der Eisenbahn geschrieben wird, und dass sie sich jederzeit auf mich verlassen kann.«

Der alte Hof mitten im Wald war genau so, wie Feucht ihn sich vorgestellt hatte, und Frau Wessling brach in Tränen aus, als sie von Pauls Angebot erfuhr. Sie war fest entschlossen, in Sir Paul einen Heiligen oder Engel zu sehen, und wenn Feucht sich auch nur ein wenig in der Welt auskannte, dann würde Pauls noble Geste innerhalb weniger Stunden im ganzen Wald bekannt sein; da sich Neuigkeiten nun mal herumsprechen, würde man bis zum Abend wahrscheinlich sogar in Ankh-Morpork davon erfahren haben. Feucht wusste, aus welchem Holz Paul geschnitzt war: extrem scharfkantig, aber mit einem goldenen Herzen und überaus sentimental. Pauls Geste war Paul, wie man ihn kannte, ohne Hintergedanken, und trotzdem würde er, sobald sich die Nachricht herumgesprochen hatte, in allen Zeitungen als Wohltäter der Armen und damit als Berühmtheit dastehen. Nicht zum ersten Mal beklagte Feucht seine Neigung, alles, was sich ereignete, egal ob gut oder böse, von mehreren Seiten zu sehen.

»Wie viel?«

Die einfache Frage hörte sich wie eine Kriegserklärung an, was sie auch beinahe war, denn Paul hatte soeben von den Kosten für die Expresslinie nach Bums erfahren.

Feucht ließ sich nicht unterkriegen. »Dick sagt, dass es überall Eisen gibt, man muss es allerdings ausgraben, und dann verschlingt die Herstellung des Stahls sehr viel Geld«, warf er hastig ein, bevor Paul jemanden die Treppe hinunterwerfen konnte.

»Sie müssen Gold reinstecken, damit Stahl rauskommt, Paul«, sagte Simnel gelassen. »Wir haben ein gutes Angebot von den Jungs unten an der Schmelzhütte bekommen, aber bis nach Überwald sind es zwölfhundert Meilen, und dafür brauchen wir jede Menge Stahl.«

»Paul«, sagte Feucht geduldig, »ich weiß genau, dass damals, als Sie und Ihre Gnädigste geheiratet haben, da haben Sie noch die Streichhölzer gespalten, damit sie länger halten. Aber darüber sind Sie doch längst hinaus. Sie können es sich leisten.«

Sie musterten Pauls Gesicht. Feucht wusste, dass Paul sich tatsächlich aus der Gosse emporgearbeitet hatte, und darauf war er stolz. Aber er hatte sein Geld ziemlich einfach verdient, da Handlanger im Allgemeinen nicht viel Fixkosten verursachen, und noch heute war für ihn alles, wofür er bezahlen sollte, ein Beweis dafür, dass etwas auf der Welt falsch lief.

Dick Simnel schätzte den Mann ganz richtig ein und sagte: »An Ihrer Stelle, Sir Paul, würde ich mir meine Sparbüchse ansehen und mir dann so viel Stahl wie möglich kaufen, solange es noch geht. Und zwar ohne viel Aufhebens davon zu machen, sonst wird er nämlich noch viel teurer, wenn Sie wissen, was ich meine. Angebot und Nachfrage.«

Paul sah immer noch aus, als glaubte er, die Leute wollten ihn zu etwas drängen, was allerdings sein normaler Zustand war, und Feucht dachte: Tja, wofür gibt Paul seine Geldberge denn sonst aus?

Also bedrängte er ihn weiter: »Jetzt machen Sie schon, Paul, als unbescholtenem Kunden gewährt Ihnen die Königliche Bank garantiert einen Kredit, falls Sie den überhaupt brauchen. Denn offen gesagt weiß ich, dass auf Ihrem Konto mehr als genug liegt, um Schienen bis zum Mond und wieder zurück zu legen, und zwar inklusive einer ganzen Lokomotivflotte.«

Herr Donnerschlag meldete sich mit einem tiefen Grollen zu Wort: »Selbstverständlich könnten Sie auch jederzeit Anteile verkaufen, Sir Paul. Das bedeutet, dass Sie einige Ihrer Ausgaben auslagern, allerdings müssen Sie dann auch etwas von Ihrer Dividende abgeben. Ganz wie Sie wollen.«

Feucht sah seine Chance gekommen und warf ein: »Sehen Sie, Paul, jeder, der von Ihnen Eisenbahnanteile kauft, wäre dann ganz versessen auf ›seine‹ Eisenbahn und damit ganz auf Ihrer Seite. So etwas nennen die Trolle einen Kein-Hirn, da muss man nicht mal drüber nachdenken. Wenn der Rauch dich reich macht, ist es dein Rauch, und du beschwerst dich nicht mehr darüber. Außerdem«, Feucht holte tief Luft, »wenn Sie die Risiken mit anderen teilen, können Sie es sich sogar leisten, Häuser für die Streckenarbeiter zu bauen. Damit könnten sie nahe an der Strecke wohnen, sozusagen direkt daneben, und sie wären jederzeit bereit...«

»Was das angeht, brauche ich keine Belehrungen, Herr Lipwig. Die Burschen, die für mich am Fließband arbeiten, wohnen alle gleich vor der Haustür. Der Unterschied ist der, dass sie ihre eigenen Haustüren bauen. Und die Häuser auch.«

»Die Gebäude müssen ja keine kleinen Paläste sein«, erwiderte Feucht, »einfach nur gemütlich, mit einem kleinen Gärtchen dran, was schön für die Kleinen ist, dann sind alle glücklich, und Sie sind aus dem Schneider. Wer möchte schließlich nicht in der Nähe seines Arbeitsplatzes wohnen? Schön warm obendrein, denn die Heizkohle ist natürlich auch dabei.«

Paul König hätte wahrscheinlich jeden geschlagen, der ihn einen Philanthropen genannt hätte, aber unter seiner knorrigen Oberfläche gab es eine eigentümlich empfindsame Schicht. Ältere Angestellte, ganz egal von welcher Spezies, erhielten am Ende ihres Arbeitslebens eine Pension, was es in Ankh-Morpork sonst so gut wie nirgends gab, und als Pauls Bankberater wusste Feucht, dass es immer wieder teure Arztrechnungen gab, die plötzlich verschwanden, nachdem Paul davon erfahren hatte. Und besonders zu Swinvater sorgte Paul, der stets grollte wie ein älterer Troll mit Kopfschmerzen, dafür, dass jeder, der für ihn arbeitete, richtiges Fleisch auf dem Tisch hatte, und zwar ordentlich viel[[52]](#footnote-52).

Feucht, der seinen Pappenheimer nur zu gut kannte, fuhr fort: »Betrachten Sie’s von dieser Warte aus: Ich weiß, dass für jemanden wie Sie, der es aus eigener Kraft zu etwas gebracht hat, die Vorstellung, etwas mit anderen zu teilen, ein rotes Tuch ist. Sie könnten sehr wohl das gesamte Risiko auf sich nehmen und reich wie Kreosot werden. Allerdings habe ich den Verdacht, dass Sie bereits so reich wie Kreosot sind, weshalb ich Sie, von einem Schurken zum anderen, darauf hinweisen möchte, dass Sie zu diesem Zeitpunkt eigentlich nicht noch ein Vermögen brauchen! Als Ihr Bankberater würde ich vielmehr vorschlagen, dass die Verteilung sowohl der Risiken als auch des Profits die allerschlaueste und zugleich die gesellschaftlich verträglichste Variante wäre.«

Einen Moment lang sah Feucht förmlich vor sich, wie Paul Königs Psyche eine Erwiderung zusammenbastelte, etwa in dem Sinne, dass sich die gesellschaftliche Verträglichkeit gefälligst erst einmal die Hände mit ehrlicher Arbeit schmutzig machen solle, anstatt sich in die Angelegenheiten ehrenwerter Unternehmer einzumischen, die sich tagein, tagaus die Seele aus dem Leib schufteten. Feucht sah allerdings auch das Grinsen und war sich sicher, dass Paul sehr wohl wusste, dass das alles ein Teil der Lösung war. Schließlich war Lord Vetinari immer sehr darauf bedacht, dass die Einwohner Ankh-Morporks am wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Stadt ihren Anteil bekamen.

»Wie auch immer«, sagte er, um die Sache zu beenden, »Vetinari will die Strecke nach Überwald, und er ist nun mal der oberste Boss. Wer weiß, vielleicht erweist sich die Stadt mit ihrem Finanzierungsprogramm ja als ungewöhnlich großzügig? Die Züge fahren hin und her und immer im Kreis herum – genau wie das Geld kommt und geht und von einem zum anderen wandert.«

Die Hauptstrecke nach Quirm wurde mit einer Zeremonie am Kopfbahnhof Ankh-Morpork eingeweiht, bei der bedauerlicherweise Alkohol eine tragende Rolle spielte. Die neue Lokomotive wurde der Öffentlichkeit vorgestellt und mit einer besonders großen Flasche Champagner auf den Namen Fierté d’Quirm getauft. Die Flasche wurde vom Marquis des Aix en Pains am Kessel der Lok zerschmettert, gemeinsam mit seiner Frau, die, wie Feucht zur Kenntnis nahm, inzwischen sehr guter Dinge war, oder wie man in Quirm sagte: enceinte.

Inmitten der ganzen Feierlichkeiten schien es nur Feucht aufzufallen, dass Simnel sich von der Gesellschaft entfernt hatte, um den sprudelnden Champagner mit einem Taschentuch, das sich sofort in einen fettigen Lappen verwandelte, von der Lok abzuwischen. Er warf Feucht einen strengen Blick zu.

»Wir dürfen so was nicht mehr zulassen, Herr Lipwig. Solche Übergriffe auf die Lok. Nicht wenn ich alles daransetze, uns mit bis zu vierzig Meilen pro Stunde durch die Ebene des Strauchlands zu bringen, um den Hummerfressern zu zeigen, was wir alles können.«

Auf der Jungfernfahrt fuhr Feucht bei Simnel und dem Heizer auf dem Führerstand mit. Das Strauchland verschwand mit erschreckender Geschwindigkeit hinter ihnen, und von jedem Stein und aus jedem uralten Baum winkten ihnen Goblins zu. Einmal glaubte er sogar, Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit zu sehen, doch zu seiner Überraschung wartete der außergewöhnliche Goblin an der Endstation in Quirm auf sie. Feucht hatte den Verdacht, dass der kleine Lump Kanäle durch die Welt kannte, die für Menschen nicht zugänglich waren.

In den Wagen hinter der Lokomotive amüsierten sich alle großartig, mit reichlich avec und haufenweise von der berühmten entente cordiale. Die schicken neuen Passagierwagen wurden sehr bewundert. Ein Höhepunkt für viele war der elegante Gentleman, der sich um die Waschräume für die Herren der Ersten Klasse kümmerte, eifrig Handtücher austeilte und die Funktionsweise des gläsernen Wasserbehälters erklärte – in dem sich Goldfische tummelten, die den sausenden Strudel zu genießen schienen, tatsächlich aber von einem irgendwo versteckten Sieb davon abgehalten wurden, mit hinweggespült zu werden.

Am Hauptbahnhof Quirm wurden sie von einer großen, festlichen Parade empfangen, was weiteren offiziellen und inoffiziellen Rummel verhieß. Sämtliche Feierlichkeiten wurden von noch mehr Alkohol begleitet und von einem üppigen Mahl im Lokomotivschuppen gekrönt. So mancher Trinkspruch wurde ausgebracht, ehe die Lok auf der neumodischen Drehscheibe herumgedreht wurde, um das Kontingent aus Ankh-Morpork wieder nach Hause zu bringen, wo die Teilnehmer schließlich vorsichtig aus dem Zug dekantiert werden mussten.

So kam es, dass nicht lange danach Feucht und Adora Belle an einem schönen Sommerabend bei einem hervorragenden Abendessen mit frischen Hummern aus Quirm saßen, welche der neue Fruits-de-Mer-Express gebracht hatte. Sie waren gut, billiger als je zuvor, und dazu passte die Brunnenkresse, die, während man sie aß, bis ganz nach unten brannte, ganz hervorragend.

Zum Nachtisch gab es frische Erdbeeren und ein weiches Bett mit flauschigen Kissen, und mit einem Mal schien sich der ganze Aufwand doch noch gelohnt zu haben.

Es begann in Oberüberhang in den Grafschaften. Die Einheimischen behaupteten, nächtliche Geräusche zu hören... metallische Geräusche, ein Scheppern und manchmal auch das Kreischen von gequältem Metall. Natürlich sagten alle: Klar, Goblins, war ja nicht anders zu erwarten!

Das alles kam Hauptwachtmeister Volker Aufstrich zu Ohren, der der Stadtwache Ankh-Morpork zugeordnet war. Aufstrich war ein großer Freund dieser Zuordnung. Sie bedeutete, dass jeder, der sich mit ihm anlegte, es früher oder später mit Kommandeur Mumm oder sogar mit Feldwebel Detritus zu tun bekam, dessen Auftauchen in diesem verschlafenen Hinterland schon vor einigen Jahren für große Aufregung gesorgt hatte. Also setzte sich Aufstrich auf sein Pferd und ritt zu den Überhängen, die so hießen, weil die Landschaft in der verflixt grauen Vergangenheit zu einem völlig zerklüfteten und unübersichtlichen Terrain voller unergründlicher Höhlen umgekrempelt worden war.

Volker Aufstrich war ein pflichtbewusster und vernünftiger Polizist, einer von der Sorte, die sich überall Freunde machten, weil man nie wissen konnte, wann man mal einen brauchte. Besonders dann, wenn man der einzige Polizist im weiten Umkreis war, obwohl Volker theoretisch auf die Unterstützung

von Hilfswachtmeister Vom-Kamin-die-Knochen zurückgreifen konnte. Es musste nun mal ein Gesetz geben, und das Gesetz galt für jedermann, und jetzt hatte das Gesetz beschieden, dass Goblins auch Leute waren. Deshalb standen sie in dieser Gegend ebenfalls unter dem Schutz des Gesetzes, das wiederum von Hauptwachtmeister Volker und seinem Hilfswachtmeister verkörpert wurde. Erstaunlicherweise erlaubte der Hilfswachtmeister seinem Vorgesetzten, ihn Knochi zu nennen, allein schon deshalb, weil man im Falle eines Handgemenges oder wenn man sonst schnell Hilfe brauchte, lieber ein kurzes Wort schrie[[53]](#footnote-53).

Volker war in Ankh-Morpork gewesen und stolz darauf, seine Grundausbildung am Pseudopolisplatz unter Feldwebel Detritus absolviert zu haben. Er wusste, dass Knochi ein bisschen intelligenter als Korporal Nobby Nobbs war, also gab es für ihn nichts zu meckern. Jetzt war er froh, als er seinen Wachtmeister gleich vor der großen Goblinhöhle auf ihn warten sah. In der Höhle selbst hatte er ein Büro, das von den ansässigen Goblins wie ein Schrein verehrt wurde.

In der letzten Zeit hatte sich in Kleinüberhang eine blühende Goblinkolonie angesiedelt. Die Goblins stellten ausgezeichnete Töpfe her, und Volker wusste, dass die Herstellung der Töpfe eigentlich ein stilles Hobby war, bei dem nicht viel Krach anfiel. Die kleine Höhle, die als Büro diente, war – und bei solchen Dingen musste man sich stets sehr behutsam ausdrücken – eindeutig nicht bemannt, sondern begoblint. Das Geräusch, das aus der großen Kaverne dahinter nach außen drang, hatte nichts mit Töpfern zu tun, so viel war klar. Es hörte sich nach Metall an, nach Schwermetall. Natürlich waren die Goblins – bei diesem Gedanken stolperte Volker ein wenig, zumindest mental – frei, und wenn einer von ihnen in der Abgeschiedenheit seiner eigenen Höhle auf Metall herumhämmern wollte, dann durfte er das jederzeit tun. Volker kniff die Augen zusammen. So war die neue Welt nun mal. Wenn man das nicht kapierte, wusste man schnell nicht mehr, wo oben und unten war.

Volker war ein höflicher Mensch und klug genug, dass er sich ein paar Ausdrücke aus der Goblinsprache angeeignet hatte, was wirklich von Vorteil war. Es war ein sonniger Tag und ein schöner Ritt zu den Überhängen gewesen, und ja, auf dem Hügel über der Höhle erhob sich eine von Goblins begoblinte Klackerstation. Nachdem er die Papiere mit den Befehlen und Anweisungen abgegeben hatte, setzte sich Volker auf ein paar Worte zu seinem Wachtmeisterkollegen und brachte wie zufällig das Gespräch auf das Thema Goblins, die auf irgendwelchen Sachen herumschepperten und auf diese Weise den Frieden störten. Da nur sehr wenige Menschen in der unmittelbaren Nachbarschaft der Goblinsiedlung wohnten, schrieb Hauptwachtmeister Volker die Beschwerden der verbliebenen Abneigung der Menschen gegenüber den Goblins zu, die ihrer Meinung nach machten, was sie gerade wollten. Trotzdem riet er den Goblins, es wäre vielleicht keine schlechte Idee, wenn sie das, womit sie sich auch beschäftigen mochten, vielleicht etwas tiefer in ihre Höhlen verlegten.

»Keine Sorge, Chef, durchhalten«, erwiderte Knochi mit knirschender Stimme. »Wir sind da kopperativ, klare Sache. Keine Sorge, kein Problem.«

»Das höre ich gern, aber was habt ihr da eigentlich zu scheppern und zu hämmern, Knochi?«

»Boss, du weißt doch, viele Goblins gehen nach Ankh-Morpork und arbeiten dort für Sir Paul König, den Scheiße-Magneten, bei der Eisenbahn. Du kennst das, ja? Kommen jeden Monat mit ihrer Lohntüte zurück. Keiner hat vorher Lohntüten gehabt! Manchmal sie kommen mit gemalten Zeichnungen an... und mit allerlei Ideen. Und sie schmieden Pläne.«

Knochi sah seinen Vorgesetzten mit einer gewissen Besorgnis an und hörte Volker sagen: »Sie klauen dort... Ideen?«

Stille breitete sich aus, und Volker wusste, dass er einen Fauxpas begangen hatte, aber Knochi lachte nur und sagte: »Ach was – Verbesserungen! Wir mögen Sir Paul, seeehr guter Arbeitgeber, aber wir wollen eigene Goblineisenbahn bauen. Man kommt schnell rum und einfach-kein-Problem – aber die beste Möglichkeit, Eisenbahn zu bauen ist: nicht bauen. Graben! Unter der Erde graben! Unterirdische goblingroße Eisenbahn, ja? Bringt alle Goblins aus allen Höhlen zusammen. So viele Höhlen im Bauch der Erde. Ist ganz unkompliziert. Goblins werden überall gebraucht. Was würde nette Frau Adora Belle Liebherz machen, wenn keine Goblins an den Klackern? Alle können sich verlassen auf uns... na ja, so sehr, wie wir uns auf stinkende Menschen verlassen können. Wunderbare Schienen unterirdisch, schmale Spur natürlich. Verstehst du? Wir haben sogar Sprech! Kein Regen und kein Schnee, keine blöden Esel, auch keine grässlichen alten Damen unter der Erde. Durchhalten! Endlich gehört Goblins die Welt in Tunnels unter Großkerl-Menschenwelt. Wir Goblins jetzt oben im Licht. Kein Zurück

mehr.«

Auf dem Ritt nach Hause, während sein Pferd gemächlich in den Sonnenuntergang trottete, dachte Volker darüber nach. Er war kein Philosoph, ja, er konnte das Wort nicht einmal buchstabieren, aber die Stimme des Goblinwachtmeisters tönte immer noch in seinen Ohren. Was würde wohl passieren, dachte er, wenn die Goblins alles über die Menschen lernten und alles so wie die Menschen machten, weil sie es für besser hielten als die Goblin-Variante? Wie lange würde es wohl dauern, bis sie keine Goblins mehr waren und alles, was sie als Goblins auszeichnete, vergessen hatten, sogar ihre Töpfe? Die Töpfe waren wunderschön, er hatte sogar schon einige für sein Muttchen gekauft. Jetzt sind die Töpfe für die Goblins noch wichtig, sie funkeln prächtig, sogar in der Nacht, aber was kommt danach? Hören die Goblins wirklich schon bald auf, sich für ihre Töpfe zu interessieren, und werden die Menschen dann die ernsthafte, kostbare und schwierige, beinahe magische Fähigkeit des Töpfemachens erlernen? Oder werden die Goblins einfach nur, hm, eine andere Version der Menschen? Und welche Version würde sich als die bessere erweisen?

Dann dachte er, dass ein Polizist vielleicht lieber aufhören sollte, sich über derlei Dinge den Kopf zu zerbrechen, schließlich war es kein Verbrechen, es war nichts Verwerfliches daran... und doch kam es ihm auf nicht ganz erklärbare Weise so vor. Etwas wurde der Welt gestohlen, ohne dass es jemandem auffiel, ohne dass es jemanden kümmerte. Dann hörte er damit auf, denn er war schon fast zu Hause, und sein Muttchen hatte ihm Man Dog Suck Po mit Karottenbrei versprochen, obwohl gar kein Sonntag war.

Wenn man die längste Eisenbahn der Welt bauen wollte, musste man Tag und Nacht dafür rackern, und jede Woche führte Feucht weiter von der Stadt weg. Die Besuche in seinem eigenen Zuhause, wo er die Früchte seiner Arbeit[[54]](#footnote-54) hätte genießen können, wurden immer seltener.

Entlang der eintausend Meilen langen Strecke sprossen neue Betriebsbahnhöfe aus dem Boden, jeder von ihnen ein emsig summender Bienenstock, in den pausenlos Waggons hinein- und hinausrollten, Tag und Nacht. Und die Eisenbahngesellschaft sorgte dafür, dass die Arbeitskräfte gut versorgt wurden, da Streckenarbeiter, wie Paul König der Ankh-Morpork-Times erklärt hatte, nach einem anstrengenden Arbeitstag auf jeden Fall eine gute Mahlzeit und ausreichend Schlaf in einem bequemen Bett brauchten. Dabei spielte es letztendlich keine große Rolle, ob dieses Bett warm oder bequem war, denn die Jungs schliefen ohnehin sofort ein, sobald sie sich darauf geworfen hatten – nachdem derjenige, der soeben noch darin gelegen hatte, sich mit schaukelndem Henkelmann eilig zu seiner Schicht aufgemacht hatte.

Alles drehte sich um Geschwindigkeit und reinen Machismo, oder wie sich das in der Sprache der Trolle, Goblins und Golems nannte – und natürlich auch in der jener echten, hartgesottenen Eisenmänner aus den Bergen, die sich untereinander aus dem nichtigsten Anlass bekriegten.

Dort, wo die neue Trasse dem Verlauf des Flusses Ankh folgte, dessen Tal bis zu seiner Quelle hoch oben in den Spitzhornbergen immer enger wurde, fuhren Lastkähne den Fluss auf und ab, mit Holz für die Schwellen, mit Eisenerz, Kohle und anderem Nachschub. Die Schmelzer arbeiteten die ganze Nacht durch und gossen Schienen. Wenn man Glück hatte und am richtigen Ort und ausreichend geschützt war, konnte man sehen, wie sie die Eingeweide ihrer Öfen öffneten und den glühenden, flüssigen Stahl ausgossen, der wie eine Ausgeburt der Unterwelt tanzte und sich wie ein lebendiges Wesen bewegte. Wenn man nicht so viel Glück hatte und zu nahe stand, endete man höchstwahrscheinlich in ebenjener Unterwelt und sah sich alsbald der Gottheit seiner Wahl gegenüber.

All das wurde durch Geld am Laufen gehalten, Geld, Geld und noch mal Geld. Gierige Investoren verwandelten Gold in Stahl und Stahl in die Hoffnung, dass er sich alsbald wieder in noch mehr Gold verwandeln würde.

Überall entlang der Strecke stellte die Eisenbahngesellschaft Kohlenbunker auf, und Feucht dämmerte allmählich, dass beim Konzept Eisenbahn die Lokomotiven und die Waggons eigentlich nur die glitzernde Fassade waren, das Dampfross, das befeuert und getränkt werden musste. Das alles wurde von Leuten geschaffen, die fast die gleiche Farbe wie die Kohle hatten, Leuten, die man im Vorübereilen nur kurz zur Kenntnis nahm und sofort wieder vergaß. Er wusste es, weil er an sämtlichen Versammlungen teilgenommen und zugehört hatte, er wusste, dass der Betrieb einer Eisenbahn aus einem Riesenberg kleiner Rätsel bestand. Und wenn man sich daranmachte, sie zu lösen, wurde man mit einem ganzen Rattenschwanz an Einschränkungen und einer langen Liste mit zahlreichen Aufgaben konfrontiert, die dringend zuerst erledigt werden mussten, bevor irgendetwas anderes passieren konnte. Kurz gesagt, die Eisenbahn war ein Haufen Komplikationen auf Rädern. Es war nur erstaunlich, dass Herrn Simnels Rechenschieber noch nicht so rot glühte wie die Schmelzöfen, die er für sich arbeiten ließ.

Die Werkstätten in Schwinfurt spuckten eine Lokomotive nach der anderen aus: kleine Tenderloks, die auf dem immer größer werdenden Gelände hin- und herfuhren und Züge und Waggons zusammenschoben; langsame und schwere Nachtzüge, die von den Brunnenkressebauern und anderen Erzeugern, die ihre Produkte bis zum Tagesanbruch in die Stadt transportiert haben wollten, einen Waggon nach dem anderen abholten; der neue Flitzer Mark II, der ein Dach über dem Führerhaus und einen wunderschönen grünen Anstrich hatte. Und alle trugen sie jetzt Namen wie Herz von Skrote und König von Pseudopolis*[[55]](#footnote-55)*.

Der Schrei des Dampfes galt nicht mehr als Störung, sondern war zu einem der vielen Geräusche in Ankh-Morpork geworden, wie etwa die Explosionen in der Alchimistengilde. Oder wie ein Mann zu seiner Frau sagte: »Man braucht keine Uhr mehr, wenn man den Klang des Sieben-Uhr-Zugs nach Quirm kennt.« Es schien erst wenige Wochen her zu sein, dass Eisenpfeil gemächlich rings um Paul Königs Gelände gedampft war. Kaum ein Jahr war vergangen, und schon führten durch die gesamte Sto-Ebene Nebenstrecken, die kleine Städte und Dörfer in allen Richtungen miteinander verbanden.

Und in der Nähe dieser kleinen Städte und Dörfer wuchsen allmählich blitzsaubere neue Häuser für das neue Eisenbahnpersonal aus dem Boden. Häuser mit Bädern! Mit fließend heißem Wasser! Zugegeben, die Klos waren draußen, aber die Rohrleitungen waren trotzdem vorbildlich verlegt[[56]](#footnote-56). Eins musste man Paul König lassen: Wenn er etwas machte, dann machte er es richtig, und das galt besonders dann, wenn Effie in der Nähe war[[57]](#footnote-57).

Es war ganz so, als hätte eine große Leere nur darauf gewartet, mit etwas gefüllt zu werden. Es war die Zeit der Dampfmaschine, und die Dampfmaschine war gekommen wie ein Regentropfen, der präzise in seine Pfütze fällt, und Feucht und Dick und Paul und Vetinari und alle anderen waren nicht mehr als kleine Spritzer im Gewitter.

Dann stieg eines Tages am Kopfbahnhof Ankh-Morpork, von wo aus Feucht sich gerade erneut auf den Weg in die Sto-Ebene machte, eine Dame in sein Abteil. Sie stellte sich als Frau Georgina Stricker vor und nahm Platz, wobei sie ihre teuer aussehende Handtasche mit beiden Händen festhielt. Als Feucht aufstand, um ihr einen Sitz in Fahrtrichtung anzubieten, wie es die Höflichkeit in der Eisenbahn offensichtlich verlangte, erwiderte sie: »Ach, mein lieber Herr, machen Sie sich um mich keine Sorgen, aber vielen Dank. Ich weiß so etwas von einem Gentleman wohl zu schätzen.«

»Feucht von Lipwig, zu Ihren Diensten, gnädige Frau.«

»Ach, sind Sie etwa der Herr Lipwig? Herr Lipwig, der Eisenbahnmann? Ich habe schon viel von Ihnen gehört.«

»Ja, der bin ich wohl«, antwortete Feucht, »es sei denn, ein anderer behauptet dasselbe.«

»Was ist das alles aufregend!«, fuhr Frau Stricker fort. »Ich bin noch nie mit dem Zug gefahren. Ich habe vorgesorgt und mir ein paar Tabletten mitgenommen, falls mir schlecht wird. Ist Ihnen das schon mal passiert?«

»Nein, gnädige Frau, ich mag den Rhythmus der Eisenbahn sehr gerne«, antwortete Feucht. »Aber verraten Sie mir doch, wo Sie diese wundersamen Tabletten herhaben?«

»Von einem netten Herrn, der sich Professor Schnapper nennt und bewährte Hausmittel gegen Eisenbahnkrankheiten verkauft. Er klang sehr überzeugend.«

Feucht konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Das glaube ich Ihnen sofort. Aber ich fürchte, Herr Schnapper ist bestenfalls ein charmanter Halunke. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass sein Hausmittel aus nicht viel mehr als teurem Zucker und ein paar Zusätzen besteht. Er dürfte leider nur der Erste von vielen Händlern solcher nicht verschreibungspflichtiger Mittel sein, mit denen er meine Geduld auf eine harte Probe stellt.«

Sie lachte. »Trefflich ausgedrückt, mein Herr. Dann kann ich mein Geld wohl in den Wind schreiben.«

»Darf ich Sie fragen, aus welchem Grund Sie mit unserer Eisenbahn fahren?«

»Eigentlich aus keinem bestimmten. Ich dachte mir, man lebt schließlich nur einmal. Als ich noch ein kleines Mädchen war, bin ich, wie meine Mutter erzählt, immer den Kutschen hinterhergelaufen, um zu schauen, wohin sie fuhren. Jetzt, da mein Mann Archibald nicht mehr ist, dachte ich mir, ist die Zeit gekommen, mir die Welt anzusehen... Sie wissen schon, ferne Orte mit fremd klingenden Namen... so wie Zweihemden und Effing-Forst und Skrote. Man stellt sich immer vor, dass sich an Orten, die Zweihemden heißen, allerlei exotische Dinge ereignen. Es gibt so viele Orte, an denen ich noch nie gewesen bin... ich muss eine ganze Welt erkunden, ehe es zu spät ist. Unterwegs schreibe ich auch Tagebuch, damit ich anschließend, wenn ich wieder zurück bin, die ganze Welt noch einmal genießen kann.«

Etwas hakte sich in Feuchts Kopf fest, was ihn dazu veranlasste, eine Frage zu stellen: »Dürfte ich Sie fragen, Frau Stricker, ob Sie eine gute Handschrift haben?«

Sie musterte ihn leicht pikiert und antwortete: »Allerdings, Herr Lipwig. Ich habe immer in einer sehr hübschen kursiven Schrift für meinen lieben verstorbenen Mann geschrieben. Er war Anwalt, und Anwälte erwarten nun mal eine tadellose Schrift und eine ebensolche Beherrschung der Sprache. Herr Schräg ist in dieser Hinsicht immer sehr... eigen gewesen, und niemand wusste den wohlüberlegten Gebrauch des Latatianischen besser zu schätzen als der gute Archibald. Und wenn ich das noch sagen dürfte, ich habe das Internat für junge Damen in Quirm besucht, wo man großen Wert auf Fremdsprachenunterricht legt, auch wenn Morporkisch inzwischen zu einer lingua quirma geworden ist.« Frau Stricker rümpfte die Nase. »Außerdem habe ich bei der Arbeit für meinen Mann viel über andere Leute und das menschliche Befinden gelernt.«

»Frau Stricker, wenn Sie überall hinfahren, wo die Züge hinfahren, und über all diese Orte schreiben, würden Sie mir vielleicht eine Kopie Ihrer Notizen zukommen lassen? Sie könnten anderen Reisenden sehr nützlich sein. Die Leute würden erfahren, was sie vom Effing-Forst oder von Zweihemden zu erwarten haben, noch ehe sie einen Groschen für ihre Fahrkarte ausgegeben haben. Schon jetzt reisen viele Leute allein des Sonnenscheins wegen von Ankh nach Quirm. Diese Strecke ist inzwischen unsere meistbefahrene! Einige reisen sogar nur für einen Tag hin! Ich bin sicher, dass sie vielleicht auch über andere Ausflüge nachdenken würden, wenn sie von Ihren Eindrücken und den vielen Einzelheiten, die Ihnen dort aufgefallen sind, wüssten. Vielleicht könnten Sie noch Informationen hinsichtlich der Unterkünfte vor Ort wie auch anderer interessanter Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke aufnehmen?«, fügte er hinzu, von seiner eigenen Vorstellungskraft regelrecht beflügelt. »Alles, was Sie selbst gerne sehen würden, alles, was Sie selbst interessiert. Egal, wo Ihre Reisen Sie hinführen, adressieren Sie Ihr Manuskript an Feucht von Lipwig, und geben Sie es dem nächstbesten Bahnhofsvorsteher, der wird schon dafür sorgen, dass es mich erreicht.«

Feucht dachte an die Geldberge, die sich auf Paul Königs Konten anhäuften, und legte nach: »Ich bin sicher, dass wir uns auf eine Vergütung einigen können...«

Während sich Frau Stricker ihrer Reise widmete und aus dem Fenster schaute, zog Feucht sein Notizbuch hervor und kritzelte eine Mitteilung an Paul König hinein: »Bitte gestatten Sie Frau Georgina Stricker, überall hinzureisen, wohin sie möchte, sogar auf diesen kleinen Nebenstrecken, die wir noch nicht richtig eröffnet haben. Sie hat eine der besten Mädchenschulen besucht, die ich kenne, außerdem hat sie eine Ahnung von Fremdsprachen, und sie macht sich Notizen von allen unseren Zielen, was noch sehr nützlich sein könnte. Mein Instinkt sagt mir, dass sie uns alle Ehre machen wird. Nach meinem Gefühl wird sie entweder sehr akribisch oder sehr humorvoll vorgehen, hoffentlich sogar beides. Und eine Witwe, die auf ihrem Weg durch Ankh-Morpork einen Ring aus Gold und Diamanten trägt wie Frau Stricker und ihn immer noch trägt, wenn sie die Stadt verlässt, ist keine Idiotin. Sie spricht so gebildet wie Lady Sybil, so viel zum Thema Internat in Quirm. Ein Hoch auf die Schule! Haben wir uns nicht genau das zum Ziel gesetzt? Wir möchten doch, dass die Leute per Eisenbahn ihren Horizont erweitern, also warum nicht durch Tagesausflüge? Wissen Sie was, es gibt in Ankh-Morpork Leute, die noch nicht einmal bis nach Sto Lat gekommen sind. Reisen bereichert den Geist und die Umsätze auch.«

Eine Woche später traf eine erste Probe der hervorragenden Arbeit auf parfümiertem Papier bei Feucht ein.

Oberschimmling auf der Sto-Ebene rühmt sich herrlicher Salzwasserbäder aus einer angenehm warmen Quelle, deren Eigentümer und seine Frau all denen, die sich diese Wohltat gönnen möchten, hygienische Massagen anbieten. Damen und Herren selbstverständlich getrennt. Hier gibt es nichts, was als unbekömmlich angesehen werden oder die allerzartesten Befindlichkeiten verstören könnte.

Ganz in der Nähe offeriert das Hotel Continental Unterkünfte für Trolle, Menschen, Zwerge und Goblins; zurzeit stehen fünfzig Zimmer zur Verfügung. Gäste, die sich die Umgebung ansehen möchten, dürften sich für die Heilige Lichtung von Knieschock interessieren, die allein ihres einzigartigen Echos wegen Erwähnung finden muss. Nicht weit davon entfernt befindet sich ein Schrein der Anoia, Schutzgöttin all jener, die Probleme damit haben, dass sich etwas in ihrer Schublade verklemmt hat.

Ein sehr willkommener Anlaufpunkt für müde Wochenendreisende, mit hervorragendem Essen. Sehr empfehlenswert.

Feucht nahm sich vor, Herrn Ziegenberger aufzusuchen, sobald er wieder einmal in Ankh-Morpork war. Falls ihn sein Urteilsvermögen nicht völlig im Stich ließ, dann wäre der Verleger bereit, sich die Hand abzubeißen, um einen Anteil am Zauber der Eisenbahn zu erhaschen.

Bei seinem nächsten Aufenthalt in der Stadt hatte allerdings die Angelegenheit mit der Trasse nach Überwald Vorrang. In dem großen Raum, in dem Paul und Dick Simnel über ihre Karten, Berichte und Entwürfe walteten, ging ein immer noch sichtlich besorgter Paul nervös auf und ab.

»Also, Feucht, mal ganz unter uns gesagt: Mir ist die ganze Sache mehr als unheimlich. Wir haben Arbeitstrupps von den anderen Strecken abgezogen, wir stecken immer mehr Arbeit in die Fernstrecke nach Überwald. Das ist doch der reine Wahnsinn! Wenn ich knietief in Scheiße stehe, fühle ich mich deutlich wohler, und genau dort werden wir schon bald auch in diesem Büro stehen, wenn die Sache nicht funktioniert, glauben Sie mir.«

»Schon«, sagte Feucht, »aber Sie dürfen nicht vergessen, durch die Strecke nach Überwald gelangen wir zugleich zu vielen anderen Orten, die alle ebenfalls die Eisenbahn haben wollen. Das hilft uns, die Kosten hier bei uns zu decken. Das Problem sind die Tunnel und Brücken, aber das Gute daran ist wiederum, dass es sich dabei um alte Techniken handelt. Es gibt viele Maurer, die gute Brücken für uns bauen können, und was die Tunnel angeht, so sind die Trolle ganz versessen darauf, sie zu graben, solange sie sich selbst irgendwo in der Nähe eine heimische Höhle graben dürfen.«

Pauls Antwort bestand aus einem Grunzen.

»Das Schöne an den Trollen ist«, fügte Feucht hinzu, »dass sie ihre ganze Familie mitbringen, sogar die Kleinen. So sind sie nun mal. Wer seine Steine nicht kennt, ist kein richtiger Troll. Es macht ihnen einfach Spaß, die Landschaft zu verändern. Einer von ihnen hat mich neulich gefragt, ob er Vermesser sein könnte, und ich wollte ihm gerade mit einem Nein antworten, da dachte ich: Warum nicht? Er kam mir ziemlich helle vor, na ja, schon ein bisschen langsam, aber doch recht helle. Also hab ich den Jungs gesagt, sie sollen ihm ein bisschen was beibringen, sozusagen während der Arbeit.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie ihm einen von Simnels

Spezial-Rechensteinschiebern anvertrauen wollen?«, fragte Paul und lächelte dabei.

Feucht antwortete lachend: »Warum nicht, Paul? Das wäre durchaus denkbar! Warum sollte ein Vermesser nicht stark genug sein, einen Berg anzuheben, um zu sehen, was sich darunter befindet?«

Er nutzte die aufgelockerte Stimmung, um Sir Paul auf fröhlichere Gedanken zu bringen, indem er sich erkundigte, was sich in letzter Zeit so getan habe.

Inzwischen häuften sich jeden Morgen auf Paul Königs Schreibtisch die Briefe der Leute, die keine Züge, nur wenige Züge oder ihre Züge allen Ernstes augenblicklich zur Verfügung haben wollten. Dazu kamen viele andere hilfreiche Kommentare und Vorschläge: Ein gewisser Snori Snorisson teilte ihm mit, es hätten sich so viele Leute unter der Bahnhofsuhr verabredet, dass sein Freund vier Stunden gebraucht habe, um ihn zu finden... Ob die Bahn für kürzer geratene Bürger vielleicht Trittleitern zur Verfügung stellen könne? Jemand verlangte nach Hilfen für Passagiere mit schwerem Gepäck, ebenso für Ältere oder Untote... Und sollte man bei so vielen gefährlichen Maschinen nicht eigenes Wachpersonal einstellen? Natürlich nicht die Stadtwache, sondern vernünftige Leute, die sowohl auf den Zug als auch auf die Passagiere aufpassten? Das wiederum bedeutete Uniformen, Mützen, Fahnen, Trillerpfeifen und andere aufregende Accessoires.

Wahrscheinlich hatte die allgemeine Begeisterung den Herausgeber der Ankh-Morpork-Times auf die Idee gebracht, eigens einen Eisenbahnkorrespondenten einzustellen, einen Herrn Raimund Schattl, einen bekennenden und rückhaltlosen Eisenbahnfan. Das Glitzern in seinen Augen war unmissverständlich.

Paul gab zu, dass er sehr erfreut darüber war, wenn die Eisenbahnfreunde über das Hauptgeschäft mit den Zugfahrten hinaus ihre Dollars für Eisenbahn-Souvenirs ausgaben, beispielsweise für kleine Modelle zum Aufziehen, die schon jetzt von einigen überschlauen Handwerkern in Lizenz hergestellt wurden. Die Kerle verdienten ein kleines Vermögen mit solchen Eisenbahnartikeln[[58]](#footnote-58). Und die noch pfiffigeren Handwerker, die stets auf der Suche nach weiteren Einkommensquellen waren, erfanden ständig neue Ergänzungen für diese Kinderspielzeuge: einen kleinen Lokschuppen und vier winzige Figürchen, die auf den Zug warteten. Ein Signalhäuschen mit einem winkenden Goblin. Und natürlich eine kleine Drehscheibe, genau wie die auf dem Gelände, und dergleichen mehr. Ein Junge mit spendablen Eltern konnte sich seine eigene kleine Eisenpfeil mit einer ovalen Gleistrasse zulegen, komplett mit Geraden und Kurven, dazu sogar winzige Streckenarbeiter und einen winzigen Paul König[[59]](#footnote-59).

Abermals staunte Feucht über die Macht dieses Traumes.

Dann hieß es hinaus in die fettverschmierte Welt des Betriebsgeländes, um sich die neuesten Loks anzusehen, die die Jungs dort Probe fuhren, und herauszufinden, was sich der erfinderische Herr Simnel alles ausgedacht hatte, seit Feucht ihn zuletzt gesehen hatte.

Eins wusste er bereits mit Sicherheit: Selbst wenn Dick Simnel ständig mit neuen Plänen für die nächste Lokomotive ankam, kümmerte er sich doch jeden Tag intensiv um Eisenpfeil. Deshalb sah die Lok bei jedem Besuch ein bisschen anders aus – mal war es ein anderer Kessel, mal waren es andere Räder, eine neue Lackierung und höchstwahrscheinlich jede Menge weiterer Neuheiten in ihrem Inneren, die Feucht überhaupt nicht mitbekam. Sie war Dicks ganzer Stolz, seine erste Lokomotivenliebe, dachte Feucht, hütete sich aber davor, es laut auszusprechen. Sie war der Prüfstand für jede Neuerung. Keine Lok glänzte so hell wie Eisenpfeil. Keine Lok erhielt die nächste große Verbesserung vor Eisenpfeil. Sie war tatsächlich das eiserne Versuchskaninchen für die Eisenbahn, und Simnel war ihr ergebener Sklave.

Während Feucht sich noch überlegte, wo er Simnel zuerst suchen sollte, hüpfte Emilia König in einem sehr hübschen weißen Baumwollkleid auf dem Weg zum heiligen Lokschuppen so fröhlich über das Gelände, als nähme sie den Schlamm und den Dreck ringsum überhaupt nicht wahr. Andererseits, dachte er, war sie ja wohl mit dem anderen Geschäft ihres Onkels aufgewachsen, und im Vergleich dazu war die Eisenbahn ein duftender Lustgarten. Da kam sie also vergnügt herangesprungen, und da war Eisenpfeil, und auf einmal lief es Feucht eiskalt den Rücken herunter, jede einzelne Sehne spannte sich, und fast hätte er an den Nägeln gekaut, während sich das Mädchen in seinem makellosen weißen Baumwollkleid der Lokomotive immer weiter näherte.

Wie der Blitz schoss Feucht über das Gelände, da hatte die hüpfende Emilia Eisenpfeil auch schon erreicht. Feucht sah Simnel an, dessen Gesicht selbst unter der Schmiere und dem Ruß eigenartig grau geworden war, und er war zu allem bereit. Doch da tätschelte Emilia die Lok und sagte: »Hallo, Eisenpfeil, wie geht’s denn heute, mein hübsches Mädchen?« Mit offenem Mund staunend sah Feucht zu, wie Emilia ihr Taschentuch herauszog und damit Eisenpfeils Namensschild aus Messing polierte, bis es zum Himmel hinauffunkelte. Und während Emilia noch mit Eisenpfeil darüber plauderte, wie gut sie heute aussah, wandte sich Simnel an Feucht und sagte sehr leise: »Sie würde so was nicht tun. Nicht Eisenpfeil.«

»Gut«, erwiderte Feucht. »Und Sie haben jetzt zwei Frauen, Sie Glücklicher.« Eine Stimme in seinem Kopf sagte: »Aber du hast doch fast damit gerechnet, stimmt’s, Herr Lipwig? Ach, du Kleingläubiger.« Dann ertönte ein kleiner Dampfseufzer.

Die nächsten beiden Stunden saß Feucht auf Pauls Gelände an seinem Schreibtisch und kam sich dabei wie eine dahinrasende Lokomotive vor, an der die Landschaft verschwommen vorüberhuschte. Ab und zu tauchte aus irgendeinem Winkel von Sir Pauls Reich ein Junge mit dem nächsten Stapel Papierkram auf, und gegen Ende des Nachmittags spürte Feucht, wie er allmählich in ein Koma glitt, eine zumindest zu Anfang recht angenehme Erfahrung: Er sah sich selbst in einem rosafarbenen Nebel, und ihm war alles völlig egal. Nichts war mehr wichtig, und nach und nach löste sich Feucht von Lipwig auf. Kurz bevor er unter den Schreibtisch rutschte, ließ sich Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit im Glanz des frühen Abends vor ihm auf den Boden fallen, obwohl Feucht nicht erkennen konnte, von woher er eigentlich gekommen war.

»Müssen sich schlafen legen, Herr Lipwig! Kerze an beiden Enden brennen bedeutet Mann mit Ei auf Gesicht und heißem Hintern. Wann hat Herr Lipwig zuletzt was gegessen? Kein Imbiss! Echter Mampf! Hab ein paar getrocknete Pilze, wenn Sie hungrig sind. Nicht? Muss man sich dran gewöhnen... umso mehr für mich, aber Sie müssen vor allen Dingen schlafen. Herr Lipwig kann nicht alles machen. Wenn er nicht isst, kann er überhaupt nichts mehr machen. Geld verdienen ist gut, aber das Leichenhemd hat keine Taschen. Ruhen Sie sich aus, Herr Eisenbahn! Und das hier hilft Ihnen, auf jeden Fall.«

Der Goblin reichte Feucht eine kleine Flasche, deren schmuddeliges Etikett den Inhalt als »RATTENGIFT« deklarierte.

»Schild da drauf ist große Lüge, Herr Lipwig, Flasche ist ausgespült, und die Ratten sind längst gegessen, doch, doch. Jetzt ist besondere Goblinmedizin drin, für müde Leute. Garantiert ohne Würmer, beschert Ihnen erfrischenden Schlaf, und wenn Sie am Morgen wieder aufwachen, geht’s Ihnen sehr viel besser! Garantiert! Der wahre Jakob. Besseres gibt’s nicht!«

Es war ein langer Tag gewesen. Die Hitze der Schmelzöfen hatte ihn so ausgetrocknet wie die Schmelzer selbst, deshalb nahm Feucht, warum auch nicht, einen großen Schluck.

»Gut gemacht, Herr Lipwig!«, kicherte der Goblin. »Davon kriegen Sie Kräuselhaare... überall!«

Später, nachdem sich Feucht ausgiebig mit den tanzenden Giftpilzen unterhalten hatte, auch mit Herrn Heidewitzka, dem Mann, der lustigerweise sein eigenes Gesicht essen konnte, hatten seine Füße den Weg ins Bett wohl allein gefunden; wie ein Paar alter Esel waren sie dank der Vermittlung von Feldwebel Colon und Korporal Nobby Nobbs weitergetrottet. Die beiden Wächter hatten ihn allem Anschein nach direkt vor seinem Haus angetroffen, wo er eindringlich auf seine Knie einredete. Und laut Nobby aufmerksam ihrer Antwort lauschte.

Als er aufwachte, lag er in seinem Schlafzimmer auf dem Boden. Jemand hatte ihn mit Bettzeug versorgt und sogar ordentlich zugedeckt. Er fasste sich an den Kopf und dachte: Ach du...! Jetzt hab ich schon wieder so ein Goblingebräu getrunken! Seine Bestürzung legte sich, als ihm klar wurde, dass es ihm rundum gut ging. Mehr als gut, er fühlte sich so zufrieden, als hätte er bereits sämtliche Bäume ausgerissen, die es auszureißen gab. Als er nach draußen auf den Balkon trat, um frische Luft zu schnappen, sangen die Vögel, und der Himmel präsentierte sich in samtenem Blau.

Die Tür hinter ihm ging auf, und Adora Belle sagte: »Ich weiß, dass man, was unsere Jobs und den Arbeitsdruck und das alles angeht, unsere Ehe als unkonventionell bezeichnen könnte, aber ich würde meine ehefraulichen Pflichten vernachlässigen, wenn ich mich nicht danach erkundigte, ob du mit lockeren und leichten Frauen herumscharwenzelt hast. Lass dich nicht unter Druck setzen. Deine Antwort hat Zeit.«

Feucht, voller Ekstase, am Leben zu sein, und mit dem Gefühl, noch viel mehr Bäume ausreißen zu können, als er womöglich schon ausgerissen hatte, erwiderte gut gelaunt: »Also gut, gedulde dich noch ein paar Sekunden. Sag mal, heißt es eigentlich lockere Frauen oder leichte Frauen? Kann man das in einem Handbuch nachschlagen, oder neutralisiert das eine sozusagen das andere?«

»Feucht von Lipwig, du bist ganz erbärmlich besoffen. Kannst du überhaupt laufen?«

Anstelle einer Antwort vollführte Feucht einen Luftsprung, bei dem er die Fersen aneinanderschlug, und rief: »Locker oder leicht, mein Mädchen, oder warum nicht beides gleichzeitig?«

Adora Belle zog ihn zurück ins gemeinsame Schlafzimmer, machte die Tür hinter ihm zu und sagte: »Na schön, mein lieber Mann, in diesem Falle sollten wir das sofort herausfinden.«

Über Schmalzberg tobte ein Gewitter, aber das war fast immer so. Ringsum erschütterte polternder Donner die Berge, als spielten die Götter Murmeln. In der Zurückgezogenheit seines Büros besprach der Niedere König die jüngsten Entwicklungen mit seinem Sekretär Aeron, der heiterer als sonst wirkte.

»Es sieht so aus, als würde sich alles wieder beruhigen«, sagte Rhys. »Sie streiten und streiten, bis einem von ihnen einfällt, dass er noch dringend etwas wegen seiner Rattenzucht erledigen muss, oder irgendwelche Probleme in seiner Goldmine hat, Wasser dringt ein, die Stützen in den Stollen geben nach und so weiter und so fort, Angelegenheiten, die er unmöglich seinen Untergebenen überlassen kann. Und dann kehrt wieder Ruhe ein.«

»Ich weiß, dass Ihr Euch Sorgen macht«, sagte Aeron, »aber ich glaube... nein, ich bin überzeugt davon, dass Ihr mehr Freunde habt, als Ihr je für möglich gehalten hättet. Sogar die Goblins wissen, dass Ihr einer der Ersten wart, die sich für ihre Gleichberechtigung eingesetzt haben. Die Goblins sind, ob wir es wollen oder nicht, die Zukunft, Rhys. Die Sache mit den Klackertürmen hat sogar viele traditionelle Zwerge sehr aufgebracht. Wir brauchen die Klacker, denn jeder will Neuigkeiten erfahren. Überall sind die Leute verärgert. Letztendlich sagen sie, wenn sich Goblins und Trolle um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern, warum kriegen das die Zwerge nicht hin?«

»Keine Nachrichten von Feurig?«, erkundigte sich der König. »Inzwischen sind doch schon Monate vergangen, oder? Es werden keine Türme mehr umgeworfen, und nirgendwo versuchen noch irgendwelche Idioten, die Eisenbahn kaputtzumachen, oder? Soll ich wirklich glauben, dass seine Brandfackel erloschen ist?«

Aeron reichte dem König seinen Kaffee und antwortete: »Soweit ich weiß, hat Lord Vetinari einmal gesagt: ›Nichts unternehmen, bevor man sie schreien hört.‹ Jedenfalls ist Feurig keiner von denen, die mit dem Helm in der Hand zurückkommen und sich entschuldigen. Da ist viel zu viel Stolz mit im Spiel.«

Nach einem Augenblick der Stille, in dem Rhys Rhysson sämtliche Möglichkeiten bedachte, fuhr Aeron fort.

»Dann nehmt Ihr die Einladung zum Gipfeltreffen in Quirm also an? Unter diesen Umständen, Rhys, halte ich es für überaus wichtig, dass Ihr dort auch gesehen werdet.«

»Selbstverständlich. In diesem Jahr hat der Diamantenkönig den Vorsitz, ich muss Schadensbegrenzung betreiben. Er ist sehr hilfsbereit, aber ich möchte seine Geduld nicht auf die Probe stellen. Er ist stets ein sehr verständnisvoller Verbündeter gewesen.«

»Und diese andere... Geschichte?«

»Die andere Geschichte verläuft... zufriedenstellend«, antwortete der König und machte eine kurze Pause. »Ja, wir sollten nach Quirm gehen, aber ich halte es für klug, die Verantwortung hier solange Albrechtson zu übertragen. Nur falls es irgendwelche Probleme gibt.«

Ohne dass er hätte sagen können, wie es dazu gekommen war, und unabhängig davon, dass er sich so selten auf dem Gelände aufhielt, kam es Feucht so vor, als würde er jetzt überall als Herr Eisenbahn angesehen. Wollten die Leute irgendetwas zu dem Thema wissen, fragten sie ihn. Hatte jemand sein kleines Kind in der Schlange vor Eisenpfeil verloren, wurde sofort nach Herrn Lipwig gerufen. Auch wenn jemand eine neue Idee für die Eisenbahn hatte, schickte er sie direkt an Herrn Lipwig. Bald hatte Feucht den Eindruck, dass es völlig egal war, wie spät es war oder, schlimmer noch, wo er sich gerade aufhielt – seine Aufmerksamkeit wurde stets und überall und ohne jede Rücksicht in Anspruch genommen.

Er war ziemlich sicher, dass er relativ oft schlief, manchmal sogar zu Hause, wenn es möglich war, sonst gelegentlich auch mit einer Decke auf einer Matratze irgendwo in einer der warmen und ständig größer werdenden Schmieden entlang der Trasse nach Überwald. Wenn alle Stricke rissen, schlüpfte er unter die Plane irgendeiner Arbeitskolonne, die gerade in der Nähe beschäftigt war, nachdem er etwas aus ihrem Kochtopf abbekommen hatte. Mit ein bisschen Glück brodelte darin Fasan oder Wildhuhn, mit weniger Glück gab es wenigstens die Wochenschau, die normalerweise aus Kraut, Kohlrüben und so gut wie immer irgendetwas aus Protein bestand, das man sich bei Tageslicht lieber nicht genauer ansah. Man musste den Streckenarbeitern allerdings zugutehalten, dass sie überaus findig waren. Insbesondere pflegten sie die Tradition des Fallenstellens, mit deren Hilfe sie ihre Kochtöpfe entlang der Bahntrasse füllten. Auch die Vorhut, die sich inzwischen bis hinunter nach Löschdurst vorangeschoben hatte, bildete da keine Ausnahme.

Feucht betrachtete Löschdurst als einen jener Orte, die man auf die Landkarte pflanzte, weil es peinlich wäre, eine Landkarte mit Löchern zu haben. Dort wurden ein wenig Bergbau, Forstwirtschaft und Fischerei betrieben, und nach einer Weile bekam man den Eindruck, die Leute, die freiwillig in Löschdurst und Umgebung wohnten, seien Leute, die nicht wollten, dass andere Leute wussten, wo sie steckten. Wenn man in Löschdurst umherging, hatte man stets das deutliche Gefühl, beobachtet zu werden. Feucht notierte sich, dass es sich um einen Ort handelte, den man tunlichst mied, wenn man nicht gerade Wert auf schlechtes Essen und Banjomusik legte. Trotzdem gab es dort einen Bürgermeister, und das Städtchen war auf der Landkarte als Haltepunkt für Kohle und Wasser vermerkt.

Die feschen Anzüge und handgenähten Schuhe, die im Einklang mit seiner Sammlung amtlich aussehender Hüte zu Hause in Ankh-Morpork seine Visitenkarte waren, trug Feucht schon lange nicht mehr. Sie hatten den Sticheleien der Eisenbahnarbeiter nicht lange standgehalten, und darum zog er jetzt immer ein ölverschmiertes Hemd mit passender Weste sowie ein Paar am Knie gebundener grober Hosen an. Die großen Stiefel und die Schiebermütze, die einfach dazugehörten, gefielen ihm sogar recht gut, denn sie verschafften einem an beiden Enden ein Gefühl der Sicherheit. Aber die Stiefel, ach, diese Stiefel... Wenn einem ein Troll auf den Kopf fiel, war man tot, aber die Stiefel waren immer noch gesund und munter – und marschbereit! Sie waren genagelt und mehr oder weniger wie kleine Festungen gebaut. Nichts kam an den Stiefeln eines Streckenarbeiters vorbei.

Ganz egal, wo Feucht sich auch aufhielt, die Nachrichten holten ihn überall ein, per Zug, Goblin-Läufer oder Klacker, denn heutzutage gab es nur wenige Orte, wo ihre Türme nicht irgendwo eine Nische in der Landschaft gefunden hatten.

Eines Tages zog Feucht in den frühen Morgenstunden in der Gemeinde Kleinschwellung auf der Ebene, während der Regen in Strömen auf die behelfsmäßigen Unterkünfte prasselte, die Plane und die Holztür auf und blickte in Vom-Zwielicht-die-Dunkelheits Gesicht. Man konnte den Goblin mit Fug und Recht als bis auf die Knochen durchnässt bezeichnen, da es bei ihm rings um die Knochen nicht viel zum Durchnässen gab[[60]](#footnote-60). Sobald er in die Hütte geschlüpft war, war das Wasser, das sich an ihm befunden haben musste, auch schon verschwunden.

Feucht schaute beinahe automatisch zum örtlichen Klackerturm hinauf und sah dort einen vertrauten Code blinken: eine Nachricht von Adora Belle. Er erkannte ihren Code so leicht wie seinen eigenen. »Schnell!«, sagte er. »Geh auf den Turm, und bring mir diese Nachricht, sofort!«

Er wartete, dann sagte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheits Stimme aus der Dunkelheit: »Habe ich das Zauberwort gehört, Herr Bisschen Klamm?«

Feucht wunderte sich über sich selbst, denn obwohl der Goblin einen Geruch verbreitete, den man beinahe sehen konnte, war das noch lange kein Grund, seine Manieren zu vergessen, deshalb sagte er: »Bitte, Herr Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit. Und vielen Dank.«

Auf diese Weise geläutert verhielt sich Feucht ganz still, während der kleine Goblin wieder hinaus in den Regen huschte und auf den Turm zurannte.

Feucht beendete seine Waschungen, suchte seine Sachen zusammen – denn er nahm an, dass die Nachricht, wie sie auch lauten mochte, ihn irgendwo anders hinschicken würde – und ging dorthin, wo ungeachtet des Wetters das Golempferd wartete. Nur für den Fall, dass es geweckt werden musste, denn er konnte sich noch so viel Mühe geben, für ihn war und blieb es ein lebendiges Wesen. Und das, obwohl ihm das Pferd zugegebenermaßen allmählich Hämorrhoiden verschaffte, so gründlich er den Zwischenraum zwischen sich und ihm auch ausstopfte. Obwohl es inzwischen sprechen konnte, sehnte sich Feucht doch nach den vielen pingeligen kleinen Ritualen, die das Reiten letztendlich ausmachten. Er war sich dessen bewusst, dass man eigentlich einen Futterbeutel, das Zurechtzurren der Gurte und die Versorgung des Tieres mit Wasser brauchte. Dass diese Elemente fehlten, brachte Feucht ein wenig aus dem Gleichgewicht, es war unheimlich. Jetzt stand er im fallenden Regen und hatte das Gefühl, als bewegte er sich in zwei unterschiedlichen Welten.

Noch während er darüber nachdachte, ob er dem Pferd einen Namen geben sollte, um die ganze Sache irgendwie angenehmer zu machen, kehrte Herr Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit zurück. In der Hand hielt er einen durchnässten und beschmutzten rosafarbenen Klackerdurchschlag.

Vetinari will dich sofort sehen. Stop. P. S. Wäre es möglich, dass du etwas von der Goblinmedizin mitbringst. Stop. P. P. S. Wenn du an einer Bäckerei vorbeikommst, bring doch ein paar Laibe Brot mit, geschnitten. Stop. Deine dich liebende Frau. Stop.

Ist es nicht schön, wenn so sehnlichst nach einem verlangt wird?, dachte er.

Kaum mehr als ein paar Stunden und einen holprigen Ritt durch den strömenden Regen später öffnete Drumknott ihm die Tür zum Vorzimmer des Rechteckigen Büros. Der Sekretär trug eine sehr fesche Lokomotivführermütze und wischte sich die verschmierten Hände an einem dieser ebenso schmierigen allgegenwärtigen Lokführerlappen ab.

»Seine Lordschaft ist gleich bei Ihnen, Herr Lipwig. Sie hatten in letzter Zeit sehr viel zu tun, nehme ich an?«

Erst jetzt fiel Feucht auf, dass der kleine Sekretär unter dem Schmutz und Ruß ungewöhnlich braun war, und die Mütze saß, mögen uns die Götter bewahren, ausgesprochen keck, eine Bezeichnung, die bisher niemand in Verbindung mit Drumknott gebraucht hätte.

»Haben Sie viel Zeit mit der Eisenbahn verbracht, Herr Drumknott? Sieht ganz so aus, als würde sie Ihnen sehr guttun.«

»Ja, allerdings! Seine Lordschaft hat mir erlaubt, am späten Vormittag immer ein paar Runden mit der Lok zu fahren. Nachdem er mit dem Kreuzworträtsel fertig ist. Schließlich dreht sich heutzutage alles um die Bahn, und er hat mich liebenswürdigerweise beauftragt, ihn diesbezüglich auf dem Laufenden zu halten.«

In diesem Augenblick war von der anderen Seite der Tür ein schrilles Pfeifen zu hören, und Drumknott zog sie auf. Feucht staunte nicht schlecht, als er Lord Vetinari erblickte, der eine dieser neuen kleinen Dampfloks rettete, ehe sie von seinem auf Hochglanz polierten Schreibtisch herunterfallen konnte. Die bekannten Geraden und Kurven waren von kleinen Spielzeugmännchen umgeben: Wachen, Lokführer, Passagiere, der stattliche Kontrolleur mit einer großen Zigarre und mehrere Ingenieure mit winzigen, handgefertigten Rechenschiebern. Der Tyrann fing das fallende Modell in einem Handschuh auf, aus dem Wasser und Öl auf die teuren, gewienerten Bodenfliesen aus Ebenholz tropften.

»Es ist schon wirklich sehr erstaunlich, finden Sie nicht auch, Herr Lipwig?«, sagte er gut gelaunt durch den Rauch. »Andererseits ist es auch sehr schade, dass sie nur auf Schienen fahren können. Wobei ich mir nicht vorstellen möchte, wie es wäre, wenn jeder seine eigene Dampflokomotive hätte. Entsetzlich.«

Seine Lordschaft streckte Drumknott die Hand entgegen, damit er sie mit einem nicht ganz so verschmierten Lappen abwischte, und sagte: »So, nachdem Herr Lipwig hier ist, Drumknott, können Sie es sicherlich kaum erwarten, sich wieder zu Ihrer wunderbaren Eisenbahn zu begeben.«

Und Drumknott – der Drumknott, der fand, dass die schönsten Dinge des Lebens in Aktenmappen aufbewahrt waren – machte sich sofort auf den Weg. Er nahm zwei Stufen auf einmal, um möglichst rasch in den Führerstand zu kommen, Kohle zu schaufeln, die Maschine anzulassen, die Pfeife heulen zu lassen, Dreck und Ruß einzuatmen und endlich wieder dieses bewunderungswürdigste aller Wesen zu sein: Lokomotivführer.

»Sagen Sie mal, Herr Lipwig«, sagte Vetinari, noch während sich die Tür schloss, »mir scheint, als könnten ein paar Steine auf der Strecke einen Zug ganz leicht entgleisen lassen...«

»Euer Lordschaft, außerhalb von Ankh-Morpork statten wir die Loks mit Kuhfängern aus, einer Art Pflug, wenn Ihr so wollt. Außerdem hat eine frei laufende Lok ein beträchtliches Gewicht, und auch die Stellwerker und Streckenwärter behalten die Trasse stets im Auge.«

»Dann hat es bis jetzt noch keine absichtliche Sabotage gegeben?«

»Nicht seit dem Angriff auf Eisenpfeil vor einigen Monaten«, antwortete Feucht. »Es sei denn, Sie meinen die kleinen Jungs, die ihre Pennys auf die Schienen legen, damit sie platt gedrückt werden? Das ist eher ein Zeitvertreib, Kupfer verformt sich leicht. Es hat sich alles ziemlich beruhigt, Euer Gnaden. Ich denke da an die Grags, die Klackertürme umstürzen und sich auch sonst sehr störrisch anstellen. Sieht ganz so aus, als hätten sie aufgegeben.«

Vetinari zuckte zusammen. »Da könnten Sie recht haben. Jedenfalls scheint der Niedere König davon überzeugt zu sein. Auch Kommandeur Mumm berichtet, dass seine Informanten in Überwald keine weiteren Störungen melden. Andere Quellen deuten auf das Gleiche hin. Trotzdem... Diese Extremisten sind wie Unkraut. Selbst wenn sie eine Zeit lang abtauchen, haben sie deshalb noch lang nicht aufgegeben. Ich fürchte, sie haben sich nur verkrochen und warten auf den richtigen Augenblick.«

»Welcher Augenblick sollte das sein, Euer Gnaden?«

»Genau darüber denke ich jede Nacht nach, Herr Lipwig. Ich finde großen Gefallen daran, dass die Ära der Lokomotiven mit so viel Sorgfalt, Überlegung und wissenschaftlicher Weitsicht begonnen hat, und nicht mit unkontrolliertem Herumgefrickel. Wenn man jedem erlaubt, nach Belieben zu experimentieren, begünstigt man dadurch nur solche Vorfälle wie damals im Forst von Effing. Also...« Vetinari sah Feucht jetzt direkt an. »Erzählen Sie. Wie kommt die Eisenbahn nach Überwald voran?«

»Sie macht sehr gute Fortschritte, Euer Lordschaft, aber es gibt gewisse... Verzögerungen. Eigentlich wollten wir den goldenen Nagel Mitte des kommenden Monats einschlagen. Noch immer liegt sehr viel Arbeit vor uns, und im Bereich der Schroffies verlegen wir den Zug unter die Erde. Wir treiben den Tunnelbau energisch voran, aber dort oben gibt es bereits jede Menge Höhlenformationen.«

Und dann noch die Brücken, dachte er. Du hast ihm noch nichts von den Brücken gesagt. »Wenn wir dann in Überwald sind, geht es irgendwann einmal weiter bis nach Gennua.«

»Das ist nicht gut genug, Herr Lipwig, das ist längst nicht gut genug. Sie müssen die Sache beschleunigen. Das Gleichgewicht der Welt könnte auf dem Spiel stehen.«

»Äh... mit Verlaub, Euer Lordschaft, wieso denn das?«

Vetinaris Gesicht verfinsterte sich. »Herr Lipwig, ich habe Ihnen meine Anweisungen gegeben. Wie Sie diese Anweisungen umsetzen, liegt bei Ihnen, aber sie müssen auf jeden Fall befolgt werden!«

Feuchts Stimmung wurde nicht besser, als er feststellte, dass das Golempferd mit einer Kralle versehen worden war. Allem Anschein nach hatte sie eine Wache angebracht, denn er sah ganz in der Nähe einen Wächter, der sich ins Fäustchen lachte. Das Pferd sah ihn verlegen an und sagte: »Entschuldigen Sie die Unannehmlichkeit, aber ich muss mich dem Gesetz beugen.«

Feucht schäumte vor Wut. »Bist du als Golempferd so stark wie jeder andere Golem?«

»Gewiss doch.«

»Also gut«, sagte Feucht, »dann befreie dich von dieser Kralle.«

Die Kralle knackte und splitterte, und der Wächter kam auf Feucht zugerannt, der sich bereits auf den Pferderücken geschwungen hatte. »He! Das ist öffentliches Eigentum!«, schrie der Wächter hinter ihm her.

»Schicken Sie die Rechnung an Sir Paul König, wenn Sie sich trauen!«, schrie Feucht zurück. »Sagen Sie ihm, sie stammt von Feucht von Lipwig!«

Während das Pferd bereits den Unteren Breiten Weg hinabgaloppierte, drehte er sich noch einmal um und sah voller Schadenfreude, wie der Wächter die Stücke der gelben Kralle aufsammelte. »Niemand stellt sich dem Fortschritt der Hygienischen Eisenbahn in den Weg!«, brüllte er.

Feucht war schon immer gern möglichst schnell unterwegs – schließlich war in seinen früheren Geschäftsfeldern Geschwindigkeit von grundsätzlicher Bedeutung gewesen –, und als er auf Pauls Gelände eintraf, keuchte sein Pferd wie ein Himmelsstürmer[[61]](#footnote-61). Er stieg ab und band das Pferd, allein schon der besseren Wirkung wegen, an einem Holm fest. Dann sagte er: »Warum schnaufst du so? Golems schnaufen nicht. Du atmest nicht mal!«

»Entschuldigung, aber Sie wollten doch, dass ich ein pferdigeres Pferd werde... Ich tue mein Bestes, der Herr... wieher, schnaub, schnaub.«

Feucht musste laut lachen. »Schon gut, alter Gaul... Nein, nicht Gaul! Wie gefällt dir Blitz?«

Nachdenklich antwortete das Pferd: »Ich hab noch nie einen Namen gehabt, bis jetzt war ich immer nur ›Pferd‹. Aber es ist ein schönes Gefühl zu wissen, wer man ist. Ich frage mich, wie ich es in den letzten neunhundertdrei Jahren ohne Namen ausgehalten habe. Vielen Dank, Herr Lipwig.«

Feucht begab sich schnurstracks in Pauls Büro und bestand auf einem sofortigen Gespräch unter vier Augen. Paul starrte Feucht eine halbe Ewigkeit an, ehe er sagte: »Sie wissen doch wohl, dass wir gerade erst anfangen, die erste Brücke der Überwaldlinie zu verstärken? Kein Zug fährt durch die Luft!«

»Selbstverständlich weiß ich das, Paul. Mögen die Götter mich schützen, ich rede doch ständig mit den Vermessern und den Vorarbeitern. Aber es sind nur die Auflagen der Brücken, die so viel Arbeit verschlingen. Die Pfeiler haben sich längst bewährt.«

Und während Sir Paul noch zu einer Erwiderung Luft holte, erzählte ihm Feucht, was er vorhatte, falls Simnels Ingenieure nicht rechtzeitig mit dem, was Vetinari sich da zusammenreimte, fertig wurden.

Paul brauchte eine Zeit lang, um Feuchts Plan ganz zu verstehen, aber als er alles gehört hatte, sagte er schließlich: »Sie brechen sämtliche Regeln, mein Junge, und so was kann man mit Vetinari nur einmal machen. In dieser Hinsicht bin ich mir ziemlich sicher.«

Feucht musste all seine List und Selbstbeherrschung einsetzen, um dem wütenden Paul König standzuhalten, aber er gab nicht nach und sagte: »Nachdem ich schon so lange für Lord Vetinari arbeite, habe ich gelernt, was ›glaubhafte Bestreitbarkeit‹ bedeutet.«

»Hä? Was soll das denn heißen, Herr Neunmalklug?«

»Es heißt, dass Seine Lordschaft geruht, keine Ahnung von meiner Arbeit zu haben, und dass er mir obendrein keine klaren Anweisungen gibt. Es heißt auch, dass ich mir sehr viel zusammenreimen muss, aber in dieser Hinsicht bin ich schon immer ziemlich gut gewesen. Wir haben eine Menge zu tun, Sir Paul, oder soll ich sagen Euer Gnaden Paul, oder sollte ich mich vielleicht eher auf Herr Baron König von Ankh-Morpork verlegen... aber den Titel können Sie ja selbst ausfüllen. Wenn ich mich recht entsinne, sind Sie, wenn Vetinari Sie zum ersten Eisenbahnbaron ernennt, dazu berechtigt, sechs Silberkugeln an Ihrem Krönchen zu tragen. Der Ritterstand? Pfft, Sie könnten über Nacht Baron sein. Lady König dürfte von einem Mann mit sechs Kugeln sehr beeindruckt sein.«

Paul schnaubte. »Da würde meine bessere Hälfte bestimmt sehr staunen!« Er malte sich das Bild, das Feucht von der Zukunft entworfen hatte, genauer aus und sagte: »Ehrlich gesagt würde sie wahrscheinlich damit angeben wie eine echte... Gräfin!« Er kam wieder zu sich und fuhr fort: »Glauben Sie mir, ich dachte, ich wäre der König der Scheiße, aber Sie sind ja bis zum Stehkragen voll damit! Würden Sie mir jetzt endlich verraten, in welchen Schlamassel uns das beide bringen wird? Herr Baron, am Arsch! Also, wie kriegen wir das Ding jetzt geschaukelt, wir beiden Halunken?«

Selbst mit dem zusätzlichen Druck aus dem Palast im Nacken und mit jedem Kerl, Troll und Goblin, den Paul auftreiben konnte, dauerte es seine Zeit, die Eisenbahnstrecke zu bauen. »Tsort ist auch nicht an einem Tag erbaut worden«, lautete das Mantra, wenn jemand ungeduldig wurde. Dennoch näherte sich die große neue Bahnstrecke nach Überwald ihrem Ziel jeden Tag ein weiteres Stück.

Dabei war der Bau der Strecke das eine; das andere war, sie zu unterhalten. Die Trasse befand sich dort draußen in Wind und Wetter und an sehr vielen Stellen sehr weit von der Zivilisation entfernt. Feucht sah sich jede Woche das Buch der Beschwerden, Pannen und vielfältigen Probleme an, wobei er seinem Instinkt folgend immer mit den vielen kleinen und manchmal auch lustigen Problemen anfing: stark berauschter Troll auf der Strecke, in einem Kohlenbunker nistende Harpyien, Frau in den Wehen[[62]](#footnote-62). Außerdem gab es natürlich immer wieder Erdrutsche, die den ganzen Zeitplan durcheinanderbrachten. Manche Leute wollten auch einfach nicht einsehen, dass ein großer Wagen voller Schweine quer auf einem Bahnübergang jedes weitere Vorankommen auf der Schiene eindeutig verhinderte, und dann gab es noch die Leute, die glaubten, dass die herbeidonnernde Lokomotive auf der Stelle für sie anhielt, sobald sie sich ihr mit erhobener Handfläche in den Weg stellten! Was sie letztendlich auch tat, aber eine meilenweit rutschende Lokomotive bedeutete immer, dass man hinterher haufenweise Formulare ausfüllen musste.

Dabei war sich Feucht durchaus bewusst, dass die Zeitungsverleger in der Sto-Ebene seit der Jungfernfahrt von Eisenpfeil nur auf das erste richtige Eisenbahnunglück warteten, am besten eines, bei dem mindestens eine Person grässlich zu Tode kam.

Sie bekamen ihr Eisenbahnunglück, wenn auch nicht auf der Strecke der Hygienischen Eisenbahngesellschaft. Stattdessen gab es das erste Opfer im Hinterland von Quirm, wo drei Unternehmer, Monsieur Lavasse, der Winzer, Monsieur Croque, der Käsehändler, und Monsieur Lestripe, der mit Zierzwiebelkränzen handelte, in ihre eigene kleine einspurige Linie zwischen ihren Weinbergen und ihren landwirtschaftlichen Gehöften investiert hatten.

Sie hatten Simnel um seinen professionellen Rat gebeten, insbesondere wollten sie wissen, wie sich ein Frontalzusammenstoß ihrer beiden Lokomotiven auf der eingleisigen Strecke verhindern ließ. Dick hatte das Rätsel mit der klassischen Simnel-Einfachheit gelöst, indem er ihnen Signale mitgab, die ohne eine spezielle Messingmarke nicht verändert werden konnten. Der Lokführer, der gerade Vorfahrt hatte, musste die Marke stets bei sich tragen.

Während die Schlagzeilen behaupteten SIMNELS SYSTEM VERSAGT und PASSAGIERE RISKIEREN IHR LEBEN, wurden Simnel und Feucht nach Quirm gerufen, um dort genauere Untersuchungen anzustellen. Sie fanden die schreckliche Wahrheit recht schnell heraus. Jemand aus der mittleren Führungsebene von Château Lavasse hatte alles ein wenig beschleunigen wollen, die Sicherheitsmarken vervielfältigt und den Lokführern und Signalleuten erklärt, sie müssten einfach nur gut aufpassen. Er hatte darauf vertraut, dass alle vernünftig damit umgingen, was auch eine Zeit lang funktioniert hatte. So waren alle beruhigt, bis eines Tages der Stellwärter Hugo anderes zu tun hatte und einen wichtigen Sicherheitsschritt vergaß. Schon fuhren zwei Züge mit beträchtlicher Geschwindigkeit auf dem einen Gleis aufeinander zu, zwei Züge, deren Lokführer jeweils glaubten, sie hätten die Vorfahrt. Sie trafen sich auf halber Strecke. Ein Lokführer starb, der andere verbrühte sich sehr unschön an ausgelaufenem Käse, der, als er mit der Hitze im Führerstand in Kontakt kam, wie Lava zerfloss. Außerdem gab es einen empfindlichen Engpass bei der Versorgung mit foie

gras.

Der Angestellte, der es für angebracht gehalten hatte, eine zweite Marke anfertigen zu lassen, sagte dazu: »Also, ich dachte doch nur, dass man damit viel Zeit sparen kann, und da hab ich bloß...«

In Raimund Schattls Bericht in der Times vom darauffolgenden Tag hieß es: »›Ich bedaure sehr, dass jemand zu Tode gekommen ist, und selbstverständlich auch, dass jemand verletzt wurde‹, sagte mir Herr Lipwig. ›Ich bin sicher, von heute an kann keiner von uns Fondue noch so unbeschwert genießen wie zuvor. Trotzdem stimmt das, was Herr Simnel deutlich gemacht hat: Dummheit ist kein Problem, aber hirnverbrannte Dummheit lässt sich nur sehr schwer beseitigen. Ich frage mich, wie viele schreckliche Verbrechen schon ihren Lauf nahmen, nachdem jemand, der es nur gut meinte, gesagt hat: ›Aber ich hab doch bloß...‹?«

Nach der Schadensbegrenzung kehrten Simnel und Feucht nach Ankh-Morpork zurück. Als der Bummelzug auf der Küstenstrecke den felsigen Boden verlassen hatte, der so vorteilhaft für die guten quirmianischen Weine war, und am Rande der feuchtheißen Welt des Niedermoors[[63]](#footnote-63) entlangfuhr, schlief Simnel ein. Feucht hingegen brütete über den vielen Herausforderungen, die noch vor ihnen lagen, während er aus dem Fenster auf die vorüberziehende Landschaft starrte. Angesichts der vorbeiwandernden Sümpfe war Feucht einigermaßen erleichtert, dass der Zug nicht anhielt und erst wieder auf trockenerem Terrain Station machte, in der Kleinstadt Rappenmoschel, aus der viele ausgezeichnete Rennpferde stammten. Das war völlig in Ordnung so, dachte er. Von dort aus gab es einen langen, gewundenen Fußweg bis ins Niedermoor, und wenn man ihn nicht fand, dann hatte man dort auch nichts zu suchen.

Der Regen prasselte auf den Bahnhof von Sto-Lat herab. Das Wasser schoss nur so von der Überdachung, unter der die Leute Zuflucht vor dem Wolkenbruch suchten, eine kleine Atempause vor der Flut. In der kleinen Kaffeestube von Mariegret Schmerzwerth war es trocken, und als besondere Attraktion hatte sie an diesem scheußlichen Abend warme Rosinenbrötchen im Angebot. Das Café war ein tröstliches Leuchtfeuer im Sturm für die junge Trollin, die hier auf ihren Zug wartete und verlegen in ihrer Tasse mit geschmolzenem Schwefel rührte. Sie beobachtete die Leute, die kamen und gingen, und war überrascht, als ein Zwerg auf den Stuhl neben ihr zeigte und fragte: »Entschuldigung, ist der Platz noch frei?«

Prassel hatte noch nie viel mit Zwergen zu tun gehabt, wie auch, aber seit dieser Koomtal-Geschichte war es bestimmt in Ordnung, wenn sie sich mit einem unterhielt. Zumal dieser hier sehr gut gekleidet war und, ja, irgendwie menschlich aussah – ein Ankh-Morpork-Zwerg, wie sie allgemein genannt wurden. Also lächelte sie und antwortete: »Aber ja doch, setzen Sie sich. Was haben wir aber auch für ein garstiges Wetter für diese Jahreszeit.«

Der Zwerg verneigte sich, nahm Platz und sagte: »Verzeihen Sie, dass ich Sie belästige, aber ich bin so glücklich, dass Sie ein Wort wie ›garstig‹ benutzen. Das Wort allein malt schon ein ganzes Bild. Ein ziemlich graues Bild, aber dennoch... Ach, wo bleiben meine Manieren? Darf ich mich vorstellen: Seppl Chefson, zu Ihren Diensten, meine Dame, und wenn ich das sagen darf: Sie sprechen außerordentlich gut Zwergisch.«

Prassel sah sich um. Immer noch suchten die Leute in der Kaffeestube Zuflucht vor dem Regen oder eilten wieder hinaus, während die Züge kamen und gingen. Schließlich war Sto Lat ein Eisenbahnknotenpunkt, beinahe der gesamte Verkehr kam hier durch. Obwohl sie mit einem Ohr darauf hörte, ob der Vorsteher ihren eigenen Zug ansagte, gelang es ihr, das Kompliment zu erwidern: »Sie beherrschen Ihr Trollisch auch sehr bemerkenswert, wenn ich das sagen darf. Darf ich fragen, wohin Sie Ihre Reisen geführt haben?«

Der Zwerg lächelte wieder und antwortete: »Ich bin Bibliothekar in Klatsch, habe aber erst vor Kurzem in Kupferkopf meinen Vater begraben.«

Prassel unterdrückte ein Lachen und sagte: »Entschuldigen Sie bitte, es tut mir sehr leid, das von Ihrem Vater zu hören, aber das ist ja wirklich erstaunlich! Ich bin ebenfalls Bibliothekarin, im Dienste des Diamantenen Königs der Trolle!«

»Ah, die Diamantene Bibliothek! Leider steht sie uns momentan nicht zur Verfügung, nicht einmal nach dem berühmten Abkommen. Ich würde alles geben, um sie einmal zu sehen.«

Die beiden Bibliothekare bestellten noch etwas zu trinken und redeten über Bücher, während draußen die Lokomotiven pfiffen und ein Zug nach dem anderen den Bahnhof verließ. Prassel erzählte Seppl, ihr Ehemann könne Bücher nicht ausstehen und dass er der Meinung sei, Murmeln seien für Trolle völlig ausreichend, so wie in der guten alten Zeit, und der Zwerg erwiderte, seine Frau halte Trolle sogar nach dem Koomtal-Abkommen noch für Tiere. Die beiden redeten und redeten und redeten über die Bedeutung von Worten und, ja, auch über ihre Liebe zu Worten. Mariegret kannte das Krankheitsbild und schenkte ständig heißen Kaffee und Sulphur nach und sorgte für Nachschub an warmem Steinkuchen.

Natürlich ging es sie überhaupt nichts an, dachte sie, was kümmerte es sie, wie andere Leute ihr Leben führten, und sie lauschte auch kein bisschen, na ja, ein kleines bisschen schon, aber schließlich konnte sie nichts dafür, dass sie den Zwerg sagen hörte: »Man hat mir einen Posten als Bibliothekar der Universität Brazeneck angeboten, und man hat mir mitgeteilt, dass ich einen Mitarbeiter mitbringen darf.«

Mariegret wunderte sich nicht sonderlich, als sie beim nächsten Mal, als sie zu ihnen hinübersah, zwei leere Tassen und einen leeren Tisch erblickte; derlei Dinge ereigneten sich nun mal bei der Eisenbahn. Das neue Verkehrsmittel erweiterte den Horizont, sowohl innerlich als äußerlich; die Leute machten sich auf die Suche nach sich selbst und fanden letztendlich jemand anderen.

Verglichen mit anderen Staatsstreichen verlief der Staatsstreich von Schmalzberg recht langsam; er sickerte durch die Tunnel und Minen wie Sirup und war ebenso klebrig. Ein Fachmann für Staatsstreiche hätte das Muster sofort erkannt. Da erhoben sich zwei, um einen dritten davon zu überzeugen, dass man genau das jetzt tun musste, weil es sonst schon bald alle anderen tun würden. Schließlich brachte es doch überhaupt nichts, wenn man am Ende auf der Seite der Verlierer stand, oder? Es gab immer einige, die Bedenken hatten, aber der allgemeine Druck wurde immer stärker. Der Untergrund von Schmalzberg war in vielerlei Hinsicht wie ein Bienenstock, in dem der Schwarm zu dem Schluss kam, er brauche eine neue Königin.

Feurig und die verbannten Grags hatten das natürlich alles angezettelt, und nachdem sie jetzt triumphierend[[64]](#footnote-64) zurückgekehrt waren, beanspruchten sie den Ort jetzt für sich, als gehörte er ihnen von Rechts wegen...

»Es muss niemand zu Schaden kommen«, sagten sie, und womöglich murmelte der eine oder andere sogar: »Schließlich ist es zu seinem eigenen Besten«, und es waren auch andere schlaue Sprüche zu hören wie »Die Zeit für frisches Blut ist gekommen« und Kerniges wie »Wir müssen unser Allerheiligstes bewahren«. Wenn man für Stimmungen empfänglich war, konnte man durchaus erkennen, dass Zwerge, grundsolide Zwerge, die sich selbst als Zwerge mit gutem Ruf und anständigem Geschäftsgebaren bezeichnet hätten, trotzdem ganz allmählich ihre Untertanenpflichten verrieten, die sie zuvor mit großem Ernst ausgeübt hatten. Und das nur aus dem Grund, weil der ganze Bienenstock aufgeregt summte und sie nicht diejenigen sein wollten, die gestochen wurden.

Die Schlagworte lauteten »Ordnung wiederherstellen« und »Rückkehr zu den Grundlagen wahren Zwergentums«.

Dennoch gibt es immer jemanden, der nicht mit dem Schwarm summt, und in diesem Falle war es Albrecht Albrechtson. Um ihn scharten sich die Zwerge, die strikt gegen einen Umsturz waren und Rhys Rhysson gegenüber loyal blieben, komme, was da wolle. Die Luft in den Gängen wurde immer dicker, und die unausgesprochene Frage war, wer wohl als Erster zustechen würde.

Albrecht Albrechtson legte eine Hand auf die Steinsemmel.

»Geschätzte Mitzwerge, ich habe einen Eid abgelegt, genau wie ihr. Und wie wir bereits auf dem Schoß unserer Mutter gelernt haben, erwartet alle Mörder und Eidbrecher Ginnungagap.« Sein Lächeln war eine Grimasse. Dann fuhr er fort: »Vielleicht habe ich mich da verhört.«

»Die Umstände haben sich geändert«, erwiderte Feurig. »Der König geht viel zu freundlich mit den Trollen und den verdammten Menschen um. Und dann hat er auch noch, man glaubt es kaum, diese Deklaration unterschrieben, die besagt, dass Goblins – Goblins, ihr habt richtig gehört! – ebenso behandelt werden sollen wie Zwerge! Ich weiß nicht, wie ihr das seht, aber ich finde nicht, dass ein Goblin meinesgleichen ist!«

In die tosende Stille hinein sagte Albrechtson beinahe flüsternd: »Und das Koomtal-Abkommen? Die Vereinbarung, dass Frieden in unserer Zeit herrschen soll? Wir alle waren daran beteiligt. Wie bedenkenlos brechen wir heutzutage unsere Eide?«

»Ich habe das Abkommen nie unterzeichnet«, sagte Feurig.

»Natürlich nicht«, erwiderte Albrechtson. »Es wurde von Rhys Rhysson im Namen aller Zwerge unterzeichnet.«

»Nicht in meinem Namen«, konterte Feurig. »Und an dieses kleine Tableau mit den beiden Königen in der Höhle habe ich auch nie geglaubt. Ihr kennt doch die Menschen! Jemandem wie Vetinari würde ich durchaus zutrauen, dass er es vorher dort aufgestellt hat.«

Nun hämmerte die Stille auf sie ein. Sie hatten alle schon vor dieser seltsam schimmernden Szene im Koomtal gestanden, dort, wo die Luft in der Höhle so kalt war und die beiden toten Könige in einer vorsätzlichen Pattsituation für immer in die Geschichte eingegangen waren. Und vielleicht hatte sich der eine oder andere von ihnen gefragt, was die toten Könige wohl tun würden, wenn ihr Frieden gestört würde.

»Was wir brauchen, ist Stabilität«, sagte Feurig. »Niemand muss zu Schaden kommen, niemandem wird etwas geschehen. Darauf gebe ich mein Wort.«

»Entschuldige bitte«, sagte Albrecht, »aber gilt das so viel wie das Wort, das du dem König gegeben hast, du Verräter?«

Das Klirren blitzschnell gezogener Waffen hallte durch die Gänge, dicht gefolgt von einer klangvollen Stille, in der der Wunsch mitschwang, nicht derjenige zu sein, der den ersten Hieb ausführte. Es war ein Patt, so patt, dass es zum Himmel stank.

»Ich lasse mich nicht von hirnverbrannten Sticheleien provozieren«, sagte Feurig. »Wir müssen die Welt so nehmen, wie sie ist. Wir müssen dafür sorgen, dass sie die Welt wird, die wir haben wollen, eine Welt, an deren Tafel die Zwerge ihren rechtmäßigen Platz einnehmen. Die Zeiten haben sich geändert. Wir brauchen jemanden, der bereit ist, für unsere Interessen zu kämpfen. Alle reden ständig davon, dass die Welt sich verändert. Ich bin dafür, dass sie sich zum Wohle der Zwergenheit verbessert.«

Er ging auf Albrecht zu und streckte ihm die Hand entgegen. »So hast du früher auch gedacht, mein Freund. Willst du dich mir nicht anschließen?«

Ringsum wurde die Luft so vehement angehalten, dass es von den Höhlenwänden widerhallte.

Albrecht zögerte einen Augenblick. »Das kannst du dir in den Pullover stecken.«

Schweigen. Abgesehen von einigen Zwergen, die einander fragten: »Was soll das denn bedeuten?«, und anderen, weitergereisten Zwergen, die schon mit Menschen zu tun hatten und den Fragenden aus der Patsche helfen konnten: »Das heißt so was wie ›Steck’s dir dahin, wo die Sonne nicht scheint‹«, was die Zwerge, die sich mit den Sitten und Gebräuchen der Menschen nicht so auskannten, dazu veranlasste zu sagen: »Ist das nicht das kleine Tal drüben in der Nähe von Schnitte? Eigentlich ganz nett dort«, bis einer von ihnen bemerkte: »Soweit ich es verstanden habe, heißt es: Steck’s dir in den Arsch.«

»Ach, im Ernst?«

»Dann schlage ich eine Abstimmung vor«, sagte Feurig. »Alle, die nicht für mich und für eine angemessene Lösung von Zwergenangelegenheiten sind, so wie sie schon seit unerdenklichen Zeiten üblich sind, sollen die Hand heben und sich zu erkennen geben.«

Albrechtson setzte sich prompt auf die Steinsemmel.

»Nun denn«, sagte Feurig. »Dann bleib eben hier sitzen, bis du Hämorrhoiden kriegst, mein Freund.«

Man hörte hier und da ein Lachen, aber es war ein ängstliches Lachen. Außerdem dachten die Anwesenden zuerst nach, was sehr ungewöhnlich für Zwerge war. Ja, die Goblins erhoben sich, ebenso wie die Menschen und die Trolle, und die Zwerge mussten auf dem Spielbrett der Welt mit Sicherheit zu der einen oder anderen Verpflichtung stehen. Aber was war schon dabei, wenn ein König ausgetauscht wurde? Wenn der König zurückkehrte, würde er ein Fait accompli vorfinden, und die Welt würde sich weiterdrehen. Politik verändert sich bekanntermaßen ständig... Das Neue, Unerhörte an der Sache war, dass alle sehr genau wussten, wenn jetzt ein Kampf Zwerg gegen Zwerg ausbrach, würde er bis zum bitteren Ende ausgefochten – und was für Folgen hätte das für sie alle?

Im höchsten Zimmer ihres Schlosses, hoch über der tiefsten Schlucht von Überwald, wurde Lady Margolotta vom diensthabenden Igor geweckt, was sie nicht besonders erfreute.

Sie öffnete den Sargdeckel und sagte: »Was ist denn bloß los? Es ist noch nicht mal Abend!«

»Bedeutfame Dinge ereignen fich, Mylady. Ich hab gehört, daff ef in Schmaltfberg einen Putsch gegeben hat und daff Feurig jetft auf dem auffteigenden Aft ift.«

Igor musterte seine Herrin sehr aufmerksam, die mit einem Mal ganz nachdenklich aussah. Er trat ein Stück zurück, falls es eine Explosion geben sollte. Zu seiner Verwunderung erwiderte Lady Margolotta lediglich: »Dieses kleine Wiesel? Manchmal wird das Schwarze Band auf eine harte Probe gestellt. Wie weit hat sich diese Nachricht schon verbreitet?«

»Fo gut wie nicht, Mylady. Die Klacker find auffer Betrieb, auf Befehl von Feurig.«

Der plötzliche Sirup in der Stimme seiner Herrin ängstigte Igor. Wenn Seide sprechen könnte, sie würde sich so anhören.

»Auf seinen Befehl? Im Ernst? Na, darum werden wir uns gleich mal kümmern.«

Lady Margolotta trat auf den Balkon hinaus und ließ sich in die Schlucht fallen. Mit rasch zunehmender Geschwindigkeit flog sie auf den ersten Klackerturm außerhalb von Überwald zu, wo sie schließlich sanft auf der kleinen Dachterrasse landete, und zwar so dicht neben dem diensthabenden Klackerer, dass er vor Schreck beinahe erstarrt wäre. Aber er kannte die Spielregeln. Lady Margolotta trug das Schwarze Band und war deshalb im Großen und Ganzen eine recht patente Nachbarin.

»Ach, du bist’s, Arthur«, sagte sie. »Wie geht’s deiner Frau? Ich wollte dich nicht erschrecken.«

Der Diensthabende erwiderte ziemlich nervös: »Dolores geht’s gut, Mylady, danke der Nachfrage.«

»Und die Kinder?«

»Auch sehr gut, danke, und vielen Dank auch für Eure Unterstützung beim Schulgeld.«

»Ach, nicht der Rede wert. Funktioniert dein Klacker noch?«

»Aber sicher, Euer Gnaden, nur weiter oben muss irgendwas passiert sein. Wir haben einen Riesenrückstau und wissen nicht mal, was da los ist. Sieht ganz danach aus, als würden die militanten Grags wieder ihr Unwesen treiben.«

»Ja, ich weiß, Arthur. Würdest du bitte ein Klacker an Lord Vetinari schicken, und eine Kopie an den Diamantenen König der Trolle? Ebenso an das Hauptklackerbüro in Quirm, zu Händen Rhys Rhysson. Meine üblichen Codes natürlich, und mit höchster Dringlichkeit.«

Ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden tappend wartete sie, bis der Mann alles in die Wege geleitet hatte, und war erleichtert, als Arthur endlich fertig war.

»Danke, Arthur. Wärst du noch so nett, sämtliche Nachrichten von einem deiner Goblinkuriere so schnell wie möglich zu mir bringen zu lassen? Ach, sag mal, hat dein Sohn nicht bald Geburtstag?«

»Ja, morgen.«

Eine schwere Goldmünze fiel in die Hand des Mannes.

»Sag ihm, er soll nicht alles auf einmal ausgeben«, sagte eine Stimme in der Ferne, und mit einem Mal war Lady Margolotta nicht mehr da. Der Mann musterte ängstlich die glänzende Münze in seiner Hand. So war sie nun mal, die Oberschicht. Es machte sich immer bezahlt, wenn man sich mit ihr gut stellte. Die Lady war auch so hilfsbereit gewesen, als seine Tochter krank gewesen war. Natürlich war sie ein Vampir. Aber sie war kein schlechter Mensch. Und er war wirklich froh, dass er ihr behilflich sein konnte.

Es hatte lange gedauert, bis er wieder nach Hause kam, aber die Warterei hatte sich gelohnt. Was hätte da schöner sein können, als nach einem angenehmen Abend mit Adora Belle um drei Uhr morgens von Angehörigen der Palastwache geweckt zu werden? Die Antwort, dachte Feucht, lautete natürlich: Absolut alles!

Kreuzweis war so außer sich, dass die Wachen von der Türschwelle zurückwichen, und Feucht hörte ihn sagen: »Das ist unerträglich! Schon mal was von Habeas corpus gehört?«

Der Dienstälteste fragte: »Was ist denn mit dem Habeas corpus?«

Feucht zog sich seufzend die Hose an. In letzter Zeit hatte er für solche Gelegenheiten immer ein Paar in Griffweite, denn diese Störungen gingen ihm auf den Senkel. Also stieg er in seine Schuhe, knöpfte sich das Hemd zu und schlitterte mehr oder weniger die Treppen hinunter, wo die grinsenden Wachen den immer noch protestierenden Kreuzweis zur Seite stießen.

Er war sich bewusst, dass Adora Belle auf ziemlich spackelige Weise über das Geländer herabschaute, und wusste, dass einer seiner Zur-Hölle-damit-Momente gekommen war. Als die Wachen in die Diele marschierten, ging er direkt auf sie zu und sagte: »Wo ist eure Vollmacht?«

»Was? Wir haben keine Vollmacht.«

»Aha!«, erwiderte Feucht. »Dann solltet ihr euch ernsthaft und zu eurem eigenen Besten überlegen, ob ihr euch vielleicht bei meiner Frau dafür entschuldigen möchtet, dass ihr sie um diese nachtschlafene Zeit geweckt habt. Sie wird nämlich sehr... unglücklich, wenn ihr Schlaf gestört wird.«

In diesem Augenblick beugte sich Adora Belle über das Geländer und sagte: »Ich habe hier eine ganz hervorragende Armbrust, eines von Burlich und Starkimarms besten Modellen, und ich kann sie nur einmal abfeuern, meine Herren, also welchen Einbrecher treffe ich wohl damit? Denn Sie sind für mich nichts anderes als Einbrecher, noch dazu ein ziemlich ungehobelter Haufen. Hätte nicht ein einfaches ›Würden Sie bitte mitkommen, Herr Lipwig?‹ völlig ausgereicht?«

Dann sagte sie: »Feucht?« Sie hob die geladene Armbrust. »Ist das die mit dem wackligen Abzug? Ich bringe sie immer durcheinander.«

Feucht hob die Hände und sagte: »Wir machen es folgendermaßen. Ihr glaubt vielleicht, Vetinari würde sich hinter euch stellen, Seine Majestät der Patrizier und was weiß ich. Andererseits könnte meine Frau jeden von euch erschießen, wenn sie das wollte, und dabei höchstwahrscheinlich mich treffen. Und ich könnte mir denken, dass Feucht von Lipwig für den Patrizier wichtiger ist als so ein Haufen Dumpfbacken.«

»Raus mit Ihnen, meine Herren«, stimmte Adora Belle von ihrem strategisch hervorragenden Standpunkt aus ein. »Ich bin sicher, dass mein Mann so um die Frühstückszeit bei Seiner Lordschaft erscheinen wird. Es ist immer besser, wenn man seine Geschäfte mit vollem Magen tätigt.«

Feucht sah die Wachen an und sagte: »Meine Herren, ich beabsichtige nicht, euch in Schwierigkeiten zu bringen oder meiner Frau zu erlauben, einen oder zwei von euch zu durchbohren. Deshalb glaube ich, dass mir ein frühmorgendlicher Spaziergang zum Palast recht gut tun würde. Falls ihr zufälligerweise in die gleiche Richtung wollt, von mir aus. Es sei denn, ihr möchtet lieber schnell Land gewinnen, denn ich fürchte, dass meine Frau uns vom Fenster im ersten Stock aus nachschaut. Dummerweise hat sie wirklich den Bogen mit dem wackligen Abzug erwischt.«

Während er hinter den plötzlich sehr lebhaften Wachen herschlenderte, die vor lauter Eile, von dort wegzukommen, gegeneinanderschepperten, wunderte sich Feucht, den tadellos gebügelten Kreuzweis eine Faust ballen zu sehen. »Gut gemacht, gnädiger Herr!«, flüsterte er. »Die Kerle klopfen sich nicht mal die Stiefel ab, wenn sie reinkommen.« Das Gesicht des sonst so bedächtigen kleinen Mannes war vor Zorn feuerrot.

Im Palast traf Feucht Lord Vetinari im Gespräch mit Kommandeur Mumm an, der mit versteinertem Gesicht zuhörte. Anstatt der sonst üblichen Stille herrschte im Rechteckigen Büro das leise Summen entschlossen dreinblickender Schreiber und Sekretäre, die ständig neue Nachrichten brachten und sie Drumknott aushändigten.

Vetinari hob den Blick und sagte: »Ah, Herr Lipwig. Ich freue mich, dass Sie für uns etwas Zeit von Ihrem Frühsport abzwacken konnten.«

»Eure Palastwache kommt aber auch gar nicht vom Fleck. Dagegen solltet Ihr dringend etwas unternehmen, Euer Lordschaft, und wo wir gerade dabei sind: Bei der Gelegenheit könnte man ihnen gleich ein paar Manieren beibringen.«

Der Patrizier hob eine Augenbraue. »Ich dachte, Sie hätten etwas gegen das Stupsen, Herr Lipwig. Sind Sie denn gestupst worden?«

»Nein, das nicht...«

»Freut mich zu hören«, sagte Seine Lordschaft. »Wenn wir jetzt vielleicht zum Geschäftlichen kommen könnten? Wie vermutet haben die Parteigänger der Grags und anderer unzufriedener Zwerge nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, und ich glaube, dort in der Dunkelheit sprießen skandalöse Machenschaften immer noch wie Pilze aus dem Boden. Allem Anschein nach hat es in Schmalzberg eine Palastrevolte gegeben, erst die dritte in der Geschichte der Zwerge. Leider ist der Niedere König, wie man so sagt, nicht vor Ort, sondern in Quirm, wo er an einem Gipfeltreffen mit dem Diamantenen König der Trolle teilgenommen hat. Rhys Rhysson ist ein bemerkenswerter Vermittler, wie wir alle noch vom Koomtal-Abkommen wissen, und er hat die zänkische Koalition der Oberbergbauingenieure der Zwerge schon seit vielen Jahren im Griff. Außerdem kann er, soweit ich weiß, recht gut mit seiner Axt umgehen. Jetzt muss er mit seinen engsten Beratern allerdings sofort zurück nach Überwald, wenn diese... unglückliche Wendung der Geschehnisse sich nicht unterirdisch bis in andere Bergwerke ausbreiten soll.«

»Nachdem ich alle Möglichkeiten überdacht habe«, fuhr der Patrizier fort, »scheint mir die Eisenbahnstrecke nach Überwald, die momentan noch im Bau ist, die bequemste, schnellste und sicherste Methode zu sein, den Niederen König, sein Gefolge und seinen Kriegsrat dorthin zurückzubringen. Die Zeit drängt, wie man so schön sagt. Sie, Herr Lipwig, verfügen sich so schnell wie möglich nach Quirm und leiten dort alles Nötige in die Wege. Kommandeur Mumm stellt einige Wächter als Eskorte ab und wird sich Ihnen anschließen, sobald Sie wieder durch Ankh-Morpork kommen, mit einer Verstärkung nach seinem Gutdünken. Und vergessen Sie nicht, Herr Lipwig: Das hier ist Ihr Koomtal, und zwar eins auf Rädern.«

»Halten Sie in Quirm nach einem Zwerg namens Pimpell Pimpellsson Ausschau«, ergänzte Mumm. »Er ist sehr nützlich und steht höchstwahrscheinlich auf der Seite des Niederen Königs.«

»Aber die Strecke ist noch nicht mal ansatzweise fertig!«, jammerte Feucht.

»Herr Lipwig, wie Sie wissen, ist es nicht Ihre Aufgabe, mir zu sagen, wo die Probleme liegen. Ihre Aufgabe besteht darin, mir von den Lösungen zu berichten. Verstehen wir uns diesbezüglich? Ich bin sicher, dass Paul König eine Hochgeschwindigkeitslokomotive übrig hat – vielleicht einen seiner Flitzer?«

»Aber... Euer Gnaden... Paul hat wahrscheinlich ein ganzes Dutzend Lokomotiven übrig, der Haken besteht darin, dass noch nicht alle Schienen verlegt sind.«

»Herr Lipwig, ich möchte... nein, ich befehle Ihnen, unter allen Umständen Wunder zu vollbringen«, sagte Vetinari. »Habe ich mich klar genug ausgedrückt? Ich bin sicher, dass ich es noch wesentlich ausdrücklicher ausdrücken kann.«

Feucht salutierte und stieß ohne eine Spur von Sarkasmus hervor: »Alles klar, Euer Gnaden! Wird sofort erledigt! Wunder gehen etwas schneller, Euer Gnaden!«

Woraufhin Vetinari lakonisch erwiderte: »Am besten schon gestern, Herr Lipwig.«

Und damit war, das wusste Feucht nur zu genau, die Sache – zumindest, was diese Unterhaltung betraf – erledigt.

Drumknott war bereits fleißig gewesen. Schon als die Palastwache Feucht aus dem Bett gescheucht hatte, waren Boten zu den Wohnungen von Paul König und Dick Simnel geeilt. Als Feucht im grauen Licht des frühen Morgens auf dem Gelände eintraf, herrschte dort regere Betriebsamkeit als sonst mitten am Tage. Paul und Dick erwarteten ihn bereits. Sie schienen zu streiten, und Simnel sah ziemlich unzufrieden aus.

»Aber es geht doch nur ums Aussehen, Dick«, sagte Paul gerade. »Ich meine, Eisenpfeil ist wunderschön, keine Frage, aber ich finde, dass die Flitzer klassischer und damit wesentlich passender für königliche Passagiere sind.«

»Tut mir leid, Paul«, entgegnete Simnel. »Ich halte es für riskant, wenn Eisenpfeil nicht die Lok sein darf. Fragen Sie mich nicht, warum, denn ich kann es nicht erklären, nicht mal mit meinem Rechenschieber, aber sie ist nun mal das, was wir hier brauchen. Und um die Wahrheit zu sagen, ich hab sie so schön herausgeputzt, sie gewienert und alles geölt und gefettet und durchgeprüft, dass sie jedem König zur Ehre gereicht, und auch jeder Königin, völlig egal. Natürlich sind die Flitzer gut, und sie sind ebenfalls gut gepflegt, aber ich sage es noch einmal: Bei so einem Notfall ist meine Eisenpfeil die beste Lokomotive.«

Die Argumente in Feuchts Kopf spielten Fangen: Vetinari hat gesagt, alles müsse absolut geheim bleiben, und das wäre seit etlichen Monaten Eisenpfeils erste Fahrt außerhalb des Geländes. So etwas muss doch jedem auffallen. Aber da wir einen außerfahrplanmäßigen Zug einsetzen, fällt es sowieso auf. Und wenn es einer der üblichen Flitzer ist, wollen alle regelmäßigen Fahrgäste sofort wissen, warum sie nicht einsteigen dürfen. Dazu kommt die bewaffnete Eskorte von der Wache, damit fallen wir ohnehin auf wie bunte Hunde. Und wenn man ohnehin einen Sonderzug einsetzt, sollte auch die Lokomotive etwas Besonderes sein...

»Wissen Sie was, Paul?«, sagte Feucht. »Ich finde, Dick hat recht. Diese Lok hat etwas an sich...«

In diesem Augenblick ließ Eisenpfeil, die ein Stück entfernt stand, ein deutlich vernehmbares Zischen hören. Sogar Paul hörte es.

Und Simnel sagte: »Der Dampf steht, meine Herren. Alle Fahrgäste nach Quirm bitte sofort an Bord. Tut mir leid, Herr Lipwig, aber Seine Lordschaft hat befohlen, lediglich Güterwaggons zu schicken, um die Aufmerksamkeit zu zerstreuen. Und um ehrlich zu sein, können wir den einen oder anderen Stadtwächter auf andere Weise auch nicht an Bord nehmen. Daran muss ich noch arbeiten, bevor Sie wieder zurückkommen. Keine Sorge«, fügte er hastig hinzu, als er Feuchts entsetzte Miene sah, »für die Rückfahrt werden normale Personenwagen angehängt.«

»Ich hoffe nur, dass die Güterwaggons voll sind«, sagte Paul. »Leerfahrten kann ich mir nicht leisten, wenn hier überall Güter herumstehen, die darauf warten, wegtransportiert zu werden.«

»Na ja, der erste Waggon dürfte ein bisschen voll mit Feldwebel Detritus sein«, antwortete Simnel, und Feucht konnte jetzt tatsächlich durch die offene Luke die Gestalt des Trollwächters erkennen, der geduldig an der Wand gegenüber hockte. »Aber den Rest haben wir richtig schön beladen.«

Feucht döste den ganzen Weg nach Quirm, von Eisenpfeil

so sanft geschaukelt wie in einer Wiege. Er war sicher, dass sie viel rücksichtsvoller fuhr als jeder neumodische Flitzer. Alle sagten, das sei lächerlich, trotzdem konnte er nicht von dem Gedanken lassen, denn die Flitzer sahen aus wie Maschinen, wohingegen Eisenpfeil aussah wie... jemand. Auch die Eisenbahnfans schienen seine Meinung zu teilen. Es war, als wäre sie die Eisenbahn.

Das Château, das dem Niederen König während seines Aufenthalts in Quirm für die Dauer des hochwichtigen Gipfeltreffens zur Verfügung gestellt worden war, schrie sein »übertrieben prunkvoll« förmlich in die Welt hinaus.

Feucht wurde am Haupteingang von einem Zwerg empfangen, der tadellos gekleidet war, allerdings ohne die übliche Bewaffnung.

»Pimpell Pimpellsson, Herr von Lipwig. Ich kenne Ihr Gesicht. Es ist oft in der Zeitung.«

Als sie eilig nach drinnen gingen, sagte Pimpell: »Ich möchte Ihnen, wie man so schön sagt, kurz den Sachverhalt erläutern, Herr Lipwig. Der König ist außer sich. Er ist wütend auf die Rebellen und wütend auf sich selbst, weil er zur rechten Zeit nicht genug unternommen hat, und ich nehme an, dass er auch auf mich wütend ist. Was mich angeht, ich richte den Blick gen Himmel und sage zu Tak: ›Reg dich nicht auf, denn du hattest nicht gerade deinen besten Tag, als du uns Zwerge zusammengebaut hast, und die Kiste mit der Klugheit ist auch schon leer gewesen.‹ Es sieht ganz so aus, als wären uns Kampf und Streit lieber als das Leben selbst.«

Im Schloss stand eine Abteilung schwer bewaffneter Zwerge Wache, was bedeutete, sie waren noch schwerer bewaffnet als ein Durchschnittszwerg, und schon der konnte wie ein ganzes Sondereinsatzkommando aussehen. Sie musterten Feucht mit finsterem Blick, dem vorschriftsmäßigen finsteren Blick, den Wachen überall aufsetzten und der einem zu verstehen gab, dass man weniger als der Staub auf dem Staub an ihren Füßen war, also Vorsicht! Pimpellsson ignorierte sie und führte Feucht in den Großen Saal, wo hektische Betriebsamkeit herrschte.

Dann stellte sich die Frage, ob er den Niederen König tatsächlich persönlich sprechen durfte. Eine heikle Angelegenheit, aber Feucht hatte nicht vor, sich von Höflingen und Wachen herumschubsen zu lassen. Er wusste, dass Rhys Rhysson ein vernünftiger, mächtiger und dennoch bescheidener Zwerg war, einer von denjenigen, die den Tatsachen ins Auge sahen, weil ihnen klar war, dass sie nur so überleben konnten.

Feucht wartete, während Pimpellsson dem Protokoll Genüge tat, und fragte sich, wer von der schillernden Gesellschaft in diesem Saal eigentlich auf der Seite des Königs stand. Misstrauen hing in der Luft wie feiner Staub und legte sich auf jede Schulter. Schließlich hatte man es hier mit den Anfängen eines versteckten Zwergenkrieges zu tun. Da war es viel besser, gegen die Trolle zu kämpfen. Sie waren wenigstens leicht als Feinde zu erkennen, aber wer wusste schon, wer in diesem schnatternden Haufen die Verräter waren?

Einer der Zwergenwächter versuchte, Feucht seine sorgsam gehüteten Dietriche wegzunehmen, und gab erst nach, als Feucht sie unter Einsatz ausgesprochen undiplomatischer Worte und einiger geschickt platzierter falscher juristischer Belehrungen wieder an sich gerissen hatte. Dabei hatte er die Dietriche schon seit Jahren nicht mehr benutzt, denn seine Zunge verschaffte ihm wesentlich effektiver Zugang zu gewissen Orten als jedes gebogene Stück Metall. Trotzdem schäumte er vor Wut und wollte gerade etwas nicht sehr Staatsbürgerliches sagen, als Pimpellsson ihn am Arm packte und zum König brachte.

Die Suite des Königs befand sich überraschenderweise ganz oben in dem Gebäude. In gewöhnlichen Zwergenbehausungen gilt die Regel: Je wichtiger der Zwerg, desto tiefer wohnt er, weshalb Feucht in der Unterbringung des Niederen Königs im obersten Stockwerk lediglich einen Trick vermutete, der etwaige traditionell denkende Feinde in die Irre führen sollte.

Könige reisen weder mit leichtem Gepäck noch besonders unauffällig. Abgesehen vom üblichen Personal des Château waren überall Zwergenlakaien zu sehen, die Sachen zusammenlegten, und gelegentlich auch welche, die Sachen mit einer gewissen Panik in Koffer schaufelten, als würde jeden Moment der Gerichtsvollzieher kommen.

Endlich wurden Feucht und Pimpellsson in ein kleines Vorzimmer gebracht, in dem der Niedere König im Kreise seiner engsten Vertrauten den Gegenschlag plante. Ab und zu traf eine Klackernachricht ein, die sofort an den König weitergereicht wurde.

Rhys Rhysson war kleiner und schmächtiger, als Feucht erwartet hatte, und in diesem überfüllten Raum befand er sich inmitten von Generälen und anderen Gestalten aus dem üblichen Zirkus, der einem Monarchen auf Schritt und Tritt folgte.

Feucht fing finstere Blicke von einigen Zwergen auf, die von der Anwesenheit des menschlichen Eindringlings nicht sehr angetan waren. Pimpellsson verneigte sich vor dem König und machte Feucht mit ihm bekannt. »Herr von Lipwig, Euer Majestät. Ein Gesandter von Lord Vetinari.«

»Und der Mörder mehrerer abtrünniger Wühler«, sagte der König zu Feucht. »Und nicht zuletzt Direktor der Königlichen Bank.« Rhys lachte. »Das Bankgeschäft muss ganz schön kompliziert sein, Herr Lipwig.«

Feucht lachte halbherzig mit und erwiderte: »Ihr könnt es Euch nicht vorstellen, Sire! Viel wichtiger ist jedoch, dass ich früher einmal ein Gauner und Halunke war, und zwar ein sehr gerissener. Wer wäre besser dafür geeignet, die Königliche Bank von Ankh-Morpork und die Münze zu leiten, als ein Gauner? Ich besitze das Talent eines Gauners und verfüge über die Erfahrungen eines Gauners, und da ich die Welt – metaphorisch gesprochen – mit Gauneraugen betrachte, sehe ich überall ziemlich schnell die Möglichkeiten und die Probleme. Aber meistens habe ich viel Glück und mache mir sehr schnell überall Freunde.«

»Mit Ausnahme jener Wühler, oder?«, bemerkte der König.

»Ich hatte Glück und habe überlebt, und, wenn ich das sagen darf, mir liegt auch viel daran, dass der Niedere König und sein Hof überleben.« Gut, dachte er, damit habe ich gehörig aufgeschnitten, so viel steht fest, aber ich kann einfach nicht anders... diese ganze Aufrüstung konnte einfach kein gutes Ende nehmen, bei dem ständigen Hin und Her musste früher oder später irgendetwas schieflaufen.

»Herr Lipwig, wie Sie wissen, gibt es dringende Geschäfte, die meine Anwesenheit in Überwald schleunigst erforderlich machen, und zwar mit Höchstgeschwindigkeit. Aus den Klackern, die ich heute Morgen von Lord Vetinari erhalten habe, weiß ich, dass Sie sich etwas ausgedacht haben, um mich schnell dorthin zu bringen. Ich bin sehr neugierig auf diesen Plan.«

Das übliche Gemurmel setzte ein, die üblichen Blicke flogen hin und her, aber Feucht hatte nicht vor, sich von einem Haufen aufgeblasener Kleinwüchsiger einschüchtern zu lassen. Mit der Etikette hatte er es noch nie sonderlich gehabt – sie stand oft sperrig im Weg herum und verschleierte hässliche und gefährliche Dinge.

»Tut mir leid, Sire, aber in diesem Raum möchte ich Lord Vetinaris Vorschlag lieber nicht preisgeben. Hier hören zu viele Leute mit, und jeder von ihnen könnte ein Verräter sein!«

Es wurde laut. Tumult! Feucht blieb absolut ungerührt und verzog keine Miene, bis jeder Protest ausführlich ausprotestiert war.

»Ich bin nicht gekommen, um höflich und nett zu sein, und ich muss Euch sagen, dass ich bei diesem Auftrag Euch und Euch allein verpflichtet bin, Sire. Abgesehen von Herrn Pimpellsson ist mir keiner der anwesenden Zwerge bekannt. Die Opposition dürfte intelligent genug sein, einen Schläfer im Palast zu platzieren, der ihr alles brühwarm berichtet.«

Er war zu weit gegangen, das wusste er, aber die Sicherheitsvorkehrungen der Zwerge hatten ihn nicht beeindruckt. Alles war viel zu steif... alles bloße Fassade und Wichtigtuerei.

»Herr Lipwig, ich bin der König, selbstverständlich, und ich bin immer noch am Leben, weil ich weiß, wen ich kenne und wem ich vertrauen darf. Ich begrüße Ihre Ernsthaftigkeit in dieser Angelegenheit.« Der König wandte sich an den Zwerg gleich neben ihm. »Aeron, ich möchte ungestört sein, bitte.«

Der Zwerg namens Aeron, der Feucht wie ein vertrauenswürdiger Mitarbeiter vorkam, so in etwa das Zwergenpendant zu Drumknott, entfernte die gesamte Entourage aus dem Zimmer, bis nur noch er selbst, Pimpellsson und eine Handvoll andere augenscheinlich ranghohe Zwerge übrig waren.

»Vielen Dank«, sagte der König. »Also, Herr Lipwig, sämtliche Anwesenden in diesem kleinen Raum genießen mein uneingeschränktes Vertrauen. Und ich denke, dass ich Ihnen auch vertrauen kann, denn Sie sind Herr Lipwig, ich kenne Ihren Ruf. Sie sind ein Überlebenskünstler, womöglich gar ein Spielzeug der Götter, vielleicht sogar der stattlichste Windbeutel, den die Welt je gesehen hat. Sie kommen immer davon, deshalb hoffe ich, dass es mir ebenso ergeht. Davon, dass wir nach Überwald und zur Steinsemmel kommen, bevor dieses elende Lumpenpack alles, wofür ich mich eingesetzt habe, kaputtmacht, hängt nämlich mehr ab als nur unser Leben.« Mit einem Lächeln fügte er hinzu: »Ich hoffe, dass Sie sich davon nicht unter Druck gesetzt fühlen.«

»Euer Majestät, Druck ist der Zustand, bei dem ich erst so richtig loslege«, erwiderte Feucht.

Als der Niedere König und seine Befehlshaber eine Stunde später das Château still und leise durch den Dienstboteneingang verließen, war eine lautstarke Feier mit viel Gezeche und Zwergenliedern in vollem Gange. An diesem Morgen waren schon etliche Kutschen vor- und wieder abgefahren, sodass ein paar mehr überhaupt nicht auffielen.

»Tagen Tagwensson spielt den König ganz ausgezeichnet«, sagte Rhys zu Feucht, während ihre Kutsche über die weitläufige, mit Kies bestreute Zufahrt schaukelte. »Dieses Lied hat über hundert Strophen. Sie können es noch tagelang singen!«

Am Bahnhof von Quirm wurden sie von der großen und extrem wuchtigen Gestalt des Feldwebels Detritus von der Stadtwache Ankh-Morpork erwartet, der neben Eisenpfeil Wache stand. Er trug seinen Friedensstifter, eine Waffe mit zweifellos umfassenden Kapazitäten.

Als der König den Feldwebel erkannte, hellte sich seine Miene auf, und er rief: »Detritus! Wenn du an Bord bist, brauche ich keine weiteren Leibwächter mehr!«

Der König sagte es mit einem Lachen, aber Feucht musste unwillkürlich daran danken, dass es womöglich der Wahrheit entsprach.

»Schön, Euch zu sehen, König!«, brüllte Detritus. Er schaute sich aufmerksam um und fügte hinzu: »Irgendwelche Grags hier? Wenn ja, dann bitte alle in einer Reihe aufstellen.«

Hinter dem König sorgte der allgegenwärtige Aeron dafür, dass Passagiere und Waffen an Bord gebracht wurden. Er öffnete den Verschlag und schob Rhys rasch in den glänzenden Waggon.

Pimpellsson klopfte Detritus aufs Knie. »Ich bin tatsächlich ein Grag, Feldwebel, und stelle mich hier gerne wie verlangt auf. Was jetzt?«

Detritus kratzte sich am Kopf. »Ach, Sie sind doch in Ordnung, Herr Pimpellsson. Der Kommandeur kennt Sie, und seine Frau auch.«

»Dann stelle ich mich hier also bloß in die Reihe, um in den Zug zu kommen?«, fragte der Zwerg. »Freut mich, Sie wiederzusehen, Feldwebel, aber vergessen Sie nie: Es gibt solche Grags, und es gibt solche Grags.« Dann drehte er sich um und folgte Aeron in das Abteil.

Sobald die gesamte Entourage sicher an Bord war, hielt Feucht Wache, während Detritus sich in den Dienstwagen hievte. Der Waggon knarrte und quietschte gewaltig, aber es schien alles zu halten, also kletterte auch Feucht nach einem Zeichen in Richtung Führerstand ins Dienstabteil, und schon fuhren sie los.

Der Zug fuhr mit dem üblichen Rucken der Kupplungen an, und als die lange Rückfahrt nach Ankh-Morpork ihren Anfang nahm, fiel Feucht plötzlich auf, dass er bei dieser Reise eigentlich überhaupt nicht erforderlich war.

In den Waggons saßen der Niedere König, seine Leibwächter und Berater dicht beisammen und unterhielten sich sehr leise, mit den Gedanken tief in ihre Planungen versunken. Der Lokführer im Führerhaus konzentrierte sich voll und ganz auf die Aufgabe, seine königliche Fracht ans Ziel zu bringen. Man konnte die Konzentration buchstäblich wie Schnee von ihm abtropfen sehen; er beobachtete das Mahlen der Räder, lauschte dem Gesang der Schienen, achtete auf die Scheinwerfer, überprüfte die Anzeigen und fuhr den Zug so umsichtig, dass sie womöglich sogar ohne Eisenpfeil, allein durch seine Willenskraft in Ankh-Morpork ankommen würden. Auch der Heizer gab zu verstehen, dass er von Feucht keine Hilfe brauchte. Also hatte Feucht jetzt nichts anderes zu tun, als zu schlafen und... sich große Sorgen zu machen.

Falls die Grags es auf den König abgesehen hatten und falls sie trotz aller Vorsicht erfahren hatten, dass er sich im Zug aufhielt, dann wurde der ganze Zug zur Zielscheibe, selbst wenn Feucht inniglich hoffte, dass sie sich durch ihren Trick den Rücken freigehalten hatten.

Feucht war davon überzeugt, dass sich eventuelle Angriffe erst später, mitten in der Wildnis, ereignen würden, auf der langen, einsamen Wegstrecke hinauf nach Überwald. Obwohl er Lord Vetinari gegenüber anders geredet hatte, wusste er, dass es nur allzu leicht war, eine Lokomotive entgleisen zu lassen. Der stets gewissenhafte Herr Simnel hatte Feucht erklärt, er habe es im hinteren Teil des Geländes schon einmal bei niedriger Geschwindigkeit probiert, an einer Stelle, an der Eisenpfeil nichts sehen konnte – mit beeindruckenden Ergebnissen. War ein Zug erst einmal entgleist, bedurfte es der gemeinsamen Anstrengung mehrerer Trolle und Golems, und das über mehrere Stunden hinweg, um ihn unter Einsatz eines geschickt platzierten Flaschenzugsystems wieder auf die Schienen zu setzen. Passierte so etwas einer Lok, die unter Volldampf mit großer Geschwindigkeit fuhr, dann... Und das, dachte Feucht, kam von einem Mann, der mit seinem Rechenschieber, dem Sinus und dem Cosinus lebte, und natürlich auch mit den Tangenten. Feucht stellte Dicks Rechenschieberverkündungen nie infrage; Dick konnte die Zahlen tanzen lassen, und es wäre das erste Mal, wenn er sich in dieser Hinsicht geirrt hätte. Es war wie... wie Zauberei, nur ohne die Zauberer und ihr heilloses Durcheinander.

Dick fand sogar allmählich heraus, dass man tatsächlich eine Freundin haben konnte... ein verlockender Gedanke, der in seinem Hinterkopf herumzugeistern schien. Inzwischen war allgemein bekannt, dass Dick und Pauls Nichte miteinander gingen, wie man so sagte. Allem Anschein nach war er eines Abends mit Emilia auf dem Gelände eine Runde unter den Sternen gefahren, und das musste doch wohl etwas zu bedeuten haben. Außerdem hatte Dick Feucht mit der Stimme dessen, der gerade eine seltsame, aufregende neue Welt entdeckte, erzählt, dass sich Emilia beim Umgang mit der Feuerbüchse gar nicht schlecht anstelle, und das sogar, ohne dass sie sich ihr Kleid schmutzig machte. »Ich glaube, Eisenpfeil mag sie«, hatte er geraunt, »man sieht nie Ruß an ihr. Ich bin jedes Mal dreckig wie ein Müllkutscher, aber wenn wir beide fertig sind, sieht sie immer aus wie eine von diesen Ballerinas oder so was in der Art.«

Aber jetzt musste Feucht an so viele andere Dinge gleichzeitig denken. Dieser wichtigste aller Züge transportierte eine wertvolle Fracht, und Feucht wusste, die ganze Sache hing davon ab, dass ganz einfache Dinge ordentlich erledigt wurden – präzise, zum richtigen Zeitpunkt und genau auf die erforderliche Art und Weise. Es gab Leute, die dafür sorgten, dass sich Kohle in den Kohlebunkern entlang der Strecke befand, und inzwischen wusste er, wie viel Wasser man brauchte und wer dafür sorgte, dass es auch dort war, wo es benötigt wurde. Aber wie sollte man sicherstellen, dass derjenige, der dafür zu sorgen hatte, diese Dinge auch erledigte? Irgendjemand musste dafür verantwortlich sein!

All diese Aufgaben kamen Feucht wie eine riesengroße Pyramide vor, bei der jeder einzelne Stein an seinen Platz gesetzt werden musste, bevor sich auch nur ein Rad drehte. In gewisser Weise machte ihm das Angst. Denn bisher war er zeitlebens meistens auf sich allein angewiesen gewesen, und was die Bank und die Münze anging, tja, da hatte Vetinari wohl recht gehabt. Er hatte eine Begabung, Leute, die ihre Arbeit gerne machten und sie auch gut machten, zu finden und an sich zu binden. Und wenn die eigentliche Arbeit erst delegiert war, konnte er eben Feucht von Lipwig sein, seines Zeichens Weltenkatalysator. Jetzt wusste er, warum manche Leute Angstzustände bekamen – Leute, die ihre Haustür zusperrten und auf halbem Weg zum Gartentor noch einmal zurückgingen, um nachzusehen, ob sie auch wirklich abgeschlossen hatten, noch einmal aufschlossen, um ganz sicherzugehen, und dann erneut abschlossen und wieder zum Gartentor gingen, um anschließend die gleiche schreckliche Prozedur noch einmal abzuspulen.

Man musste einfach hoffen und davon ausgehen, dass viele kompetente Leute jede Menge wichtige Dinge auf kompetente Art und Weise bewerkstelligten, dass sie alles immer wieder überprüft hatten, um sicherzugehen, dass alles in Ordnung war. Deshalb war es dämlich, sich Sorgen zu machen, oder? Aber so lief es nun mal nicht mit dem Sorgenmachen. Es saß einem wie ein kleiner Goblin auf der Schulter und hörte nicht auf zu flüstern. Und auf einmal betrat ein derart von Sorgen geplagter Mensch in seiner merkwürdigen Welt des Misstrauens jenen Bereich, aus dem Albträume gemacht waren. Und in diesem Moment war er, Feucht von Lipwig, verdammt noch mal, genau auf diese Art und Weise ganz schrecklich besorgt, ja, er machte sich sehr, sehr große Sorgen. Was hatte er übersehen? Woran hatte jemand nicht gedacht? Ich kann die Räder unter mir deutlich hören, und ich weiß, dass die Fahrt vier Tage dauert, mindestens, und dabei sind irgendwelche Pannen, Unwetter und die Stürme dort oben in den Bergen, die wirklich grausam sein können, noch nicht einmal eingerechnet. Das alles ist schon genug, ohne dass irgendwelche durchgedrehten Zwerge auftauchen, die wild entschlossen sind, allen die Party gründlich zu verderben.

Es sollte erwähnt werden, dass es sich hier um einen inneren Monolog handelte. Ja, es war geradezu der innere Monolog eines inneren Monologs, denn außerhalb von Feuchts Haut herrschte absolut eiskalte Gewissheit: Es konnte absolut nichts schiefgehen. Schließlich kümmerte sich Dick um die Detailfragen, und Dick war ein Genie. Nicht in dem Sinne, in dem Leonard da Quirm ein Genie war, aber, wie Feucht treu ergeben dachte, auf eine sehr beruhigende, solide Simnel-Weise. Leonard wäre unterwegs wahrscheinlich von einer neuen Idee, wie man aus Kohl Brennstoff machen kann, abgelenkt worden, ihm wäre plötzlich eingefallen, dass man die Schlacke aus der Feuerbüchse dazu benutzen kann, besseren Kohl zu züchten, oder er hätte zwischendurch das Meisterwerk einer in Kohlblätter und Kohle gehüllten Nymphe gemalt. Dicks Schiebermütze hingegen saß fest und unverrückbar. Auch Mumm würde mitkommen, und obwohl es Feucht einerseits – auf der Seite, die immer noch davon überzeugt war, dass man Bullen selbst in seiner allerbesten Verkleidung am besten aus dem Weg ging – immer noch eiskalt den Rücken runterlief, sobald der Kommandeur ihm in die Augen oder auf eine andere Stelle seiner Anatomie schaute, war der Rest von ihm mehr als dankbar dafür, dass Tafelwart Mumm ihm beistehen würde, falls die Grags irgendwann auf der Matte standen...

Genau genommen war Feucht voller kleiner Monologe, die einander ständig im Kreis herumjagten, aber letztendlich waren sie seine Monologe, und so beschlossen sie, sich wieder zu einem ganzen Feucht von Lipwig zusammenzufügen und als solcher allen Widrigkeiten standzuhalten und zu widerstehen, egal, unter welchen Umständen.

Alles wird ganz fan...tas...tisch laufen, beschwichtigte er sich. Wann ist es jemals anders gewesen? Du bist der vom Glück begünstigte Feucht von Lipwig! Schon wurde in seinem Inneren der hypothetische kleine Goblin der Verunsicherung zu einem Häuflein zitternden Breis verwirbelt, und Feucht wünschte ihm alles Gute, lächelte und verabschiedete sich von ihm.

Paul Königs gewaltige Villa war gut abgesichert, der ideale Ort für ein vertrauliches Essen, bei dem sich der Niedere König und Lord Vetinari treffen konnten, während alles für die lange Fahrt nach Überwald vorbereitet wurde. Man ging im Allgemeinen davon aus, dass Pauls... Bestatter im Falle von Handgreiflichkeiten dem durchschnittlichen Soldaten oder Polizisten gegenüber einen deutlichen Vorteil hatten, denn den Uniformierten hatte man beigebracht, dass es Regeln gab, wohingegen die meisten von Pauls Jungs nicht mal wussten, wie man »Regeln« schrieb. Mit einem Eindringling, der dumm genug war, sich in der Dunkelheit und im tröpfelnden Regen in irgendeinem Gebüsch auf Pauls ausgedehntem Anwesen herumzutreiben und sich dabei erwischen zu lassen, würden sie nicht unbedingt kurzen Prozess machen.

Obwohl es sich um ein Abendessen im privaten Rahmen handelte, wollte sich Effie König keine Blöße geben. Sie hatte die Vorbereitungen für das Essen mit einigen Kopfschmerzen begonnen und war dann kurzfristig ins Schwanken geraten, ehe sie sich zu einer Organisation von militärischer Präzision und Dimension entschloss. Dazu gehörte, dass die Köche tüchtig schikaniert wurden und Effie hektisch solche Dinge nachschlug wie beispielsweise, welcher Löffel für welche Suppe benutzt wurde.

Effie machte einen tiefen Knicks, als der Niedere König in ihrem eichengetäfelten Speisezimmer eintraf, und schon befand sie sich in einer ziemlich hochpreisigen Version des Siebten Himmels.

»Wie war Eure Reise, Sire? Alles sicher und komfortabel?«

Der Niedere König zögerte einen Moment. »Euphemia, wenn ich nicht irre?«, fragte er.

Effie war regelrecht entflammt. »Ja, Euer Majestät, aber für Euch bitte Effie.«

Der König lächelte wieder. »Sehr schön, und ich bin ›Euer Majestät‹ für Sie, Lady König.«

Effie sah ein bisschen verunsichert aus, bis der König der Zwerge ihr seine Hand hinstreckte und sagte: »Eigentlich können Sie mich anreden, wie Sie wollen. Ich wollte bloß einen alten Zwergenwitz machen, so einen, wie ich es jetzt selbst bin: ein Flüchtiger, der versucht, noch gefährlicheren Flüchtlingen aus dem Weg zu gehen, und der sich auf die Hilfe anderer verlassen muss. Wie etwa die Ihres noblen Gatten und dessen Freunde.«

Feucht lächelte, als bei Effie der noble Groschen fiel.

Dann ließ der König den Blick über die anderen Gäste schweifen. Er bedachte Kommandeur Mumm und Lady Sybil mit einem Lächeln und gab Adora Belle die Hand, die, wie Feucht voller Stolz fand, ein echter Hingucker war, wenn sie mal nicht ihre Arbeitsklamotten anhatte. Soweit er sah, hatte sie ein höchst attraktives und daher wohl kostspieliges Gewand für diesen Abend angezogen. Es war natürlich immer noch grau, aber mit einem Schimmer versehen, der es beinahe festlich wirken ließ. So sah Grau aus, wenn es die Haare löste. Er konnte absolut nichts dagegen sagen, denn sie verdiente mehr als er.

Der Blick des Königs wanderte aufmerksam weiter, ehe er fortfuhr: »Wollte Lord Vetinari nicht auch kommen? Und Herr Simnel, das technische Genie hinter Ihrer erstaunlichen Eisenbahn?«

Paul sah sich um, und in diesem Augenblick trat Vetinari aus einer dunklen Ecke hervor, und mit einer eleganten Bewegung stand er auch schon neben dem Niederen König.

»Willkommen in Ankh-Morpork, Euer Majestät. Herr Simnel beaufsichtigt die letzten Vorbereitungen für die Lokomotive, die Euch sicher und rechtzeitig nach Hause und zu Eurem Thron zurückbringen wird. Ich kann Euch versichern, dass nichts dem Zufall überlassen wird.«

»Ah, Lord Vetinari. Ich habe Euch nicht gesehen, verzeiht mir«, erwiderte Rhys, und Feucht hätte sich beinahe an seinem Getränk verschluckt, als der König hinzufügte: »Aber soweit ich gehört habe, sind die Schienen noch nicht ganz verlegt, und einige Brücken müssen erst fertiggebaut werden.« Er machte eine kleine Pause. »Ziemlich nah an dem von uns angesteuerten Ziel, glaube ich.«

Feucht spürte, wie die Luft schlagartig frostig wurde. Er blickte kurz in die Gesichter von Paul und Vetinari und sprang ein, denn dafür war er schließlich da: »Verzeihung, Euer Majestät, aber Herr Simnel hat ein Konzept entwickelt, das er Loggy-Stick nennt. Es bedeutet im Grunde nichts anderes als: ein Schritt nach dem anderen. Der Trick besteht natürlich darin, genau zu wissen, welcher Schritt zuerst erfolgen muss, und da Ihr jetzt noch viele Tage von Überwald entfernt seid, bleibt den Arbeitstrupps noch Zeit, um die letzten paar Abschnitte fertigzustellen. Ihr werdet Überwald zur vereinbarten Zeit erreichen. Darauf würde ich mein Leben verwetten.«

Die darauffolgende Stille brachte die Luft im Raum vollends zum Gefrieren, und Feucht zählte die Sekunden bis zu dem unausweichlichen Kommentar des lächelnden Lord Vetinari.

»Sehr erfreulich, Herr Lipwig, dass Sie dieses Versprechen vor allen hier Versammelten abgegeben haben. Überaus löblich! Und soweit ich weiß, erfreuen sich alle Anwesenden eines hervorragenden Gedächtnisses.«

Danach ergriff als Erste Adora Belle das Wort: »Ach, das ist typisch mein Mann, aber ich bin sicher, dass er das alles in der allerletzten Sekunde noch hinkriegt... So macht er es immer. Und wenn er dabei auch noch auf einem weißen Schlachtross einreiten kann, ist er froh wie der Mops im Haferstroh.«

Der König lachte auf eine eher merkwürdige Art und Weise und sagte: »Dann wollen wir hoffen, dass ihn der Hafer nicht noch über Gebühr sticht.«

»Euer Majestät, Herr Lipwig erreicht sein Ziel immer, das kann ich Euch versichern«, sagte Lord Vetinari mit seiner salbungsvollsten Stimme. »Ich finde es erstaunlich und natürlich auch ein wenig irritierend, aber bis jetzt ist es ihm stets gelungen. Das ist auch der Grund dafür, dass sich alle seine Extremitäten noch an ihrem angestammten Platz befinden.«

Alle Anwesenden lachten nervös, mit Ausnahme von Lord Vetinari, der einfach nur lachte. Der König der Zwerge betrachtete Feucht genauer, als sähe er ihn in ganz neuem Licht, und fragte: »Stimmt das wirklich, Herr Lipwig?«

Mit einem Gesicht so starr wie das eines Toten antwortete Feucht: »Jawohl, Euer Majestät, es ist noch alles dran, was dran sein sollte, stimmt’s, Adora Belle?«

Darauf erwiderte seine Frau nichts. Stattdessen setzte sie die Miene einer Ehefrau auf, die sich mit den kleinen Marotten ihres Mannes arrangierte, es ihn aber später im Boudoir noch büßen ließ.

Beklommen strahlte Effie die Gäste an und sagte in einem Ton, in dem ihrer Meinung nach vornehme Leute redeten: »Meine Damen und Herren, sollten wir nicht die Plätze für das Abendessen einnehmen? Alle Löffel liegen in der richtigen Reihenfolge, das kann ich Ihnen versichern.«

Aus Rücksicht auf Effie und die übergroßen Ohren des Personals verlief die Unterhaltung bei Tisch... recht nett. Sie drehte sich hauptsächlich um die neue Eisenbahn und die Wunder, die sich damit noch vollbringen ließen, und um die wirklich interessante Tatsache, dass sich viele reiche Leute jetzt, wo man so bequem dorthin gelangen konnte, Häuser an der Küste von Quirm kauften. Eine andere, vorsichtig geführte Unterhaltung ging um die Qualität der Fische und Meeresfrüchte, die sich drastisch verbessert hatte, seit die Ware nicht mehr tagelang in der Sonne schwitzen musste. Das Thema hing vermutlich mit den aufgefahrenen Platten mit Bergen von Garnelen, Affenmuscheln und nicht näher benennbaren Dingern mit Fangarmen zusammen, die so arrangiert waren, dass sie wie die versunkene Zitadelle von Leshp aussahen, und denen Effie den Ehrenplatz in der Mitte des Tisches zugewiesen hatte. Die Plaudereien verzweigten sich in diese und jene Richtung, bis das Essen so gut wie vorbei war und das Personal den Saal verlassen hatte. Dann warf Mumm Rhys einen fragenden Blick zu, erhob sich und ging aus dem Raum. Kurz darauf kehrte er wieder zurück, nickte dem Niederen König zu und nahm wieder seinen Platz bei Tisch ein.

»Meine Damen und Herren«, verkündete er, »die Vorbereitungen für unsere Abreise sind in vollem Gange. Während ich hier spreche, verlässt uns der Niedere König in einer Expresskutsche nach Überwald.« Etwas in der Art, wie er das sagte, machte Feucht stutzig, denn der Niedere König saß in diesem Augenblick eindeutig hier bei ihnen und schaufelte sündhaft teures Speiseeis in sich hinein.

Trotzdem hörte man von draußen das Geräusch einer Kutsche, die kurz anhielt und dann, begleitet von schwer bewaffneten Leibwächtern, wieder davonratterte.

Am Tisch leckte der König seinen Löffel auf höchst königliche Manier ab und kicherte in sich hinein. »Damit dürften diese Halunken eine Zeit lang beschäftigt sein.« Er lächelte zu Mumm hinüber. »Danke für Ihre Unterstützung, Herr Kommandeur.«

»Keine Ursache«, erwiderte Mumm schroff. »Das war eine gute Idee. Paul und ich haben sie noch ein bisschen ausgeschmückt.«

»Wer sitzt denn jetzt in dieser Kutsche, Kommandeur?«, wollte Feucht wissen.

»In der Kutsche?«, fragte Mumm zurück. »Die Nacht ist sehr dunkel, der König ist in seinen Mantel eingehüllt, und es ist so gut wie unmöglich, in die Kutsche hineinzusehen, aber ein an die Dunkelheit gewöhntes Auge könnte dort Feldwebel Grinsi Kleinpo in Begleitung einiger meiner zuverlässigsten Zwergenwächter erkennen. Jeder, der sich der Kutsche und ihrem Inhalt in den Weg stellt, dürfte nichts zu lachen haben... nie mehr.«

Der König hüstelte, ehe er sich an Mumm wandte: »Ich erinnere mich an Feldwebel Kleinpo. Wir haben uns vor acht Jahren bei der Steinsemmel getroffen. Ja genau, ich erinnere mich.«

»Sie hat sich freiwillig für diesen Einsatz gemeldet, Sire«, sagte Mumm.

»Ach, wirklich?«, fragte der König. »Nun, keiner von uns weiß, was die Zukunft bringt, aber falls mein Hinterteil immer noch auf der Semmel sitzt, wenn das alles hier vorbei ist, dann haben sich Feldwebel Kleinpo und ihre Kollegen jeden Gefallen verdient, den ich ihnen erweisen kann. Die Dankbarkeit eines Königs muss schließlich etwas wert sein, finden Sie nicht auch, Tafelwart Mumm?«

Mumm lächelte, als erinnerte er sich an einen alten Scherz, und erwiderte: »Ich will doch sehr hoffen, dass es so kommt, denn sie ist eine meiner besten Mitarbeiterinnen.«

»Wie viele Grinsi Kleinpos können Sie sich leisten?« Der König machte ein düsteres Gesicht. »Es würde mir nicht gefallen, wenn jemand stirbt, nur damit ich am Leben bleibe. Aber wenn ich so schnell wie möglich nach Überwald gelangen soll, müssten wir uns allmählich auf den Weg machen.«

»Es dauert nicht mehr lange, Euer Majestät«, stimmte ihm Mumm zu. »Der Schienenverkehr zwischen hier und Sto Lat verkehrt die ganze Nacht. Momentan sind es in erster Linie Güter und leicht verderbliche Waren für den Markt, und dazu Postpakete, aber im Bahnhof herrscht trotzdem ein ständiges Kommen und Gehen. Niemand kann dort den Überblick behalten. Wir haben es so arrangiert, dass Ihr den Bahnsteig als ganz normaler Reisender betretet, der wie jeder andere Passagier der dritten Klasse aussieht. Sollte der Fall des Falles eintreten, seid Ihr und Eure Begleitung mit einem ungewöhnlich großen Arsenal an tödlichen Waffen ausgerüstet. Und dazu, Euer Majestät, gehören auch Reißzähne. Die Wache lässt sich bei diesem Unterfangen von niemandem austricksen, Sire. Sollte trotzdem die Ka-... ähm, sollten die Exkremente am Schwitzen sein, dann haben wir so gut wie überall, wo Ihr Euch aufhaltet, Leute postiert, die auf Euch aufpassen. Wenn Ihr und Herr Lipwig mich jetzt in den Raum nebenan begleiten würdet, sorgen wir dort dafür, dass sich hinterher keiner mehr ähnlich sieht.«

An Paul gewandt sagte der Kommandeur: »Paul, sind Sie sicher, dass Sie für die Verschwiegenheit aller Ihrer Leute bürgen können? Auch des Küchenpersonals?«

Paul hätte beinahe salutiert. »Ja, Herr Kommandeur. Einige von ihnen sind Halunken... na ja, Sie wissen, was ich meine... aber sie sind Halunken nach meinem Geschmack.«

»Aha«, ließ sich der König vernehmen. »Solche Halunken kenne ich auch sehr gut. Sie sind immer sehr... nützlich.«

Feucht war ein Meister in der Kunst der Verkleidung, auch wenn er sich nie viel aus Make-up gemacht hatte. Die Verwandlung in jemand anderen war eine sensible Angelegenheit, die womöglich nur von jenen runzligen alten Männern im Hochgebirge um Oi Dong beherrscht wurde, die alle Geheimnisse des bekannten Universums kennen. Eines davon besteht aus dem Wissen, wie man seinem Feind die Wirbelsäule mit einem einzigen Tritt aus dem Körper befördert. Sie wussten jedenfalls, dass die wahre Tarnung von innen kam. Dazu gehörte natürlich auch, dass man hin und wieder etwas anderes anzog, aber meistens überlegte sich Feucht bloß, als welche Person er von den anderen wahrgenommen werden wollte, dann ergab sich der Rest fast wie von selbst. Eine falsche Nase kam eindeutig nicht infrage, jede Nase, die dich wie einen Fremden aussehen lassen soll, sieht unweigerlich auffallend fremd aus. Und warum sollte er das riskieren, wo doch seine eigenen Züge so unauffällig waren, dass sich ohnehin niemand mehr an sie erinnerte? Wenn man wie eine Frau aussehen wollte, barg das natürlich einige Fallen, aber es war ihm hin und wieder gelungen, damals in der schlechten alten Zeit, die, im Nachhinein betrachtet, eigentlich ziemlich gut war. An die vielen Geistlichen, die er schon gewesen war, konnte er sich im Einzelnen überhaupt nicht mehr erinnern. Falls es so etwas wie Wiedergutmachung gab, dann brauchte man für Feucht dereinst einmal eine Magnum-Flasche von dem Zeug. Am besten gleich eine ganze Brauerei.

Sobald sie den Bahnhof erreicht hatten, teilte sich das Gefolge des Königs auf. Rhys, der jetzt als ziemlich verwirrter älterer Zwerg verkleidet war, wurde von drei anderen schäbig aussehenden Gestalten begleitet, während der Rest der Gruppe sich in einiger Entfernung in kleinen, unverdächtigen Gruppen auf dem Bahnsteig verteilte.

Pimpell Pimpellsson hatte sich ritterlich als weiterer Leibwächter gemeldet, aber sowohl Feucht als auch Kommandeur Mumm hielten ihn hier in seiner Heimatstadt Ankh-Morpork für zu leicht erkennbar für andere Zwerge und hatten vorgeschlagen, er solle seine besonderen Fähigkeiten besser an anderer Stelle zur Geltung bringen. Die Finsteren Sekretäre hingegen waren von Vetinari selbst ausgebildet worden, der, wie er erst kürzlich unter Beweis gestellt hatte, sich in einem Raum voller Leute aufhalten konnte, ohne selbst gesehen zu werden: Es war reine Technik. Und es gab noch andere Aufpasser. Einige womöglich sogar weit über ihnen. Was auch geschehen mochte, Kommandeur Mumm würde auf keinen Fall zulassen, dass der Niedere König der Zwerge in seiner Obhut ermordet wurde.

Feucht stöhnte beim Gehen und zog auf dem Weg zum Ende des Zuges ein Bein mitleiderregend, aber doch nicht zu mitleiderregend hinter sich her. Dort traf er auf einen Stationsvorsteher, der einen gut angezogenen Mann beschimpfte, weil der wie angegossen im Wagen für die dritte Klasse saß, inmitten von schlafenden Arbeitern mit verschmierten Händen und allerlei Taschen und Werkzeugen und Schornsteinfegern mit selbstverständlich rußigen Säcken, aus denen es unweigerlich herausrieselte. Feucht war stets auf der Seite des einfachen Bürgers, insbesondere des einfachen Bürgers, der sich im Laufe seines Lebens mindestens ein Stück Seife leisten konnte und möglichst nicht unablässig diese großen, widerlichen, beinahe lebendigen Schleimklumpen ausspuckte. Und dieser feine Pinkel, der nach dem allerbesten Weinbrand roch, hielt den ganzen Betrieb auf, während sich die arrogante Stimme des vor Zorn bebenden Vorstehers regelrecht überschlug.

Also legte Feucht einen Arm um den bedauernswerten Mann und schaltete augenblicklich auf wütender Besoffener um, inklusive explosiver Rülpser, ein absoluter Renner, der garantiert jedes Mal funktionierte. Zuerst bildete sich Speichel im Mundwinkel, dazu kam dieser üble Geruch, den Feucht vorbildlich beherrschte, dann folgte ein Wortschwall, bei dem jedes Wort zerschreddert und missbraucht und schreiend falsch angewendet wurde, während Feucht sich aufdringlich weit nach vorne beugte und spuckte und trielte.

Der Wicht flüchtete nach weniger als einer Minute sehr eilig ins Erste-Klasse-Abteil am Anfang des Zuges. Für Feucht, der immer noch den sabbernden, stinkenden Typen spielte, war das ein neuer Rekord. Torkelnd und wankend suchte er sich einen Platz, kurz bevor das Signal der Trillerpfeife ertönte und der Zug sich so halbherzig in Bewegung setzte, wie es Züge nun mal tun, bis die Lokomotive allmählich in die Puschen kam. Er war sehr stolz auf seine Leistung, denn er hatte nur die Hälfte von Boffos bester Kunstkotze mit Dauergestank aufgebraucht.

Es war ein kalter Abend für eine Reise. Der König befand sich irgendwo im Zug, aber jetzt war es nicht ratsam, irgendwelches Interesse an ihm zu zeigen. Feuchts zerlumpte Klamotten waren... durchaus angemessen, und alle anderen im Abteil, unter dem der Wind hindurchpfiff, hatten sich dick eingemummelt und versuchten, einfach nicht zu existieren, bis der Zug sein Ziel erreicht hatte. Irgendwo, dachte er, sollte man Effie ein Denkmal errichten, denn sie hatte ihrem Mann so lange in den Ohren gelegen, bis er sogar die Waggons der unteren Klasse wasserdicht gemacht hatte[[65]](#footnote-65).

Der Anführer der Wühler, die eine der aus Ankh-Morpork herausführenden Hauptrouten überwachten, grinste verschlagen, als die große Kutsche mit den Insignien des Niederen Königs in Sicht kam. Regen pladderte auf die Kutsche und die nabenwärts galoppierenden Pferde, und der Anführer der Wühler lächelte in die Regentropfen. Es würde das reinste Kinderspiel sein. Er gab den wartenden Zwergen das verabredete Zeichen, und kurz darauf packten sie Zaumzeug und Geschirr und brachten die Kutsche jäh zum Halten. Mit einem Tritt öffnete der Anführer den Verschlag.

»Bringt den König raus, dann geschieht keinem was«, befahl er.

In der Kutsche herrschte Stille, dann hörte er eine Stimme sagen: »Wir haben keinen König außer Paul König, und wir sind auch nicht diejenigen, denen etwas geschieht. Betrachtet uns als die Gesellschaft zum Schutz des Königs, und Sir Paul König mag es überhaupt nicht, wenn seine Freunde Ärger bekommen. Und du, mein Sohn, du bedeutest jede Menge Ärger, aber zum Glück nicht so viel wie wir. Los, Jungs!«

Der Kampf erfolgte rasch und methodisch, und kurz darauf rollte die Kutsche mit den singenden und trinkenden Siegern durch das Unwetter davon. Das Wasser auf den Pflastersteinen war rot gefärbt.

Derweil machte eine andere Gruppe von Wühlern nur ein paar Meilen entfernt eine bemerkenswert ähnliche Erfahrung mit einer bemerkenswert ähnlichen Kutsche, die, wie sich herausstellte, neben anderen Schrecken einen sehr wilden, sehr weiblichen Zwerg mit einem Stadtwachenhelm in sich barg...

Der Zug fuhr in den Bahnhof des Knotenpunkts Sto Lat ein, und Feucht beobachtete, wie der Vorsteher einem schmuddelig und erbärmlich aussehenden Zwerg aus seinem Abteil heraushalf. Der Niedere König verfügte wirklich über schauspielerisches Talent. Feucht bemerkte, wie einer der ebenso klapprigen Gefährten des alten Zwerges sich seiner erbarmte und ihm ein Stück Zwergenbrot gab, das er mit der Axt teilte. Erschrocken sah Feucht, wie der König dem Brotgeber sabbernd dankte.

Als er kurz darauf neben dem König stand, flüsterte Feucht: »Ausgezeichnet... Aber wo habt Ihr diesen Gestank her? Der scheint ja regelrecht ein Eigenleben zu führen.«

Der König legt einen Finger an die Lippen und erwiderte: »Das bin nicht ich, der Mief stammt von dem Mann da vorne. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich in den letzten Jahren gewaschen hat. Aber vergessen Sie nicht, ein König muss mit ganz anderen Problemen klarkommen als einem bisschen Gestank.«

Es galt ein paar Stunden totzuschlagen, bis der Schnellzug Sto Lat in Richtung Zemphis verließ, dem bislang am weitesten entfernten Punkt in Richtung Nabe, der sich eines Anschlusses an das Streckennetz der Hygienischen Eisenbahn erfreute. Zunächst musste vor allen Dingen der Niedere König aus dem Blickfeld geschafft werden; selbst verkleidet stellte er ein Risiko dar.

Simnel und Mumm hielten am Bahnhof die Stellung, während Feucht und der Niedere König nach draußen humpelten. Feucht sah sich nach bekannten Gesichtern um, die dort irgendwo sein mussten, weil er sie nicht sehen konnte. Plötzlich tauchte eines davon direkt vor ihm auf, so dicht, dass sie sich fast berührten. Er hatte den Mann vorher überhaupt nicht bemerkt, es war, als wäre er gerade eben aus dem Boden gewachsen.

»Gottfried, Herr Lipwig – Finsterer Sekretär. Lord Vetinari hat ein Versteck organisiert, ein Haus, in dem Sie und Ihre Leute sicher sind. Herr Simnel hat das Haus seiner Mutter vorgeschlagen, nicht weit von hier, und wir haben uns mit der Dame bekannt gemacht. Sie ist durch und durch königstreu, egal, welcher König gerade dran ist. Eine sehr vernünftige Frau. Keinerlei Vorbehalte. Sekretär Robin sagt, das alte Mädchen ist schnell von Begriff und weiß, was Sache ist. Sie ist eine gute Köchin, und saubere Laken gibt es dort auch.«

Feucht sah den tropfenden König an, der lächelte und sagte: »In einer Nacht wie dieser hört sich das wie ein Geschenk Taks an.«

Auf dem kurzen Weg durch die vom Regen aufgeweichten und verlassenen Straßen zu Frau Simnels Haus war sich Feucht stets ihrer Eskorte bewusst, denn die kleinen Härchen in seinem Nacken verrieten ihm, dass sie da war und ihm gewissermaßen den Weg zeigte. Kurz darauf standen sie vor einem hübschen Häuschen mitten in der Stadt, eins von der Sorte, die man »kleiner Palast« nannte, eins von der Sorte, wie sie ein junger Mann seiner verwitweten Mutter kaufte, damit sie nicht weit zum Einkaufen hatte.

Auf das dezente Anklopfen hin war von drinnen leises Schlurfen zu vernehmen, dann machte eine Frau, die nur Herrn Simnels Mutter sein konnte, die Tür auf und führte sie ganz unaufgeregt hinein. Sobald sie sich in dem kleinen, aber makellos in Schuss gehaltenen Haus befanden, blieb sie kurz stehen, blickte auf den Niederen König hinab und machte einen Knicks.

»Vielen Dank, meine liebe Frau Simnel«, sagte der König, der eindeutig schon des Öfteren in einer ähnlichen Situation gewesen war. »Aber das ist doch nicht nötig, nicht von der Mutter des genialen Ingenieurs.« Woraufhin Frau Simnel vor lauter Mutterstolz beinahe überwältigt wurde.

»Ja, das stimmt, Euer Majestät. Er ist ein guter Junge, unser Dick. Wusstet Ihr, dass er mir mal, als er noch ganz jung war, einen Ikonografen gebaut hat? Er hat den Kobold selbst gefangen, doch, doch, und ihn mit Butter abgerichtet. Die sind ganz scharf auf Butter, diese Kobolde. Und ungemein nützlich, doch, wirklich.«

Während Sekretär Gottfried auf leisen Sohlen rasch den Rest des Hauses überprüfte, wandte sich Frau Simnel an Feucht und sagte: »Sie kenne ich auch. Sie sind Herr Lipwig. Dick spricht in den höchsten Tönen von Ihnen. Ich hab Ihr Bild gestern in der Zeitung gesehen, und unser Dick war auch mit drauf. Das macht ein altes Mütterlein richtig stolz, doch, wirklich. Natürlich kaufe ich mir die Zeitung nicht, der Hochwürden Gsellerich kommt immer vorbei und liest mir daraus vor, wegen der kleinen Schrift und so. Ich komm in letzter Zeit nicht mehr viel raus, aber jetzt, wo mein Junge gut bei Kasse ist, lässt er mir jeden Tag mit dem Zug allerlei Essen liefern, er kümmert sich sehr gut um sein altes Mütterlein. Erst neulich, ach herrje, da kam ein Hummer in einem Beutel Eis. Ich musste den ganzen Weg bis zu dem schnieken Restaurant gehen, um rauszufinden, wie man den kocht, aber er war köstlich und sehr schmackhaft, und es war so viel dran, dass es noch für Frau Schietwetter gereicht hat, die im Bett liegt und die meisten Sachen nicht verdauen kann, aber Sie hätten mal sehen sollen, wie ihr Zahn geblitzt hat, als sie den ganzen Teller voll mit Hummer gesehen hat. Ja, so was muss man schon machen. Nicht jede ältere Dame hat einen guten starken Jungen, der sich so um sie kümmert.«

Plötzlich machte Frau Simnel ein betrübtes Gesicht und sagte: »Aber er schickt mir jede Woche regelmäßig Geld, so viel, dass ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll, deshalb gebe ich immer den Armen was davon ab. Sie sind doch sein Freund, Herr Lipwig, oder nicht?«

»Aber ja, Frau Simnel«, erwiderte Feucht. »Sie können sich nicht vorstellen, wie dick wir sind.«

An dieser Stelle sagte der Sekretär Gottfried: »Wir gehen jetzt wieder zum Rangierbahnhof, um Herrn Mumm und den anderen Wachen zu helfen, die uns auf der langen Strecke bis nach Überwald begleiten. Die Sekretäre Kolombin und Seidenraup bleiben draußen und bringen Sie rechtzeitig zum Bahnhof, damit Sie den Zug nach Zemphis erreichen.« Dann war er

weg.

Frau Simnel betrachtete erneut den schmuddeligen König und sagte mit unabsichtlicher Formlosigkeit: »Sie sehen verhungert aus, mein Lieber. Ich weiß, dass es schon spät ist, aber ich hab noch ein bisschen Erbspüree im Topf... nicht viel, aber es bringt Sie bestimmt wieder auf die Beine und gibt Ihnen Kraft, wenn Sie welche brauchen.«

Es stellte sich heraus, dass Frau Simnels Erbspüree die Königin aller Erbspürees war, und obwohl das Festessen bei Sir Paul erst wenige Stunden zurücklag, stellte Feucht fest, dass der König das Püree beinahe inhalierte. Als sie mit Essen fertig waren, setzte Frau Simnel den Deckel wieder auf den Topf.

»Ich muss noch was für meinen Jungen aufheben«, sagte sie, »der bei diesem Wetter dort draußen ist. Stellen Sie sich vor, er mag sein Erbspüree am liebsten kalt.«

Dann setzte sich der König in einen bequemen Sessel und hielt ein kleines Schläfchen. Während er döste und Frau Simnel den Abwasch machte, sah sich Feucht um und stellte fest, dass ringsum an den Wänden sorgfältig arrangiert die Bilder von lächelnden Babys hingen. Vielleicht war es auch immer dasselbe Baby, das immer wieder aufgenommen worden war, denn letztendlich, dachte er, sehen in diesem Alter alle Babys gleich aus, nämlich wie Babys, und nur die Mütter können sie mit letzter Sicherheit auseinanderhalten. Es war erstaunlich.

»Ehrlich, Frau Simnel, das sind wunderschöne Kinder«, kommentierte Feucht, als sie zurückkam, um ihm eine gute Nacht zu wünschen. »Sind das alles Ihre?«

Sie lachte. »Meine Güte, nein! Unser Dick ist mein einziges Kind, aber ich war ausgebildete Hebamme, ehe ich meinen verstorbenen Ehemann kennenlernte, und Sie wissen ja, wie’s so ist, ich war ziemlich gut darin, und besonders dann, wenn’s mal Komplikationen gab.«

Sie sah Feucht ernst an und fuhr fort: »Ich bin sicher, dass Sie wissen, was ich meine, Herr Lipwig? Ich habe nur ein Einziges verloren, weil sie mich nicht rechtzeitig finden konnten. Es ist, wie’s ist, seitdem rufen mich die Leute immer wieder zu sich. Sie kennen das bestimmt, mein Junge sagt, ich muss das nicht mehr machen, aber wenn man erst mal einen Ruf weghat, kommt man nicht mehr davon los. Besonders dann, wenn das junge Ding völlig verzweifelt ist.«

Der Ausdruck in Frau Simnels Gesicht sah nach Niedergeschlagenheit aus, aber in ihren Augen ließ der Stolz seine Rückenflosse aufblitzen.

Der heftig im großen Lehnstuhl schnarchende König drehte sich ein wenig zur Seite. Frau Simnel rückte die dicken Kissen zurecht, damit er bequemer lag, dann war sie ganz kurz ganz still, als wäre ihre Aufmerksamkeit von etwas Bestimmtem geweckt worden. Sie warf einen kurzen, erstaunlich scharfen Blick in Feuchts Richtung und tätschelte das Kissen ein letztes Mal, ehe sie sich aufrichtete und liebevoll lächelte. Was es auch gewesen sein mochte, der Augenblick war eindeutig vorüber. Feuchts Gehirn war ganz klumpig vor Müdigkeit, und die natürliche Gabe, winzige Signale zu lesen, die ihm schon bei so mancher Gelegenheit das Leben gerettet hatte, hatte ihn bereits vor Stunden verlassen. Trotzdem musste er fragen.

»Frau Simnel... Stimmt was nicht?«

Sie fiel ihm fast ins Wort. »Nö, mein Junge. Ich hab nur eben denken müssen, wie seltsam es doch ist, dass etwas so Kleines und, na ja, Haariges ein... König sein kann. Aber das liegt bestimmt auch an der Verkleidung. Wahrscheinlich sieht er mit seiner Krone und dem ganzen Geglitzer richtig gut aus, wenn er wieder auf seiner Semmel sitzt. Aber jetzt brauchen Sie ein Bett, mein Junge.«

Müde, wie er war, spürte Feucht dennoch so etwas wie Ablenkungstaktik, deshalb bohrte er nach: »Frau Simnel, wenn es etwas gibt, das Sie nicht –«

»Nö, da ist nichts, jedenfalls nichts, worüber Sie sich Sorgen machen müssten.«

Feuchts Gedanken drehten sich im Kreis, aber dann wurden weitere Gedanken vertrieben, weil die Eingangstür aufgerissen wurde und Dick hereinstürmte. Wasser tropfte von seinem Umhang, als er auf seine Mutter zustapfte und sie begrüßte. Er trug so viele Bündel und Schachteln, dass er sie alle im kleinen Flur ablegen musste, wo eine funkelnde Uhr die Zeit, den Wochentag und höchstwahrscheinlich auch die Mondphase in dieser Nacht anzeigte. In erster Linie stand sie wohl dort, um der Welt zu zeigen, dass Dick Simnels Mutter die allerbesten Sachen bekam, die er für sie kaufen konnte. Sie flog sofort in seine Arme, und Päckchen fielen links und rechts zu Boden, bis er es schaffte, seine Mutter lachend abzuschütteln.

Dann stopfte Dick in der immer noch warmen Küche des kleinen Hauses das erstarrte Erbspüree in sich hinein, während er nebenher einige Päckchen aufpackte.

»Wirklich lecker, unsere Ma! Da draußen braut sich was ganz Übles zusammen.«

Feucht stellte mit einem Male fest, dass er hundemüde war.

Frau Simnel sagte: »Ich habe oben ein Bett für Sie gemacht, Herr Lipwig. Ich hab auch eins für den König gemacht, aber der scheint dort ganz bequem zu liegen, außerdem will ich ihn jetzt nicht stören. Bleibst du über Nacht, unser Dick?«

»Leider nicht, Mutter, nein, ich hab noch viel zu tun. Wir arbeiten alle Doppelschichten.«

Frau Simnel warf Feucht einen stolzen Blick zu. »Das ist mein Junge. Ein richtiger Arbeiter, mein Junge, der und sein Fummelstock.«

»Das ist ein Rechenschieber, Mutter«, sagte Simnel und grinste Feucht an.

»Von mir aus«, sagte die stolze Mutter, »jedenfalls geht er seinen Weg in der Welt, mein Junge, jetzt arbeitet er sogar für diesen Paul König.« Sie ging zu Dick, um ihn zu küssen. Er hob sie hoch, küsste sie mitten in der Luft und setzte sie nur ein wenig nasser und verschmierter als zuvor wieder auf den Boden.

»Ach, Mutter«, sagte er, »du sollst doch keinen Heiligen aus mir machen. Ich bin bloß ein tätiger Mensch mit schmutzigen Händen. Jehnfalls muss ich jetzt los, du weißt ja, wie das ist.«

Auf dem Weg nach draußen sah Dick zum König hinüber und fragte: »Geht’s ihm gut, Mutter?«

»Rundum glücklich, mein Junge«, antwortete sie. »Er braucht bloß seinen Schlaf, es wäre schade, ihn jetzt zu wecken.«

Dick warf Feucht einen Blick zu, als seine Mutter das sagte, schien kurz mit einem Gedanken zu ringen, zuckte dann aber mit der Schulter, als hätte er es sich anders überlegt. Er reichte Feucht ein Päckchen mit sauberen Kleidern für ihn und den König, dann gab er seiner Mutter noch einen Kuss.

»Du siehst zu, dass die beiden rechtzeitig losgehen, um den Zemphis-Express zu erwischen, ja, Mutter?«

Und das tat sie, nach einer Schüssel Haferbrei, heiß und zuckrig, genau so, wie Adora Belle ihn verabscheute. Feucht spürte, wie der warme Brei an seinen Knochen klebte, als er mit dem lächelnden und nach dem Schläfchen wie verjüngten König Frau Simnels kleine Oase verließ, während die Sonne allmählich über Sto Lat aufging.

In einer Höhle irgendwo unweit der düsteren, irgendwie arg verwinkelten Weltstadt Löschdurst diskutierten die Grags über die Bedrohung namens Eisenbahn – und darüber, wie man sie aufhalten könnte. Sie hatten einen Kunsthandwerker aufgetrieben, der gerne mit Eisen arbeitete, und da er ein Zwerg aus Ankh-Morpork war, war er in der Lage, ihnen die Materie zu erklären.

Der hockte jetzt nervös in der nur schwach erleuchteten Höhle und gab sich alle Mühe, den Anschein zu erwecken, als stünde er eindeutig aufseiten der Grags, obwohl er natürlich aufseiten des Geldes stand. Er erklärte ihnen, dass Lokomotiven sehr schwer waren und dass man sie am besten dann entgleisen ließ, wenn der Zug durch Schluchten oder sonst wo in der Nähe von Bergen fuhr. Seiner Meinung nach gab es noch die Alternative, den Loks ihre lebensnotwendige Grundversorgung zu entziehen – Treibstoff und Wasser – und sie dann anzugreifen, wenn sie am verwundbarsten waren. Er war zufällig an eine Karte geraten, auf der sämtliche Kohlenbunker sowie Wasserkräne und –türme verzeichnet waren, die zog er nun

hervor.

»Nur mal angenommen, wir konzentrieren uns darauf, einen speziellen Zug anzuhalten... wie viele Leute brauchen wir, um diese... Wasserkräne umzuwerfen?«, krächzte ein anonymer Grag in der Dunkelheit.

»Dafür braucht man jede Menge von euch«, antwortete der hilfsbereite Zwerg. »Vermutlich ist die Gegenseite so schlau und rechnet damit, dass ihr eure Anstrengungen auf die Ausschaltung der Loks konzentriert, deshalb sind die Kräne und Bunker höchstwahrscheinlich gut bewacht. Wenn ihr natürlich oben in den Bergen seid«, fügte er hinzu, »seid ihr ihnen gegenüber deutlich im Vorteil.«

Der Handwerker machte ein hoffnungsfrohes Gesicht, soweit das in der dunklen Höhle überhaupt zu erkennen war, und sagte: »Tja, so viel dazu, meine Herren. Es ist nicht sehr schwer, aber ihr wisst ja, wo ihr mich findet, falls ihr mich braucht.«

In Wahrheit fand er es ganz schön unheimlich in der Höhle, deshalb wollte er sie so schnell wie möglich wieder verlassen. Er vernahm die Stimme des Anführers: »Gut gemacht, mein Freund. Nimm dieses Gold als Zeichen der Anerkennung und, ja, wir wissen, wo wir dich finden, und ebenso jedes andere Mitglied deiner Familie.«

Der Handwerker warf einen Blick in die schwere Ledertasche und war hocherfreut. »Sehr freundlich von Ihnen, meine Herren. Ich hoffe, dass ich Ihnen in Zukunft mal wieder behilflich sein kann.«

Dann ging er glücklich und zufrieden mit einem so großen Lohn für so wenig echte Arbeit davon. Die Grags hatten ja überhaupt keine Ahnung! Es war, als würde man Geld von Kindern nehmen, aber er lächelte immer weiter und sagte Auf Wiedersehen und bekam in der Dunkelheit von einem Wühler die Kehle durchgeschnitten, noch bevor er die tropfende Kammer verlassen hatte. Mal ehrlich – welcher Grag schenkte einem Ankh-Morpork-Zwerg Gold? Für einen Grag waren das alles Ungläubige.

Als Feucht mit dem König eilig von Frau Simnels Haus zurück zum Bahnhof ging, war er sich der Finsteren Sekretäre durchaus bewusst, die sie ständig im Auge behielten und ihnen zur Linken und zur Rechten unsichtbar folgten. Die Kleider vom Vortag waren verschwunden, und nachdem er sich kurz gewaschen und gekämmt hatte, glich der König jetzt einem zwergischen Geschäftsmann, wohingegen Feucht in deutlich ungepflegterer Aufmachung wie ein Ingenieur auf dem Weg zur Arbeit aussah.

Der Ruf des Schaffners war weithin zu hören: »Abfahrt in Kürze am Bahnsteig eins der Altiplano-Express mit Halt in Großer Kohlkopf zur BrassicaWelt und Zemphis zu den Wasserfällen von Zemphis. Schlafwagen am Anfang des Zuges. Meine Damen und Herren, bitte einsteigen!«

»Ihr wisst, was Ihr zu tun habt, Sire«, flüsterte Feucht dem König zu.

Der König zeigte dem Schaffner seine Fahrkarte. Der Schaffner betrachtete sie sorgfältig und sagte dann barsch: »Mittlere Klasse, in der Zugmitte.« Feucht entfernte sich, so schnell er konnte, und drehte sich nicht mehr um. Wenn man sich umdrehte, verriet man nur seine Nervosität. Man musste sich allein auf seinen Instinkt verlassen. Jeder wusste, was zu tun war.

Er musste mehreren Lattenkisten mit Hühnern ausweichen und dachte, warum stehen immer und überall Lattenkisten mit Hühnern herum? So, wie es sich anhörte, wollten die Viecher gar nicht hier sein. Und jetzt sah es ganz so aus, als würden Hühner überall hinfahren. Eine Mutter mit Kind hastete an ihm vorbei. Ein Goblin winkte jemandem zu, vermutlich seiner Frau, obwohl man das bei Goblins nur schwer sagen konnte, und Feucht sah zum Schaffner hinüber und genoss, wenigstens einen Augenblick lang, die Stille, bevor der Zug zum Leben erwachte.

Er stieg in den Dienstwagen und begegnete als Erstem Detritus, der ohne seine Dienstmarke einfach nur wie... ein gewöhnlicher Troll aussah. Und zwar wie einer, der sich nicht besonders wohlfühlte. Hinter Detritus entdeckte Feucht Kommandeur Mumm, als Schaffner verkleidet, was ihm offensichtlich großen Spaß machte, falls Feucht seine verzerrte Grimasse richtig interpretierte.

Mumm wedelte mit einem Klackerdurchschlag und sagte gut gelaunt: »Diese Idioten! Sie haben es sogar noch auf Ankh-Morporker Territorium versucht. Die Ärmsten... Vermutlich dachten sie, sie könnten uns überlisten, aber Grinsi und ihre Jungs sind ruckzuck mit ihnen fertig geworden, Sir Pauls Leute offensichtlich auch, und jetzt sind beide Banden unterwegs zum Kittchen, wo die Finsteren Sekretäre sie in ein paar tiefgründige Gespräche verwickeln dürften. Hoffen wir nur, dass die Neuigkeiten noch nicht bis zum Kommandostab der Grags durchgedrungen sind.«

Bis nach Zemphis war es ein weiter Weg. Und hinter Zemphis würden sie auf die neue Strecke wechseln, die noch kein Passagierzug je befahren hatte. Aber darüber würden sie sich den Kopf zerbrechen, wenn sie dort waren, rief sich Feucht in Erinnerung und riss sich zusammen. Momentan waren ihre Verkleidungen ausschlaggebend; er musste der Ingenieur sein, jener Glückliche, der das neueste Modell, den Flitzer Mark II, jeden Tag fahren durfte und auch noch dafür bezahlt wurde.

Feucht ging durch alle Wagen und sah sich jeden der Passagiere genau an. Abgesehen von der üblichen Mischung aus Ankh-Morporkianern und Leutchen aus der Sto-Ebene und den angrenzenden Gebieten, die man bei einer ganz normalen Fahrt nach Zemphis an Bord erwarten durfte, gab es mehrere Zwerge, die sowohl gemeinsam als auch allein reisten. Einige erkannte er als Teil der Gefolgschaft des Königs, andere waren, seiner Meinung nach, Ankh-Morpork-Zwerge. Dabei musste man wissen, dass es mehr als eine Sorte Ankh-Morpork-Zwerge gab: Die einen waren glücklich, Bürger der großen Stadt zu sein, andere gaben sich deswegen eher mürrisch und gereizt, ohne sich darüber im Klaren zu sein, dass in Ankh-Morpork niemand groß darauf achtete, wer oder was man war – es sei denn, man sah wohlhabend aus, in welchem Falle man recht schnell im Zentrum der Aufmerksamkeit stand.

Und dann gab es noch diejenigen, die ein bisschen zu auffällig versuchten, den harmlosen Zeitgenossen zu geben. Die fielen immer auf, und Feucht fragte sich, ob sie eigentlich wussten, wie auffällig sie für das geübte Auge eines aufmerksamen Halunken aussahen. Sie waren aufgeregt und versuchten verzweifelt, nicht aufgeregt zu wirken, aber Unbekümmertheit, echte Unbekümmertheit, lässt sich nur schwer vortäuschen. Wenn man den Trick nicht perfekt beherrscht, schreit alles an einem: Amateur!

Besonders einer dieser Zwerge hatte beim Vorübergehen Feuchts Aufmerksamkeit erregt, deshalb kam er kurz darauf wieder zurück und setzte sich auf den Platz direkt gegenüber. Während er so dasaß und im Rhythmus des Zuges schaukelte, nahm er einen gewissen Missklang wahr. Nicht unbedingt Angst, aber doch den Herzschlag von Angst, der so energisch unterdrückt wurde, dass er beinahe schon lauthals sang. In der Abgeschiedenheit von Feuchts Schädel ratterte der Lochstreifen des Argwohns sofort los.

Feucht hatte sich bis jetzt ziemlich klug verhalten, er hatte sein Gegenüber weder angeschaut noch versucht, wie jemand auszusehen, der sein Gegenüber nicht anschauen will. Stattdessen trug er eine professionelle Unbekümmertheit zur Schau. Trotzdem fing der Zwerg, der unter seiner Beobachtung stand, zu schwitzen an. Früher oder später würde er seine Deckung verlassen.

»Ach, jetzt weiß ich, wer Sie sind!«, sagte Feucht plötzlich, ohne laut zu werden. »Sie sind einer von diesen Eisenbahnfans, stimmt’s? Ich vergesse nie eine beige Windjacke.«

»Ja, ganz recht, ich beobachte Züge und das alles, ich bin ganz begeistert davon«, antwortete der Zwerg ebenfalls mit ruhiger Stimme, während der Schweiß aus seinem Bart tropfte und seine Augen laut Hilfe! schrien.

»Wunderbar. Dann kennen Sie bestimmt die Höchstgeschwindigkeit eines Flitzers, oder?«

Kaum jemand im Abteil sah auf, als er dem Zwerg diese subtile Frage stellte – so subtil wie ein Vorschlaghammer. Es hatte sich eine besondere Eisenbahnetikette entwickelt, derzufolge das Verhalten und die Unterhaltungen anderer Passagiere deren Privatangelegenheit blieb, wie aufdringlich sie auch sein mochten[[66]](#footnote-66). Der Zwerg war auf seinem Platz sichtlich zusammengezuckt, als Feucht ihn angesprochen hatte, aber er wahrte immer noch ein ernstes Gesicht und schwitzte immer noch gehörig, weshalb Feucht weiterbohrte wie ein Freund, der sich Geld leihen wollte.

»Wie gesagt, ich vergesse nie eine beige Windjacke. Dann sind Sie wohl bis nach Zemphis unterwegs, hm?«

Der Zwerg nickte und antwortete lediglich mit einem: »Ja.«

»Haben Sie gesehen, welche Lok wir dranhaben?«, fragte Feucht. »Ich verrate Ihnen was. Ich höre da ein Lager rattern. Spüren Sie’s? Vielleicht ist es eine ganz neue Lok, frisch aus dem Werk?«

»Äh... ja... kann gut sein...«, stotterte der Zwerg kläglich.

Während er seinen nächsten Schachzug vorbereitete, sah sich Feucht um. Aha, dort drüben saß noch ein Zwerg, ein Stück weiter weg, der ihn heimlich dabei beobachtete, wie er den angeblichen Eisenbahnfan beobachtete. Seine Gedanken überschlugen sich, als er seine Aufmerksamkeit wieder auf den Zwerg direkt vor ihm richtete.

»Moment mal, ich glaube, ich hab Sie schon mal gesehen... genau, am Tor von Paul Königs Gelände, mit Ihrem kleinen Notizbuch? Wir haben ja alle unsere kleinen Notizbücher, Kumpel, meins ist in meinem Gepäck da drüben, und Ihres steckt in der saubersten beigen Windjacke, die ich je gesehen hab. Echte Eisenbahnfans machen sich schon mal dreckig... es gehört sozusagen zum guten Ton, mit einer verschmierten beigen Windjacke rumzulaufen. Aber Sie, mein Herr, Sie haben überhaupt keine Ahnung von Zügen und wie man sie beobachtet, hab ich recht?«

Während er das sagte, sah er, dass der andere Zwerg seinen Platz verließ und ganz unauffällig in Richtung des nächsten Waggons ging.

»Sie! Warten! Hier!«, blaffte Feucht den Zwerg vor sich an, dann rannte er hinter dem davonschlendernden Zwerg her und stürzte sich auf ihn. Als Feucht von ihm herunterrollte, sich rasch wieder aufrappelte und mit seinen Streckenarbeiterschuhen, dem Modell mit den Metallkappen, brutal auf den Zwerg eintrat, schreckten die anderen Passagiere aus ihrer sorgsam aufrechterhaltenen Interesselosigkeit auf und stießen empörte Schreie aus. Selbst wenn man ein Kettenhemd trug, blieb einem bei Feuchts Behandlung nicht viel mehr übrig, als auf dem Boden liegen zu bleiben und sich vor Schmerz zu krümmen.

Feucht griff nach oben und zog die Notbremse[[67]](#footnote-67), deren Seil kaum sichtbar unter der Decke angebracht war, und während der Zug kreischend und rutschend zum Stehen kam, rief er den Passagieren zu: »Niemand verlässt den Zug, es sei denn, Sie können fliegen. Wir bekommen sehr bald Gesellschaft, meine Damen und Herren. Von diesem Erlebnis werden Sie noch Ihren Enkeln erzählen können.«

Schon nahte von beiden Seiten Verstärkung: finstere Sekretäre von der einen und die Stadtwache von der anderen... der Spezialtrupp der Stadtwache, der lediglich aus Kommandeur Mumm bestand. Er sah sich nur kurz um und teilte dann allen Anwesenden mit: »Kein Grund zur Sorge. Dieser Mann hier reist ohne Fahrkarte, und Leute ohne Fahrkarte machen unser Personal sehr, sehr wütend...«

Kurz darauf plauderten der nervöse junge Zwerg und sein finsterer Aufpasser ganz erstaunlicherweise im Dienstabteil mit dem alten Steingesicht, der am Schreibtisch saß und aufmerksam zuhörte.

»Also, meine Herren, was genau geht hier vor?«

Er hielt ihnen ein großes, vierkantiges Messer vor die Nase. Die Waffe sah wirklich fies aus, und nicht nur fies, sondern echt hinterhältig und gemein. Zwei Polizisten hatten den jungen Zwerg zwischen sich eingeklemmt, während der Kommandeur auf ihn einredete und dabei wie ein Hai grinste.

»Das hier wird von den Assassinen als Rondell bezeichnet, und ich muss Ihnen sagen, dass so eine Waffe nicht einmal von Berufsmördern benutzt wird. Vermutlich, weil sie sie für zu brutal halten und ohne jede Finesse. Ehrlich gesagt bin ich derselben Meinung. Deshalb frage ich mich, aus welchem Grund Sie so etwas in einem Zug mit sich führen?«

Mumm wandte sich an den anderen Zwerg, der momentan an Feldwebel Detritus gekettet war.

»Und Sie? Welche Rolle spielen Sie bei der Geschichte? Wir befinden uns in einem fahrenden Vehikel, unterwegs durch die Wildnis, wo alles Mögliche passieren kann. Und Sie wissen, dass auch schon sehr bald alles Mögliche passieren könnte, wenn ich nicht bald Antworten bekomme.«

Er wandte sich an einen seiner Leute und sagte: »Fred, du und Nobby, ihr fesselt den Jüngeren und bringt ihn irgendwohin, wo er mit seinen Gedanken allein sein kann. Ich unterhalte mich noch ein bisschen mit diesem alten Burschen hier, der sich mir vermutlich in klaren, überlegten und alles erklärenden Worten mitteilen möchte, ohne dabei auch nur die kleinste Kleinigkeit auszulassen. Und Sie«, das war an Feucht gerichtet, »kehren am besten wieder an Ihren Platz zurück. Wir sprechen uns später.«

Da er entlassen war und nichts Besseres zu tun hatte, nahm Feucht seinen Kontrollgang durch die Wagen wieder auf. Vor ihnen lagen noch viele Meilen bis nach Zemphis, und auf einigen Abschnitten war die Landschaft so monoton, dass man sich dafür eigentlich eine andere Bezeichnung ausdenken müsste. Um sich die Zeit zu vertreiben, spazierte er bis zu den legendären Schlafabteilen der Ersten Klasse, in denen sich überall deutlich Effies Hand zeigte. Ganze Familien in Ankh-Morpork, einschließlich Tanten und Onkel, Omas und Opas sowie sämtliche Kinder und wahrscheinlich auch noch ihr Esel hätten in einem dieser entzückenden sowohl als Schlafzimmer als auch als Salon dienenden Räume überaus bequem übernachten können.

Als Feucht nach seinem Rundgang durch den Zug zum Dienstwagen zurückkam und mit dem nicht besonders geheimen Klopfzeichen anklopfte, machte ihm Nobby Nobbs die Tür auf, ein Wächter, der genau genommen ein Mensch war (er besaß sogar ein Zertifikat, mit dem er es beweisen konnte), aber so sehr wie ein Goblin aussah, dass er sich einen weiblichen Goblin als Freundin zugelegt hatte. Adora Belle war ihr schon öfters begegnet und hatte Feucht gegenüber die Bemerkung gemacht, dass Glanz-des-Regenbogens sich wirklich an Nobby verschenke.

»Tach, Herr Lipwig. Also, Sie hätten echt dabei sein sollen, als Herr Mumm diesen alten Verdächtigen verhört hat. Er hat sich die Ärmel hochgekrempelt, und schon ist der Zwerg durchgedreht, also jetzt echt durchgedreht, mein ich. Er hat das Zeichen gesehen, wissen Sie, das am Handgelenk vom Kommandeur, und dann ist er, na ja, echt durchgedreht und hat ihm absolut alles versprochen. Hab noch nie in meinem Leben jemand gesehen, wo dermaßen Schiss hatte, dabei hat Mummsi ihn nich mal angefasst. Er ist zerbrochen, Herr Lipwig, anders kann ich’s nicht ausdrücken. Er ist zerbrochen. Ich meine, der Kommandeur hat mich auch schon runtergeputzt, wenn’s zum Beispiel drum ging, was ich auf der Straße gefunden hab und dass ich es sofort dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zurückgeben soll und solche Sachen. Nichts Dramatisches. Aber dieser Zwerg... als wäre er zerschmolzen. Genau: zerschmolzen! Sie kennen wahrscheinlich Der-war’s-Walter nicht, weil Sie ja nicht bei der Wache sind, der Kerl gesteht so ziemlich alles, bloß um was zu trinken und einen Schlafplatz in einer Zelle zu kriegen, vielleicht noch ’n bisschen Quatschen und ’n Schinkenbrot. Aber dieser Rasenschmuck, der war echt noch schlimmer drauf.«

Feucht sah sich um. »Wo sind sie jetzt?«

»Da drin. Und Herr Mumm hat den jungen Zwerg woanders hingebracht, zusammen mit Fred.« Nobby zeigte zum anderen Ende des Dienstabteils. »Wissen Sie, Herr Lipwig, was Sie da für ’ne großartige Idee gehabt haben?«

Feucht zögerte. »Keine Ahnung, Nobby. Ich hab viele gute Ideen.«

»Ich mein die, dass man die Post im Zug sortiert.«

Feucht musste nachdenken. Ach ja, dachte er, und es würde auch funktionieren. Aber Nobby war noch nicht fertig. »Also, da ist ein besonderer Waggon an diesem Zug dran. Mit kleinen Fächern und Regalen und all so was.«

Im Postwaggon fand Feucht den Kommandeur und seinen neuen kleinen Freund, zusammen mit Fred Colon. Mumm sprach recht freundlich zu dem jungen Zwerg, und als er Feucht sah, gab er ihm mit einer knappen Geste zu verstehen, dass er zwar zuhören könne, sich aber nicht in die heiklen Vorgänge einmischen solle. Nirgendwo waren Spuren eines Kampfes oder sonstiger Hässlichkeiten zu sehen, auf den Postfächern aus Draht standen sogar zwei Tassen Kaffee. Der Kommandeur redete so besänftigend auf den Zwerg ein wie eine Mutter auf ihr Neugeborenes und zog eine Nummer durch, die sogar Feucht von Lipwig, seines Zeichens Hochstapler, Lügner, Betrüger, Heuchler, Schwindler und Meister der Verschlagenheit, in den Schatten stellte.

»Meine Güte, diese Grags aber auch. Jetzt erzähl mir rasch noch, welcher von ihnen war es denn? Komm schon, hilf mir auf die Sprünge.«

»Ich kann mich nicht erinnern.«

»Was genau haben sie noch mal getan? Das kann ich kaum glauben. Ach, dann war es also dein Kumpel, den wir da im Abteil nebenan haben, oder?«

»Na ja, es könnte schon so gewesen sein, ja.«

Feucht wollte schon applaudieren, aber die Vorstellung – falls es eine Vorstellung war – ging noch weiter.

Jetzt sülzte der Kommandeur mit der eigenartigen rot schimmernden Schlange am Arm so süßlich daher, dass ein Großmütterkaffeekränzchen im Vergleich dazu ein skrupelloser Schaufenstereinbruch war. Und es endete mit einem Seufzen, als der Kommandeur mit bewunderungswürdig glaubwürdigem Kummer in der Stimme sagte: »Klar doch, wenn es nach mir gehen würde... aber du weißt ja, dass ich Lord Vetinari und dem Niederen König verpflichtet bin. Ich kann ein gutes Wort für dich einlegen, mein Junge, und ihnen sagen, wie kooperativ du gewesen bist... Doch, ich glaube, das mache ich, und ich danke dir vielmals, dass du mir geholfen hast, ich kann dir wirklich versichern...« An dieser Stelle bewegte sich die leuchtende Schlange ebenso wie der Kommandeur. »Ich kann dir versichern, junger Mann, dass, ganz egal, was mit dir geschieht, niemand deiner Familie etwas zuleide tun wird. Aber ich glaube nicht, dass ich ein zweites Mal jemanden von deiner Unschuld überzeugen kann, wenn du noch mal bei einer solchen Aktion erwischt wirst, oder falls sich herausstellt, dass du mich angelogen hast. Und jetzt, wenn du nichts dagegen hast, muss ich mich dringend noch einmal mit deinem Kollegen unterhalten.«

Feucht fand dieses »wenn du nichts dagegen hast« bemerkenswert. Als hätte der arme Tropf eine andere Wahl. Finstere Sekretäre schafften den jungen Zwerg weg und kamen mit dem älteren Zwerg zurück. Die sorgfältige und systematische Befragung ging weiter, aus Rücksicht darauf, dass dieser Zwerg älter war, jetzt mit lauterer Stimme. Mumms Worte klangen jetzt wesentlich bedrohlicher, trotzdem deutete er unterschwellig an, dass der Zwerg seine Situation deutlich verbessern könne, wenn er ihm nur alles erzählte, was er über die Grags und die Wühler wusste. Und auch alles über seine Mitverschwörer, die man zu ihrem Tun verleitet hatte und die jetzt die Dummen waren, weil sie geschnappt wurden und sich vor dem Niederen König verantworten mussten.

»Du wirst dem Niederen König überstellt, der dich vor Gericht bringt, aber wie ich bereits sagte, werde ich ein gutes Wort für dich einlegen. Beim nächsten Halt setze ich eine Klackernachricht ab, falls deine ehemaligen Freunde den Turm nicht niedergebrannt haben.« Das brachte ihn zum Einknicken. Feucht musste sich zusammenreißen, um nicht zu applaudieren.

»Fred«, sagte der Kommandeur, »sag doch bitte Bescheid, dass sie den Komplizen dieses Herrn zu uns bringen, damit sie einander für den Rest der Reise Gesellschaft leisten können.« Als beide Zwerge wieder unter dem wachsamen Auge der Finsteren Sekretäre im Postabteil saßen, fuhr Mumm fort.

»Also«, sagte er im gleichen freundlichen Tonfall, »das mit den Handschellen tut mir leid, aber wir dürfen nicht zulassen, dass ihr uns entwischt, das versteht ihr sicherlich. Außerdem solltet ihr beide daran denken – und ganz besonders du, in deinem Alter –, dass es viel schlimmer hätte kommen können. Leider muss ich euch sagen, dass es auch jetzt noch schlimm kommen kann, aber wie bereits erwähnt, lege ich ein gutes Wort für euch ein. Man wird sich um euch kümmern, bis ich dafür gesorgt habe, dass ihr den Zug unter Bewachung verlassen könnt. Falls euch noch irgendetwas dazu einfällt, zögert bitte nicht, es dem Wachpersonal mitzuteilen, dann sehe ich, was ich tun kann. Ihr seid bestimmt einer Meinung mit mir, dass es der Sicherheit aller Beteiligten dient, besonders eurer eigenen, wenn ihr in der Zwischenzeit in diesem verschlossenen Abteil bleibt, wo euch niemand etwas antun kann. Ich kümmere mich persönlich darum, dass ihr regelmäßig zu essen und zu trinken bekommt.«

Zu Feucht sagte er: »Auf ein Wort noch, bitte. Draußen.«

Wieder im Dienstabteil zog der Kommandeur eine Zigarre hervor, zündete sie in eklatanter Missachtung sämtlicher Eisenbahnvorschriften an, setzte sich auf eine Bank und sagte: »Herr Lipwig, Sie sehen verwirrt aus. Sprechen Sie sich aus.«

»Also... Herr Kommandeur, ich bin wirklich beeindruckt, was Sie da für eine Vorstellung hingelegt haben. Die Kerle halten Sie für ihren besten Freund und glauben, dass Sie ihnen helfen wollen.«

Eine Qualmwolke stieg auf.

»Selbstverständlich bin ich ihr Freund«, erwiderte Mumm, ohne eine Miene zu verziehen, »und fürs Erste werde ich auch ihr Freund bleiben. Sie sind ein Halunke, und ich bin keiner. Natürlich könnte ich den beiden das Leben zur Hölle machen oder noch Schlimmeres. Der Ältere, den Sie so elegant mit Ihren Eisenbahnerstiefeln bekannt gemacht haben, ist der Kopf dieses Gespanns, der Jüngere ist das, was man einen Handlanger nennt, ein Idiot, der bis obenhin mit Lügen vollgestopft wurde. Sehr aufregenden Lügen, die ihm weismachen, er handle im Auftrag von Tak. Mal ehrlich, der taugt doch nicht mal zum richtigen Eisenbahnfan.«

Mumm klopfte auf seine Tasche und sagte: »Und jetzt habe ich Namen, viele Namen, wunderbare Namen, und wenn man deren Besitzer erst einmal mit der harschen Wirklichkeit vertraut macht, führen sie uns zweifellos zu anderen Namen, und dann sehen wir die Hasen davonrennen. Polizeiarbeit besteht keineswegs bloß darin, Türen einzutreten, es geht vielmehr darum, den Dingen auf den Grund zu gehen. Und wenn man erst einmal auf dem Grund ist, sieht man klar und deutlich bis nach oben, und genau auf dieses Oben habe ich es jetzt abgesehen! Wir müssten schon bald an einem Ort namens Blutwurzen haltmachen, um Kohle und Wasser aufzunehmen. Dort müsste es auch einen Klackerturm geben.«

Er lächelte. »Ich bin schon gespannt, was Seine Lordschaft zu meiner hübschen Namensliste sagen wird. Könnte mir vorstellen, dass er unterwegs zur Ironie das Ätzende glatt überspringt und schnurstracks beim Sarkasmus landet, ohne dazwischen Luft zu holen.« Er klopfte wieder auf seine Tasche. »Einige von denen kenne ich sogar persönlich, einflussreiche Zwerge allesamt, stramme Gefolgsleute des Niederen Königs, und trotzdem lassen sie sich ohne Weiteres mit den Grags ein. Vielen Dank, Herr Lipwig, Sie sind wirklich ein Verlust für die Verbrechensverhütung, aber Sie haben den Prozess durchschaut, weil Sie sich selbst darin erkennen, hab ich recht? Das ist sehr nützlich, mir geht es da nicht anders. Die Zielperson muss einen stets als Freund betrachten, und man selbst muss wie ein besorgter, aber liebevoller Vater auftreten. Als Schild und Schutz der Zielperson, jemand, der sie vor der schrecklichen Dunkelheit da draußen bewahrt.«

Der Kommandeur drehte sich um und sagte: »Nobby, wer hat Dienst am Bahnhof Großer Kohlkopf?«

»Feldwebel Willard, Herr Mumm.«

»Sehr schön«, sagte Mumm zu Feucht. »Er ist ein erfahrener Polizist und bringt die Kerle in seinem Gefängniskarren in kürzester Zeit zu Seiner Lordschaft. Da sie immer noch Handschellen anhaben, dürften sie ihm keine Probleme machen. Eigentlich tun sie mir fast leid. Grags, Wühler, wie sie sich auch nennen mögen, es geht doch immer darum, irgendeinen unschuldigen Zwerg mit den richtigen Verbindungen zu finden und ihm klarzumachen, dass seine ganze Familie in der Lücke verschwindet, wenn er nicht spurt und tut, was man ihm sagt.«

Er lächelte und fuhr fort: »Dabei fällt mir auf, dass ich es genauso mache, aber im Vergleich dazu bin ich der reinste Kuschelbär. Außerdem stehe ich auf der richtigen Seite.«

Mumm erhob sich, schüttelte die Arme, um den Kreislauf ein wenig in Schwung zu bringen, und sagte: »Und jetzt geh ich wohl gleich zum König und teile ihm mit, was ich so alles herausgefunden habe. Und keine Sorge, ich lege ein gutes Wort für Sie ein. Sie schenken den Leuten Beachtung, und allein das ist schon eine ganz besondere Begabung.«

Mit der Luft von draußen drang der Duft der Sto-Ebene in die Abteile, der aus einem einzigen Geruch bestand, und zwar nach Kohl oder etwas Kohlartigem, ein trauriger Geruch, der vor Hilflosigkeit förmlich triefte. Melancholie. Der Kohl selbst war wohlgemerkt hervorragend, insbesondere die neueren Sorten.

Die Stadt Großer Kohlkopf, theoretisch der allerletzte Ort, den man als vernünftiger Mensch besuchen wollte, war trotzdem im Sommer überaus beliebt. Das lag an den Attraktionen der BrassicaWelt und der Kohlkopfforschungsanstalt, deren Studenten als Erste einen Kohlkopf gezüchtet hatten, der fünfhundert Schritt hoch wurde und sich allein durch die Kraft seiner eigenen Säfte aufrecht hielt. Niemand stellte die Frage, warum man so etwas überhaupt haben wollte, aber so war es nun mal in der Wissenschaft, und so waren natürlich auch die Studenten.

Sobald der Zug in Großer Kohlkopf am Bahnsteig zwei eingelaufen war, standen auch schon mehrere Wachen neben dem Dienstwagen. Feucht beobachtete, wie Kommandeur Mumm die Gefangenen, die er so freundlich behandelt hatte, herausgab und zusah, wie sie unter Bewachung zum Gefängniskarren abgeführt wurden.

Als der Wagen langsam ihren Blicken entschwand, sagte Mumm zu Feucht: »Wir haben die Namen und Adressen ihrer Familien. Sie werden Tag und Nacht von Leibwächtern geschützt, bis diese verdammte Sache vorbei ist. Vetinari macht bestimmt wieder ein Riesentamtam wegen der Rechnung, aber das macht er ja immer.«

Der Zug fuhr fahrplanmäßig aus Großer Kohlkopf ab und ließ die große, schmutzige Dunstglocke von Ankh-Morpork weit hinter ihnen am Horizont zurück. Feucht hatte das Gefühl, es gehe konstant aufwärts, was zumindest ansatzweise der Wahrheit entsprach. Alles verlief nach Plan, die Passagiere richteten sich für den längsten Abschnitt ihrer Fahrt ein, was Feucht wieder mehr Zeit zum Nachdenken verschaffte. Theoretisch wusste er, dass für Bedenken immer noch Zeit genug war, sobald etwas schieflief, aber sein Instinkt neigte dazu, immer dann Bedenken anzumelden, wenn alles eine Spur zu gut lief, und gerade jetzt baute sich schon wieder ein wahrer Kumulonimbus an Sorgen und Bedenken in ihm auf. Der Amboss der Götter wartete nur darauf, auf ihn draufzuplumpsen. Was hatte er übersehen? Was hatte er vergessen? Nein, alles lief wie am Schnürchen.

Vor ihnen lag eine Brücke, an der wie üblich ein Troll Wache stand. Die Eisenbahntrollfamilien kümmerten sich um die brandneuen und herrlich glänzenden Brücken, als wären sie ihr Eigentum. Ja, ein Tunnel war für einen Troll ein reizender Spaziergang im Park, aber eine Brücke, eine eigene Brücke... schon gar eine mit einer Toilettenanlage, Paul König sei Dank, und mit genug Platz, um eine Familie aufzuziehen! Diese Trolle, dachte Feucht. Wer hätte das gedacht... Sie halten ihre Brücken blitzeblank. Effie hatte sogar einen Wettbewerb für die am besten in Schuss gehaltene Trollbrücke des gesamten Schienennetzes der Ankh-Morpork-Eisenbahn angekündigt, bei dem es nicht weniger als zwanzig Ziegen zu gewinnen gab.

Mit der Eisenbahn zu reisen bedeutete, der Welt dabei zuzusehen, wie sie sich veränderte, während mit Eisenbahngeschwindigkeit Bäume, Häuser, Bauernhöfe, Weiden, Bäche und Städtchen vorüberhuschten, von denen Feucht vor dem Erscheinen der Eisenbahn noch nie etwas gehört hatte, und an die er sich auch jetzt kaum noch erinnerte. Beispielsweise das Kaff eben mit dem schönen Namen Vielzuspätdran, jedenfalls dem Schild zufolge. Wer dort wohl wohnen mag, fragte sich Feucht, und was die Leute dort wohl so machen?

Die kleinen Siedlungen der Streckenarbeiter interessierten Feucht besonders. Sobald ihre Ehefrauen festgestellt hatten, dass die Passagiere an den nicht wenigen Stationen, an denen Kohle und Wasser aufgenommen wurden, den Zug verließen, hatten sie mit kaufmännischem Instinkt ihre Chance gewittert. Lord Vetinari hätte ihrem Unternehmergeist laut applaudiert. Fortan standen Frauen und Kinder mit Tee, selbst gebackenem Kuchen, heißem, köstlichem Kaffee und bei einer denkwürdigen Gelegenheit sogar mit einem kleinen Ferkel neben den Schienen bereit.

Aber selbst das wurde von der Masche in den Schatten gestellt, deren Zeuge er vor einem Monat in der tiefsten Provinz geworden war, im hintersten Zweihemden, das in Ankh-Morpork als das absolute Nirgendwo galt. Dort hatten zwei geschäftstüchtige Damen ein Schild aufgestellt, auf dem stand: »Wir stricken Nachthemden für Eisenbahnschläfer!« Die fleißigen Damen strickten sich, während ihre Männer die Schienenstrecke abliefen, ein kleines Vermögen zusammen, denn viele Passagiere hatten, so wie Feucht auch, mit einem Lachen tief in die Tasche gegriffen. Der Gedanke, dass man seinen Kunden nur zum Lachen bringen musste, um dessen Geld in die eigene Tasche zu leiten, gefiel ihm.

Schon flog ein anderes Schild heran. Feucht kniff die Augen zusammen, um den Namen darauf lesen zu können, und erkannte – wusch! –, dass sie in Mönchhagen waren, besser gesagt: gewesen waren, denn die Geschwindigkeit des Zuges hatte den Ort bereits in die Vergangenheit bugsiert und – wusch! –, schon kam – wusch! – Oberfilzwiesen, falls er sich nicht verlesen hatte. Der rastlose Zug war längst weiter, und Feucht wartete sehnsüchtig auf das Unterfilzwiesen-Schild, aber der Zug sauste unbeirrt dahin und sandte die unerforschten Siedlungen in die Vergessenheit. Seltsam klingende Orte mit seltsam klingenden Namen, die immer nur einen Augenblick in der Gegenwart des triumphierenden Zuges auflebten.

Laut ratternd sauste ein Zug auf dem Überholgleis an ihnen vorbei, aber woher? Wo fuhr er hin? Feucht gab auf. Wer zu viel mit der Eisenbahn fuhr, wurde schnell zum Philosophen, wenn auch, das musste er zugeben, kein besonders guter.

In Siebenknall befand sich der nächste Halt für Kohle und Wasser. Der Name sagte Feucht überhaupt nichts, und sogar Mumm schüttelte den Kopf. Es war einer jener Orte, an denen die Leute aus dem Zug stiegen und im Hinterland verschwanden, und von da an wussten, wenn überhaupt, nur noch das Finanzamt und die Post, wer wo wohnte. Und so wie Siebenknall aussah, feierte man als Steuerfahnder lieber einen Tag krank, als bis hierher zu fahren. Als Briefträger wahrscheinlich auch, jedenfalls dann, wenn man schlechte Nachrichten zu überbringen hatte, wie zum Beispiel längst überfällige Steuerforderungen. Dessen ungeachtet hatten sich zu den Bewohnern von Siebenknall vier Streckenwärter mitsamt ihren Familien und Häusern gesellt, alle bequem nahe an der Bahnlinie.

Feucht plauderte mit dem Mann, der den Wasserkran bediente, und fragte: »Können Sie denn schlafen, wenn hier ständig Züge vorbeifahren?«

»Danke der Nachfrage, aber nein, das macht uns nichts aus. Es dauert natürlich ein bisschen, bis man sich akklimatisiert hat.« Er kicherte wie jemand, der zum ersten Mal ein ungewöhnliches Wort benutzt und das furchtbar lustig findet. »Meine Frau schläft wie ein Neugeborenes, und in der letzten Woche ist sie nur einmal aufgewacht, und das war, als der Flitzer nicht durchkam. Sie schwört Stein und Bein, dass die Stille an der falschen Stelle sie gestört hat.«

Mumm schien das Dienstabteil nur zu verlassen, wenn er ans andere Ende des Zuges ging, um mit dem König und dessen Leibwächtern zu reden. Auch sämtliche Klackerzettel wurden ihm ins Dienstabteil gebracht.

Im Dienstabteil hielten sich auch stets einige Goblins auf – aber nicht nur dort. Man begegnete ihnen überall, sah sie Schrauben anziehen, irgendetwas ölen oder schmieren, immer hatten sie etwas zu werkeln und zu frickeln. Feucht hatte sich deswegen schon einmal bei Simnel erkundigt und die Antwort erhalten, dass sie alles schmierten, was geschmiert werden musste, und überall dort herumwerkelten, wo herumgewerkelt werden musste, und dass sie ganz allgemein dafür sorgten, dass nichts kaputtging.

Natürlich hatten sie immer noch diesen Geruch an sich, aber sobald man sich daran gewöhnt hatte, wie Adora Belle schon vor langer Zeit, dachte man nicht einmal mehr darüber nach. Außerdem erledigten sie Botengänge, wenn der Zug an abgelegenen Orten hielt, und sammelten Klackerdurchschläge von Nachrichten, die etwas mit der Reise zu tun haben könnten.

Die guten alten Klacker, wie sie heute von den Leuten genannt wurden. Früher hatten sie sie unansehnlich genannt, aber jetzt konnte man die Klacker fragen, wie das Wetter – aller Voraussicht nach – dort war, wo man hinfuhr. Eine hübsche Annehmlichkeit, wenn auch nicht unbedingt notwendig. Trotzdem fühlte man sich, sobald einem die Klacker nicht mehr zur Verfügung standen, wie ein Bürger zweiter Klasse. Spackes erzählte ihm immer, wie wütend manche Kunden wegen ihrer Klackerrechnungen waren, die, wie er fand, unter diesen Umständen nicht mal so schlimm ausfielen. Aber in den Köpfen der Leute bildete sich so etwas wie eine Rücklaufsperre: Da haben wir also diese neue Sache, und damit hat sich’s. Gestern noch hat man überhaupt nichts davon gewusst, und schon heute wüsste man nicht mehr, was man ohne sie anfangen würde. So ging es einem immer mit der Technik. Sie war dein Sklave, aber in gewisser Weise konnte es auch umgekehrt sein.

Nach dem Trubel am Wasserkran hatte Feucht eigentlich nichts mehr zu tun. Inzwischen hatte er sich angewöhnt, zum Dienstwagen zu gehen, wenn er nichts mit sich anzufangen wusste, also ging er zum Dienstwagen. Detritus schlief schnarchend in einer Ecke auf einem Stapel Versandkisten, umgeben von dem Krimskrams, den man eben in einem solchen Raum findet. Es sah ganz so aus, als betrachteten alle Reisenden, die keine Passagiere waren, das Dienstabteil als ihr Zuhause. Der Grund dafür war womöglich der Kaffeebereiter. Dort stand auch Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit, der immer einen ganz besonderen Kaffee braute. Darüber dachte Feucht einen Augenblick nach, als der grinsende Goblin ihm einen Becher mit brodelndem Inhalt reichte.

»Jetzt hab ich’s. Du bist ein Schamane, stimmt’s?«

Der Goblin grinste noch breiter. »Tut mir leid, der Herr, aber da liegen Sie knapp daneben. Sie könnten mich einen Schamgoble nennen, wenn Sie wollen. Leider kleine Unstimmigkeit, aber man kann nicht alles haben.«

Feucht starrte in seinen Kaffeebecher und sagte: »Riecht ja köstlich, aber was löst das Zeug in mir aus?«

Der Schamgoble überlegte kurz und sagte: »Der macht Sie hellwach, Herr Vielbeschäftigt! Vielleicht macht er Haare auf die Brust. Könnte auch sein, dass Sie öfter pinkeln müssen.« Er sah Feucht so schräg von der Seite an, wie es nur ein Goblin konnte, und ergänzte: »Macht Sie aber garantiert nicht zum Zwergenkiller.« Es war tatsächlich ein sehr, sehr guter Kaffee, wirklich ausgezeichnet, das musste Feucht dem Goblin lassen.

Er spähte aus dem Fenster. Vielleicht kam es ihm nur so vor, aber der Forst von Skund wurde immer dunkler, je näher man ihm kam. Der Wald war schlimmer als das Strauchland. Soweit Feucht sich erinnerte, standen die Bäume dort Schulter an Schulter. Und wer glaubte, Bäume hätten keine Schultern, der war noch nicht im Forst von Skund gewesen. Es war einer jener Orte, die noch nicht ganz von Magie gesäubert waren, einer jener Orte, wo sich noch immer einige der alten Ängste und Einbildungen aufhielten. Niemand betrat diesen Wald ohne Not, außer vielleicht ab und zu ein Holzfäller, der eine Wette abgeschlossen hatte. Es war ein finsterer Ort, der über der Ebene brütete und abwartete. Kein Ort, an den man sich freiwillig begab, wenn man nicht wollte, dass einem ein Zauberer auf den Kopf fiel. Wenn eine Landschaft knurren konnte, dann war es der Forst von Skund.

Feucht nutzte die Gelegenheit und sah sich die Ausstattung des Abteils näher an. Zwei Schaffner wechselten sich auf dieser Reise schichtweise ab, und obwohl der Zug nicht von hier aus gesteuert wurde, konnte der Schaffner ihn doch zumindest von hier aus anhalten – eine wissenswerte Tatsache.

Als die Abenddämmerung hereinbrach, wurde Detritus’ Schnarchen leiser und klang jetzt weniger wie zwei auf Leben und Tod raufende Dachse, sondern eher wie ein tiefes Grollen, bei dem das ganze Abteil vibrierte. Es war faszinierend, eine Brust aus Stein zu beobachten, die sich bewegte. Nicht zum ersten Mal wunderte sich Feucht: Sie sind aus Stein, und das sagt uns, dass Stein lebt. Wieder wanderten seine Gedanken zu Eisenpfeil, und zu seinem eigenen Erstaunen hörte er auf, sich Sorgen zu machen: Pferde, Trolle, Golems, Dampfmaschinen, herrje, wo war da bloß der Haken?

Er sah sich um. Abgesehen von dem schlafenden Detritus war das Dienstabteil ausnahmsweise total leer. Der Rest der Besatzung richtete sich irgendwo anders für die Nacht ein und hatte mit sich selbst zu tun. Kommandeur Mumm machte seine Runde durch die Waggons.

Feucht bewegte sich rasch, denn er konnte den kleinen Teufel in sich nicht mehr unterdrücken. Schließlich hatte er lange genug darauf gewartet, dachte er bei sich, und vielleicht bot sich keine zweite Gelegenheit. Noch war es hell genug. Er machte die Außentür des Dienstwagens auf, hielt sich seitlich am Waggon fest und kletterte nach draußen. Dann schloss er mit einem Tritt die Tür hinter sich und zog sich hinauf aufs Zugdach. Dort richtete er sich auf, warf sämtliche Bedenken hinsichtlich des Windes über Bord und fing an, auf dem Dach zu tanzen; er hüpfte von einem Waggon zum anderen, lauschte dem Rhythmus des Zuges, bewegte sich im Einklang mit ihm und spürte die Lokomotive und die Befindlichkeit des ganzen Zuges, bis es ihm so vorkam, als würde er das alles verstehen. Es war ein Segen, ein Geschenk, es war etwas, was man zwar umwerben konnte, das einen aber letztendlich nicht allzu dicht an sich heranließ. Völlig davon in Bann geschlagen dachte er: Dampf darf man nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Einmal hörte er es von unten »Heda!« rufen, und Feucht war so ein »Heda!« nicht fremd. Er beugte sich hinab und sagte: »Feucht von Lipwig. Ich muss nur was überprüfen.« Daraufhin hörte er die »Heda!«-Stimme etwas grummeln und ließ sie weitergrummeln, denn er tat jetzt genau das, was er schon immer hatte tun wollen, seit er die neuen Flitzer zum ersten Mal gesehen hatte.

Als Feucht wieder hinab in den Dienstwagen kletterte, spürte er den Nervenkitzel seines Erlebnisses immer noch am ganzen Körper. Bis auf den schlafenden Detritus war das Abteil nach wie vor leer. Feucht strich sich die Haare glatt und wischte den Ruß aus dem Gesicht, dann verließ er das Abteil mit einem seligen Lächeln im Gesicht.

Nachdem Kommandeur Mumm von seinem letzten Kontrollgang zurück war, erloschen im ganzen Zug die Lichter. Mumm steuerte schnurstracks auf den Kaffee zu.

»Der König und sein Kriegsrat brüten über ihren Plänen«, sagte er. »Die letzten Klackerberichte und alles, was ich von unseren, nennen wir sie mal, ›Beobachtern vor Ort‹ erfahren habe, besagen, dass die Arbeit an der Schienenstrecke halbwegs zufriedenstellend vorangeht.«

Er warf Feucht einen verschmitzten Blick zu. »Sieht so aus, Herr Lipwig, als müssten Sie schon bald Ihren Worten Taten folgen lassen. Ach, noch etwas. Hier eine Nachricht von Ihrer besseren Hälfte. Obwohl sich die Neuigkeiten vom Putsch in Schmalzberg ausbreiten, scheint es keine neuerlichen Angriffe auf Klackertürme außerhalb von Überwald gegeben zu haben.«

»Also... das sind ja mal gute Nachrichten«, sagte Feucht überrascht.

Aber Mumm legte die Stirn in Falten und meinte: »Freuen Sie sich nicht zu früh. Ich könnte mir denken, dass sich da draußen immer noch der eine oder andere herumtreibt, der einen Klackerturm sogar dann umhacken würde, wenn Tak selbst obendrauf sitzen würde. Das ist das Problem, verstehen Sie? Wenn man den Hass schon so lange auf der Zunge hat, weiß man nicht, wie man ihn ausspucken soll.«

Feucht hatte, welch ein Segen, von Anfang an dafür gesorgt, dass er ein eigenes Schlafabteil bekam, aber im Gegensatz zu den Abteilen im Schlafwagen der Ersten Klasse war seines eher zweckmäßig. Es zu benutzen war eine hervorragende Übung für Leute, die sich gerne mit Zauberwürfeln und ähnlichen berüchtigten Spielzeugen beschäftigten. Es gab ein Klappbett, das ihm beim Herunterklappen gegen den Kopf knallte, und ein Waschbecken, in das seine Zahnbürste gerade so hineinpasste. Immerhin gab es auch einen Schwamm, und da Feucht einigermaßen sportlich war, machte er das Beste daraus, woraufhin er zwar nicht direkt sauberer, aber auch nicht schmutziger als vorher war. Er war jetzt, bei den Göttern, rechtschaffen müde, und was ihn auch antreiben mochte, es benötigte dringend ein bisschen Ruhe. Doch sein Verstand war sein eigener schlimmster Feind, und je mehr er versuchte, sich vom Rhythmus der Eisenbahn einlullen zu lassen, desto mehr schienen sich seine belanglosen Gedanken wie eine Gewitterwolke immer weiter aufzubauschen.

Bis jetzt hatten sie Glück gehabt und es nur mit diesen beiden Grag-Spionen zu tun gehabt, obendrein zwei ziemlich erbärmlichen Spionen. Früher oder später jedoch würde die Ratte aus dem Sack gelassen werden, und die Grags würden erfahren, dass Rhys sich hier an Bord befand. Simnels Hoffnung schien auf der Tatsache zu beruhen, dass sie bis dahin auf Eisenpfeil umgestiegen waren. Aber ob Simnels kleines Experiment wirklich so anders war? Eine Lok, die daran gewöhnt war, Kinder auf dem heimatlichen Gelände im Kreis herumzufahren? Ich bin mir sicher, dass diese Lokomotive damals, als Simnel mit ihr ankam, noch ziemlich klein war, dachte Feucht, ich habe mich noch gewundert, wie sie die ganze Strecke überhaupt geschafft hat, schon das Stück bis nach Sto Lat. Aber jetzt wirkt sie so kraftvoll. Wie Simnel ständig an ihr herumbessert und wie viel Aufmerksamkeit er ihr widmet! Es ist fast, als würde etwas Schlimmes passieren, wenn sie nicht mehr die Königin unter den Lokomotiven wäre. Sie schläft nie. Immer dieses leise Zischen. Das leise Knacken von Metall. Ein mechanisches Murmeln, ganz egal, ob sie nun angeblich in Betrieb war oder auch nicht.

Feucht dachte darüber nach, wer sich wohl damals auf das Gelände geschlichen hatte, um sie kaputtzumachen, und am Ende tot gewesen war, tot, tot, tot. Frischer Dampf aus einem Zug, der nicht mal in Betrieb war. Erde, Feuer, Wind und Regen, zusammengefasst in einem Element der Geschwindigkeit. Ganz langsam schaltete Feucht ab, obwohl ein Teil von ihm ständig auf den Rhythmus der Schienen lauschte, sogar im Schlaf, so wie ein Seemann stets der Melodie des Meeres lauscht.

Während Feucht schlief, raste der Zug wie ein sehr langsamer Meteor durch die Nacht und kletterte immer weiter hinauf in die Karackeberge. Da der Mond sich hinter einer Wolke verbarg, kam das beinahe einzige Licht, das in weitem Umkreis zu sehen war, vom Scheinwerfer der Lok und dem roten Schein aus dem Kessel, wenn die Luke aufgerissen wurde, um noch mehr Kohle hineinzuschaufeln.

Die Heizer der Hygienischen Eisenbahn waren ein ganz eigener Menschenschlag: Einsilbig und immer mürrisch redeten sie mit niemandem außer den Lokführern. In der ungeschriebenen Hierarchie des Führerstands standen die Lokführer natürlich ganz oben, aber dann kamen gleich die Heizer. Erst nach den Heizern kamen die Wagenmeister und Weichensteller, niedere Wesen, die man eben auch brauchte. Gelegentlich wirkte es so, als hielten die Heizer sich selbst für das allerwichtigste Element bei der Eisenbahn, sozusagen die Hüter ihrer Seele. Wenn sie dienstfrei hatten, gluckten sie stets zusammen, grummelten vor sich hin, schmauchten ihre scheußlichen Pfeifchen und sprachen sonst mit niemandem. Vom Kohleschaufeln tagein, tagaus bekam man allerdings Muskeln aus Eisen, deshalb waren die Heizer kräftig und durchtrainiert. Manchmal veranstalteten sie zwischen den Schichten Sparringkämpfe mit Schaufeln, bei denen die Teilnehmer von ihren Kollegen angefeuert wurden.

Einer der Heizer an Bord war, wenn man den anderen glauben wollte, fast schon eine Legende. Feucht war ihm bis jetzt noch nicht persönlich begegnet. Heizer Schwartze war, wenn man ihn ärgerte, der Tod auf zwei Beinen, wie es hieß. Auch die anderen Heizer waren grimmige Kämpfer, aber angeblich konnte keiner von ihnen es mit Heizer Schwartze aufnehmen. Wenn man die Schaufel eines Heizers unsachgemäß handhabte, wurde sie zum anschaulichen Beweis für Kommandeur Mumms Spruch, dass geschickt geführte Werkzeuge bei jedem durchschnittlichen Wächter schlimme Kopfschmerzen auslösen konnten.

So lachten und tanzten die Heizer, während sie sich mit ihren Schaufeln prügelten und sich dabei volllaufen ließen – aber nicht, wenn sie schon bald auf dem Führerstand erscheinen mussten. Daran musste sie niemanden erinnern.

In dieser Nacht sagte Heizer Karl im Schutz des vom Wind umtosten Führerstands zum Lokführer: »Hier ist dein Kaffee, Mick. Soll ich noch was in die Pfanne hauen?«

Mick nickte, ohne den Blick von den Schienen vor ihm zu nehmen, also machte Heizer Karl vorsichtig die Arme lang und briet ein paar Eier auf der Rückseite seiner Schaufel, mit freundlicher Unterstützung des feurigen Kessels.

Die Häuser, die man eilig für die Streckenarbeiter errichtet hatte, standen in der Nähe der Wasserkräne und Kohlenbunker, damit immer jemand die kostbaren Wasser- und Kohlenvorräte im Auge hatte. Die Hütten waren recht klein, was die Wohnsituation etwas schwierig gestaltete, wenn es Kinder und womöglich noch Großeltern gab, aber alle behaupteten, es sei immer noch doppelt so gut wie alles, was man in der Großstadt finden konnte. Außerdem war man draußen an der frischen Luft, zumindest dann, wenn gerade keine Lokomotive vorbeiratterte.

In dieser Nacht stellte Frau Quetschenfurch, die Mutter des Streckenwärters Kurt Quetschenfurch, fest, dass ihr Nachttopf randvoll war. Sie haderte mit sich, weil sie ihn nicht vor Einbruch der Dämmerung geleert hatte, denn dem schimmernden Porzellan der sanitären Einrichtungen traute sie nicht über den Weg. Ihr Leben lang war sie nach draußen gegangen zu einer eigens dafür auserkorenen Stelle im Garten, wobei sie stets versuchte, sich daran zu erinnern, in welches ihrer kleinen Beete sie den Topf diesmal leeren musste. So kam es, dass die Sache recht schnell recht behälterförmig wurde, als ihr plötzlich ein Zwerg den Weg versperrte, »Tod der Eisenbahn!« schrie und sie mit etwas bewerfen wollte.

Im Gegenzug holte Frau Quetschenfurch mit dem Nachttopf aus, und zwar mit einer Kraft, die man einer alten Frau nicht zugetraut hätte. Allerdings war Oma Quetschenfurch nach Aussage ihres Sohnes hart wie Teakholz, und der Topf war sehr groß und bedauerlicherweise immer noch sehr voll. Der daraufhin folgende Schrei weckte alle Nachbarn ringsumher... und als der hinterhältige Wühler wieder zu Bewusstsein kam, war er gefesselt und bereits unterwegs nach Ankh-Morpork, wo man ihn vor Gericht stellen würde.

Ja, mit den Eisenbahnleuten und ihren Omas war nicht zu spaßen! Diese recht derben und handfesten Menschen hatten dem Wühler nicht einmal erlaubt, sich zu waschen, was unter den gegebenen Umständen mehr als grausam war.

Als Feucht am nächsten Morgen erwachte, machte sich sogleich bohrender Hunger bemerkbar. Zu seiner Freude stellte sich heraus, dass im Speisewagen Frühstück gereicht wurde (und zwar den ganzen Tag über).

Bis auf Pimpell Pimpellsson und den Niederen König war der Speisewagen leer. Die beiden unterhielten sich wie zwei Geschäftsmänner, die einen Abschluss tätigen wollten und sich dabei am Überfluss des Dargebotenen gütlich taten.

Der König begrüßte ihn leise und sagte: »Vom Zug hab ich bis jetzt noch nicht viel gesehen, Herr Lipwig. Seit wir eingestiegen sind, habe ich mit Pimpellsson und den anderen eine Krisensitzung nach der anderen abgehalten. Setzen Sie sich zu uns?«

Als Feucht Platz genommen hatte, wandte sich Pimpellsson an ihn wie an einen Verbündeten: »Ich versuche, Rhys zu entlocken, was genau er jetzt eigentlich vorhat.«

Der König lächelte nur. »Ich habe vor, Schmalzberg zusammen mit dir zu erobern, mein Freund Pimpellsson, und das mit so wenig Blutvergießen wie möglich. Denn obwohl ich es mir nur sehr ungern in Erinnerung rufe, bin ich nicht nur der König meiner Freunde, sondern auch der meiner Feinde. Es gibt einfach ein gewisses noblesse oblige, verstehst du? Nur ein schlechter König bringt seine Untertanen um. Mir wären sie gedemütigt lieber als tot.«

»Wirklich?«, fragte Pimpellsson. »Nach allem, was sie getan haben? Und nach allem, was auf ihr Geheiß hin getan wurde? Junge Zwerge aufhetzen, sie voller Begeisterung und mit idiotischen Offenbarungen in...«

»Ich habe Namen«, sagte der König. »Die Namen der Anführer, die Namen ihrer Anhänger. Selbstverständlich wird es eine Abrechnung geben. Aber kein Autodafé.«

»Ich fürchte, Sire, Ihr wart beim letzten Mal zu nachsichtig mit ihnen«, sagte Pimpellsson, wobei er seine Worte sorgfältig wählte. »Ich sage es nicht gern, aber ich bin zu dem Schluss gekommen, dass Ihr, wenn Ihr immer wieder die andere Wange hinhaltet, von diesen Leuten ständig ins Gesicht geschlagen werdet. Ich glaube, dass man nichts anderes tun kann, als hineinzugehen und das Übel herauszuschneiden, und fertig ist die Laube. Es hat keinen Sinn, höflich anzuklopfen und sie zu fragen: ›Darf ich bitte die Steinsemmel wiederhaben?‹«

Zu Feuchts Verwunderung erwiderte der König: »Wie sehr wir alles, was mit ›Politik‹ zusammenhängt, auch verachten, eine ihrer nützlichsten Möglichkeiten ist die Verhinderung von Blutvergießen. O ja, es wird Blut vergossen werden. Aber die Generationen gehen dahin, die Leute ändern sich, und Dinge, die man für absolut unmöglich hielt, stellen sich plötzlich als ganz alltäglich heraus. Sogar als notwendig. Genau wie es gerade mit der Eisenbahn geschieht. Apropos, Herr Lipwig, wie kommt die Strecke eigentlich voran? Was macht Ihre Loggy-Stick?«

»Läuft wie geschmiert, Sire. Das ist ein Spezialausdruck der Ingenieure, der bedeutet, dass alles zufriedenstellend verläuft.«

Der König warf Feucht einen Blick zu, keinen besonders garstigen, aber immerhin den Blick eines Königs, und der Ausdruck im königlichen Auge war durchaus skeptisch und prüfend.

»Wir werden ja sehen, Jungchen, wir werden ja sehen.«

Nach dem Frühstück gab es nichts anderes zu tun, als sich die Gebirgslandschaft anzusehen, die wie auf einem Endlosband vorüberglitt: Bäume, Felsen, noch mehr Bäume, größere Felsen, wieder Bäume, etwas, das wie eine Lichtung aussah, in der Holzfäller arbeiteten, kurze Dunkelheit, als sie einen Felsen erreichten, der groß genug war, dass man einen Tunnel hindurchgebohrt hatte, und immer so weiter. Dennoch, dachte Feucht, gibt es hinter all diesen Bäumen und Felsen und Steilwänden Höfe und kleine Dörfer, von denen wir nichts wissen, und deshalb werden wir eines Tages hier... und da... und auch dort anhalten müssen. Und dann, eines schönen Tages, besteigt ein junger Kerl oder ein junges Mädchen aus einer Siedlung dort oben hinter den letzten Bergen einen Zug und kommt schließlich voller Hoffnung in Ankh-Morpork an. Warum auch nicht? Wir verändern die Welt, Bahnhof für Bahnhof. Bei diesem Gedanken erlaubte er sich einen kleinen Anflug von Stolz.

Abgesehen von den Wasserfällen[[68]](#footnote-68) war die Abteikirche Niedertracht die einzige halbwegs sehenswürdige Sehenswürdigkeit in Zemphis, auch wenn es sich nur noch um eine Ruine handelte. Mönche gab es hier schon lange nicht mehr. Heutzutage war das ganze Viertel eher ein Souk, eine Medina, ein geschäftiger Basar, der, wie Feucht fand, so aussah, als würden die Schatten in Ankh-Morpork hier Urlaub machen. Rastlosigkeit allerorten, Stille war eine seltene Wohltat. Jeder hier war Händler, und es schien so, als könnte alles und jeder früher oder später ge- oder verkauft werden. Oder auch, falls erforderlich, verschwinden.

Aus den Geschäftsstraßen von Zemphis stach die Senkelstiftstraße heraus. Dort trafen die Kamelkarawanen auf ihrem Weg zu den Ebenen ein, um den Leuten diese winzigen kleinen Dinger an den Enden ihrer Schnürsenkel zu bringen, ohne die das zivilisierte Leben unerträglich und auch ziemlich gefährlich wäre. Es gab Gewürze aus Klatsch[[69]](#footnote-69), Stoffe aus dem Gegengewichtskontinent, die auf langsamen Frachtkähnen angeliefert wurden, andere geheimnisvolle Delikatessen und leider auch viele Möglichkeiten, innerhalb kürzester Zeit sehr glücklich und kurz danach mausetot zu sein.

Neben den legalen Waren, die auf der Vorderseite der Stände gehandelt wurden, gab es zweifellos auch jede Menge Schmuggelgut, das viele Händler in diesen beinahe gesetzlosen Gegenden feilboten. In den Hinterzimmern einiger der skrupelloseren Geschäfte konnte man Käfige voll ungezähmter Kobolde bekommen, und nach Einbruch der Dunkelheit trottete das eine oder andere mit Rohsirupfässern beladene Kamel heimlich in die Stadt hinein oder hinaus.

Obwohl die meisten vernünftigen Leute, die sich nur ungern von ihrem persönlichen Hab und Gut oder gar von ihrem Leben trennten, dem Rat jener folgten, die schon einmal dort gewesen waren, und einen weiten Bogen um die Stadt machten, kamen immer wieder törichte Touristen nach Zemphis, weil sie die Zitzen der Scilla sehen wollten. Das war ein zerklüfteter Bergrücken, der dem zu allem entschlossenen Bergsteiger einen bunten Strauß an Möglichkeiten bot, kopfüber über einem Abgrund zu enden oder an einem Bein über reißend dahinschäumendem Wildwasser zu hängen, das einen schleifen konnte wie die Mutter aller Schleifsteine. Insgesamt waren es acht schroffe, gnadenlose Gipfel, und falls jemand vorhat, mal einen guten Reiseführer für Hinterhalte und Wegelagereien zu schreiben, sollte er für diese Gegend unbedingt ein eigenes Kapitel einplanen.

Während Feucht die Zitzen bequem von einer Bank aus betrachtete, die von den Bürgern von Zemphis als Aussichtspunkt für Leute aufgestellt worden war, die den Blick genießen wollten, dachte er daran, dass ihr Zug schon sehr bald zwischen diesen Gipfeln hindurchfahren musste. Auf der Landkarte sahen sie nicht so schlimm aus, aber so aus der Nähe betrachtet waren sie wahrlich Furcht einflößend. Scilla musste achtfach stolz darauf sein.

Oberhalb der Vegetationsgrenze hing ein Nebel, der sich an den steilen Ausläufern der Zitzen festklammerte. Das Gelände sah für Züge schlichtweg unbezwingbar aus, aber Simnels Rechenschieberjungs hatten einen geeigneten Weg durchs Gebirge gefunden. Die Schienen waren bereits verlegt, und Feucht wusste, dass dort die ganze Woche über Trolle standen und aufpassten.

Plötzlich hörte er Kommandeur Mumm rufen: »Lipwig! Auf den Boden!«

Feucht ließ sich fallen, während das, was der Kommandeur auch gesehen haben mochte, über ihn hinwegsenste. Gerade als er sich aufrichtete, stieß ihn Mumm erneut zu Boden, weil das Wurfgeschoss bei seiner nächsten Runde zurückkehrte und nicht weit von ihren Füßen entfernt zu Boden fiel.

»Da, sehen Sie«, sagte Mumm. »Elende kleine Kriecher, diese Wühler, aber ihr handwerkliches Können muss man wirklich bewundern.«

Feucht, der immer noch der Länge nach auf dem Boden lag, fragte, als ob das eine Rolle spielte: »Ob es wirklich die waren?«

»Höchstwahrscheinlich, aber es gibt noch andere Plagegeister in diesen Bergen. Überall dort, wo Touristen sind, gibt es auch Leute, die es auf ihre Dollars abgesehen haben. Nicht anfassen!«

Feucht riss die Hand zurück.

»Das ist ein Bumerang«, sagte Mumm. »Solche oder ähnliche Dinger findet man überall auf der Welt. Man muss ihn auf eine ganz besondere Art und Weise wegwerfen, und auf einmal kriegt ihn dein Gegner in den Rücken. Ich habe gehört, dass es in Viericks einen Burschen gibt, der einen Bumerang mit derartiger Präzision werfen kann, dass er die Morgenzeitung holt und damit zurückkommt.«

Feucht sah den Kommandeur ungläubig an.

»So wird es jedenfalls erzählt, aber Sie kennen ja diese Burschen aus Viericks, die übertreiben gerne ein bisschen«, sagte Mumm und hob den Bumerang vorsichtig mit einem Taschentuch auf. Er roch daran, verzog das Gesicht und sagte: »Das Zeug, das die Grags auf diesen hier geschmiert haben, bringt einen vielleicht nicht um, aber für ein oder zwei Tage wäre einem das wahrscheinlich lieber. Wenn man Glück hat. Ich muss dringend mit Vetinari über diese Gegend reden. Es gibt hier zwar so etwas wie eine Regierung, aber die Arbeit der Polizei sieht mir sehr nach Kindergarten aus. Sie nehmen die Sache einfach nicht ernst, von organisiertem Vorgehen ganz zu schweigen. Menschenskind, selbst wenn ich Nobby hierherschicken würde, würde sich die Qualität der Polizeiarbeit schlagartig enorm verbessern.«

»Vetinaris Einfluss erstreckt sich doch bestimmt nicht bis hierher? Und auch Sie befinden sich hier außerhalb Ihres Zuständigkeitsbereichs, oder?«

Zu Feuchts Verwunderung lachte Mumm auf und sagte: »Ich kann nicht für Vetinari sprechen, aber wir wissen alle, dass er so seine... Methoden und Möglichkeiten hat. Ich glaube, dass er diesem Ort erlaubt zu existieren, damit er nicht in Ankh-Morpork existiert. Und was meinen Zuständigkeitsbereich angeht, so würde es mich nicht wundern, wenn es hier ein paar Leute gibt, denen etwas mehr Recht und Ordnung auf den Straßen nicht unlieb wäre. Sollte dem so sein, tja, dann wäre es wohl meine Pflicht, ihnen dabei zu helfen. Aber nicht heute.«

Er klopfte Feucht auf die Schulter und sagte: »Herr Lipwig, ich bin mir sicher, dass es in Ihrem Leben Zeiten gab, in denen Sie eine wunderbare Gelegenheit, etwas Wertvolles zu stehlen, aus freien Stücken und aus unterschiedlichen Gründen verstreichen ließen. So ähnlich geht es mir jetzt. Dieser Ort hier ist eine Jauchegrube. Wer weiß schon, welche hässlichen Dinge sich hinter verschlossenen Türen abspielen?« Er zuckte die Achseln. »Aber man kann nicht jede einzelne Tür im Universum eintreten. Außerdem haben wir Dringlicheres zu tun.«

Feucht akzeptierte diese melancholische Erklärung, und nach einer erfolglosen Suche nach dem Angreifer in der näheren Umgebung wandten sie den Zitzen den Rücken zu und gingen zum Bahnhof zurück. Gerade als sie den Aussichtspunkt verließen, hörten sie in der Ferne einen Zug pfeifen. Noch sehr weit weg war ein Streifen aus funkelndem Sonnenlicht mit einem Rauchschweif darüber zu sehen, der sich auf der Hauptstrecke aus der Ebene nach Zemphis heraufbewegte.

Mumm sah Feucht fragend an. »Was zur Hölle ist das? Heute ist doch nicht noch ein Zug angesagt, oder?«

»Tja, Dick hat gesagt, er würde Eisenpfeil für den feierlichen Anlass auf Hochglanz bringen, und bevor wir losgefahren sind, erwähnte er, dass seine Lieblingslok komplett überholt werden soll. Das muss sie sein.«

Genau genommen war sie nicht nur überholt worden. Als Feucht Simnel die MikroKette gezeigt hatte, die ihm nach dem Kampf mit den Zwergen am Streckenkopf in Quirm als Beute zugefallen war, war dem jungen Ingenieur ein Lächeln entwichen. »Aha«, hatte er gesagt, »ich weiß, um welches Geheimnis es sich hier handelt. Ein Metall, das stärker als Eisen ist, verformbar und nur halb so schwer, und nicht rostet. Ein seltenes Erz, aber es ist die Basis einer neuen Legierung, die ich hergestellt habe. Ich nenne sie Sorortanium, das heißt so viel wie Schwester des Eisens, hat Herr Donnerschlag jedenfalls gesagt. Sie ist sogar noch widerstandsfähiger als Stahl! Was für Kessel könnte ich daraus bauen, wenn ich nur genug von dem Zeug in die Finger kriegen würde! Vielen Dank. Es ist wirklich sehr verblüffend, und ich weiß schon genau, was ich damit mache.«

Sie schauten der erstaunlichen Lokomotive zu, wie sie den steilen Anstieg nach Zemphis heraufflog, und Feucht fiel auf, dass die Lokomotive die Ladung hinter sich förmlich abzuschütteln schien. Der Flitzer, mit dem sie hier angekommen waren, hatte den letzten steilen Hang nach Zemphis stöhnend und ächzend hinter sich gebracht. Dieser neue Zug schien die Steigung nicht einmal zu bemerken.

Mumm schlug sich an die Stirn. »Ist das wirklich Eisenpfeil? Als ich sie zuletzt gesehen habe, hat sie als Kinderspielzeug für Erwachsene ihre Runden auf dem Werksgelände gedreht. Wenn das Eisenpfeil ist«, sagte er und zeigte auf die schimmernde Erscheinung, »dann ist sie aber groß geworden.«

»Es ist Eisenpfeil«, sagte Feucht. »Dick verbringt seine ganze Zeit damit, an ihr herumzuschrauben. Er fängt immer wieder von vorne an, ständig hat er etwas zu verbessern und zu verändern. Und am Schluss, tja, da ist sie immer noch Eisenpfeil. Sie wird immer Eisenpfeil sein.«

»Aber wenn sie so glänzt, ist sie viel zu leicht auszumachen... Die Leute sehen sie schon aus meilenweiter Entfernung! Damit können wir eine unauffällige Abreise vergessen!«

»Ich weiß. Aber da man sie sowieso meilenweit hört, meinte Dick, sei das auch egal. Es weiß sowieso jeder, dass wir kommen.« Obwohl das silberne Rückenschild auch in anderer Hinsicht von entscheidender Bedeutung sein könnte, dachte er.

»Entschuldigt bitte, ah grag nun*[[70]](#footnote-70)*, aber wir haben die Spur von zweien unserer Agenten in einem der Züge verloren«, sagte der Gefolgsmann. »Leider stehen wir nicht mehr mit ihnen in Verbindung.«

Der Kommandeur der Grags hob den Blick. »A-ha!«, sagte er. »Wo waren sie denn, als wir zuletzt etwas von ihnen gehört haben?«

»Im Linienzug von Sto Lat nach Zemphis. Aber in Großer Kohlkopf haben sie sich nicht mehr gemeldet, auch davor nicht, als der Zug durch Blutwurzen fuhr.«

»Bist du sicher?«

Der Gefolgsmann zuckte zusammen. »Also, Euer Gnaden, wir tappen zwar im Dunkeln, aber ich glaube schon...«

»In diesem Fall«, erwiderte der Grag, »gibst du allen Bescheid, dass wir uns nicht mehr mit den anderen Strecken zu beschäftigen brauchen. Unser... Paket muss im Zug nach Zemphis gewesen sein. Und von dort aus... Die Zitzen warten, und sie machen keine Gefangenen! Mein Freund, sie kommen geradewegs zu uns. Und die Kreaturen, die in den Zitzen wohnen, werden sich mit uns verbünden! Jetzt dreht sich alles um die Eisenbahn, und wir wissen, dass unsere Agenten über die Möglichkeit verfügen, diese vermaledeiten Räder zum Stillstand zu bringen. Aber passt auf die Brücken auf. Der Feind greift gerne auf diese grässlichen Steinleute zurück, die mit Freude Brücken bewachen. Und ganz bestimmt kann man auch Tunnel dazu bringen zu... versagen. Diese elende Technik birgt den Keim der Fehlbarkeit in sich.«

»Sehr wohl, grag nun, wir wissen, dass die Lokomotive regelmäßig anhalten muss, um Kohle und Wasser zu laden. Ohne Kohle und Wasser ist sie keine Lokomotive mehr, sondern nur noch ein kalter Eisenklumpen. Deshalb die Kohlebunker und die, ähm, Wasserkräne... Sie haben natürlich Wachen dabei, aber die können leicht überwältigt werden, wenn der Zug erst mal steht.«

Der Obergrag wandte sich wieder dem Studium der Worte des Tak in der Kommentierung von Grag Schinkenbrecher zu.

»Sag mir Bescheid, sobald die Tat vollbracht ist.«

Aus der Nähe betrachtet sah Eisenpfeil unten im Bahnhof von Zemphis noch viel spektakulärer aus. Ein elegant gekleideter Dick Simnel präsentierte mit stolzem Grinsen die funkelnde Lok und alle neuen Anzeigen und Schaugläser auf dem Führerstand. Dick in unverschmierten Kleidern zu sehen war sehr ungewöhnlich, in etwa so wie ein Löwe ohne Mähne.

Feucht staunte nicht schlecht, als er im Kreise von Grinsi Kleinpo und den anderen Stadtwachen, die Kommandeur Mumm herbeigerufen hatte, das fröhliche, freundliche Gesicht des Obergefreiten Flussspat sah, des größten Trolls der Truppe. Flussspat, den sogar Detritus einen »strammen Burschen« nannte, war von Natur aus sanft wie eine Brise und tat keiner Fliege etwas zuleide – zumindest nicht absichtlich, obwohl er wahrscheinlich, falls es erforderlich sein sollte, einen Löwen mit bloßen Händen in der Mitte entzweireißen konnte. Allein sein Anblick am Schauplatz eines Aufruhrs war eine Aufforderung, sich lieber auf der Stelle zu einem Marathon in die entgegengesetzte Richtung aufzumachen, als sich diesem Megalithen in den Weg zu stellen. Er wohnte in einem rundum verstärkten Haus irgendwo in Sonnink, einer kleinen Stadt, die sich – was eigentlich nicht sehr ratsam war – irgendwo an die Außenbezirke Ankh-Morporks anschmiegte. Dort hieß es, wenn Flussspat zur Arbeit schlurfte, sei das besser als jeder Wecker.

Mumm begab sich direkt zum Führerstand, um die Neuankömmlinge zu begrüßen. Grinsi grinste übers ganze Gesicht und war so gut gelaunt, wie man als Köder nur sein konnte, wenn man als Gewinner mehr oder weniger unversehrt aus einem Kampf hervorgegangen war – abgesehen von der kleinen Narbe, die man schließlich vorweisen musste, damit die Leute einem auch glaubten.

Nachdem die Besichtigung des neuen Führerstands beendet war, wandte sich Simnel an Feucht: »Laut Fahrplan müssten wir jetzt los.« Er ließ die Dampfpfeife pfeifen und rief laut über den Bahnsteig: »Alles einsteigen!«

Als die Gruppe um den König die gepanzerten Waggons hinter Eisenpfeil bestieg, ließ sich ein größeres Aufsehen nicht vermeiden. Allein die Lok war aufsehenerregend genug, und ihre Passagiere waren mehr als ungewöhnlich, selbst für eine Stadt wie Zemphis. Zum einen die Zwerge: der Niedere König und seine Leibwächter, sein Sekretär Aeron sowie Pimpell Pimpellsson, zum anderen die verdächtig dunklen Schatten, die auf die fortgesetzte Anwesenheit der Finsteren Sekretäre hinwiesen. Dazu kamen mehrere Spezialisten der Stadtwache[[71]](#footnote-71): Es gab Goblins, die den Dienstwagen erklommen, der ganz hinten angehängt war, und direkt davor befand sich ein Tieflader, auf dem der Obergefreite Flussspat sowie das Gepäck und die Ausrüstung, die zu sperrig für den Dienstwagen waren, transportiert wurden.

Eisenpfeil stand jetzt voll unter Dampf, ihre Dunstschwaden hüllten alles und jeden ein. Mumm schloss sich den Ingenieuren an, die noch einmal zu einer letzten Überprüfung um den Zug herumgingen. Dann ertönte das Pfeifsignal, und Eisenpfeil ruckelte tänzelnd an, ehe sie Geschwindigkeit aufnahm. In jedem Abteilfenster war ein Gesicht zu sehen, und so konnte der Eilzug nach Überwald endlich zeigen, was in ihm steckte.

Die Geschichte, die sich die Einheimischen von der Entstehung der Zitzen der Scilla erzählten, besagte, dass einmal ein riesiger Berg auseinandergebrochen war und ein trügerisches Netzwerk aus eingestürzten Höhlen zurückgelassen hatte, von denen einige voller Wasser standen, und zwar immer bis zum Rand. Auf diesen Höhlen thronten die acht bedrohlichen Gipfel, die, umgeben von Regenbogen, in der von Feuchtigkeit durchtränkten Luft zu schweben schienen. Nach dem Bumerang-Zwischenfall in Zemphis war Feucht nicht besonders versessen darauf, die Zitzen aus der Nähe zu sehen, aber Simnels Vermesser hatten sich selbst übertroffen. Die Schienen schlängelten sich durch die zerklüfteten Schluchten und ließen den Zug geradezu majestätisch immer höher hinaufsteigen; Zemphis selbst und die flimmernde Hitze der Sierra blieben tief unter ihnen zurück.

Auf halbem Weg zu dem düsteren Pass zwischen den höchsten Gipfeln fuhr der Zug aus einem großen natürlichen Tunnel in ein weiteres Kaleidoskop aus Regenbögen, was sehr verwirrend war, auch wenn gerade niemand versuchte, einem irgendetwas an den Kopf zu werfen.

Ohne Vorwarnung krachte ein Felsbrocken direkt vor den Zug, kollerte über die Schienen und fiel in die Klamm auf der anderen Seite, wo er zerschellte. Dann war abermals ein lautes Krachen zu hören, diesmal vom Zugende her. Der ganze Zug erbebte fürchterlich, setzte seinen Weg aber fort.

Feucht schaute nach oben und sah zu beiden Seiten Zwerge auf den schroffen Klippen hocken, die Felsbrocken auf den Zug hebelten. Man hörte Kommandeur Mumm fluchen und Befehle durch den Zug brüllen, wobei seine Worte im Getöse der nächsten, noch größeren Steinbrocken untergingen. Die Brocken regneten auf die Lokomotive herab, die sich langsam vorwärtsbewegte wie eine alte Dame, die sich in unbekanntem Gewässer vorantastete.

Das dürfte das Ende sein, dachte Feucht. Selbst wenn die Schienen vor uns unversehrt bleiben, kann keine Lok ein solches Bombardement überstehen. Aber dann merkte er, dass Eisenpfeil tatsächlich langsam und bedächtig weiterdampfte, trotz der Felsbrocken, die weiter auf den Zug herabprasselten.

Feucht konnte nicht mehr an sich halten: »Sie prallen ab!«, rief er jedem, der ihn hören konnte, zu. »Das ist das Sorortanium, es absorbiert die Schläge und schleudert sie einfach wieder zurück!«

Inzwischen hatte sich der Obergefreite Flussspat am Ende des Zugs auf seinem Tieflader aufgerichtet. Sanft mit der Bewegung des Zuges schaukelnd, stieß er einen donnernden Trollfluch aus und pflückte mit ausgefahrenem Arm einen der Übeltäter von seinem Versteck, das sich unklugerweise zu dicht an der Strecke befand. Als sich Detritus zu ihm gesellte, erkannten die Angreifer schon bald, dass es vergebliche Liebesmüh war, die Trolle mit Steinbrocken zu bewerfen. Die beiden Kerle waren buchstäblich in ihrem Element: Sie fingen die Brocken einfach auf und schleuderten sie frohgemut wieder zurück.

Feucht, der aus einem kaputten Fenster schaute, sah, wie eine kleine Schar Goblins den Zug verließ. Zunächst dachte er: Ha! Klar, dass diese Feiglinge abhauen! Aber dann musste er sich korrigieren: So dachte man nur als Märchenleser, denn wenn man genauer hinschaute und seinen Verstand einschaltete, konnte man sehen, dass die Goblins zu den Wühlern auf die Felsen hinaufkletterten und sie grün und blau prügelten, indem sie einfach in die vielen Schichten der Zwergenkleidung hineinkrochen. Die Wühler fanden nur allzu rasch heraus, dass es der Konzentration nicht zuträglich war, kämpfen zu wollen, während sich ein eifriger Goblin in deiner Unterwäsche herumtrieb.

Plötzlich tauchte Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit neben Feuchts Ellbogen auf. Er trug einen Helm, der ihm viel zu groß war und sich deshalb auf seinem Schädel drehte, schob einen Arm in das schmuddelige Nest, das er Jacke nannte, und warf sich in Positur.

»Sind sie nicht wunderbar?«, sagte er. »Sie gehen immer gleich auf die Keimdrüsen.«

Man hörte Schreie, darunter auch einige sehr hohe, als die Wühler ihren Halt verloren und – immer noch mit den flinken Goblins kämpfend – entweder unter den Zug oder ins Wasser fielen.

Als Eisenpfeil unbeirrt um die nächste Kurve dampfte, kam sie mitsamt ihrem Kohlenwagen in Feuchts Gesichtsfeld, und er sah mit Entsetzen, dass ein paar Wühler auf dem Tender Fuß gefasst hatten. Sie wurden von einem rußverschmierten Heizer in Schach gehalten, der ihnen mit einer tödlich geführten Schaufel heldenhaft den Zutritt zum Führerstand verwehrte. In dem ganzen Durcheinander rangelnder Leiber sah Feucht, wie der Heizer einen Wühler erledigte und mit einem Tritt über Bord beförderte. Ein gewaltiger Schaufelhieb schaffte den nächsten Zwerg aus dem Weg, dann war der Heizer nicht mehr zu sehen. Sein höchst konzentriertes und effizientes Vorgehen wirkte beinahe verstörend. Vielleicht ist das der legendäre Heizer Schwartze, dachte Feucht und zog den Kopf ein, weil erneut ein Felsbrocken herabgepoltert kam.

Als das Bombardement endlich nachließ, ging Feucht durch den ganzen Zug. Er fand den Niederen König zusammen mit Pimpell Pimpellsson und dem Rest der Truppe in einem der gepanzerten Waggons. Im Bart des Königs klebte Blut.

»Der Feind flieht, oder er ist tot«, sagte der König. »Wir nehmen die Verwundeten an Bord und sperren sie ein. Der Herr Kommandeur bringt sie bestimmt bald zum Reden, so als wären sie seine allerbesten Freunde. Er hat wirklich ein Talent dafür.«

Nicht lange darauf begab sich Feucht in den Dienstwagen, wo Kommandeur Mumm mit den Grags und ihren Reisebegleitern plauderte. Dabei setzte er seine sehr tiefe, verständnisvolle Stimme ein.

»Ich verstehe eure Lage. Wirklich bedauerlich, besonders jetzt, wo diejenigen, die das alles losgetreten haben, höchstwahrscheinlich einfach so in der Dunkelheit verschwunden sind.«

Abermals war Feucht tief beeindruckt. Der schon leicht angegraute Kommandeur fuhr mit honigsüßer Stimme fort: »Natürlich könntet ihr mir als eurem guten Freund bestimmte Namen nennen. Ich sammle nämlich Namen. Sie singen mir immer was ins Ohr.«

Das war der Honig, dachte Feucht, und jetzt kommt der Stich.

Stillvergnügt wie ein treu sorgender Onkel nahm Mumm die Namen entgegen, während in anderen Ecken des Wagens Leute bandagiert, gesäubert und gefüttert wurden.

Eisenpfeil ließ eine ramponierte, aber triumphierende Pfeife ertönen, nahm gemächlich wieder Fahrt auf und machte sich daran, die Zitzen in Richtung Überwald zu verlassen. Überall waren emsige Goblins zu sehen: Sie beulten Dellen aus, wischten alles wieder blank, schmierten und ölten und richteten die Lokomotive während der Fahrt fast wieder komplett her. Feucht fiel auf, dass Eisenpfeil keinen Einzigen von ihnen mittels heißen Dampfs in rosafarbenen Dunst verwandelte. Die Königin der Lokomotiven wusste ihre Höflinge zu schätzen.

Bei der ganzen Aufregung durch den Überfall hatte Feucht jegliches Zeitgefühl verloren. Jedenfalls wurde das, was er für einen kleinen Imbiss am Nachmittag hielt, jäh vom Quietschen der Bremsen unterbrochen, gefolgt von einem Ruck, der das Geschirr quer über den Boden schleuderte. Der Lokführer legte sein ganzes Gewicht auf den Hebel der Notbremse, der letztendlich nicht viel mehr bewirkte, als Metall gegen kreischendes Metall zu pressen. Als der Zug abrupt zum Stehen kam, kippte alles, was bis dahin noch gestanden hatte, ebenfalls um. Kurz darauf ertönte Flussspats Stimme vom Zugende, die sagte: »Ich dachte, ich muss ein bisschen ziehen. Tut mir leid, wenn das falsch war.«

Feucht begab sich eilig zum Tieflader des Trolls. »Sieht ganz so aus, als hättest du den Zug ganz allein angehalten«, sagte er und wartete. Wenn man mit Flussspat redete, musste man ziemlich viel warten.

Aber als Flussspat schließlich seine Worte zu seiner Zufriedenheit beieinanderhatte, sagte er: »Oh, tut mir leid, Herr Lipwig, wenn ich was kaputtgemacht hab, Sie können es mir ja vom Lohn abziehen, wenn Sie wollen.«

»Das dürfte wohl nicht nötig sein«, erwiderte Feucht. Er beugte sich hinaus, um zur Zugspitze zu schauen. Simnel war gerade vom Führerstand herabgesprungen, um sich alles genauer anzusehen.

»Da steht ein Haufen Kinder!«, rief er.

Feucht sprang neben die Schienen und rannte auf Simnel zu.

»Überlass sie mir, Dick, ich krieg das schon hin«, sagte er, als er die Lok erreicht hatte. Im verblassenden Tageslicht sah er ein Stück weiter mehrere Kinder auf den Schienen stehen, die den Zug anscheinend zum Anhalten gebracht hatten, indem sie mit ihren Schürzen winkten.

Das älteste Kind, ein Mädchen, war ordentlich angezogen und den Tränen nahe. »Da vorne ist ein Erdrutsch«, sagte es.

»Wo?«

»Gleich um die Ecke«, keuchte das Mädchen.

Tatsächlich – als Feucht ein Stück an den Geleisen entlangmarschierte und in die Dämmerung spähte, sah er dort jede Menge alte Baumstämme, Steine und anderen Schutt liegen. Und dann begriff er allmählich. Er setzte absichtlich eine ausgesprochen grimmige Miene auf und fragte: »Wie heißt du, junges Fräulein?«

»Edith.« Sie lächelte einfältig, aber nicht ganz echt. Er sah sofort, dass sie nicht an ein kriminelles Leben gewöhnt war.

Feucht winkte das Mädchen näher heran. »Edith, entschuldige bitte, wenn ich so misstrauisch bin, aber mein Instinkt sagt mir, euer charmanter kleiner Plan diente dazu, dass ihr mutigen jungen Leute den Zug vor dem Entgleisen bewahrt, um hinterher als Helden dazustehen, hab ich recht?«

Das Mädchen und seine jüngeren Komplizen sahen ihn betreten an, aber der Halunke in Feucht drängte weiter: »Eigentlich ist das eine tolle Idee, bloß wenn Lord Vetinari davon erfährt, seid ihr fällig – für die Kätzchenbehandlung.«

Da lächelte das Mädchen wieder und sagte: »Ach, wie schön. Ich mag kleine Kätzchen.«

»Das kann ich mir vorstellen, aber ich glaube nicht, dass du auch Zedrick magst, und der ist immer mit dabei... Ich muss schon sagen, ich bewundere die Findigkeit eures kleinen Anschlags, aber habt ihr auch daran gedacht, dass dabei Leute zu Schaden kommen können?« Er wurde etwas lauter. »Kannst du dir so ein Eisenbahnunglück vorstellen? Die kreischenden Schienen und die Leute im Zug und die Explosion, die ringsum die ganze Landschaft versengt, wenn der Kessel zerplatzt? Und du und deine kleinen Freunde, ihr wärt an all dem schuld gewesen. Ihr hättet einen ganzen Zug voller Leute ermordet.«

Er musste sich bremsen, denn das Mädchen sah schon jetzt aus wie der Tod. Und wenn sein Instinkt ihn nicht trog, war es auch ein bisschen nass um die Beine. Diesmal heulte es nicht aus Berechnung, nein, es war zutiefst erschrocken, und sein Gesicht war weiß.

Etwas leiser sagte Feucht: »Ja, jetzt hast du es in Gedanken vor dir gesehen, und wenn du wieder einmal daran denkst, denkst du vielleicht auch daran, dass ihr beinahe sehr viele Leute auf dem Gewissen gehabt hättet.«

»Es tut mir wirklich sehr leid«, sagte Edith kleinlaut. »Wir machen es auch nie wieder.«

»Na, zum Glück ist ja nichts passiert«, erwiderte Feucht. »Trotzdem möchte ich, dass du dafür sorgst, dass so etwas nie und nimmer passiert, weder hier noch anderswo. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Klamm und verängstigt brachte Edith ein schwaches »Ja« zustande. Feucht erkannte aufrichtige Reue darin.

Er sah in ihr hoffnungsvolles Gesicht und sagte: »Ich kläre das mit dem Lokführer, aber an deiner Stelle würde ich meinen Bleistift rausholen und jede weitere Idee in dieser Richtung in ein oder zwei Bücher verwandeln. Solche Groschenromane sind der letzte Schrei in den Bahnhofsbuchläden. Damit kann man richtig Geld verdienen, außerdem kannst du damit Zedrick aus dem Weg gehen. Ach ja, und winkt bitte nicht mehr mit euren Schürzen. Das könnte den einen oder anderen im Dunkeln auf falsche Gedanken bringen. Jetzt verrate mir bitte noch, wo du wohnst, junge Frau. Ich habe hier nirgends Siedlungen gesehen, bloß Wald.«

Sie machte einen Knicks. Sie machte tatsächlich einen Knicks! Mit immer noch roten Augen sagte sie: »Wir wohnen in den Eisenbahnerhäuschen, gleich da drüben hinter dem Wasserkran und dem Kohlenbunker.«

»Dann ist dein Vater wohl zu Hause?«

Das Mädchen wurde wieder kalkweiß, stieß aber gerade noch ein »Ja schon, bitte sehr« hervor.

»In diesem Falle würde ich ihn gerne kennenlernen, solange meine Kollegen den Zug wieder in Ordnung bringen.«

Verunsichert führte Edith ihn zu den, ja, Eisenbahnerhäuschen und stellte Feucht einem untersetzten, aber recht freundlich aussehenden Mann vor, der am Tisch saß, Brot und Käse in sich hineinschaufelte und einen Krug Bier in der Hand hielt.

»Das ist mein Papa.«

Der Mann ließ eine große Scheibe Käse sinken und sagte: »Kann Ihnen leider keine Hand geben, ich bin ganz voller Käse, abgesehen von den Stellen, die voller Schmierfett sind. Kleinschmitt mein Name.«

»Schön, Herr Kleinschmitt, vielleicht könnten die Kinder irgendwo spielen gehen, während wir beide uns ein wenig unterhalten.«

Als Edith und die anderen sich schneller als der Schall verzogen hatten, sagte Feucht: »Sie müssen doch das Quietschen gehört haben!«

»Allerdings, ja. Ich hab auch gleich unseren Jockel und unseren Humfried losgeschickt, damit sie mal nachsehen, denn ich bin selbst grad von einer langen Schicht zurückgekommen.«

»Ich gratuliere Ihnen zu Ihren wortgewandten Kindern, Herr Kleinschmitt, aber ich muss Ihnen leider auch sagen, dass sie um ein Haar den neuen Schnellzug nach Überwald fahruntauglich gemacht hätten.«

Kleinschmitts Gesicht wurde aschfahl. Er stellte sich eine Zukunft ohne Arbeit und ohne Rente und womöglich mit einer Vorstrafe vor. Schmierige Tränen rannen ihm aus den Augen, und er sagte: »Ist jemand verletzt worden? Wenn sich jemand was getan hat, zieh ich ihnen das Fell über die Ohren.«

»Bloß ein bisschen zerbrochenes Geschirr. Außerdem müssen wir die Schienen freiräumen, ehe wir weiterfahren können.«

Kleinschmitts großes rundes Gesicht verzerrte sich. »Da kann ich Ihnen helfen, ganz bestimmt, aber ich zieh den Kindern das Fell über die Ohren, darauf können Sie Gift nehmen.«

»Nein, bitte nicht, Herr Kleinschmitt, sonst lasse ich Sie dafür bezahlen, darauf können Sie Gift nehmen. Verstehen Sie, die Kinder hätten einen schrecklichen Unfall verursachen können, aber wichtig ist doch, dass es nicht dazu gekommen ist. Soweit ich es beurteilen kann, wollten sie nur mutig erscheinen, und das darf man Kindern nicht vorwerfen. Andererseits ist die Eisenbahn natürlich kein Spielplatz. Haben Sie mich verstanden, Herr Kleinschmitt? An Ihrer Stelle würde ich jetzt, ob Schicht oder nicht, meine Brechstange holen und helfen, die Schienen wieder freizuräumen. Ach, und achten Sie auf Ihre älteste Tochter – vielleicht sind Sie eines Tages noch mal dankbar für ihre sprudelnde Fantasie.«

Ohulan Cutash winkte. Feucht kannte den Ort als liebenswertes kleines Marktstädtchen mit der üblichen Umgebung aus Bauernhöfen und Holzfällerhütten. Es gab auch Bergwerke, in denen heutzutage Zwerge und Menschen oft gemeinsam arbeiteten, manchmal sogar in denselben Flözen. Die Siedlung war groß genug für einen Bürgermeister und vernünftig genug für eine gute Kneipe. Die Kneipe nannte sich Des Geigers Rätsel. Allem Anschein nach war Ohulan Cutash ein Ort, den die derzeitigen Unruhen noch nicht erreicht hatten.

Was Feucht, als sie kurz nach Mitternacht im Bahnhof einliefen, nicht erwartet hatte, waren die Blaskapelle und die Fähnchen, die Moriskentänzer und das Volksfest. Offenbar hatten alle nur darauf gewartet, den ersten ordentlichen Zug, der im neu errichteten Bahnhof einlief, festlich zu empfangen. Das Fest war wohl schon seit Stunden im Gange.

Sobald Eisenpfeil mit einem letzten Zischen zum Stehen gekommen war, setzte Herr Skiller, der Wirt von Des Geigers Rätsel, der, wie sich zeigte, außerdem Bürgermeister der Stadt war, zu einer Rede an, in der er allen Reisenden im Zug die Freizügigkeit seiner kleinen Stadt anbot. Obwohl es für ihren Bürgermeister natürlich keine kleine Stadt war. Selbstverständlich nicht. Im Gegenteil, sie stand kurz davor, Ankh-Morpork den Rang abzulaufen. Feucht spürte, dass er irgendwo in seinem Hinterstübchen eine Wette mit sich selbst einging, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis die Worte »auf die Landkarte bringen« fielen.

Tatsächlich sagte der Bürgermeister – dick und rotgesichtig, wie ein richtiger Bürgermeister zu sein hatte – in dem Augenblick, als Feucht aus dem Zug stieg und dabei auf die Lücke zwischen Zug und Bahnsteig achtete: »Der heutige Tag dürfte Ohulan Cutash endgültig auf die Landkarte bringen, keine Frage. Wir haben bereits erste Schritte unternommen, um eine noch größere Kneipe mit allen Annehmlichkeiten zu bauen.« Er sah Feucht feierlich an und fuhr fort: »Heutzutage muss man schon einige Annehmlichkeiten bieten, wie Sie bestimmt wissen. Wir haben für unseren eigenen Klackerturm bezahlt. Wir sind sehr modern hier, so viel steht fest.«

Feucht ließ den Blick über den gepflasterten Marktplatz wandern, der nicht weit vom Bahnsteig entfernt war. Die ganze Sache wäre eindeutig besser verlaufen, wenn es nicht mitten in der Nacht gewesen wäre, aber der Bürgermeister sah darin kein Problem und erläuterte den nun dicht gedrängt stehenden Passagieren all die wundervollen Sehenswürdigkeiten, die sie hätten sehen können, wenn es denn Tag gewesen wäre.

Feucht brach es fast das Herz, als er zu dem Mann sagte: »Wir müssen Sie leider schon bald wieder verlassen. Termine, Sie verstehen.«

Schon hörte er das Pumpen des Wasserkrans und das Prasseln der Kohlen, die in den Zug geladen wurden, aber nichts konnte den Bürgermeister in seiner ungezügelten Gastfreundlichkeit bremsen.

»Aber wir haben doch alles für ein Bankett mit dem Bürgermeister vorbereitet!«

Feucht besprach die Schritte für den nächsten Abschnitt der Reise mit Simnel unter vier Augen, dann redete er mit Mumm, der nickte und leise sagte: »Das ist vernünftig. Mir würde es nichts ausmachen, zur Abwechslung von einem Teller zu essen, der nicht wackelt. Tut ja keinem weh, wenn wir dem bürgerlichen Stolz der Einwohner ein bisschen entgegenkommen. Der Bürgermeister ist ein anständiger Kerl, außerdem gibt es hier so etwas wie eine Wache. Zwei Wächter, nicht übel unter diesen Umständen, und das weiß ich deshalb, weil ich sie selbst ausgebildet habe.«

Feucht ging zum Empfangskomitee, legte den Arm um den schwärmerischen, rotgesichtigen Bürgermeister und sagte: »Also, Herr Bürgermeister, die Zeit für ein bescheidenes Bankett bringen wir schon auf, ehe uns der schreckliche Druck des Fahrplans zum Weiterfahren zwingt.«

Sie ließen Simnel mit seinen Ingenieuren am Bahnhof zurück, wo sie auf die Ankunft des Ersatz-Flitzers warteten, der Zemphis wenige Stunden nach Eisenpfeil verlassen hatte. Der König und Aeron blieben im Zug, verborgen im Schutz des gepanzerten Waggons, aber sie waren ohnehin mit Papierkram und Plänen für ihre Ankunft in Überwald beschäftigt. Alle anderen folgten dem Bürgermeister quer über den Platz zu seinem Wirtshaus.

Das Städtchen hatte sich wirklich Mühe gegeben. Etwas von der Überzeugung des Bürgermeisters, dass sich die Welt um ihre Ortschaft drehte, oder es zumindest täte, wenn die Welt jemals hierherkäme, hatte auf die Gemüter dieser Kommunalsteuerzahler abgefärbt. Sie machten sich jetzt daran, die köstlichen Gerichte aufzuwärmen, die sie eigentlich schon vor mehreren Stunden hatten auftischen wollen. Sie waren auch sehr verständnisvoll, besonders nach Feuchts Schilderung der wilden Kämpfe in den Zitzen. Natürlich hatte er die Episode ein wenig aufpoliert, aber dafür war Politur schließlich da. Seine Worte drangen sogar bis ins Bewusstsein derjenigen, die dabei gewesen waren, und an einer Stelle erhob sich Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit sogar und verneigte sich.

Da musste Feucht einfach auf den Goblin zeigen und sagen: »Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit und seine heldenhaften Gefährten haben Seite an Seite mit Kommandeur Mumm gekämpft, und das mit großer Tapferkeit.«

Dann warf Feucht einen kurzen Blick zum Kommandeur hinüber, der an seiner Zigarre zog und ergänzte: »Hervorragende Kämpfer. Für Goblins.«

»Ach, wir mögen Goblins«, sagte der Bürgermeister, »die Kerle bedienen unseren Klackerturm. Und wissen Sie was, seit sie eingezogen sind, ist die Schneckenplage in meinem Sprießkohl nicht mehr der Rede wert.«

Man brachte noch einen Toast auf die Klacker aus, bei dem auch die Goblins nicht unberücksichtigt blieben. Als alle wieder zu Eisenpfeil zurückspaziert waren, sahen sie, dass die Lok von den Jungfrauen des Städtchens[[72]](#footnote-72) über und über mit Blütenblättern geschmückt worden war. Der Flitzer war schon vor einiger Zeit eingetroffen und wieder abgefahren. Seine Besatzung aus Ingenieuren war durch Grinsi Kleinpo aufgestockt worden, die abermals den Köder spielte und sich noch ein paar erfahrene Kämpfer mitgenommen hatte. Inzwischen befand sich der Zug bereits auf der Strecke nach Löschdurst und spielte den Pfadfinder für Eisenpfeil, um den Feind zu verwirren.

Als Eisenpfeil aus Ohulan Cutash hinausdampfte, legten sich fast alle schlafen. Feucht hatte das Schlafabteil, das ihm zugewiesen war, an die im Kampf Verwundeten abgetreten und haute sich im Dienstwagen in eine Koje. Sie war ausreichend bequem, wenn man ohnehin die Augen kaum noch aufhalten konnte und Detritus nicht schnarchte. Zeit seines Lebens hatte Feucht unter allen möglichen Umständen schlafen können; abgesehen davon war der Dienstwagen irgendwie die Nabe des Zuges. Obwohl er selbst nicht wusste, wie er es machte, gelang es ihm doch immer, im Schlaf mit einem halben Ohr zu lauschen. Nun genoss er die vertrauten Geräusche der Reise, das Schaukeln lullte ihn ein, bis ihn irgendwo auf der Strecke das Kreischen von Lokomotivrädern in höchster Not und das Quietschen gequälter Bremsen in die Wirklichkeit zurückkatapultierten.

Draußen war es immer noch dunkel. Feucht wankte gerade schläfrig über den Tieflader, als im Wagen davor die Türen geöffnet wurden und das Getrappel eiliger Füße zu hören war, die zum gepanzerten Abteil des Königs liefen. Es war leer.

Davor stand ein Zwergenwächter und sagte: »Der König ist zum Führerstand gegangen.« Er sah verlegen aus. »Ich wollte ihn ja überreden, dass er mich mitnimmt, aber was soll ich machen? Er ist der König.«

»Keine Sorge«, erwiderte Feucht. »Halte einfach hier die Stellung. Ich geh mal nachsehen.«

Er wusste, dass es für solche Fälle vorgeschriebene Abläufe gab, aber wo war der König? Es war immer dasselbe mit diesen Majestäten. Sie konnten noch so vernünftig und verständnisvoll sein, letztendlich waren sie doch der Meinung, dass so etwas wie Sicherheitsvorschriften nur für andere Leute galt.

Feucht suchte fieberhaft weiter, sprang schließlich neben die Schienen und rannte am Zug entlang zur Lok, wo er den schon ziemlich rußbesprenkelten König im Gespräch mit Dick Simnel fand.

Weiter vorne auf den Geleisen waren blasse Flammen zu sehen. Simnel macht ein sehr ernstes Gesicht.

»Nur gut, dass der König grad hier vorne war, denn jemand hat den Lockvogel-Flitzer dort vor uns entgleisen lassen, und wenn der König nicht gewesen wär, hätte es uns auch erwischt. Er kann im Dunkeln sehen.«

»Ah, Kommandeur Mumm«, sagte der König zu Mumm, der ebenfalls herbeigeeilt kam. »Sie müssten doch besser als jeder andere Mensch über das an die Dunkelheit gewöhnte Auge Bescheid wissen. Da vor uns liegt eine lange Gerade, und Dick hatte die Entgleisung nicht gesehen, aber ich schon, gerade noch rechtzeitig. Wahrscheinlich hat es da vorne Verletzte gegeben.«

Schon rannte der König auf die Flammen zu, wobei er die traditionelle Zwergenstrategie anwandte, immer direkt auf den Feind loszugehen, und zwar mit so viel Waffen, wie man nur tragen konnte. Mumm holte ihn ein und warf ihn gerade noch rechtzeitig zu Boden, als eine gewaltige Detonation die Bäume erschütterte und von den Bergen widerhallte. Der Kessel des Flitzers war explodiert. Jetzt breitete sich vor ihnen nur noch ein warmer Nebel aus, in dem es hin und wieder metallisch klickte.

Mumm stellte den König wieder auf die Beine und sagte: »Entschuldigt diese lèse-majesté, aber Ihr wisst bestimmt, dass wir Mumms in der Vergangenheit schon deutlich weiter gegangen sind. Ihr hättet besser zuhören sollen. Die Besatzung des Lockvogel-Flitzers hatte Anweisung, bei einem Angriff so schnell wie möglich das Weite zu suchen – aber erst, nachdem sie den Notstöpsel am Kessel arretiert haben.«

»Ach, ja, Herr Tafelwart, da sieht man mal wieder, wie schnell man im Ernstfall in seine alten Gewohnheiten zurückfällt.«

»Das dürfte den Saukerlen eine Lehre gewesen sein«, sagte Dick, der sich keuchend zu ihnen gesellte. »Jetzt überlegen sie es sich bestimmt zweimal, ob sie noch mal an einer meiner Maschinen herumfummeln.«

Die Besatzung des Flitzers befand sich ein Stück weiter in einem kleinen Graben, wo sie Deckung genommen hatte. Er war früher einmal von Fröschen bewohnt gewesen. Bedauerlicherweise war das immer noch so, und einige der designierten Leibwächter erhoben sich mit reichlich zerfetzter Kleidung aus dem kleinen Sumpf, und der Schlamm an diesen Fetzen hüpfte zum Teil noch. Grinsi Kleinpo jedoch machte ihrem Namen alle Ehre und grinste übers ganze Gesicht.

Von Grags war nirgendwo etwas zu sehen, aber noch während Feucht sich aufmerksam umschaute, fiel aus einem Baum ein Arm herab, dessen Hand noch immer fest eine Keule umklammerte. Und falls man sich etwas genauer umsehen wollte, was niemand wollte, aber alle trotzdem taten, bemerkte man etliche Anzeichen dafür, dass Grags und Wühler und viele andere aus der dunklen Unterwelt an dieser Stelle das Zeitliche gesegnet hatten. Dank des explodierten Kessels ruhten sie jetzt nicht nur in Frieden, sondern auch in lauter kleinen Teilchen.

Detritus tauchte aus der Dunkelheit auf und sagte: »Einer oder zwei von denen waren noch da draußen. Jetzt nicht mehr.« Mit lautem Scheppern schleuderte er einen Brustharnisch auf den Boden.

»Bei euch alles in Ordnung, Jungs?«, erkundigte sich Simnel bei den Ingenieuren. »Schade um den Flitzer. Es tut weh, eine Lokomotive abzuschlachten. Außerdem haben wir jetzt keinen Pfadfinder mehr und auch keine Ersatzlok. Wir müssen die Schienen freiräumen, die Reste sammeln wir auf dem Rückweg ein und bauen einen neuen Flitzer daraus. Inzwischen haben wir den Dreh ja ziemlich gut raus. Aber wenn ihr Fetzen von MikroKette findet, so wie das Stück hier«, er zeigte auf den Arm mit der Axt in der Hand, »nehmt ihr sie sofort mit, ja? Wie du mir, so ich dir, jedenfalls wird das wieder eine schöne Trophäe für Eisenpfeil.«

Im Licht der grauen Morgendämmerung räumten die Trolle die Schienen erstaunlich schnell frei. Feucht sah ihnen zu und stellte plötzlich fest, dass sich in den Schatten irgendwelche Wesen bewegten, und dann sagte eine traurige kleine Stimme ganz in der Nähe seines Fußes: »Bitte tut uns nichts. Bitte! Wir wohnen hier, wir sind Gnome, wir sind Schuster, ja, das machen wir hier in diesen Wäldern. Wir machen Holzkohle und andere Sachen zum Verkaufen, gedrechseltes Holz, sehr schöne Holzmöbel, und wir haben mit niemandem Streit, aber die Zwerge sind wieder marschiert, und jetzt haben wir Angst, dass die schlimmen Zeiten wiederkommen.«

Nach einem langen Seufzer fuhr die Stimme fort: »Sie wissen doch bestimmt, dass man an die kleinen Leute immer zuletzt denkt, wenn die großen Stämme in den Krieg ziehen. Ich heiße Rumms und bin der Sprecher von uns allen, die sich hier in den Hügeln verstecken, weil wir wissen, wie man sich versteckt. Diese Kunst haben wir im Lauf der Jahre perfektioniert. Können wir euch helfen?«

»Gnome!«, sagte der König, der neben Feucht stand. »Von denen habe ich schon Ewigkeiten nichts mehr gehört. Früher mal gab es jede Menge davon.«

Und Feucht dachte, ja, das sind die kleinen Leute, auf denen herumgetrampelt wird, um die sich niemand schert, genau wie die Goblins! Wenn sie einen dreisten Fürsprecher hätten, so wie Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit oder Tränen-des-Pilzes und ihre wunderbare Harfe, dann würden sie bekannte Gnome werden. Aber Rumms’ Gesicht verriet ihm, dass die Gnome bereits durch die Mühle gedreht worden und sehr fein gemahlen wieder herausgekommen waren. Nun gaben sie sich damit zufrieden, ein von allen anderen unbemerktes Dasein zu fristen. Und waren inzwischen schon fast ganz in einer traurigen Vergessenheit verschwunden.

Ihm fiel auf, dass der König den Sprecher der Gnome aufmerksam musterte. »Ich wusste, dass ihr hier irgendwo in den Wäldern seid«, sagte Rhys. »Was kann ich für euch tun?«

»Ihr könntet uns in Ruhe lassen, Euer Majestät. Eure Abwesenheit. Genau das brauchen wir hier. Wir wollen allein gelassen werden. Hier wollen alle nur in Ruhe und Frieden leben, mehr nicht«, sagte der kleine Gnom etwas schärfer. »Ja, eigentlich hätten wir nur gern die Erlaubnis, überhaupt leben zu dürfen.«

Der König stapfte ein Stück an den Geleisen entlang zu Eisenpfeil zurück und legte eine Hand an die immer noch zischende und dampfende Lok. Dann sagte er wie jemand, der einen Eid ablegte, und womöglich tat er ja genau das: »Ich kenne euer Volk schon seit meiner Kindheit, und jetzt, Jungchen, dürft ihr so, wie ihr wollt, in diesen Wäldern leben, und ich will der Erste sein, der dieses euer Recht verteidigt.«

Er drehte sich zum Rest der Mannschaft um und sagte: »Wir müssen weiter. Es liegen immer noch viele Meilen zwischen hier und Überwald.«

Dick, der sich gerade eindringlich mit Wolle am Wassertender unterhalten hatte, verzog das Gesicht. »Tut mir leid, Majestät, aber wir haben ein Problem. Hier war mal ein Depot für Kohle und Wasser, aber das ist zerstört worden, und die Grags haben auch den Wasserkran kaputtgemacht und das ganze Wasser ausgekippt. Wir haben zwar noch Kohle, aber wahrscheinlich nicht mehr genug Wasser, um bis zum nächsten Depot zu kommen. Ohne Wasser fährt die Lok nicht. Wir müssen den Tank neu befüllen.« Er unterbrach sich kurz. »Da fällt mir gerade ein... Wo sind eigentlich die Streckenleute? Dem Fahrplan nach müssten hier längst Leute sein, die uns beim Befüllen behilflich sind.«

Rumms räusperte sich. »Wir haben Geräusche gehört... Es wurde gekämpft...«

Feucht sah Mumm vielsagend an, und der Kommandeur sagte: »Detritus? Was meinst du, findest du sie?«

Der Wächter salutierte mit einem dumpfen Klonk. »Ich und Flussspat, wir gehn mal nachsehn. Menschen finden können wir gut. Trolle können das. Wir finden sie. Tot oder lebendig.«

Die beiden Trolle verschwanden im Unterholz, und Feucht war sich schmerzlich bewusst, dass ein Großteil ihrer Schlagkraft mit ihnen verschwand. Der Kommandeur machte ein grimmiges Gesicht.

Der kleine Gnom zu Feuchts Füßen zupfte ihn am Hosenbein, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. »Mit dem Wasser können wir helfen«, sagte er. »Hinter dem Hügel da ist eine gute Quelle, und wir sind ein paar Hundert Leute, und es ist nicht so weit, und wir stellen richtig gute Eimer her, und ich denk mal, wir können eure Behälter in einer Stunde oder so auffüllen.«

Genau so geschah es.

Rumms zog eine Flöte aus der Jacke und blies hinein, und sofort erschienen ungefähr hundert Kopien des kleinen Gnoms auf der Bildfläche. Sie marschierten nicht herbei, fielen auch nicht aus dem Himmel und wuchsen nicht aus der Erde. Sie tauchten einfach auf, und jeder von ihnen trug in jeder Hand einen Eimer. Simnel sah zu, wie sie zum Tender und wieder zurück flitzten, und er betrachtete ihre Stiefel, die ziemlich widerstandsfähig aussahen, sehr genau.

»He, Herr Gnom, macht ihr diese Stiefel selbst? Das sind die größten Stiefel, die ich je bei so kleinen Leuten gesehen hab... nein, soll kein Witz sein. Und wissen Sie was? Unsere Stiefel gehen immer viel zu schnell kaputt, durch das ganze Gelatsche über die Schienen und über die Schlacke und so. Sehen Sie sich meine an. Die werden bei jedem Wetter getragen. Sie haben gesagt, dass ihr Schuster seid. Könnt ihr auch Metall und so was bearbeiten? In diesem Fall brauchen wir ganz dringend Leute, die schwere Stiefel für Eisenbahner machen können. Ich würd mich echt freuen wie ein Schneekönig, wenn ihr das könnt. Stiefel für Leute von der Eisenbahn müssen eben auch eisenbahntauglich sein.«

Rumms strahlte. »Wenn uns jemand so schnell wie möglich die genauen Vorgaben und Maße schickt, bekommen Sie von uns ein Muster. Und nur zu Ihrer Information, Herr Ingenieur, wir sind keine kleinen Leute. Wir sind innen drin ganz groß.«

Jetzt kam Detritus aus dem Unterholz zurück wie ein Wesen vom Anbeginn der Zeit, gefolgt von Flussspat in seiner Rolle als schwere Artillerie. Flussspat legte vorsichtig zwei Leichen und einen verbogenen Wasserkran auf den Boden.

Rhys Rhysson fluchte, als er die Toten sah, und der junge Simnel weinte, aber inzwischen stand die helle Morgensonne am Himmel, und die Zeit verging. Nach einer kurzen Unterredung mit Kommandeur Mumm und dem Niederen König beschloss man weiterzufahren. Alle begaben sich an Bord, und Feucht und Simnel verabschiedeten sich von den Gnomen.

»Kümmert euch bitte um diesen Ort, und sorgt dafür, dass diese Männer ein ordentliches Grab bekommen, mit einem Stein drauf«, sagte Simnel mit roten Augen. »Und vielleicht kriegt ihr ja auch diesen Wasserkran wieder hin?«

Rumms strahlte wieder. »Das ist bloß Metall. Hab ich nicht erwähnt, dass wir auch Kesselflicker sind? Das kriegen wir ganz bestimmt wieder hin.«

»Tja«, erwiderte Feucht, »dann arbeiten Sie und Ihre Leute jetzt für die Eisenbahn, und das heißt, ihr arbeitet für Paul König, und Sir Paul will nicht, dass seinen Angestellten etwas zustößt, auf gar keinen Fall. In Zukunft werdet ihr viele Züge sehen, und wahrscheinlich habt ihr dann auch deutlich mehr zu tun. Ich schicke Sir Paul einen Klacker, wegen der Dotierung.«

»Was ist Dotierung?«, fragte der kleine Kesselflicker.

»Das finden Sie schon noch raus«, antwortete Feucht.

Als Eisenpfeil sich auf den Weg nach Löschdurst machte, stellten sich die Gnome in einer langen Reihe auf und winkten mit ihren kleinen Taschentüchern, bis der Zug längst nicht mehr zu sehen war.

Als Herr Gottfried Indigo an diesem Nachmittag im Überschusser See nach Karpfen angelte, staunte er nicht schlecht, als das Wasser des Sees unter beträchtlichem Blubbern einfach verschwand und lediglich ein paar nach Luft schnappende Fische, verdutzte Frösche und eine ziemlich attraktive Nymphe zurückließ, die sehr wütend war und ihn anspuckte, als wäre das alles seine Schuld. Aber der Mann, der das bekannte Buch Mit meinen Fliegen bei jedem Wetter draußen verfasst hatte, bewahrte absolute Ruhe und nahm sich vor, bei der nächsten Versammlung des Überschusser Angelvereins über dieses Phänomen zu berichten.

Noch während er seine Ausrüstung sorgfältig säuberte und alles zusammenpackte, hörte er ein Gluckern und staunte erneut, als er sah, wie sich das Loch in der Landschaft wieder mit Wasser füllte. Verdutzt sah er dabei zu, bis die Nymphe ihn erneut anspuckte, woraufhin er sich ein bisschen ungerecht behandelt fühlte. Während er in leicht schmatzenden Stiefeln nach Hause ging, fragte er sich, ob ihm das überhaupt jemand glauben würde.

Als er seiner Frau später von diesem eigenartigen Tag erzählte, schnaubte sie nur abfällig.

»Gottfried, du solltest deinen Flachmann wirklich daheim lassen!«

»Ich hab ihn gar nicht dabeigehabt«, protestierte er. »Er steht immer noch auf der Anrichte, wo er immer steht!«

»Dann erzähl es bloß nicht weiter«, entschied seine Frau. »Sonst halten dich die Leute noch für sonderlich, und das können wir absolut nicht gebrauchen.«

Gottfried, der am wenigsten sonderliche Mensch auf der ganzen Welt, außer vielleicht dann, wenn er über Fische redete, beschloss, dazu überhaupt nichts mehr zu sagen. Schließlich will man sich ja nicht zum Gespött der Leute machen...

Feucht machte sich allmählich Sorgen um Dick Simnel und seine überarbeiteten Ingenieure. Das bisschen Schlaf, das sie bekamen, holten sie sich zusammengerollt in Schlafsäcken auf Holzpritschen, sie aßen, aber nicht sehr viel, und angetrieben wurden sie allein von ihren Uhren und dem Wunsch, den Zug am Laufen zu halten. Wenn man sie abseits des Führerhauses antraf, unterhielten sie sich über Räder, Getriebe und Steuerzeiten, aber Feucht wusste genau, dass sie nach den vielen Tagen im Führerhaus, in denen sie ihre Lokomotiven durch die unterschiedlichsten Trotzphasen manövriert hatten, mehr als ausgelaugt waren.

Also sprach er das Thema Herrn Simnel gegenüber an: »Könnten wir es nicht ein bisschen lockerer angehen lassen, damit Sie und Ihre Jungs sich ein bisschen ausruhen können? Soweit ich das sehe, liegen wir gut in der Zeit.«

Das, was er in Dicks Augen sah, war nicht Wahnsinn, sondern etwas weitaus Subtileres, etwas, da war er sicher, was keinen Namen hatte. Es schien so etwas zu sein wie ein Hunger nach allem Neuen, mehr noch, nach der Gelegenheit zu beweisen, dass etwas so weit verbessert werden konnte, bis es perfekt war – und dann so blieb. Bei den Goblins war dieses Verhalten angeboren, und ihnen schien es nicht allzu sehr zu schaden. Bei Menschen sah die Sache schon ganz anders aus.

»Die Leute sterben, wenn wir sie noch weiter antreiben«, sagte er zu Dick. »Aber ihr scheint lieber zu arbeiten, als zu schlafen! Ehrlich, manchmal kommt ihr mir genauso mechanisch vor wie Eisenpfeil, und das ist nicht richtig, ihr müsst... mal ausspannen, euch mal zurücklehnen, bevor ihr endgültig nach hinten umkippt und ein für alle Mal zur Ruhe gebettet werdet.«

Zu Feuchts Verwunderung stürzte sich Dick plötzlich wie ein Löwe auf ihn. Er hörte ihn beinahe knurren.

»Für wen halten Sie sich eigentlich, Herr Feucht? Was haben Sie erschaffen, was haben Sie gebaut, worüber haben Sie sich den Kopf zerbrochen? Sie haben keinen einzigen eingerissenen Fingernagel, und Sie können wunderbar hochgestochen reden, aber was haben Sie je gemacht? Was sind Sie eigentlich?«

»Ich, Dick? Wenn ich mir’s recht überlege, bin ich der Schmierstoff, ohne den sich die Räder nicht drehen, der Stoff, der die Leute dazu bringt, ihre Ansichten zu ändern, und ohne den sich die Welt nicht vom Fleck bewegen würde. Man könnte auch sagen, ich bin so etwas wie ein Koch, aber für eine besondere Art des Kochens. Es ist ein bisschen so wie beim Rechenschieber; man muss Dinge zur rechten Zeit hin und her schieben, dann bekommt man die Antwort, die man braucht. Kurz gesagt, Dick, ich sorge dafür, dass Dinge geschehen, und dazu gehört auch Ihre Eisenbahn.«

Der junge Mann vor ihm schwankte hin und her, und Feuchts Ton wurde etwas sanfter: »Aber jetzt erkenne ich, dass es auch zu meinen Aufgaben gehört, Ihnen zu sagen, dass Sie sich dringend ausruhen müssen. Ihnen geht der Dampf aus, Dick. Sehen Sie, wir sind schon bald in Überwald, und jetzt, am helllichten Tag und wo wir aus den Bergen heraus sind, können Sie es wohl riskieren, mit kleiner Besatzung zu fahren. Sobald wir uns dem Pass nähern, müssen wir alle unsere Sinne beisammenhaben. Brauchen Sie wirklich keine Pause?«

Simnel blinzelte, als würde er Feucht eben erst wahrnehmen, und antwortete: »Doch, Sie haben recht.«

Feucht hörte, wie die Zunge des jungen Mannes schwerer wurde. Er fing ihn auf, bevor er umkippte, schleppte ihn in einen Schlafwagen und legte ihn dort ins Bett. Der Ingenieur war nicht eingeschlafen, er war einfach in einen anderen Zustand übergewechselt. Nachdem er ihn zugedeckt hatte, ging Feucht wieder in den Dienstwagen, wo Mumm beim Kaffee saß und sorgfältig den Papierkram zu den gefangenen Wühlern durchging, die unter dem nötigen Druck sangen wie die meisten Kanarienvögel.

»Kommandeur Mumm, würden Sie mir bitte kurz helfen?«

»Ein Problem, Herr Lipwig?«

»Die Jungs arbeiten rund um die Uhr und glauben offensichtlich, dass ein Mann sich dadurch auszeichnet, dass er nie schläft.«

»Das muss ich den jungen Polizisten auch immer beibringen. Ihr müsst den Nachtschlaf schätzen lernen, sage ich immer. Wenn ihr die Gelegenheit habt, ein Schläfchen zu halten – nutzt sie.«

»Sehr gut«, sagte Feucht. »Jetzt sehen Sie sich unsere Jungs hier an. Ständig hängen sie über ihren Rechenschiebern und machen sich Sorgen, weil sie schon zu viel Zeit mit dem Versuch verbracht haben, dem Universum eins auszuwischen.«

»Sieht ganz so aus«, erwiderte Mumm und erhob sich.

Gemeinsam gingen sie durch den Zug und zwangen die Ingenieure dazu, sich wenigstens auf ihre Pritschen zu legen, weil sie sonst der Zorn von Sir Paul König ereilen würde. Und in einigen wenigen Fällen schlug Feucht vor, dass Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit einen seiner harmlosen kleinen Tränke verabreichte. Natürlich nicht bei allen, denn man musste immer mit einem Notfall rechnen. Man wusste nie, wann man womöglich dringend einen Ingenieur brauchte.

Albrecht Albrechtson hatte in seiner Zelle viel Zeit gehabt, über Feurigs Taktik nachzudenken. Feurig war bloß ein hitzköpfiger Grünschnabel[[73]](#footnote-73), aber er erwies sich bereits jetzt als manipulativer Windhund, der immer und überall seinen Vorteil suchte, koste es, was es wolle. Er schlängelte sich überall hinein, und in diesem Satz war, fand Albrecht, »Schlange« das entscheidende Wort.

Feurigs Gefangener zu sein war ärgerlich. Das Essen war gut und auch die Getränke, obwohl er die kleinen Biere lieber etwas größer gehabt hätte. Er durfte einige seiner Bücher bei sich haben, mit Ausnahme derer, die Feurig für unzwergisch hielt – eine Terminologie, die alles über den arroganten jungen Emporkömmling verriet, der noch feucht hinter dem Helm, aber zweifellos schon scharf darauf war, seine Pratzen auf ganz Schmalzberg zu legen, inklusive der »unzwergischen« Fettminen mit allem Drum und Dran.

In seinem kleinen Verlies musste Albrechtson auch Feurigs eigennützige Philosophie zur Rolle des Niederen Königs über sich ergehen lassen. Was für eine Anmaßung! Ihn belehren zu wollen, ihn, der sich bei diesem Thema am allerbesten auskannte! Aber es brachte nichts, wütend zu werden, jedenfalls jetzt noch nicht. Wut war eine Waffe, die sorgfältig geschmiedet und genährt werden musste, eine Waffe, die man erst im entscheidenden Augenblick zückte und einsetzte. Diesem Gedanken folgte ein Geräusch auf den Steinstufen, das wieder einmal das Kommen dieses aufgeblasenen Narren ankündigte. Vermutlich wollte er Albrecht erneut dazu bringen, seine Meinung zu ändern.

Natürlich würde Feurig zunächst ganz unverfänglich plaudern wie ein alter Freund, der rein zufällig mal vorbeischaute. Im Laufe ihrer Gespräche entdeckte Albrechtson allerdings immer wieder Hinweise auf den herausragenden Verstand, der sich ihm da offenbarte. Schließlich hatte Feurig sich gegen seinen Herrscher aufgelehnt, etwas, was man, wenn überhaupt, nicht leichtherzig tat. Feurig musste sich bewusst sein, welche Strafe diejenigen erwartete, die die Waffen gegen den Niederen König erhoben. Abgesehen von allem anderen musste er natürlich über einen hervorragenden Verstand verfügen, einen Verstand, der dem Zwergenkönig sehr nützlich hätte sein können und immer noch nützlich sein könnte, obwohl dieser Verstand momentan wohl nicht mal mehr den Unterschied zwischen Gold und Kies erkennen konnte. Es war kein Geheimnis, dass die meisten fein ausbalancierten Geister manchmal, nun ja, aus dem Gleichgewicht gerieten.

Der Schlüssel drehte sich im Schloss. Es war Feurig, und sein Gesichtsausdruck jagte seinem ehemaligen Mentor einen gehörigen Schrecken ein. Man musste erwachsen sein, um so etwas zu erspüren, aber man konnte jemandem an den Augen ablesen, ob er von einer Idee besessen war. Die Betroffenen bekamen dann einen ganz eigenen feuchtkalten Ausdruck, und genauso war es jetzt bei Feurig.

Trotzdem legte Albrechtson seinen Schreibstift nieder und sagte mit ruhiger Stimme: »Sehr freundlich, dass du mich besuchen kommst. Soviel ich weiß, wird der König dank der neuen Eisenbahn schon bald hier eintreffen. Ist das nicht wunderbar?«

In einem Mundwinkel Feurigs bildete sich ein wenig schaumige Spucke, dann blaffte er: »Das kannst du unmöglich wissen!«

Albrechtson lehnte sich zurück und erwiderte aufgeräumt: »Es mag zwar stimmen, dass ich dir alles beigebracht habe, was du weißt, junger Zwerg, aber ich habe dir nicht alles beigebracht, was ich weiß. Ich kenne noch den einen oder anderen Trick, den ich nicht weitergegeben habe.«

»Dann müssen Spekulation und Mutmaßungen dazugehören. Ich halte den Schlüssel für sämtliche Informationen in Schmalzberg in der Hand. Von den Klackertürmen steht keiner mehr.«

»Ja, das habe ich gehört.«

»Rhys Rhysson hat alles verraten, was gut und zwergisch ist. Und dir dürfte klar sein, dass ich um unserer Spezies willen die Steinsemmel für mich beanspruchen muss. Die Mehrheit der Zwerge steht hinter mir.«

Albrechtson drehte einen Stift zwischen den Fingern und sagte: »Womöglich deshalb, weil sie dir nicht ins Gesicht sehen will, Feurig. Du bist aufgewühlt, und im Eifer deiner Verurteilung anderer wirst du dich selbst zu Fall bringen, sobald der König Schmalzberg betritt. So, wie ich Rhys Rhysson kenne, ist es durchaus möglich, dass er gnädig mit dir verfährt.«

»Ja, ich hab mir schon gedacht, dass du so etwas sagst, aber die Tat ist nun mal getan.«

Albrechtson sah ihn verdutzt an. »Du hast dir die Semmel wirklich genommen?«

Einen Sekundenbruchteil sah Feurig enttäuscht aus. »Nicht in diesem Sinne. Alles ist an seinem Ort. Ich muss nur noch den allerletzten Schritt tun, dann kann Rhys Rhysson irgendwo in Rente gehen, wo er nicht im Weg steht, zum Beispiel dort unten in Llamedos.«

»Dann tu’s. Na los. Nichts hält dich auf, oder? Aber der Niedere König wird gewählt. Wie sicher bist du deiner Sache? Wie sicher kannst du sein, dass alle deine Mitläufer standhaft bleiben? Denn ich bin absolut sicher, dass viele von ihnen einknicken werden. Natürlich schmieren sie dir erst Honig ums Maul und versprechen dir alles, was du willst. Aber wenn der Zug näher kommt und wir die lauten Pfiffe der Veränderung hören können, dann stellst du sehr schnell fest, dass sie alle plötzlich andere Verpflichtungen haben und sich nicht mehr daran erinnern können, mit dir je über die Steinsemmel geredet zu haben. Genau das geschieht gerade, und du weißt es.«

Es war eigentlich unfair. Feurig sagte: »Ich möchte dich daran erinnern, dass du hier eingesperrt bist und ich den einzigen Schlüssel habe.«

»Schon. Und von uns beiden bist du derjenige, der schwitzt. Du würdest dich wundern, was ich alles weiß. Wie viele Klackertürme sind wieder wie Pilze aus dem Boden geschossen? Und ich weiß, was die Ankh-Morpork-Zwerge sagen. Willst du es wissen? Sie sagen: ›Warum haben wir die Steinsemmel nicht hier in Ankh-Morpork? Schließlich gibt es in Ankh-Morpork mehr Zwerge als in ganz Schmalzberg.‹«

»Du würdest es gutheißen, wenn unsere Semmel sich an diesem erbärmlichen Ort befinden würde?«

»Natürlich nicht. Aber ebenso wenig wirst du dich auf der Steinsemmel wiederfinden. Deine Grags verlieren ihre Gefolgschaft, nicht nur wegen der Klackertürme und nicht wegen Ankh-Morpork, sondern weil neue Generationen heranwachsen und sich fragen, was das Ganze soll: Wie konnten unsere Eltern nur so dumm sein? Und du kannst die Leute ebenso wenig aufhalten, wie du diesen Zug aufhalten konntest.«

Jetzt tat Feurig ihm beinahe leid. Man konnte sich der Wahrheit lange widersetzen, aber letztendlich kam sie zurück wie eine Schlange und biss zu.

»Du solltest den Tatsachen ins Auge sehen, Albrecht Albrechtson. Du würdest dich wundern, wer mich alles unterstützt. Zwerge müssen Zwerge bleiben und nicht zu Möchtegernmenschen werden. Wer Rhys Rhysson folgt, wird früher oder später zum d’rkza, einem Halbzwerg, wahrscheinlich sogar weniger als das.«

»Nein, deine Art zu denken macht die Zwerge klein. Sie sind ständig nur mit sich selbst beschäftigt, wenn sie jede winzige Veränderung dessen, was man als zwergisch ansieht, zum Sakrileg erklären. Ich erinnere mich an die Tage, als es verboten war, mit einem Menschen auch nur zu reden, und zwar von Idioten wie dir. Und jetzt musst du begreifen, dass es nicht um die Zwerge geht, auch nicht um die Menschen oder Trolle, es geht um Leute. Genau in dieser Hinsicht steht der lästige Lord Vetinari als großer Gewinner da. In Ankh-Morpork kannst du sein, wer du willst, und manchmal lachen die Leute, manchmal klatschen sie, aber meistens – und das ist das Gute daran – ist es ihnen herzlich egal. Kapierst du das? Die Zwerge haben die Freiheit erfahren. Und die ist ein ganz schön berauschendes Stöffchen.«

Feurig hätte beinahe ausgespuckt. »Das sagst du!«, schrie er. »Du, der du in sämtlichen Bergwerken als einer der größten Traditionalisten bekannt bist?«

»Das bin ich immer noch. Denn die meisten unserer Traditionen waren dazu da, uns zu schützen, so wie die Grags in ihren weiten, schweren Kleidern das Grubengas zum Explodieren gebracht haben, damit wir nicht bei lebendigem Leibe verbrannten. Die Regeln des Bergwerks. Sie haben es auf die harte Tour gelernt, und die Traditionen sind aus einem bestimmten Grund da: Sie funktionieren. Aber irgendwie habt ihr, du und die anderen, nicht ganz kapiert, dass die Welt außerhalb der Höhlen eine ganz andere ist. Natürlich halte ich die besonderen Tage ein und klopfe zwei Mal an jede Tür und befolge sämtliche Grundsätze von Tak. Und warum? Weil sie uns zusammenbringen, so wie die Klackertürme auch, bevor deine verflixten Wühler angefangen haben, sie abzufackeln. Brennende Worte, die am Himmel sterben! Soll das das Erbe der Zwerge sein?«

Er hielt inne. Feurig war blass geworden und schien zu zittern. Aber dann flammten seine Augen auf, und er knurrte: »Weder du noch ich, Albrecht, werden jemals damit fahren, denn die Eisenbahn wird nie hier ankommen. Die Welt ist noch nicht reif für so eine Fortbewegung.«

Er funkelte Albrecht an. Der erwiderte: »Ja, natürlich nicht. Aber du verstehst einfach nicht, dass die Welt auch für die Klacker noch nicht reif war, aber jetzt schreit sie laut auf, wenn sie niedergebrannt werden. Und ich bin der Meinung, dass auch diese Lokomotion noch nicht fertig mit uns ist.«

Als Antwort wurde die Tür zugeschlagen, der Schlüssel drehte sich wieder im Schloss. Jetzt hatte ihn der Narr für die Nacht eingesperrt, genau so, wie er es haben wollte.

Es gab Wachen, wie Albrecht wusste, aber wie Wachen überall dösten sie während der langen Nachtstunden irgendwann ein oder gingen mal ein Pfeifchen rauchen. Auf gar keinen Fall kam einer von ihnen auch nur in die Nähe dieses besonderen Verlieses, weil kluge Wärter es sich mit jemandem wie Albrecht nicht verscherzen wollten. Selbst wenn man glaubte, auf der richtigen Seite zu stehen, konnte man nie genau wissen, wer am Schluss Sieger war, und unter solchen Umständen wurden gerne mal die kleinen Fische gebraten...

Albrecht wartete, dann nahm er den kleinen Löffel, mit dem er seine Mahlzeit gegessen hatte. Leise hörte man Steinstaub kratzen, bis ein Goblin erschien, der Albrecht in der Dunkelheit angrinste.

»Bitte sehr, der Herr, hier sind Klackerdurchschläge, frisch von Kommandeur Mumm. Und ’ne Flasche Öl für die Lampe. Ach, und die Zahnpasta, die Sie haben wollten. Ich soll Ihnen sagen, dass der Zug durchrauscht wie geschmiert. Er kommt bestimmt pünktlich hier an.«

Es war wie Balsam, Tag für Tag vom unaufhaltsamen Näherkommen des berühmten Eisenpfeils zu hören.

Das Aroma eines Goblins, dachte Albrecht, scheint mir ein metaphysisches zu sein. Nach dem ersten Schock musste man sich fragen, ob der Goblin-Geruch nicht ebenso im eigenen Kopf entstand, wie er von außen durch die Nase eindrang. Dabei war er gar nicht so schlimm, sondern hatte lediglich die Anmutung von altem Spülwasser und Stabwurz.

Er nahm die Packen und ging mit der Geschwindigkeit eines Zwerges, der schnell gelernt hatte, sich an das geschriebene Wort anzupassen, die Durchschläge durch. Dabei unterhielt er sich interessiert mit dem jungen Goblin, dessen Kaste er bislang bestenfalls als Platzverschwendung und ansonsten als Belästigung abgelehnt hätte. Dabei schienen die Goblins vernünftiger zu sein als die meisten seiner Mitzwerge, besonders dieser Narr Feurig, und es war erstaunlich, wie sie sich in der Dunkelheit von Schmalzberg zurechtfanden. Sie machten sich jedes Rattenloch zunutze, ehe sie sich die Ratte selbst zunutze machten.

Dieser hier wartete geduldig, bis Albrecht seinerseits ein paar Zettel zusammengestellt hatte, deren Inhalt an die Lokomotive übermittelt werden sollte. Dann tat der alte Zwerg etwas, was ihn selbst überraschte.

Er sagte: »Wie heißt du, junger Goblin? Außerdem möchte ich dich um Verzeihung bitten, dass ich nicht schon früher gefragt habe. Verzeihe bitte einem alten Zwerg, der mit der Zeit nicht mehr so recht Schritt gehalten hat.«

Der Goblin sah ihn verdutzt an und antwortete: »Na ja, Chef, es schadet ja wohl nix, wenn ich Ihnen sage, dass ich Das-Rattern-der-Räder heiße. Meine Eisenbahnfreunde nennen mich Ratter, als Kurzname. Das macht die Alten sehr verärgerlich.«

Abrecht streckte die Hand aus. Das-Rattern-der-Räder wich zurück, dann schob er sich zögernd wieder heran.

»Freut mich, deine Bekanntschaft zu machen, Rattern-der-Räder. Hast du Familie?«

»Ja, Euer Gnaden. Meine Mutter ist Vom-Glück-das-Herz, Vater ist Vom-Himmel-der-Rand, und kleiner Bruder heißt Vom-Wasser-der-Kran.«

Es dauerte noch ein, zwei Momente, dann sagte der Goblin: »Ich glaube, jetzt können Sie meine Hand wieder loslassen.«

»Ach, natürlich. Ich glaube, mein Name sollte Vom-Augenblick-der-Benommene lauten. Ich wünsche dir und deiner Familie viel Glück. Weißt du, in gewisser Hinsicht bin ich neidisch auf dich. Aber jetzt habe ich mein Tagwerk vollbracht und bitte dich, meine Unterlagen an dich zu nehmen und, soweit es geht, hier irgendwo zu verstecken, wo sie kein Zwerg findet.«

»Wir machen Toiletten sauber, der Herr. Kennen viele sehr-viele Stellen, wo niemand hingeht. Morgen selbe Zeit?«

Nachdem sie sich erneut die Hand gegeben hatten, verschwand der Goblin durch ein Loch, durch das sogar eine Ratte nur mit Geheul gepasst hätte. Sobald die Geräusche des davonkriechenden Goblins verstummt waren, dachte Albrecht: Früher hätte ich so etwas nie getan. Was bin ich doch für ein Narr gewesen.

Fräulein Gwendolin Avery von Schmarm wachte mitten in der Nacht auf, weil die vielen Tiegel mit den Anti-Falten-Cremes auf ihrem Toilettentisch klirrten und klapperten. Dann merkte sie, dass das ganze Haus in einem dröhnenden Rhythmus erbebte.

Als sie den Vorfall am darauffolgenden Morgen ihrer Freundin Daphne in dramatischen Tönen beschrieb, sagte sie, es habe sich angehört, als seien draußen sehr viele Männer vorbeimarschiert. Sie machte den Kirschlikör dafür verantwortlich, den sie sich vor dem Zubettgehen genehmigt hatte, wohingegen Daphne, die Gwendolins bedauernswerten Alte-Jungfern-Status nur allzu gut kannte, die Sache als reines Wunschdenken abtat.

Das Gebiet um Löschdurst bestand zur Hälfte aus Tundra und zur anderen Hälfte aus Wüste, der Großteil davon war arg vom Wind zerzaust. Kurz gesagt: Das Fossil einer Landschaft, in der eigentlich nichts wuchs außer Steppenschleichern[[74]](#footnote-74) und ab und zu ein paar Kiefern, deren Kerne angeblich gegen Melancholie halfen.

Es gab auch Wasser, das schon, aber meistens unterirdisch; angeblich ließen Goldsucher und Steinsammler ihre Eimer in tiefe Höhlen hinab, um an Wasser heranzukommen.

Im weiter nabenwärts gelegenen Oberland der Tundra war es ein wenig einfacher, Wasser zu finden, denn dort gab es dank des Dauerwind-Gletschers eiskalte Bäche, die es sogar möglich machten, Ziegen zu züchten. Deshalb züchtete, molk und schlachtete Knuts Familie auch seit Jahrhunderten Ziegen. Und während die Ziegen das fraßen, was in diesem Hochland als Gras durchging, schlief er und träumte davon, nicht mehr durch diese nahezu unfruchtbare Landschaft den Ziegen nachlaufen zu müssen. Zuerst hatte es ihm gefallen, aber jetzt war er älter geworden, und etwas sagte ihm, dass es im Leben Besseres geben musste, als Ziegen dabei zuzusehen, wie sie ihre Mahlzeiten kauten... ein Mal, zwei Mal und gelegentlich auch drei Mal. Manchmal waren die Gesichter, die sie dabei machten, recht unterhaltsam, manchmal musste er sogar lachen. Trotzdem sagte ihm ein tiefes Verlangen, dass Ziegen nicht genug waren.

So kam es, dass er, als der lang gezogene Ton über die Tundra hallte, sofort losrannte, um zu sehen, was dieses wunderbare Geräusch verursachte. Er sah einen glänzenden Streifen, der sich im frühen Morgenlicht durch die Landschaft schlängelte – und der auf ihn zukam. Er fragte sich, ob das etwas mit den eigenartigen Metallstangen zu tun hatte, die ganze Kolonnen von Männern vor einigen Wochen sorgfältig im Tundraboden verlegt hatten. Damals hatte er für sie Besorgungen gemacht und ihnen den Käse seiner Mutter verkauft, aber er hatte nicht so recht verstanden, was sie da eigentlich machten, und da die Ziegen vorsichtig über die Metallstreifen stiegen, ohne sich zu verletzen, hatte er auch nicht weiter darüber nachgedacht. Aber nach dem, was er von den Beschreibungen der Männer verstanden hatte, diente das alles einem wundersamen Dingsbums, das mit einem Blitz aus Dampf um die ganze Welt fahren konnte. Jetzt wollte er mehr über das singende Untier erfahren, das über die Tundra herandonnerte und dabei ab und zu Feuer spuckte.

Knut kletterte den Berghang hinab, dorthin, wo die Luft etwas wärmer war; die Ziegen ließ er zurück und verfolgte das Geräusch bis zu einem ziemlich großen Schuppen. Gerade als er dort ankam, stieß das Ungetüm, in dem lauter Leute saßen, aus dem Schuppen hervor und sauste auf den Metallschienen davon. Er sah ihm nach, bis es ganz und gar verschwunden war. Später sagten ihm ein paar Leute aus der Stadt, das Ding heiße »Lokomotive«, und in seinem Herzen wuchs eine Sehnsucht, die nach und nach immer größer wurde. Ja, es gab wirklich noch etwas anderes als Ziegen.

Nachdem Feucht, während Simnel und seine Jungs wie die Toten schliefen, den ganzen Nachmittag und auch den Abend ständig auf der Hut gewesen war, ob sich etwas Unerwünschtes ereignete, hatte er seinerseits die ganze Nacht über tief und fest geschlummert. Jetzt döste er noch durch den frühen Morgen und ließ sich von der Bewegung des Zuges, der gerade von Löschdurst aus durch das Tal des Smarlstroms dampfte, sanft schaukeln. Er träumte von der Brücke über die Schlucht am Wilinus-Pass, die man nie auf die leichte Schulter nehmen sollte und die jetzt immer schneller auf sie zukam, drohend wie ein Steuerbescheid.

Alles konnte passieren, bevor sie diesen ausgetrockneten Mahlstrom aus Bergrutschen, Steinschlägen und, nun ja, Felsen voller Banditen sämtlicher Spielarten erreichten.

Um es bildlich auf den Punkt zu bringen: Es war wie Spießrutenlaufen – und zwar barfuß! –, nur dass es sich statt der Ruten eben um Felsen handelte. Und aus dieser Höhe besaßen schon Kieselsteine ganz üble Eigenschaften. Allein beim Gedanken an diesen Ort zuckte Feucht innerlich zusammen.

Der Zug sauste durch die weite Landschaft. Hier gab es jede Menge Platz, das schon, aber nicht sehr viele Ortschaften, nur hin und wieder eine kleine Siedlung. Überall war so viel Raum, und Eisenpfeil fraß ihn wie ein Tiger, stürzte sich hungrig auf den Horizont, als wäre er eine Beleidigung, und machte nur dort halt, wo es Wasser und Kohle gab. Von beidem konnte man nie genug haben.

Gegen Mittag rückten die Gebirgszüge von Überwald näher, die Luft wurde kälter, und Eisenpfeils Geschwindigkeit hatte sich dem langsamen Anstieg durch das Vorgebirge in Richtung ihres Zielortes angepasst.

Links und rechts der Strecke konnte man einsame Ziegenhirten sehen, und unter den Leuten, die diesen neuen Apparat verwundert anstarrten, trugen auffällig viele Dirndl. In jeder Gemeinde, durch die sie kamen, erwarteten sie kleinere oder größere Gruppen mit Fahnen, einige sogar mit Blaskapellen, die keuchten und tröteten, während die Menge Eisenpfeil begeistert zujubelte. Bei diesen Gelegenheiten, wenn der Zug langsam und vorsichtig vorüberfuhr, musste man immer auf die kleinen Jungs aufpassen, die hinter ihm herrannten und ihrem Traum folgten. Ein Anblick, bei dem man am liebsten vor Freude gejodelt hätte.

Feucht fiel auf, dass Simnel zunehmend besorgt wirkte. Deshalb nutzte er bei einer der seltenen Pausen, die sich der Ingenieur vom Führerstand gönnte, die Gelegenheit, sich unter vier Augen mit ihm zu unterhalten.

»Dick, Eisenpfeil ist die beste Lokomotive, die Sie je gebaut haben, oder?«

Simnel wischte sich die Hände an einem Lappen ab, der schon zu viele verschmierte Hände gesehen hatte, und antwortete: »Allerdings, Herr Lipwig, das wissen wir alle. Aber nicht wegen Eisenpfeil mache ich mir Sorgen, sondern wegen dieser Brücke über die Schlucht. Wir haben alles getan, was wir können, aber wir brauchen mehr Zeit. Die Brücke kann das Gewicht des Zuges mit allem Drum und Dran unmöglich halten.«

»Ach was«, sagte Feucht, »Sie haben die Loggy-Stick und wissen alles über Gewichte und Belastungen und was es noch für Rechenschieberkram gibt, und das alles sagt Ihnen eins, aber ich sage Ihnen jetzt etwas anderes: Sollte die Brücke, wenn wir dort ankommen, nicht sicher sein, dann schlage ich vor, dass Eisenpfeil mit Ihnen und mir auf dem Führerstand einfach über die Schlucht fliegt. Für Sie klingt das vielleicht nach einem Taschenspielertrick, vielleicht sogar nach faulem Zauber, aber wir werden tatsächlich fliegen.«

Der Ingenieur sah aus wie jemand, der herausfinden soll, unter welchem Fingerhut die Erbse ist, und der bis in die Stiefelspitzen hinein spürt, dass sie nie, nie, nie unter demjenigen sein wird, auf den er zeigt.

»Herr Lipwig, sprechen Sie hier etwa von Magie? Ich bin Ingenieur, durch und durch. Wir halten nix von Magie.«

Auf einmal war Feuchts Stimme so sanft wie Sirup. »Ich glaube, Herr Simnel, dass Sie sich in dieser Hinsicht täuschen. Sie glauben an den Sonnenschein, obwohl Sie nicht genau wissen, wie er funktioniert. Und da wir gerade beim Thema beziehungsweise nicht weit davon entfernt sind: Haben Sie sich je gefragt, worauf die Schildkröte steht?«

Dick war in die Enge getrieben und antwortete: »Also, na ja, das ist ja was ganz anderes. Das ist halt, wie die Dinge so sein sollen.«

»Entschuldigen Sie, mein Freund, aber das wissen Sie nicht. Trotzdem legen Sie sich jeden Abend ins Bett und sind fest davon überzeugt, dass die Welt immer noch da ist, wenn Sie am nächsten Morgen aufstehen.«

Abermals versuchte Dick, die Sache in den Griff zu bekommen, wobei er immer noch die Miene eines Mannes zur Schau trug, der genau wusste, dass der Fingerhut, der am Schluss aufgedeckt wurde, nie der seine sein würde. Das war eine feste Größe im Plan der Dinge.

»Dann sprechen wir also von Zauberern, Herr Lipwig?«

»Na ja... was heißt schon Zauber«, sagte Feucht. »Alles ist zauberisch, wenn man nicht genauer darüber Bescheid weiß. Ihr Rechenschieber ist für die meisten Leute ein Zauberstab. Und ich kenne verschiedene Arten von Zauberei. Deshalb frage ich Sie, Dick, habe ich Sie während unserer gemeinsamen Zeit bei Paul König jemals im Stich gelassen?«

»Nein, Herr Lipwig, das nicht«, erwiderte Simnel. »Für mich sind Sie jemand, den meine alte Omi einen Brausekopf genannt hätte.«

Feucht fischte das Brausen aus der Luft und jonglierte damit.

»Na also, Dick. Ich glaube Ihnen, wenn Sie mir sagen, dass die Zahlen auf dem Rechenschieber Ihnen bestimmte Dinge erzählen. Im Gegenzug hätte ich von Ihnen gerne ein wenig Vertrauen. Nein, bitte benutzen Sie dafür nicht Ihren Rechenschieber. Er ist das falsche Werkzeug für diese Aufgabe. Ich weiß etwas... Es handelt sich nicht direkt um Magie, sondern um etwas extrem Handfestes... und mit dem, was mir vorschwebt, werden Sie, sobald wir die Brücke erreicht haben, glauben, dass wir durch die Luft fahren.«

Simnel sah wieder so aus, als wollte er weinen. »Warum sagen Sie’s mir dann nicht?«

»Ich könnte schon«, antwortete Feucht, »aber dann würde mich Lord Vetinari umbringen.«

»Was? Das geht natürlich nicht, Herr Lipwig!«, rief Simnel entsetzt.

Feucht legte den Arm um ihn und sagte: »Dick, Sie können Wunder vollbringen, aber ich schlage vor, dass wir der Welt ein Spektakel liefern, an das sie sich noch sehr lange erinnern wird.«

»Ach, Herr Lipwig, ich bin doch bloß Ingenieur.«

»Nicht bloß Ingenieur, Dick. Sie sind der Ingenieur.«

Und während Simnel diesen Gedanken noch auskostete, lächelte er nervös und sagte: »Aber wie? Wir haben nicht mehr genug Zeit, und wir haben auch nicht genug Männer. Paul König hat alle seine Schwerstarbeiter aus der Stadt und der Ebene herbeigeschafft, deshalb weiß ich nicht, wo Sie noch mehr Hilfe herholen wollen.«

»Ach«, erwiderte Feucht, »das mache ich dann wie Eisenpfeil. Ich pfeife einfach.«

Simnel lachte irritiert. »Also echt, Herr Lipwig, Sie sind ein ganz Gerissener!«

»Gut«, sagte Feucht mit einem Selbstvertrauen, das er selbst nicht ganz spürte. »Bis zum Abend müssten wir fertig sein.«

Genau in diesem Augenblick stieß Eisenpfeil ein bisschen Dampf aus, und Feucht fragte sich, ob es ein gutes Omen war oder vielleicht eher ein schlechtes, aber es schien ihm auf jeden Fall ein Omen zu sein, und das genügte ihm völlig.

Um sich ein bisschen abzulenken, beschloss Feucht am Nachmittag, eine Sache anzugehen, die ihm schon im Kopf herumspukte, seit sie Sto Lat verlassen hatten. Und dafür musste er mit Aeron reden.

Der Sekretär des Königs war ziemlich schlank für einen Zwerg, fast schon flink und wendig, dazu ausgesprochen allgegenwärtig. Wenn er für den König unterwegs war, wehte ihm der lange Bart wie ein Banner hinterher. Er trug ein Schwert, was nicht unbedingt eine traditionelle Zwergenwaffe war, und er hatte sich in den Zitzen der Scilla beim Angriff auf den Zug wacker geschlagen.

Feucht wählte den richtigen Moment mit Bedacht aus und passte Aeron an einem Ort ab, an dem sie sich ungestört unterhalten konnten.

»Herr Sekretär, ich muss Sie jetzt doch mal fragen, ob beim Niederen König alles so ist, wie es den Anschein hat.«

Aerons Augen wurden schmal. Seine Hand bewegte sich in Richtung Schwertknauf. »Selbstverständlich. Was für eine lächerliche Frage. Fast schon frevlerisch!«

Feucht streckte beruhigend die Hand aus. »Langsam. Sie wissen doch, dass ich auf Ihrer Seite stehe. Ich muss Sie das fragen, weil ich in Frau Simnels Haus etwas gesehen habe.«

Aeron sah ihn verdutzt an und erwiderte: »Ich glaube, dass Sie vor allem auf Ihrer eigenen Seite stehen, und was Sie dort im Haus auch gesehen haben, geht Sie mit Sicherheit absolut nichts an.«

»Ganz im Gegenteil, mein Freund«, erwiderte Feucht. »Die Götter haben mich, für meine Sünden, mit einer Nase gesegnet, die die metaphorische Kacke bereits riecht, noch ehe sie am Dampfen ist, und ich möchte vorbereitet sein.«

Aeron stand da wie erstarrt und sagte, ohne Feucht direkt anzublicken: »Ihr Scharfblick macht Ihnen alle Ehre, Herr Lipwig. Und Ihr Schweigen noch viel mehr!«

»Ach, kommen Sie. Hier ist etwas im Busch, und ich bin nicht im Spiel. Zwingen Sie mich nicht, mir ein eigenes Bild zu malen. Ich habe einen sehr großen Pinsel.«

Aber Aeron hatte eindeutig nichts mehr zu sagen. Das Erscheinen einiger Ingenieure am Ende des Waggons verhalf ihm zu der Ausrede, die er benötigte, um das Gespräch abrupt zu beenden. Er drehte auf dem Absatz um, marschierte eilig den Gang hinab und ließ einen Feucht zurück, bei dem sämtliche Alarmglocken schrillten.

Ungefähr eine Stunde später kündigte das Klopfen an der Tür zum Dienstwagen den Sekretär des Königs an, der diesmal eigentümlich lächelte und sagte: »Der König würde Ihnen gerne eine Audienz gewähren, Herr Lipwig.« Er lächelte noch einmal und fügte hinzu: »Und das bedeutet, wie Sie sicherlich wissen, sofort.«

Als Feucht eintraf, saß der König an einem kleinen Tisch und war mit Schreibkram beschäftigt. Er winkte ihn heran, wies ihm einen Sessel im Abteil zu und sagte: »Herr Lipwig, wie ich vernommen habe, scheinen Sie nach unserem Besuch bei Herrn Simnels Mutter den Eindruck gewonnen zu haben, ich hätte... etwas zu verbergen. Stimmt das, Jungchen?«

Der König sah Feucht mit ernstem Blick an, als forderte er ihn geradezu heraus, seine Gedanken offen auf den Tisch zu legen.

»Na ja, die gute Frau hat eine Menge... weibliches Einfühlungsvermögen...« Feucht ließ den Rest des Satzes unbeendet davonschweben und sah ihm aufmerksam nach.

Der König seufzte und blickte zu Aeron hinüber, der an der Tür Wache stand. Rhys nickte und wandte sich wieder Feucht zu.

»Herr Lipwig, Ihnen dürfte sicherlich bekannt sein, dass bei Zwergen das Geschlecht oft ein wohlgehütetes Geheimnis ist, und es gab Zeiten, in denen allein die Frage nach dem Geschlecht eines anderen Zwerges als unverzeihlich angesehen wurde. Ich bin der Niedere König der Zwerge, aber wenn ich dieser Sache sozusagen bis ganz auf den Grund gehen darf, müsste ich sagen, dass ich ebenfalls weiblich bin.«

Jetzt war es heraus. Genau das hatte die ganze Zeit an Feucht genagt, seit Frau Simnel dort in Sto Lat angefangen hatte, es dem schlafenden König – nein, der Königin, verbesserte er sich sofort – möglichst bequem zu machen. Er hüstelte und sagte: »Tja, niemand ist vollkommen, Euer Majestät. Und wenn ich ehrlich sein soll, habe ich es wohl schon seit einiger Zeit gewusst. Ich kann einfach sehr gut Gerüchte, Verdachtsmomente und Instinkt zusammenfügen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen, denn ich bin ein Halunke. Ich vermute, dass Lord Vetinari Sie vor mir gewarnt hat. Man könnte sagen, dass ich Lord Vetinaris Halunke bin.«

»Als ob der einen nötig hätte!«

»Halunken haben einen anderen Blickwinkel auf die Leute, schon deshalb, um sie genau einschätzen zu können: wie sie gehen, wie sie reden, wie sie sitzen. Die vielen kleinen Einzelheiten, die an der falschen Stelle ungesagt bleiben.«

Die Königin schwieg einen Moment und sagte: »Ein echter Halunke?«

»Ja, Mylady, ich würde sogar sagen, einer der besten, vielleicht sogar der allerbeste«, antwortete Feucht. »Aber heute könnte man durchaus sagen, dass ich gezähmt bin und bei Fuß gehe, und das bedeutet wiederum, dass ich ein sehr vertrauenswürdiger Halunke bin.«

»Bei Fuß? Vetinaris Fuß? Armer Junge.«

Jetzt sah die Königin aus, als hätte sich eine große Sorge in nichts aufgelöst. »Sie sollten wissen, Herr Lipwig«, sagte sie, »dass es nur sehr wenige gibt, die mein Geheimnis kennen. Leute, denen ich vertraue. Dazu gehören Lady Margolotta und natürlich auch Lord Vetinari. Ich hatte schon immer den Eindruck, dass unsere Haltung zu Fragen der Geschlechtszugehörigkeit uns Zwerge unnötig einschränkt. Unserer Meinung nach sollten Zwerge immer als männlich angesehen werden – aber was sagt es über eine Spezies aus, deren Angehörige der eigenen Mutter nicht ins Gesicht sehen können? Wir machen uns etwas vor und spielen ein dummes Spiel, das ich auf keinen Fall mehr fortsetzen möchte. Ja, ich bin tatsächlich die Niedere Königin, Herr Lipwig, und ich danke Ihnen dafür, dass Sie zum jetzigen Zeitpunkt Stillschweigen bewahren.«

Die Königin wirkte so unschuldig wie einer jener Berge, die Jahr um Jahr nicht viel mehr tun, als ein bisschen vor sich hinzurauchen, bis sie eines Tages eine komplette Zivilisation in eine Kunstinstallation verwandeln.

»Frau Simnel ist eine nette Frau«, fuhr sie fort, »wenn auch nicht ganz so diskret, wie sie dachte... Selbstverständlich weiß ich, dass ich mich darauf verlassen kann, dass Sie mein Geheimnis wahren, als wäre es Ihr eigenes. Ich bin mir sehr sicher, dass Lord Vetinari andernfalls sehr verstimmt wäre.«

Feucht polierte sein überzeugendstes Lächeln auf, bis es blinkte. »Wie schon gesagt, Majestät, ich bin ein geborener Halunke, deshalb habe ich gelernt, sehr, sehr verschwiegen zu sein. Allein schon deshalb, um meinen eigenen Hals vor Leuten in Sicherheit zu bringen, die auf Gaunereien und Schurkenstreiche nicht gut zu sprechen sind. Und was Frau Simnel angeht: Sie hat alles über das Geheimnis des Dampfes gewusst und nie jemandem davon erzählt.«

Die Königin strich sich den Bart und sagte: »Das muss für eine stolze Mutter eine echte Prüfung gewesen sein... Na schön, Herr Halunke, dann will ich Ihnen beiden vertrauen. Wie ich sehe, wird Aeron unruhig, deshalb mache ich mich gleich wieder an meinen Papierkram.« Feucht hätte schwören können, dass sie einen neckischen Blick in die Richtung ihres Sekretärs warf.

Feucht war es zur zweiten Natur geworden, genau hinzusehen und zuzuhören, insbesondere auf das, was nicht gesagt wurde. Jetzt hatte er das Gefühl, als wüsste er um ein weiteres Geheimnis, ein Geheimnis, das noch nicht offiziell bestätigt war. Die Königin und ihr Sekretär waren, daran bestand kein Zweifel, ein Paar. Vielleicht musste man verheiratet sein, damit einem so etwas auffiel, doch ihre Körpersprache verriet es sachte, aber unmissverständlich.

Ein vielsagendes Hüsteln von Aeron holte ihn ins Hier und Jetzt zurück. Der Sekretär hielt ihm die Tür auf, ein deutliches Zeichen dafür, dass die Audienz beendet war. Als Feucht an ihm vorüberging, sagte Aeron: »Danke, Herr Lipwig... von uns beiden.«

Bevor er sich wieder auf den Weg in den Dienstwagen machte, blieb Feucht kurz stehen und ließ die Enthüllungen sacken. Dass der König eine Königin war, war ihm so weit klar. Natürlich wusste jeder, dass Zwergenfrauen nicht viel anders aussahen als Zwergenmänner, mit Bärten und allem Drum und Dran, sogar Grinsi Kleinpo, und die war ein Ankh-Morpork-Zwerg, wie er im Buche stand, und obendrein stramme Feministin. Obwohl Grinsi darauf bestand, dass Zwergenfrauen unter den Bärten anders waren als Zwergenmänner. Da sie nun mal nicht sehr groß war, spielte es keine große Rolle, dass sie bei der Wache auf Kettenröcken und leicht abgeänderten Brustharnischen bestand, aber die Königin? Was würde wohl geschehen, wenn die Königin sich erklärte? Wahrscheinlich iacta alea est im höchsten Maße! Aeron war wieder im gepanzerten Abteil der Königin verschwunden. Feucht stand davor und lauschte dem Rattern des Zuges. Die Zukunft, dachte er, dürfte interessant werden... ausgesprochen interessant.

Immerwährender Nebel lag in der schwindelerregenden Schlucht und bildete wirbelnde Schatten im abnehmenden Licht, als sie sich der letzten Brücke vor dem Wilinus-Pass näherten. Der unaufhörlich wabernde und wirbelnde Nebel schien geradezu lebendig zu sein, er gab dem Betrachter das Gefühl, am wankenden Rand der Welt zu stehen.

Während Simnel sich mit dem Oberingenieur, der für die Brücke verantwortlich war, unterhielt, war die gegenüberliegende Seite kaum zu sehen. Ein dunkler Fleck im Nebel gleich neben Feucht stellte sich als der grinsende Kommandeur Mumm heraus.

»Eine klapprige Brücke, ein schwerer Zug, ein grässlicher Sturz in den sicheren Tod und kein Plan B?«, fragte Mumm. »Da müssten Sie doch ganz in Ihrem Element sein, Herr Lipwig. Meines Wissens haben die Ingenieure gesagt, es sei nicht zu machen. Wollen Sie wirklich den Niederen König und den zukünftigen Frieden in dieser Region aufs Spiel setzen – und würfeln?«

Hinter ihm sagte ein Ingenieur: »Nicht mal für eine satte Pension würde ich da drüberfahren.«

Als sich Rhys und Aeron neben sie stellten, verstärkten sich das Knarren und Knacken der alten Brückenstruktur. Auch sie wirkte beinahe lebendig, wie ein Dämon, der sie herausforderte, sich ihrem Schicksal zu stellen. Die weniger fantasiebegabten unter den Ingenieuren mochten von natürlicher Bewegung durch Temperaturabfall bei Einbruch der Nacht reden, aber man konnte sich der unheilschwangeren Atmosphäre, die beinahe... unwirklich war, nur schwer entziehen.

Dann schnaubte Eisenpfeil Dampf, keuchte wie ein Hund, der von der Leine gelassen werden will. Feucht holte tief Luft, schob die Finger in die Jacke und lächelte mit einem Selbstvertrauen, das erst vor einer Sekunde in ihm gewachsen war, nämlich beim Klang des nicht näher definierbaren Geräusches, auf das er gewartet hatte.

»Nicht viele wissen, dass der Nebel hier von bemerkenswerter Festigkeit ist, meine Freunde. Wenn ich es mal kurz zeigen darf.«

Er machte einen Schritt von der Felskante weg und stand im Nebel, der ihm um die Knöchel wirbelte. Hinter seinem Rücken hörte er den einen oder anderen erschrocken nach Luft schnappen, dann drehte er sich um, grinste seine Reisegefährten an und kam mit einem inneren Seufzer der Erleichterung wieder auf das zurück, was man im Allgemeinen festen Boden nannte.

»Haben Sie gesehen? Soll ich rüber zur anderen Seite rennen und wieder zurück, solange dieses mystische Phänomen anhält, wovon ich fest überzeugt bin, oder sollen wir besser alle hinübergehen, solange die Zeit reif dafür ist?«

»Was dagegen, wenn ich es mal ausprobiere?«, fragte Mumm.

Feucht nahm ein Zwinkern wahr und antwortete: »Ich bitte Sie darum, Herr Kommandeur.«

Mumm verschwand im wallenden Nebel, zündete seine Zigarre an und sagte: »Als würde man auf Straßenpflaster stehen. Erstaunlich. Ich schlage vor, Sie machen Dampf, Herr Simnel! Ich bin mir nicht sicher, wie lange so ein, wie Sie es nennen, mystisches Phänomen anhält. Von daher würde ich sagen, dass es hier vor allem auf unsere rasche Entschlossenheit ankommt, meine Herren.«

Simnel kämpfte gegen den natürlichen Drang des Wissenschaftlers an, das Phänomen genauer zu untersuchen, sah sich um und sagte: »Na gut. Alles einsteigen!« Was er nach einer kurzen Pause durch ein »Und zwar rasch... bitte!« ergänzte.

»Glauben Sie mir jetzt, Dick?«, raunte Feucht Simnel zu.

»Ja, Herr Lipwig.«

»Glauben Sie es wirklich?«

»Ganz bestimmt, Herr Lipwig! Ich glaube an den Rechenschieber, den Kosinus und die Tangente, und selbst wenn mir die quaderatischen Gleichungen zu schaffen machen, ja, dann glaube ich immer noch. Eisenpfeil ist meine Maschine, ich hab sie gebaut, ich hab jede einzelne Niete sorgfältig von Hand geschmiedet. Und ich könnt’ mir denken, wenn ich Schienen in den Himmel verlegen könnte, dann würde uns Eisenpfeil bis zum Mond bringen.«

Feucht stieß einen Pfiff aus und hörte von weiter unten ein Signal. Mit lauter Stimme sagte er: »Dann los, Herr Simnel!« Schon ertönte das vertraute Prusten eines Zuges, der begierig darauf war, endlich loszufahren, und Dampf aufmachte. Feucht liebte diesen Moment, wenn sich die Kraft langsam und allmählich steigerte, bis sie wie tiefer Donner grollte, der das ganze Universum übernahm, und dann bewegten sie sich in den garstigen Nebel hinein und geradewegs hinauf auf die Brücke.

Die Vibrationen und das Schaukeln wurden stärker. Vom Führerhaus war so gut wie nichts zu sehen, aber Feucht konnte immerhin Simnels weißes Gesicht erkennen. Trotz seiner bühnenreifen Demonstration zuvor wusste er, dass Simnel und seine Mannschaft schreckliche Angst hatten, und selbst ihn befielen gewisse Zweifel daran, ob die Brücke dem Druck tatsächlich standhalten würde. Dann ließen die Vibrationen plötzlich nach, und ein anderes, seltsameres Gefühl stellte sich ein, als Eisenpfeil die Schienen verließ und flog.

Tief unten ballte sich der Nebel zu noch merkwürdigeren Formen zusammen, zu aufsteigenden Wirbeln, die vom dahingleitenden Zug erzeugt wurden, und nach einigen beklemmenden Sekunden hörte man die Räder dumpf aufschlagen, dann hatte Eisenpfeil den freien Flug wieder gegen den Kontakt mit den soliden Schienen eingetauscht. Dick ließ wiederholt die Dampfpfeife heulen, und der Zug rollte dahin, als hätte sich nichts Unheimliches, Mystisches oder gar Unerklärliches ereignet.

Erst als Feucht nach dem allgemeinen Schulterklopfen wieder Zeit für sich fand, traf ihn die Ungeheuerlichkeit dessen, was er da getan hatte, wie ein Presslufthammer: ein ganzer Zug, voll unter Dampf und voller Passagiere! Und ein König, der offensichtlich einfach durch die Luft flog! Bei seinem nächsten Gedanken, der lautete: »Was da alles hätte schiefgehen können!«, brach ihm der Schweiß aus. Tatsächlich hätte dabei jede Menge schiefgehen können, und auf einmal war er sich ziemlich sicher, dass die Geschichte vielleicht einen Salto rückwärts machte und doch noch alles schiefging. Schweiß rann ihm über den gesamten Körper, aber er wäre nicht Feucht gewesen, wenn er sich davon nicht recht schnell wieder erholt hätte. Nur Vetinari durfte nach Möglichkeit nie etwas davon erfahren.

Der Gedanke an Vetinari ließ sich auch später am Abend nur schwer verdrängen, als sich Feucht endlich im Dienstwagen schlafen legte. Während das Schaukeln des Zuges ihn in einen erschöpften und erleichterten Schlummer wiegte, tauchte vor Feuchts innerem Auge das Bild des Patriziers auf. Die Erinnerung an ihre letzte Begegnung ließ ihn erschauern. Vetinari hatte an seinem Schreibtisch gesessen und Berichte gelesen, die für Feucht sehr verdächtig nach den Klackernachrichten anderer Leute[[75]](#footnote-75) aussahen. Bei Feuchts Anblick hatte er die Stirn gerunzelt und gesagt: »Also, Herr Lipwig, ist die Strecke nach Überwald jetzt endlich freigegeben?«

Feucht hatte ein Gesicht aufgesetzt, von dem sich nicht einmal ein Kind hätte täuschen lassen, was natürlich zu dem Spielchen dazugehörte: »Noch nicht ganz, Euer Lordschaft, aber ich glaube, dass die Aussichten von Stunde zu Stunde rosiger werden.«

»Ach, Sie mit Ihren weitschweifigen Ausführungen. Kommen Sie doch bitte auf den Punkt, falls es so was überhaupt gibt. Ich muss mich hier schließlich noch mit wichtigen Staatsangelegenheiten befassen.«

»Euer Gnaden, Ihr erinnert Euch bestimmt daran, dass wir innerhalb der Stadtgrenzen eine Anzahl sehr alter Golems vergraben haben, und Ihr habt geschworen, dass sie nur im Fall einer Bedrohung der nationalen Sicherheit zum Einsatz kommen sollen... Also, jetzt könnte ich wohl mehrere Dutzend von ihnen brauchen, natürlich nur, wenn Ihr nichts dagegen habt.«

»Herr Lipwig, Sie stellen meine Geduld wirklich auf eine harte Probe. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass sowohl Sie als auch Ihre Frau die Mittel haben, die Ihnen ermöglichen, besagte Gruft zu betreten und auch den besagten Golems Anweisungen zu erteilen, aber ich verbiete Ihnen trotzdem energisch, etwas Derartiges zu unternehmen. Ich vermute, dass Ihr Anliegen etwas mit der Eisenbahn zu tun hat?«

»Allerdings, Euer Gnaden, ein kleineres Problem auf der Schiene zum Erfolg, sozusagen.«

»Lassen Sie mich eines noch mal klarstellen: Wenn ich auch nur einen Hinweis darauf finde, dass Sie die Stadtgolems von ihrem angestammten Ort entfernt und womöglich außerhalb der Stadtgrenzen gebracht haben, werden Sie den Kätzchen vorgeworfen. Haben Sie das verstanden?«

Vetinaris Miene war so glatt und undurchdringlich und so in sich ruhend wie ein Meer aus Pech gewesen. Feucht hatte sich verneigt und erwidert: »Ich versichere Euch, dass ein solcher Hinweis nirgendwo auftauchen wird.« Während über ihm die Worte »wenn ich« und »finde« wie eine verklausulierte Einladung schwebten.

Nachdem ihn Vetinaris Stimme dummerweise wieder munter gemacht hatte, zog Feucht den Durchschlag des Klackers von Adora Belle, in dem es um die Fortschritte der Golems ging, aus der Tasche. Er zerriss ihn, warf die Schnipsel aus dem nächstbesten Fenster und sah zu, wie sie hinter dem wunderbaren Zug verschwanden.

Aus der Dunkelheit des Dienstwagens hinter ihm ertönte ein betontes Hüsteln. Mumm tauchte auf und sagte lächelnd: »Glaubwürdige Bestreitbarkeit, hm, Herr Lipwig? Aber trotzdem: gut gemacht. Unter uns gesagt: diese Golems, die nie zum Einsatz kommen werden... Was glauben Sie wohl, was die gerade machen?«

Feucht öffnete den Mund, um jegliches Wissen um die Golems abzustreiten, überlegte es sich aber doch anders. Etwas in Mumms Augen forderte ihn geradezu heraus. »Sie graben sich ihren Weg zurück nach Hause, denke ich«, sagte er. »Was ihnen leichter fallen dürfte, da sie sich ja schon auf dem Weg hierher durchgebuddelt haben.«

Und in einiger Entfernung, weit hinter dem Zug, stürzte die klapprige Brücke wie in einem bizarren mechanischen Ballett Stück für Stück in die Schlucht hinab. Es würde noch eine Weile dauern, bis sie wieder benutzbar war, dachte Feucht – aber jetzt, wo wir Rhys so weit transportiert haben, können wir uns mit aller Kraft daran machen, diese verdammte Brücke ordentlich zu bauen.

Nur wenige Stunden später, als sich die Golems gerade unter seiner Kneipe, dem Grosszügigen Maßkrug, hindurchtunnelten, fiel Herrn Muckenfuß auf, dass der Boden tanzte und jedes Glas und jeder Maßkrug im Gebäude heftig wackelten. So feist wie er war, fing er jeden fallenden Krug und jedes Glas mit Eifer und Geschicklichkeit auf, bis die Luft auf einmal wieder stehen blieb und es in der Kneipe geradezu gespenstisch still war. Er sah Herrn Bummel, seinen einzigen Gast, an, der auf den Bodensatz seiner Maß vom frisch angezapften Fass Blonk-Bräu starrte, von dem sie gerade probiert hatten. Dann flüsterte Herr Bummel sichtlich beeindruckt: »Gib mir doch gleich noch mal so eine Maß.«

Als Bums immer näher kam und der Horizont von den Bergen bereits verschluckt wurde – hoch aufragende Scherenschnitte, die sich vor dem Nachthimmel abzeichneten, steile Hänge, die gelegentlich das Mondlicht einfingen –, rief Kommandeur Mumm alle zum Kriegsrat im Dienstwagen zusammen. Nach den Erfahrungen, die sie mit dem Angriff in den Zitzen und der Zerstörung des Flitzers gemacht hatten, wurden sorgfältige Pläne zum Schutz des Zuges und des Königs geschmiedet.

»Also, sehen Sie sich bitte alle um. Hier gibt es vor allem tiefe Schluchten und Bäume. Wenn ich ein Grag wäre, würde ich dieses nächste Stück als meine womöglich letzte Gelegenheit ansehen, Eisenpfeil entgleisen zu lassen.«

Mumm trug seine Vorschläge mit grimmigem Gesicht vor, und Rhys nickte zustimmend und unterbrach ihn nur gelegentlich, um eine kleine Verbesserung einzubringen.

»Wir müssen uns auch auf Angriffe von oben einstellen«, fuhr der Kommandeur fort. »Wir wissen, dass Eisenpfeil gut gepanzert ist. Dank Dicks neuer Legierung trägt sie jetzt ein sehr stabiles Korsett, aber es könnte sein, dass wir auf den Dächern der Waggons kämpfen müssen. Ich sehe Sie grinsen, Herr Lipwig. Also, wenn es so weit ist, Herr Schlaumeier, lade ich Sie zu mir und den anderen aufs Dach ein. Sind Sie dabei? Dort oben dürfte es aber ziemlich gefährlich werden.«

Feucht klopfte sich innerlich auf die Schulter und dachte an sein unerlaubtes Abenteuer auf dem Dach des Flitzers. Er konnte auf dem Zug tanzen, er konnte springen, sich drehen und um die eigene Achse wirbeln, weil er die Stimmungen und Launen eines jeden Zugteils verinnerlicht hatte.

»Das habe ich schon tun wollen, als ich meine erste Lokomotive gesehen habe, Kommandeur«, sagte er zu Kommandeur Mumm.

»Genau das habe ich befürchtet«, erwiderte Mumm. »Deshalb muss ich Ihnen sagen, dass wir gemeinsam vorgehen werden, sonst sind wir sehr schnell vereinzelte Leichen.« Er zeigte auf die Bäume, die über ihnen an den Hängen des tiefen Einschnitts wuchsen, durch den sie gerade fuhren. »In dieser verdammten Schneise gibt es kaum Platz. Bäume? Nichts anderes als steifes Gestrüpp – denken Sie dran!«

»Ich glaube trotzdem, dass wir es schaffen können«, sagte Feucht. »Warum bringen wir nicht auch Detritus nach oben?«

»Nein, er ist gut auf dem Boden, aber er ist kein Kletterer. Außerdem befürchte ich, wenn Detritus erst mal auf dem Dach ist, wird das Dach ziemlich schnell zum Boden.«

Der Kommandeur sah sich um und sagte: »Alle anderen wissen, was sie zu tun haben. Denkt daran, dass wir in diesem Zug sind, um den König zurückzubringen. Schützt ihn! Macht euch keine Gedanken über uns da oben auf dem Dach.«

Als er mit Mumm reden konnte, ohne dass jemand anders zuhörte, sagte Feucht: »Ich kenne den Rhythmus des Zugs, aber ich bin kein Kämpfer, Kommandeur. Warum ich?«

»Weil Sie, Herr Lipwig, das Vermögen eines Königs dafür geben würden, um zu erzählen, dass Sie auf dem Dach eines Zuges gekämpft haben. Außerdem habe ich Sie gesehen: Im Nahkampf sind Sie ein richtig fieser Hund, schlimmer als Nobby, und der beißt ihnen schon mal ins Knie. Ich habe die Leichen der Grags von diesem Zwischenfall am Streckenkopf von Quirm gesehen. Sie können kämpfen, wenn auch nur dann, wenn Sie panische Angst haben. Aber es stimmt, dass Feiglinge oftmals die besten Kämpfer überhaupt sind.«

Als der Himmel kurz vor Sonnenaufgang blasser wurde, veränderte sich die Stimmung im Zug. Die gesamte Besatzung wusste, dass sie sich mit Höchstgeschwindigkeit einem ihnen feindlich gesinnten Territorium näherten. In den Bergen von Überwald sah man auf jedem Felsvorsprung die Lichter der Igors aus den dunklen Schluchten schimmern und tanzen, grüne Blitze zischten wie Geisterspuk von Wasserspeier zu Wasserspeier.

Feucht hatte sich von diesem Ort nach Möglichkeit stets ferngehalten. Natürlich konnte man in Ankh-Morpork hin und wieder einem Werwolf oder einem Zombie begegnen, aber in Überwald waren sie an der Tagesordnung. Hier war ihre Heimat, hier galten ihre Regeln – und dazu gehörten auch die Schwarzbandler, diese ziemlich schrägen Typen, die gelobt hatten, sich der Versuchung, anderer Leute Blut und dergleichen zu trinken, zu widersetzen... Trotzdem waren sie immer noch ziemlich schräg drauf, vielleicht mehr als zuvor, wenn sie nur Kakao tranken und bei jeder Gelegenheit mit ihren Fahnen und Trommeln durch die Straßen marschierten. Das war natürlich immer noch besser, als an der nächsten Straßenkreuzung geschnappt und gepfählt zu werden... wieder mal. Die Hand Lady Margolottas war überall zu spüren, und Feucht wusste, dass überall dort, wo ihre Hand zu finden war, Vetinaris Hand nicht weit war.

Jetzt aber schwebte Gefahr in der Luft. Obwohl Feucht mit Gefahren ziemlich vertraut war, gewann der Gedanke, vielleicht sterben zu müssen, ein wenig die Oberhand, und sein kleiner innerer Dämon rief: »Hahaha! Vergiss nicht, dass ein Leben ohne Gefahr ein Leben ist, das es nicht wert ist, gelebt zu werden!« Also stand er tapfer zu dieser Behauptung... obwohl er, ehrlich gesagt, viel lieber in Quirm am Strand gelegen und vielleicht einen von diesen wirklich leckeren Eiszaubern gegessen hätte, die sie dort verkauften, in oblatendünnen Waffeltüten, die unglaublich köstlich knirschten, wenn man hineinbiss. Mit Erdbeersoße. Und Streuseln drauf.

Feucht stand mitten im Dienstwaggon und ließ seinen Körper die Bewegungen des Zuges lesen. Er schaukelte, wenn der Zug ruckelte, und konzentrierte sich darauf, aufrecht stehen zu bleiben. Wenn es tatsächlich zum Kampf kommen sollte, mussten die Beine schließlich wissen, was auf sie zukam. Mumm sah ihm verwirrt zu, aber als Feucht es ihm zu erklären versuchte, schnaubte der Kommandeur nur spöttisch.

»Im Allgemeinen, Herr Lipwig, versuche ich diejenigen, die mir ans Leder wollen, so schnell wie möglich unschädlich zu machen. Ein ganz einfaches Vorgehen. Nicht besonders kompliziert, aber es hilft mir, am Leben zu bleiben... das, und das Wissen darum, dass fast alles einen Unterleib und jeder Fuß einen Stiefel hat.«

Der Lärm von Metall und Gestein, das an den Wagen abprallte, war beinahe eine Erleichterung. Wie ein lange erwarteter Hammerschlag, der endlich fiel.

Der Zug durchfuhr einen Stich, der früher einmal von Karren benutzt worden war, und Eisenpfeil berührte die Felswände links und rechts beinahe, als sie mit weniger als halber Geschwindigkeit zwischen ihnen hindurchfuhr. Der Dienstwaggon befand sich im Belagerungszustand, und erst später erfuhr Feucht, dass die Grags von beiden Seiten der Schneise auf sie herabgesprungen waren.

Einige Zwerge, denen das Glück weniger hold war, landeten auf Flussspats Tieflader. Obwohl der massigste Angehörige der Stadtwache im Herzen ein Schmusekätzchen war, machte ihn die Tatsache, dass zwei Grags versuchten, Stücke aus ihm herauszuhacken, ziemlich sauer, und so kam es, dass das Schmusekätzchen jetzt wie ein Löwe kämpfte. Er stieß auf Trollisch Flüche aus, die sich rot in der Luft abzeichneten.

Um seine Nerven ein wenig zu beruhigen, packte Feucht eine Brechstange und stieß damit die Dachluke des Dienstwaggons auf, sehr zur Verwunderung des Grags, der gerade versucht hatte, sich gewaltsam einen Weg nach drinnen zu verschaffen. Jegliches Erfolgserlebnis wurde jedoch sofort von der fiesen Metallstange zerschlagen, die mit einem zufriedenstellenden Knirschen auf seinen Unterkiefer traf.

Feucht wunderte sich nicht, als er hörte, wie Kommandeur Mumm hinter ihm aufs Dach kletterte. Umzingelt von mehreren ziemlich verwirrten Grags riss sich Mumm das Hemd vom Leib, und als noch mehr Zwerge auf ihn zustürzten, sah Feucht, wie ihnen mit einem Mal dämmerte, dass ihre Zukunft in den Händen des legendären Tafelwarts lag. Sobald sie offengelegt war, pulsierte die leuchtende Narbe auf dem Handgelenk des Kommandeurs im Dämmerlicht. Die Grags starrten sie an, was der erste ihrer vielen Fehler war, denn der Kommandeur ging, wie man es in Ankh-Morpork ausdrückte, wie ein wildgewordener Bibliothekar auf sie los.

Mumm stürmte zum anderen Ende des Waggons und schleuderte dabei einen verdutzten Zwerg dermaßen heftig beiseite, dass er auf einem anderen landete. Beide drehten sich in beinahe balletthafter Anmut und stürzten hinunter auf die Schienen. Jetzt beteiligten sich auch die Goblins daran, den Tag für die Grags noch eine Spur interessanter zu machen: Wer einen Goblin in der Rüstung stecken hatte, kam eigentlich nicht mehr richtig zum Kämpfen.

Die Luke und ein Stück der Verkleidung direkt daneben waren vom Dach des Dienstwagens weggerissen, und während Feucht sich gerade gegen einen besonders wilden Zwerg wehrte[[76]](#footnote-76), sah er, wie Detritus seine gewaltige Armbrust durch das Loch schob. Dann hörte er den Troll rufen: »Friedensstifter!«, ein Signal für jeden, der noch einigermaßen bei Sinnen war, sofort in Deckung zu gehen. Die Pfeile, die der Friedensstifter verschoss, waren aus Hartholz und extrem gefährlich. Und wenn Detritus richtig in Stimmung war, spie die Waffe das Holz so schnell aus, dass sich die Pfeile im Flug entzündeten. Kein Metall, bloß Holz, aber eines, das sich in so irrer Geschwindigkeit fortbewegte, dass es unterwegs in tausend weitere Pfeile splitterte.

Als der Donner verhallt war, brüllte Detritus zu ihm herauf: »He, Herr Lipwig! Der Waggon hier fährt rückwärts! Diese Dreckfresser wussten genau, wo sie die Lok abhängen müssen!«

Feucht drehte sich um und sah zu seinem großen Entsetzen, dass Eisenpfeil sich mit großer Geschwindigkeit von dem jetzt gestrandeten Dienstwagen entfernte. Sein Blick richtete sich sofort auf Flussspat. Der Troll hielt in jeder Hand einen kreischenden Grag, schlug die beiden mit den Köpfen gegeneinander und schleuderte sie in die Dunkelheit zwischen den Schienen.

»Wir fahren rückwärts, Flussspat!«, schrie Feucht. »Du musst uns anschieben!«

Flussspat brachte, höchstwahrscheinlich mit den Füßen, den Dienstwagen mit einem Ruck zum Stehen, und Feucht sprang auf den zitternden Tieflader hinab.

»Gut gemacht, Herr Flussspat. Jetzt hol bitte das Ding raus, das Herrn Simnels Jungs für dich gemacht haben.«

»Mach ich, Herr Lipwig«, sagte Flussspat mit seiner seltsam kindlichen Stimme. »Das mach ich, und den Waggon vom Personal zieh ich auch noch.«

Mumm sprang vom Dach herunter. Er hatte dort oben den Grags das Leben so schwer gemacht, dass sie mittlerweile deutlich weiter unten gelandet waren, und rief: »Was ist denn verflucht noch mal los? Warum haben wir angehalten? Und wo ist der Rest vom Zug?«

»Die Schweinepriester haben uns abgekoppelt!«, schrie Feucht. »Aber kein Problem... auf Flussspats Tieflader steht eine Draisine... für Notfälle!« Und tatsächlich, sobald die Draisine in Schwung gekommen war, beschleunigte der Dienstwagen und sauste wie ein abgeschossener Bolzen der verschwindenden Eisenpfeil hinterher.

Flussspat trat kräftig in die Pedale, und sein Gesicht leuchtete wie... wie Flussspat eben, denn kein anderer hätte den Tieflader so über die Schienen fliegen lassen können. Es polterte und kreischte, das Material beschwerte sich lautstark, aber die gewaltigen Füße des Trolls gingen so schnell auf und nieder, dass man sie kaum noch erkennen konnte. Feuchts innerer Dämon flüsterte: »Eine kleine Tretkurbelmaschine, mit deren Hilfe man rasch vorankommt? Vielleicht eine Idee, die man sich merken sollte.«

Eisenpfeils Dampfpfeife gellte durch die Schluchten, und Mumm rief: »Bringen Sie mich ganz nah an den Zug ran, Obergefreiter!«

Trolle schwitzten eigentlich nicht. Stattdessen wurden sie irgendwie... matt, fast milchig, wie Lack. »So langsam komm ich außer Puste, Kommandeur«, schnaufte Flussspat, »aber ich streng mich an.«

Flussspats Draisine, die immer noch den Dienstwagen zog, inklusive der darin liegenden Grags, krachte gegen den letzten Waggon, und ehe sie wieder davon abprallte, streckte er die Hände aus und hielt sich links und rechts an einem Puffer fest. Sofort sauste Mumm wie ein Dämon davon, rannte über Flussspats breiten Rücken und warf sich in den belagerten Waggon. Feucht folgte ihm, so gut er konnte. Überall waren Grags und Wühler, die immer noch versuchten, in den gepanzerten Wagen an der Zugspitze einzudringen, und dann war es nur noch eine Frage von Freund oder Feind. Aber es gab deutlich weniger Freunde, was es einfacher machte, den Feind auszumachen.

»Kommt schon, Jungs! Kein langes Gerede, ihr Söhne von Müttern!«, rief Mumm nach hinten zu den anderen im Dienstwagen. »Ihr wisst, wer der Feind ist, und ihr wisst, was zu tun ist... Schnappt sie euch, bevor sie euch schnappen, und lasst sie nicht in die Nähe des Königs! Ich geh rauf aufs Dach!«

Auf dem schwankenden Dach des gepanzerten Waggons machte Mumm mit den Feinden, die sich von den seitlichen Felswänden auf den fahrenden Zug herabschwangen, kurzen Prozess. Dummerweise hatte man, wenn man als Angreifer auf einen Zug sprang, das Problem, dass der Verteidiger des Zuges leicht erkennen konnte, wo man landete, und genau an der Stelle machte man dann schmerzhafte Bekanntschaft mit einer Brechstange. Während Feucht und Mumm, die mit den Bewegungen des Zuges gut vertraut waren, einen sicheren Stand hatten, konnten die Zwerge, trotz ihres tieferen Schwerpunkts, auf den schaukelnden und ruckelnden Waggons einfach nicht kämpfen, weshalb die beiden Männer sie ohne Weiteres wieder hinunterkegeln konnten. Feucht taten sie fast leid. Verblendete Idioten, die allen anderen ihre Überzeugung aufzwingen wollten. Noch dazu eine äußerst dämliche Überzeugung.

Während er gerade zusah, wie Mumm sich zwei dieser hinterhältigen Lumpen vom Leib hielt, wurde Feucht von einem unerwarteten Schlag aus der Dunkelheit getroffen, der ihn auf den Rücken warf und ihm die Luft aus den Lungen presste. In dem Gesicht über ihm sah er schieren Wahnsinn, diesen ganz besonderen von Idealismus entstellten Wahnsinn. Einen Wahnsinn, der an Verzückung grenzte, was unter diesen Umständen besonders ungünstig war. Der Grag schwang seine Axt, aber Feucht gelang es mit einer Geistesgegenwart, die aus schierem Entsetzen geboren war, sich zur Seite zu drehen. Die wuchtige Klinge bohrte sich ins Dach, und das Holz zersplitterte an der Stelle, wo sich eben noch sein Kopf befunden hatte. Erneut hob der Grag die Axt, und Feucht dachte: Na schön, das war’s dann wohl... ein Leben ohne Gefahr ist ein Leben, das es nicht wert ist, gelebt zu werden... Vielleicht wird das nächste ja noch besser...

Aber da sah er ihn und grinste: den Tunneleingang. Also zwinkerte er, wie nur Feucht von Lipwig zwinkern konnte, und sagte: »Und tschüs!«

Funken regneten herab, und es dauerte einen Moment, bis er begriffen hatte, was passiert war. Oder besser gesagt nicht passiert war. Der Tunnel war doch zu geräumig – der Grag war nicht, wie erwartet, verkürzt worden, aber seine Axt kratzte an der Tunneldecke entlang, wo sie einen ziemlich eindrucksvollen Funkenregen erzeugte. Die Funken beleuchteten die ganze Szenerie so gut, dass Feucht mit einem Tritt nach oben sein Ziel traf, in der von seiner Notlage diktierten Hoffnung, dass dieser Zwerg keiner von der weiblichen Sorte war. Das Glück war mit ihm und leider nicht mit dem Grag, der seine Axt fallen ließ, die Hände gegen den Unterleib presste und ohne weitere Umschweife vom Zug kippte.

Als der Zug wieder aus dem Tunnel herauskam, blieb er knirschend stehen. Feucht rappelte sich auf und kletterte über den Tieflader nach unten, um zu sehen, wie es den anderen ergangen war. Erleichtert stellte er fest, dass die Besatzung des Dienstwagens so gut wie unverletzt war, darunter auch Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit und seine Goblins, Fred Colon, Nobby Nobbs, Grinsi Kleinpo, Detritus und Flussspat, der sich immer noch am letzten Waggon fest- und auf diese Weise den Zug zusammenhielt. Dazwischen befand sich auch der eine oder andere konfuse Ingenieur oder Lokführer. Einige von ihnen hatten gerade versucht, ein wenig Schlaf nachzuholen, als der Angriff erfolgte, aber sie hatten offensichtlich getan, was sie konnten.

In dem wüsten Durcheinander hatte Feucht Nobby und Colon nirgendwo gesehen, aber er beschloss, sich nicht groß darüber zu wundern, wenn sie sich schon bald der größten Heldentaten rühmten. Sie bedauerten wirklich sehr, dass alle anderen zu beschäftigt gewesen waren, um Zeugen ihres Kampfes zu werden. Allerdings musste Feucht ihnen angesichts der paar stöhnenden Grags, die sich immer noch im Zug befanden, zugestehen, dass sie, wenn ihnen keine Alternative blieb, wie Tiger kämpfen konnten. Genauer gesagt wie Tiger mit den hässlichen Waffen der Straße, wo alles erlaubt und alles, was traf, sehr schmerzhaft war. Insbesondere Colon war ein Meister der Hinterlist, und einige der stöhnenden Laute klangen in Feuchts Ohren verdächtig nach dem berühmten Ankh-Morporker Wiegenlied.

Feucht hatte sich noch nie als Anführer gesehen, weshalb er unter Umständen wie diesen lieber delegierte. Die lästige Pflicht, andere herumzukommandieren, fiel Fred Colon zu, der für seine laute Stimme bekannt war. Wenn er mit einer Lautstärke schrie, auf die sogar Eisenpfeil neidisch gewesen wäre, nahm sein Gesicht eine ganz ungewöhnliche dunkelrote Schattierung an.

Die Zwerge, die noch am Leben oder noch nicht eindeutig tot waren, wurden gefesselt und in den Dienstwagen verfrachtet. Dort würden sie sich, wie Feucht vermutete, ein wenig mit Kommandeur Mumm unterhalten, über Namen und Orte und wer und wann und überhaupt. Sicherlich auch darüber, welche grässlichen Manieren sie eigentlich an den Tag legten. Herrlich.

Jetzt beugte sich eine Gestalt aus dem gepanzerten Waggon heraus. Es war Aeron.

»Der König ist in Sicherheit! Wir danken Ihnen allen! Eisenpfeil hat so einiges abbekommen, aber den Grags, die es bis auf den Führerstand geschafft haben, hat Heizer Schwartze den Heizkessel gezeigt.« Feucht zuckte kurz zusammen. Er war schon sehr oft in der Nähe des Heizkessels gewesen, wenn er vom Heizer geöffnet wurde. Man konnte sich dort ruckzuck einen Sonnenbrand holen, aber wenn man im entscheidenden Moment an der falschen Stelle stand, bedeutete es den sofortigen Flammentod.

Sobald die Waggons wieder aneinandergekoppelt waren, setzte der Zug seine Fahrt fort, eine recht düstere Fahrt, denn sowohl die Sieger als auch die überlebenden Zwerge sahen einer gefürchteten Unterredung mit Tafelwart Mumm entgegen. Er konnte, davon waren alle überzeugt, dafür sorgen, dass man mitsamt der ganzen Familie nie existiert hatte. Sozusagen weggewischt wie Kreidestaub von einer Tafel.

Bald darauf küsste Eisenpfeil ganz sanft den Prellbock des Streckenkopfes in Bums, und der Erste, der auf den eilig zusammengezimmerten Bahnsteig herabstieg, war Rhys Rhysson. Er wurde von einem sehr umfangreichen und äußerst aufgeregten Mann begrüßt, dessen ganzem Gehabe das Wort »Bürgermeister« förmlich anhaftete wie ein fetter Stempel. Er schwitzte dicke Tropfen Schweiß und stellte damit spielend unter Beweis, dass ein dicker Mann ebenso heftig schwitzen kann wie eine Lokomotive. Er beugte das Knie vor dem König, was in Anbetracht seiner Figur eine beachtliche Leistung war, denn die glich, alles in allem betrachtet, einer Kugel.

»Herzlich willkommen zu Hause, Sire«, sagte er schnaufend. »Die Menschen von Bums haben immer gute nachbarschaftliche Beziehungen mit Euren Landsleuten gepflegt, und ich hoffe sehr, dass dieses von Freundschaft geprägte Miteinander auch in Zukunft fortgesetzt wird.«

Der Gruß wurde mit großer Hast vorgetragen, und Feucht erkannte ihn als das, was er war: eine flehentliche Bitte. Bitte tu uns nichts, wir sind ehrliche und anständige Leute und haben den Anspruch Eurer Majestät auf die Steinsemmel schon immer anerkannt. Unausgesprochen blieb der Anhang: Bitte tu uns nichts, und misch dich vor allem nicht in unsere kaufmännischen Angelegenheiten ein. Bitte. Bitte?

Rhys ergriff die ausgestreckte und ziemlich verschwitzte Hand und erwiderte: »Es tut mir sehr leid, wenn Sie unter den jüngsten Unannehmlichkeiten zu leiden hatten, Humfried.« Eine Geste, die den Bürgermeister über das ganze Gesicht strahlen ließ.

»Ach, so schlimm war es auch wieder nicht, Euer Majestät. Es war natürlich ein bisschen lästig, als Ihr... ich meine natürlich, die anderen... angefangen haben, die Klacker umzureißen und das alles. Aber Ihr kennt das ja, es ist wie ein Familienkrach im Haus nebenan, da weiß man auch, dass es einen nichts angeht. Man hält lediglich Tee, Mitgefühl und vielleicht auch Verbandszeug und Medikamente bereit. Wenn man den Nachbarn dann das nächste Mal begegnet, sieht man sie nicht allzu streng an, kümmert sich um die eigenen Angelegenheiten und ist tags darauf immer noch befreundet. Außerdem hat sich Ihre Ladyschaft eingemischt, und nachdem sie ein paar Exempel statuiert hatte... Na, zum Glück hatten wir dann unsere Klacker wieder. Sie ist streng, aber gerecht, unsere Lady Margolotta, und erstaunlich flink.«

Der schwitzende Humfried wusste nur zu genau, dass er von der einflussreichsten Vampirin der Welt redete. Sie trat nach außen hin stets als ältere Dame auf, die nur mit ihrem Spazierstock auf den Boden stampfen musste, um bedingungslosen Respekt zu bekommen.

»Natürlich gibt es bei allen Familien Höhen und Tiefen«, fuhr Humfried fort, »kleine Kabbeleien, die rasch mal ausbrechen und ebenso rasch wieder vergessen sind, ohne dass jemand zu Schaden gekommen ist.«

Hinter dem Bürgermeister stiegen immer mehr Passagiere aus dem Zug, während Eisenpfeil ab und zu zischte oder fauchte, wie es Lokomotiven eben tun, um zu zeigen, dass sie nicht vollkommen untätig sind.

Feucht hörte, wie Mumm sich von Hauptmann Sally von Humpeding Bericht erstatten ließ. Sie war die einzige Vampirin in der Stadtwache und zur Wache von Bums abbestellt worden. Jetzt kamen die beiden zu Feucht herüber.

»Sally hat mir berichtet, dass zwar sämtliche Verbindungen von und nach Schmalzberg gekappt sind, aber noch einzelne Nachrichten zur Wache durchkommen. Danach ist es wohl um die Verschwörer nicht allzu gut bestellt«, sagte Mumm.

Er blickte Sally an, die seine Worte bestätigte: »Genau«, sagte sie, »unsere Quellen deuten an, dass der Grag namens Feurig...«

Ein wütendes Schnauben von Rhys sowie das Rasseln der Äxte seiner versammelten Landsleute unterbrachen sie.

»Der wieder!«, knurrte Rhys.

»Ja«, erwiderte Sally, »er und ein paar andere, die wir schon nach dem Massaker von Quirm gesucht haben. Aber es sieht ganz so aus, als hätten Feurig und seine Leute nicht mehr viel Unterstützung; es läuft nicht ganz so, wie sie es sich vorgestellt hatten. Es gibt Unruhen...«

»Schön«, sagte Rhys. »Das ist gut für uns.«

»Und Albrechtson?«, erkundigte sich Aeron.

»Wohlauf.« Sally lächelte und ließ kurz die Ahnung eines Reißzahns aufblitzen. Hier war wohl der beste Ort auf der ganzen Welt, um ihm ein wenig frische Luft zu gönnen. »Er ist wohlauf, und er ist Euch treu ergeben, Sire.«

Ein ziemlich pfiffiger Goblin-Bote schob sich durch die Menge und übergab Sally eine Nachricht, die sie sogleich vorlas: »Aha, eine Nachricht von Albrechtson. Sieht ganz so aus, als wüsste die Opposition bereits, dass Ihr hier seid, Sire. Albrechtson möchte Euch mitteilen, dass er gut behandelt wird und durch die Hilfe der Goblins in der Lage war, die Reise von Eisenpfeil zu verfolgen.«

Rhys drehte sich zu Simnel und Feucht um und sagte: »Vielen Dank, auch an Sir Paul, dass Sie mich sicher hierhergebracht haben. Und auch an Eisenpfeil. Zu gegebener Zeit wird Ihnen meine Großzügigkeit zuteilwerden. Ich würde mich gerne noch länger mit Ihnen unterhalten, aber jetzt müssen Sie mich entschuldigen. Ich muss ein Königreich zurückerobern.«

Dann verkündete er den inzwischen vollständig auf dem Bahnsteig angetretenen und bis an die Zähne bewaffneten Zwergen: »Alle sollen wissen, dass der Niedere König zurückgekehrt ist, um seinen Platz auf der Steinsemmel einzunehmen. Jeder, der ihm diese kleine Freude verweigern möchte, muss sich darauf einstellen, seine schlüssigen und wohlbegründeten Einwände mit Waffen zu bekräftigen. So einfach ist das. Diese Botschaft soll von Pimpell Pimpellsson, einem von allen respektierten und kundigen Zwerg, nach Schmalzberg gebracht werden, und zwar in Begleitung meines zuverlässigen Sekretärs Aeron. Außerdem sollte Kommandeur Mumm, der Tafelwart und ehemalige Botschafter, mit von der Partie sein und dafür sorgen, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Und niemand sollte vergessen, dass es immer und überall als Verrat gilt, sich den Boten des Königs in den Weg zu stellen. Seid euch bewusst, dass ich nicht lange fackeln werde. Aufrührerische Zwerge erhalten ihre wohlverdiente Strafe.«

Die Stille wurde nur von dem lauten Geräusch unterbrochen, mit dem Mumm seine Zigarre anzündete.

»Die anderen können schon aufbrechen«, sagte er. »Ich komme gleich nach.«

Feucht war natürlich nicht im Koomtal dabei gewesen, aber er fragte sich gerade, ob er wohl Zeuge der zweiten Inkarnation des Geistes vom Koomtal sein würde – nur dass es diesmal Zwerg gegen Zwerg hieß. Er wollte schon »Das ist doch verrückt!« rufen, da merkte er, dass er es bereits laut ausgesprochen hatte.

Zu seiner Verwunderung sagte der König: »Gewiss, Herr Lipwig, es widerspricht jeglicher Vernunft. Aber früher oder später ist es so weit, dann muss man Namen nennen und Köpfe einschlagen. Tut mir leid, wenn sich das von einer kleinen, vernünftigen Unterredung aus gesehen genau am anderen Ende des Verhandlungsspektrums befindet, aber genau das geschieht, wenn die Vernunft nicht die Oberhand behält.«

»Aber Sie sind doch alle Zwerge! Was wollt Ihr denn damit erreichen?«, stöhnte Feucht, der sich bis an sein Lebensende an den Klang der Stimme des Königs erinnern würde...

»Zukunft. Das, Herr Lipwig, können wir erreichen. Ein Morgen.«

Die Ankunft der Boten sorgte in den Höhlenlabyrinthen von Schmalzberg sofort für helle Aufregung. Was Tumulte jeder Größenordnung und Gerüchteküchen aller Art anging, in denen es heftiger brodelte als in den Ränkeschmieden der Götter, da waren die Höhlen von Schmalzberg das Zentrum der Galaxis. Gerüchte verbreiteten sich wie Quecksilber. Man könnte das Phänomen als Zwergenklacker bezeichnen, nur dass die Klacker ihre Nachrichten nicht nach Belieben verstümmeln, dachte Feucht, als er Rhys und dem Haupttrupp der Zwerge in die Bienenwabe namens Schmalzberg hinabfolgte. Die Abertausend Stimmen, die aus jedem Tunnel und jeder Höhle heraufdrangen, verschwammen zu lärmendem Dunst oder, für ihn, zu dichtem Nebel. Einem Nebel, der ihm rings um die Ohrläppchen brodelte. Das grässliche Getöse des Krieges.

Jetzt waren in dem Durcheinander einzelne Geräusche zu erkennen. Laute Stimmen, Schreie und das Klirren von Waffen, gelegentlich unterbrochen von einem energischen Ruf und Zwergenflüchen, die bekanntermaßen ein lebhaftes Eigenleben führten. Ein Stück weiter unten begegneten sie Aeron, der auf sie wartete. Von seinem Schwert tropfte Blut. Als er Feuchts Blick auffing, zuckte er die Achseln.

»Da war ein Grag. Er hat sich heftig gewehrt, wollte sich aber nicht ergeben. Der Tod war ihm lieber als die Schande... also habe ich ihm den Gefallen getan.« Dieser letzte Satz enthielt mehr Nachdruck, als Feucht seit langer Zeit gehört hatte. Aeron wandte sich an Rhys und erstattete ihm Bericht.

»Es gab ein paar Meinungsverschiedenheiten, Euer Majestät«, sagte er und zeigte auf mehrere Zwerge, die in einer Art provisorischen Feldlazarett versorgt wurden, wenn man die Tatsache vernachlässigte, dass man sich nicht auf einem Feld befand.

Weiter unten wurden immer noch Schwerter, Hämmer und Äxte eingesetzt, während der König weitermarschierte, bis sie in einen gewaltigen Raum kamen, der die große Halle sein musste, die größte Höhle von allen.

Sobald sie durch das Portal traten, blieb Feucht abrupt stehen, um diese unterirdische Landschaft, die von gewaltigen Kronleuchtern, tropfenden Kerzen, lodernden Fackeln und Bottichen voll sich windender Vürmer[[77]](#footnote-77) erleuchtet war, geistig in den Griff zu bekommen. Es gibt hier also Licht, dachte er, wenn auch ein sehr eigenartiges Licht, das mit den Augen in ständiger Verhandlung zu stehen schien. Man konnte etwas sehen, aber das, was man sah, war die Dunkelheit.

»Na, ein Krieg ist es nicht mehr«, sagte Mumm, der plötzlich neben ihm stand. »Auch die Folgen halten sich in Grenzen, ausgenommen für die Grags. Es ist ein Krieg Zwerge gegen Zwerge: Jede Menge Geschrei und Anschuldigungen und Gespucke, eher so wie bei Katzenkämpfen, aber so sind sie nun mal, die Zwerge. Ganz so dumm sind sie nämlich auch wieder nicht. Sprücheklopfer und Säbelrassler, das ja, aber eigentlich will keiner von ihnen ernsthaft verletzt werden. Man kämpft und hofft auf eine kleine Wunde, die hinterher hübsch was hermacht. Etwas, was man den Enkeln zeigen kann. Aber wenn es wirklich ans Eingemachte geht, Zwerg gegen Zwerg, kocht alles ziemlich schnell wieder runter.«

Mumm zog an seiner Zigarre und fuhr fort: »Wenn hier Zwerge gegen Trolle kämpften, würden wir längst in Blut waten. Letztendlich ist es wie am Samstagabend in den Tavernen von Ankh-Morpork. Alle sind bis zum Stehkragen voll mit Tatendrang, feigem Mut und Bier. Viel zu viel Bier. Und hinterher, bis sie wieder klar denken können, ist das Gestöhne groß.«

Tatsächlich sah Feucht rings um sich Zwerge, einige von ihnen bandagiert, die in kleinen Gruppen herumstanden und ganz so aussahen, als wäre der Krieg, wenn auch noch nicht vorüber, so doch für eine Atempause und vielleicht ein kräftiges Schlückchen von irgendwas vorerst aufgeschoben. Jüngere Zwerge liefen mit Krügen zwischen den mehr oder weniger schwer Verwundeten herum. Dann erhoben sich die Zwerge einer nach dem anderen, jeder gab seinem Nachbarn die Hand und gesellte sich wahllos zur nächsten Gruppe. Wahrscheinlich würden sie sich demnächst alle miteinander irgendwo zum Plaudern hinsetzen und wüste Geschichten von Beinahegefechten, geschickten Abwehrmanövern und ähnlich feuchtfröhliche Schnurren erfinden.

»Stockbesoffen«, sagte Mumm. »Im Grunde genommen keine schlechten Kerle, aber eben sehr anfällig für Aufwiegler.« Er seufzte wieder. »Vielleicht haben sie es diesmal kapiert. Aber an dem Tag, an dem es so weit kommt, wird Nobby Nobbs zum strahlenden Helden!«

Das war’s dann schon?, fragte sich Feucht leicht verwirrt. Nach dem vielen Adrenalin auf der Zugfahrt, nach den Hinterhalten, den Angriffen, der Brücke... und den schlaflosen Nächten? Nach einer Fahrt, bei der sie in jeder Kurve das Geräusch einer zischenden Sense erwartet hatten, mit dem Gefühl, diesmal vom Glück endgültig verlassen zu sein... und dann hält Rhys eine schöne Rede, marschiert einfach los und nimmt sich sein Königreich zurück?

»Ich hatte eigentlich einen heftigeren Kampf erwartet«, sagte er. »Sie wissen schon, eher eine dieser heldenhaften Schlachten, die einmal der Stoff neuer Legenden werden.«

»Das ist ziemlich naiv, Herr Lipwig«, erwiderte Mumm. »An solchen Zeiten ist nun wirklich nichts ›Heldenhaftes‹. Es hat Tote gegeben, und es waren nicht unbedingt gute Leute, die gestorben sind, und es waren auch nicht allzu viele, trotzdem sollte man auf dem Schlachtfeld ein ernstes Gesicht zeigen, jedenfalls, bis alles wieder aufgeräumt ist und die wahre Welt allmählich wieder Einzug hält.«

Feucht spürte, wie die Scham von seinen Stiefeln aus nach oben stieg, und sagte: »Herr Kommandeur, es tut mir aufrichtig leid.«

Sofort blickte Mumm ihm misstrauisch ins Gesicht. Dann sagte der Kommandeur: »Wirklich? Dann scheint hier nicht nur die Eisenbahn Neuland betreten zu haben!«

Feucht, dem ausnahmsweise keine Erwiderung einfiel, drehte sich um und versuchte herauszufinden, was aus Rhys und seiner Gruppe geworden war.

Rhys Rhysson hatte die Höhle im Laufschritt betreten und sich sofort in die Mitte begeben, dorthin, wo die Steinsemmel stand. Jetzt blickte er sich um und fragte: »Wo ist Feurig? Bringt ihn sofort her, ihn und alle seine Anhänger, die noch übrig sind. Obwohl die meisten sich wahrscheinlich aus dem Staub gemacht haben – diese Höhlen haben mehr Aus- als Eingänge.«

Pimpell Pimpellsson rief: »Ich habe die Schurken hier, Sire!«

Unter den versammelten Zwergen brandete sogleich der übliche, anscheinend endlose zwergische Tumult auf, gefolgt von einem tiefen Luftholen aller Beteiligten, als Feurig nach vorne gebracht wurde. Feucht konnte seinen Gesichtsausdruck nicht lesen. Aber als Mann der Stimmungen erkannte er, dass Feurig bereits jenseits von Gut und Böse war. Rhys hingegen wirkte so ruhig und besonnen wie immer, wie mulmig ihm auch sein mochte. Dabei hätte Feucht das ganze Münzamt verwettet, dass es dem König kein bisschen mulmig war. Etwas in seinem Verhalten kündete von seiner absoluten Gewissheit, dass dies sein Tag war (oder besser gesagt ihrer, wie er sich immer noch ein wenig widerstrebend ins Bewusstsein rief).

Rhys saß jetzt auf der heiligen Steinsemmel und sagte zu dem vor ihm stehenden Feurig: »Nach dem Koomtal-Abkommen ist man sehr gnädig mit dir verfahren, aber du warst trotzdem der Meinung, dass du das Recht hättest, mir dieses Königreich zu entreißen. Du hast andere dazu ermutigt, Familien zu quälen, um ihren Willen durchzusetzen. Was würden die Leute von mir halten, wenn ich auch nur eine Sekunde mit dem Gedanken spielte, nachsichtig mit dir umzugehen? Du bist klug, viele Zwerge sprechen in den höchsten Tönen von dir, aber du hast deine Klugheit dazu benutzt, meine Macht zu untergraben. Dank dir stehen die Zwerge in den Augen aller anderen Spezies wie hinterhältige und dumme Verbrecher da. Was hast du zu sagen, vor mir und vor deinesgleichen?«

Feurig schwieg.

»Na schön«, sagte der König. »Keine Antwort. Du lässt mir keine Wahl. In früheren Zeiten hätte ein Zwergenkönig jemanden wie dich ohne viel Federlesens hingerichtet.«

Man hörte das Klirren von Metall, und der König erhob sich, die Axt in der Hand. Jetzt endlich flackerte so etwas wie Entsetzen in Feurigs Gesicht auf.

»Ach so«, sagte der König, »da ich ja, wie du immer so spöttisch betont hast, ein Modernisierer bin, sollte ich dich wahrscheinlich wie ein Modernisierer behandeln. Deshalb wirst du vor Gericht gestellt. Und ich werde dafür sorgen, dass unter den Geschworenen Mitglieder der Familien sind, die die Grags gefoltert haben. Auch die überlebenden Gäste der Hochzeit in Llamedos und alle anderen, denen du mit deinem Dasein auf dieser Welt das Leben unnötig schwer gemacht hast. Mögen sie dir gnädig sein, denn ich werde ihren Urteilsspruch akzeptieren.«

Feurig blieb stumm, und der König sagte: »Legt ihn in Ketten, aber lasst ihn am Leben. Er soll mich immer daran erinnern, dass es nicht leicht ist, König zu sein.«

Als Feurig unter großem Beifall abgeführt wurde, wandte sich Rhys an die versammelten Zwerge. »Jetzt schlage ich vor, dass jemand meinen Freund Albrecht Albrechtson herbeiholt, der zu unserer Schande gefesselt und ins Verlies geworfen wurde. Vielleicht könnten ihm diejenigen, die ihn dort rausholen, eine Flasche Weinbrand mitnehmen und sich dann nach Möglichkeit gleich wieder aus dem Staub machen. Er hat nämlich einen sehr pikanten Sinn für Humor.«

Rhys ließ sich wieder auf der Steinsemmel nieder und sagte so laut, dass es in der ganzen Höhle widerhallte: »Üblicherweise sage ich an dieser Stelle ›meine lieben Mitzwerge‹...« Alle schienen die Luft unisono anzuhalten, während der König fortfuhr: »Heute jedoch sage ich: ›Meine Damen und Herren Zwerge‹... ich bin nicht nur gekommen, um meine Steinsemmel zurückzufordern, die im Laufe der Jahre viele wichtige und denkwürdige Hinterteile gesehen hat. Ich frage mich, wie viele dieser Hinterteile im Laufe der Jahre wohl weiblich gewesen sind?«

Die ganze Versammlung schnappte so abrupt nach Atem, als wollte sie die Luft bis auf den letzten Rest aus der Höhle saugen. Der König redete unverdrossen weiter.

»Lasst mich ausreden! Jeder weiß, dass das Geschlecht eines Zwerges ganz und gar sein Geheimnis ist, es sei denn, er oder sie entscheidet sich anders. Ich erinnere mich auch daran, dass es vor einigen Jahren in Ankh-Morpork eine Modenschau nur für Zwerge gab. Ich bin dort gewesen, inkognito, und ich habe den einen oder anderen von euch dort gesehen, der dort eingekauft hat, vermutlich zum privaten Gebrauch im stillen Kämmerlein. Shissa hat an jenem Tag viel Geld verdient. Nun habe ich erfahren, dass Madame Sharn hier bei uns einen neuen Laden eröffnen möchte. Hier in Schmalzberg! Macht diese Vorstellung jemandem von euch Angst? Ich denke, diese Zeiten sind vorbei. Und jetzt, meine Freunde, möchte ich euch noch mit etwas anderem bekannt machen, mit etwas sehr Wichtigem: der Wahrheit! Sie ist, wie ihr wahrscheinlich alle wisst, das, was übrig bleibt, wenn sämtliche Lügen hinweggebrannt wurden. Ich möchte euch mitteilen, dass ich beschlossen habe, nicht länger euer König zu sein!«

Wieder folgte ein wüstes Durcheinander aus unkontrolliertem Luftschnappen sowie wüsten Spekulationen unter sämtlichen Anwesenden – und alle Augen richteten sich auf den König. Der Zauber wurde von dem leisen Geräusch eines von Kommandeur Mumm angeriebenen Streichholzes gebrochen, vielleicht aber sogar noch verdichtet. Die dicke Zigarre leuchtete auf wie ein Fanal. Mumm lächelte und nickte dem König zu, und in diesem Augenblick wurde Feucht klar, dass Mumm es womöglich schon immer gewusst hatte, spätestens seit dem berühmten Abenteuer vor etlichen Jahren, als er bei Rhys’ Wahl zum Niederen König als Botschafter dabei war.

Unruhe machte sich breit, als sich die Menge teilte, um den ehrwürdigen Albrecht Albrechtson durchzulassen, der sich seinen Weg bis an die Seite des Niederen Königs bahnte. Rhys Rhysson begrüßt ihn herzlich auf die traditionelle Zwergenart, indem die beiden die Helme gegeneinanderstießen[[78]](#footnote-78).

»Willkommen, mein Freund. Es tut mir sehr leid, dass du während meiner Abwesenheit solche... Unannehmlichkeiten erdulden musstest. Die Verantwortlichen werden dafür bezahlen«, sagte er mit lauter Stimme und blickte wütend in die Menge. An Albrecht gewandt sagte Rhys etwas leiser: »Du bist zum rechten Zeitpunkt gekommen. Ich bin gerade dabei, etwas zu verkünden.«

»Das habe ich vernommen«, erwiderte Albrechtson. »Was habt Ihr vor? Ihr müsst nicht zurücktreten. Ihr habt gewonnen.«

Der Niedere König lachte. »Zurücktreten? Nein, daran habe ich auch nicht gedacht, Jungchen. Du wirst schon sehen.«

Rhys wandte sich wieder der Menge zu, holte tief Luft und sagte: »Es dürfte viele meiner Untertanen überraschen, aber ich bin eine Frau, genau wie eure Mütter, und deshalb bin ich in Wahrheit eure Königin!«

Da war es wieder. Das berühmte Luftanhalten der Zwerge. Sogar Albrechtson machte ein erschrockenes Gesicht. Feucht sah Aeron an und sah, dass die gepanzerte Faust des Zwergs locker, sehr locker auf seinem Schwert ruhte. Pimpellsson stand direkt hinter Albrechtson und beobachtete ihn aufmerksam. Neben Feucht legte Mumm seine brennende Zigarre auf einen Steinvorsprung und spannte die Muskeln an. Das könnte noch interessant werden, dachte Feucht.

»Und wenn ihr jetzt glaubt, eure Königin sei kein so guter Herrscher wie euer König, glaubt ihr dann auch, dass eure Mutter schlechter ist als euer Vater?« Die Königin lachte. »Ich sehe eure Verlegenheit. Das ist gut. Das Gute an der Verlegenheit ist, dass sie früher oder später vergeht, aber ihr werdet euch immer daran erinnern, dass ihr verlegen gewesen seid.«

Die Stimmung veränderte sich spürbar, als die Königin weitersprach: »Ich habe gesehen, dass in treuen Herzen eine Wahrheit schlägt, die sich nicht verleugnen lässt. Aber wir Zwerge scheinen alles zu verleugnen, wir bauen kleine Welten inmitten einer großen. Man könnte sich fragen, wovor wir eigentlich davonlaufen – es sei denn, vor uns selbst. Wir sind Zwerge, ganz recht, aber wir können mehr sein als unsere Vorfahren, die in ihren Löchern festsaßen.«

Als sie zu Ende gesprochen hatte, ließ die Königin den Blick über die versammelten Zwerge schweifen. »Nun? Ist kein Zwerg Manns genug, mich in die Schranken zu verweisen?«

Mehrere Augenpaare richteten sich auf Albrechtson, der nachdenklich aussah, sich aber nicht von der Stelle rührte. Pimpellssons Haltung entspannte sich.

Plötzlich streckte die Königin die Hand und den Zeigefinger aus und sagte: »Schott Erzbrecher, ich habe dich immer für einen besonnenen Zwerg gehalten, der einen klugen Kopf auf den Schultern trägt, obwohl er vielleicht falsch herum angeschraubt ist.«

Feucht spürte die Erleichterung derjenigen, auf die nicht mit dem Finger gezeigt wurde und die sich jetzt nicht wie Schott Erzbrecher winden mussten, und fragte sich: Hatte sich die Stimme der Niederen Königin verändert, oder hat sie schon immer so geklungen? Obwohl sie keine Drohung ausgesprochen hatte, schwebte eine Drohung fast greifbar in der Luft. Die Königin hatte sie alle in der Hand, und sie drückte zu. Als sie auf ihn zeigte, wich der Zwerg einen Schritt zurück. »Wo sind sie jetzt, deine Grags, Schott Erzbrecher?«, sagte die Königin.

Die Panik stand dem besagten Schott ins Gesicht geschrieben. »Nicht meine Grags, meine Königin!«

Vielleicht war der pralle Ordner, den Aeron der Königin gereicht hatte, an dieser Reaktion nicht ganz unschuldig. Die Königin befeuchtete einen Finger und blätterte darin herum, den Blick auf die Seiten gerichtet, und sagte: »Tatsächlich? Dann muss ich falsch informiert sein.«

Sie wandte sich den übrigen Zwergen zu und sagte: »Ich frage mich, ob ich über euch alle falsch informiert war?«

Aber die versammelte Gesellschaft starrte nur wie gebannt auf die fliegenden Seiten. Alle bemühten sich, die Hälse nicht allzu auffällig zu strecken, um zu sehen, ob ihr Name auf der Liste stand... Es war lachhaft. Sie hatte sie alle am Wickel, und jetzt sagte sie: »Schon komisch, dass die Stricke, wenn sie reißen, andere Stricke mit sich ziehen. Falls jemand meinen Anspruch infrage stellen will, dann möge er doch bitte jetzt vortreten!«

Es wurde viel gemurmelt, Zwerge drehten sich zu anderen Zwergen um, der bei solchen Gelegenheiten übliche und bereits erwähnte traditionelle Tumult brach aus und verstummte sofort wieder, als Albrechtson die Stimme erhob.

»Meine Königin«, sagte er, und der Tumult brodelte sofort wieder ein bisschen auf. Der große, unerwartete Moment war eingetreten, der große Verteidiger alles Zwergischen unterzog seine Ansichten einer Bestandsaufnahme. »Wir alle hier leben mehr oder weniger zufällig, und deshalb sollten wir lernen. Ich habe mich immer für klug gehalten, für einen wahren Schüler der Lehre des Tak, aber die vergangenen Tage haben mir gezeigt, dass sogar ich noch die eine oder andere Lektion dazulernen kann. In meinem kleinen Kerker wurde ich Zeuge der Veränderung meines Verhaltens, ich habe gelernt, was Demut heißt. Ja, ich bin bereit, vor euch allen hier zuzugeben, dass mir ein paar dieser Lektionen von einem Goblin erteilt wurden, der nicht annähernd so alt ist wie ich und den ich mit nicht geringem Stolz meinen Freund nennen darf.«

Feucht sah, dass der alte Zwerg weinte. Albrechtson zögerte kurz, dann rief er: »Tak schütze die Königin! Und jeder, der etwas anderes sagt, bekommt es mit mir zu tun!« Ach du Schreck, dachte Feucht, jetzt geht alles wieder von vorne los.

Aber die versammelten Zwerge machten keine Anstalten, sich Albrechtsons Herausforderung zu stellen. Jedes Gesicht im Meer der Gesichter in der Halle sah wie benommen aus, so als hätte jemand soeben verkündet, dass Gold, ehrlich gesagt, eigentlich gar nicht so interessant sei, wie sie alle gedacht hatten.

Die Königin dankte Albrechtson würdevoll, dann erhob sie sich und sagte: »Ich bin mir dessen durchaus bewusst, dass viele von euch die Grags und ihre Gefolgschaft finanziert haben. Ich kenne sogar eure Namen, und ja, ich kenne die Namen all derer, die bereit sind, für derartig gequirlte Behauptungen zu töten. Zu gegebener Zeit wird es für sie keine Erlösung geben. Nach dem Schlamassel von Koomtal sind wir großzügig gewesen, aber wenn die Grags und ihre Freunde glauben, sie könnten mir die Semmel entreißen, werden sie mich noch von einer ganz anderen Seite kennenlernen. Ich bin eure Königin. Ihr habt doch alle schon von Königin Ynci von Lancre gehört? Gut so, denn ich erkläre sie zu meinem Vorbild. Aber zunächst einmal trachte ich nach Frieden, überall auf der Welt, und besonders für mich und mein Kind.«

Als nun donnerndes Geflüster einsetzte, stellte sich mit einem Mal ein Zwerg direkt neben die Königin. Es war Aeron. Er zog sein Schwert, gegen niemanden im Besonderen, aber er war bereit, seine Frau und sein ungeborenes Kind zu verteidigen.

In den Aufruhr hinein sagte die Königin: »Ist hier jemand unter euch, der daran zweifelt, dass ich die rechtmäßige Königin bin? Mir scheint, unsere Vorfahren hielten ihre Mütter für minderwertig. Wie schon gesagt, ich werde bald Mutter sein... Also, welcher der Herren möchte mir die Semmel streitig machen?«

Feucht sah sich um. Es gab keine Anwärter. Die Königin wirkte gefährlich, sie sah aus, als rührte man sie lieber nicht an, obwohl sie keine Waffe in der Hand hatte. Jetzt ging es um Spiel, Satz und Sieg auf der ganzen Linie.

»Also gut«, sagte die Niedere Königin der Zwerge. »Lasst uns ein Fest feiern, gemeinsam mit allen, die guten Willens sind. Es wird natürlich auch ordentlich was zum Schlucken geben.« Sie lächelte. »Damit meine ich auch Cocktails, für diejenigen, die so was mögen. Glaubt mir, die Welt steht auf dem Kopf, ganz so, wie es sein soll. Gelobt sei Tak! Und gelobt seien Eisenpfeil und alle, die sie gebaut, gefüttert und poliert haben!«

»Feurig konnte bei diesem Spiel nur verlieren«, sagte Albrecht später beim Bankett. »Seine Anhänger wollten dem Unvermeidlichen entgehen. Ihr habt recht, Euer Majestät. Wir haben vergessen, was es bedeutet, wahre Zwerge zu sein, aber dann sind Leute zu Schaden gekommen! Zu viele anständige Zwerge sind bedroht worden. Die kleinen Quecksilberpfützen fließen zusammen, und am Ende hat sich gezeigt, dass er und seine Anhänger auf Sand gebaut hatten.«

Von seinem Platz als Ehrengast an der Niederen Tafel sah sich Mumm um und sagte: »Seht sie euch an. Die Welt steht wirklich kopf. Selbstverständlich wird hier und da gemurrt und gemeckert, aber was wärt ihr Zwerge ohne Murren und Meckern?«

Albrecht schnaubte empört und sagte: »Wir hätten reinen Tisch machen sollen.«

»Ach, wirklich?«, fragte die Königin. »Ich habe nicht vor, mein neues Leben mit einem Blutbad anzufangen. Der Gerechtigkeit wird Genüge getan werden. Jeder weiß, wer die Hauptdrahtzieher sind, das haben wir immer gewusst. Wir haben Namen und eidesstattliche Aussagen. Die Welt ist klein für uns Zwerge, denn wir können uns nirgendwo verstecken. Aber ehrlich gesagt ist die Arbeit so gut wie getan. Die Grags der Tiefenzwerge, die hinter dieser Sache stecken, haben bei den Angriffen auf Eisenpfeil bei ihrer heldenhaften Fahrt durch das Land den Großteil ihrer besten Kämpfer verloren.«

»Was war das für eine Reise!«, fuhr sie fort. »Dazu noch die wunderbare Entdeckung der Loggy-Stick. Die Eisenbahn ist die Zukunft. Sie bringt alle Leute näher zueinander. Überleg doch mal. Die Leute laufen überall zusammen, nur um den Zug vorüberfahren zu sehen. Warum? Weil er in die Zukunft fährt oder weil er aus der Vergangenheit kommt? Ich persönlich bin sehr für die Zukunft, und ich möchte dazu beitragen, dass die Zwerge ein Teil dieser Zukunft sind, falls es dazu nicht schon zu spät ist.«

»Euer Majestät«, sagte Mumm schmunzelnd, »diese Gelegenheit habt Ihr jetzt. Wie ich von unserem Herrn Simnel erfahren habe, dauert es mehrere Monate, bis die Brücke von Wilinus repariert und ausreichend verstärkt ist, um das Gewicht eines voll beladenen Zuges zu tragen. Das bedeutet, dass Eisenpfeil und ihre Waggons hier festsitzen, bis die Strecke wieder komplett ist.«

Er blickte über die Tafel hinweg zu Feucht, der sich angeregt mit Pimpellsson unterhielt. »Herr von Lipwig dürfte Euch mit seinem Rat hinsichtlich der... kommerziellen Möglichkeiten freudig zur Seite stehen.«

Rhys lächelte. »Ach, der Ruf Herrn von Lipwigs ist mir durchaus bekannt, und seine diesbezüglichen... ähm, Fähigkeiten haben mich sehr beeindruckt. Wie auch immer, es erscheint mir doch ratsam, unseren Anwalt Herrn Donnerschlag hinzuzuziehen, um sicherzugehen, dass alles sauber und ehrlich vonstattengeht.«

Mumm musste lachen. »Das ist sehr klug.«

»Da dürfte es zweifellos Bedarf an Arbeitern geben, die beim Bau helfen?«, erkundigte sich die Königin. »Besonders die Jungen haben oft kein großes Interesse, in den Bergwerken zu bleiben, aber sie wollen trotzdem eine gute, solide Arbeit, bei der es viel Metall zu hämmern gibt. Schließlich sind wir nach wie vor Zwerge.«

Anschließend ging die Königin zwischen ihren höchstwahrscheinlich sehr ergebenen Untertanen umher. Sie ließ sich dabei viel Zeit, und es kam immer wieder zu kleinen Offenbarungen, mit schicken Kettenröcken und kunstvoll coiffierten Bärten bei einigen Zwergen, die sich ihr schüchtern näherten, um sie ihrer Gefolgstreue zu versichern. Wie Mumm hinterher sagte, nahm sie zumindest an diesem Tag alle spielend für sich ein. Schon allein deshalb, weil nicht wenige der Zwerge, mit denen sie sich unterhielt, sich bereits jetzt offen als weibliche Wesen zu erkennen gaben, die schon sehr lange auf diesen Augenblick gewartet hatten.

Am Abend vor ihrer geplanten Abreise aus Bums spazierte Feucht hinunter zum Streckenkopf und ließ sich die jüngsten Ereignisse noch einmal in aller Ruhe durch den Kopf gehen. Tja, dachte er, die Welt hat das Führerhaus von Eisenpfeil gesehen, die Königin hat ihre Krone wieder, und laut Kommandeur Mumm sind die schlimmsten Grags entweder tot oder hinter Gittern.

Am behelfsmäßigen Bahnhof stand Eisenpfeil, bewacht von Nobby Nobbs und Fred Colon, die beide tief und fest schliefen. Eisenpfeil hingegen schlief nicht, obwohl der Kessel nach einem langen Tag, an dem sie die Einheimischen auf der eingleisigen Strecke hin- und herkutschiert hatte, nur noch unter geringer Hitze stand.

Feucht kletterte vorsichtig in den Führerstand und flüsterte: »Wer oder was bist du, Eisenpfeil?« Zuerst herrschte Stille, dann stiegen kleine flirrende Dampfkringel in die Nachtluft über der Lokomotive, und eine Stimme hauchte in seinen Gedanken, weich und warm und ein bisschen dunstig.

»Ach, mein guter Herr Lipwig, du bist doch der Schlaumeier, wie alle sagen. Ich bin ich. Ich bin Eisenpfeil. Aber wenn die Leute nur fest daran glauben, bin ich kein bloßes Kunstwerk mehr, das geschickte Ingenieure zusammengebaut haben. Ich bin eine Idee, etwas, das aus nichts entstanden ist, etwas, dessen Zeit gekommen ist. Manch einer bezeichnet mich sogar als ›Göttin‹.«

Feuchts schemenhafte Gedanken an die herkömmlichen Darstellungen von Göttinnen in durchsichtigen Nachthemden und der einen oder anderen Urne davor zerstoben, als die Stimme etwas pointierter weiterredete.

»Bin ich nicht schön? Und ich sage dir, meine Kinder werden sogar noch besser! Schlanker und hübscher und noch stärker! Schon jetzt baut Herr Simnel meine Kinder für mich. Bald schon werde ich allgegenwärtig sein, ein Teil der Landschaft, die durch mein flüchtiges Hindurcheilen geadelt wird. Jeden Tag höre ich die Lobpreisungen, in denen mir beteuert wird, dass ich die personifizierte Kraft bin. Wer sich mir in den Weg stellt und mein Feuer löschen will, dessen Pläne werden vereitelt, und zwar sehr schnell. Ich, Herr Lipwig, werde die Schiene beherrschen, auf sämtlichen Strecken, und zwar sowohl hin als auch zurück.«

Im Dämmerlicht sah Feucht eine hagere Gestalt auf Eisenpfeil zukommen. Dick Simnel stellte den einen oder anderen zischenden Mechanismus ab, die wunderschöne Stimme wurde zum Schweigen gebracht.

»Ja, sie ist wirklich was ganz Besonderes! Wollten Sie sich von ihr verabschieden, bevor wir wieder zurück in die Stadt fahren? Kann ich Ihnen nicht verdenken. Alle wollen sie sehen, und ich lüge nicht, Herr Lipwig, wenn ich sage, dass es mir sehr schwerfällt, sie hier zurückzulassen, auch wenn sie hier viel Gutes tun kann. Eisenpfeil is’n braves Mädchen, gar keine Frage. Sie war die Kraft, und sie ist gezähmt worden, verflucht noch mal! Ja, gezähmt worden, und zwar vom Sinus und vom Kosinus, und sogar die Tangente hat irgendwo ihre Finger mit im Spiel gehabt! Aber zu guter Letzt hat sie mein Rechenschieber bezwungen.«

Dick grinste Feucht an und fuhr fort: »Die Leute sehen Eisenpfeil und können’s nicht fassen, was man mit Mathematik alles anstellen kann! Glauben Sie bloß nicht, dass sie Sie mit heißem Dampf verbrennt, das wird sie niemals tun. Dafür hab ich schon gesorgt. Sie wird immer meine Lieblingslok bleiben, Herr Lipwig, die Königin aller anderen. Sie ist lebendig. Wie könnte jemand allen Ernstes das Gegenteil behaupten?«

Feucht sah sich um und merkte erst jetzt, dass sie von einem großen Kreis Goblins umringt waren, die beinahe andächtig um die Lokomotive herumsaßen wie um einen Schrein. »Kraft, Herr Lipwig«, sagte Dick Simnel wieder, »kontrollierte Kraft.«

Feucht war selten sprachlos, aber diesmal brachte er nicht viel mehr heraus als: »Viel Glück damit, Herr Simnel. Viel Glück.«

Der Lokführer vollzog seine magischen Handlungen, die Feuerbüchse öffnete sich und goss tanzende rote Schatten ins Führerhaus. Dann fing Eisenpfeil mit dem üblichen Ruckeln und Rumpeln an zu ziehen und atmete für eine letzte Runde heißen Dampf, während die Goblins jauchzend und gackernd von beiden Seiten aufsprangen. Schon war das erste tiefe Schnaufen zu hören, dann das zweite, dann ging das Schnaufen in ein wohliges Puff-Puff-Puff über, Eisenpfeil überwand die Kraft der Reibung und der Schwerkraft und flog über die Schienen davon.

Dick Simnel zündete seine Pfeife an der heißen Kohle an und sagte in die Nacht hinein: »Ach, ist das herrlich.«

Als Drumknott einige Tage später das Rechteckige Büro betrat, empfing ihn eine vertraute Stille. Nur das Kratzen eines Bleistifts war zu hören, mit dem die asketische Gestalt hinter dem Schreibtisch die Buchstaben eines Wortes in das Kreuzworträtsel des Tages einfüllte. Drumknott hüstelte.

»Ja?«

Der Patrizier sah ihn mit abweisender Miene an. Eine Augenbraue verschob sich fragend zu diesem charakteristischen Gesichtsausdruck, den viele kannten und fürchteten.

»Herzlichen Glückwunsch! Sie haben diese Mimik wirklich bis zum i-Tüpfelchen drauf, und auch die Betonung war auf den Punkt. Und natürlich dieser finstere Blick! Das mit dem finsteren Blick haben Sie schon immer ausgezeichnet hingekriegt. Ganz ehrlich, selbst wenn er direkt neben Ihnen stehen würde, ich könnte Sie nicht auseinanderhalten.«

Plötzlich verschwand das Gesicht des Patriziers, und mit einem Mal steckte nur noch ein betreten dreinblickender Charlie der Clown in Lord Vetinaris Kleidern.

»Es war gar nicht so schwer, Herr Drumknott, nachdem Sie mir die entscheidenden Tipps gegeben haben und so weiter.«

»Nein, nein«, erwiderte Drumknott, »Ihr Auftritt war perfekt. Sie haben Seine Lordschaft ganze zwei Wochen lang verkörpert und dabei keinen einzigen falschen Schritt gemacht! Aber jetzt zum Geschäftlichen. Die Summe, auf die wir uns geeinigt haben, wird morgen auf Ihr Sonderkonto bei der Königlichen Bank eingezahlt.« Drumknott lächelte wieder und sagte wie ein gut gelaunter Onkel: »Und wie geht’s Ihrer Frau, Charlie?«

»Ach, Henriette geht’s gut, Herr Drumknott, danke der Nachfrage.«

»Und Ihr kleiner Sohn, Rupert? Er muss doch inzwischen schon aus der Schule sein?«

Charlie lachte unsicher und antwortete: »Nein, so klein ist er nicht mehr, er wächst wie Unkraut und will unbedingt Lokomotivführer werden.«

»Na, inzwischen haben Sie ja genug Geld«, sagte Drumknott, »um ihm überall in der Stadt eine Ausbildung zu bezahlen, und Ihrer Tochter können Sie eine Aussteuer wie einer richtigen Königin spendieren. Sie wohnen doch immer noch im selben Haus? Wunderbar!«

»Allerdings, und dank Ihnen haben wir jetzt viel bessere Zimmer für die Kinder und sparen schon für eine Einliegerwohnung, für später, wenn wir uns auch noch eine Oma zulegen können. Henriette freut sich riesig über das viele Geld, das ich momentan verdiene, sie kann sich sogar einen Friseurtermin bei Herrn Fornacit leisten, wo die piekfeinen Frauen hingehen. Sie ist ganz aus dem Häuschen deswegen.« Er grunzte und sagte: »Mit dem Puppenspielen und den Clownereien verdiene ich nämlich nicht allzu viel.«

Drumknott strahlte ihn wieder an und sagte: »Seine Lordschaft freut sich bestimmt sehr, wenn er hört, dass es Ihrer Familie so gut geht und alle so... quietschlebendig sind. Möge es noch lange so bleiben. Ich werde ihm vorschlagen, dass wir Sie durchaus für... anspruchsvollere Aufgaben einsetzen können. Aber wenn es Ihnen nichts ausmacht, entlasse ich Sie jetzt durch den Hinterausgang, denn Seine Lordschaft wird innerhalb der nächsten Stunde zurückerwartet. Wir wollen doch nicht zwei Vetinaris am gleichen Ort sehen, oder?«

Charlie wurde fast weiß im Gesicht und erwiderte: »Nein, nein, ganz bestimmt nicht.«

»Das dachte ich mir«, sagte Drumknott. »Dann hinaus mit Ihnen, ich schließe gleich hinter Ihnen ab.«

Sobald Charlie verschwunden war, dachte Drumknott kurz nach und sagte dann, gut gelaunt aber etwas in Eile, zum Finsteren Sekretär Ismael: »Ich bin mir sicher, dass Seine Lordschaft wissen möchte, ob wir den Laden von diesem Herrn Fornacit und die Schule, die die Kinder unseres Freundes besuchen, überprüft haben. Ist es dieselbe wie im letzten Jahr?«

»Allerdings«, antwortete der Sekretär. »Ich habe erst neulich alles noch mal überprüft.«

»Sehr schön.«

Es war alles so, wie es Seine Lordschaft immer wieder betonte: »Wenn man ausreichende Vorsichtsmaßnahmen trifft, muss man keine Vorsichtsmaßnahmen mehr treffen.« Letztendlich ging es nur darum sicherzustellen, dass Charlie... nun ja, hinsichtlich seiner Zukunft nicht übertrieben kreativ wurde.

Feucht war noch nie so froh gewesen, seine Haustür zu sehen. Ehe er aufschließen konnte, wurde sie von seiner Frau geöffnet. »Ach, du bist’s«, sagte sie. »Nicht tot? Gut. Wie ist es gelaufen?«

»Ziemlich gut. Diese Golems sind unglaublich. Schade, dass wir Eisenpfeil zurücklassen mussten, bis die Brücke repariert ist. Aber wir haben jetzt so viele von Pauls Golems und Arbeitern dort, dass es nicht mehr lange dauern dürfte, bis Vetinari einen Zug ganz für sich allein hat, falls er das möchte.«

»Um dafür zu sorgen, dass die Beziehungen zwischen Überwald und Ankh-Morpork sich auf besonders... herzliche Weise weiterentwickeln? Ganz bestimmt«, sagte seine Frau lächelnd.

Hinter Feucht meldete sich Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit zu Wort: »Die Überwald-Goblins geben sich jetzt schon Eisenbahnnamen. Reden komisch, die dort, aber schlaue Kerlchen wie alle Goblins.«

»Stimmt«, erwiderte Adora Belle. »Das erinnert mich an was. Während ihr unterwegs wart, sind hier Berichte von den Klackerern aus den Grafschaften eingetroffen. Offensichtlich gab es dort ein paar ziemlich seltsame Zwischenfälle. Unheimliches Rumoren im Erdboden, aus Maulwurfshügeln austretender Dampf, solche Sachen. Ihr wisst nicht zufällig etwas darüber, oder?«

Vom-Zwielicht-die-Dunkelheit ordnete seine Gesichtszüge so, dass sie möglichst unschuldig aussahen, so unschuldig, wie es ein Goblin eben hinkriegte. »Keine Ahnung, gnä’ Frau. Dampfende Maulwurfshügel? Vielleicht haben Kühe schlechtes Gras gegessen. Natürlich interessieren sich viiiiele Goblins für Sachen mit Dampf. Manche probieren sogar eigene kleine Maschine. Sehr lehrreich! Kluge Goblins.«

Diese Unterhaltung musste ganz eindeutig an einem anderen Tag fortgesetzt werden. Feucht marschierte mit dankbarem Seufzen schnurstracks auf die weichen Kopfkissen zu. »Ich muss mich ausruhen«, sagte er, »und morgen schaue ich mal in der Bank vorbei. Die haben bestimmt einen Haufen Papierkram, den ich unterschreiben muss. So ein ganz einfacher Job wäre zur Abwechslung mal sehr, sehr schön.«

»Wie lange wird das denn wieder dauern?«, schnaubte Adora Belle.

Feucht zögerte. »Vierzehn Tage vielleicht? Wahrscheinlich ist dort jede Menge Papierkram angefallen.«

»Gut möglich, aber um den musst du dich nicht kümmern«, sagte Adora Belle. »Wie du weißt, hält Herr Beuge alles tipptopp in Ordnung. Du musst dich einfach nur ab und zu zeigen und zu allen freundlich sein.«

»Und niemand versucht, mich umzubringen, Spackes.«

»Das bleibt zu hoffen«, erwiderte Adora Belle.

Beim Frühstück sagte Lady Sybil zu ihrem Mann: »Das hört sich ja nach einem ziemlichen Abenteuer an, Sam. Ich habe vernommen, dass die Königin ihren Namen geändert hat und jetzt Blodwen heißt. Das bedeutet ›schöne Blume‹ in Llamedos. Ist das nicht hübsch? Ich muss ihr unbedingt schreiben.«

»Da freut sie sich bestimmt«, erwiderte Mumm, der wusste, dass die Fähigkeit seiner Frau, mit jedem, den sie jemals kennengelernt hatte, in Verbindung zu bleiben, stadtbekannt und manchmal sogar nützlich war. Besonders, wenn es um Politik ging. Der Kommandeur starrte sein Müsli an und sagte: »Weißt du was, dieser Lipwig ist gar nicht so übel, wie ich immer dachte. Macht einen auf Halunke, aber wenn es hart auf hart kommt, ist er zur Stelle. Was ich ihm selbstverständlich nicht sagen werde.«

Er rührte die gesunden Ballaststoffe in seiner Schüssel hin und her und dachte wehmütig an die üppigen Speckfrühstücke der Heizer. »Dabei steht er natürlich immer gerne im Mittelpunkt.«

»Ja, solche Männer gibt es durchaus, Liebster.«

Lady Sybil schwieg einen Moment, dann sagte sie: »Ich weiß, dass du viel nachzuarbeiten hast, Sam, aber darf ich dich um einen Gefallen bitten?«

»Selbstverständlich, Liebste.«

»Wenn die Strecke nach Überwald fertig ist, würde ich gerne die Königin besuchen, und vor allem würde ich gerne mal einen Urlaub mit dem Zug machen. Klein-Sam ist auch ganz verrückt nach diesen Zügen, er hat sein erstes Eisenbahnbeobachtungsheft schon fast voll.«

»Na ja«, erwiderte Mumm, »du weißt doch, dass ich jedes Mal, wenn ich Urlaub mache, auf ein Verbrechen stoße.«

Lady Sybil aß ihr Ei auf, dann sagte sie: »Na, wunderbar, Liebster, dann hast du wenigstens auch deinen Spaß.«

Paul König war nicht sonderlich überrascht, als Drumknott am darauffolgenden Tag auf seinem Eisenbahngelände erschien und sagte: »Seine Lordschaft wünscht, Sie und Lady König in einer Stunde in seinen Räumen zu begrüßen.« Der Sekretär zwinkerte Paul ganz untypisch zu, und Pauls Frau war, als er ihr die Neuigkeiten mitteilte, nach eigenem Bekunden völlig aus dem Häuschen.

»In einer Stunde im Palast! Wie kann sich eine Frau innerhalb einer Stunde von ihrer besten Seite zeigen?«

»Komm schon, Herzogin«, sagte Paul. »Du siehst bezaubernd aus wie immer, und du wirst jeden Tag jünger.«

»Ach, Paul, du alter Charmeur!«

Aber Paul sagte: »Die Kutsche steht bereit, blitzblank wie immer. Seine Lordschaft hält die Pünktlichkeit für die Höflichkeit der Fürsten, und damit bist auch du gemeint, meine liebe Emilia. Ich könnte mir vorstellen, dass dein junger Mann nicht zu spät kommen will. Er ist doch sonst immer pünktlich wie die... ähm, Eisenbahn.«

Paul hatte seiner Frau nicht verraten, was sie dort erwartete, weil er sie überraschen wollte. So kam es, dass seine Frau, als die Kutsche am Palast ankam, fast aus einem weiteren Häuschen geriet, denn dort war alles versammelt, was in Ankh-Morpork Rang und Namen hatte, und vermutlich auch ein paar, deren Rang und Namen zu wünschen übrig ließ. Sie alle waren gekommen, um zu sehen, wie Paul König zum Lord gemacht wurde. Lord König der Bahntrasse. Und bei der dazugehörigen wunderschönen Zeremonie wurde Lord Pauls alte Herzogin tatsächlich zu Herzogin König.

Dick Simnel wurde zum Ritter geschlagen und außerdem – mit freundlicher Erlaubnis des Oberbergbauingenieurs höchstpersönlich – zum Meisteringenieur ernannt; nun stand er Hand in Hand neben der strahlenden Emilia. Gleich daneben stand Kommandeur Mumm in seiner schnieken festlichen Hose, in der er überhaupt nicht glücklich war. Er war schon mit jedem Titel ausgezeichnet worden, den Seine Lordschaft zu verleihen die Freude hatte, bekam aber trotzdem noch eine Medaille, die aus Sorortanium gefertigt war und die ein Bild von Eisenpfeil zierte. Ja, es gab für jeden Angehörigen der Wache, der im Zug mitgefahren war, eine Medaille, und auch für jedes Mitglied des Zugpersonals, inklusive der Goblins.

Später folgte die unvermeidliche Unterredung im Rechteckigen Büro, bei der Drumknott an einem Nebentisch saß und mitschrieb.

»Ich habe vernommen, Herr Lipwig«, sagte der Patrizier und blickte vom Fenster aus über die Stadt unter ihm, »dass sich unterwegs einige bemerkenswerte Zwischenfälle ereignet haben.«

Feuchts Miene blieb unbewegt, aber um den Hals spürte er das Kribbeln einer unsichtbaren Schlinge.

»Ein Nebel, der passenderweise fest und stabil wurde«, fuhr der Patrizier fort, »ein Zug, der allem Anschein nach über eine Schlucht flog, außerdem erhalte ich immer noch Berichte über unerklärliche unterirdische Phänomene zwischen unserer Stadt und Bums. Der Erzkanzler hat mir versichert, dass bei keinem dieser Ereignisse Magie im Spiel war. Sie erinnern sich ganz bestimmt daran, Herr Lipwig, dass ich den Einsatz der vergrabenen Golems hinsichtlich der Eisenbahn ausdrücklich verboten habe und dass Hinweise auf ihren Einsatz Sie unweigerlich zu den Kätzchen befördern würden?« Er ging zum Kaminfeuer hinüber, das schon ziemlich heruntergebrannt war, und stocherte mit dem Schürhaken darin herum – ein bisschen zu überdeutlich, wie Feucht fand.

»Entschuldigung, Euer Lordschaft, aber habt Ihr irgendwelche Beweise dafür gefunden?«

Vetinari wandte sich an seinen Sekretär: »Haben wir irgendwelche Beweise dafür gefunden, Drumknott?«

Drumknott sah Feucht an. »Nein, Euer Lordschaft, nichts dergleichen.«

»Dann gibt es dazu nichts mehr zu sagen«, sagte der Patrizier. »Schließlich ereignen sich hier fast jede Woche seltsame und unerklärliche Dinge.«

Drumknott räusperte sich. »Allerdings. Erst letzte Woche die aus heiterem Himmel gefallenen Klaviere auf dem Fischmarkt. So etwas gehört einfach zu Ankh-Morpork.«

»Ganz recht, das Fremdartige ist uns keineswegs fremd. Und das eine oder andere lässt sich, ehrlich gesagt, auch einfach als schieres Phänomen ohne Grund oder Ursache verbuchen«, sagte Vetinari und sah so gutmütig drein, wie es jemandem möglich war, der einen glühenden Schürhaken in der Hand hielt und dabei Lord Vetinari war.

»Übrigens, Herr Lipwig, bei diesem Kampf auf dem Zug haben Sie große Tapferkeit bewiesen! Auch wenn Sie dabei ein bisschen Hilfe brauchten.«

Feucht sah den Patrizier an, dessen Gestalt sich vor den Flammen deutlich abhob, und in seinem Kopf ertönte das grässliche Geräusch eines fallenden Groschens. Er schluckte.

»Ihr! Ihr wart Heizer Schwartze! Das ist doch unmöglich!«

»Wirklich?«, fragte der Patrizier. »So unmöglich wie ein Zug, der einfach durch die Luft fliegt? Glauben Sie wirklich, ich wäre nicht in der Lage, ein bisschen Kohle in eine Feuerbüchse zu schippen? Was ist das schon im Vergleich dazu, sich Tag für Tag mit Ankh-Morpork und seinen unzähligen drängenden Problemen herumzuschlagen? Glauben Sie mir, Herr Lipwig, ich bin ein Mann mit vielen Talenten, und an Ihrer Stelle würde ich hoffen, mit einigen davon niemals nähere Bekanntschaft schließen zu müssen. Im Vergleich dazu war Heizer Schwartze das reinste Kinderspiel.«

»Was?«, entfuhr es Feucht. »Mit Schaufeln kämpfen?«

»Mein guter Herr Lipwig, Sie sind aber leicht zu beeindrucken! Sie wissen doch, dass ich in der Assassinengilde ausgebildet wurde. Im Vergleich dazu war mein Vorgänger im Führerhaus, Killer Klaus Kloppstock, angeblich das reinste Miezekätzchen. Aber mir hat mein Leben als Herr Schwartze sehr gut gefallen, auch die vielen neuen Handgriffe, die ich dabei gelernt habe. Ein hervorragendes Werkzeug, so eine Schaufel. Und was die anderen Heizer angeht, so glaube ich, dass ich mir bei ihnen durchaus ein paar Freunde gemacht habe, ja, es herrschte tatsächlich eine gewisse Kameradschaft unter uns. Alles in allem ein richtiger kleiner Urlaub von den belastenden Geschäften in der Stadt. Ich muss sagen, dass ich nicht abgeneigt wäre, mal wieder im Führerhaus mitzufahren, wenn mich die Lust packt.«

»Aber warum?«

»Warum, Herr Lipwig? Ausgerechnet Sie fragen mich das? Der Mann, der auf dem Zugdach getanzt hat, der Mann, der buchstäblich nach Unannehmlichkeiten sucht, wenn es sich dabei um Unannehmlichkeiten handelt, die an Tollkühnheit grenzen? Obwohl in Ihrem Fall einige weitere Tollkühnheiten keine schlechte Idee wären. Manchmal kommt nämlich das jüngere Ich, das Sie vor vielen Jahren verloren haben, zurück, tippt Ihnen auf die Schulter und sagt: ›Jetzt ist der Augenblick gekommen, an dem die Zivilisation keine Rolle spielt, der Moment, in dem keine Regeln mehr gelten.‹ Sie haben der Welt alles gegeben, und jetzt ist die Zeit ganz für Sie allein gekommen, die Gelegenheit beim letzten Hurra alles auf eine Karte zu setzen. Hurra!«

Vetinari schlug den Schürhaken gegen das Kamingitter. Funken tanzten über der Feuerstelle. Er betrachtete die Funken, dann drehte er sich abrupt zu Feucht um und sagte: »Und wenn Sie irgendjemandem davon erzählen, freut sich Herr Truper bestimmt auf ein Wiedersehen mit Ihnen. Haben wir uns verstanden, Herr Lipwig? Sehr schön.«

Als würde ihm jemand, falls er es weitererzählen würde, auch nur ein Wort glauben! Feucht fiel es selbst schwer, dem Mann vor ihm Glauben zu schenken.

Während er versuchte, das zu verarbeiten, was er gerade erfahren hatte, lösten die Worte des Patriziers hinsichtlich seiner eigenen Talente erneut eine gewisse Besorgnis aus.

»Ihr habt allen anderen, die bei der Zugfahrt dabei waren, eine Medaille verliehen, sogar Nobby Nobbs. Fällt für mich denn überhaupt nichts dabei ab, Euer Lordschaft?«

Nach einer kurzen Pause antwortete Vetinari: »O doch, Herr Lipwig, etwas hätte ich schon, und zwar etwas besonders Schönes: das kostbare Geschenk, am Leben bleiben zu dürfen.«

Als er später darüber nachdachte, befand Feucht, dass er damit, insgesamt gesehen, eigentlich ziemlich gut davongekommen war. Außerdem hatte er auf einer dahinrasenden Lokomotive getanzt. Und das bedeutete Leben pur!

Einige Wochen später überredete Drumknott Lord Vetinari dazu, ihn zu einer abgelegenen Stelle hinter dem Palast zu begleiten, dorthin, wo ein ganzer Dschungel aus Abflussrohren mündete. In dieser Ecke standen etliche nicht unbedingt zusammenpassende Hütten, Waschküchen und Anbauten, die die notwendigen Funktionen beherbergten, ohne die ein moderner Palast nun mal nicht funktionierte[[79]](#footnote-79).

Dort wartete ein junger, ziemlich nervöser Goblin auf sie, der etwas in den Händen hielt, das aussah wie zwei Räder, die von nicht sonderlich viel zusammengehalten wurden. Die Räder drehten sich.

Drumknott räusperte sich. »Zeigen Sie Seiner Lordschaft Ihre neue Erfindung, Herr Vom-Rad-die-Speiche.«

Vetinari sah mit unbewegtem Gesicht dabei zu, wie der Goblin ein Bein über seine Schöpfung schwang und auf der kleinen Apparatur mitten durch die Gruppe Waschfrauen radelte, die die Arme in die Luft warfen und »Herrschaft noch mal! Was denn noch alles!« und Ähnliches riefen.

Die älteste Waschfrau sagte: »Sieht so aus, als könnten Sie auf diesem Sattel hinter sich noch eine junge Frau mitnehmen.«

Lord Vetinari sagte: »Sie wollen bestimmt so eins haben, was, Drumknott?«

»Na ja«, antwortete Drumknott, »das hier ist ja eigentlich keine richtige Maschine. Sie erweitert lediglich die Körperteile, und wie Ihr seht: kein Dampf, kein Ruß, bloß Schweiß.«

»Interessant«, sagte der Patrizier. »Ein Mann, der sein eigener Motor ist.«

Als der Goblin schließlich vor Lord Vetinari anhielt, sah er Drumknott flehentlich an, der wiederum geduldig auf das Schiedswort seines Herrn wartete.

Nach einer Weile lächelte Vetinari und sagte: »Ein bemerkenswertes Veloziped, Herr Vom-Rad-die-Speiche. Ich glaube, Leonard da Quirm hatte mal eine ähnliche Idee, aber mittlerweile leben wir in einer Welt der Bewegung, deshalb sehe ich diesbezüglich keine Hindernisse. Allem Anschein nach kann jeder Mann sein eigenes Pferd sein. Ich muss Ihnen mein Lob aussprechen. Darf ich vorschlagen, junger Goblin, dass Sie Ihren Prototypen zu Kommandeur Mumm bringen? Ein Instrument, mit dessen Hilfe man die eigene Geschwindigkeit verdoppeln kann, müsste eigentlich für jeden eiligen Wächter von Nutzen sein. Und für einen nur unzulänglich eiligen Wächter eigentlich noch viel mehr. Setzen Sie doch bitte eine Mitteilung an den Kommandeur auf, Herr Drumknott, ich werde sie gleich unterzeichnen. Dem einen oder anderen aus diesem lahmen Haufen würde ein wenig sportliche Betätigung wirklich guttun. Und an Ihrer Stelle«, sagte er zu dem Goblin, »würde ich mir einen Termin bei einem gewissen Troll-Anwalt namens Donnerschlag holen und tun, was er Ihnen sagt.«

Er fuhr fort: »Die Welt verändert sich. Sie braucht Hirten, und manchmal braucht sie auch Metzger. In diesem Falle möchte ich der Hirte sein. Ich habe Ihren Unternehmungsgeist zur Kenntnis genommen, guter Mann. Jetzt bleibt uns allen nichts anderes übrig, als zu sagen: Was kommt denn noch alles? Welche kleine Erfindung wird die Welt als Nächstes verändern, weil diese kleinen Frickeler einfach immer weiterfrickeln?«

DANKSAGUNG

Beim Schreiben von Toller Dampf voraus haben mir die in ihren Overalls steckenden Herren der Watercress Line in Hampshire sehr geholfen. Sie haben mir... ja, eigentlich haben sie mir so gut wie alles gezeigt, angefangen von ihren Werkstätten über den Führerstand und die Feuerbüchse einer fahrenden Lokomotive bis hin zum Wunder aller Wunder, dem Signal- und Weichenstellwerk: einem wahren Schatz aus Mahagoni und Messing. Genial!

Natürlich bin ich Rob wieder zu großem Dank verpflichtet, der dafür gesorgt hat, dass unsere Kiste nicht aus den Schienen springt, und auch meiner Lektorin Philippa Dickinson, die jederzeit mit Rat und Tat und Pfannkuchen sowie, vor allem, sehr viel Geduld zur Stelle war.

Der Übersetzer dankt besonders Herrn Alfons Klüpfel für viele Tipps, Hinweise und die Unterstützung bei kniffligen sprachlichen und sachlichen Problemen – und ganz herzlich den hilfreichen Geistern aus dem Pratchett-Forum Ankh-Morpork.de: You know who you are!

1. Es fielen diesbezüglich einige anzügliche Bemerkungen, aber, o weh, recht bald dämmerte es den noch unverheirateten einheimischen Mädchen, dass der verrückte Eisen-Simnel und seine Männer etwas Interessanteres als Frauen gefunden hatten — allem Anschein nach etwas aus Stahl. [↑](#footnote-ref-1)
2. Wird korrekterweise »Bummst« ausgesprochen. [↑](#footnote-ref-2)
3. Freie Übersetzung: Oberster Bergbauingenieur. [↑](#footnote-ref-3)
4. Zwergisch für: dass dir das so was von nichts ausmacht. [↑](#footnote-ref-4)
5. Gemeinsame Pfadfindergruppen für Trolle, Zwerge und Menschen wurden schon recht bald nach der Unterzeichnung des Koomtal-Abkommens gegründet. Auf den Vorschlag Lord Vetinaris hin sollten die jungen Vertreter der drei dominierenden Spezies die Möglichkeit haben, einander zu begegnen und sich hoffentlich anzunähern. Denn wenn man die Jungen aller Spezies zusammenwirft, gehen sie natürlicherweise nicht mehr aufeinander los, sondern wenden sich gemeinsam gegen ihren wahren Feind, also ihre Eltern, Lehrer und die anderen Autoritäten, die alle so entsetzlich altmodisch sind. Erstaunlicherweise hatte das bis zu einem gewissen Grad sogar funktioniert, denn so war Ankh-Morpork nun mal. In den meisten Fällen schert sich niemand um dein Aussehen, sondern höchstens darum, wie viel Geld du dabeihast. [↑](#footnote-ref-5)
6. Abgesehen davon, dass er aus der McSweeney-Dynastie stammte und deshalb extrem teuer war. Dabei sieht, dachte Paul, als er die Porzellanscherben auf dem Boden betrachtete, das hier gar nicht mal so teuer aus. [↑](#footnote-ref-6)
7. Ein Fachbegriff für Hundedreck. Letzterer wird übrigens von Gerbereien hochgeschätzt. [↑](#footnote-ref-7)
8. Es sei denn, es handelte sich um einen Golem. In der finsteren Zeit, als sich sogenannte »Geschäftsleute« das Klacker-Familienunternehmen unter den Nagel gerissen hatten, hatte Adora Belle ihre Tatkraft darauf verwendet, die Emanzipation der Golems voranzutreiben. Sie war der Golem-Stiftung immer noch verbunden, doch der rasche Wandel in Ankh-Morpork hatte, wie sie erfreut festgestellt hatte, dafür gesorgt, dass die Golems sich inzwischen glücklicherweise selbst um sich kümmern konnten. [↑](#footnote-ref-8)
9. Adora Belle war, das wusste sie selbst am besten, eine auf geradezu kreative Weise miese Köchin. Das lag in erster Linie daran, weil Kochen ihrer Meinung nach für jede halbwegs vernünftige Frau reine Zeitverschwendung war. Da Feucht hinsichtlich handwerklicher Tätigkeiten eine ganz ähnliche Meinung vertrat, kam dieses Arrangement allen Beteiligten zugute. [↑](#footnote-ref-9)
10. Das war sein einziger Name. [↑](#footnote-ref-10)
11. Getrennte Badezimmer sind natürlich der Schlüssel zu einer glücklichen Ehe. [↑](#footnote-ref-11)
12. Oder auch »Spackes«, wie sie ihr Ehemann zärtlich nannte. Ihr Bruder hatte »Killer« zu ihr gesagt, aber auf eine eher liebevolle Art und Weise. [↑](#footnote-ref-12)
13. Der offizielle Sammelname für eine Gruppe Goblins. [↑](#footnote-ref-13)
14. Das prachtvoll gefärbte Eichenholz aus dem Effing-Forst stand für hochwertige Holzarbeiten überall hoch im Kurs — aber es war auch verflixt schwer zu verarbeiten. [↑](#footnote-ref-14)
15. Bei Stammgästen unter dem Namen Bappkopp bekannt. [↑](#footnote-ref-15)
16. Falls man diesen Titel jemandem geben konnte, der jeden Tag zahllose Formulare unterschreiben und an viel zu vielen Sitzungen teilnehmen musste, in denen es meist um andere Sitzungen ging, und der sich auch noch um die allerunwichtigsten Briefe zu kümmern hatte. [↑](#footnote-ref-16)
17. Dieses schwarze kristalline Präparat wurde von vielen Trollfrauen als Creme gegen Alterserscheinungen benutzt. Dick Simnel hatte sehr gründlich recherchiert, denn das Mittel war allem Anschein nach ein besonders wirksamer Schmierstoff. [↑](#footnote-ref-17)
18. Wobei der aktuelle Direktor eigentlich Herr Quengler war, der geschäftsführende Hund. [↑](#footnote-ref-18)
19. Der Ausdruck bedeutete, dass der Erbauer darauf spekuliert, wie schnell und mit wie viel Geld er das Weite suchen kann, bevor der Käufer herausfindet, dass das Fundament gar kein Fundament hat, die Klärgrube nur einen Fuß tief ist und gelegentlich zurückfließt und die Backsteine dem altehrwürdigen organischen Baustoff Kuhscheiße verdächtig ähneln. Das ganze Geschäft nimmt normalerweise seinen Anfang mit einem mal mehr, mal weniger ehrlichen Grund, in jedem Sinne des Wortes. Ganze Vorstädte, die unter so betörenden Namen wie Nachtigallental und Sonnenblumengärten errichtet wurden, hatten niemals eine Nachtigall gehört oder eine blühende Sonnenblume gesehen. Trotzdem waren sie auf dem Markt und bescherten T.M.S.I.D.R. Schnapper Immo&Bilien zurzeit ein Wahnsinnsgeschäft. [↑](#footnote-ref-19)
20. Oi Dong unterscheidet sich nicht allzu sehr von Shangri-La. [↑](#footnote-ref-20)
21. »Rasenschmuck« [↑](#footnote-ref-21)
22. Nicht zu verwechseln mit den sagenhaften Nougatniten, die in der Zwergenmythologie als jene Vorfahren gelten, die zu Anbeginn der Welt die Sirupminen und andere unterirdische Süßigkeiten erschaffen haben. [↑](#footnote-ref-22)
23. Feucht fragte sich, ob es nicht eigentlich Loti heißen müsste, aber dann dachte er: Ach, ist doch wurscht. [↑](#footnote-ref-23)
24. Der Begriff »Penunze« erfordert, dass die Person, die danach verlangt, Daumen und Zeigefinger vielsagend aneinanderreibt... wenn Sie wissen, was ich meine, Chef? [↑](#footnote-ref-24)
25. Sobald Feucht der Name zu Ohren gekommen war, hatte er zum Wörterbuch gegriffen und erleichtert festgestellt, dass Fornacit bloß ein seltenes blei-, kupfer- und arsenhaltiges Chromerz war. Der Troll hatte eine wunderschöne bläulich hellgrüne Färbung. [↑](#footnote-ref-25)
26. Menschen hätten gesagt: Steck’s dir dorthin, wo die Sonne nicht scheint. [↑](#footnote-ref-26)
27. Es hatte einige Diskussionen um das Wort »hygienisch« gegeben, und Feucht hatte das Nachsehen gehabt. Alle anderen waren der Ansicht, dass »hygienisch« dem Projekt einen gewissen Klang verlieh, eine Art je ne sais quoi. Lady König selbst hatte es so ausgedrückt, und wer wollte sich schon mit der Herzogin anlegen? [↑](#footnote-ref-27)
28. Obwohl sie in den Augen ihres Gatten schon immer die Herzogin gewesen war, ein Kosename, den er nur für sie verwendete. [↑](#footnote-ref-28)
29. Die gefürchtete Kätzchenfolter hatte sich Feucht seinerzeit sogar selbst einfallen lassen, und Vetinari war davon sehr beeindruckt gewesen. In den Verliesen des Palastes existierte noch eine sehr große Eiserne Jungfrau, die nur selten benutzt wurde. In diesen modernen Zeiten sollte die Kätzchenfolter den Übeltäter in erster Linie davon abhalten, in Zukunft etwas zu tun, was ihn erneut ins Verlies beförderte. Der Vorgang selbst sowie die Kätzchen unterstanden einem gewissen Zedrick. Zedrick war nicht besonders helle, aber dankbar für seine monatliche Lohntüte, und besonders gerne mochte er Kätzchen, von denen es auf den Straßen Ankh-Morporks stets mehr als genug gab. Die Kätzchen wurden in großer Anzahl in die Eiserne Jungfrau gesetzt, zusammen mit dem Übeltäter, der noch gerade eben Platz fand. Ganz unten gab es eine kleine Luke, groß genug, um einen ansehnlichen Unterteller mit Milch hineinzuschieben. Jedes Mal, wenn ein Kätzchen in Bedrängnis geriet und seine Notlage nach außen kundtat, öffnete Zedrick die Jungfrau und verpasste dem Opfer einen Hieb mit seinem Knüppel, wobei die Dosis der Prügel vom Grad der Verstimmung des jeweiligen Kätzchens abhing. Es gab Schwachköpfe, die das für lächerlich hielten, aber es funktionierte, und nach einer bestimmten Menge an Prügel waren Kerkerbesucher angeblich sehr erstaunt über die Atmosphäre allgemeiner Glückseligkeit im Innern der Eisernen Jungfrau, aus der so lautes Schnurren drang, dass es im gesamten Gewölbe zu hören war. [↑](#footnote-ref-29)
30. Eine Disziplin, bei der die Hände sich sowohl in der Zeit als auch im Raum bewegen, wodurch der Ausführende den Raum hinter seinem eigenen Rücken beugt. [↑](#footnote-ref-30)
31. Alles’ Meisterschaft in arterienverstopfender Cuisine hatte ihm eine Reihe von Freunden in allerlei interessanten Kreisen eingebracht. Der Tausch von fetten Soßen gegen fette Informationen hatte sich als eine hervorragende Geschäftsidee erwiesen. [↑](#footnote-ref-31)
32. Seine Bestürzung wurde von vielen Journalisten geteilt, die Angst hatten, dass sie womöglich Dreck an ihre neuen Schuhe bekommen und von Fasanen angegriffen werden könnten. [↑](#footnote-ref-32)
33. Protektorin der Acht Protektorate und Herrscherin des Langen Umstrittenen Streifens Mittwärts Von Sto Kerrig. [↑](#footnote-ref-33)
34. Es gab sogar zwei Wartesäle, einen für Männer und Familien und einen für alleinreisende Damen; wie vorhergesagt war Effie fest entschlossen, bezüglich sämtlicher Aspekte der Eisenbahn auf Sauberkeit und Gesundheit zu achten — es hatte ihr zufolge sogar hygienisch zuzugehen, und darauf war sie nicht wenig stolz. [↑](#footnote-ref-34)
35. Es sollte sich herausstellen, dass die Bildunterschrift »Allerfeinstes für Druck im Zug« lautete. Offensichtlich waren Herr de Worde und seine Gattin von den Toilettenanlagen sehr beeindruckt. [↑](#footnote-ref-35)
36. Und wenn ein Troll etwas verkündet, dann hat es auch der Allerletzte laut und deutlich gehört. [↑](#footnote-ref-36)
37. Sogar Professor Rincewind, der sich die meiste Zeit unter seinem Sitz versteckte, im festen Glauben daran, dass Lokomotion so gut wie sicher zu jenen Dingen gehörte, die letztendlich zum sicheren Tod führten. Allerdings gab er zu, dass Züge sich als durchaus nützlich erweisen konnten, wenn man schnell irgendwohin wollte — oder, was noch wichtiger war, ganz schnell von irgendwo weg. [↑](#footnote-ref-37)
38. Zu der, wie hier angemerkt werden soll, wie bei den meisten Stadtstaaten ein gewisses Hinterland gehörte. [↑](#footnote-ref-38)
39. Die Gefängniswärter kamen einfach nicht darauf, wie ihm die Flucht gelungen war — erst dann, als ihnen klar wurde, warum sie ihre Wäsche nicht zurückbekamen. [↑](#footnote-ref-39)
40. Er wusste natürlich, dass er diesen umgangssprachlichen Ausdruck hier nicht benutzen durfte. Andererseits nannten die Bewohner Quirms die Leute aus Ankh-Morpork ja auch Schließmuskel, aber meistens aus Spaß. Meistens. [↑](#footnote-ref-40)
41. Für menschliche Begriffe hätte er zu tief dringesteckt. Viel zu tief. [↑](#footnote-ref-41)
42. Kein Bürger Ankh-Morporks wird zugeben, dass es andere große Städte gibt, die der seinen ebenbürtig sein könnten — allein den Gedanken daran würde er mit heiterer Verachtung von sich weisen. Der Spruch mit dem Pferd stammt von einem Bürger Ankh-Morporks, dem einmal in Pseudopolis ein Reiterstandbild gezeigt wurde, was er mit den Worten kommentierte: »Kann schon sein, dass das ein großes Pferd ist, aber ich bin Morporkianer.« Der Zwischenfall war der Anlass für einen sehr beliebten Kneipenschlager. [↑](#footnote-ref-42)
43. Und das den einzigartigen Goblinduft nicht überdeckte, sondern ihm vielmehr eine besondere Würze verlieh. [↑](#footnote-ref-43)
44. Unggue-Töpfe, so wurden sie genannt, spielten eine große und heilige Rolle in der Gesellschaft der Goblins. In Ankh-Morpork stellten kluge Goblins Quasi-Unggue-Töpfe zum Verkauf her, die den echten zum Verwechseln ähnlich sahen, wie Adora Belle sagte. Nur dass hier der Zauber weggelassen, dafür aber das herrliche Funkeln beibehalten wurde. Jedenfalls war es immer von Vorteil, wenn man sich nicht allzu viele Gedanken darüber machte, was die Töpfe traditionellerweise enthielten... [↑](#footnote-ref-44)
45. Es war müßig, darüber zu spekulieren, was sie stattdessen haben könnten. Allein beim Gedanken daran drehte sich Feucht der Magen um. [↑](#footnote-ref-45)
46. Ganz junge Goblins werden als Zweiglein angesehen. [↑](#footnote-ref-46)
47. Bestehend aus einem Troll mit einem bequemen Tragekorb zu beiden Seiten, der bis zu vier Leute befördern kann. [↑](#footnote-ref-47)
48. Abgesehen von gelegentlichen Besuchen mit ein paar Kunden im Rosaroten Kätzchenklub, um so zu tun, als amüsierte man sich königlich. Dabei wurde schon mal Geld in die Strumpfbänder der sich drehenden und windenden jungen Damen gesteckt, was letztendlich, wenn man es im Lichte des anbrechenden mittleren Lebensabschnitts betrachtete, fast kein bisschen verwerflich war, sondern vielmehr traurig, wenn auch zum Zeitpunkt des Geschehens ziemlich amüsant — und ein Todesurteil, falls Adora Belle jemals dahinterkam. [↑](#footnote-ref-48)
49. Colon und Nobby hatten schon viel Zeit in einem gefährlichen Beruf überlebt, sie wussten, wie man es vermied, tot zu sein. Zum Beispiel immer erst dann eintreffen, wenn die Übeltäter schon entfleucht waren. [↑](#footnote-ref-49)
50. Es wäre unhöflich gewesen, Otto zu fragen, wie er so rasch dorthin gekommen war. Natürlich wussten alle, dass er ein Vampir war, aber er war auch ein leidenschaftlicher Schwarzbandler, weshalb die Leute, auch wenn sie das eine oder andere über ihn wussten, nie viele Worte darüber verloren. [↑](#footnote-ref-50)
51. Eine Entwicklung, die sich für das Brassica-Fuhrgeschäft als fatal herausstellte. Denn dort hatte man sich entschieden, seine Loks und Schienen nach einer Spurbreite auszurichten, die auf den von Pferden gezogenen Kohlkopfkarren basierte. [↑](#footnote-ref-51)
52. Dabei war Paul immer noch ein Titan, eine humorvolle Bezeichnung für jemanden mit tiefhängenden Hosen und kurzen Fingern, der sich aufs Geldausspucken ungefähr so gut verstand wie ein Troll-Zahnarzt auf Wurzelkanaloperationen. [↑](#footnote-ref-52)
53. Darauf durfte Volker sich etwas einbilden. Für einen Goblin ist sein Name immer der Name, unantastbar und ein fester Bestandteil des Goblins selbst. [↑](#footnote-ref-53)
54. Besser gesagt die fruits de mer seiner Arbeit. [↑](#footnote-ref-54)
55. Feucht hatte Lord Vetinari im Verdacht, dass er bei diesen Wortschöpfungen ein Wörtchen mitgeredet hatte. Pseudopolis hatte nämlich nie einen König gehabt, sondern war vielmehr vom Fluch der Demokratie heimgesucht, einer Krankheit, die der Patrizier nur schwer zu dulden vermochte. [↑](#footnote-ref-55)
56. In der Sto-Ebene dauerte es, wie in anderen Gegenden auch, eine ganze Weile, bis sich die Landbevölkerung an die Benutzung diesbezüglicher, im Haus befindlicher... Einrichtungen gewöhnt hatte. Ein Abtritt im Garten mit lauter frischer Luft ringsum wurde als viel hygienischer angesehen. Und wenn man etwas darauf gab, gediehen auch die selbst angepflanzten Tomaten ganz hervorragend.\*

    \* Wenn du nicht weißt, was damit gemeint ist, lass es dir von deinen Großeltern erklären. [↑](#footnote-ref-56)
57. Auf der Strecke nach Quirm musste Paul sie davon abhalten, ihnen Bidets zu spendieren. [↑](#footnote-ref-57)
58. Ein Vermögen, das sogar noch größer wäre, hätte sich nicht Donnerkeil eingeschaltet und unmissverständlich klargemacht, dass die Hygienische Eisenbahngesellschaft ihr Scheibchen davon abhaben wollte. [↑](#footnote-ref-58)
59. Paul war begeistert. Zwar tat er ganz lässig, doch als er erfuhr, dass er tatsächlich Teil einer Spielzeugeisenbahn werden sollte, grinste er von einem Ohr zum anderen. Allerdings beschwerte sich Effie, sie hätten ihn zu fett dargestellt. [↑](#footnote-ref-59)
60. Bei allen Goblins, besonders bei den männlichen Exemplaren, bekam man den Eindruck, sie bestünden nur aus Sehnen. Dabei bestanden sie hauptsächlich aus Sehnen, die mit anderen Sehnen verbunden waren. Der Verstand wehrte sich natürlich dagegen, denn schließlich mussten dazwischen auch irgendwo Muskeln sein, aber die hatten wahrscheinlich schwer zu kämpfen, um zwischen den verflixt vielen Sehnen noch ein bisschen Platz zu finden. [↑](#footnote-ref-60)
61. Es ist allgemein bekannt, dass es sehr wohl möglich ist, Cori Celesti zu erklimmen. Viele Athleten haben versucht, den Gipfel zu ersteigen, und die meisten von ihnen sind gescheitert, obwohl die Geschichte von einem Haufen älterer Herren mit Arthritis und O-Beinen zu berichten weiß, die diese Aufgabe bewältigt haben. Danach starben sie jedoch wie Helden, und genau darum war es im Grunde gegangen. Andere ebenso vielversprechende wie viel schwitzende Athleten haben es zumindest ein Stück weit geschafft, auf dem sogenannten Pfad des Lichts, der allerdings niemandem seine Gunst schenkt, der kein wahrer Held ist. Trotzdem versuchen nach wie vor viele, Cori Celesti zu bezwingen oder sich zumindest beim Versuch die Oberschenkel zu brechen. [↑](#footnote-ref-61)
62. Fräulein Sissy Schnappel war offiziell die erste Person, die in einem fahrenden Zug zur Welt kam, und zwar dank einer Hebamme, die die Mutter eilig in den Personalwagen bugsierte. Klein-Sissy kam mit dreißig Meilen pro Stunde zur Welt, und ihre närrischen Eltern gaben ihr den Namen Lokomotion Schnappel, bis Feucht davon erfuhr und ihr und ihren Eltern eine kostenlose Jahreskarte für die Eisenbahn schenkte, wobei er zu bedenken gab, dass sich Lokomotion vielleicht doch besser als zweiter Name eigne. [↑](#footnote-ref-62)
63. Die Sümpfe in diesem Teil der Welt sind besonders für ihre Vogelwelt bekannt, aber sie sind auch dafür berüchtigt, dass sie sich ständig und recht schnell von der Stelle bewegen. Nur selten findet sich fester Boden unter den Füßen. Ihre menschlichen Bewohner wohnen auf großen Flößen, die ihnen nicht nur als Unterkünfte, sondern auch als Gärten dienen. Die ältere Generation hat Spreizfüße, die auch bei den Nachkommen nach Kräften gefördert werden, denn Schwimmhäute zwischen den Zehen weisen ihre Besitzer als große Sumpfjäger aus. Sie haben keine bekannten Feinde, was womöglich daran liegt, dass die meisten Leute nicht im Traum daran denken, einen Sumpf zu betreten. Dabei sind die Sumpfbewohner Reisenden gegenüber durchaus freundlich gesinnt. Sie destillieren sogar äußerst nützliche Medikamente aus der schwimmenden Fauna und Flora der Sümpfe. Dazu gehören der Gedrehte Honigtau und die Grässliche Fliegenfalle, Pflanzen, deren Gift man zum Abätzen verschlungener Eisenverzierungen benutzen kann und denen man sich nur mit extremer Vorsicht nähern sollte, da sie das Gift mehrere Schritt weit spucken können.

    Im Niedermoor war eindeutig Magie am Werk, und seine Zukunft als Pharmakopöe der Welt wird derzeit von Professor Rincewind von der Unsichtbaren Universität untersucht. Eine seiner Depeschen besagt, dass der Saft, der aus einer bestimmten kleinen gelben Blume gepresst werden kann, beim Patienten bis zu fünfzehn Minuten lang absolute Gewissheit hervorruft. Wessen er sich gewiss ist, kann der Patient zwar nicht sagen, aber innerhalb dieser kurzen Zeitspanne ist er sich über alles absolut gewiss. Weitere Forschungen haben ergeben, dass der Saft einer schwimmenden Wasserhyazinthe die totale Ungewissheit hervorruft, und zwar für eine halbe Stunde. Die Philosophen sind von den Einsatzmöglichkeiten dieser Elixiere hellauf begeistert, und man sucht fieberhaft nach einer Pflanze, die beide Eigenschaften kombiniert, was für Theologen von allergrößtem Nutzen wäre. [↑](#footnote-ref-63)
64. Zumindest in ihrer Vorstellung, obwohl man sagen muss, dass sie ihren Umsturzversuch erst dann gewagt hatten, als sich der Niedere König weit weg in Quirm aufhielt. [↑](#footnote-ref-64)
65. Die einzigen Wagen, die dem Wetter ausgesetzt waren, waren die für besonders große Passagiere (meistens Trolle), die sonst nirgendwo hineinpassten, und dabei handelte es sich eigentlich um Kohlewaggons. Niemand störte sich daran, denn Trollen machte der Regen nichts aus, im Gegenteil, er sorgte sogar dafür, dass ihnen hochwertigere Flechten auf dem Körper wuchsen, und die Kohle war während der Fahrt ein sehr willkommener Imbiss. [↑](#footnote-ref-65)
66. In dieser Hinsicht widersprach sie sämtlichen Instinkten jedes waschechten Ankh-Morporkianers. [↑](#footnote-ref-66)
67. Einige Monate zuvor hatte Herr Reg Schuh, der in einem ansonsten völlig leeren Abteil reiste, sich die Finger eingeklemmt, als das Wagenfenster unerwartet schnell nach oben sauste. Bis der Zug den Zielbahnhof erreicht hatte, fehlte ihm das letzte Glied eines Fingers. Da Herr Schuh ein Zombie ist, war er über diesen Zwischenfall zwar einigermaßen empört, aber er brachte ihn letztendlich nicht allzu sehr in Verlegenheit. Trotzdem hatte Effie darauf bestanden, dass Simnel sich die Notbremse ausdachte: eine dünne Schnur, die durch den ganzen Zug verlief und an deren beiden Enden eine kleine Glocke befestigt war. Wenn es ein Problem gab, konnte ein Passagier an dieser Schnur ziehen, woraufhin der von der Glocke alarmierte Lokführer oder Schaffner eine Vollbremsung auslöste. [↑](#footnote-ref-67)
68. Feucht hatte die Fälle schon früher einmal gesehen. Sie waren einfach nur... Wasserfälle. Vergleichsweise tolle Wasserfälle, aber nachdem man sie sich ein paar Minuten angeschaut hatte, dauerte es garantiert nicht lange, bis jemand sagte: »Gibt’s hier eigentlich irgendwo Kaffee?« [↑](#footnote-ref-68)
69. Und wenn man wusste, wo man danach fragen musste, auch den berühmten Klatschianischen Wandersumpftrüffel, der zwar sowohl im Geschmack als auch im Aussehen der Klatschianischen Sumpfkröte ähnelt, aber trotzdem überaus begehrt ist und deshalb als Delikatesse gilt. [↑](#footnote-ref-69)
70. Zwergisch, übers.: Euer Gnaden. [↑](#footnote-ref-70)
71. Zu denen Korporal Nobby Nobbs und Feldwebel Colon eigentlich nicht gehörten, denn die beiden waren nicht so speziell. Dafür waren sie aber, wie Feucht wusste, auf ganz besondere Weise nützlich, weshalb Mumm an ihnen festhielt. [↑](#footnote-ref-71)
72. Zumindest behaupteten sie, sie seien Jungfrauen. Die Blütenblätter waren jedenfalls echt. [↑](#footnote-ref-72)
73. Ein Zwerg gilt erst dann als Jugendlicher, wenn er die Fünfzig überschritten hat. [↑](#footnote-ref-73)
74. Steppenschleicher sind so ähnlich wie Steppenläufer, aber weniger sportlich. Damit ist alles gesagt, was man über Löschdurst wissen muss. [↑](#footnote-ref-74)
75. Obwohl nie jemand derlei Anschuldigung gegen Seine Lordschaft vorgebracht hatte, was lediglich hieß, dass sich niemand dazu bereitfand. [↑](#footnote-ref-75)
76. Feucht kämpfte auf eine ausgesprochen unberechenbare Weise. Er vertrat die Meinung, wenn man selbst nicht wusste, was man als Nächstes tat, konnte es der Feind erst recht nicht wissen. Letztendlich war es ein wüstes Handgemenge, bei dem keine Hand wusste, was die andere tat. Ebenso gut hätte man versuchen können, einen Wirbelsturm in den Griff zu kriegen. [↑](#footnote-ref-76)
77. Vürmer sind so ähnlich wie Glühwürmer, nur dass bei ihnen der Gestank leuchtet. Man findet sie an bestimmten Stellen tief unter der Erde, wo sie sich von den Ausdünstungen der Wesen, die es hierher verschlägt, ernähren. Sie sind sehr nützlich für Grabräuber und andere Personen dieses Schlags — die umgekehrt wiederum sehr oft den Vürmern recht nützlich sind, besonders nach einem heftigen Schlag. [↑](#footnote-ref-77)
78. Ein Bestandteil der zwergischen Umgangsformen, der Außenstehenden stets große Probleme bereitet, da der traditionelle Helmstoß ein bisschen weniger heftig ausgeführt wird als die Aktion, die auf den raueren Straßen Ankh-Morporks als »Verräterkuss« bekannt ist, aber auch nicht so sanft ausfallen darf, dass Geber oder Empfänger womöglich als Schwächling dastehen. [↑](#footnote-ref-78)
79. Ehrlich gesagt ist das bei den meisten Palästen so. Ihre Kehrseiten sind völlig unansehnlich. [↑](#footnote-ref-79)